Exeg. 1353⁹ (II, 2

Script IV
116

Exeg. 1353 q (II, 2

Script. IV 116

Die
Heilige Schrift
erklärt nach dem
buchſtäblichen und geiſtl. Verſtande.

Aus den heiligen Vätern
und andern bewährten Schriftſtellern der Kirche
gezogen
von
Herrn le MAISTRE de SACY,
Prieſter ꝛc.
Aus der neueſten franzöſiſchen Ausgabe
überſetzt
durch einige Benediktiner in Banz.
Mit Noten und Beylagen.

Des neuen Bundes zweyter Band.

Matth. XXI – XXVIII. Hauptſtück,
und Markus.

Augsburg, 1793.
Im Verlage der Joseph = Wolffiſchen Buchhandlung.

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK
Td 170/454

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweyten Bandes.

1. Reſt des heiligen Matthäus XXI — XXVIII.

Summarien der Hauptſtücke.

XXI. Hauptſt. Jeſus hält ſeinen Einzug in Jeruſalem, treibet die Verkäufer aus dem Tempel. Der verdorrte Feigenbaum. Jeſu Vollmacht. Gleichniſſe von zweyen Söhnen, von mörderiſchen Winzern, vom Eckſteine. Seite 1

XXII. H. Hochzeitmahl. Hochzeitliches Kleid. Gott und der Kaiſer. Auferſtehung. Liebe Gottes und des Nächſten. Der Meſſias, ein Sohn und Herr Davids. 58

XXIII. H. Lehrſtuhl Moyſis. Stolze Lehrer. Nur einer iſt der wahre Lehrer. Demuth wird erhöhet. Heuchleriſche Lehrer. Blinde Führer. Uebertünchte Gräber. Volle Maße. Zerſtörung Jeruſalems. Seite 100

XXIV. H. Zerſtörung des Tempels wird vorhergeſagt. Vorhergehende Zeichen. Letzte Ankunft Jeſu Chriſti. 138

XXV. H. Gleichniſſe von zehn Jungfrauen, von den Talenten. Prophezeyung vom letzten Gerichte. 194

XXVI. H. Verſchwörung der Juden. Jeſus wird geſalbt, von Juda verrathen. Des Petrus Verläugnung wird vorgeſagt. Jeſus wird traurig, von Juda geküſſet. Die Jünger fliehen. Jeſus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet. 234

XXVII. H. Reue und Tod des Juda. Jeſus vor dem Pilatus. Barabbas wird Jeſu vorgezogen. Jeſus wird gegeiſſelt, trägt ſein Kreuz, wird gekreuzigt. Finſterniß. Tod und Begräbniß Jeſu. 326

XXVIII. H. Auferſtehung und Erſcheinungen Jeſu. Sendung der Apoſtel. 384

2. Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte nach dem Begriffe des Ueberſetzers. Eine Beylage. 403

3. Vorrede über den heil. Markus. Seite 415

4. Evangelium nach dem Aufſatz des heiligen Markus.

Summarien der Hauptſtücke.

I. H. Johannes predigt, und tauft. Jeſus Chriſtus wird getauft und verſucht, predigt, berufet den Petrus, Jakobus und Johannes. Macht Jeſu Chriſti über die Teufel. Die Schwiegermutter des heiligen Petrus wird vom Fieber befreyt. Ausſätzige werden rein. 420

II. H. Ein Gichtbrüchiger wird geheilt. Beruf des heiligen Matthäus. Faſten. Abgebrochene Aehren. Sabbatsfeyer. 448

III. H. Jeſus heilet eine verdorrte Hand. Zuſammenlauf des Volkes. Bekenntniß der Teufel. Wahl der Apoſtel. Läſterung der Phariſäer. Sünde wider den heil. Geiſt. Mutter und Brüder Jeſu Chriſti. 457

IV. H. Gleichniß vom Säemann. Lampe auf dem Leuchter. Samen in die Erde geworfen. Senfkorn. Geſtilltes Ungewitter. 474

V. H. Teufel werden ausgetrieben. Schweine ſtürzen ſich ins Meer. Tochter des Jairus wird erweckt. Ein Weib wird vom Blutfluſſe geheilt. Seite 493

VI. H. Jeſus wird in ſeinem Vaterlande verachtet. Sendung und Gewalt der Apoſtel. Gefängniß und Tod Johannes des Täufers. Vermehrung der fünf Brode. Jeſus geht auf dem Waſſer. 513

VII. H. Ungewaſchene Hände. Menſchliche Erblehren. Wahre Unreinigkeit. Die Chanaaniterinn. Der Taubſtumme. 533

VIII. H. Vermehrung der ſieben Brode. Abgeſchlagenes Wunder. Sauerteig der Phariſäer. Ein Blinder wird geheilt, Jeſu Leiden vorgeſagt, Petrus beſtraft. Kreuz und Selbſtverläugnung. 546

IX. H. Jeſu Verklärung. Ankunft des Elia. Der Mondſüchtige. Macht des Glaubens, Gebethes und Faſtens. Das Leiden Jeſu wird vorgeſagt, die Demuth empfohlen. Aergerniß ſoll vermieden werden. 561

X. H. Das Eheband iſt unauflöslich. Die Kleinen kommen zu Jeſu. Räthe zur Vollkommenheit. Reiche werden nicht leicht

ſelig. Hundertfältige Belohnung. Das Leiden Jeſu wird vorhergeſagt. Bitte der Söhne des Zebedäus. Herrſchen wird unterſagt. Der Blinde zu Jeriche. Seite 586

XI. H. Einzug Jeſu Chriſti in Jeruſalem. Ein Feigenbaum wird verflucht. Die Käufer werden aus dem Tempel getrieben. Vollmacht Jeſu Chriſti. 601

XII. H. Die mörderiſchen Winzer. Der Eckſtein. Gott und der Kaiſer. Auferſtehung. Liebe Gottes und des Nächſten. Der Meſſias, ein Sohn und Herr Davids. Heuchleriſche Lehrer. Almoſen der Wittwe. 609

XIII. H. Prophezeyung von der Zerſtörung des Tempels. Vorzeichen der Zerſtörung Jeruſalems, und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti. 625

XIV. H. Verſchwörung der Juden. Jeſu Haupt wird geſalbet. Verrätherey des Juda. Oſtermahl. Heiliges Abendmahl. Verläugnung des heil. Petrus wird vorgeſagt. Jeſus wird traurig, von Juda geküſſet. Flucht der Jünger. Jeſus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet. 640

XV. H. Jeſus vor dem Pilatus, wird dem Barabba nachgeſetzt, gegeiſſelt, mit dem Kreuze beladen, gekreuziget. Finſterniß. Tod Jeſu Chriſti. Begräbniß. Seite 660

XVI. H. Auferſtehung und Erſcheinungen Jeſu Chriſti. Sendung der Apoſtel. Himmelfahrt. 680

Bayerische Staatsbibliothek

Evangelium des heil. Matthäus.

XXI. Hauptſtück.

Einzug Jeſu Chriſti in Jeruſalem. Verkäufer werden aus dem Tempel getrieben. Der verdorrte Feigenbaum. Anſehen Jeſu Chriſti. Gleichniß von zwey Söhnen, von den mörderiſchen Weingärtnern, und vom Eckſteine.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als Jeſus ſich Jeruſalem nahete, und zu Bethphage am Olivenberge angekommen war; ſchickte er zwey von ſeinen Jüngern fort,

2. V. Und ſagte zu ihnen: Gehet in den Flecken hin, der dort vor euch liegt: da werdet ihr eine angebundene Eſelin finden, und ihr Füllen bey ihr. Löſet ſie ab, und führet ſie her zu mir.

3. V. Und wenn euch jemand etwas dawider ſagt; ſo ſprechet nur: Der Herr bedarf ihrer; und man wird ſie euch auf der Stelle laſſen. Marc. XI. 3. Luc. XIX. 29.

4. V. Alles das aber geſchah, daß das Wort des Propheten erfüllet würde:

5. V. Saget der Tochter Sion: Sieh! dein König kommt huldreich zu dir, ſitzend auf einer Eſelin und auf dem Füllen der Jochbaren. (*) Iſ. LXII. 12. Zach. IX. 9. Joan. XII. 15.

(*) Ich ſehe nicht, warum man hier von der Vulgata abweichen ſoll, mit welcher das Griechiſche ſo ganz übereinſtimmt, ὑποζυγιυ — Laſtthier druckt die Bedeutung hievon nicht aus, denn auch ein unberittenes Pferd, oder Eſel, ſo wie auch ein des Joches noch ungewohnter Ochs ſind Laſtthiere. Es iſt eben nicht unwahrſcheinlich, daß die Eſel im Orient eine Art von Joch an ihrem Halſe getragen haben, denn ſie wurden nicht nur zum Reiten und Tragen, ſondern auch zum Ziehen gebraucht. Den Iſraeliten wird verbothen, einen Eſel und einen Ochſen zuſammen vor einem Pflug zu ſpannen. (Deut. XXII. 10.). Der Ausdruck jochbar iſt alſo hier nicht ungereimt.

Bethphage war ein prieſterlicher Flecken, wohin man etwa die Lämmer und anderes Opfervieh brachte. Er war nicht weit von Jeruſalem, und lag am Fuße des Olivenberges, welcher ſeinen Namen von dieſen Bäumen hatte, die in Menge darauf ſtanden. Aus einem andern Evangeliſten erhellet, daß Jeſus den Tag zuvor in dem Hauſe der Martha, der Maria und des Lazarus zu Bethanien ſich aufgehalten, und geſpeiſet habe. Wenn alſo der heil. Markus ſagt (Marc. XI. 1.), er habe zwey von ſeinen Jüngern fortgeſchickt, als er ſich Jeruſalem und Bethanien nahete; der heilige Lukas hingegen, er habe ſie fortgeſchickt, als er ſchon nahe bey Bethphage und Bethanien war; ſo ſieht man offenbar, daß dieſe heiligen Evangeliſten eines und ebendaſſelbe, wiewohl nicht auf eine und ebendieſelbe Art haben ſagen wollen; nämlich daß Jeſus zu Bethanien etwa eine halbe Meile von Jeruſalem geſpeiſet und übernachtet habe; und ſodann von da weiter fortgegangen ſey. Da er nun noch nicht

allzu

allzu weit von Bethanien, wo er übernachtet hatte, entfernet war, und ſich faſt eben ſo nahe an Bethphage, wodurch er nach Jeruſalem gehen mußte, befand; ſchickte er zwey aus ſeinen Jüngern (wie einige glaubten, aber nicht mit vollkommener Gewißheit, den Petrus und den Johannes), und ſagte zu ihnen: **Gehet hin in dieſen Flecken** (oder Schloß), **der vor euch liegt**, welches einige von Bethphage ſelbſten wollen verſtanden haben; **dort werdet ihr eine angebundene Eſelin und ihr Füllen neben ihr antreffen. Löſet ſie ab, und führet ſie her zu mir.** (Cf. Hier. in hunc loc. Tirin. in hunc loc. Janſen. ibid. Emm. Sa. ibid.).

Der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 67.) macht in ſeiner Erklärung über dieſe evangeliſche Begebenheit folgende Anmerkung: Der Sohn Gottes, ſagt er, hat es bis hieher verſchoben, mit Pracht in Jeruſalem zu erſcheinen, uns zu lehren, daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Erniedrigung ſey. Er hätte ja gleich beym Anfange ſeines Predigtamtes thun können, was er am Ende deſſelben that. Allein die Demuth, mit welcher er ſo lange verbirgt, was er iſt, iſt uns weit nützlicher, uns zu bewegen, daß wir ebenfalls uns ſo verborgen halten, als es nur immer möglich iſt. Er denkt alſo nicht eher daran, in Jeruſalem eine Art eines triumphirenden Einzugs zu halten, als bis ſein Leiden und ſein Tod herannahet. Es iſt ihm genug, daß er durch die große Macht über die Gemüther der Menſchen, die er vor ſich hergehen und Triumphlieder ſingen läßt, zu erkennen giebt, er ſterbe blos freywillig und aus Liebe gegen die Menſchen, wenn er hernach ſterbe. Denn er handelt als Gott und als Oberherr, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt, ſie würden in dem von ihm beſtimmten Orte eine angebundene Eſelin nebſt ihrem Füllen antreffen; — und noch

mehr, wenn er ſie verſichert, niemand würde es ihnen wehren, dieſe Thiere wegzuführen, ſobald ſie ſagen würden: Der Herr bedarf ihrer.

Wer konnte die zeitlichen Beſitzer dieſer Thiere bereden, den Jüngern Jeſu keinen Widerſtand zu thun, da ſie dieſelben wegführten; als derjenige ſelbſt, der ſie fortſchickte, dieſelben aufzuſuchen? Denn er als wahrer Herr über alles, was in der Natur iſt, lenket und bieget der Menſchen Herz, wann und wie es ihm gefällig iſt, nach dem bekannten Spruch eines Heiden ſelbſt:

Ponuntque ferocia Pœni
Corda, volente Deo. Virgil. Aeneid.

Allein die Bereitwilligkeit dieſer Leute, der bloßen Vorſtellung ſo plötzlich zu gehorchen, beſchämet jene ſtolzen und neidigen Juden, die ſich immer mit einer unbiegſamen Hartnäckigkeit allem Guten widerſetzten, welches der Sohn Gottes unter ihnen wirkte. Wenn Leute — vielleicht unbekannte Leute, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, dem mindeſten Worte, welches Jeſus Chriſtus zu ihnen ſpricht, gehorchen; wie müſſen ſeine eigenen Jünger beſchaffen ſeyn? Können ſie nach dieſem Beyſpiele ihm abſchlagen, was er von ihnen begehrt, ſollte es auch ihr eignes Leben ſeyn?

Die Prophezeyung, welche der Evangeliſt anführt, die Handlung des Heilandes mit dem gehörigen Anſehen zu belegen, zielet vorzüglich darauf, dem jüdiſchen Volke zu beweiſen, daß die Zeit gekommen ſey, an der Perſon Jeſu erfüllet zu ſehen, was man ihm von dem Meſſia vorgeſagt hatte. Es ſollte ein König zu ihm kommen, nicht wie andere Könige der Erde, die ihre Unterthanen in Erſtaunen ſetzen ſowohl durch ihren Hochmuth, als durch den koſtbaren Aufzug und die fürchterliche Macht, die ſie begleiten; ſondern mit einer

einer demüthigen Sanftmuth. Saget der Tochter Sion, ruft der Prophet, d. i. verkündiget der Stadt Jeruſalem, die dieſen Namen vom Berge Sion hat, dieſe fröliche und wichtige Zeitung: Sieh! dein König, dein wahrer Fürſt, den der Herr von ſo vielen Jahrhunderten her verheiſſen hat, und den du mit Ungeduld als deinen mächtigen Befreyer erwarteteſt. Er kommt zu dir in der Eigenſchaft des Gerechten, und des Erlöſers, wie ſich der Prophet ausdrückt, d. i. er kommt, wie der gerechteſte König dich zu regieren, und wie ein allmächtiger König, dich zu erlöſen. Er kommt in einem Aufzuge, der dir wohl zu erkennen giebt, wie ſanft und demüthig er ſey; denn er kommt nicht, wie die Väter ſich ausdrücken, auf einem koſtbaren Wagen, noch auf prächtig bedeckten Pferden, ſondern auf einer Eſelin und ihrem Füllen, die er beſtiegen hat. Denn auf ſolche Art wollte er dieſe alte Prophezeyung genau und nach dem Buchſtaben erfüllen, und durch das Beyſpiel der tiefſten Demuth auch mitten unter ſeinem Triumphe den Stolz der Menſchen zu Schanden machen. Als er in die Welt kam, ſagt der heil. Chryſoſtomus, ewählte er kein prächtiges Haus, ſondern einen Stall; keine reiche Mutter, ſondern eine Zimmermannsfrau; keine gelehrte und adeliche Jünger, ſondern arme in der Welt unbekannte Leute ohne Wiſſenſchaft; und wenn er zu Jeruſalem als König einziehen will, erwählt er ſich zu ſeinem Reitthiere nichts als eine Eſelin und ein Füllen. Frage man doch die Juden, fährt der Heilige fort, welcher andere König als Jeſus jemals in die Stadt Jeruſalem nach der Prophezeyung dieſes Propheten in ſolchem Aufzuge eingezogen ſey? — Möchten ſie doch hieraus die Erfüllung dieſer wichtigen Prophezeyung an der Perſon Jeſu erkennen! (Chryſoſt. in Matth. hom. 67. Cf. Bern. Dom. Palm. ſerm. 13. n. 2.).

(*) Bey den Hebräern wird ein ganzes Volk oder ein Reich, als eine Mutter der dazu gehörigen Städte vorgeſtellet; darum werden dieſe mit dem Namen der Töchter bezeichnet. Hier werden die Einwohner der Stadt Jeruſalem verſtanden. Sion hieß ſowohl der ganze Berg, worauf die Stadt Jeruſalem gebaut war, als auch vorzüglich derjenige Theil, worauf die Reſidenz Davids oder die Burg Sion ſtand.

6. V. Die Jünger giengen alſo hin, und thaten, was ihnen Jeſus befohlen hatte.

7. V. Sie brachten die Eſelin und das Füllen, warfen ihre Kleider darüber, und ſetzten auch ihn darauf.

8. V. Eine große Menge Volks breitete die Kleider auf dem Wege aus: andere hieben Zweige von den Bäumen ab, und ſtreueten ſie über den Weg.

9. V. Alle aber, die voraus giengen ſowohl, als die nachfolgten, ſchrieen zuſammen: Hoſanna! (Heil und Ehre) dem Sohne Davids! Geprieſen ſey, der da im Namen des Herrn kommt. Hoſanna im höchſten Himmel!

Vielleicht haben die Jünger Jeſu die Abſicht ihres göttlichen Lehrers von ſich ſelbſten errathen, oder er gab ihnen zugleich ein, zu thun, was hier beſchrieben wird. Sie legen alſo ihre Oberkleider auf dieſe zwey Thiere, theils ihn zu ehren, theils auch dadurch zu hindern, daß er nicht ſo hart ſitzen möchte. Sodann ſetzen ſie ihn darauf, ſagt der heil. Evangeliſt. Dieß iſt nicht alſo zu verſtehen, als hätte er die Eſelin und das Füllen zugleich beſtiegen; welches nach dem heil. Hieronymus beynahe unmöglich — und ſogar unanſtändig geweſen wäre (in hunc loc.). Sondern er beſtieg entweder eines von beyden, und zwar vielmehr das Füllen als die Eſelin, wie derſelbe Va-

ter glaubt, und die andern Evangeliſten zu verſtehen geben, die nur des Füllens allein gedenken. (Marc. XI. 2. 4. 7. Luc. XIX. 30. 32. 33. 35. Joan. XII. 14. 15.). Oder er beſtieg wechſelweiſe die Eſelin und das Füllen; anders läßt ſich der Text des heil. Matthäus nicht verſtehen, weil es in der Vulgata und noch ausdrücklicher im Griechiſchen heißt, er habe beyde beſtiegen. (*)

(*) Sedens ſuper aſinam, & pullum filium ſubjugalis: Και ἐπιβεβηκιος επι ὀνον, και πωλον ὑιον ὑποζυγιον.

Nach den Vätern (Hieron. in hunc loc. Aug. contr. Fauſt. l. 12. c. 42.) ſoll die jochbare **Eſelin** die Synagoge der Juden abbilden, die lange Zeit unter dem harten Joche des alten Geſetzes lebten; das Füllen hingegen das Volk der Heiden, die bis daher wie ein zaumloſes Thier, das noch niemand bezäumet hat, lebten. Jeſus ſendet alſo zwey ſeiner Jünger ab; den einen, ſagt Hieronymus, für die Beſchneidung, d. i. für die Juden; den andern für die Heiden. Er beſteiget die beyden Thiere eines wie das andere, zu zeigen, daß diejenigen, welche ſich ihm als dem Geſetzgeber des neuen Bundes unterwerfen, ſowohl aus den Juden als aus den Heiden würden genommen, und von ihm, wie Auguſtinus ſagt, in die heilige Stadt, in die Stadt des Friedens, deren Bild Jeruſalem iſt, geführt werden; indem er ſie mit Sanftmuth erfüllen, und ſie die Wahrheit ſeiner Wege lehren würde. Das Füllen und die Eſelin waren unbedeckt, die Blöße zu entwerfen, worinn dieſe Völker vor der Ankunft Jeſu Chriſti waren. Die Kleider, welche die Apoſtel darauf legen, bezeichnen die göttlichen Lehren, welche ihnen die Apoſtel beybrachten, oder die Heiligkeit der Tugenden, wodurch ſie dieſelben zur wahren Gottſeligkeit ausbildeten. Obſchon alſo die Heiden oder Philoſo-

loſophen äuſſerlich mit heidniſchen Tugenden überkleidet waren, obſchon ſich die Juden mit den Schatten ihres Geſetzes, und mit ſo vielen jüdiſchen Ceremonien, die ſie für die Zierde ihrer Nation hielten, gleichſam bedeckten; ſo waren ſie doch alle vor Gott ganz nacket und bloß. Hätten die Apoſtel, welche der Sohn Gottes zu ihnen abſandte, ſich nicht bemühet, ſie mit der Gerechtigkeit und allen evangeliſchen Tugenden zu bekleiden, ſo hätten ſie niemals verdienet, ihn inner ſich ſelbſten als ihren Wegweiſer und Führer zu tragen.

(*) Dergleichen Allegorien ſind zwar nicht nach dem heutigen Geſchmacke: ſollte man aber darum die darein gewebten Wahrheiten weglaſſen? —

Als ſich zu Jeruſalem das Gerücht verbreitete, Jeſus habe zu Bethanien übernachtet, zog ſich eine Menge Juden dorthin, nicht allein um ſeinetwillen, ſondern auch den Lazarus zu ſehen, den er daſelbſt von den Todten erweckt hatte (Joan. XI. 9. 12. 13.). Jeſus befand ſich alſo dazumal unter einer Menge Begleiter. Und als man ſeine Herankunſt zu Jeruſalem erfuhr, kamen die Leute, welche das herannahende Oſterfeſt von allen Seiten herbeygezogen hatte, ihm hauſenweiſe entgegen, mit Palmzweigen in ihren Händen. Als ihn ſeine Begleiter auf der Eſelin ſahen, breiteten einige ihre Oberkleider (oder Hicken) über den Weg, den er gehen mußte; andere aber ſtreueten abgehauene Zweige von Bäumen darauf; das thaten ſie, ihn zu ehren als denjenigen, der die Todten erweckte, alle ihre Kranken heilte, und den ſie für den verheiſſenen und ſo lang erwarteten Meſſias hielten. Aus einigen Stellen der heiligen Schrift iſt erweislich, daß es unter den Juden Sitte war, an großen Freudenfeſten grüne Zweige, und ſonderbar Palmzweige in den Händen zu tragen (II. Mach. X. 7.). Allein man konnte niemanden größere Ehrerbiethung bezeugen, als

wenn

wenn man den Weg, worauf derjenige, den man ehren wollte, zu gehen hatte, mit Kleidern und Zweigen bedeckte. Es iſt offenbar, daß dieſe äuſſerliche Pracht auf Art eines Triumphes die Wirkung der innerlichen Ehrfurcht und Hochachtung, welche Gott in den Gemüthern dieſer Leute erweckt hatte, war. Denn ein ſchlechtgekleideter — auf einem Eſel daher reitender — von ſeinen eben ſo armen Jüngern begleiteter Menſch — war gewiß kein ſchicklicher Gegenſtand, eine ſolche Menge Volkes in Bewegung zu ſetzen, ſie aus einer Hauptſtadt heraus, und gleichſam triumphirend ſich entgegen zu locken; ſonderbar wenn man die Feindſeligkeit der Phariſäer und das große Anſehen, das ſie fürchterlich machte, in Betrachtung ziehet. Es mußte alſo der Gott der Herrlichkeit, der unter dieſen Hüllen der Erniedrigung und Armuth verborgen war, ihre Gemüther heimlich in Bewegung ſetzen; er mußte ſie innerlich an ſich ziehen, um durch dieſes vorübergehende Beyſpiel ſeiner göttlichen Macht zu erkennen zu geben, was einſt geſchehen ſollte, um alles, wie die Schrift ſich ausdrückt, an ſich zu ziehen, wenn er von der Erde auf das Kreuz würde erhoben ſeyn. *Et ego ſi exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipſum.* (Joan. XII. 32. Cf. Bern. Dom. Palm. ſerm. 3. n. 1.). Nichts aber ſetzet die tiefe Ehrerbiethung dieſer Leute gegen die Perſon des Heilandes beſſer ins Licht, als das einſtimmige Zurufen, wodurch ſie bezeugten, derjenige, dem ſie dieſe Ehre bewieſen, wäre der wahre Judenkönig. Hoſanna, riefen ſie, d. i. Heil und Ehre dem Sohne Davids! Geprieſen ſey, der da kommt im Namen des Herrn. Geprieſen ſey das Reich unſers Vaters Davids. Geprieſen ſey der König Iſraels, der da kommt im Namen des Herrn: Hoſanna, Heil und Lob ſey ihm auch oben im Himmel. Friede ſey im Himmel

mel, und Herrlichkeit in der Höhe dem Herrn, der uns einen ſolchen König ſendet, uns mit allen Guten zu überhäufen. So lautete, nach den vier Evangeliſten, das Zurufen und die Freudengeſänge, welche alle Leute ſowohl die vorausgiengen, als die nachfolgten, zum Lobe Jeſu erſchallen ließen; Geſänge, die jenen nicht unähnlich ſind, welche die Engel bey ſeiner Geburt ſangen. (Luc. II. 14.). Sie zeigten deutlich, daß Gott, der durch den Mund dieſer Leute redete, ihnen in das Herz gegeben hätte, dieſer wäre wahrhaftig der verheiſſene Sohn Davids, welcher Iſrael regieren ſollte, und deſſen Thron und Reich der Herr auf ewig beſtätigen würde. (II. Reg. VII. 12. 13. Pſ. CXXXI. 11.). Sie nennen ihn den Sohn Davids, an welchem ſie den Erben des ewigen Reiches erkennen ſollten. *Davidis filium nuncupant, in quo agnoſcerent regni æterni hæredem.* (Hilar. in Matth. can. 11.). Wenn er ſich dieſe Ehre von dem jüdiſchen Volke erweiſen ließ, geſchah es nicht darum, wie der heil. Chryſoſtomus anmerket, weil er ein Liebhaber der Pracht war; denn ſobald er in die Welt kam, legte er überzeugende Beyſpiele von ſeiner Liebe zur Demuth und Armuth vor Augen. Sondern es geſchah, damit die Prophezeyungen erfüllet würden; und er ſeinen Jüngern durch dieſe Art eines zeitlichen Triumphes, den er ſich verſchaffete, wann er wollte, auch wider den Willen der Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer, Anlaß geben möchte, auch in der Folge ſogar mitten unter den größten Erniedrigungen, die ſeinen Tod begleiten würden, ſeine Allmacht nicht zu verkennen. (Chryſ. in Matth. hom. 67.). Will man ſich vor einem eitlen Wohlgefallen an dem Beyfalle und Zurufen des Volkes verwahren, ſo darf man nur mit dem heil. Hilarius den Leichtſinn und die erſtaunliche Gleichgültigkeit derjenigen zu Gemüthe führen, die

jetzt Hoſanna, Heil und Preis dem Heilande ſingen, aber bald wider ihn rufen werden: **Man kreuzige ihn, man kreuzige ihn.** *Crucifigendum quomodo turba collaudat? aut quomodo odium meruit ex favore?* Wie verſchieden, ſagt der heil. Bernhardus, war doch dieſes Zurufen: **Preis dem, der da kommt im Namen des Herrn;** und jenes andere, **fort mit ihm, fort mit ihm: kreuzige ihn!** Wie widerſprechend iſt es nicht, Jeſum Chriſtum für den **König** Jſraels anerkennen, und hernach ſagen: Wir haben keinen andern König als den Kaiſer? Wie unähnlich ſind doch die grünen Zweige und Palmen — die man hier wie im Triumphe vor ihm her trägt — dem Kreuze, womit man ihn hernach beſchwert, und den Dörnern, womit man ſein heiliges Haupt zu durchſtechen ſich erfrechet! Welcher Abſtand endlich — ſich ſeiner eignen Kleider berauben, und ſie ihm unter die Füße legen — hernach ihn ſelbſt ſeiner Kleider berauben und zwar auf die ſchimpflichſte Art! — So viel kann man auf die Achtung und den eitlen Beyfall der Welt bauen. Bern. Dominic. Palm. ſerm. 2. n. 4.).

Nach dem heil. Hieronymus bildeten dieſe Schaaren, die Jeſu theils vorausgiengen, theils nachfolgten, zwey Völker ab; das Volk derjenigen nämlich, welche vor dem Evangelium an Chriſtum glaubten, und das Volk derjenigen, welche nach der Predigt des Evangeliums den Glauben annahmen. Beyde ſtimmen darinn überein, daß ſie ihn für den wahren Jeſus anerkennen, und ihn preiſen als den Erlöſer der ganzen Welt. Sie waren, wie er ferner ſagt, die Arbeiter, welche in der vorhergehenden Parabel abgebildet wurden, ſie kamen zu verſchiedenen Stunden, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, und empfiengen alle einen und denſelben Lohn ihres Glaubens, nämlich

mel, und Herrlichkeit in der Höhe dem Herrn, der uns einen ſolchen König ſendet, uns mit allen Guten zu überhäufen. So lautete, nach den vier Evangeliſten, das Zurufen und die Freudengeſänge, welche alle Leute ſowohl die vorausgiengen, als die nachfolgten, zum Lobe Jeſu erſchallen ließen; Geſänge, die jenen nicht unähnlich ſind, welche die Engel bey ſeiner Geburt ſangen. (Luc. II. 14.). Sie zeigten deutlich, daß Gott, der durch den Mund dieſer Leute redete, ihnen in das Herz gegeben hätte, dieſer wäre wahrhaftig der verheiſſene Sohn **Davids**, welcher **Iſrael** regieren ſollte, **und deſſen Thron und Reich der Herr auf ewig beſtätigen würde.** (II. Reg. VII. 12. 13. Pſ. CXXXI. 11.). Sie nennen ihn den Sohn Davids, an welchem ſie den Erben des ewigen Reiches erkennen ſollten. *Davidis filium nuncupant, in quo agnoſcerent regni æterni hæredem.* (Hilar. in Matth. can. 11.). Wenn er ſich dieſe Ehre von dem jüdiſchen Volke erweiſen ließ, geſchah es nicht darum, wie der heil. Chryſoſtomus anmerket, weil er ein Liebhaber der Pracht war; denn ſobald er in die Welt kam, legte er überzeugende Beyſpiele von ſeiner Liebe zur Demuth und Armuth vor Augen. Sondern es geſchah, damit die Prophezeyungen erfüllet würden; und er ſeinen Jüngern durch dieſe Art eines zeitlichen Triumphes, den er ſich verſchaffete, wann er wollte, auch wider den Willen der Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer, Anlaß geben möchte, auch in der Folge ſogar mitten unter den größten Erniedrigungen, die ſeinen Tod begleiten würden, ſeine Allmacht nicht zu verkennen. (Chryſ. in Matth. hom. 67.). Will man ſich vor einem eitlen Wohlgefallen an dem Beyfalle und Zurufen des Volkes verwahren, ſo darf man nur mit dem heil. Hilarius den Leichtſinn und die erſtaunliche Gleichgültigkeit derjenigen zu Gemüthe führen, die

jeßt Hoſanna, Heil und Preis dem Heilande ſingen, aber bald wider ihn rufen werden: Man kreuzige ihn, man kreuzige ihn. *Crucifigendum quomodo turba collaudat? aut quomodo odium meruit ex favore?* Wie verſchieden, ſagt der heil. Bernhardus, war doch dieſes Zurufen: Preis dem, der da kommt im Namen des Herrn; und jenes andere, fort mit ihm, fort mit ihm: kreuzige ihn! Wie widerſprechend iſt es nicht, Jeſum Chriſtum für den König Iſraels anerkennen, und hernach ſagen: Wir haben keinen andern König als den Kaiſer? Wie unähnlich ſind doch die grünen Zweige und Palmen — die man hier wie im Triumphe vor ihm her trägt — dem Kreuze, womit man ihn hernach beſchwert, und den Dörnern, womit man ſein heiliges Haupt zu durchſtechen ſich erfrechet! Welcher Abſtand endlich — ſich ſeiner eignen Kleider berauben, und ſie ihm unter die Füße legen — hernach ihn ſelbſt ſeiner Kleider berauben und zwar auf die ſchimpflichſte Art! — So viel kann man auf die Achtung und den eitlen Beyfall der Welt bauen. Bern. Dominic. Palm. ſerm. 2. n. 4.).

Nach dem heil. Hieronymus bildeten dieſe Schaaren, die Jeſu theils vorausgiengen, theils nachfolgten, zwey Völker ab; das Volk derjenigen nämlich, welche vor dem Evangelium an Chriſtum glaubten, und das Volk derjenigen, welche nach der Predigt des Evangeliums den Glauben annahmen. Beyde ſtimmen darinn überein, daß ſie ihn für den wahren Jeſus anerkennen, und ihn preiſen als den Erlöſer der ganzen Welt. Sie waren, wie er ferner ſagt, die Arbeiter, welche in der vorhergehenden Parabel abgebildet wurden, ſie kamen zu verſchiedenen Stunden, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, und empfiengen alle einen und denſelben Lohn ihres Glaubens, nämlich Gott

Gott ſelbſten. Die, welche vorausgehen, können nach dem Gedanken eines andern Heiligen (Bern. ib. ut ſupr. n. 5.) diejenigen vorſtellen, welche arbeiten, Jeſu Chriſto in dem Gemüthe der Völker den Weg zu bereiten, welche ſie regieren, und ihre Schritte auf dem Wege des Friedens, wie ſich das Evangelium ausdrückt, leiten (Luc. VII. 79.). Die, welche nachfolgen, können diejenigen bezeichnen, welche es ſelbſt fühlen, daß ſie unfähig ſind, ſich ſelbſten zu führen, und daher denjenigen ganz willig nachfolgen, die ihnen vorangehen, und ſich demüthig an ihre Fußſtapfen halten. Ein jeder aus ihnen erweiſet dem Heilande auf ſeine Art Ehre, der eine durch den Liebeseifer, den er bey der Leitung ſeiner Brüder blicken läßt; der andere durch ſeine demüthige Lehrſamkeit, ſich von denen, die über ihm ſind, leiten zu laſſen.

10. V. Als er zu Jeruſalem einzog, gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und jeder fragte: Wer iſt dieſer?

11. V. Die Leute aber, die ihn begleiteten, ſagten: Jeſus iſts, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

12. V. Da Jeſus in den Tempel Gottes kam, jagte er alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus, ſtieß die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um. Luc. XIX. 45. Joan. II. 14.

13. V. Und ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: mein Haus iſt ein Bethhaus; ihr aber habet eine Räuberhöhle daraus gemacht. Iſai. LVI. 7. Jerem. VII. 11. Luc. XIX. 46.

Wer ſind diejenigen, die bey dem Einzuge in Jeruſalem in Verwirrung gerathen? Es ſind die, welche ihm nicht entgegengegangen waren, und die entweder

aus

aus Gleichgültigkeit, oder aus Eiferſucht, oder aus Furcht vor ſeinen Feinden in ihrer Stadt verblieben, ohne ihm einige Ehre zu erweiſen. Es waren die Phariſäer, die Prieſter und Geſetzlehrer, und überhaupt alle, die entweder von demſelben Geiſte eingenommen waren, oder doch aus Politik ihre Geſinnungen annahmen. **Die ganze Stadt alſo gerieth in Bewegung**, als ſie den Heiland unter dem Lärm des Zurufen ſo vielen Volkes, das ihn begleitete (und nach dem Zeugniſſe des heil. Johannes meiſtentheils aus Fremden beſtand, welche das Feſt dahin gezogen hatte) einziehen ſah (Joan. XII. 12.). Dieſe Leute waren daher noch nicht wie die Andern von den argliſtigen Eindrücken, welche die Prieſter und Phariſäer zu Jeruſalem von der Aufführung Jeſu Chriſti täglich zu machen befliſſen waren, befangen.

Wenn die Einwohner Jeruſalems einander fragen: **Wer iſt dieſer?** ſo thun ſie es gewiß nicht aus Unwiſſenheit, denn er war oft genug mitten unter ihnen. Allein das grobe Vorurtheil, das ſie wider ſeine Perſon gefaßt hatten, verhinderte, daß ſie nichts begreifen konnten weder von ſeinem triumphirenden Einzuge in ihre Stadt, weder von dem wahren Sinne des öffentlichen Zurufes, womit ihn das ihn begleitende Volk verehrte; ſie verdienten es auch nicht, auf den Verſtand der Prophezeyungen zu kommen, und denjenigen, der alſo in Jeruſalem einzog, für den wahren **König Iſraels und Sohn Davids** zu erkennen, der durch ſo viele Jahrhunderte war verheiſſen worden, und deſſen Thron ewig beſtehen ſollte. Die Prieſter, die Geſetzlehrer, die Phariſäer und alle übrige Einwohner Jeruſalems mußten alſo gewiſſermaßen von dieſen fremden Schaaren unterrichtet werden; dieſe mußten ihnen ſagen, derjenige, den ſie nun miskenneten,

ſey

ſey der Jeſus, welcher von ſo vielen Alten, die eben dieſen Namen trugen, war vorgebildet worden, obſchon dieſe weiter nichts als ein Schattenriß von ihm waren, und das Volk der Juden nur auf eine gewiſſe Zeit erlöſet hatten: ſie mußten ihnen ſagen, er ſeye vorzugsweiſe der Prophet, welchen nach des Moyſes Prophezeyung der Herr mitten unter ihnen erwecken wollte, daß ſie ſeine Stimme hörten (Deut. XVIII. 15.): und für dieſen Propheten müßten ſie ihn anerkennen, obſchon er von Nazareth aus Galiläa wäre, d. i. obſchon er zu Nazareth auferzogen worden wäre. Denn wie die Juden glaubten, konnte von Nazareth nichts Gutes kommen, welches bey ihnen ſchon zum Sprichwort übergegangen war. (Joan. I. 46. Cf. Hier. in hunc loc.).

Erſt hatte Jeſus durch das Zurufen ſo vieler Leute an den Tag gelegt, daß er wahrhaft der von den Propheten vorhergeſagte König Iſraels wäre. Als er aber darauf (d. i. noch denſelben Tag oder doch den folgenden) in den Tempel unter der Begleitung aller ſeiner Glaubigen gieng, zeigte er es noch einleuchtender, daß er wahrhaft der Sohn Gottes wäre, und das durch den Eifer, womit er die Sache, und die Ehre ſeines Vaters vertheidigte. Er gieng durch den äußerſten Vorhof hinein, der allen Nationen offen ſtand, wohin auch die Heiden kommen durften, ihr Gebeth zu verrichten. Sein Umfang war ſehr groß, da wurden Gott vorzüglich an hohen Feſten eine Unzahl von Schlachtopfern, Rindern, Widdern und Böcken für die Perſonen der Reichen geopfert; die Armen aber opferten nur junge Tauben, oder Turteltauben. Daher geſchah es oft, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), daß die Prieſter in dieſem Vorhofe zur Bequemlichkeit der Fremden allerley Opferthiere verkaufen ließen. Sie verkauften alſo aus einem ihrem

Amte

Amte ſehr unanſtändigen Gewerbe wieder an das Volk, was die Leute gekauft, und ihnen zum Opfer für den Herrn gegeben hatten. Es mögen nun aber die Prieſter ſelbſt ſolche Schlachtopfer haben verkaufen laſſen, wie der heil. Hieronymus glaubt, oder nur den Kaufleuten den Ort zum Verkaufen eingeraumt, und Gewinn für ſich daraus gezogen haben, wie andere glauben, ſo kann man ſich doch leicht vorſtellen, daß ein ſolches Gewerb nicht ohne Ungerechtigkeit, ohne Lügen und Betrug wird abgelaufen ſeyn. (Cf. Aug. in Conſ. l. 1. c. 68.).

Das iſt, was der Sohn Gottes, dieſer Eiferer für die Reinigkeit des Hauſes ſeines Vaters, nicht dulden kann, und was er eine Räuberey nennt, da er ſich beklagt, daß man ein Bethhaus zu einer Räuberhöhle gemacht habe. Denn derjenige, ſagt der heil. Hieronymus, iſt ein Räuber, und verwandelt den Tempel Gottes in eine Räuberhöhle, der mit der Religion Gewerb treibet, und welchem der äußerliche Gottesdienſt ſowohl eine Gelegenheit, Gott zu ehren, als ſich mit heiligen Dingen zu bereichern an die Hand giebt. Er jaget alſo mit der Vollmacht eines Sohnes Gottes alle Verkäufer und Käufer hinaus; er ſtößt zugleich die Tiſche der Wechsler um, welche zu größerer Bequemlichkeit der Käufer Geld austauſchten; auch die Stühle der Tauben- und Turteltaubenhändler für die Arme wirft er um; denn dieſer ganze Markt, obſchon er für die Opfer angeſehen war, ſchickte ſich doch nicht für die Heiligkeit des Tempels wegen des Geitzes, des Betruges und des Lärmens, die man dem Gebethe unterſchob, an einem Orte, der einzig der Verehrung des Herrn gewidmet war.

Wie hat ſich aber, wird man fragen, eine ſolche Menge von Leuten, die mit Verkaufen und Kaufen

der Schlachtopfer beſchäftiget waren, von einem einzigen Manne austreiben laſſen? Und wie konnten es dieſe Wechsler, die gemeiniglich vom Geitze eingenommen ſind, ſo leicht vertragen, daß er alle ihre Tiſche ſammt dem darauf befindlichen Gelde umwarf? Man darf dieſe Begebenheit nicht als etwas gewöhnliches anſehen, ſondern als ein Werk der Allmacht deſſen — der dazumal nicht als Menſch ſondern als Gott handeln wollte. „Der meiſte Theil, ſagt der heil. Hie„ronymus (in hunc loc.), hält für das Größte unter „allen ſeinen Wundern entweder die Erweckung des „Lazarus, oder die Heilung des Blindgebohrnen. . . . „Ich aber finde unter allen Wunderzeichen ſeiner Macht „keines wunderbarer, als das gegenwärtige. Ein „einziger Menſch — und zwar, wie es ſchien, verächt„licher Menſch — der nachher in der That wie der „Allerniedrigſte behandelt, und ſogar gekreuziget wur„de — hat die Kraft, mit einer bloßen Geiſſel eine ſo „große Menge Perſonen auszutreiben, die Tiſche der „Wechsler umzuſtoßen, die Stühle der Taubenhänd„ler zu zerbrechen, und weit mehr zu thun, als be„waffnete Krieger kaum würden gethan haben. Und „das thut er im Angeſichte der Geſetzlehrer und Pha„riſäer, die ganz wider ihn aufgebracht, und welche „die Zerſtörung dieſes Gewerbes ſonderbar betraf. Es „müſſen alſo, ſetzet der Heilige bey, gleichſam feurige „Pfeile und himmliſche Stralen aus ſeinen Augen ge„fahren ſeyn, und auf ſeinem Angeſichte muß ſich ein „gewiſſer Glanz ſeiner göttlichen Majeſtät verbreitet „haben, wovor ſie ſo erſchracken. *Igneum enim „quiddam atque ſidereum radiabat ex oculis ejus; „& divina majeſtas lucebat in facie.*„

Aus dieſem heiligen Zorne des Sohnes Gottes wider die Verbrecher, welche die äußerliche Heiligkeit des ſonſt

ſonſt unbeträchtlichſten Theiles ſeines Tempels ſchändeten, läßt ſich leicht ſchließen, wie eiferſüchtig er ſeyn müſſe auf die innere Reinigkeit der Seelen, welche durch die Taufe lebendige Tempel des Herrn geworden ſind. Daher drohet er auch denjenigen die ſchärfſten Strafen, welche ſich erfrechen würden, ſie durch die Sünde zu ſchänden: **Wiſſet ihr nicht**, ſagt er durch den Mund eines ſeiner Apoſtel, **daß ihr der Tempel Gottes ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet? Wer aber den Tempel Gottes verunreiniget, den wird Gott zu Grunde richten. Denn der Tempel Gottes iſt heilig; und dieſer Tempel ſeyd ihr.** (I. Cor. III. 16. 17.). Man ſchändet aber dieſen Tempel ſo oft, als man ihn zu etwas andern braucht, als wozu er beſtimmet iſt. **Das Haus Gottes iſt ein Bethhaus.** Daher ſollen alle Verrichtungen derjenigen, die das Glück gehabt haben, Tempel Gottes zu werden, auf eine ſolche Gemüthsverfaſſung zielen, die zu einem beſtändigen Gebeth bereitet iſt. Sie beſteht nach der Lehre des heiligen Auguſtin vorzüglich in einem unaufhörlichen Verlangen nach Gott, und in ununterbrochenem Seufzen aus dem Gefühle unſeres Elendes, in Anſehung ſo vieler Gefahren, denen unſer Heil ausgeſetzt iſt, und wegen unſerer Entfernung von demjenigen, der allein im Stande iſt, alle unſere Begierden zu befriedigen, und uns in dem Innerſten ſeines Heiligthums, wie die Schrift ſpricht, vor ſo vielen Gefahren zu decken. Pſ. XXVI. 5.

Der heilige Geiſt wird uns nach Anmerkung des heil. Hilarius in den heiligen Büchern vorzüglich durch die Taube abgebildet; durch die Stühle aber wird die Macht bezeichnet: das damalige Betragen Jeſu alſo, der die Stühle der Taubenhändler umwarf, oder gar zerbrach, mag uns die gerechte Strenge entwerfen,

die er gegen diejenigen gebrauchen wird, welche gleich-ſam auf dem Stuhle ſaßen, und mit der prieſterlichen Würde geſchmückt waren, aber mit einem ſo erhabenen Amte, das ihnen der Herr anvertraut hatte, das Gewerb trieben, und die Gabe des heiligen Geiſtes, ſo zu ſagen, verkäuflich machten: *Eorum, qui S. Spiritus donum venale habent, Cathedras evertit, quibus miniſterium a Deo commiſſum negotiatio eſt.* Da alſo Jeſus in den Tempel kommt, treibt er ſogleich mit richterlicher Gewalt alles hinaus, was die Reinigkeit des Prieſterthumes beflecket. *Ex Eccleſia primum omnia ſacerdotalis miniſterii vitia jure poteſtatis expellit.* (Hilar. in Matth. can. 21.). Eben ſo, wie Hilarius, ſpricht Hieronymus von dieſen Taubenhändlern. Er ſetzet aber noch bey, die Altäre des Tempels Gottes werden hier verblümt Wechslertiſche genannt wegen des Geitzes der Prieſter: *Obſerva, propter avaritiam ſacerdotum, altaria Dei, numulariorum menſas appellari.*

14. V. **Da kamen nun Blinde und Lahme in den Tempel zu ihm; und er heilte ſie.**

15. V. **Als die Hohenprieſter und Schriftlehrer die Wunder ſahen, die er that, und die Kinder im Tempel ſchreyen und ausrufen hörten, Hoſanna (Heil und Preis) dem Sohne Davids! da wurden ſie unwillig;**

16. V. **Und ſagten zu ihm: Höreſt du, was ſie ſagen? Ja freylich antwortete ihnen Jeſus. Habet ihr dann nie geleſen: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge haſt du dir Lob zubereitet?** Pſal. VIII. 3.

17. V. **Hierauf verließ er ſie, gieng aus der Stadt hinaus nach Bethanien, und blieb allda über Nacht.**

Der Sohn Gottes legt zu gleicher Zeit ſowohl ſeinen Zorn wider die Schänder der Heiligkeit ſeines Tempels — als ſeine Güte gegen **die Blinden und Lahmen** an den Tag. Allein dieſe ſo wunderbare Werke dienten weiter zu nichts als **die Hohenprieſter** und ſeine übrigen Feinde nur noch mehr zu verblenden: voll Haß und Grimme rechneten ſie es ihm für ein Verbrechen an, daß er die Kinder ſchreyen ließ: **Hoſanna dem Sohne Davids!** Denn das Volk, und ſonderbar die Kinder fuhren noch fort, ihn auch in dem Tempel durch ihr Zurufen zu verehren; welches aber dem Stolze dieſer auf ihren Vorzug ſo eiferſüchtigen Männer ganz unerträglich war, ſo, daß ſie es für Gottesläſterung hielten, weil ſie unwürdig waren einzuſehen, daß derjenige, den ſie verdammten, Gott ſelbſt wäre. Sie fragten alſo Jeſum im vollen Grimme: ob er nicht hörte, was dieſe Kinder riefen? d. i. ob er es vertragen könnte, daß man ihm Ehren erzeigte, die Gott allein gebührten, und daß man von ſeiner Perſon ſo ſpräche, als wenn er der Meſſias und der ſchon ſo lang erwartete König Iſraels wäre? Konnte ſie aber Jeſus nicht ſogleich auch ſelbſt fragen: **Höret ihr, was ſie ſagen?** denn ſie ſangen wirklich Lobgeſänge, die nur auf Gott paſſeten. Und er konnte wohl von ihnen zuerſt fordern, daß ſie aufmerkſam auf die Worte dieſer Leute und Kinder wären, als welchen der heilige Geiſt auf die Zunge mußte gelegt haben, was ſie ihrer Unwiſſenheit oder ihres Alters wegen von ſich ſelbſten nicht wiſſen konnten. Da er ihnen alſo auf ihre Frage antwortet, und nach ſeiner Gewohnheit durch eine Schriftſtelle antwortet, zeigt er ihnen, ſagt der heilige Chryſoſtomus (in Matth. hom. 68.), aus den Worten des königlichen Propheten, daß Gott **wirklich aus dem Munde dieſer kleinen Kinder ſich dieſes Lob zubereitete;** denn ihr Alter gab allzu

deutlich zu erkennen, daß es nicht aus ihrem Herzen kommen könnte; und daß mithin Gott durch ſeine unſichtbare Kraft ihnen die Zunge gelöſet hätte, indem ſie Lobgeſänge ſängen, deren Sinn ſie nicht begreifen konnten. Laſſet uns nun mit dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), die kluge Antwort des Sohnes Gottes bewundern: Er ſagt nicht zu den Schriftlehrern, wie ſie es hämiſch gewünſcht hätten: dieſe Kinder thun wohl daran, daß ſie für mich Zeugniß geben. Er ſagt ihnen auch nicht: es ſind Kinder, ihr müſſet gegen die Schwachheit ihres Alters Nachſicht gebrauchen; ſondern führt nur dieſe Stelle aus dem achten Pſalme an, damit das Zeugniß der Schrift die Ausſprüche dieſer Kinder auf das nachdrücklichſte bekräftigte, ohne von ſich ſelbſten etwas zu ſagen.

Wer iſt ſo glücklich, daß er nach dieſem göttlichen Original etwas von eben ſo wunderbarer Weisheit abfaſſe, und den Feinden der Unſchuld, der Wahrheit und der Tugend auf eine ſo göttliche Art den Mund ſperre, indem er, ſo viel es ſeyn kann, anſtatt des Menſchen Gott ſelbſt reden läßt? Wären wir doch nur von der Zahl derjenigen, welche dieſe Kinder durch ihre Unſchuld und Einfalt abbilden, denen die Argliſt und Eiferſucht das Herz noch nicht verdorben hat, und die der göttlichen Eindrücke des heiligen Geiſtes, der in ihnen jenes **vollkommene Lob**, von dem der königliche Prophet redet, bewirket, empfänglich ſind. Nun beſteht aber dieſes Lob in einer demüthigen Erkenntniß der unendlichen Größe Gottes, und des unſchätzbaren Preiſes ſeiner Gaben.

Jeſus hat zwar die Kraft ſeine Feinde durch ſeine göttlichen Antworten zum Stillſchweigen zu bringen; doch konnte er nur ſie vielmehr beſchämen als überzeugen, und ihr — zur Aufnahme der Wahrheit immer

unbieg=

unbiegſames Herz nöthigte ihn, der ſie, wenn ſie gewollt hätten, glücklich hätte machen können, ſie zu verlaſſen, wie ſich das Evangelium ausdrückt. Denn, ſagt der heilige Chryſoſtomus, muß man nicht erſtaunen, wenn man ſieht, daß ein Theil der Kinder ſeinem Alter zuvor kömmt, und das Lob des Heilandes verkündiget durch Geſänge, die mit den Geſängen der Engel übereinſtimmen? Da hingegen Prieſter aus unerhörtem Neide die Vernunft verlieren, und wie Unſinnige wider denjenigen reden, den ſie hätten anbethen ſollen. Jeſus ſchonet ihrer alſo bey ihrer Raſerey, und — weil er ſie in ſolcher Verwirrung ſah, entweder wegen der Ehre, die ihm das Volk erwies, oder wegen der Art, auf welche er die Verkäufer aus dem Tempel trieb, oder wegen der Menge Wunder, die er gewirkt hatte, oder wegen des Lobes, das er aus dem Munde der Kinder empfieng — geht aus Jeruſalem hinaus, und begiebt ſich nach Bethanien. Dieſe Entfernung von der Hauptſtadt Judenlandes war nach dem heil. Hieronymus ein Bild der Verwerfung Iſraels, und des Berufes der Heiden, unter welchen er verblieb. Sie iſt aber auch ein Beweis, ſagt derſelbe Vater, daß ſeine Armuth ſo groß, und die Ungelehrigkeit der Einwohner Jeruſalems ſo wiederſpänſtig war, daß er dort keine Bleibſtätte fand noch eine Herberg, die ihn aufnehmen wollte. Das mag wohl von der Furcht hergekommen ſeyn, die Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer zu beleidigen, die man als Schiedsrichter in der jüdiſchen Religion anſah, und die ſich ihres großen Anſehens wegen, das ſie mit einer ſcheinbaren Frömmigkeit unterſtützeten, bey jedermann fürchterlich machten. Jeſus zog ſich alſo in einen geringen Winkel des Landes, wie Bethanien war, zurücke, und blieb bey dem Lazarus und ſeinen zwey Schweſtern, die das unſchätzbare Glück, ſo ſie zu genießen hatten, den

Herrn und Gott des ganzen Weltalls in ihrem Hauſe zu bewirthen, zu ſchätzen wußten.

18. V. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt gieng, hungerte ihn.

19. V. Er ſah einen Feigenbaum am Wege, und gieng dazu hin; fand aber nichts als Laub daran. Da ſprach er: Hinfort wachſe auf ewig keine Frucht mehr an dir. Und der Feigenbaum verdorrete auf der Stelle. Marc. XI. 13.

20. V. Seine Jünger ſahen das, erſtaunten darüber, und ſagten: Wie kommt es, daß er auf der Stelle verdorret iſt? Marc. XI. 20.

21. V. Da ſprach er zu ihnen: Fürwahr! ich ſage euch; wenn ihr Glauben habet, und nicht zweifelt, ſo werdet ihr das nicht nur an einem Feigenbaume thun; ſondern auch wenn ihr zu dieſem Berge da ſagen würdet: Erheb dich und ſtürze dich ins Meer; ſo wird es geſchehen.

22. V. Wenn ihr glaubet, ſo werdet ihr alles erhalten, um was ihr immer bitten werdet. Supr. VII. 7. Marc. XI. 24.

Der Hunger, den Jeſus auf ſeinem Rückwege nach Jeruſalem fühlte, konnte ganz natürlich ſeyn, obſchon es früh war. Er war nach dem heil. Hieronymus ein Beweis von der Wahrheit ſeines Fleiſches. Vielleicht hat er ihn auch freywillig inner ſich erwecket, um Anlaß zu bekommen das große Wunder zu wirken, wodurch er ſeine Jünger unterrichten wollte. Er kam alſo an einen Feigenbaum am Wege, zu ſehen, ſagt Markus (XI. 13.), ob etwas daran zu finden wäre. Er wußte wohl, daß der Baum keine Frucht hatte, ja es wird ſogar angemerkt, daß damals keine Feigenzeit war. Allein er handelte hier als Menſch; oder vielmehr nach dem Gedanken des heil. Chryſoſtomus

(in

(in Matth. hom. 68.), der Evangeliſt bedienet ſich dieſer Sprache nur, uns zu erzählen, was ſeine Jünger von ihrem Lehrer geglaubt haben. Denn da ſie noch ſehr ungebildet und rohe waren, bildeten ſie ſich ein, der Sohn Gottes gieng wirklich hin, Frucht an dieſem Baume zu ſuchen, und wüßte nicht, daß nichts daran zu finden wäre; ſo wie ſie auch nachher glaubten, der Baum ſey deswegen verflucht worden und ausgedorret, weil er keine Frucht hatte. Allein aus eben dieſen ihren Gedanken von ihm nimmt er Gelegenheit ihnen einen wichtigen Unterricht beyzubringen, und ihnen etwas Großes zu entwerfen. Er verflucht alſo dieſen Feigenbaum mit einer Art von Verwünſchung, daß niemals eine Frucht an ihm wachſen ſollte. Es wäre kindiſch ja eine Thorheit, wenn man ſich einbilden wollte, der Heiland habe ein unbeſeeltes Geſchöpf, wie dieſer Baum war, ſtrafen wollen, weil er keine Frucht hatte, und zwar zu einer Zeit, da er keine haben ſollte. Allein gleichwie viele Propheten zukünftige Begebenheiten ſowohl durch ihre Handlungen als durch ihre Worte geprophezeyet haben; ſo wollte der Heiland, der bis daher den Menſchen nichts als Gutes erwieſen hatte, durch das Verfahren mit dieſem Feigenbaume ein Bild der Strenge ſeiner Gerechtigkeit entwerfen wider alle, die dieſem Baume gleichen würden und in denen er keine würdige Früchte der Buße finden würde, zu welcher Zeit er auch zu ihnen kommen möge. Der Menſch kann zwar keine Früchte vom Baume fordern, als zur Zeit, da er zu tragen pflegt; Gott hingegen hat das Recht zu jeder Zeit von dem Menſchen die Früchte einer männlichen Frömmigkeit zu fordern, wovon jene, die Jeſus am Feigenbaume ſuchte, das Sinnbild waren. So beſtrafet er auch die geiſtliche Unfruchtbarkeit an den Seelen, wenn er ih-

nen aus gerechter Strenge den göttlichen Saft ſeiner Gnade entzieht, der ſie würde befruchtet haben.

Nach mehreren heiligen Vätern (Hier. in hunc loc. Hilar. in Matth. can. 12.) wollte uns der Sohn Gottes unter dieſer Figur auch die Unfruchtbarkeit der jüdiſchen Synagog und den Fluch vorſtellen, den ſie von Jeſu Chriſto verdienet hat. Er kommt zu den Juden, denn ſie waren nicht darauf bedacht, zu ihm zu kommen, umhüllet mit ihrem Unglauben, und der Füße, welche die Gnade des Evangeliums giebt, beraubet: *Immobilem & non habentem Evangelii pedes.* (Hier.). **Es hungert ihn**, da er zu ihnen kommt: dieſes bezeichnet den Eifer, womit er durch ſein Beyſpiel, durch ſeinen Unterricht, durch ſeine Wunder, und noch mehr andere Gnaden ſich bemühete, ſie an ſich zu ziehen. Er trifft ſie **am Wege** an; denn da ſie ſich blos an das Geſetz hielten, ſo hatten ſie keinen Glauben an den, welcher der **Weg**, die Wahrheit und das Leben iſt. Anſtatt der Früchte ſieht er nichts als **Laub** an ihnen; d. i. nichts als eitle Verheiſſungen, phariſäiſche Erblehren, ein vermeſſenes Vertrauen auf ihr Geſetz, und bloße Wortgepränge, worinn keine Frucht der Wahrheit iſt. **Denn es war die Fruchtzeit nicht**, ſagt ein anderer Evangeliſt; d. h. die Zeit des ewigen Heils war entweder noch nicht angekommen, weil die Heiden noch nicht in ihre Stelle eingetreten waren: oder die erſte Glaubenszeit war ſchon für ſie verfloſſen; denn da er ihnen zuerſt verkündiget wurde; ſo machte die dawider geäuſſerte Verachtung, daß er zu den Heiden übergieng. Sie trifft alſo der Fluch des Heilandes, wie den Feigenbaum; doch ſo, ſagt der heilige Hieronymus, daß nach **verdorrten Blättern** der Stamm noch ſtehend bleibt, und die Wurzel nach zerbrochenen Aeſten am Ende der Zeiten wieder treiben wird; denn die Uebergebliebenen

aus Iſrael werden alsdann den Glauben annehmen. Dieſes ganz natürliche Bild glaubten die Heiligen an dieſem verfluchten und verdorrten Feigenbaume zu entdecken. Das einzige, was nicht vollkommen zu paſſen ſcheint, iſt dieſes, daß der Fluch Jeſu Chriſti in Anſehung des Feigenbaumes ſich auf ewig zu erſtrecken ſcheint, da er hingegen in Anſehung des abgebildeten Gegenſtandes ſich nur bis an das Ende der Zeiten erſtrecken wird; doch läßt ſich, nach dem heil. Hieronymus, der griechiſche Text noch wohl in dem letzten Sinne erklären. Uebrigens darf man nicht, wie ſchon oft iſt angemerkt worden, in den Figuren zwiſchen allen Umſtänden ein vollkommenes Verhältniß ſuchen.

Die Jünger waren in äußerſter Erſtaunung, als ſie den Feigenbaum auf das bloße Wort Jeſu verdorren ſahen. Indeſſen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, hatten ſie eine Menge Wunder geſehen, die noch weit beträchtlicher waren (in Matth. hom. 68.). Allein das Gegenwärtige ſcheint ihnen von ganz neuer Art zu ſeyn, weil der Sohn Gottes hier ein Bild ſeiner höchſten Macht und zugleich der äußerſten Strenge ſeiner Gerechtigkeit entwarf, da er dieſen Baum augenblicklich verdorren ließ, obſchon er unter allen Bäumen der ſaftigſte iſt: und alſo das an ihm geſchehene Wunder noch fühlbarer machte. Vielleicht war die Erſtaunung, worinn ſich die Apoſtel bey dieſem ſo plötzlich verdorrten Feigenbaume befanden, ein Bild von jener Erſtaunung, in welcher ſie ſich ſelbſten nachmals befinden ſollten, wann ſie die Juden als das ehemals auserwählte Volk, welches Gott in der Schrift mit einem Feigenbaume vergleicht, unter ſeinem Fluche liegen ſehen würden (Jerem. XXIV.). Bis hieher hatten ſie Nahrung im Ueberfluſſe von dem Safte der göttlichen Verordnungen und heiligen Lehren ſo vieler

Gott ſelbſten. Die, welche vorausgehen, können nach dem Gedanken eines andern Heiligen (Bern. ib. ut ſupr. n. 5.) diejenigen vorſtellen, welche arbeiten, Jeſu Chriſto in dem Gemüthe der Völker den Weg zu bereiten, welche ſie regieren, und ihre Schritte auf dem Wege des Friedens, wie ſich das Evangelium ausdrückt, leiten (Luc. VII. 79.). Die, welche nachfolgen, können diejenigen bezeichnen, welche es ſelbſt fühlen, daß ſie unfähig ſind, ſich ſelbſten zu führen, und daher denjenigen ganz willig nachfolgen, die ihnen vorangehen, und ſich demüthig an ihre Fußſtapfen halten. Ein jeder aus ihnen erweiſet dem Heilande auf ſeine Art Ehre, der eine durch den Liebeseifer, den er bey der Leitung ſeiner Brüder blicken läßt; der andere durch ſeine demüthige Lehrſamkeit, ſich von denen, die über ihm ſind, leiten zu laſſen.

10. V. Als er zu Jeruſalem einzog, gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und jeder fragte: Wer iſt dieſer?

11. V. Die Leute aber, die ihn begleiteten, ſagten: Jeſus iſts, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

12. V. Da Jeſus in den Tempel Gottes kam, jagte er alle Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaus, ſtieß die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um. Luc. XIX. 45. Joan. II. 14.

13. V. Und ſprach zu ihnen: Es ſteht geſchrieben: mein Haus iſt ein Bethhaus; ihr aber habet eine Räuberhöhle daraus gemacht. Iſai. LVI. 7. Jerem. VII. 11. Luc. XIX. 46.

Wer ſind diejenigen, die bey dem Einzuge in Jeruſalem in Verwirrung gerathen? Es ſind die, welche ihm nicht entgegengegangen waren, und die entweder

aus

aus Gleichgültigkeit, oder aus Eiferſucht, oder aus Furcht vor ſeinen Feinden in ihrer Stadt verblieben, ohne ihm einige Ehre zu erweiſen. Es waren die Phariſäer, die Prieſter und Geſetzlehrer, und überhaupt alle, die entweder von demſelben Geiſte eingenommen waren, oder doch aus Politik ihre Geſinnungen annahmen. **Die ganze Stadt alſo gerieth in Bewegung,** als ſie den Heiland unter dem Lärm des Zurufen ſo vielen Volkes, das ihn begleitete (und nach dem Zeugniſſe des heil. Johannes meiſtentheils aus Fremden beſtand, welche das Feſt dahin gezogen hatte) einziehen ſah (Joan. XII. 12.). Dieſe Leute waren daher noch nicht wie die Andern von den argliſtigen Eindrücken, welche die Prieſter und Phariſäer zu Jeruſalem von der Aufführung Jeſu Chriſti täglich zu machen befliſſen waren, befangen.

Wenn die Einwohner Jeruſalems einander fragen: **Wer iſt dieſer?** ſo thun ſie es gewiß nicht aus Unwiſſenheit, denn er war oft genug mitten unter ihnen. Allein das grobe Vorurtheil, das ſie wider ſeine Perſon gefaßt hatten, verhinderte, daß ſie nichts begreifen konnten weder von ſeinem triumphirenden Einzuge in ihre Stadt, weder von dem wahren Sinne des öffentlichen Zurufes, womit ihn das ihn begleitende Volk verehrte; ſie verdienten es auch nicht, auf den Verſtand der Prophezeyungen zu kommen, und denjenigen, der alſo in Jeruſalem einzog, für den wahren **König Iſraels** und **Sohn Davids** zu erkennen, der durch ſo viele Jahrhunderte war verheiſſen worden, und deſſen Thron ewig beſtehen ſollte. Die Prieſter, die Geſetzlehrer, die Phariſäer und alle übrige Einwohner Jeruſalems mußten alſo gewiſſermaßen von dieſen fremden Schaaren unterrichtet werden; dieſe mußten ihnen ſagen, derjenige, den ſie nun miskenneten,

ſey

ſey der Jeſus, welcher von ſo vielen Alten, die eben dieſen Namen trugen, war vorgebildet worden, obſchon dieſe weiter nichts als ein Schattenriß von ihm waren, und das Volk der Juden nur auf eine gewiſſe Zeit erlöſet hatten: ſie mußten ihnen ſagen, er ſeye vorzugsweiſe der Prophet, welchen nach des Moyſes Prophezeyung der Herr mitten unter ihnen erwecken wollte, daß ſie ſeine Stimme hörten (Deut. XVIII. 15.): und für dieſen Propheten müßten ſie ihn anerkennen, obſchon er von Nazareth aus Galiläa wäre, d. i. obſchon er zu Nazareth auferzogen worden wäre. Denn wie die Juden glaubten, konnte von Nazareth nichts Gutes kommen, welches bey ihnen ſchon zum Sprichwort übergegangen war. (Joan. I. 46. Cf. Hier. in hunc loc.).

Erſt hatte Jeſus durch das Zurufen ſo vieler Leute an den Tag gelegt, daß er wahrhaft der von den Propheten vorhergeſagte König Iſraels wäre. Als er aber darauf (d. i. noch denſelben Tag oder doch den folgenden) in den Tempel unter der Begleitung aller ſeiner Glaubigen gieng, zeigte er es noch einleuchtender, daß er wahrhaft der Sohn Gottes wäre, und das durch den Eifer, womit er die Sache, und die Ehre ſeines Vaters vertheidigte. Er gieng durch den äußerſten Vorhof hinein, der allen Nationen offen ſtand, wohin auch die Heiden kommen durften, ihr Gebeth zu verrichten. Sein Umfang war ſehr groß, da wurden Gott vorzüglich an hohen Feſten eine Unzahl von Schlachtopfern, Rindern, Widdern und Böcken für die Perſonen der Reichen geopfert; die Armen aber opferten nur junge Tauben, oder Turteltauben. Daher geſchah es oft, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), daß die Prieſter in dieſem Vorhofe zur Bequemlichkeit der Fremden allerley Opferthiere verkaufen ließen. Sie verkauften alſo aus einem ihrem

Amte

Amte ſehr unanſtändigen Gewerbe wieder an das Volk, was die Leute gekauft, und ihnen zum Opfer für den Herrn gegeben hatten. Es mögen nun aber die Prieſter ſelbſt ſolche Schlachtopfer haben verkaufen laſſen, wie der heil. Hieronymus glaubt, oder nur den Kaufleuten den Ort zum Verkaufen eingeraumt, und Gewinn für ſich daraus gezogen haben, wie andere glauben, ſo kann man ſich doch leicht vorſtellen, daß ein ſolches Gewerb nicht ohne Ungerechtigkeit, ohne Lügen und Betrug wird abgelaufen ſeyn. (Cf. Aug. in Conſ. l. 1. c. 68.).

Das iſt, was der Sohn Gottes, dieſer Eiferer für die Reinigkeit des Hauſes ſeines Vaters, nicht dulden kann, und was er eine Räuberey nennt, da er ſich beklagt, daß man ein Bethhaus zu einer Räuberhöhle gemacht habe. Denn derjenige, ſagt der heil. Hieronymus, iſt ein Räuber, und verwandelt den Tempel Gottes in eine Räuberhöhle, der mit der Religion Gewerb treibet, und welchem der äußerliche Gottesdienſt ſowohl eine Gelegenheit, Gott zu ehren, als ſich mit heiligen Dingen zu bereichern an die Hand giebt. Er jaget alſo mit der Vollmacht eines Sohnes Gottes alle Verkäufer und Käufer hinaus; er ſtößt zugleich die Tiſche der Wechsler um, welche zu größerer Bequemlichkeit der Käufer Geld austauſchten; auch die Stühle der Tauben- und Turteltaubenhändler für die Arme wirft er um; denn dieſer ganze Markt, obſchon er für die Opfer angeſehen war, ſchickte ſich doch nicht für die Heiligkeit des Tempels wegen des Geitzes, des Betruges und des Lärmens, die man dem Gebethe unterſchob, an einem Orte, der einzig der Verehrung des Herrn gewidmet war.

Wie hat ſich aber, wird man fragen, eine ſolche Menge von Leuten, die mit Verkaufen und Kaufen

der Schlachtopfer beſchäftiget waren, von einem einzigen Manne austreiben laſſen? Und wie konnten es dieſe Wechsler, die gemeiniglich vom Geitze eingenommen ſind, ſo leicht vertragen, daß er alle ihre Tiſche ſammt dem darauf befindlichen Gelde umwarf? Man darf dieſe Begebenheit nicht als etwas gewöhnliches anſehen, ſondern als ein Werk der Allmacht deſſen — der dazumal nicht als Menſch ſondern als Gott handeln wollte. „Der meiſte Theil, ſagt der heil. Hie„ronymus (in hunc loc.), hält für das Größte unter „allen ſeinen Wundern entweder die Erweckung des „Lazarus, oder die Heilung des Blindgebohrnen. . . „Ich aber finde unter allen Wunderzeichen ſeiner Macht „keines wunderbarer, als das gegenwärtige. Ein „einziger Menſch — und zwar, wie es ſchien, verächt„licher Menſch — der nachher in der That wie der „Allerniedrigſte behandelt, und ſogar gekreuziget wur„de — hat die Kraft, mit einer bloßen Geiſſel eine ſo „große Menge Perſonen auszutreiben, die Tiſche der „Wechsler umzuſtoßen, die Stühle der Taubenhänd„ler zu zerbrechen, und weit mehr zu thun, als be„waffnete Krieger kaum würden gethan haben. Und „das thut er im Angeſichte der Geſetzlehrer und Pha„riſäer, die ganz wider ihn aufgebracht, und welche „die Zerſtörung dieſes Gewerbes ſonderbar betraf. Es „müſſen alſo, ſetzet der Heilige bey, gleichſam feurige „Pfeile und himmliſche Stralen aus ſeinen Augen ge„fahren ſeyn, und auf ſeinem Angeſichte muß ſich ein „gewiſſer Glanz ſeiner göttlichen Majeſtät verbreitet „haben, wovor ſie ſo erſchracken. *Igneum enim „quiddam atque ſidereum radiabat ex oculis ejus; „& divina majeſtas lucebat in facie.*„

Aus dieſem heiligen Zorne des Sohnes Gottes wider die Verbrecher, welche die äußerliche Heiligkeit des

ſonſt

ſonſt unbeträchtlichſten Theiles ſeines Tempels ſchändeten, läßt ſich leicht ſchließen, wie eiferſüchtig er ſeyn müſſe auf die innere Reinigkeit der Seelen, welche durch die Taufe lebendige Tempel des Herrn geworden ſind. Daher drohet er auch denjenigen die ſchärfſten Strafen, welche ſich erfrechen würden, ſie durch die Sünde zu ſchänden: **Wiſſet ihr nicht**, ſagt er durch den Mund eines ſeiner Apoſtel, **daß ihr der Tempel Gottes ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet? Wer aber den Tempel Gottes verunreiniget, den wird Gott zu Grunde richten. Denn der Tempel Gottes iſt heilig; und dieſer Tempel ſeyd ihr.** (I. Cor. III. 16. 17.). Man ſchändet aber dieſen Tempel ſo oft, als man ihn zu etwas andern braucht, als wozu er beſtimmet iſt. **Das Haus Gottes iſt ein Bethhaus.** Daher ſollen alle Verrichtungen derjenigen, die das Glück gehabt haben, Tempel Gottes zu werden, auf eine ſolche Gemüthsverfaſſung zielen, die zu einem beſtändigen Gebeth bereitet iſt. Sie beſteht nach der Lehre des heiligen Auguſtin vorzüglich in einem unaufhörlichen Verlangen nach Gott, und in ununterbrochenem Seufzen aus dem Gefühle unſeres Elendes, in Anſehung ſo vieler Gefahren, denen unſer Heil ausgeſetzt iſt, und wegen unſerer Entfernung von demjenigen, der allein im Stande iſt, alle unſere Begierden zu befriedigen, und uns in dem Innerſten ſeines Heiligthums, wie die Schrift ſpricht, vor ſo vielen Gefahren zu decken. Pſ. XXVI. 5.

Der heilige Geiſt wird uns nach Anmerkung des heil. Hilarius in den heiligen Büchern vorzüglich durch die Taube abgebildet; durch die Stühle aber wird die Macht bezeichnet: das damalige Betragen Jeſu alſo, der die Stühle der Taubenhändler umwarf, oder gar zerbrach, mag uns die gerechte Strenge entwerfen,

die er gegen diejenigen gebrauchen wird, welche gleich-
ſam auf dem Stuhle ſaßen, und mit der prieſterlichen
Würde geſchmückt waren, aber mit einem ſo erhabenen
Amte, das ihnen der Herr anvertraut hatte, das Ge-
werb trieben, und die Gabe des heiligen Geiſtes, ſo
zu ſagen, verkäuflich machten: *Eorum, qui S. Spiri-
tus donum venale habent, Cathedras evertit, quibus
miniſterium a Deo commiſſum negotiatio eſt.* Da
alſo Jeſus in den Tempel kommt, treibt er ſogleich mit
richterlicher Gewalt alles hinaus, was die Reinigkeit
des Prieſterthumes beflecket. *Ex Eccleſia primum
omnia ſacerdotalis miniſterii vitia jure poteſtatis ex-
pellit.* (Hilar. in Matth. can. 21.). Eben ſo, wie
Hilarius, ſpricht Hieronymus von dieſen Taubenhänd-
lern. Er ſetzet aber noch bey, die Altäre des Tem-
pels Gottes werden hier verblümt Wechslertiſche ge-
nannt wegen des Geitzes der Prieſter: *Obſerva, pro-
pter avaritiam ſacerdotum, altaria Dei, numulario-
rum menſas appellari.*

14. V. Da kamen nun Blinde und Lahme
in den Tempel zu ihm; und er heilte ſie.

15. V. Als die Hohenprieſter und Schrift-
lehrer die Wunder ſahen, die er that, und die
Kinder im Tempel ſchreyen und ausrufen hör-
ten, Hoſanna (Heil und Preis) dem Sohne Da-
vids! da wurden ſie unwillig;

16. V. Und ſagten zu ihm: Höreſt du,
was ſie ſagen? Ja freylich antwortete ihnen Je-
ſus. Habet ihr dann nie geleſen: aus dem Mun-
de der Kinder und Säuglinge haſt du dir Lob
zubereitet? Pſal. VIII. 3.

17. V. Hierauf verließ er ſie, gieng aus
der Stadt hinaus nach Bethanien, und blieb
allda über Nacht.

Der Sohn Gottes legt zu gleicher Zeit ſowohl ſeinen Zorn wider die Schänder der Heiligkeit ſeines Tempels — als ſeine Güte gegen die Blinden und Lahmen an den Tag. Allein dieſe ſo wunderbare Werke dienten weiter zu nichts als die Hohenprieſter und ſeine übrigen Feinde nur noch mehr zu verblenden: voll Haß und Grimme rechneten ſie es ihm für ein Verbrechen an, daß er die Kinder ſchreyen ließ: Hoſanna dem Sohne Davids! Denn das Volk, und ſonderbar die Kinder fuhren noch fort, ihn auch in dem Tempel durch ihr Zurufen zu verehren; welches aber dem Stolze dieſer auf ihren Vorzug ſo eiferſüchtigen Männer ganz unerträglich war, ſo, daß ſie es für Gotteslåſterung hielten, weil ſie unwürdig waren einzuſehen, daß derjenige, den ſie verdammten, Gott ſelbſt wäre. Sie fragten alſo Jeſum im vollen Grimme: ob er nicht hörte, was dieſe Kinder rieſen? d. i. ob er es vertragen könnte, daß man ihm Ehren erzeigte, die Gott allein gebührten, und daß man von ſeiner Perſon ſo ſpräche, als wenn er der Meſſias und der ſchon ſo lang erwartete König Iſraels wäre? Konnte ſie aber Jeſus nicht ſogleich auch ſelbſt fragen: Höret ihr, was ſie ſagen? denn ſie ſangen wirklich Lobgeſänge, die nur auf Gott paſſeten. Und er konnte wohl von ihnen zuerſt fordern, daß ſie aufmerkſam auf die Worte dieſer Leute und Kinder wären, als welchen der heilige Geiſt auf die Zunge mußte gelegt haben, was ſie ihrer Unwiſſenheit oder ihres Alters wegen von ſich ſelbſten nicht wiſſen konnten. Da er ihnen alſo auf ihre Frage antwortet, und nach ſeiner Gewohnheit durch eine Schriftſtelle antwortet, zeigt er ihnen, ſagt der heilige Chryſoſtomus (in Matth. hom. 68.), aus den Worten des königlichen Propheten, daß Gott wirklich aus dem Munde dieſer kleinen Kinder ſich dieſes Lob zubereitete; denn ihr Alter gab allzu

 deutlich

deutlich zu erkennen, daß es nicht aus ihrem Herzen kommen könnte; und daß mithin Gott durch ſeine unſichtbare Kraft ihnen die Zunge gelöſet hätte, indem ſie Lobgeſänge ſängen, deren Sinn ſie nicht begreiſen konnten. Laſſet uns nun mit dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), die kluge Antwort des Sohnes Gottes bewundern: Er ſagt nicht zu den Schriftlehrern, wie ſie es hämiſch gewünſcht hätten: dieſe Kinder thun wohl daran, daß ſie für mich Zeugniß geben. Er ſagt ihnen auch nicht: es ſind Kinder, ihr müſſet gegen die Schwachheit ihres Alters Nachſicht gebrauchen; ſondern führt nur dieſe Stelle aus dem achten Pſalme an, damit das Zeugniß der Schrift die Ausſprüche dieſer Kinder auf das nachdrücklichſte bekräftigte, ohne von ſich ſelbſten etwas zu ſagen.

Wer iſt ſo glücklich, daß er nach dieſem göttlichen Original etwas von eben ſo wunderbarer Weisheit abfaſſe, und den Feinden der Unſchuld, der Wahrheit und der Tugend auf eine ſo göttliche Art den Mund ſperre, indem er, ſo viel es ſeyn kann, anſtatt des Menſchen Gott ſelbſt reden läßt? Wären wir doch nur von der Zahl derjenigen, welche dieſe Kinder durch ihre Unſchuld und Einfalt abbilden, denen die Argliſt und Eiferſucht das Herz noch nicht verdorben hat, und die der göttlichen Eindrücke des heiligen Geiſtes, der in ihnen jenes vollkommene Lob, von dem der königliche Prophet redet, bewirket, empfänglich ſind. Nun beſteht aber dieſes Lob in einer demüthigen Erkenntniß der unendlichen Größe Gottes, und des unſchätzbaren Preiſes ſeiner Gaben.

Jeſus hat zwar die Kraft ſeine Feinde durch ſeine göttlichen Antworten zum Stillſchweigen zu bringen; doch konnte er nur ſie vielmehr beſchämen als überzeugen, und ihr — zur Aufnahme der Wahrheit immer

unbieg-

unbiegſames Herz nöthigte ihn, der ſie, wenn ſie gewollt hätten, glücklich hätte machen können, ſie zu verlaſſen, wie ſich das Evangelium ausdrückt. Denn, ſagt der heilige Chryſoſtomus, muß man nicht erſtaunen, wenn man ſieht, daß ein Theil der Kinder ſeinem Alter zuvor kömmt, und das Lob des Heilandes verkündiget durch Geſänge, die mit den Geſängen der Engel übereinſtimmen? Da hingegen Prieſter aus unerhörtem Neide die Vernunft verlieren, und wie Unſinnige wider denjenigen reden, den ſie hätten anbethen ſollen. Jeſus ſchonet ihrer alſo bey ihrer Raſerey, und — weil er ſie in ſolcher Verwirrung ſah, entweder wegen der Ehre, die ihm das Volk erwies, oder wegen der Art, auf welche er die Verkäufer aus dem Tempel trieb, oder wegen der Menge Wunder, die er gewirkt hatte, oder wegen des Lobes, das er aus dem Munde der Kinder empfieng — geht aus Jeruſalem hinaus, und begiebt ſich nach Bethanien. Dieſe Entfernung von der Hauptſtadt Judenlandes war nach dem heil. Hieronymus ein Bild der Verwerfung Iſraels, und des Berufes der Heiden, unter welchen er verblieb. Sie iſt aber auch ein Beweis, ſagt derſelbe Vater, daß ſeine Armuth ſo groß, und die Ungelehrigkeit der Einwohner Jeruſalems ſo wiederſpänſtig war, daß er dort keine Bleibſtätte fand noch eine Herberg, die ihn aufnehmen wollte. Das mag wohl von der Furcht hergekommen ſeyn, die Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer zu beleidigen, die man als Schiedsrichter in der jüdiſchen Religion anſah, und die ſich ihres großen Anſehens wegen, das ſie mit einer ſcheinbaren Frömmigkeit unterſtüzeten, bey jedermann fürchterlich machten. Jeſus zog ſich alſo in einen geringen Winkel des Landes, wie Bethanien war, zurücke, und blieb bey dem Lazarus und ſeinen zwey Schweſtern, die das unſchätzbare Glück, ſo ſie zu genießen hatten, den

Herrn und Gott des ganzen Weltalls in ihrem Hauſe zu bewirthen, zu ſchätzen wußten.

18. V. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt gieng, hungerte ihn.

19. V. Er ſah einen Feigenbaum am Wege, und gieng dazu hin; fand aber nichts als Laub daran. Da ſprach er: Hinfort wachſe auf ewig keine Frucht mehr an dir. Und der Feigenbaum verdorrete auf der Stelle. Marc. XI. 13.

20. V. Seine Jünger ſahen das, erſtaunten darüber, und ſagten: Wie kommt es, daß er auf der Stelle verdorret iſt? Marc. XI. 20.

21. V. Da ſprach er zu ihnen: Fürwahr! ich ſage euch; wenn ihr Glauben habet, und nicht zweifelt, ſo werdet ihr das nicht nur an einem Feigenbaume thun; ſondern auch wenn ihr zu dieſem Berge da ſagen würdet: Erheb dich und ſtürze dich ins Meer; ſo wird es geſchehen.

22. V. Wenn ihr glaubet, ſo werdet ihr alles erhalten, um was ihr immer bitten werdet. Supr. VII. 7. Marc. XI. 24.

Der Hunger, den Jeſus auf ſeinem Rückwege nach Jeruſalem fühlte, konnte ganz natürlich ſeyn, obſchon es früh war. Er war nach dem heil. Hieronymus ein Beweis von der Wahrheit ſeines Fleiſches. Vielleicht hat er ihn auch freywillig inner ſich erwecket, um Anlaß zu bekommen das große Wunder zu wirken, wodurch er ſeine Jünger unterrichten wollte. Er kam alſo an einen Feigenbaum am Wege, zu ſehen, ſagt Markus (XI. 13.), ob etwas daran zu finden wäre. Er wußte wohl, daß der Baum keine Frucht hatte, ja es wird ſogar angemerkt, daß damals keine Feigenzeit war. Allein er handelte hier als Menſch; oder vielmehr nach dem Gedanken des heil. Chryſoſtomus

(in Matth. hom. 68.), der Evangeliſt bedienet ſich dieſer Sprache nur, uns zu erzählen, was ſeine Jünger von ihrem Lehrer geglaubt haben. Denn da ſie noch ſehr ungebildet und rohe waren, bildeten ſie ſich ein, der Sohn Gottes gieng wirklich hin, Frucht an dieſem Baume zu ſuchen, und wüßte nicht, daß nichts daran zu finden wäre; ſo wie ſie auch nachher glaubten, der Baum ſey deswegen verflucht worden und ausgedorret, weil er keine Frucht hatte. Allein aus eben dieſen ihren Gedanken von ihm nimmt er Gelegenheit ihnen einen wichtigen Unterricht beyzubringen, und ihnen etwas Großes zu entwerfen. Er verflucht alſo dieſen Feigenbaum mit einer Art von Verwünſchung, **daß niemals eine Frucht an ihm wachſen ſollte.** Es wäre kindiſch ja eine Thorheit, wenn man ſich einbilden wollte, der Heiland habe ein unbeſeeltes Geſchöpf, wie dieſer Baum war, ſtrafen wollen, weil er keine Frucht hatte, und zwar zu einer Zeit, da er keine haben ſollte. Allein gleichwie viele Propheten zukünftige Begebenheiten ſowohl durch ihre Handlungen als durch ihre Worte geprophezeyet haben; ſo wollte der Heiland, der bis daher den Menſchen nichts als Gutes erwieſen hatte, durch das Verfahren mit dieſem Feigenbaume ein Bild der Strenge ſeiner Gerechtigkeit entwerfen wider alle, die dieſem Baume gleichen würden und in denen er keine würdige Früchte der Buße finden würde, zu welcher Zeit er auch zu ihnen kommen möge. Der Menſch kann zwar keine Früchte vom Baume fordern, als zur Zeit, da er zu tragen pflegt; Gott hingegen hat das Recht zu jeder Zeit von dem Menſchen die Früchte einer männlichen Frömmigkeit zu fordern, wovon jene, die Jeſus am Feigenbaume ſuchte, das Sinnbild waren. So beſtrafet er auch die geiſtliche Unfruchtbarkeit an den Seelen, wenn er ihnen

nen aus gerechter Strenge den göttlichen Saft ſeiner Gnade entzieht, der ſie würde befruchtet haben.

Nach mehreren heiligen Vätern (Hier. in hunc loc. Hilar. in Matth. can. 12.) wollte uns der Sohn Gottes unter dieſer Figur auch die Unfruchtbarkeit der jüdiſchen Synagog und den Fluch vorſtellen, den ſie von Jeſu Chriſto verdienet hat. Er kommt zu den Juden, denn ſie waren nicht darauf bedacht, zu ihm zu kommen, umhüllet mit ihrem Unglauben, und der Füße, welche die Gnade des Evangeliums giebt, beraubet: *Immobilem & non habentem Evangelii pedes.* (Hier.). **Es hungert ihn**, da er zu ihnen kommt: dieſes bezeichnet den Eifer, womit er durch ſein Beyſpiel, durch ſeinen Unterricht, durch ſeine Wunder, und noch mehr andere Gnaden ſich bemühete, ſie an ſich zu ziehen. Er trifft ſie am **Wege** an; denn da ſie ſich blos an das Geſetz hielten, ſo hatten ſie keinen Glauben an den, welcher der **Weg**, die Wahrheit und das Leben iſt. Anſtatt der Früchte ſieht er nichts als **Laub** an ihnen; d. i. nichts als eitle Verheiſſungen, phariſäiſche Erblehren, ein vermeſſenes Vertrauen auf ihr Geſetz, und bloße Wortgepränge, worinn keine Frucht der Wahrheit iſt. **Denn es war die Fruchtzeit nicht**, ſagt ein anderer Evangeliſt; d. h. die Zeit des ewigen Heils war entweder noch nicht angekommen, weil die Heiden noch nicht in ihre Stelle eingetreten waren: oder die erſte Glaubenszeit war ſchon für ſie verfloſſen; denn da er ihnen zuerſt verkündiget wurde; ſo machte die dawider geäuſſerte Verachtung, daß er zu den Heiden übergieng. Sie trifft alſo der Fluch des Heilandes, wie den Feigenbaum; doch ſo, ſagt der heilige Hieronymus, daß nach **verdorrten Blättern** der Stamm noch ſtehend bleibt, und die Wurzel nach zerbrochenen Aeſten am Ende der Zeiten wieder treiben wird; denn die Uebergebliebenen

aus

aus Iſrael werden alsdann den Glauben annehmen. Dieſes ganz natürliche Bild glaubten die Heiligen an dieſem verfluchten und verdorrten Feigenbaume zu entdecken. Das einzige, was nicht vollkommen zu paſſen ſcheint, iſt dieſes, daß der Fluch Jeſu Chriſti in Anſehung des Feigenbaumes ſich auf ewig zu erſtrecken ſcheint, da er hingegen in Anſehung des abgebildeten Gegenſtandes ſich nur bis an das Ende der Zeiten erſtrecken wird; doch läßt ſich, nach dem heil. Hieronymus, der griechiſche Text noch wohl in dem letzten Sinne erklären. Uebrigens darf man nicht, wie ſchon oft iſt angemerkt worden, in den Figuren zwiſchen allen Umſtänden ein vollkommenes Verhältniß ſuchen.

Die Jünger waren in äußerſter Erſtaunung, als ſie den Feigenbaum auf das bloße Wort Jeſu verdorren ſahen. Indeſſen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, hatten ſie eine Menge Wunder geſehen, die noch weit beträchtlicher waren (in Matth. hom. 68.). Allein das Gegenwärtige ſcheint ihnen von ganz neuer Art zu ſeyn, weil der Sohn Gottes hier ein Bild ſeiner höchſten Macht und zugleich der äußerſten Strenge ſeiner Gerechtigkeit entwarf, da er dieſen Baum augenblicklich verdorren ließ, obſchon er unter allen Bäumen der ſaftigſte iſt: und alſo das an ihm geſchehene Wunder noch fühlbarer machte. Vielleicht war die Erſtaunung, worinn ſich die Apoſtel bey dieſem ſo plötzlich verdorrten Feigenbaume befanden, ein Bild von jener Erſtaunung, in welcher ſie ſich ſelbſten nachmals befinden ſollten, wann ſie die Juden als das ehemals auserwählte Volk, welches Gott in der Schrift mit einem Feigenbaume vergleicht, unter ſeinem Fluche liegen ſehen würden (Jerem. XXIV.). Bis hieher hatten ſie Nahrung im Ueberfluſſe von dem Safte der göttlichen Verordnungen und heiligen Lehren ſo vieler

Propheten. Aber die ſtolze Verachtung, die ſie gegen den göttlichen Geſetzgeber dadurch an den Tag legten, daß ſie ſich weigerten, ſich ſeinem Evangelium zu unterwerfen, den Blättern und Schatten des Geſetzes umſonſt anhiengen, und ſich gar keine Mühe gaben, Früchte des neuen Geſetzes zu tragen, zog ihnen jene erſchreckliche Verdorrung und jenen Fluch auf den Hals, welcher die Jünger Jeſu Chriſti, ja die Heiden ſelbſt in Erſtaunen ſetzte.

Eben dieſes ſtellte auch der heilige Paulus den bekehrten Heiden vor, um ſie in einer demüthigen Furcht zu erhalten: **Wenn die Verwerfung der Juden, die Verſöhnung der Welt geworden iſt, was wird ihre Zurückberufung und ihre Wiederkehre ſeyn? ... Wenn nun einige Aeſte ſind zerbrochen worden, und wenn du, der du ein wilder Oelbaum wareſt, für ſie biſt eingepfropfet, und des Saftes, aus der Wurzel des Oelbaumes theilhaftig gemacht worden; ſo erhebe dich nicht vermeſſen wider die natürlichen Aeſte, ... ſondern lebe in der Furcht. Denn wenn Gott den natürlichen Aeſten nicht geſchonet hat; ſo haſt du Urſache zu fürchten, er möchte auch dir nicht ſchonen.** Es ſey dann, du bezeigeſt dich dankbar für ſeine Güte gegen dich, und zitterſt vor der Strenge gegen die Andern. (Rom. XI. 15.).

Was hier der Heiland beyſetzet, ſeine Apoſtel von der ganz göttlichen Kraft des Glaubens zu überzeugen, iſt ſchon im vorhergehenden erklärt worden. (Matth. XVII. 19.).

23. V. **Da er in den Tempel kam, und lehrte, giengen die Hohenprieſter, und die Aelteſten des Volkes zu ihm hin, und ſagten: Aus was für einer Vollmacht thuſt du das? Und wer hat ſie dir mitgetheilt?** Marc. XI. 28. Luc. XX. 2.

24. V. Jeſus antwortete ihnen: Auch ich will euch eine Frage vortragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch ſagen, aus welcher Vollmacht ich das thue.

25. V. Die Taufe des Johannes wo kam ſie her? von dem Himmel, oder von den Menſchen? Sie dachten ſich aber, und ſagten bey ſich ſelbſten:

26. V. Antworten wir: von dem Himmel; ſo wird er uns fragen: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Antworten wir aber: von den Menſchen; ſo haben wir das Volk zu fürchten, denn Johannes ward als ein Prophet von Jedermann in Ehren gehalten.

27. V. Sie gaben alſo Jeſu dieſe Antwort: Wir wiſſen es nicht. Hierauf ſprach er zu ihnen: So ſage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich das thue.

Jeſus ohne ſich mit den Einwürfen ſeiner Feinde viel abzugeben, vollziehet nach den Regeln ſeiner göttlichen Weisheit das Werk ſeines Vaters. Daher als er von Bethanien, wo er übernachtet hatte, nach Jeruſalem zurücke kam, gieng er ſeiner Gewohnheit nach in den Tempel zu **lehren**, das iſt, das Volk in den Wahrheiten ſeines Evangeliums zu unterrichten. Denn die Zeit, ſein Opfer zu vollenden, nahete heran, und ſelbſt die Vollziehung ſeines Werkes, ſollte dem Neide der Juden Gelegenheit geben, ſich immer mehr und mehr wider ihn zu empören, und ſie endlich zu ſolcher Ausſchweifung bringen, daß ſie ihn tödteten; damit ſein Tod, vermöge des Größten unter allen ſeinen Wundern, ſogar einige von denen rettete, die deſſen Urheber ſeyn würden. Da ſich nun der Sohn Gottes alſo mit **Lehren** beſchäftiget, und die heiligen

Grundſätze des neuen Geſetzes vorträgt (Marc. XI. 27. Luc. XX. 1.); kommen die, welche die ganze jüdiſche Religionsmacht in Händen haben, d. i. die Oberhäupter der Prieſter, die Aelteſten (oder Richter) des Volkes, und die Geſetzlehrer zu ihm, und fragen ihn, aus welcher Vollmacht er das thue, nämlich öffentlich im Tempel lehre, diejenigen hinaustreibe, welche Opferthiere verkauften, und ſich den König Iſraels nennen laſſe. Wer hat dir, ſagen ſie zu ihm, dieſe Vollmacht gegeben? Wir ſind auf den Lehrſtuhl geſetzt, wir als Nachfolger des Moyſes und Aarons haben alle Vollmacht in der Religion bey den Juden überkommen. Nun wiſſen wir aber wohl, daß wir dir dieſe Vollmacht nicht mitgetheilt haben. Von wem haſt du ſie alſo erhalten? Obſchon nun die Handlung, wodurch Jeſus die Wechsler und Verkäufer aus dem Tempel trieb, mit Recht nicht konnte getadelt werden, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 68.), weil ſie blos darauf abzielte, die Ordnung wieder herzuſtellen, und Gott die gebührende Ehrerbiethung zu verſchaffen; ſo nahmen doch ſeine Feinde daher den Vorwand, ihn zu verdammen, als handelte er unbefugt. Allein die Menge der Wunder, die er vor ihren Augen wirkte, war mehr als zulänglich, ſie von ſeiner Macht zu überzeugen, wenn nicht der Neid ihnen die Augen verbunden hätte. Denn es gab doch nicht mehr als nur eine unbeſchränkte Vollmacht, die ſich die ganze Natur unterwerfen konnte, und ſo war die Macht, die ſich an dem äußerte, den ſie verdammten. (Chryſ. in Matth. hom. 68.).

Sie unterſtanden ſich nicht, wie der heil. Chryſoſtomus anmerket, ihm dieſe Frage vorzutragen zur Zeit, da er die Tempelſchänder austrieb, denn der Glanz ſeiner Wunder ſchreckte ſie zurücke, vielleicht hinderte ſie auch die Furcht vor den Leuten, die ihn begleiteten;

ſo

ſo bald ſie aber den Entſchluß unter ſich gemacht hatten, ihn in Verhaft zu nehmen, kamen ſie, ihn in dem Unterrichte zu ſtören, den er dem Volke gab; und da ſie ihm die hier bemerkte Frage vortrugen, läugneten ſie offenbar, ſagt der heil. Hieronymus, daß er der Sohn Gottes wäre, weil ſie vorausſetzten, er handelte nicht aus eigner Macht, ſondern aus Vollmacht eines andern, wenn er ſo viele Wunder wirkte. Was ſagt Jeſus darauf? Er antwortet nicht gerade auf ihre Frage, und dadurch giebt er zu verſtehen, daß ſie, wenn ſie gewollt hätten, die Quelle ſeiner höchſten Macht, die ſich bey allen Vorfällen zeigte, hätten leicht in ihm entdecken können. Sondern er ſetzt ihnen ſelbſten eine andere Frage entgegen, welche die Erklärung deſſen, was ſie wiſſen wollten, enthielt. Ich habe, ſagt er ihnen, auch euch eine Frage vorzutragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch ſagen, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue. Woher kam die Taufe des Johannes? Von dem Himmel oder von den Menſchen: d. h. als Johannes die Leute unterrichtete, und taufte, hat er da vom Himmel und von Gott, der im Himmel iſt, Vollmacht dazu erhalten: oder war es nur eine menſchliche Anſtalt? d. i. haben ihm Menſchen dieſe Vollmacht gegeben, oder hat er es für ſich ſelbſt gethan?

Welche Verbindung (kann man hier mit dem heiligen Chryſoſtomus fragen) iſt da zwiſchen der Frage der Prieſter an Jeſum, und zwiſchen der Frage Jeſu an die Prieſter? Allein durchforſche man nur aufmerkſam den Sinn, ſo wird man dieſelbe entdecken. Denn hätten ſie dem Sohne Gottes geantwortet, die Taufe des Johannes iſt vom Himmel, ſo würde er ſie gefragt haben: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Hätten ſie ihm geglaubet, ſo würden ſie

itzo dieſe Frage nicht gemacht haben; denn ſie wußten ja, daß Johannes der Täufer Zeugniß von ſeiner Gottheit abgelegt hatte, als er erklärte, er wäre nicht würdig, ſeine Schuhriemen aufzulöſen (Luc. III. 16.). Dieſer wäre das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnähme (Joan. I. 29. 34.). Er wäre der Sohn Gottes, und weil er von oben herabgekommen, ſo wäre er auch über alle (Joan. III. 31.). Alſo, ſagt der heilige Chryſoſtomus, hätten ſie erkennen müſſen, aus welcher Vollmacht er alles dieſes that.

Wahrſcheinlich hat der Heiland, da er ihnen dieſe verfängliche Frage vorlegte, die ganze Stärke derſelben auch ſie innerlich begreifen laſſen; ſo, daß ſie alle nicht nur überzeugt, ſondern auch beſchämet wurden. Denn ihr Stolz verdiente der unerforſchlichen Ordnung der göttlichen Gerichte gemäß, daß ſeine Worte, die für ſeine Jünger Worte des ewigen Lebens waren (Joan. VI. 69.), für dieſe neidigen und der Wahrheit immer widerſpänſtigen Menſchen Worte des Verderbens und des Todes wurden, wie Zacharias geprophezeyet hatte (Luc. II. 34.). Sie ſahen ſich alſo äußerſt gedrängt zwiſchen Furcht vom Volke geſteinigt zu werden, wenn ſie behaupteten, Predigt und Taufe des Johannes wären etwas Menſchliches; und zwiſchen der Nothwendigkeit, Jeſum Chriſtum für den Meſſias zu erkennen, wenn ſie geſtänden, Johannes, der ein Zeuge von ſeiner Gottheit war, hätte ſeine Sendung von Gott ſelbſten erhalten. Daher, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), nahmen ſie ihre Zuflucht zur Heucheley, und nahmen eine ſcheinbare Demuth an, aber nur mit der hämiſchen Abſicht, ihm Fallſtricke zu legen. Denn da ſie dem Sohne Gottes antworteten, ſie wüßten nicht, nach was er fragte, logen

gen ſie offenbar, und redeten wider ihr eigenes Gewiſſen; weil ſie nicht läugnen konnten, was mehrere aus den Phariſäern ſelbſt ſchon vorher erfahren hatten, da ſie mit dem ganzen Volke zur Taufe des heiligen Johannes hinausgiengen (Matth. III. 7.).

Um den Thoren ihrer Thorheit gemäß zu antworten (Prov. XXVI. 5.) hätte der Herr ihnen nur ſagen dürfen: ich weiß ebenfalls nicht, um was ihr mich fraget. Allein die Wahrheit kann nicht lügen. Darum antwortet er: **So ſage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue.** Durch dieſe Antwort giebt er zu erkennen, daß er verſichert ſey, ſie wüßten, was er fragte, obſchon ſie ihm nicht antworten wollten. Hingegen wüßte er auch, was ſie fragten, wollte es ihnen aber ebenfalls nicht ſagen, um ihr argliſtiges Stillſchweigen zu ſtrafen. Denn, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wären ſie blos unwiſſend geweſen, ſo hätte man ſie billig unterrichten müſſen. Weil ſie aber aus Betrug und Schalkheit handelten, waren ſie unwürdig, von dem Sohne Gottes eine Antwort zu erhalten. (Chryſ. in Matth. hom. 68).

Wir verdammen billig an dieſen Lehrern und Prieſtern ein ſo ſträfliches Schweigen, und eine Verſtellung, die den Stolz und die Eiferſucht zum Urſprung hatte. Allein fürchten wir, daß wir nicht, **indem wir ſie verdammen, uns ſelbſten verdammen** (Rom. II. 1.). Denn wir thun vielleicht, obſchon nicht ſo auffallend und fühlbar, eben das, was wir an ihnen verdammen. Menſchenfurcht, wie ein gewiſſer Vater bemerket, und politiſche Ausſichten waren es, welche dieſe Sekte gottloſer Menſchen, wie ſie der heilige Hieronymus nennet, zu handeln antrieb. Alles, die Werke des Sohnes Gottes, ſeine Aufführung, ſeine Lehre, bewieſen einleuchtend wer er war, ſo daß

man

man ſich ſelbſt betrügen müßte, wenn man nicht urtheilen wollte, er wäre wenigſtens ein großer Prophet, und ein außerordentlicher Geſandter Gottes, ſein Volk mit Wohlthaten zu überſchütten. Indeſſen war ihre Eiferſucht wider denjenigen, der ihren Stolz aufdeckte, und die Furcht die falſche Hochachtung der Frömmigkeit und des Anſehens, das ſie ſich über die Gewiſſen durch die Kühnheit alles, was die Religion betraf, nach ihren falſchen Erblehren zu entſcheiden, erworben hatten, für ſie das unglückliche Band, das ſie abhielt, die Wahrheit zu entdecken, oder ſich derſelben zu ergeben, ſie ſahen dieſelbe mit einem Auge an, dem ſelbſt die Güte Gottes eine Gelegenheit war, böſe und — nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti ſchalkhaft zu werden (Matth. XX. 15.). Eine ſo ſchlimme Gemüthsbeſchaffenheit in Perſonen, die andern zum Muſter dienen ſollten, iſt nur gar zu gemein geworden, in allen Jahrhunderten; und ſogar in der Kirche hat man dieſe phariſäiſche Aufführung nachgeahmet. Wie oft hat man nicht Leute geſehen, die voll von ſich ſelbſten ſich der Wahrheit, welche Jeſus Chriſtus ihnen durch den Mund ſeiner Diener predigte, widerſetzet, ſobald ſie ihren Vortheilen zuwider war? Wie viele fanden ſich nicht immer vor, die der Sohn Gottes Hunden verglich, denen man heilige Dinge giebt, und Schweinen, denen man Perln vorwirft, die dieſe aber mit Füßen treten, ja ſich grimmig wider diejenigen ſelbſt, die ſie ihnen vorwerfen, wenden, um ſie zu zerreiſſen? (VII. 6.) Wie oft hat man es gewagt ſich von der Pflicht, die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu Chriſti in ſeinen Gliedern anzuerkennen, loszuſprechen, ſo bald man ſie als Feinde anſah, weil ſie Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen waren?

So ſah der Charackter dieſer alten Verfolger des Sohnes Gottes aus. Da ſie, wie der heil. Chryſo-

ſtomus

ſtomus ſagt, nichts als Verachtung gegen den Herrn hegten; ſo thaten ſie alles nur vor den Augen der Menſchen, nicht aber vor den Augen desjenigen, der in die Herzen hinein ſieht. Gegen die Perſon des heil. Johannes bezeigten ſie Ehrerbiethung nicht um ſeinetwillen, ſondern aus Furcht, die Menſchen zu beleidigen, die ihn aufrichtig ehrten. Auch der Argwohn, ihr Anſehen zu verlieren, hielt ſie ab, dem Heilande zu glauben; denn ſie hätten ſich in die Claſſe der Sünder herabſetzen müſſen, ſie, die immer für Gerechte wollten angeſehen ſeyn: und doch war dieß das einzige Mittel, wodurch ſie ſich noch hätten rechtfertigen können, wenn ſie ſich aufrichtig für Sünder, wie ſie vor Gott wirklich waren, anerkannt, und ihr Verderben und ihre Bosheit verflucht hätten. Dieſe menſchlichen Ausſichten waren alſo für ſie nach demſelben Vater eine Quelle allerley Verbrechen, ſo wie ſie noch heut zu Tage die Urſache des Verderbens einer Unzahl Menſchen ſind.

28. V. Was dünket euch aber darüber? Es hatte jemand zwey Söhne: Er gieng zum Erſten hin, und ſagte: Sohn! geh heute, und arbeite in meinem Weingarten.

29. V. Dieſer aber antwortete! ich mag nicht: doch reuete es ihn hernach, und er gieng hin.

30. V. Nun gieng er zum Andern hin, und ſagte eben das. Dieſer antwortete: Herr! ich gehe. Er gieng aber nicht.

31. V. Welcher von dieſen Beyden hat nun den Willen des Vaters vollzogen? Sie ſagten: der Erſte. Jeſus aber ſprach: Fürwahr! ich ſage euch: Publikanen und Huren werden vor euch in das Reich Gottes kommen. Græc. Werden euch den Weg zum Reiche Gottes zeigen.

32. V. **Denn Johannes kam zu euch, und lehrte den Weg zur Gerechtigkeit, und ihr habet ihm nicht geglaubt. Die Publikanen und Huren aber haben ihm geglaubt. Ihr ſahet es, und doch konnte euch hernach nichts zur Reue bringen, daß ihr ihm glaubtet.**

Was den buchſtäblichen Sinn betrifft, iſt dieſes Gleichniß deutlich genug; braucht alſo keine Erklärung. Aber dieſer erſte Sinn ſcheinet die Abſicht Jeſu Chriſti noch nicht ganz zu erreichen, es ſey dann, man wende ihn auf das an, was er uns dadurch wollte begreiflich machen. Seine Abſicht war, die Prieſter und Phariſäer, welche ſtolz auf ihre Würde, Wiſſenſchaft und falſche Gerechtigkeit waren, zu demüthigen. Darum zeigt er ihnen in dieſem Beyſpiele oder Gleichniß, **Huren und Publikanen würden vor ihnen in das Himmelreich kommen**; das heißt, die größten Sünder, welche die Buße ergreifen, würden in das Himmelreich eingehen; da ſie ſich hingegen ſammt ihrer Wiſſenſchaft und ſcheinbaren Gerechtigkeit davon würden ausgeſchloſſen ſehen, wenn ſie ſich nicht auch nach ihrem Beyſpiele demüthigten. Dieſer **Mann, der zwey Söhne hatte**, ſtellet uns Gott und die zwey Völkerſchaften der Heiden und Juden vor. **Zu dem Erſten Sohne** ſpricht Gott durch die geheime Stimme des natürlichen Geſetzes: **Geh hin, und arbeite in meinem Weinberge**; das heißt: Was du nicht willſt, daß man dir thun ſoll, das thu auch keinem andern. Dieſer antwortete Gott dreiſt: **Ich mag nicht.** Denn in der That, ſeitdem Adam geſündiget hat, verachteten die Heiden immer die Stimme Gottes, ergaben ſich allerley Laſtern, und vernachläßigten durchaus, **in dem Weinberge des Herrn zu ihrem eignen Heile zu arbeiten.** Nach der Ankunft

kunft des Heilandes aber ergriffen ſie die Buße, und machten die vorhergegangene ſtolze Empörung wieder gut, unterwarfen ſich demüthig der göttlichen Verordnung, und arbeiteten in ſeinem Weinberge, nicht wie Taglöhner, die nur dienen, ſo lange man ſie im Auge hat, ſondern als Kinder oder als wahre Diener Jeſu Chriſti, die den Willen Gottes mit aufrichtigen Herzen vollziehen (Eph. VI. 6.). Die Juden hingegen als der zweyte Sohn hörten aus dem Munde des Moyſes den Befehl Gottes, in ſeinem Weinberge zu arbeiten. Sie antworteten ohne Verzug: Wir gehen hin. Denn wir leſen wirklich in der Schrift, daß die Iſraeliten, nachdem ihnen Moyſes die Gebothe des Herrn vorgetragen hatte, insgeſammt antworteten: Wir wollen alles halten, was uns der Herr gebothen hat (Exod. XVII. 8.). Allein dieſer zweyte Sohn, ſeiner ſo feyerlich gemachten Verheiſſung, in dem Weinberge ſeines Vaters zu arbeiten, ungeachtet, gieng nicht hin. Denn ſo kühn das Judenvolk im Verſprechen war, die Gebothe des Herrn zu halten; ſo untreu war es in Erfüllung ſeines Verſprechens. Die Urſache davon war, weil es ſich, wie Paulus ſagt, auf die Gerechtigkeit des Geſetzes ſtützte, nicht aber auf die Gerechtigkeit des Glaubens, und alſo kamen ſie nicht zum Geſetze der Gerechtigkeit, weil ſie ſo darnach ſtrebten, als könnte man durch die Werke des Geſetzes dazu gelangen. Die Prieſter und Phariſäer gründeten ſich alſo auf ihre ſcheinbare Gerechtigkeit, und voll eitlen Vertrauens auf das Geſetz, weigerten ſie ſich, der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti zu dienen. Daher ſtießen ſie ſich an dem Steine des Anſtoßes, wie geſchrieben ſteht: Ich will in Sion einen Stein des Anſtoßes und einen Felſen des Aergerniſſes ſetzen; aber alle, die an den glauben, welchen dieſer Stein abbildet,

werden nicht zu Schanden werden. (Rom. IX. 30. ſeqq. Cf. Hier. in hunc loc.).

Nachdem Jeſus dieſes Gleichniß vorgetragen hatte, fragte er ſeine Zuhörer, welcher von dieſen beyden Söhnen ſeines Vaters Willen vollzogen habe: ſie antworteten: Der Erſte. Auf ſolche Art nöthigte er ſie, nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus (in Matth. hom. 68.), ihre Geſinnung über das Vorgetragene zu entdecken, damit ſie ſich durch ihren eigenen Mund verdammeten. Denn weil ſie nicht antworten wollten, wenn das Befragte offenbar wider ſie ſelbſten gieng; ſo locket ſie Jeſus vermittels eines Gleichniſſes zu der bezielten Antwort; nachdem ſie aber ihr Urtheil über dieſes Gleichniß geſprochen haben, ohne zu erkennen, worauf es angeſehen ſey, ſo entdeckt er ihnen, was er ihnen vorher verborgen hatte, und zieht wider ſie den ſchreckenvollen Schluß, deſſen ſchon erwähnt worden, heraus; daß nämlich die Huren und Publikanen vor ihnen in das Reich Gottes eingehen würden. Der Grund, den er darüber angiebt, iſt dieſer: Denn Johannes, ſagt er, iſt zu euch gekommen auf dem Wege der Gerechtigkeit, aber ihr habet ihm nicht geglaubt; d. h. Johannes iſt vermöge eines ganz beſonderen Vorrechtes zu euch gekommen, nicht aber zu andern Völkerſchaften. Er iſt gekommen, und hat auf dem Wege der Gerechtigkeit gewandelt; denn ſein Leben war ohne Tadel, ſeine Aufführung voll Weisheit; durch ſeinen Unterricht ſowohl als durch ſein Beyſpiel lehrte er euch, wie er ſelbſt gethan, die wahre Gerechtigkeit in der Demuth und in der Buße ſuchen. Indeſſen obſchon alles, was an ihm zu ſehen war, euch hätte überzeugen ſollen, daß er in der That ein Mann Gottes war; ſo habet ihr ihm doch nicht geglaubt, ſowohl in Anſehung der Gebothe, die er euch zu eurer Seligkeit vor=

vorſchrieb, als in Anſehung der Zeugniſſe, die er für denjenigen ablegte, den er mit vollkommener Verſicherung für den Meſſias angab. Was aber eure Verdammniß noch vergrößert, iſt dieſes, daß die Publikanen und Huren dem Johannes nicht nur geglaubt, und die Buße ergriffen haben, da hingegen ihr von eurer falſchen Gerechtigkeit aufgeblaſen zu glauben euch weigertet; ſondern auch, daß das Beyſpiel ihrer Bekehrung für euch ohne allen Nutzen geweſen iſt. Was euch alſo aller Vergebung unwürdig, ſie hingegen alles Lobes würdig macht, beſtehet darinn, daß ſie euch vorgegangen ſind; anſtatt daß ihr ihnen hättet vorgehen ſollen. Und daß ihr ihnen nicht einmal nachgefolgt ſeyd auf dem Wege der Gerechtigkeit, da ihr doch verpflichtet waret, allen andern vorauszugehen. (Chryſ. in Matth. hom. 68.).

Nach dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), erklärten einige dieſes Gleichniß von den Gerechten und Sündern. In der That hindert auch nichts dieſe Anwendung davon zu machen; nur muß man wiſſen, daß der bezielte Sinn des Heilandes damals geradezu auf die Prieſter und Geſetzlehrer, mit denen er redete, gieng. Denn überhaupt iſt es gewiß, daß Viele, welche der zweyte Sohn abbildet, das Bekenntniß ablegen, den Willen ihres Vaters, welcher Gott ſelbſt iſt, zu vollziehen, dennoch aber denſelben unvollzogen laſſen wegen des geheimen Stolzes, der ihr Herz anfüllt, und wegen des eitlen Vertrauens, das ſie auf ſich ſelbſten ſetzen, als könnten ſie aus eignen Kräften, was ſie nicht anders, als nur mit dem Beyſtande Jeſu Chriſti können. Andere hingegen, deren Bild der erſte Sohn iſt, die als Sklaven ihrer laſterhaften Gewohnheiten ſich unaufhörlich wider die Gebothe Gottes ihres Vaters empörten, kehren endlich zu ſich ſelbſten

ſten zurück, und bereuen nach einer vieljährigen Empörung, daß ſie ſeinen Befehlen ſo lange widerſpänſtig geweſen ſind, entſchließen ſich alſo mit deſto größerm Eifer in ſeinem Weinberge zu arbeiten, weil ſie die ganze Zeit, da ſie nicht darinnen angeſtellet waren, verlohren haben.

33. V. Höret ein anderes Gleichniß. Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, und grub eine Kelter darein, bauete einen Wachthurm dazu, vermiethete ihn Winzern, und verreiſete. Marc. XII. 1. Luc. XX. 9. Iſai. V. 1. Jerem. II. 21.

34. V. Als die Zeit der Früchte gekommen war, ſchickte er ſeine Knechte zu den Winzern, die Früchte in Empfang zu nehmen.

35. V. Die Winzer aber griffen nach ſeinen Knechten; dieſen ſchlugen ſie; jenen tödteten ſie; einen andern ſteinigten ſie.

36. V. Hierauf ſchickte er andere Knechte, und mehrere als vorher; ſie giengen aber eben ſo mit ihnen um.

37. V. Zuletzt ſchickte er ſeinen Sohn an ſie ab, und dachte: Vor meinem Sohne werden ſie doch einige Ehrfurcht haben?

38. V. Die Winzer ſahen den Sohn, und ſagten untereinander: Dieß iſt der Erbe. Kommet! wir wollen ihn umbringen; ſo iſt das Erbgut unſer. Infr. XXVI. 4. XXVII. 1. Joan. XI. 53.

39. V. Sie ergriffen ihn alſo, ſtießen ihn aus dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn.

Die Oberhäupter der Prieſter und Aelteſten des jüdiſchen Volkes, die ſich erfrechet hatten, Jeſum zu fragen, aus welcher Vollmacht er dieſes thäte, und den, der die ewige Weisheit iſt, in ſeinen Reden

fangen

fangen wollten, werden hier, wie Hieronymus anmerket (in hunc loc.), mit ihren eignen Waffen überwunden, da man ihnen unter der Hülle verſchiedener Gleichniſſe dunkel vorſtellet, was ſie nicht verdienten deutlich und offen zu hören. Denn ſie ſehen ſich gefangen auf demſelben Wege, auf welchem ſie den Sohn Gottes überraſchen wollten, ſie befinden ſich in allen Vergleichungen verwickelt, deren er ſich bedienet, ohne es Anfangs wahrgenommen zu haben, und können nicht umhin, das Urtheil wider ſich ſelbſten zu ſprechen. Dieſer Mann und Hausvater iſt eben derſelbe, von dem wir erſt geſprochen haben, der nämlich zwey Söhne hatte, und der noch in einer andern Parabel zu verſchiedenen Stunden ausgieng Arbeiter in ſeinen Weinberg zu ſchicken. Er ſelbſt hat dieſen Weinberg gepflanzet, wie er hier ſagt, und welches der Prophet Iſaias ſchon lange zuvor mit denſelben Worten ausgedrückt hatte: Mein Geliebter hat ſich einen Weinberg gepflanzet auf einem erhabenen, fetten und fruchtbaren Orte. Er hat ihn mit einem Zaune eingefaſſet, die Steine daraus weggeſchaffet, und mit ſeltenen und vortrefflichen Fächſern belegt. Er hat einen Thurm darein gebauet, und eine Kelter darein gerichtet. Da er aber hoffte, der Weinberg würde gute Früchte bringen, brachte er nichts als wilde (Iſai. V. 1.). Will man wiſſen, was der Prophet unter dieſem Weinberg verſtand, und was Jeſus Chriſtus ſelbſt in der evangeliſchen Parabel darunter verſteht; ſo braucht man keine andere Erklärung zu ſuchen, als die, welche der Geiſt Gottes ſelbſt durch den Mund des Iſaia über dieſe Stelle giebt: Der Weinberg des Herrn der Heerſchaaren, ſagt er, iſt das Haus Iſrael; und die Männer Juda waren die Pflanzen oder Fächſer, an welchen er ſein Wohlgefallen

fallen hatte. Die Früchte, die er davon zu ſammeln hoffte, erklärt er durch folgende Worte: Ich habe gerechte Handlungen von ihnen erwartet, aber da war nichts als Ungerechtigkeit in ihrem Betragen: Früchte der Billigkeit, und ich höre nichts als Klagen wider ſie. (ibid. 7.).

Ein Gelehrter, der die Schrift nach dem Buchſtaben erklärt, ſagt, es ſey nicht nöthig hier insbeſondere zu beſtimmen, was zum Beyſpiel der Zaun bedeute, womit der Weinberg umfaſſet war, der Thurm, den der Hausvater darinn hatte aufrichten laſſen, die Kelter, die dort gegraben wurde; denn Chriſtus und die Propheten wollten nur überhaupt bezeichnen, was immer zur Sicherheit und Zierde des Weinberges dienen könnte, oder was nothwendig war die Früchte zu ſammeln (Grot.). Indeſſen kann man doch ſagen, daß Zaun und Thurm den allmächtigen Schutz des Herrn ſehr ſchön bezeichnen. Denn der königliche Prophet bekennet vor Gott mitten unter den ſchwereſten Verfolgungen, die er von Saul zu erdulden hatte: Er ſey für ihn ein ſtarker Schutzthurm wider ſeinen Feind (Pſ. LX. 4.); und Salomon ſein Sohn bezeuget ebenfalls, der Name des Herrn ſey wie ein unüberwindlicher Thurm, zu welchem der Gerechte ſeine Zuflucht nimmt, um ſich über ſeine Feinde zu erheben (Prov. XVIII. 10.). Wenn Gott ſeinem Volke drohet es zu verlaſſen, und ihm ſeinen Schutz nicht mehr angedeihen zu laſſen, wie vorher; braucht er noch ferner bey dem Iſaia eben dieſes Bild. Ich will dir zeigen, ſagt er, wie ich meinen Weinberg behandeln will. Den Zaun will ich wegreiſſen, und er wird dem Raube ausgeſetzt ſeyn. Alle Schutzmauern will ich umſtürzen, und er wird mit Füßen zertreten werden (Iſai. V. 5.)

V. 5.); d. i. er wird des mächtigen Schutzes des Gottes Iſraels beraubt ſeyn; welches das Größte unter allen Uebeln iſt ſowohl für ein ganzes Volk, als für eine Seele insbeſondere, deren ganze Stärke darinn beſteht, daß ſie Gott zum Beſchützer hat. Der Teufel ſelbſt, als er mit Gott von ſeinem treuen Diener Job redete, hat er nicht bekannt, ebenderſelbe Schutz ſey es, womit er bis dahin umzäunet hätte — ihn, ſein Haus, und ſein ganzes Vermögen, ſo daß er ihm mit allen ſeinen Angriffen nicht beykommen könnte: *Nonne tu vallaſti eum, ac domum ejus, univerſamque ſubſtantiam per circuitum?* (Job. I. 10. Cf. Hilar. in Matth. can. 22.).

Doch verſteht der heil. Hieronymus unter dieſem Thurme hier den Tempel zu Jeruſalem ganz beſonders, der, ſo zu ſagen, die ganze Stärke des jüdiſchen Volkes ausmachte, und worauf ſie ihr vorzüglichſtes Vertrauen ſetzten. Die Kelter kann nach ſeinem Gedanken den Schlachtopfer-Altar entwerfen, wo das Blut der Thiere, die man der Majeſtät Gottes opferte, allerſeits überfloß, wie der Wein unter dem Gewichte der Kelter allerſeits hervordringet. Allein, wie ſchon geſagt worden, es iſt nicht nöthig, bey allen Umſtänden ſo ins Kleine zu gehen, wenn man nur den Hauptſinn des Gleichniſſes begriffen hat.

Der Hausvater bedeutet hier ganz ſonderbar **Gott den Vater** als den großen Hausvater der ganzen Schöpfung, unter deſſen Leitung alle Kreaturen leben, und regiert werden (Hilar. in Matth. can. 22.). Dieſer hat im Lande Chanaan ſeinen **Weinberg** oder das Volk Iſrael **gepflanzet**, nachdem er es, wie er anderswo ſagt, aus Aegypten überſetzet, und die Völker des Landes ausgetrieben hätte: *Vineam de Aegypto tranſtuliſti: ejeciſti gentes, & plantaſti eam* (Pſ.

Grundſätze des neuen Geſetzes vorträgt (Marc. XI. 27. Luc. XX. 1.); kommen die, welche die ganze jüdiſche Religionsmacht in Händen haben, d. i. die Oberhäupter der Prieſter, die Aelteſten (oder Richter) des Volkes, und die Geſetzlehrer zu ihm, und fragen ihn, aus welcher Vollmacht er das thue, nämlich öffentlich im Tempel lehre, diejenigen hinaustreibe, welche Opferthiere verkauften, und ſich den König Iſraels nennen laſſe. Wer hat dir, ſagen ſie zu ihm, dieſe Vollmacht gegeben? Wir ſind auf den Lehrſtuhl geſetzt, wir als Nachfolger des Moyſes und Aarons haben alle Vollmacht in der Religion bey den Juden überkommen. Nun wiſſen wir aber wohl, daß wir dir dieſe Vollmacht nicht mitgetheilt haben. Von wem haſt du ſie alſo erhalten? Obſchon nun die Handlung, wodurch Jeſus die Wechsler und Verkäufer aus dem Tempel trieb, mit Recht nicht konnte getadelt werden, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 68.), weil ſie blos darauf abzielte, die Ordnung wieder herzuſtellen, und Gott die gebührende Ehrerbiethung zu verſchaffen; ſo nahmen doch ſeine Feinde daher den Vorwand, ihn zu verdammen, als handelte er unbefugt. Allein die Menge der Wunder, die er vor ihren Augen wirkte, war mehr als zulänglich, ſie von ſeiner Macht zu überzeugen, wenn nicht der Neid ihnen die Augen verbunden hätte. Denn es gab doch nicht mehr als nur eine unbeſchränkte Vollmacht, die ſich die ganze Natur unterwerfen konnte, und ſo war die Macht, die ſich an dem äußerte, den ſie verdammten. (Chryſ. in Matth. hom. 68.).

Sie unterſtanden ſich nicht, wie der heil. Chryſoſtomus anmerket, ihm dieſe Frage vorzutragen zur Zeit, da er die Tempelſchänder austrieb, denn der Glanz ſeiner Wunder ſchreckte ſie zurücke, vielleicht hinderte ſie auch die Furcht vor den Leuten, die ihn begleiteten,

ſo

ſo bald ſie aber den Entſchluß unter ſich gemacht hatten, ihn in Verhaft zu nehmen, kamen ſie, ihn in dem Unterrichte zu ſtören, den er dem Volke gab; und da ſie ihm die hier bemerkte Frage vortrugen, läugneten ſie offenbar, ſagt der heil. Hieronymus, daß er der Sohn Gottes wäre, weil ſie vorausſetzten, er handelte nicht aus eigner Macht, ſondern aus Vollmacht eines andern, wenn er ſo viele Wunder wirkte. Was ſagt Jeſus darauf? Er antwortet nicht gerade auf ihre Frage, und dadurch giebt er zu verſtehen, daß ſie, wenn ſie gewollt hätten, die Quelle ſeiner höchſten Macht, die ſich bey allen Vorfällen zeigte, hätten leicht in ihm entdecken können. Sondern er ſetzt ihnen ſelbſten eine andere Frage entgegen, welche die Erklärung deſſen, was ſie wiſſen wollten, enthielt. Ich habe, ſagt er ihnen, auch euch eine Frage vorzutragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch ſagen, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue. Woher kam die Taufe des Johannes? Von dem Himmel oder von den Menſchen: d. h. als Johannes die Leute unterrichtete, und taufte, hat er da vom Himmel und von Gott, der im Himmel iſt, Vollmacht dazu erhalten: oder war es nur eine menſchliche Anſtalt? d. i. haben ihm Menſchen dieſe Vollmacht gegeben, oder hat er es für ſich ſelbſt gethan?

Welche Verbindung (kann man hier mit dem heiligen Chryſoſtomus fragen) iſt da zwiſchen der Frage der Prieſter an Jeſum, und zwiſchen der Frage Jeſu an die Prieſter? Allein durchforſche man nur aufmerkſam den Sinn, ſo wird man dieſelbe entdecken. Denn hätten ſie dem Sohne Gottes geantwortet, die Taufe des Johannes iſt vom Himmel, ſo würde er ſie gefragt haben: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Hätten ſie ihm geglaubet, ſo würden ſie

itzo dieſe Frage nicht gemacht haben; denn ſie wußten ja, daß Johannes der Täufer Zeugniß von ſeiner Gottheit abgelegt hatte, als er erklärte, er wäre nicht würdig, ſeine Schuhriemen aufzulöſen (Luc. III. 16.). Dieſer wäre das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnähme (Joan. I. 29. 34.). Er wäre der Sohn Gottes, und weil er von oben herabgekommen, ſo wäre er auch über alle (Joan. III. 31.). Alſo, ſagt der heilige Chryſoſtomus, hätten ſie erkennen müſſen, aus welcher Vollmacht er alles dieſes that.

Wahrſcheinlich hat der Heiland, da er ihnen dieſe verfängliche Frage vorlegte, die ganze Stärke derſelben auch ſie innerlich begreifen laſſen; ſo, daß ſie alle nicht nur überzeugt, ſondern auch beſchämet wurden. Denn ihr Stolz verdiente der unerforſchlichen Ordnung der göttlichen Gerichte gemäß, daß ſeine Worte, die für ſeine Jünger **Worte des ewigen Lebens** waren (Joan. VI. 69.), für dieſe neidigen und der Wahrheit immer widerſpänſtigen Menſchen Worte des Verderbens und des Todes wurden, wie Zacharias geprophezeyet hatte (Luc. II. 34.). Sie ſahen ſich alſo äußerſt gedrängt zwiſchen Furcht vom Volke geſteinigt zu werden, wenn ſie behaupteten, Predigt und Taufe des Johannes wären etwas Menſchliches; und zwiſchen der Nothwendigkeit, Jeſum Chriſtum für den Meſſias zu erkennen, wenn ſie geſtänden, Johannes, der ein Zeuge von ſeiner Gottheit war, hätte ſeine Sendung von Gott ſelbſten erhalten. Daher, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), nahmen ſie ihre Zuflucht zur Heucheley, und nahmen eine ſcheinbare Demuth an, aber nur mit der hämiſchen Abſicht, ihm Fallſtricke zu legen. Denn da ſie dem Sohne Gottes antworteten, **ſie wüßten nicht**, nach was er fragte, logen

gen ſie offenbar, und redeten wider ihr eigenes Gewiſſen; weil ſie nicht läugnen konnten, was mehrere aus den Phariſäern ſelbſt ſchon vorher erfahren hatten, da ſie mit dem ganzen Volke zur Taufe des heiligen Johannes hinausgiengen (Matth. III. 7.).

Um den Thoren ihrer Thorheit gemäß zu antworten (Prov. XXVI. 5.) hätte der Herr ihnen nur ſagen dürfen: ich weiß ebenfalls nicht, um was ihr mich fraget. Allein die Wahrheit kann nicht lügen. Darum antwortet er: **So ſage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue.** Durch dieſe Antwort giebt er zu erkennen, daß er verſichert ſey, ſie wüßten, was er fragte, obſchon ſie ihm nicht antworten wollten. Hingegen wüßte er auch, was ſie fragten, wollte es ihnen aber ebenfalls nicht ſagen, um ihr argliſtiges Stillſchweigen zu ſtrafen. Denn, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wären ſie blos unwiſſend geweſen, ſo hätte man ſie billig unterrichten müſſen. Weil ſie aber aus Betrug und Schalkheit handelten, waren ſie unwürdig, von dem Sohne Gottes eine Antwort zu erhalten. (Chryſ. in Matth. hom. 68).

Wir verdammen billig an dieſen Lehrern und Prieſtern ein ſo ſträfliches Schweigen, und eine Verſtellung, die den Stolz und die Eiferſucht zum Urſprung hatte. Allein fürchten wir, daß wir nicht, **indem wir ſie verdammen, uns ſelbſten verdammen** (Rom. II. 1.). Denn wir thun vielleicht, obſchon nicht ſo auffallend und fühlbar, eben das, was wir an ihnen verdammen. Menſchenfurcht, wie ein gewiſſer Vater bemerket, und politiſche Ausſichten waren es, welche dieſe Sekte gottloſer Menſchen, wie ſie der heilige Hieronymus nennet, zu handeln antrieb. Alles, die Werke des Sohnes Gottes, ſeine Aufführung, ſeine Lehre, bewieſen einleuchtend wer er war, ſo daß

man

man ſich ſelbſt betrügen müßte, wenn man nicht urtheilen wollte, er wäre wenigſtens ein großer Prophet, und ein außerordentlicher Geſandter Gottes, ſein Volk mit Wohlthaten zu überſchütten. Indeſſen war ihre Eiferſucht wider denjenigen, der ihren Stolz aufdeckte, und die Furcht die falſche Hochachtung der Frömmigkeit und des Anſehens, das ſie ſich über die Gewiſſen durch die Kühnheit alles, was die Religion betraf, nach ihren falſchen Erblehren zu entſcheiden, erworben hatten, für ſie das unglückliche Band, das ſie abhielt, die Wahrheit zu entdecken, oder ſich derſelben zu ergeben, ſie ſahen dieſelbe mit einem Auge an, dem ſelbſt die Güte Gottes eine Gelegenheit war, böſe und — nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti ſchalkhaft zu werden (Matth. XX. 15.). Eine ſo ſchlimme Gemüthsbeſchaffenheit in Perſonen, die andern zum Muſter dienen ſollten, iſt nur gar zu gemein geworden, in allen Jahrhunderten; und ſogar in der Kirche hat man dieſe phariſäiſche Aufführung nachgeahmet. Wie oft hat man nicht Leute geſehen, die voll von ſich ſelbſten ſich der Wahrheit, welche Jeſus Chriſtus ihnen durch den Mund ſeiner Diener predigte, widerſetzet, ſobald ſie ihren Vortheilen zuwider war? Wie viele fanden ſich nicht immer vor, die der Sohn Gottes Hunden verglich, denen man heilige Dinge giebt, und Schweinen, denen man Perln vorwirft, die dieſe aber mit Füßen treten, ja ſich grimmig wider diejenigen ſelbſt, die ſie ihnen vorwerfen, wenden, um ſie zu zerreiſſen? (VII. 6.) Wie oft hat man es gewagt ſich von der Pflicht, die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu Chriſti in ſeinen Gliedern anzuerkennen, loszuſprechen, ſo bald man ſie als Feinde anſah, weil ſie Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen waren?

So ſah der Charackter dieſer alten Verfolger des Sohnes Gottes aus. Da ſie, wie der heil. Chryſoſtomus

ſtomus ſagt, nichts als Verachtung gegen den Herrn hegten; ſo thaten ſie alles nur vor den Augen der Menſchen, nicht aber vor den Augen desjenigen, der in die Herzen hinein ſieht. Gegen die Perſon des heil. Johannes bezeigten ſie Ehrerbiethung nicht um ſeinetwillen, ſondern aus Furcht, die Menſchen zu beleidigen, die ihn aufrichtig ehrten. Auch der Argwohn, ihr Anſehen zu verlieren, hielt ſie ab, dem Heilande zu glauben; denn ſie hätten ſich in die Claſſe der Sünder herabſetzen müſſen, ſie, die immer für Gerechte wollten angeſehen ſeyn: und doch war dieß das einzige Mittel, wodurch ſie ſich noch hätten rechtfertigen können, wenn ſie ſich aufrichtig für Sünder, wie ſie vor Gott wirklich waren, anerkannt, und ihr Verderben und ihre Bosheit verflucht hätten. Dieſe menſchlichen Ausſichten waren alſo für ſie nach demſelben Vater eine Quelle allerley Verbrechen, ſo wie ſie noch heut zu Tage die Urſache des Verderbens einer Unzahl Menſchen ſind.

28. V. Was dünket euch aber darüber? Es hatte jemand zwey Söhne: Er gieng zum Erſten hin, und ſagte: Sohn! geh heute, und arbeite in meinem Weingarten.

29. V. Dieſer aber antwortete! ich mag nicht: doch reuete es ihn hernach, und er gieng hin.

30. V. Nun gieng er zum Andern hin, und ſagte eben das. Dieſer antwortete: Herr! ich gehe. Er gieng aber nicht.

31. V. Welcher von dieſen Beyden hat nun den Willen des Vaters vollzogen? Sie ſagten: der Erſte. Jeſus aber ſprach: Fürwahr! ich ſage euch: Publikanen und Huren werden vor euch in das Reich Gottes kommen. Græc. Werden euch den Weg zum Reiche Gottes zeigen.

Grundſätze des neuen Geſetzes vorträgt (Marc. XI. 27. Luc. XX. 1.); kommen die, welche die ganze jüdiſche Religionsmacht in Händen haben, d. i. die Oberhäupter der Prieſter, die Aelteſten (oder Richter) des Volkes, und die Geſetzlehrer zu ihm, und fragen ihn, aus welcher Vollmacht er das thue, nämlich öffentlich im Tempel lehre, diejenigen hinaustreibe, welche Opferthiere verkauften, und ſich den König Iſraels nennen laſſe. Wer hat dir, ſagen ſie zu ihm, dieſe Vollmacht gegeben? Wir ſind auf den Lehrſtuhl geſetzt, wir als Nachfolger des Moyſes und Aarons haben alle Vollmacht in der Religion bey den Juden überkommen. Nun wiſſen wir aber wohl, daß wir dir dieſe Vollmacht nicht mitgetheilt haben. Von wem haſt du ſie alſo erhalten? Obſchon nun die Handlung, wodurch Jeſus die Wechsler und Verkäufer aus dem Tempel trieb, mit Recht nicht konnte getadelt werden, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 68.), weil ſie blos darauf abzielte, die Ordnung wieder herzuſtellen, und Gott die gebührende Ehrerbiethung zu verſchaffen; ſo nahmen doch ſeine Feinde daher den Vorwand, ihn zu verdammen, als handelte er unbefugt. Allein die Menge der Wunder, die er vor ihren Augen wirkte, war mehr als zulänglich, ſie von ſeiner Macht zu überzeugen, wenn nicht der Neid ihnen die Augen verbunden hätte. Denn es gab doch nicht mehr als nur eine unbeſchränkte Vollmacht, die ſich die ganze Natur unterwerfen konnte, und ſo war die Macht, die ſich an dem äußerte, den ſie verdammten. (Chryſ. in Matth. hom. 68.).

Sie unterſtanden ſich nicht, wie der heil. Chryſoſtomus anmerket, ihm dieſe Frage vorzutragen zur Zeit, da er die Tempelſchänder austrieb, denn der Glanz ſeiner Wunder ſchreckte ſie zurücke, vielleicht hinderte ſie auch die Furcht vor den Leuten, die ihn begleiteten,

ſo

ſo bald ſie aber den Entſchluß unter ſich gemacht hatten, ihn in Verhaft zu nehmen, kamen ſie, ihn in dem Unterrichte zu ſtören, den er dem Volke gab; und da ſie ihm die hier bemerkte Frage vortrugen, läugneten ſie offenbar, ſagt der heil. Hieronymus, daß er der Sohn Gottes wäre, weil ſie vorausſetzten, er handelte nicht aus eigner Macht, ſondern aus Vollmacht eines andern, wenn er ſo viele Wunder wirkte. Was ſagt Jeſus darauf? Er antwortet nicht gerade auf ihre Frage, und dadurch giebt er zu verſtehen, daß ſie, wenn ſie gewollt hätten, die Quelle ſeiner höchſten Macht, die ſich bey allen Vorfällen zeigte, hätten leicht in ihm entdecken können. Sondern er ſetzt ihnen ſelbſten eine andere Frage entgegen, welche die Erklärung deſſen, was ſie wiſſen wollten, enthielt. Ich habe, ſagt er ihnen, auch euch eine Frage vorzutragen; und wenn ihr mir darauf antwortet, will ich euch ſagen, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue. Woher kam die Taufe des Johannes? Von dem Himmel oder von den Menſchen: d. h. als Johannes die Leute unterrichtete, und taufte, hat er da vom Himmel und von Gott, der im Himmel iſt, Vollmacht dazu erhalten: oder war es nur eine menſchliche Anſtalt? d. i. haben ihm Menſchen dieſe Vollmacht gegeben, oder hat er es für ſich ſelbſt gethan?

Welche Verbindung (kann man hier mit dem heiligen Chryſoſtomus fragen) iſt da zwiſchen der Frage der Prieſter an Jeſum, und zwiſchen der Frage Jeſu an die Prieſter? Allein durchforſche man nur aufmerkſam den Sinn, ſo wird man dieſelbe entdecken. Denn hätten ſie dem Sohne Gottes geantwortet, die Taufe des Johannes iſt vom Himmel, ſo würde er ſie gefragt haben: Warum denn habet ihr ihm nicht geglaubet? Hätten ſie ihm geglaubet, ſo würden ſie

itzo dieſe Frage nicht gemacht haben; denn ſie wußten ja, daß Johannes der Täufer Zeugniß von ſeiner Gottheit abgelegt hatte, als er erklärte, er wäre nicht würdig, ſeine Schuhriemen aufzulöſen (Luc. III. 16.). Dieſer wäre das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnähme (Joan. I. 29. 34.). Er wäre der Sohn Gottes, und weil er von oben herabgekommen, ſo wäre er auch über alle (Joan. III. 31.). Alſo, ſagt der heilige Chryſoſtomus, hätten ſie erkennen müſſen, aus welcher Vollmacht er alles dieſes that.

Wahrſcheinlich hat der Heiland, da er ihnen dieſe verfängliche Frage vorlegte, die ganze Stärke derſelben auch ſie innerlich begreifen laſſen; ſo, daß ſie alle nicht nur überzeugt, ſondern auch beſchämet wurden. Denn ihr Stolz verdiente der unerforſchlichen Ordnung der göttlichen Gerichte gemäß, daß ſeine Worte, die für ſeine Jünger **Worte des ewigen Lebens** waren (Joan. VI. 69.), für dieſe neidigen und der Wahrheit immer widerſpänſtigen Menſchen Worte des Verderbens und des Todes wurden, wie Zacharias geprophezeyet hatte (Luc. II. 34.). Sie ſahen ſich alſo äußerſt gedrängt zwiſchen Furcht vom Volke geſteinigt zu werden, wenn ſie behaupteten, Predigt und Taufe des Johannes wären etwas Menſchliches; und zwiſchen der Nothwendigkeit, Jeſum Chriſtum für den Meſſias zu erkennen, wenn ſie geſtänden, Johannes, der ein Zeuge von ſeiner Gottheit war, hätte ſeine Sendung von Gott ſelbſten erhalten. Daher, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), nahmen ſie ihre Zuflucht zur Heucheley, und nahmen eine ſcheinbare Demuth an, aber nur mit der hämiſchen Abſicht, ihm Fallſtricke zu legen. Denn da ſie dem Sohne Gottes antworteten, ſie wüßten nicht, nach was er fragte, logen

gen ſie offenbar, und redeten wider ihr eigenes Gewiſſen; weil ſie nicht läugnen konnten, was mehrere aus den Phariſäern ſelbſt ſchon vorher erfahren hatten, da ſie mit dem ganzen Volke zur Taufe des heiligen Johannes hinausgiengen (Matth. III. 7.).

Um den Thoren ihrer Thorheit gemäß zu antworten (Prov. XXVI. 5.) hätte der Herr ihnen nur ſagen dürfen: ich weiß ebenfalls nicht, um was ihr mich fraget. Allein die Wahrheit kann nicht lügen. Darum antwortet er: **So ſage auch ich euch nicht, aus welcher Vollmacht ich dieſes thue.** Durch dieſe Antwort giebt er zu erkennen, daß er verſichert ſey, ſie wüßten, was er fragte, obſchon ſie ihm nicht antworten wollten. Hingegen wüßte er auch, was ſie fragten, wollte es ihnen aber ebenfalls nicht ſagen, um ihr argliſtiges Stillſchweigen zu ſtrafen. Denn, ſagt der heil. Chryſoſtomus, wären ſie blos unwiſſend geweſen, ſo hätte man ſie billig unterrichten müſſen. Weil ſie aber aus Betrug und Schalkheit handelten, waren ſie unwürdig, von dem Sohne Gottes eine Antwort zu erhalten. (Chryſ. in Matth. hom. 68).

Wir verdammen billig an dieſen Lehrern und Prieſtern ein ſo ſträfliches Schweigen, und eine Verſtellung, die den Stolz und die Eiferſucht zum Urſprung hatte. Allein fürchten wir, daß wir nicht, **indem wir ſie verdammen, uns ſelbſten verdammen** (Rom. II. 1.). Denn wir thun vielleicht, obſchon nicht ſo auffallend und fühlbar, eben das, was wir an ihnen verdammen. Menſchenfurcht, wie ein gewiſſer Vater bemerket, und politiſche Ausſichten waren es, welche dieſe Sekte gottloſer Menſchen, wie ſie der heilige Hieronymus nennet, zu handeln antrieb. Alles, die Werke des Sohnes Gottes, ſeine Aufführung, ſeine Lehre, bewieſen einleuchtend wer er war, ſo daß

man ſich ſelbſt betrügen müßte, wenn man nicht urtheilen wollte, er wäre wenigſtens ein großer Prophet, und ein außerordentlicher Geſandter Gottes, ſein Volk mit Wohlthaten zu überſchütten. Indeſſen war ihre Eiferſucht wider denjenigen, der ihren Stolz aufdeckte, und die Furcht die falſche Hochachtung der Frömmigkeit und des Anſehens, das ſie ſich über die Gewiſſen durch die Kühnheit alles, was die Religion betraf, nach ihren falſchen Erblehren zu entſcheiden, erworben hatten, für ſie das unglückliche Band, das ſie abhielt, die Wahrheit zu entdecken, oder ſich derſelben zu ergeben, ſie ſahen dieſelbe mit einem Auge an, dem ſelbſt die Güte Gottes eine Gelegenheit war, böſe und — nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti ſchalkhaft zu werden (Matth. XX. 15.). Eine ſo ſchlimme Gemüthsbeſchaffenheit in Perſonen, die andern zum Muſter dienen ſollten, iſt nur gar zu gemein geworden, in allen Jahrhunderten; und ſogar in der Kirche hat man dieſe phariſäiſche Aufführung nachgeahmet. Wie oft hat man nicht Leute geſehen, die voll von ſich ſelbſten ſich der Wahrheit, welche Jeſus Chriſtus ihnen durch den Mund ſeiner Diener predigte, widerſetzet, ſobald ſie ihren Vortheilen zuwider war? Wie viele fanden ſich nicht immer vor, die der Sohn Gottes Hunden verglich, denen man heilige Dinge giebt, und Schweinen, denen man Perln vorwirft, die dieſe aber mit Füßen treten, ja ſich grimmig wider diejenigen ſelbſt, die ſie ihnen vorwerfen, wenden, um ſie zu zerreiſſen? (VII. 6.) Wie oft hat man es gewagt ſich von der Pflicht, die Unſchuld und Heiligkeit Jeſu Chriſti in ſeinen Gliedern anzuerkennen, loszuſprechen, ſo bald man ſie als Feinde anſah, weil ſie Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen waren?

So ſah der Charackter dieſer alten Verfolger des Sohnes Gottes aus. Da ſie, wie der heil. Chryſoſtomus

ſtomus ſagt, nichts als Verachtung gegen den Herrn hegten; ſo thaten ſie alles nur vor den Augen der Menſchen, nicht aber vor den Augen desjenigen, der in die Herzen hinein ſieht. Gegen die Perſon des heil. Johannes bezeigten ſie Ehrerbiethung nicht um ſeinetwillen, ſondern aus Furcht, die Menſchen zu beleidigen, die ihn aufrichtig ehrten. Auch der Argwohn, ihr Anſehen zu verlieren, hielt ſie ab, dem Heilande zu glauben; denn ſie hätten ſich in die Claſſe der Sünder herabſetzen müſſen, ſie, die immer für Gerechte wollten angeſehen ſeyn; und doch war dieß das einzige Mittel, wodurch ſie ſich noch hätten rechtfertigen können, wenn ſie ſich aufrichtig für Sünder, wie ſie vor Gott wirklich waren, anerkannt, und ihr Verderben und ihre Bosheit verflucht hätten. Dieſe menſchlichen Ausſichten waren alſo für ſie nach demſelben Vater eine Quelle allerley Verbrechen, ſo wie ſie noch heut zu Tage die Urſache des Verderbens einer Unzahl Menſchen ſind.

28. V. **Was dünket euch aber darüber? Es hatte jemand zwey Söhne: Er gieng zum Erſten hin, und ſagte: Sohn! geh heute, und arbeite in meinem Weingarten.**

29. V. **Dieſer aber antwortete! ich mag nicht: doch reuete es ihn hernach, und er gieng hin.**

30. V. **Nun gieng er zum Andern hin, und ſagte eben das. Dieſer antwortete: Herr! ich gehe. Er gieng aber nicht.**

31. V. **Welcher von dieſen Beyden hat nun den Willen des Vaters vollzogen? Sie ſagten: der Erſte. Jeſus aber ſprach: Fürwahr! ich ſage euch: Publikanen und Huren werden vor euch in das Reich Gottes kommen.** Græc. Werden euch den Weg zum Reiche Gottes zeigen.

32. V. Denn Johannes kam zu euch, und lehrte den Weg zur Gerechtigkeit, und ihr habet ihm nicht geglaubt. Die Publikanen und Huren aber haben ihm geglaubt. Ihr ſahet es, und doch konnte euch hernach nichts zur Reue bringen, daß ihr ihm glaubtet.

Was den buchſtäblichen Sinn betrifft, iſt dieſes Gleichniß deutlich genug; braucht alſo keine Erklärung. Aber dieſer erſte Sinn ſcheinet die Abſicht Jeſu Chriſti noch nicht ganz zu erreichen, es ſey dann, man wende ihn auf das an, was er uns dadurch wollte begreiflich machen. Seine Abſicht war, die Prieſter und Phariſäer, welche ſtolz auf ihre Würde, Wiſſenſchaft und falſche Gerechtigkeit waren, zu demüthigen. Darum zeigt er ihnen in dieſem Beyſpiele oder Gleichniß, **Huren und Publikanen würden vor ihnen in das Himmelreich kommen**; das heißt, die größten Sünder, welche die Buße ergreifen, würden in das Himmelreich eingehen; da ſie ſich hingegen ſammt ihrer Wiſſenſchaft und ſcheinbaren Gerechtigkeit davon würden ausgeſchloſſen ſehen, wenn ſie ſich nicht auch nach ihrem Beyſpiele demüthigten. Dieſer **Mann, der zwey Söhne hatte**, ſtellet uns Gott und die zwey Völkerſchaften der Heiden und Juden vor. Zu dem **Erſten** Sohne ſpricht Gott durch die geheime Stimme des natürlichen Geſetzes: **Geh hin, und arbeite in meinem Weinberge**; das heißt: Was du nicht willſt, daß man dir thun ſoll, das thu auch keinem andern. Dieſer antwortete Gott dreiſt: **Ich mag nicht.** Denn in der That, ſeitdem Adam geſündiget hat, verachteten die Heiden immer die Stimme Gottes, ergaben ſich allerley Laſtern, und vernachläßigten durchaus, in dem **Weinberge des Herrn zu** ihrem eignen Heile **zu arbeiten.** Nach der Ankunft

kunft des Heilandes aber ergriffen ſie die Buße, und machten die vorhergegangene ſtolze Empörung wieder gut, unterwarfen ſich demüthig der göttlichen Verordnung, und arbeiteten in ſeinem Weinberge, nicht wie Taglöhner, die nur dienen, ſo lange man ſie im Auge hat, ſondern als Kinder oder als wahre Diener Jeſu Chriſti, die den Willen Gottes mit aufrichtigen Herzen vollziehen (Eph. VI. 6.). Die Juden hingegen als der zweyte Sohn hörten aus dem Munde des Moyſes den Befehl Gottes, in ſeinem Weinberge zu arbeiten. Sie antworteten ohne Verzug: Wir gehen hin. Denn wir leſen wirklich in der Schrift, daß die Iſraeliten, nachdem ihnen Moyſes die Gebothe des Herrn vorgetragen hatte, insgeſammt antworteten: Wir wollen alles halten, was uns der Herr gebothen hat (Exod. XVII. 8.). Allein dieſer zweyte Sohn, ſeiner ſo feyerlich gemachten Verheiſſung, in dem Weinberge ſeines Vaters zu arbeiten, ungeachtet, gieng nicht hin. Denn ſo kühn das Judenvolk im Verſprechen war, die Gebothe des Herrn zu halten; ſo untreu war es in Erfüllung ſeines Verſprechens. Die Urſache davon war, weil es ſich, wie Paulus ſagt, auf die Gerechtigkeit des Geſetzes ſtützte, nicht aber auf die Gerechtigkeit des Glaubens, und alſo kamen ſie nicht zum Geſetze der Gerechtigkeit, weil ſie ſo darnach ſtrebten, als könnte man durch die Werke des Geſetzes dazu gelangen. Die Prieſter und Phariſäer gründeten ſich alſo auf ihre ſcheinbare Gerechtigkeit, und voll eitlen Vertrauens auf das Geſetz, weigerten ſie ſich, der Gerechtigkeit Jeſu Chriſti zu dienen. Daher ſtießen ſie ſich an dem Steine des Anſtoßes, wie geſchrieben ſteht: Ich will in Sion einen Stein des Anſtoßes und einen Felſen des Aergerniſſes ſetzen; aber alle, die an den glauben, welchen dieſer Stein abbildet,

werden nicht zu Schanden werden. (Rom. IX. 30. ſeqq. Cf. Hier. in hunc loc.).

Nachdem Jeſus dieſes Gleichniß vorgetragen hatte, fragte er ſeine Zuhörer, **welcher von dieſen beyden Söhnen ſeines Vaters Willen vollzogen habe:** ſie antworteten: **Der Erſte.** Auf ſolche Art nöthigte er ſie, nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus (in Matth. hom. 68.), ihre Geſinnung über das Vorgetragene zu entdecken, damit ſie ſich durch ihren eigenen Mund verdammeten. Denn weil ſie nicht antworten wollten, wenn das Befragte offenbar wider ſie ſelbſten gieng; ſo locket ſie Jeſus vermittels eines Gleichniſſes zu der bezielten Antwort; nachdem ſie aber ihr Urtheil über dieſes Gleichniß geſprochen haben, ohne zu erkennen, worauf es angeſehen ſey, ſo entdeckt er ihnen, was er ihnen vorher verborgen hatte, und zieht wider ſie den ſchreckenvollen Schluß, deſſen ſchon erwähnt worden, heraus; daß nämlich die **Huren und Publikanen vor ihnen in das Reich Gottes** eingehen würden. Der Grund, den er darüber angiebt, iſt dieſer: **Denn Johannes,** ſagt er, **iſt zu euch gekommen auf dem Wege der Gerechtigkeit, aber ihr habet ihm nicht geglaubt;** d. h. Johannes iſt vermöge eines ganz beſonderen Vorrechtes zu euch gekommen, nicht aber zu andern Völkerſchaften. Er iſt gekommen, und hat auf dem Wege der Gerechtigkeit gewandelt; denn ſein Leben war ohne Tadel, ſeine Aufführung voll Weisheit; durch ſeinen Unterricht ſowohl als durch ſein Beyſpiel lehrte er euch, wie er ſelbſt gethan, die wahre Gerechtigkeit in der Demuth und in der Buße ſuchen. Indeſſen obſchon alles, was an ihm zu ſehen war, euch hätte überzeugen ſollen, daß er in der That ein Mann Gottes war; **ſo habet ihr ihm doch nicht geglaubt,** ſowohl in Anſehung der Gebothe, die er euch zu eurer Seligkeit

vor=

vorſchrieb, als in Anſehung der Zeugniſſe, die er für denjenigen ablegte, den er mit vollkommener Verſicherung für den Meſſias angab. Was aber eure Verdammniß noch vergrößert, iſt dieſes, daß die Publikanen und Huren dem Johannes nicht nur geglaubt, und die Buße ergriffen haben, da hingegen ihr von eurer falſchen Gerechtigkeit aufgeblaſen zu glauben euch weigertet; ſondern auch, daß das Beyſpiel ihrer Bekehrung für euch ohne allen Nutzen geweſen iſt. Was euch alſo aller Vergebung unwürdig, ſie hingegen alles Lobes würdig macht, beſtehet darinn, daß ſie euch vorgegangen ſind; anſtatt daß ihr ihnen hättet vorgehen ſollen. Und daß ihr ihnen nicht einmal nachgefolgt ſeyd auf dem Wege der Gerechtigkeit, da ihr doch verpflichtet waret, allen andern vorauszugehen. (Chryſ. in Matth. hom. 68.).

Nach dem heil. Hieronymus (in hunc loc.), erklärten einige dieſes Gleichniß von den Gerechten und Sündern. In der That hindert auch nichts dieſe Anwendung davon zu machen; nur muß man wiſſen, daß der bezielte Sinn des Heilandes damals geradezu auf die Prieſter und Geſetzlehrer, mit denen er redete, gieng. Denn überhaupt iſt es gewiß, daß Viele, welche der zweyte Sohn abbildet, das Bekenntniß ablegen, den Willen ihres Vaters, welcher Gott ſelbſt iſt, zu vollziehen, dennoch aber denſelben unvollzogen laſſen wegen des geheimen Stolzes, der ihr Herz anfüllt, und wegen des eitlen Vertrauens, das ſie auf ſich ſelbſten ſetzen, als könnten ſie aus eignen Kräften, was ſie nicht anders, als nur mit dem Beyſtande Jeſu Chriſti können. Andere hingegen, deren Bild der erſte Sohn iſt, die als Sklaven ihrer laſterhaften Gewohnheiten ſich unaufhörlich wider die Gebothe Gottes ihres Vaters empörten, kehren endlich zu ſich ſelbſten

ſten zurück, und bereuen nach einer vieljährigen Empörung, daß ſie ſeinen Befehlen ſo lange widerſpänſtig geweſen ſind, entſchließen ſich alſo mit deſto größerm Eifer in ſeinem Weinberge zu arbeiten, weil ſie die ganze Zeit, da ſie nicht darinnen angeſtellet waren, verlohren haben.

33. V. **Höret ein anderes Gleichniß. Ein Hausvater pflanzte einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaune, und grub eine Kelter darein, bauete einen Wachthurm dazu, vermiethete ihn Winzern, und verreiſete.** Marc. XII. 1. Luc. XX. 9. Iſai. V. 1. Jerem. II. 21.

34. V. **Als die Zeit der Früchte gekommen war, ſchickte er ſeine Knechte zu den Winzern, die Früchte in Empfang zu nehmen.**

35. V. **Die Winzer aber griffen nach ſeinen Knechten; dieſen ſchlugen ſie; jenen tödteten ſie; einen andern ſteinigten ſie.**

36. V. **Hierauf ſchickte er andere Knechte, und mehrere als vorher; ſie giengen aber eben ſo mit ihnen um.**

37. V. **Zuletzt ſchickte er ſeinen Sohn an ſie ab, und dachte: Vor meinem Sohne werden ſie doch einige Ehrfurcht haben?**

38. V. **Die Winzer ſahen den Sohn, und ſagten untereinander: Dieß iſt der Erbe. Kommet! wir wollen ihn umbringen; ſo iſt das Erbgut unſer.** Infr. XXVI. 4. XXVII. 1. Joan. XI. 53.

39. V. **Sie ergriffen ihn alſo, ſtießen ihn aus dem Weinberge hinaus, und tödteten ihn.**

Die Oberhäupter der Prieſter und Aelteſten des jüdiſchen Volkes, die ſich erfrechet hatten, Jeſum zu fragen, aus welcher Vollmacht er dieſes thäte, und den, der die ewige Weisheit iſt, in ſeinen Reden

fangen

fangen wollten, werden hier, wie Hieronymus anmerket (in hunc loc.), mit ihren eignen Waffen überwunden, da man ihnen unter der Hülle verſchiedener Gleichniſſe dunkel vorſtellet, was ſie nicht verdienten deutlich und offen zu hören. Denn ſie ſehen ſich gefangen auf demſelben Wege, auf welchem ſie den Sohn Gottes überraſchen wollten, ſie befinden ſich in allen Vergleichungen verwickelt, deren er ſich bedienet, ohne es Anfangs wahrgenommen zu haben, und können nicht umhin, das Urtheil wider ſich ſelbſten zu ſprechen. Dieſer Mann und Hausvater iſt eben derſelbe, von dem wir erſt geſprochen haben, der nämlich zwey Söhne hatte, und der noch in einer andern Parabel zu verſchiedenen Stunden ausgieng Arbeiter in ſeinen Weinberg zu ſchicken. Er ſelbſt hat dieſen **Weinberg gepflanzet**, wie er hier ſagt, und welches der Prophet Iſaias ſchon lange zuvor mit denſelben Worten ausgedrückt hatte: **Mein Geliebter hat ſich einen Weinberg gepflanzet auf einem erhabenen, fetten und fruchtbaren Orte. Er hat ihn mit einem Zaune eingefaſſet, die Steine daraus weggeſchaffet, und mit ſeltenen und vortrefflichen Fächſern belegt. Er hat einen Thurm darein gebauet, und eine Kelter darein gerichtet. Da er aber hoffte, der Weinberg würde gute Früchte bringen, brachte er nichts als wilde** (Iſai. V. 1.). Will man wiſſen, was der Prophet unter dieſem **Weinberg** verſtand, und was Jeſus Chriſtus ſelbſt in der evangeliſchen Parabel darunter verſteht; ſo braucht man keine andere Erklärung zu ſuchen, als die, welche der Geiſt Gottes ſelbſt durch den Mund des Iſaia über dieſe Stelle giebt: **Der Weinberg des Herrn der Heerſchaaren**, ſagt er, **iſt das Haus Iſrael; und die Männer Juda waren die Pflanzen oder Fächſer, an welchen er ſein Wohlgefallen**

fallen hatte. Die Früchte, die er davon zu ſammeln hoffte, erklärt er durch folgende Worte: **Ich habe gerechte Handlungen von ihnen erwartet, aber da war nichts als Ungerechtigkeit in ihrem Betragen: Früchte der Billigkeit, und ich höre nichts als Klagen wider ſie.** (ibid. 7.).

Ein Gelehrter, der die Schrift nach dem Buchſtaben erklärt, ſagt, es ſey nicht nöthig hier insbeſondere zu beſtimmen, was zum Beyſpiel der Zaun bedeute, womit der Weinberg umfaſſet war, der Thurm, den der Hausvater darinn hatte aufrichten laſſen, die Kelter, die dort gegraben wurde; denn Chriſtus und die Propheten wollten nur überhaupt bezeichnen, was immer zur Sicherheit und Zierde des Weinberges dienen könnte, oder was nothwendig war die Früchte zu ſammeln (Grot.). Indeſſen kann man doch ſagen, daß Zaun und Thurm den allmächtigen Schutz des Herrn ſehr ſchön bezeichnen. Denn der königliche Prophet bekennet vor Gott mitten unter den ſchwereſten Verfolgungen, die er von Saul zu erdulden hatte: **Er ſey für ihn ein ſtarker Schutzthurm wider ſeinen Feind** (Pſ LX. 4.); und Salomon ſein Sohn bezeuget ebenfalls, **der Name des Herrn ſey wie ein unüberwindlicher Thurm, zu welchem der Gerechte ſeine Zuflucht nimmt**, um ſich über ſeine Feinde zu erheben (Prov. XVIII. 10.). Wenn Gott ſeinem Volke drohet es zu verlaſſen, und ihm ſeinen Schutz nicht mehr angedeihen zu laſſen, wie vorher; braucht er noch ferner bey dem Iſaia eben dieſes Bild. **Ich will dir zeigen**, ſagt er, **wie ich meinen Weinberg behandeln will. Den Zaun will ich wegreiſſen, und er wird dem Raube ausgeſezt ſeyn. Alle Schutzmauern will ich umſtürzen, und er wird mit Füßen zertreten werden** (Iſai. V. 5.)

V. 5.); d. i. er wird des mächtigen Schutzes des Gottes Iſraels beraubt ſeyn; welches das Größte unter allen Uebeln iſt ſowohl für ein ganzes Volk, als für eine Seele insbeſondere, deren ganze Stärke darinn beſteht, daß ſie Gott zum Beſchützer hat. Der Teufel ſelbſt, als er mit Gott von ſeinem treuen Diener Job redete, hat er nicht bekannt, ebenderſelbe Schutz ſey es, womit er bis dahin umzäunet hätte — ihn, ſein Haus, und ſein ganzes Vermögen, ſo daß er ihm mit allen ſeinen Angriffen nicht beykommen könnte: *Nonne tu vallaſti eum, ac domum ejus, univerſamque ſubſtantiam per circuitum?* (Job. I. 10. Cf. Hilar. in Matth. can. 22.).

Doch verſteht der heil. Hieronymus unter dieſem Thurme hier den Tempel zu Jeruſalem ganz beſonders, der, ſo zu ſagen, die ganze Stärke des jüdiſchen Volkes ausmachte, und worauf ſie ihr vorzüglichſtes Vertrauen ſetzten. Die Kelter kann nach ſeinem Gedanken den Schlachtopfer-Altar entwerfen, wo das Blut der Thiere, die man der Majeſtät Gottes opferte, allerſeits überfloß, wie der Wein unter dem Gewichte der Kelter allerſeits hervordringet. Allein, wie ſchon geſagt worden, es iſt nicht nöthig, bey allen Umſtänden ſo ins Kleine zu gehen, wenn man nur den Hauptſinn des Gleichniſſes begriffen hat.

Der Hausvater bedeutet hier ganz ſonderbar Gott den Vater als den großen Hausvater der ganzen Schöpfung, unter deſſen Leitung alle Kreaturen leben, und regiert werden (Hilar. in Matth. can. 22.). Dieſer hat im Lande Chanaan ſeinen Weinberg oder das Volk Iſrael gepflanzet, nachdem er es, wie er anderswo ſagt, aus Aegypten überſetzet, und die Völker des Landes ausgetrieben hätte: *Vineam de Aegypto tranſtuliſti: ejeciſti gentes, & plantaſti eam* (Pſ.

LXXIX. 9.): Er hat ihn umzäunet mit ſeinem göttlichen Schutze, und mit allen Ceremonien des alten Geſetzes gezieret: und in dieſem Zuſtande vermiethete er ihn an Winzer, das iſt, er trug den Ober- und Unterprieſtern, den Lehrern und Magiſtratsperſonen die Obſorge auf, ihn zu bauen und zu bewahren, wie einen jeden die Ordnung traf, und ihre verſchiedenen Amtsverrichtungen es forderten. **Hernach verreiſete er in ein entferntes Land**, nicht als veränderte er den Ort; denn der durch ſeine unendliche Macht und Unermeßlichkeit alles ausfüllet, kann von keinem Orte abweſend ſeyn; um aber den Winzern bey ihrer Arbeit vollkommene Freyheit zu verſchaffen, entfernet er ſich dem Scheine nach, und läßt die fühlbaren Zeichen ſeiner göttlichen Gegenwart nicht mehr wahrnehmen, wie es Anfangs zur Zeit des Moyſes, des Joſue, und der erſten Heerführer Iſraels war (Hier. in hunc loc.).

Der Befehl in ſeinem Weinberge zu arbeiten, und das Geſetz, welches er gab, zielte weiter auf nichts ab, als ſie zu verbinden, in ihren Werken würdige Früchte dieſes Geſetzes vor Augen zu legen; nämlich eine aufrichtige Liebe Gottes und ihres Nächſten, ein gerechtes und regelmäßiges Leben, einen demüthigen Gehorſam gegen ſeine göttliche Verordnungen. Es war eigentlich keine Zeit ausgenommen, in welcher dieſe vorgebildeten Winzer Früchte der Gerechtigkeit, der Frömmigkeit, des Gehorſams, und der Liebe Gottes hervorzubringen hatten. Weil aber Jeſus ſich des Gleichniſſes von einem Weinberge bediente, ſo redet er verhältnißmäßig von der **Fruchtzeit**; denn **Früchte vom Weinberge zu ſammeln** giebt es eine gewiſſe und ſonderbare Zeit. Wenn der Hausvater um die **Fruchtzeit ſeine Knechte ſandte, die Früchte des Weinberges in Empfang zu nehmen**, ſoll uns dieſes

nach

nach dem heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 69.) belehren, daß Gott mit großer Geduld lange gewartet habe, ob ſein Volk und deſſen Führer Früchte von ſeinem Weinberge einlieferten, vermöge einer genauern Treue in Erfüllung ſeiner Gebothe. Er ſendete darauf andere Knechte, nämlich ſeine Propheten, durch ihre heilſamen Ermahnungen ſie zu ihrer Pflicht anzuhalten, und durch würdige Früchte der Buße zu zeigen, daß ſie keine Verwüſter, ſondern treue Verbeſſerer des Weinberges wären. Wie man lieſet, ſind wirklich mehrere große Propheten zu verſchiedenen Zeiten an Iſrael geſandt worden, ein Iſaias, ein Jeremias, ein Ezechiel, ein Zacharias, nnd ſo viele andere, die ihr Amt mit einem wunderbaren Eifer verſahen, und mehr auf die Vortheile deſſen, der ſie ſandte, als auf ihre eignen, ja auf ihr eigenes Leben bedacht waren. Allein was thun dieſe Winzer, dieſe Oberhäupter nämlich, Prieſter, Lehrer und Magiſtratsperſonen, welchen der Herr den Bau und die Verwahrung ſeines Weinberges anvertrauet hatte? Mit der gröbſten Undankbarkeit, mit der äußerſten Ausſchweifung des Leichtſinnes ſchlagen ſie dieſe Knechte ihres Herrn; mishandeln, tödten, ſteinigen ſie. Einige, wie der heilige Paulus in jener vortrefflichen Schilderung ihrer Leiden ſagt (Hebr. XI. 35.), ſind grauſam gemartert worden, weil ſie das gegenwärtige Leben nicht auslöſen wollten, damit ſie bey der Auferſtehung ein beſſeres fänden. Andere haben Spott, Geiſel, Ketten, Kerker überſtanden. Sie ſind geſteinigt, zerſäget, und auf tauſenderley Weiſe geprüfet worden: Sie ſind durch das Schwert hingerichtet worden; ſie mußten herumirren bedeckt mit Schaf- und Geiſefellen, verlaſſen, bedrängt, verfolgt; ſie — deren die Welt nicht würdig war.

Niemals

Niemals zeigten ſich die Reichthümer der Güte, der Geduld und Langmuth des Gottes Iſraels (Rom. II. 4.) in hellerem Glanze, als da er nach ſo vielen an den Propheten ſeinen Dienern, (die er in ſo großer Anzahl von Zeit zu Zeit an Iſrael ſandte) verübten Mishandlungen und Beſchimpfungen ihnen endlich ſeinen eigenen Sohn ſchickte, dieſen Eingebohrnen von ſeiner Subſtanz — der aus Liebe zu uns durch ſeine Menſchwerdung mit unſerer Natur wollte überkleidet werden, um ſie ſtärker als jemals loszureiſſen, und zu ihrer Pflicht zurückezuführen. Welcher König, welcher Fürſt, welcher Große, ja, welcher unter den Geringſten aller Menſchen, wäre im Stande, ſeine Geduld und Liebe gegen ſeine Unterthanen, Hausgenoſſen, oder Nachbarn ſo weit zu treiben, daß er ſeinen eigenen Sohn für ſie zum Opfer hingäbe, nur um ſie zu verbinden, daß ſie ihn liebten? Menſchenverſtand kann dieſen Abgrund der Liebe und Güte Gottes nicht ergründen, nie wird er fähig, ſo lange er mit ſterblichem Fleiſche umgeben iſt, den ganzen Umfang einer unendlichen Liebe zu faſſen.

Was dieſer Hausvater, der ſeinen eignen Sohn abſendet, zu ſich ſelbſten ſagt: **Sie werden doch wenigſtens Ehrerbiethung gegen dieſen haben,** darf man nach der Anmerkung des heil. Hieronymus (in hunc loc.), nicht in einem ſo niedrigen und Gottes unwürdigen Sinne nehmen, als hätte er nicht gewußt, was geſchehen würde. Das iſt nur eine Folge der Bilderſprache in den Parabeln, denn was ſollte wohl der nicht wiſſen, welcher uns hier unter dem Bilde des Hausvaters vorgeſtellt wird; da er Gott ſelbſt, der Vater Jeſu Chriſti, und der Grund (oder das Princip) der anbethenswürdigſten Dreyeinigkeit iſt? Wenn uns alſo die Schrift in Gott einigen Zwei-

fel vorſtellet, ſo iſt es nur ein Ausdruck, wodurch ſie bemerken will, daß der Menſch noch immer die Freyheit ſeines Willens behält, und nicht ſo handelt, als wenn die Vorherſagung Gottes ihm eine Art von Nothwendigkeit zudränge. Oder Gott wollte uns dadurch begreiflich machen, wie grob und unverantwortlich das Verbrechen derjenigen wäre, denen die gebührende Ehrerbiethung gegen ſeinen Sohn mangelte. Wenn er alſo ſagt: **Sie werden Ehrerbiethung gegen meinen Sohn haben**, obſchon er wußte, daß ſie ihn ſogar tödten würden; ſo erklärte er nur, was ſie thun ſollten, und wie groß die Sünde wäre, worein ſie fallen würden, wenn ſie es nicht thäten. (Chryſ. in Matth. hom. 69.).

Allein ſie ſollten das **Maß ihrer Väter** bis zum erſtaunen **voll machen**, und auch das Blut des Sohnes vergießen, nachdem ihre Väter das Blut der Propheten vergoſſen hatten, wie es ihnen Jeſus anderswo mit dunkeln Worten vorſagte (Matth. XXIII. 32.). Als ſie nun **den Sohn** endlich ſelbſt durch ſeine Menſchwerdung **zu ihnen kommen** ſahen; ſagten ſie untereinander: **Der iſt der Erbe: laſſet uns ihn tödten, ſo iſt ſein Erbgut unſer.** Wie konnten ſie ihn aber für den **Sohn** und **Erben** erkennen; da Paulus verſichert; **die Weisheit Gottes** ſey in **dem Geheimniſſe der Menſchwerdung verborgen geweſen**, und keiner der Fürſten dieſer Welt habe es erkannt; denn **wenn ſie es erkannt hätten, würden ſie den Herrn und König der Glorie niemals gekreuziget haben** (I. Cor. II. 7. 8.). Und ſagt nicht auch der heil. Petrus, da er dem jüdiſchen Volke das ungeheure Verbrechen vorwirft, das ſie verübet haben, als ſie **den Urheber des Lebens tödteten, er wiſſe, daß ſowohl ſie, als ihre Ho-**

heprie-

heprieſter aus Unwiſſenheit gehandelt haben? (Act. III. 15. 17.). Wie können nun die Winzer, als ſie den Sohn ſahen, unter ſich geſagt haben: dieſer iſt der Erbe? — Hier muß man ſich wieder an die ſchon oft angeführte Regel halten: „In den Gleichniſſen giebt es gewiſſe Ausdrücke, die nicht ſo ganz auf den Gegenſtand paſſen, den ſie entwerfen ſollen.„ Es bleibt alſo wahr, wie dieſe beyden Apoſtelfürſten verſichern, daß die Juden **aus Unwiſſenheit handelten, als ſie den Urheber des Lebens** tödteten, und **ſie würden ihn niemals gekreuziget haben, wenn ſie ihn gekannt hätten.** Es iſt aber auch wahr, daß Johannes der Täufer ihnen denſelben zeigte, und erklärte: **Dieſer iſt das Lamm Gottes,** und ihm das Zeugniß gab, **daß er Gottes Sohn** ſey (Joan. I. 29. & ſeqq.). Er ſagte ferner zu den Phariſäern, er taufe nur im Waſſer, es ſey aber einer mitten unter ihnen, den ſie nicht kännten, deſſen Schuheriemen er nicht würdig ſey, aufzulöſen. Und hierauf zeigte er ihn ihnen, wie ſchon geſagt worden, mit der Verſicherung, er ſey Gottes Sohn. Sie kannten ihn alſo in einem gewiſſen Sinne, weil der heilige Vorläufer ihnen denſelben zeigte. Hätte auch der Eigennutz, der Stolz, die Eiferſucht dieſe Kenntniß in ihnen nicht gewiſſermaßen erſticket, ſo geſchah es doch wegen der großen Wunder, die er wirkte, wegen der ganz himmliſchen Lehre, die er als Gottesſohn vortrug, und damit ihre Leidenſchaften beſtritte, daß ſie ihn haſſeten, ſo wie auch ſeinen Vater, wie er ſelbſt ſagt (Joan. XV. 24.), und auf ſolche Art mit ihm umgiengen, wie ſie es wirklich thaten. Er kam zu ihnen als Geſandter ſeines Vaters, **die Früchte des Weinberges** abzufordern; d. i. er ermahnte ſie, und drang in ſie, würdige Früchte der Buße hervorzubringen: er erklärte ihnen, **es gereiche ſeinem Vater**

zur

zur Ehre, wenn ſie viel Frucht brächten; allein an⸗ſtatt die günſtige Zeit ſeiner Heimſuchung zu erkennen, geriethen ſie in Harniſch wider ihn, wollten ſein Erbgut an ſich bringen, und weigerten ſich, ihn als den Erben zu ehren; eigneten ſich wider ihn die Herrſchaft über ſeinen Weinberg und über ſein Volk zu; unterſchoben den heiligen Grundſätzen ſeines Evangeliums ihre ganz menſchlichen Erblehren; fürchteten ſich, durch die Gewalt der Römer eines zeitlichen Reiches beraubt zu werden, wenn ſie einen andern König als den Kaiſer anerkännten, wie ſie ſelbſt ſagten (Joan. XI. 48. it. XIX.). Endlich wollten ſie lieber denjenigen, der ihnen die Wahrheit predigte, tödten, als ſich der Wahrheit, die er ihnen predigte, unterwerfen. **Sie werfen ihn alſo aus dem Weinberge hinaus, und tödten ihn**; welches der heilige Paulus alſo ausdrückt: **Jeſus, der durch ſein eigenes Blut das Volk heiligen ſollte, hat außer der Stadtpforte Jeruſalems gelitten**, welches die Hauptſtadt des durch dieſen Weinberg abgebildeten Reiches war. (Hebr. XIII. 12.).

Die bekannte Stelle im II. Hauptſtücke des Buches der Weisheit erklärt vollkommen, was wir ſagen; denn die Alten haben alles davon auf die Verunglimpfung, mit welcher die Juden den Sohn Gottes mishandelten, angewendet. Dieſe Gottloſen werden uns als Verſchworne wider die Perſon des Gerechten vorgeſtellet; **weil er ihren böſen und verderbten Werken entgegen war**, und ihnen ihre Sünden wider das Geſetz vorwarf. **Er rühmet ſich**, ſagten ſie, **der Wiſſenſchaft Gottes; er nennet ſich den Sohn Gottes. . . . Es iſt uns unerträglich, ihn nur zu ſehen; denn ſein Leben hat gar nichts mit dem Leben andrer gemein. Er hält uns für Thoren, und ſpricht, Gott ſey ſein Vater.**

Laſſet

Laſſet uns nun ſehen, ob ſeine Worte wahr ſind, laſſet uns erfahren, was ihm begegnen wird. . . Denn wenn er wahrhaſt Gottes Sohn iſt, ſo wird ihn Gott in ſeinen Schutz nehmen, und ihn aus den Händen ſeiner Widerſacher retten. Wir wollen ſeine Geduld auf die Probe ſtellen, wir wollen ihn zu dem ſchimpflichſten Tode verdammen. Dieß waren ihre Geſinnungen, aber Geſinnungen des Irrthumes und der Thorheit. (Sap. II. 12. ſeqq.).

Hier befanden ſich die Juden in einer Art von Zweifel in Anſehung Jeſu Chriſti. Iſt er wahrhaft Gottes Sohn, ſagten ſie, ſo wird ihn Gott von ſeinen Feinden retten. Und eben dieſe Sprache führten ſie auch, als ſie ihn tödteten: Iſt er der König Iſraels, ſo ſteige er jetzt herab vom Kreuze (Matth. XXVIII. 47.). Allein obſchon ſie aus der Größe ſeiner Wunder, aus der Heiligkeit ſeiner Lehre, und aus den Sprüchen der Propheten genugſam wiſſen konnten, daß er wahrhaft der Sohn des großen Hausvaters und der Erbe des Weinberges (des Reiches Iſrael) ſey; ſo verblendete ſie doch, wie derſelbe Weiſe ſagt, ihre eigne Bosheit, und ſie verdienten es, in den Geheimniſſen Gottes unwiſſend zu bleiben.

Um nur ein wenig Rückſicht auf unſer eigenes Betragen und auf die innere Beſchaffenheit unſres Herzens zu machen, können wir an dieſem Bilde der Juden, ſo häßlich es uns auch vorkommt, uns ſelbſten erkennen. Vielleicht iſt es nur ein Schattenriß unſeres Verderbens und unſerer Blindheit in Anſehung — nicht zwar der Perſon Jeſu Chriſti, ſondern der evangeliſchen Wahrheiten, welche ebenfalls der größte Gegenſtand des Anſtoßes und Aergerniſſes der Juden waren. Es wäre überflüßig, uns hier mit der Anwen-

dung

dung in das Beſondere einzulaſſen; wir begnügen uns nur dieſes zu erinnern, daß man ſich darinnen beſchauen müſſe, aber nicht nur flüchtig, wie der heil. Jakobus ſagt, ſondern anhaltend; wenn es für unſer Heil einigen Nutzen ſchaffen ſoll. (Jac. I. 23 — 25.).

40. V. **Wenn nun der Herr des Weinberges kommen wird, was wird er dieſen Winzern thun?**

41. V. **Sie antworteten: Er wird die Böſewichter erbärmlich hinrichten, und ſeinen Weinberg andern Winzern vermiethen, die ihm die Früchte davon zu rechter Zeit einliefern.**

Als Jeſus gefragt hatte, was der Herr des Weinberges den Winzern thun würde, gab er ſich ſelbſt nach dem heiligen Luka (XX. 15.) dieſe Antwort: der Hausvater wird kommen, und dieſe Winzer, dieſe Mörder ſeines eigenen Sohnes hinrichten, und ſeinen Weinberg andern übergeben; worauf aber die Prieſter antworteten: Da ſey Gott vor, daß es nicht geſchehe. Der heil. Chryſoſtomus weiß dieſe zwey Evangeliſten wunderſchön miteinander zu vereinigen, und zeiget, daß wirklich geſchehen, was ſowohl der eine, als der andere ſagt. Die Prieſter und Lehrer, mit welchen er redete, antworteten ihm alſo Anfangs, was Matthäus hier erzählt, daß nämlich der Herr des Weinberges dieſe Böſewichter, dieſe Mörder ſeines Sohns, erbärmlich hinrichten würde. So bald ſie aber hernach merkten, daß das Gleichniß auf ſie angeſehen wäre, und ſie wider ſich ſelbſten unvermerkt das Urtheil geſprochen hätten; wollten ſie zurück nehmen, was ſie nur erſt geſagt hatten; und ſetzten daher hinzu: Da ſey Gott vor, daß es nicht geſchehe. Indeſſen war es genug, daß ſie wenigſtens Anfangs die Wahrheit in dem Gleichniſſe einge-

ſehen hatten, denn die Anwendung davon auf ſie war ſo natürlich, daß ſie wohl die Züchtigungen, die nach ihrem eigenen Geſtändniſſe ihren Verbrechen gebührten, verabſcheuen konnten, ohne jedoch dieſelben Verbrechen und das ſchwarze Vorhaben läugnen zu können, welches ſie wirklich gefaſſet hatten, den **Erben** des Thrones und des Reiches Davids, welchen der Herr vor ſo vielen Jahrhunderten verſprochen hatte, zu tödten. Denn bey dem heiligen Luka lieſet man ausdrücklich unmittelbar vor dieſen zwey Gleichniſſen, **die Hohenprieſter, Geſetzlehrer und Aelteſten des Volkes haben geſucht, ihn aus dem Wege zu räumen.** (Luc. XIX. 47. Cf. Chryſoſt. in Matth. hom. 69.).

Wenn ſie allemal, ſo oft ſie ſagen: **Gott ſey vor, daß es nicht geſchehe,** es ſo verſtehen: „Wir erkennen dich nicht für den Erben, von dem du redeſt; waren ſie darum nicht minder ſträflich, weil ihre Blindheit über dieſen Gegenſtand eine Folge ihres Stolzes war, der ſie hinderte, denjenigen zu erkennen, den ſeine Wunderwerke, ſeine ganz himmliſche Lehre, und die Erfüllung der Prophezeyungen auch den Geringſten entdeckten, deren Herz noch nicht von dem Gifte jenes teufliſchen Neides, der ſie beſaß, angeſteckt war.

Es ſind alſo die vornehmſten Juden, welche der Sohn Gottes genöthiget hat, ſich ſelbſten zu verdammen, **erbärmlich hingerichtet zu werden, und ſeinen Weinberg andern Winzern anvertraut zu ſehen,** welche mit mehrerer Treue die Früchte **zur gehörigen Zeit einliefern werden.** Nach dem heil. Chryſoſtomus wird in dieſem Gleichniſſe die Verwerfung der Juden und der Beruf der Heiden bezeichnet. Da aber unter den erſten Winzern ſonderbar die Prieſter und Lehrer des Geſetzes bedeutet wurden, ſo muß man

durch

durch die Andern vorzüglich die Apoſtel verſtehen, welchen der Weinberg ſollte vermiethet werden, d. h. welchen die aus Juden und Heiden beſtehende Kirche als das Erbgut des Herrn ſollte anvertrauet werden. Dieſer Weinberg iſt nach dem heiligen Hieronymus (in hunc loc.), uns allen vermiethet; denn da wir ſelbſt einen Theil davon ausmachen, ſo haben wir die unerläßliche Verbindung darinn zu arbeiten, an unſerem eigenen Heil zu arbeiten, und auch durch unſer Beyſpiel an dem Heile unſers Nächſten zu arbeiten. Er iſt uns aber vermiethet mit dieſer Bedingniß, daß wir zu ſeiner Zeit Früchte davon einliefern, uns nämlich beſtreben, wohl zu erkennen, was wir zu ſagen und was wir zu thun haben den verſchiedenen Zeiten des gegenwärtigen Lebens gemäß.

42. V. Jeſus ſprach ferner zu ihnen: Habet ihr niemal in der Schrift geleſen: Der Stein, den die Bauleute wegwarfen, ward zum Eckſteine? Das geſchah durch den Herrn, und unſre Augen ſehen es mit Verwunderung. Pſ. CXVII. 22. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

43. V. Darum ſage ich euch: Euch wird das Reich Gottes entzogen, und einem Volke zugetheilt werden, bey dem es Früchte bringen wird.

44. V. Wer nun auf dieſen Stein fallen wird, der wird ſich zerſtoßen, auf den aber der Stein fallen wird, den wird er zerquetſchen.

Da aus dem heil. Luka erhellet, daß die Prieſter und Lehrer dem Heilande wieder wegläugnen wollten, was ſie ihm Anfangs eingeſtanden hatten, ſo wird auch dort bemerket, daß er ſie anſah — wahrſcheinlich mit einem ernſthaften und ſtrafenden Auge, ſie ſchamroth zu machen (Luc. XX. 17.). Darauf be-

ſtätigte er ſogleich ſeine Rede mit dem Zeugniſſe eines Propheten: — ſo gebrauchte er verſchiedene Gleichniſſe und verſchiedene Redensarten dieſelben Gegenſtände vorzutragen. Denn diejenigen, die er im Vorhergehenden **Taglöhner**, **Winzer**, **Arbeiter** nannte, nennet er hier **Bauleute**. Auch der heilige Paulus bedienete ſich ſolcher Ausdrücke, da er zu den erſten Gläubigen ſagte: **Ihr ſeyd der Acker, den Gott bauet; ihr ſeyd das Gebäude, das Gott aufrichtet** (I. Cor. III. 9.). Was den Stein betrifft, verſichert uns der Apoſtelfürſt, er bedeute Chriſtum ſelbſt, und nennet ihn **den lebendigen Stein, den die Menſchen beym Bauen weggeworfen haben** (I. Petr. II. 4.); das heißt, den die Prieſter, Phariſäer und Lehrer des alten Geſetzes bey dem Gebäude der Synagoge und des Hauſes Gottes, deſſen vorzüglichſte Bauleute ſie waren, verworfen haben; **den aber Gott**, nach eben dieſem Apoſtel und den Propheten, **ausgewählt und in Ehren geſetzt hat; den er in Sion zum Grunde gelegt hat, als den Haupt- und Eckſtein, den auserleſenen und koſtbaren Stein** (Iſai. XXVIII. 16. I. Cor. III. 11.). Dieſe Bauleute, welche ihn von dem Gebäude der Synagoge weggeworfen haben, dienten in der That, ohne daran zu gedenken, Gott dazu, daß er ihn zum Eckſteine werden ließ; denn da ſie Jeſum Chriſtum zum Tode brachten, gaben ſie Gelegenheit zu der Wiedervereinigung, die in ihm durch das Verdienſt ſeines Blutes zu Stande kam, und vermöge welcher zwey Völker, die vorher gleich Steinen ohne Verbindung waren, und alſo das Gebäude der Kirche nicht ausmachen konnten, aneinander geſchloſſen wurden. **Gedenket daran**, ſagte ehemals der heil. Paulus zu ſeinen Epheſiern, **daß ihr, die ihr ehemals Heiden und von Iſrael getrennet waret, jetzt in Jeſu**

Chriſto

Chriſto ſeyd; daß ihr, die ihr ehemals von Gott entfernet waret, euch ihm nun genähert habt durch das Blut Jeſu ſeines Sohnes, der unſer Friede geworden iſt; der aus zwey Völkern eines gemacht hat; der in ſeinem Fleiſche die Scheidewand zerbrochen; der in ſich ſelbſten aus dieſen zwey Völkern einen neuen Menſchen gebildet, und den Frieden wieder hergeſtellet hat; der beyde in einen einzigen Leib verſammelt, und durch ſein Kreuz mit Gott wieder ausgeſöhnet hat. (Eph. II. 11. ſeqq.).

Wenn aber die äußerſte Bosheit der Juden auch wider ihren Willen beytrug zur Vollendung dieſes großen Werkes, ſo geſchah es nur darum, daß die Allmacht der Liebe und Weisheit Gottes in ein hellerers Licht geſetzt würde, als der nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit, aus einem ſo großen Uebel ein ſo großes Gut zu ziehen wußte. Der Herr alſo hat dieſes Wunder gewirket, und nicht die Menſchen (Pſ. CXVII. 23.). *Hoc a Domino factum eſt, non humanis viribus, ſed Dei potentia.* (Hieron.). Wenn nun der Prophet dieſes große Werk bewunderte, ehe es noch vollbracht war, und der es nur in der Ferne mit den Augen eines von Gott erleuchteten Verſtandes, betrachten konnte; wieviel wunderbarer muß es uns vorkommen, die wir, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, erſt am Ende der Zeiten auftreten (I. Cor. X. 11.), und die Erfüllung der Prophezeyungen mit unſern Augen ſehen? *Et eſt mirabile in oculis noſtris.*

Deswegen, ſetzet Jeſus bey, wird das Reich Gottes euch entzogen werden, d. i. weil ihr den lebendigen Stein verworfen, und weit entfernet, den Sohn des Hausvaters und den Erben des Weinberges

 in

in Ehren zu halten, euch erdreiſtet habet, ihn hinaus-zuſtoßen, und zu tödten, ſo wird man euch nicht mehr anſehen als das Reich Gottes; ſondern wird euch als Undankbare verlaſſen, und alle Kennzeichen, mit denen ihr euch rühmet, Gott zum Könige zu haben, alle Ceremonien des alten Geſetzes, den Tempel und Jeruſalem, welche die ganze Pracht der jüdiſchen Religion ausmachten, hinwegnehmen. Um ſie noch lebhafter durch eine gewiſſe Eiferſucht, die ihnen aber heilſam werden konnte, zu reitzen, erklärt er ihnen zugleich das Reich Gottes, d. i. das Glück und die Gnade, Gott zum Könige zu haben, würde aus einem Geſchenke ſeiner göttlichen Barmherzigkeit zu einem andern Volke übergehen, wo ſie Frucht bringen würden; zu den Heiden nämlich, welche der Unglaube der Juden zu dem Genuſſe der Wirkung der ehemaligen Verheiſſungen, welche Iſrael empfangen hatte, brachte. Dieſe Früchte nun ſind nach der Lehre des heil. Paulus (Gal. V. 22.), die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Menſchenliebe, die Güte, der Glaube, die Sanftmuth, die Mäßigkeit. Dieß waren jederzeit die Früchte des neuen Geſetzes, und Reiches Gottes oder ſeiner Gnade. Alle Gerechte, die ſie vor der Menſchwerdung brachten, brachten ſie nicht anders als durch eine zum voraus empfangene Gnade dieſes neuen Geſetzes, welches von dem Falle Adams an in dem Herzen aller Heiligen regiert hat, und ferner darinn regieren wird bis zum Ende der Zeiten.

Der Sohn Gottes, der ſich nur erſt den Eckſtein an dem Gebäude ſeiner Kirche nannte, erkläret ſodann vor den Prieſtern und Lehrern, die ihn ſchimpflich wegwarfen, ſie würden auf dieſen ganz göttlichen Stein fallen, und ſich daran zerſtoſſen, er aber, wenn er auf ſie fiele, würde ſie zerquetſchen. Jeſus

wollte hier, wie die Väter und andere Gelehrte behaupten, offenbar zwey Gattungen von Wunden bemerken; eine geringere und eine größere, wenn er den Fall der Juden auf dieſen Stein — und den Fall des Steines auf die Juden mit verſchiedenen Ausdrücken vorträgt. Es läßt ſich alſo erklären: derjenige fällt auf den Stein, und zerſtößt ſich, der ſich an Jeſu ärgert, und Gelegenheit zum Falle nimmt, weil er noch auf Erden lebt, und unter Menſchen wandelt. So waren diejenigen beſchaffen, mit denen er redete, ſie ärgerten ſich an der Armuth, an der äußern Erniedrigung, und an der Lehre Jeſu Chriſti, und alſo fielen ſie, ſo zu ſagen, auf dieſen göttlichen Stein, und zerſtießen ſich vor Gott durch ihren Stolz und Neid, welche die Demuth und Geduld desjenigen, den ſie verachteten, ſo ſchrecklich verdammete. Hingegen fällt **der Stein auf den**, der nach dem Tode des Heilandes, und ſeiner Himmelfahrt ſich ihm hartnäckig widerſetzet, ihn ſchimpfet, und ſich der Wahrheit ſeiner Lehre, und der Kraft ſeiner Auferſtehung offenbar entgegen ſtellt. In dieſem Zuſtande befanden ſich noch alle Prieſter und Lehrer, die ihrer erſten Verſchwörung zu Folge, Jeſum anzufeinden, und zu verſchreyen, auf ein neues ſeine grauſamſten Verfolger wurden, in Anſehung ſeiner Apoſtel und aller andern Jünger, auch nachdem er ſchon zur Rechten ſeines Vaters geſetzt war. Dazumal fiel, ſo zu ſagen, das ganze Gewicht dieſes Steines gleichſam oben vom Himmel herab auf ſie oder ihre Kinder, und ſie fanden ſich zerquetſchet unter der ganzen Laſt ſeiner ſtrengſten Gerechtigkeit. Dieß geſchah vorzüglich bey der Zerſtörung Jeruſalems, nach welcher ſie in jene Gefangenſchaft und in jenes ſchauervolle Elend geriethen, worinn ſie immer gelebt haben, und fortleben werden bis an das Ende

der Welt. (Chryſoſt. in Matth. hom. 69. Aug. Quæſt. evang. l. 10. q. 30. Hugo Grot.).

Machen wir uns doch das ſo traurige Beyſpiel dieſer Gottloſen zu Nutzen. Nähen wir uns doch, wie uns der heilige Petrus ermahnet, Jeſu Chriſto, dieſem lebendigen Steine; gehen wir ſelbſt als lebendige Steine in die Strucktur des Gebäudes hinein, daß wir ein geiſtliches Haus und einen prieſterlichen Orden ausmachen, um Gott geiſtliche und ihm wohlgefällige Opfer zu opfern durch Jeſum Chriſtum. Denn er iſt ein Stein der Ehre, ein koſtbarer Stein, für die, welche glauben (I. Petr. II. 4. 5.). Aber das muß ein lebendiger, ein durch die Liebe wirkender Glaube ſeyn, wie ihn Paulus beſchreibt (Gal. V. 6.). Er iſt aber ein Stein des Aergerniſſes und des Falles für die, welche ſich an das Wort des Evangeliums ſtoßen aus Unglauben, dem ſie bereits ſchon überlaſſen ſind (I. Petr. II. 7.). Man kann auch die Züchtigungen, welche Gott in dem gegenwärtigen Leben vornimmt, eine Wunde nennen, die derjenige davon trägt, der auf den Stein fällt; die aber, welche er in der andern Welt mit aller Strenge ſeiner Gerechtigkeit vornimmt, können mit der unendlich ſchrecklichern Wunde desjenigen verglichen werden, auf den der Stein ſelbſt fällt, und ihn zerquetſchet.

45. V. **Nachdem die Hohenprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe gehört hatten; merkten ſie, daß er von ihnen redete.**

46. V. **Sie ſuchten zwar, ſich ſeiner zu bemächtigen; fürchteten aber das Volk; denn ſie hielten ihn für einen Propheten.**

Was hätten die Prieſter und Lehrer, ruft der heil. Chryſoſtomus aus, thun ſollen, nachdem ſie alles die-

ſes

ſes gehört hatten? Hätten ſie nicht ſich vor Jeſu niederwerfen, und ihn anbethen ſollen? Und wenn keine andere Betrachtung im Stande geweſen wäre, ſie zu bekehren, hätte nicht die Furcht vor einer ſo erſchrecklichen Strafe, ſie wenigſtens beſcheidener machen ſollen? Allein ſeitdem die erſte Drohung des Todes, die ehemals gemacht wurde, die Kraft nicht hatte, die erſten Menſchen im Gehorſam zu erhalten; ſo darf man ſich nicht wundern, daß ihre Abſtämmlinge, die ſich ganz der Gewalt ihrer Leidenſchaften überlaſſen, eben ſo wenig von der Furcht vor Züchtigungen in Schranken gehalten werden. Dieſe ſo leidenſchaftlichen Menſchen merkten endlich, ſagt der heilige Hieronymus, ihrer Dummheit und Verſtockung ungeachtet, daß alle dieſe Gleichniſſe, die der Sohn Gottes erſt vorgebracht hatte, auf ſie zielten; und geriethen darüber in eine ſolche Wuth, daß ſie ſich ſeiner bemächtigen wollten, um der Wahrheit, die ſie verdammte, wenn es möglich geweſen wäre, wenigſtens den Mund zu ſchließen. Allein was die Furcht Gottes nicht über ihre Gemüther vermochte, das brachte damals die Menſchenfurcht zu Stande. Sie erkühnten ſich nicht mehr, etwas wider denjenigen zu unternehmen, den das Volk in Ehren und für einen großen Propheten hielt, oder, für den Propheten vorzugsweiſe, der ihrer Nation von Moyſes Zeiten her verſprochen war.

XXII. Hauptſtück.

Hochzeitmahl. Hochzeitliches Kleid. Gott und der Kaiſer. Auferſtehung. Liebe Gottes und des Nächſten. Der Meſſias ein Sohn und Herr Davids.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jeſus redete noch ferner in Gleichniſſen mit ihnen, und ſprach:

2. V. Das Himmelreich gleichet einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt. Luc. XIV. 16. Apoc. XIX. 9.

3. V. Er ſandte ſeine Diener aus, die eingeladenen Gäſte zu rufen; dieſe aber wollten nicht kommen.

4. V. Er ſchickte nochmals andere Diener aus mit dem Befehle: Saget den Geladenen in meinem Namen: Mein Mittagmahl iſt zubereitet; meine Ochſen und alles übrige Maſtvieh iſt geſchlachtet; alles iſt zubereitet: kommet zur Hochzeit.

5. V. Sie achteten es aber nicht, und giengen ihres Weges, einer in ſeinen Mayerhof, der andere zu ſeinem Gewerbe.

6. V. Die übrigen hielten ſeine Diener gar an, beſchimpften und tödteten ſie.

Der

Der Sohn Gottes fährt noch immer fort, den Phariſäern ihre Undankbarkeit vorzurücken; und zwar wie vorher in Gleichniſſen; theils weil ſie unwürdig waren, die Wahrheit offenbar zu hören; theils weil er ihre ohnehin ſchon von Eiferſucht eingenommene Gemüther nicht noch mehr wider ſich erhitzen wollte. **Das Himmelreich**, d. i. was in der Kirche Jeſu Chriſti, welche ſein Reich iſt, das hienieden anfängt und im Himmel vollendet wird, vorgeht, hat etwas **ähnliches** mit dem, was uns in dieſem Gleichniſſe, von einem **Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit hielt**, vorgeſtellet wird. Da der buchſtäbliche Verſtand dieſer Parabel keine Schwierigkeit hat, ſo gehen wir zum geiſtlichen über, der ſonderbar die Juden betrifft, mit denen Jeſus redete. Woher kömmt es, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 70.), daß der Sohn Gottes die Gnade des Evangeliums mit Hochzeiten vergleichet? Daher, antwortet er, weil er uns dadurch begreiflicher machen will, wie groß ſeine Liebe und Güte gegen uns ſey. Damit du dir in deinem Berufe nichts ſchwer vorſtelleſt, ſondern ihn anſieheſt als einen Stand, der von himmliſcher Freude und geiſtlichen Ergötzungen begleitet wird. Darum legte der heilige Johannes Jeſu Chriſto den Namen **Bräutigam** bey (Joan. III. 29.). Darum ſagte auch der heil. Paulus: **Ich habe euch einem einzigen Bräutigam anvertraut Jeſu Chriſto, um euch ihm als eine reine Jungfrau darzuſtellen** (II. Cor. XI. 2).

Der König, der in der Parabel vorkommt, iſt der ewige Vater. **Sein Sohn**, dem er Hochzeit hält, Jeſus Chriſtus, als Gott aus ihm gebohren von dem Anfange der Zeiten, als Menſch aber gebohren in der Fülle der Zeiten durch das Geheimniß ſeiner Menſchwerdung. Die **Hochzeit**, welche er dieſem Eingebohrnen hält, iſt nicht nur das himmliſche Gaſtmahl, wo alle ſeine

Freun-

Freunde, nach dem Ausdrucke des königlichen Propheten von dem Ueberfluſſe der unausſprechlichen Güter ſeines Hauſes werden berauſchet, und von dem Strome der Freuden trinken werden (Pſ. XXXV. 9.); ſondern auch alle Gnaden, alle Sakramente, und alle Gaben des neuen Geſetzes; vorzüglich aber das göttliche Geſchenk ſeines heiligen Leibes und Blutes, welches er ſelbſt die Nahrung derjenigen nennet, die das wahre Leben verlangen (Joan. VI. 54.). Ferner das Wort oder der Wille Gottes, den er ſelbſt im Evangelium ſeine eigene Nahrung nennet (ibid. v. 34.). **Die Anfangs zur Hochzeit geladenen Gäſte** waren die Juden, welche zuerſt die Verheiſſung von dem Meſſia in der Perſon Abrahams ihres Vaters, und Davids dieſes unter ihnen ſo geehrten Königes empfiengen (Gen. XII. 3. XVIII. 18. XXII. 18. II. Reg. VII. 12. 13,); man hat in ſie gedrungen durch die Ermahnungen der Propheten, ſich ihrem Gott zu nahen, und ſich würdig zu machen, ſchon zum voraus Theil an der evangeliſchen Gnade zu nehmen, nämlich durch einen lebendigen Glauben auf die ganz geiſtlichen Verheiſſungen, welche ſich auf die Ankunft des Sohnes Davids bezogen. **Die Diener, welche der König ausſendet, die Gäſte zur Hochzeit zu berufen,** ſtellen uns die letzten Propheten vor, und ſonderbar den heiligen Täufer Johannes, wie Chryſoſtomus (ut ſupr.) glaubt. Denn dieſer demüthige Vorläufer ſchickte jedermann zu Jeſu Chriſto, und bezeugte, er ſey nichts, ſondern Jeſus müſſe an der Größe (ſeines Ruhmes) durch die Erniedrigung aller anderer wachſen. Ja der Sohn Gottes, lud ſie nach dem Gedanken desſelben Vaters perſönlich, als er zu ihnen ſagte: **Kommet zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken** (Matth. XI. 28.). Und wiederum, als er mit lauter Stimme

rief:

rief: Wen dürſtet, der komme zu mir und trinke (Joan. VII. 37.); oder als er erklärte, er ſey das Brod des Lebens, das lebendige Brod vom Himmel; und dieß Brod ſey ſein Fleiſch; ſodann beyſetzte: Wenn ihr das Fleiſch des Menſchen-Sohnes nicht eſſet, wenn ihr ſein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (Joan. VI. 48. 51. 52. 54.).

Giebt es wohl etwas Unſinnigers, ſagt ferner der heilige Chryſoſtomus, als die Juden waren, welche auf ſolche Art zur Hochzeit eingeladen wurden, aber ſich weigerten zu kommen? Denn wer ſollte es verabſäumen zur Hochzeit zu kommen, wenn er ſo dringend eingeladen wird, und wenn noch überdas es die Hochzeit iſt, welche ein großer König ſeinem Sohne halten will? Gott indeſſen, deſſen Geduld ſowohl als Güte keine Schranken hat, unterläßt darum nicht eben dieſe Juden zu ſeinem himmliſchen Gaſtmahle zu berufen. Nachdem ſie ſogar ſeinen Sohn und den Erben des Weinbergs unmenſchlich erwürget hatten, wie die vorhergehende Parabel zeiget, ſchickte er ihnen auf ein neues andere Diener; nämlich, wie die Väter und andere Gelehrte glauben, die heiligen Apoſtel und andere apoſtoliſche Männer, ihnen in ſeinem Namen zu ſagen jene Worte, welche in dem Sinne des Gleichniſſes zwar deutlich genug, doch aber in dem Sinne Jeſu Chriſti voll Geheimniſſe ſind: Ich habe mein Gaſtmahl zugerichtet, ich habe meine Ochſen und alles Maſtvieh geſchlachtet: alles ſteht in Bereitſchaft: Kommet zur Hochzeit. Wozu berufet er ſie dann, ſagt der heil. Chryſoſtomus, etwa zum Arbeiten, oder zur Bedrückung, oder zum Leiden? Nein, ſondern zur Hochzeit, zu Beluſtigungen und Freuden, obſchon ſie für ſich ſelbſten ihrer unerhörten Miſſethaten wegen, die ſie an der Perſon Jeſu

Chriſti

Chriſti verübet hatten, die ſchärfſten Züchtigungen verdienten. Es iſt wahr, die Gottſeligkeit, wozu man ſie berief, werde immer von Verfolgungen und Leiden begleitet, wie Paulus behauptet (II. Tim. III. 12.). Es iſt aber auch nicht weniger gewiß, und zwar durch das Zeugniß Jeſu Chriſti ſelbſt, daß ſein Joch ſanft und ſeine Bürde leicht ſey (Matth. XI. 30.). Auch in der härteſten ſeiner Verfolgungen ruft David aus: **Verſuchet und ſehet, wie angenehm der Herr ſey** (Pſ. XXXIII. 9.); nämlich allen denen, die ein aufrichtiges Herz haben wie dieſer Prinz, und in die ſich die Liebe durch den heiligen Geiſt ergoſſen hat.

Nach dem heil. Hilarius ſollen dieſe Ochſen oder gemäſteten Stiere, welche zur Hochzeit ſind geſchlachtet worden, das Bild der heiligen Martyrer entwerfen, welche als großmüthige — und mitten aus der heiligen Heerde gewählte Schlachtopfer für das Bekenntniß des Herrn geopfert wurden, und dem Glauben der Juden ja auch aller Heiden zur Nahrung dienen mußten: *Tauri autem ſaginati, glorioſa Martyrum ſpecies eſt, qui confeſſioni Dei, tanquam hoſtia electa, ſunt immolati.* Der heilige Erzmartyrer Stephanus war nach dieſem Gedanken des heiligen Hilarius eines von dieſen auserleſenen Schlachtopfern, welche zur Hochzeit des Eingebohrnen Gottes beſtimmet waren: nämlich zur Errichtung des neuen Bundes, den er mit den Menſchen in der Perſon Jeſu Chriſti machte. Und als man dieſes vortreffliche Opfer erwürgte, war er der Erſte, der das Judenvolk durch ſein Wort und Beyſpiel zur Hochzeit des Sohnes des großen Königs bath, für den er ſein Leben aufſetzte. Alle Gerechte, von denen der heil. Paulus redet (Hebr. XI. 35.), die entweder geſteiniget, oder zerſäget, oder durch das Schwert hingerichtet wurden, waren ſolche

Schlacht-

Schlachtopfer, welche dem geheiligten Bräutigam der Kirche geopfert wurden, und zur Verherrlichung und Pracht ſeiner Hochzeit beytrugen; denn man kann der Kirche, ſeiner Braut, in Anſehung ihres Bräutigams, jenen Spruch der Schrift wohl in den Mund legen: *Sponſus ſanguinum tu mihi es:* **Du biſt mir ein Blutbräutigam** (Exod. IV. 25.). Jeſus Chriſtus ſelbſt als das Oberhaupt ſeiner Kirche, war er nicht das allervorzüglichſte Opfer, das zur Vervollkommnung ſeiner Hochzeit gewürget ward? Nach den Vätern und Schriſterklärern war Blut und Waſſer, das aus der Wunde ſeiner Seite gieng, eine Abbildung der Kirchenſakramente, ja der Kirche ſelbſt, die daher kam, wie Heva beym Anfange der Welt aus der Seite Adams. (Aug. tract. 120. n. 2. Eſtius in Joan. c. 19. 39.). Das Herrlichſte alſo bey dem anzubethenden Gaſtmahle, wozu er der Erſte ſein ganzes Volk bath, war ſein eigenes Fleiſch und Blut. Auch dieſes kann man noch beyſetzen, daß alle **Stiere und alles Maſtvieh** getödtet (weggeſchafft wurde) als der **Herr die Gäſte** zur Hochzeit ſeines Sohnes berief; das heißt, die Zeit aller Schlachtopfer, die er im alten Geſetze wollte geopfert haben, war vorüber, und machten der durch ſie vorgebildeten Wahrheit Platz. Denn die alten Opfer waren weiter nichts als Bilder jenes anzubethenden Schlachtopfers, das gegen das Ende der Zeiten aus Liebe der Menſchen geſchlachtet wurde, um ſeinen Erlösten zur Nahrung zu dienen.

Die Verachtung, mit welcher die geladenen Gäſte der Hochzeit beyzuwohnen vernachläßigten, indem einige **auf ihre Landgüter giengen, die andern aber zu ihrem Geſchäfte,** entwirft uns wunderſchön die Gemüthsverfaſſung, worinn ſich der größte Theil der Juden in Anſehung Jeſu Chriſti befand, auch nach-

nachdem er ſchon ſein Blut aus Liebe zu ihnen vergoſſen hatte. Ganz mit irdiſchen Sorgen bedecket, und zu ihrem zeitlichen Nutzen niedergedrückt äußern ſie nichts als Eckel vor dem koſtbaren Tode eines Gottes. Unanſtändige und leichtſinnige Ergötzungen werden dem himmliſchen Gaſtmahle vorgezogen, woran ſie mit ſo vieler Freude hätten Theil nehmen ſollen. Einige unter ihnen erhitzter als andere belegten ſeine Diener, die er zu ihnen geſchickt hatte, mit den gröbſten Beſchimpfungen, ließen ſie unmenſchlich prügeln, wie man in den Geſchichten der Apoſtel lieſet, und ſogar tödten, wie z. B. den heiligen Apoſtel Jakobus, den ſie ſo grauſam ermordeten. Sie zeigten ſich hierinnen noch weit unmenſchlicher als die, welche in der vorhergehenden Parabel beſchrieben wurden. Denn die Erſten tödteten nur die Diener, welche kamen die Einkünfte des Weinberges, den ihnen der Herr vermiethet hatte, abzufordern; dieſe aber treiben die Ausſchweifung ſo weit, daß ſie ſogar diejenigen tödten, die kommen, und ſie zur Hochzeit des Sohnes des Hausvaters bitten, deſſen Mörder ſie waren. Hat es wohl jemals eine Wuth gegeben, ſetzet der Vater bey, die dieſer gleichet?

Allein nehmen wir uns in Acht, daß nicht die Unſrige die Ihrige noch übertreffe. Wir haben ſo viel Erleuchtung erhalten, wir werden als Chriſten Kinder des Lichts genannt (Luc. XVI. 8.), wir haben zu unſerm Oberhaupt denjenigen, der im Evangelium das wahre Licht, das alle Menſchen erleuchtet, genannt wird (Joan. I. 9.). Wie viel ſträflicher werden wir alſo, wenn wir inner uns ſelbſten den Sohn Gottes, wie der heilige Paulus ſagt (Hebr. VI. 6.), durch unſere Sünden auf ein neues kreuzigen; ihn der Beſchimpfung blos ſtellen, und uns weigern Antheil an dem heiligen Gaſtmahle ſeiner Hochzeit zu nehmen?

nehmen? Wir äußern aber Eckel und Verachtung gegen dieſes geiſtliche Gaſtmahl der Kirche, ſo oft wir, wie die Juden, der Liebe irdiſcher Güter und ſinnlicher Ergötzungen nachhangen, oder uns in den Sorgen und eitlen Unruhen der Welt verwickeln, und nicht, wie wir ſollen, uns beſtreben, uns deſſelben würdig zu machen, es zu verlangen, und uns demſelben zu nahen; ja ſo viel an uns iſt, durch den Hang unſers Herzens zu den Creaturen die Sakramente der Kirche, das Leiden unſers Erlöſers und die Ausſpendung aller Gaben ſeines Geiſtes für unſer Heil fruchtlos machen. Zittern wir alſo in Anſehung des ſchrecklichen Falles dieſer alten Juden! Zittern wir aber noch mehr in Anſehung unſerer eigenen Fälle, die uns nach dem heiligen Paulus (Hebr. VI. 4.), in eine ſolche Schwierigkeit, wiederum aufzuſtehen, verſetzen; nachdem wir den Urheber unſeres Heils um ſo viel unverzeihlicher beleidiget haben, weil die Schwachheit ſeines Fleiſches und ſeines Kreuzes uns nicht mehr wie dieſen Juden eine Gelegenheit des Aergerniſſes ſeyn kann, denn er hat nunmehr über ſeine Feinde geſieget; und obſchon er nach der Schwachheit ſeines Fleiſches iſt gekreuziget worden, ſo lebt er doch itzo durch die Kraft Gottes, und ſitzet zu ſeiner Rechten. (II. Cor. XIII. 3. Marc. XVI. 19.).

7. V. Als der König das hörte, ward er zornig, ſchickte ſeine Kriegsheere gegen ſie aus, ließ die Mörder niederſäbeln, und verbrannte ihre Stadt.

Dieſer allerhöchſte König, der Gott iſt, hat nicht nöthig, daß ihm andere zu wiſſen machen, was er für ſich ſelbſt weiß. Der Ausdruck alſo, deſſen ſich Jeſus hier bedient, der König habe erfahren oder gehört, was vorgegangen ſey, iſt mehr dem Gleich-

niſſe als der Wahrheit angemeſſen; denn nach dieſer vernimmt und hört Gott nichts auf ſolche Weiſe, wie man es im gemeinen Sinne verſteht, weil die unbeſchränkte Kenntniß alles durchdringet, das Vergangene und Zukünftige ſowohl als das Gegenwärtige. In eben dieſem Sinne muß man den **Zorn** verſtehen, **durch welchen er aufgebracht wurde**, der weiter nichts anders andeutet, als die ſo ſtrengen Wirkungen ſeiner Rache und Gerechtigkeit. Und was er beyſetzet, **er habe ſeine Kriegsheere geſchickt, dieſe Mörder niederſäbeln laſſen, und ihre Stadt verbrannt**, ſchildert ſo ſichtbar, was vierzig Jahre nach dem Tode Jeſu Chriſti vorgegangen iſt, daß man nicht leicht daran zweifeln kann (Chryſ. in Matth. hom. 70.). **Dieſe Kriegsheere** waren die römiſchen Völker, welche hier **die Kriegsheere des Königs** genannt werden, weil alle römiſche Kriegsheere nur nach der Verordnung Gottes, der ſich ihrer bediente, handelten: Sie waren nur Werkzeuge, ſeine Gerechtigkeit wider dieſe Undankbaren auszuüben, obſchon ſie nicht daran dachten. Er war es alſo, der ſie wirklich wider die Juden **ausſchickte**, und ſich derſelben bediente, **ein Volk zu vertilgen**, das von jeher ein Todſchläger war — ſowohl in Anſehung der Propheten und altteſtamentiſchen Gerechten, als in Anſehung Jeſu Chriſti des **Gerechten** vorzugsweiſe, und dieſes großen **Propheten**, den Moyſes verſprochen hatte; und noch über das auch in Anſehung der Heiligen Stephanus und Jakobus. Er bediente ſich ihrer, die Stadt Jeruſalem, ihre **Hauptſtadt**, worauf ſie ihr ganzes Vertrauen ſetzten, bis auf den Grund **zu verbrennen**. Die Erzählung Joſephs von der Belagerung und Schleifung dieſer ſo berühmten Stadt und von allen, was vorausgieng, entwirft ein ſchreckliches Bild von der Strenge des Zornes und der Gerechtigkeit Gottes

in Anſehung der Juden; denn er verſichert, es ſeyen während dieſer Belagerung eilfmalhunderttauſend umgekommen, ohne nur einen einzigen von denen dazu zu rechnen, die bey andern Vorfällen niedergemacht worden (Joſeph. bell. jud. l. 6. c. 45.). Allein dieſe zeitlichen Strafen, obſchon ſie ſchrecklich ſind, ſind doch weiter nichts als ein Schattenbild jener — ohne Vergleich ſchrecklichern Laſt der Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit — welche Gott in dem andern Leben an denen ausüben wird, zu deren Beſtrafung alles, was ſeiner Rache dienſtbar iſt, wird bewaffnet ſeyn, weil ſie wie die Juden — und noch gröber als die Juden — die günſtige Zeit ſeiner Heimſuchung und den unſchätzbaren Werth ſeiner Gnade vernachläßiget und verachtet haben.

8. V. Alsdann ſprach er zu ſeinen Knechten: das Hochzeitmahl iſt zwar zugerichtet; aber die Eingeladenen waren es nicht werth.

9. V. Gehet alſo auf die Scheidwege hinaus, und wen ihr immer antreffet, den ladet zur Hochzeit ein.

10. V. Seine Diener alſo giengen auf die Straſſen hinaus, riefen alle, die ſie antrafen, zuſammen, Böſe ſowohl als Gute; und der Hochzeitſaal ward mit Gäſten angefüllet, die ſich zu Tiſche ſetzten.

Alsdann, d. h. als die Juden, die zu erſt eingeladen waren, die angebothene Gnade des Evangeliums verachtet, und ſich des Hochzeitmahles unwürdig gemacht hatten, ſprach der Herr, der durch dieſen König vorgebildet wird, zu ſeinen Dienern, was hier verzeichnet iſt. Bewundern müſſen wir bey dieſer Einrichtung Gottes die Tiefe ſeiner Weisheit, die aus der Bosheit der Juden Gelegenheit nimmt, die Reichthümer ihrer Güte gegen die Heiden an den

Tag zu legen. Er konnte ohne Zweifel die Heiden ſeiner Gnade theilhaftig machen, ohne daß die Juden ſich mit Grunde darüber beklagen könnten, wären ſie auch ihrer Pflicht getreu verblieben. Ihnen aber allen Vorwand des Neides wegzunehmen, wartet er, bis ſie nach öfterer Einladung zu der Gnade des Evangeliums die ihnen dargebothene Barmherzigkeit verworfen haben, um ein ſo großes Gut, das ſie ausſchlugen, den Heiden zu überbringen. Das iſt es, was der heilige Apoſtel Paulus dieſen blinden und verſtockten Juden mit ſo viel Nachdrucke vorwarf, als er zu Antiochia in Piſidien vor dem ganzen Volke, welches das Wort Gottes mit Begierde anhörte, predigte: ſie waren voll Eiferſucht und Rache, heißt es (Act. XIII. 45.), **und widerſezten ſich mit Läſterworten allem, was er ſagte;** denn Paulus und Barnabas, der ihn begleitete, redeten ſie mit großer Standhaftigkeit alſo an: **Das Wort des Herrn mußte euch zu erſt verkündiget werden. Weil ihr es aber ausſchlaget, und euch ſelbſten des ewigen Lebens unwürdig achtet, ſo wenden wir uns von nun an zu den Heiden** dem Befehle des Herrn gemäß, den er uns darüber gegeben, da er ſprach: **Ich habe euch zum Lichte der Heiden beſtellet, auf daß ihr ihr Heil ſeyd bis an die äußerſten Gränzen der Erde** (Pſ. XLIX. 6.).

Sieh alſo den Befehl, den der König ſeinen Knechten giebt, **hinaus auf die Straſſen zu gehen,** und **alle, die ſie antreffen würden, zum Gaſtmahle zu bitten. Dieſe Straſſen und Ausgänge,** wie ſich der heilige Text ausdrückt, bezeichnen ſehr ſchön die verſchiedenen Wege, auf welchen die Heiden wandelten, ſeitdem ſie von dem wahren Wege ausgetreten, und ſich von der Wahrheit entfernet haben, indem ſie, wie

die

die Schrift ſagt, ihren Weg verderbten (Gen. VI. 12.). *Gentilium populus non erat in viis, ſed in exitibus viarum* (Hieron. in hunc loc.). Keiner wird von dieſem Berufe ausgeſchloſſen. Er iſt auf alle überhaupt angeſehen, die ſich nur finden laſſen, und ſoll ſich nach dem Propheten erſtrecken bis an die äußerſten Gränzen der Erde; d. h. alle Völker ohne Unterſchied, Griechen und Barbaren werden zu dem Glauben Jeſu Chriſti und zu ſeinem Hochzeitmahle eingeladen werden durch die Predigt des Evangeliums, welches, wie er ſelbſt verſichert, auf dem ganzen Erdboden muß geprediget werden (Matth. XXIV. 14.).

Wie kann man aber ſagen, fragt der heil. Hieronymus, daß die Diener des Königs alle zuſammen gerufen haben, die ſie antrafen, Gute und Böſe? Konnten wohl, ſagt dieſer Vater, auſſer dem Wege Gute angetroffen werden? Dieſe Schwierigkeit, fährt er fort, wird einigermaßen von dem heiligen Paulus entwickelt, in ſeinem Briefe an die Römer, wo er ſagt: Die Heiden, welche das Geſetz Moyſes nicht hatten, erfüllten durch die natürliche Vernunft, was dieſes Geſetz gebiethet (Rom II. 14.), und verdammen hiedurch die Juden, welche das geſchriebene Geſetz, welches ihnen gegeben worden war, nicht erfülleten. Derſelbe Vater bezeichnet noch ferner, ſelbſt unter denen der Abgötterey ergebenen Heiden befinde ſich ein unermeßlicher Abſtand; indem einige dem Böſen mit ganzem Herzen anhangen und ſich in alle Gattungen von Laſtern ſtürzen; da hingegen andere nicht ſo ausſchweifend ſind, ja ſogar vermöge eines glücklichen Naturells zu allen Tugendübungen geneigt ſind. Allein dieſe natürliche Güte konnte ſie nicht ſelig machen ohne Glauben, und ohne die Gnade des Evan-

geliums, welche durch dieſe Hochzeit des Sohnes Gottes vorgebildet werden.

Der Hochzeitſaal war alſo mit Gäſten angefüllet, die ſich zu Tiſche ſetzten. Die Weigerung der Juden und ihr Eckel vor dieſem Hochzeitmahl konnte doch die Zurichtungen zu dieſem anbethenswürdigen Tracktamente, und die Früchte des Todes Jeſu Chriſti nicht vereiteln; denn die Kirche, welche dieſer Hochzeitſaal vorſtellete, befand ſich voll von der Menge der Heiden, die hinein giengen anſtatt der Juden, deren Sünde, wie der heil. Paulus ſagt, eine Gelegenheit des Heils für die Heiden, und deren Fall der Reichthum der Welt geworden iſt. Rom. XI. 12.

11. V. Der König gieng hinein, ſeine Gäſte an der Tafel zu beſchauen; da ſah er einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte.

12. V. Zu dieſem ſprach er: Freund! wie biſt du hereingekommen ohne Hochzeitkleid? Aber er verſtummete.

13. V. Alsdann befahl der König ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finſterniß hinaus. Dort mag er heulen und mit den Zähnen knirſchen.

Um mehreren Heiden das eitle Vertrauen zu benehmen, daß ſie zu dem heiligen Hochzeitmahl wären angenommen worden, von welchem ſich die Juden ſelbſt ausgeſchloſſen hätten, giebt ihnen der Sohn Gottes am Ende dieſes Gleichniſſes zu erkennen, daß ſie auch noch nach einer ſo göttlichen Gnade zu Grunde gehen könnten. Der Eintritt des Königs in den Speisſaal kann uns bezeichnen ſowohl die geheime Unterſuchung, welche Gott mit dem Herzen der Gäſte noch in dieſem Leben vornimmt, als das Urtheil, welches er am Tage ihres Todes, oder auch am Ende der Welt

darüber

darüber fällen wird. Wer ſoll nicht zittern, wenn er dieſen Gott der Herrlichkeit und dieſen Vater der Lichter kommen ſieht, die verborgenen Falten unſerer Gewiſſen zu durchſuchen, und auch unſere Gerechtigkeiten ſelbſten zu beurtheilen? Wer ſollte ſich aber auch nicht ſicher glauben, wenn er auf Befehl des Königs ſelbſt in den Hochzeitſaal eingeht? Allein es liegt vor Augen, daß es nicht genug ſey, hineinzugehen, obſchon auf Befehl des Königs; weil er uns, zu eben der Zeit, da er uns durch ſeine Diener berufet, zugleich lehret, nicht ohne einen ſolchen Kleid zu kommen, welches zur Heiligkeit eines ſo herrlichen Ortes, und einer ſo göttlichen Handlung nicht paſſet.

Es befremdet doch, daß mitten unter einer ſolchen Menge Leute, **die an der Tafel ſaßen**, nur von einem einzigen Menſchen geredet wird, den der König wahrnahm, **daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte**, obſchon Jeſus hernach den Schluß daraus macht: **Viele ſind berufen, Wenige aber auserwählet.** Hieronymus und Auguſtinus geben dieſe Entſcheidung: Unter der **Einigkeit** dieſes einzigen Menſchen, ſagen ſie, der ſich ohne hochzeitliches Kleid bey der Tafel einfindet, wird die ganze Geſellſchaft der böſen Chriſten begriffen. *Unus iſte, omnes, qui ſociati ſunt malitia, intelliguntur.* (Hieron. in hunc loc. Aug. de geſt. Pel. c. 3. n. 11.).

Das Hochzeitkleid, das ihm abgieng, und doch ſo nöthig war, daß er deswegen von dem Gaſtmahle weggejagt wurde, weil er es nicht hatte, bezeichnet uns nach mehreren Vätern die Liebe, von welcher geſchrieben ſteht (I. Petr. IV. 8.), ſie bedecke vor den Augen Gottes viele Sünden: und wiederum: **Je größer die Liebe iſt, deſtomehr Sünden werden uns vergeben** (Luc. VII. 47.). Die Erkaltung dieſer

Liebe war es, welche der Sohn Gottes dem Biſchofe zu Epheſus durch den Mund des heil. Johannes verwies (Apoc. II. 4. 5.). Er beſtrafte ihn darüber, daß er von der Liebe, die er Anfangs hatte, abgefallen wäre; er ermahnte ihn, Buße darüber zu thun, und ſeine erſten Uebungen wieder vorzunehmen. Von eben dieſer Liebe redete der Sohn Gottes ferner, als er dem Biſchofe zu Laodicäa ſagen ließ, obſchon er ſich für reich und ſo voll guter Werke hielte, als gienge ihm gar nichts ab; ſo wäre er doch, ohne es zu wiſſen, unglückſelig und elend, und arm und blind, und nackt. Er rieth ihm alſo, von ihm durch das Feuer geläutertes Gold zu kaufen, und weiſſe Kleider, ſich damit zu bedecken, und die Schande ſeiner Blöße zu verbergen (ibid. III. 17. 18.). Von eben dieſer Liebe ſprach der Sohn Gottes, als er zu ſeinen Dienern, um ſie wachbar zu erhalten, ſagte: Ich werde bald kommen, wie ein Räuber. Selig iſt, der wachet, und ſeine Kleider verwahret, daß er nicht bloß einhergehe, und ſeine Schande anderer Augen ausſetze (ibid. XVII. 15.). Dieß iſt alſo das Hochzeitkleid, welches uns würdig macht der Hochzeit des göttlichen Bräutigams beyzuwohnen. Da die Liebe der Urſprung und die Vollendung dieſer Hochzeit, und dieſes geiſtlichen Bundes Jeſu Chriſti mit ſeiner Kirche war; ſo iſt auch niemand würdig daran Theil zu nehmen, als die, in welchen eben dieſe Liebe regiert. Dieſe macht alles an dem Menſchen neu; ſo wie wir mit dem neuen Menſchen bekleidet ſeyn müſſen, wenn wir vor Gottes Augen nicht nackt erſcheinen wollen (Eph. IV. 24.). Adam war auch äußerlich damit bedeckt in dem Stande ſeiner Unſchuld. Sobald er aber ſündigte, ward er der Blöße ſeines Körpers gewahr, welche jedoch nur ein Schattenbild von der innern Blöße ſeiner Seele war, ſeiner — vor den Au-

gen ihres Schöpfers durch den Verluſt ſeiner Liebe ganz ausgeraubten Seele. Dieſer Menſch, dem es der König verwies ohne Hochzeitkleid erſchienen zu ſeyn, erſtummte. Denn zur Stunde des Todes oder am Tage des Gerichts wird das Licht der Gerechtigkeit Gottes mit ſolchem Glanze erſcheinen, daß es nicht mehr in dem Vermögen der Verworfenen ſteht, dasjenige ſodann zu läugnen, was ſie vielleicht in ihrem Leben andern verborgen gehalten haben. Die Engel ſelbſt, ſagt der heil. Hieronymus, ſammt der ganzen Welt werden Zeugniß von den Sünden derjenigen ablegen, welche die göttliche Gerechtigkeit verdammen wird: *Nec negandi facultas, cum omnes angeli & mundus ipſe teſtis ſit peccatorum.* Allen kommt es nicht zu, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 22. n. 7.), in dieſem Leben die Böſen zu erkennen, und die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes dringt nicht leicht durch die verborgenen Falten eines Herzens, das ſich zu verſtellen, und Liſt zu gebrauchen weiß. Daher erkennet nur der König, d. i. Gott allein mitten unter allen ſeinen Gäſten denjenigen, der unwürdig iſt, der Hochzeit beyzuwohnen: *Idcirco hunc malum & indignum cætu nuptiali Deus invenit.* So bald aber der König redet, und Gott ſeine Blöße am Tage ſeines Todes entdecket, ſieht er ſie nothwendiger Weiſe ſelbſt, aber kann ſich nicht entſchuldigen, noch ſich vor dem Antlitze eines ſolchen Lichtes verbergen

Der Befehl, den der König gab, dieſem Menſchen Hände und Füße zu binden, und ihn hinaus in die Finſterniß zu werfen, iſt eine Sprache, die zu dem Gleichniſſe paſſet, worinn man einen Verbrecher vorſtellet, den man in Banden legt, um ihn in einen finſtern Kerker zu werfen; in dem Sinne Jeſu Chriſti aber wird weiter nichts dadurch bedeutet, als das platte

Unvermögen, worinn der von Gott Verdammte ſich befindet, ſich ſeinen Züchtigungen zu entziehen, und jenen ſchauervollen Zuſtand, worinn er immer von Gott, welcher das Licht iſt, getrennet — in der Hölle, welche ein Ort der Finſterniß und eines ewigen Grauen iſt, vergraben bleiben muß. Doch hievon iſt ſchon ausführlicher anderswo geſprochen worden, wo dieſer Ausdruck förmlich erklärt wurde (Matth. VIII. 12.).

(*) Da es wider die Billigkeit zu laufen ſcheint, einen Menſchen, den man von der Straſſe zum Gaſtmahle gerufen hat, deswegen hinausſtoßen, weil man ihn auch ohne ſeine Schuld übel gekleidet findet; ſo wollten einige dieſe Schwierigkeit dadurch heben, daß ſie ſagten: Die Gaſtgeber ſelbſt haben dergleichen hochzeitliche Kleider in Bereitſchaft gehabt, und ſie ihren Gäſten angebothen. Allein daß dieſes bey den Alten Sitte geweſen, wird leichter geſagt, als bewieſen. Denn (Jud. XIV. 12.) bemerket man von dieſem Gebrauche nicht die mindeſte Spur. Der Menſch ward alſo nicht ausgeſtoßen, weil er kein koſtbares oder neues Kleid anhatte, ſondern weil er das, welches er trug, nicht ſäuberte, und alſo ohne Vorbereitung mit der dummſten Gleichgültigkeit zum Gaſtmahle gieng.

14. V. **Denn Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt.**

Es iſt wunderlich, wie ſchon bemerkt worden, daß hier der Sohn Gottes nur von einem einzigen Menſchen, der ohne Hochzeitkleid erſchien, und von dem Speiſeſaal hinausgeſtoßen wurde, nämlich von der Geſellſchaft der Heiligen, deren Bild die Kirche auf Erde iſt — redet; und doch hernach das ganze Gleichniß mit dieſen Worten ſchließet: **Wenige ſind auserwählt,** obſchon **Viele berufen ſind.** Allein man muß bedenken, daß Jeſus in dieſer Parabel vorzüglich auf die Juden zielete, auf welche ſie auch paſſete, als auf diejenigen, welche Gott zuerſt eingeladen, die

aber

aber ſich von ſich ſelbſten von dem Hochzeitmahle ſeines Eingebohrnen ausgeſchloſſen haben. Alſo war die ganze Menge der Juden **berufen worden**, und doch **gab es nur wenige Auserwählte**; denn nur Einige bekehrten ſich auf die Predigten der Apoſtel, die übrigen alle verwarfen die Gnade des Evangeliums. Es iſt zwar wahr, auch unter den Heiden ſelbſt, die nachher berufen, und durch diejenigen vorgebildet wurden, welche die Diener des Königs auf den Straſſen zuſammen riefen, werden ſich nur wenige Auserwählte befinden, wie Jeſus anderswo ſelbſten verſichert (Matth. VII. 14.). Indeſſen begnügt er ſich, wie ſchon geſagt worden, hier nur diejenigen zu bemerken, welche nicht zu der Zahl dieſer Auserwählten gehören, und zwar unter dem Bilde **eines** einzigen **Menſchen**, der bey dem Gaſtmahle ohne Hochzeitkleid erſchien; denn nachdem er die Verwerfung des gröſsten Theils ſchon vorgeſtellt hatte, wollte er in der Perſon eines einzigen, der ohne gebührenden Anſtand in den Saal trat, nur gleichſam im Vorbeygehen, die Strafe bezeichnen, welche ſeine Nachahmer zu erwarten hätten: **Prüfe ſich alſo der Menſch ſelbſten**, ſagt der heilige Paulus (I. Cor. XI. 28.), **dann eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dieſem Kelche; denn wer unwürdig davon iſſet und trinket; iſſet und trinket ſeine eigne Verdammniß hinein, weil er den Leib des Herrn nicht, wie ſichs gebühret, unterſcheidet.** Unwürdig aber iſſet man davon, wenn man an dieſem Geheimniſſe der Liebe unſers Gottes ohne Liebe Antheil nimmt.

15. V. **Hierauf giengen die Phariſäer weg, und unterredeten ſich, wie ſie ihn in ſeinen Reden fangen könnten.** Marc. XII. 13. Luc. XX. 20.

16. V. **Sie ſchickten ihre Schüler mit etlichen Herodianern, zu ihm, und ließen ihm ſagen:**

geliums, welche durch dieſe Hochzeit des Sohnes Gottes vorgebildet werden.

Der Hochzeitſaal war alſo mit Gäſten angefüllet, die ſich zu Tiſche ſetzten. Die Weigerung der Juden und ihr Eckel vor dieſem Hochzeitmahl konnte doch die Zurichtungen zu dieſem anbethenswürdigen Tracktamente, und die Früchte des Todes Jeſu Chriſti nicht vereiteln; denn die Kirche, welche dieſer Hochzeitſaal vorſtellete, befand ſich voll von der Menge der Heiden, die hinein giengen anſtatt der Juden, deren Sünde, wie der heil. Paulus ſagt, eine Gelegenheit des Heils für die Heiden, und deren Fall der Reichthum der Welt geworden iſt. Rom. XI. 12.

11. V. Der König gieng hinein, ſeine Gäſte an der Tafel zu beſchauen; da ſah er einen Menſchen, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte.

12. V. Zu dieſem ſprach er: Freund! wie biſt du hereingekommen ohne Hochzeitkleid? Aber er verſtummete.

13. V. Alsdann befahl der König ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finſterniß hinaus. Dort mag er heulen und mit den Zähnen knirſchen.

Um mehreren Heiden das eitle Vertrauen zu benehmen, daß ſie zu dem heiligen Hochzeitmahl wären angenommen worden, von welchem ſich die Juden ſelbſt ausgeſchloſſen hätten, giebt ihnen der Sohn Gottes am Ende dieſes Gleichniſſes zu erkennen, daß ſie auch noch nach einer ſo göttlichen Gnade zu Grunde gehen könnten. Der Eintritt des Königs in den Speisſaal kann uns bezeichnen ſowohl die geheime Unterſuchung, welche Gott mit dem Herzen der Gäſte noch in dieſem Leben vornimmt, als das Urtheil, welches er am Tage ihres Todes, oder auch am Ende der Welt

darüber fällen wird. Wer ſoll nicht zittern, wenn er dieſen Gott der Herrlichkeit und dieſen Vater der Lichter kommen ſieht, die verborgenen Falten unſerer Gewiſſen zu durchſuchen, und auch unſere Gerechtigkeiten ſelbſten zu beurtheilen? Wer ſollte ſich aber auch nicht ſicher glauben, wenn er auf Befehl des Königs ſelbſt in den Hochzeitſaal eingeht? Allein es liegt vor Augen, daß es nicht genug ſey, hineinzugehen, obſchon auf Befehl des Königs; weil er uns, zu eben der Zeit, da er uns durch ſeine Diener berufet, zugleich lehret, nicht ohne einen ſolchen Kleid zu kommen, welches zur Heiligkeit eines ſo herrlichen Ortes, und einer ſo göttlichen Handlung nicht paſſet.

Es befremdet doch, daß mitten unter einer ſolchen Menge Leute, die an der Tafel ſaßen, nur von einem einzigen Menſchen geredet wird, den der König wahrnahm, daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte, obſchon Jeſus hernach den Schluß daraus macht: **Viele ſind berufen, Wenige aber auserwählet.** Hieronymus und Auguſtinus geben dieſe Entſcheidung: Unter der Einigkeit dieſes einzigen Menſchen, ſagen ſie, der ſich ohne hochzeitliches Kleid bey der Tafel einfindet, wird die ganze Geſellſchaft der böſen Chriſten begriffen. *Unus iſte, omnes, qui ſociati ſunt malitia, intelliguntur.* (Hieron. in hunc loc. Aug. de geſt. Pel. c. 3. n. 11.).

Das Hochzeitkleid, das ihm abgieng, und doch ſo nöthig war, daß er deswegen von dem Gaſtmahle weggejagt wurde, weil er es nicht hatte, bezeichnet uns nach mehreren Vätern die Liebe, von welcher geſchrieben ſteht (I. Petr. IV. 8.), ſie bedecke vor den Augen Gottes viele Sünden: und wiederum: Je größer die Liebe iſt, deſtomehr Sünden werden uns vergeben (Luc. VII. 47.). Die Erkaltung dieſer

Liebe war es, welche der Sohn Gottes dem Biſchofe zu Epheſus durch den Mund des heil. Johannes verwies (Apoc. II 4. 5.). Er beſtrafte ihn darüber, daß er von der Liebe, die er Anfangs hatte, abgefallen wäre; er ermahnte ihn, Buße darüber zu thun, und ſeine erſten Uebungen wieder vorzunehmen. Von eben dieſer Liebe redete der Sohn Gottes ferner, als er dem Biſchofe zu Laodicäa ſagen ließ, obſchon er ſich für reich und ſo voll guter Werke hielte, als gienge ihm gar nichts ab; ſo wäre er doch, ohne es zu wiſſen, unglückſelig und elend, und arm und blind, und nackt. Er rieth ihm alſo, von ihm durch das Feuer geläutertes Gold zu kaufen, und weiſſe Kleider, ſich damit zu bedecken, und die Schande ſeiner Blöße zu verbergen (ibid. III. 17. 18.). Von eben dieſer Liebe ſprach der Sohn Gottes, als er zu ſeinen Dienern, um ſie wachbar zu erhalten, ſagte: Ich werde bald kommen, wie ein Räuber. Selig iſt, der wachet, und ſeine Kleider verwahret, daß er nicht bloß einhergehe, und ſeine Schande anderer Augen ausſetze (ibid. XVII. 15.). Dieß iſt alſo das Hochzeitkleid, welches uns würdig macht der Hochzeit des göttlichen Bräutigams beyzuwohnen. Da die Liebe der Urſprung und die Vollendung dieſer Hochzeit, und dieſes geiſtlichen Bundes Jeſu Chriſti mit ſeiner Kirche war; ſo iſt auch niemand würdig daran Theil zu nehmen, als die, in welchen eben dieſe Liebe regiert. Dieſe macht alles an dem Menſchen neu; ſo wie wir mit dem neuen Menſchen bekleidet ſeyn müſſen, wenn wir vor Gottes Augen nicht nackt erſcheinen wollen (Eph. IV. 24.). Adam war auch äußerlich damit bedeckt in dem Stande ſeiner Unſchuld. Sobald er aber ſündigte, ward er der Blöße ſeines Körpers gewahr, welche jedoch nur ein Schattenbild von der innern Blöße ſeiner Seele war, ſeiner — vor den Au-

gen ihres Schöpfers durch den Verluſt ſeiner Liebe ganz ausgeraubten Seele. Dieſer Menſch, dem es der König verwies ohne Hochzeitkleid erſchienen zu ſeyn, erſtummte. Denn zur Stunde des Todes oder am Tage des Gerichts wird das Licht der Gerechtigkeit Gottes mit ſolchem Glanze erſcheinen, daß es nicht mehr in dem Vermögen der Verworfenen ſteht, dasjenige ſodann zu läugnen, was ſie vielleicht in ihrem Leben andern verborgen gehalten haben. Die Engel ſelbſt, ſagt der heil. Hieronymus, ſammt der ganzen Welt werden Zeugniß von den Sünden derjenigen ablegen, welche die göttliche Gerechtigkeit verdammen wird: *Nec negandi facultas, cum omnes angeli & mundus ipſe teſtis ſit peccatorum.* Allen kommt es nicht zu, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 22. n. 7.), in dieſem Leben die Böſen zu erkennen, und die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes dringt nicht leicht durch die verborgenen Falten eines Herzens, das ſich zu verſtellen, und Liſt zu gebrauchen weiß. Daher erkennet nur der König, d. i. Gott allein mitten unter allen ſeinen Gäſten denjenigen, der unwürdig iſt, der Hochzeit beyzuwohnen: *Idcirco hunc malum & indignum cœtu nuptiali Deus invenit.* So bald aber der König redet, und Gott ſeine Blöße am Tage ſeines Todes entdecket, ſieht er ſie nothwendiger Weiſe ſelbſt, aber kann ſich nicht entſchuldigen, noch ſich vor dem Antlitze eines ſolchen Lichtes verbergen

Der Befehl, den der König gab, dieſem Menſchen Hände und Füße zu binden, und ihn hinaus in die Finſterniß zu werfen, iſt eine Sprache, die zu dem Gleichniſſe paſſet, worinn man einen Verbrecher vorſtellet, den man in Banden legt, um ihn in einen finſtern Kerker zu werfen; in dem Sinne Jeſu Chriſti aber wird weiter nichts dadurch bedeutet, als das platte

Unvermögen, worinn der von Gott Verdammte ſich befindet, ſich ſeinen Züchtigungen zu entziehen, und jenen ſchauervollen Zuſtand, worinn er immer von Gott, welcher das Licht iſt, getrennet — in der Hölle, welche ein Ort der Finſterniß und eines ewigen Grauen iſt, vergraben bleiben muß. Doch hievon iſt ſchon ausführlicher anderswo geſprochen worden, wo dieſer Ausdruck förmlich erklärt wurde (Matth. VIII. 12.).

(*) Da es wider die Billigkeit zu laufen ſcheint, einen Menſchen, den man von der Straſſe zum Gaſtmahle gerufen hat, deswegen hinausſtoßen, weil man ihn auch ohne ſeine Schuld übel gekleidet findet; ſo wollten einige dieſe Schwierigkeit dadurch heben, daß ſie ſagten: Die Gaſtgeber ſelbſt haben dergleichen hochzeitliche Kleider in Bereitſchaft gehabt, und ſie ihren Gäſten angebothen. Allein daß dieſes bey den Alten Sitte geweſen, wird leichter geſagt, als bewieſen. Denn (Jud. XIV. 12.) bemerket man von dieſem Gebrauche nicht die mindeſte Spur. Der Menſch ward alſo nicht ausgeſtoßen, weil er kein koſtbares oder neues Kleid anhatte, ſondern weil er das, welches er trug, nicht ſäuberte, und alſo ohne Vorbereitung mit der dummſten Gleichgültigkeit zum Gaſtmahle gieng.

14. V. **Denn Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählt.**

Es iſt wunderlich, wie ſchon bemerkt worden, daß hier der Sohn Gottes nur von einem einzigen Menſchen, der ohne Hochzeitkleid erſchien, und von dem Speisſaal hinausgeſtoßen wurde, nämlich von der Geſellſchaft der Heiligen, deren Bild die Kirche auf Erde iſt — redet; und doch hernach das ganze Gleichniß mit dieſen Worten ſchließet: **Wenige ſind auserwählt**, obſchon **Viele berufen ſind.** Allein man muß bedenken, daß Jeſus in dieſer Parabel vorzüglich auf die Juden zielete, auf welche ſie auch paſſete, als auf diejenigen, welche Gott zuerſt eingeladen, die

aber

aber ſich von ſich ſelbſten von dem Hochzeitmahle ſeines Eingebohrnen ausgeſchloſſen haben. Alſo war die ganze Menge der Juden **berufen worden**, und doch **gab es nur wenige Auserwählte**; denn nur Einige bekehrten ſich auf die Predigten der Apoſtel, die übrigen alle verwarfen die Gnade des Evangeliums. Es iſt zwar wahr, auch unter den Heiden ſelbſt, die nachher berufen, und durch diejenigen vorgebildet wurden, welche die Diener des Königs auf den Straſſen zuſammen riefen, werden ſich nur wenige Auserwählte befinden, wie Jeſus anderswo ſelbſten verſichert (Matth. VII. 14.). Indeſſen begnügt er ſich, wie ſchon geſagt worden, hier nur diejenigen zu bemerken, welche nicht zu der Zahl dieſer Auserwählten gehören, und zwar unter dem Bilde eines einzigen Menſchen, der bey dem Gaſtmahle ohne Hochzeitkleid erſchien; denn nachdem er die Verwerfung des größten Theils ſchon vorgeſtellt hatte, wollte er in der Perſon eines einzigen, der ohne gebührenden Anſtand in den Saal trat, nur gleichſam im Vorbeygehen, die Strafe bezeichnen, welche ſeine Nachahmer zu erwarten hätten: **Prüfe ſich alſo der Menſch ſelbſten**, ſagt der heilige Paulus (I. Cor. XI. 28.), **dann eſſe er von dieſem Brode, und trinke von dieſem Kelche; denn wer unwürdig davon iſſet und trinket; iſſet und trinket ſeine eigne Verdammniß hinein, weil er den Leib des Herrn nicht, wie ſichs gebühret, unterſcheidet.** Unwürdig aber iſſet man davon, wenn man an dieſem Geheimniſſe der Liebe unſers Gottes ohne Liebe Antheil nimmt.

15. V. **Hierauf giengen die Phariſäer weg, und unterredeten ſich, wie ſie ihn in ſeinen Reden fangen könnten.** Marc. XII. 13. Luc. XX. 20.

16. V. **Sie ſchickten ihre Schüler mit etlichen Herodianern, zu ihm, und ließen ihm ſagen:**

gen: Lehrer! wir wiſſen, daß du wahrhaft biſt, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehreſt, ohne auf jemanden Rückſicht zu machen; denn du ſiehſt nicht auf die Perſon der Menſchen.

17. V. Sage uns doch! was dünket dich? Iſt es recht, dem Kaiſer Zins zu geben, oder nicht?

Hierauf, d. i. nachdem die Phariſäer ſammt den Prieſtern und Geſetzlehrern beſchämet waren; nachdem, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 71.), die Geſpräche Jeſu, der durch dieſe Gleichniſſe ſo ernſthaft in ſie drang, ſie zu Geſinnungen einer aufrichtigen Reue hätten bringen ſollen; nachdem ſo viele Zeugniſſe von ſeiner Güte ſie in die äußerſte Verwunderung hätten ſetzen ſollen; nachdem endlich die Ausſicht in die Zukunft ſie hätte erſchrecken ſollen; **hierauf hielten** dieſe in der Bosheit verſtockte Phariſäer, weit entfernet ſo dringenden Wahrheiten nachzugeben, einen Rath zu ſammen, und faſſeten den Entſchluß, Jeſu einen neuen Fallſtrick zu legen, und bedacht zu ſeyn, ihn in ſeinen Reden zu fangen, nämlich in den Antworten, die er etwa auf ihre verfängliche Fragen geben würde. **Sie ſchickten** deswegen einige **von ihren Schülern zu ihm**; denn ſelbſten wollten ſie nicht kommen, weil er ſie gar zu wohl kannte. Es müſſen auch **Herodianer** dabey ſeyn, nämlich ſolche Beamte, welche Herodes beſtellet hatte, in Judäa die Abgaben einzufordern, welche die Römer daſelbſt ausgeſchrieben hatten, nachdem ſie dieſe Provinz, wie die Uebrigen unterjochet und zinsbar gemacht hatten. Es war gewiß keine geringe Bosheit von den Phariſäern, daß ſie dieſe Herodianer mit ihren Schülern abſchickten, und den Sohn Gottes über die Zahlung des den Römern ſchuldigen Tributs um Rath fragen ließen. Denn da einer Seits die Phariſäer ſich ein Verdienſt daraus machten, die

Juden

Juden als das Volk Gottes von allem Tribute frey zu ſprechen, ſo konnten auch ihre Schüler keine andere Geſinnungen hegen. Anderer Seits aber waren die Herodianer aus Amtespflicht verbunden, das Recht der Römer zu behaupten. Daher ſchmeichelten ſich dieſe Böſewichte, ein unfehlbares Mittel gefunden zu haben, Jeſum auf ſolche Art zu verwickeln, daß er nothwendig, was er auch immer antworten würde, in ihre Schlinge gerathen müßte. (Maldonat).

Selbſt der Vortrag ihrer Frage iſt voll Betruges. Denn ſie loben ihn, oder beſſer, ſie ſchmeicheln ihm, nennen ihn **Lehrer**, und geben vor, ſie **wüßten** wohl, daß er die **Wahrheit liebte**, **und den Weg Gottes**, d. i. Gottes Willen, **lehrte ohne Rückſicht auf jemanden zu machen, noch auf die Perſon der Menſchen zu ſehen.** Dieſe Schmeicheley in ihrem Munde deckte einen gefährlichen Strick; denn ſie lobten an ihm dieſe Freymüthigkeit mit keiner andern Abſicht, als ihn deſto ſtärker zu beſtimmen, daß er mehr auf die Vortheile Gottes als jene des Kaiſers ſehen, und folglich erklären möchte, die Juden als das Volk Gottes wären nicht ſchuldig, dem Kaiſer Tribut zu bezahlen. In dieſem Falle würden die dabey ſich einfindenden Herodianer nicht unterlaſſen haben, ihn ſogleich als einen Urheber des Aufſtandes und der Empörung wider die Römer anzuklagen. Wenn aber der Weiſe mit Grunde ſagt: **Umſonſt wirft man das Netz vor den Augen des Vogels hin** (Prov. I. 17.); wie vielmehr kann man mit Wahrheit ſagen, die Phariſäer haben ihr Netz vor die ſo durchdringenden Augen des geheimſten Forſchers ihrer Herzen umſonſt ausgeworfen? Sie ehren ihn itzt, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 71.), und nennen denjenigen ihren Lehrer, deſſen Unterricht ſie ſo oft mit

äußer=

äußerſter Verachtung verworfen haben. Wenn ihr alſo wiſſet, daß er wahrhaft in ſeinen Reden iſt, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehret, ohne auf jemanden Rückſicht zu machen, ſo verdammet ihr euch ja ſelbſten, ihr Heuchler! daß ihr euch bis daher geweigert habt, ihn anzuhören; denn aus eurem eigenen Geſtändniſſe wäre es ja eure Pflicht, euch demjenigen zu unterwerfen, den ihr einen Lehrer voll Licht und Wahrheit nennet, der alle, die ihm folgen, auf dem Wege Gottes einher führet, ohne allen Eigennutz. Ihr ſeyd alſo unſinnig, ohne es zu wiſſen, und da ihr Jeſum in ſeinen Antworten fangen wollet, merket ihr nicht, daß ihr ſelbſten in euren Reden gefangen werdet.

18. V. **Jeſus, der ihre Bosheit kannte, ſprach zu ihnen: Heuchler! warum verſuchet ihr mich?**

19. V. **Zeiget mir eine ſolche Zinsmünze. Sie gaben ihm einen Denar.**

20. V. **Jeſus fragte: Weſſen iſt dieſes Bild und die Umſchrift?**

21. V. **Des Kaiſers, antworteten ſie. Da ſprach Jeſus zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer; und Gott, was Gott gebührt.** Rom. XIII. 7.

22. V. **Als ſie das hörten, verwunderten ſie ſich, verließen ihn und giengen weg.**

Die Phariſäer hatten Jeſu den Titel Lehrer beygelegt, ſie hatten ihn gelobt als einen wahrhaftigen Mann, der auf niemanden Rückſicht machte, wenn die Wahrheit zu ſagen wäre. Indeſſen behandelt er ſie als Heuchler, und entſpricht ihrem Lobe mit einem Verweis über ihre ſchändliche Heucheley, welche nach dem heil. Hieronymus darinn beſtand, daß ſie ſich anders anſtelleten, als ſie wirklich beſchaffen waren,

ren, und weil ihr Herz nicht mit ihren Worten übereinſtimmete: *Hipocrita appellatur, qui aliud eſt, & aliud ſimulat, id eſt, aliud opere agit, & aliud voce præterdit* (Hier. in hunc loc.). Wendet man aber einige Aufmerkſamkeit auf die Worte Jeſu, wird man ſogar wahrnehmen, daß er ſogleich wunderbar bewies, was ſie erſt vorgebracht hatten; denn ſein Verhalten gegen ſie gab deutlich zu erkennen, daß er ohne Rückſicht auf ihre Schmeicheleyen zu nehmen aufrichtig **wahrhaft wäre, und ſie den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrte**, worauf ſie wandeln ſollten. Dieſer **Weg Gottes**, den er ſie lehrte, war **die Wahrheit** ſelbſt; er zeigte ihnen aber, daß ſie ſich durch ihr heuchleriſches Betragen davon entferneten. Wenn er ſie alſo **Heuchler** nannte, entdeckte er ihnen auf einmal, in welchem Widerſpruche ſie mit der Liebe zur Wahrheit, die ſie an ihm belobten, ſtänden; und überwies ſie, daß ſie ihm umſonſt Fallſtricke gelegt hätten, ihn zu fangen. Denn ſo wenig ſie auch die Stärke dieſes Ausdruckes begriffen; mußten ſie ſich doch ſchämen und bekennen, daß derjenige, den ſie als einen gemeinen Menſchen hatten **verſuchen** wollen, das Innerſte ihrer Herzen ganz unverhüllt vor Augen hätte. (Chryſ. in Matth. hom. 71.).

Obſchon dieſer einzige Ausdruck fähig war, ihren Stolz zu beſchämen, ſo geht er doch noch weiter, ſagt der heil. Chryſoſtomus, und ſperret ihnen den Mund durch eine noch auffallendere Antwort. Er ließ ſich das Stück Geld zeigen, welches man für Tribut zahlte; und fragte: **Weſſen iſt dieſes Bild und die Umſchrift?** Denn ſobald ſie das Bild des Kaiſers auf dieſer Zinsmünze anerkannten, bekannten ſie auch ihre Unterwerfung gegen ſeine Oberherrſchaft; und folglich durften ſie ſich nicht weigern, ihn durch Erlegung des

Tributs

Tributs für ihren Oberherrn zu erkennen; weil dieſes das Merkmal der Oberherrſchaft war. Jeſus fragte nicht aus Unwiſſenheit, weſſen Bild und die Umſchrift dieſer Münze wäre; ſondern wollte ſie nur, wie Chryſoſtomus anmerket, aus ihrer eigenen Antwort ihrer Pflicht überzeugen. In dem Augenblicke alſo, da ſie antworteten, die Umſchrift und das Bild wäre des Kaiſers — nämlich des Tibers, der damals regierte; denn ſeit dem Cäſar, welcher der erſte das Kaiſerthum an ſich brachte, führten alle dieſen Namen — antwortete ihnen der Sohn Gottes: **Alſo gebet dem Kaiſer, was dem Kaiſer, und Gott, was Gott gebühret.** Es kann wohl beyſammen ſtehen, den Menſchen zu leiſten, was man ihnen ſchuldig iſt, und auch das, was man Gott ſchuldig iſt. Die Erlegung des Tributs iſt nicht wider das göttliche Geſetz; denn im Gegentheile da Paulus den Chriſten ihre Pflichten gegen Fürſten vorſchreibt, befiehlt er ausdrücklich, ſie **ſollten ihnen unterthänig ſeyn, und das aus Gewiſſenspflicht, und ſollten allen leiſten, was ihnen gebührt, Tribut, dem Tribut gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt; Furcht, dem Furcht gebührt; Ehre, dem Ehre gebührt** (Rom. XIII. 7. ſeqq.). Wenn nun Jeſus den Phariſäern gebiethet, **dem Kaiſer zu geben, was dem Kaiſer gebühret,** ſo lehrt er ſie, ſagt der heilige Hieronymus, die Münze, die er für Tribut forderte, und worauf ſein Bild als das Zeichen ſeiner Oberherrſchaft über ſie geprägt war, zu zahlen. Wenn er aber beyſetzet: **gebet Gott, was Gott gebührt,** ſo verbindet er ſie zu zahlen, was das Geſetz in Anſehung der Zehnten, der Erſtlinge, der übrigen Gaben und Opfer von ihnen forderte; worinn er ihnen mit ſeinem Beyſpiele vorgieng, theils als er den Tribut fur ſich und den Petrus zahlte; theils als er ſich im Tempel nach ſeiner Geburt wie an-

dere Kinder wollte auslöſen laſſen, und alſo das Geſetz und den Willen ſeines Vaters in allen erfüllete. Nur müſſen aber dieſe zwey Pflichten ſo miteinander verbunden werden, ſagt Chryſoſtomus (loc. cit.), daß wir dem Kaiſer geben, was ihm gebührt, in ſo fern das, was Gott gebührt, nicht dadurch verletzet, noch die Frömmigkeit beleidiget wird. Denn wir müſſen immer eingedenk ſeyn, daß, wenn die Oberherrſchaft des Fürſten über uns durch das Gepräg ſeines Bildes auf den Münzen, die wir ihm zahlen, bezeichnet wird, die Obermacht Gottes über die Menſchen an unſern Seelen auf eine weit erhabenere und herrlichere Art bezeichnet iſt, denn ſie ſelbſten ſind Ebenbilder Gottes, und haben daher die Pflicht, ihren Gehorſam vor allen andern demjenigen zu bezeugen, von welchem alle Kaiſer und alle Fürſten der Erde als ihrem eigenen Oberherrn ſelbſten abhangen.

Der heilige Hilarius bewundert in der Antwort Jeſu noch einen andern Sinn, der ebenfalls erbauen kann. „Der Sohn Gottes, ſagt er, beobachtet eine „ſonderbare Mäßigung zwiſchen der Verachtung, die „man gegen die Welt hegen muß, und zwiſchen der „Entfernung, worinn man ſeyn ſoll, ſeine Pflicht gegen „den Kaiſer zu verletzen; daß er die Seelen, welche Gott „gewidmet ſind, von allen Sorgen und menſchlichen „Unruhen erlediget, wenn er ihnen befiehlt, dem Kai„ſer zu geben, was ihm gebührt, d. i. ſich gänzlich zu „entblößen. Denn wenn wir nicht mehr haben was „ſein iſt, ſo ſind wir auch nicht mehr gehalten ihm zu „geben, was ihm gebührt. *Si enim nihil ejus penes „nos reſederit, conditione reddendi ei, quæ ſua ſunt, „non tenebimur.* Sind wir aber auf das, was ihm „zugehört, erpicht, erniedrigen wir uns wie Taglöh„ner, und nehmen alle Sorgen eines Erbgutes auf

„uns, das in Anſehung unſer fremd iſt; ſo haben wir „nicht Urſache uns zu beklagen, als geſchehe uns Un„recht, wenn man uns anhält, dem Kaiſer zu geben, „was dem Kaiſer gebührt; obſchon wir dabey noch „immer mehr und mehr verbunden bleiben, Gott zu „geben, was Gott gebührt; unſern Leib nämlich, „unſre Seele und unſern Willen. Denn von ihm „kommen dieſe Dinge geraden Weges her, ſo wie ſie „nur durch ihn an uns immer verbeſſert und vollkom„mener werden. Es iſt alſo ganz billig, daß wir uns „demjenigen unzertheilt wieder zurück ſtellen, von dem „wir unſern Urſprung und unſer Wachsthum haben:„ *Et proinde condignum eſt, ut ei ſe totos reddant, cui debere ſe recolunt & originem & profectum.* (Hilar. in Matth. can. 23. n. 2.).

Ein Chriſt ſoll ſich alſo nach dem Gedanken dieſes heiligen Biſchofes beſtreben, ſo viel nur möglich ſich von allem was der Welt zugehört, zu entledigen; damit er zu jenem glückſeligen Stande gelangen möge, daß die Welt nichts mehr von ihm begehren kann, weil ſie nichts mehr bey ihm antrifft, was ihr zugehört. In dieſem Stande befanden ſich ein heil. Paulus, der Eremit, ein heil. Antonius, ein heil. Hilarion, und ſo viele andere Wüſtenbewohner, welche der Welt und allen ihren Gütern ſo vollkommen entſagt hatten, daß die Welt — in der vollkommenen Entblößung aller Dinge, worinn ſie lebten — nichts mehr von ihnen fordern konnte. So lange man aber in der Welt lebt, und weltlichen Sorgen unterzogen iſt, ſoll man ſich nach dieſem Vater wie einen Taglöhner anſehen, der gedungen iſt, ein fremdes Gut zu bauen; denn das Erbtheil der Kinder Gottes iſt es nicht. In dieſem Falle hat die Welt, und die, welche in der Welt leben, das Recht von denen, die unter ihrer Herrſchaft ſtehen, Merkmale der Dienſtbarkeit zu fordern.

23. V. An eben dieſem Tage kamen die Sadduzäer, welche die Auferſtehung läugnen, zu ihm, und trugen ihm eine Frage vor: Act. XXIII. 8.

24. V. Lehrer! ſagten ſie, Moyſes hat befohlen: wenn Einer ohne Kinder ſtirbt, ſoll deſſen Bruder ſeine Frau nehmen, und ſeinem verſtorbenen Bruder Kinder nachzeugen. Marc. XII. 19. Luc. XX. 28. Deut. XXV. 5.

25. V. Nun waren ſieben Brüder unter uns. Der Erſte nahm eine Frau, und ſtarb ohne Kinder; hinterließ alſo ſeine Frau ſeinem Bruder

26. V. Und ſo auch der Zweyte, und der Dritte bis auf den Siebenten hinauf.

27. V. Nach ihnen allen ſtarb auch die Frau.

28. V. Wenn nun die Auferſtehung kommt, weſſen Frau wird ſie ſeyn? denn alle ſieben hatten ſie gehabt.

Die Phariſäer waren durch die Antwort Jeſu Chriſti beſchämet. Allein anſtatt ſich einer ſo göttlichen Weisheit zu ergeben, begnügten ſie ſich, ſagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.) blos zu bewundern, daß ihm ihre Bosheit nicht habe beykommen können, und ſo kehrten ſie mit ihrem Unglauben ſammt der Verwunderung über ſeine Einſicht und Klugheit zurücke: *Infidelitatem cum miraculo pariter reportantes.* Die Sadduzäer wurden durch ihr Beyſpiel nicht klüger, ſondern kamen auch noch an demſelben Tage zu ihm mit eben der Abſicht, ihn durch eine Frage zu fangen, die er, wie ſie glaubten, ſchwerlich würde beantworten können. Es iſt ſchon angemerkt worden, daß die Sadduzäer eine von den Phariſäern verſchiedene Seckte ausmachten, die bey den Juden eben in keinem

großen Anſehen war, verſchiedene Meynungen hegte, die Auferſtehung läugnete, und behauptete, es gäbe weder Geiſter noch Engel. Da ſie viel roher waren als andere, ſo ſchränkten ſie ſich blos auf das Körperliche ein, und giengen nicht weiter. Dieſe nun kamen zu Jeſu mit einer erdichteten Geſchichte, wie der heil. Chryſoſtomus geglaubt hat, oder auch mit einer wahren, die ſie ihm erzählten, um zu erfahren, was er von der Auferſtehung der Todten hielte; und wenn er ſie wirklich glaubte, ihn ſeines Irrthumes zu überzeugen. Denn, ſagten ſie bey ſich ſelbſten, wie ſollte ein ſolcher Widerſpruch beſtehen können, daß ſieben an einem Tage von Todten erſtandene Männer nur eine einzige Frau haben ſollten? Weſſen Frau ſollte ſie ſeyn, da ſie die Frau aller ſieben zugleich nicht ſeyn kann? Sie wollten alſo lieber glauben, es ſey keine Auferſtehung, und folglich auch kein ewiges Leben, kein Himmelreich; mithin ſey es ein offenbarer Irrthum, was Jeſus von der Auferſtehung der Todten und von dem Himmelreich lehre. Denn dieſe rohen und dem ſinnlichen Leben ergebene Menſchen konnten ſich den ganz geiſtigen Zuſtand des andern Lebens keineswegs ohne die Verbindungen vorſtellen, welche Fleiſch und Blut hienieden knüpfen (Chryſ. in Matth. hom. 71.).

Wir wiederholen nicht, was ſchon anderswo von dieſem Geſetze Gottes „wenn jemand ohne Kinder ſtirbt, ſoll der Bruder des Verſtorbenen die Wittwe nehmen,„ zu leſen iſt. Nur dieſes wollen wir bemerken, daß der Bruder, welcher des Verſtorbenen Wittwe ehelichte, dem erſten Sohne, den er aus ihr zeugte, den Namen des Verſtorbenen beylegen mußte; damit deſſen Name unter Iſrael nicht erlöſchte, wie die Schrift ſagt. Dieß iſt der Sinn des Ausdruckes, den das Geſetz hier gebraucht: Er ſoll ſeinem Bruder Nachkömmlinge erwecken: *Et ſuſcitet ſemen fratri ſuo.*

29. V. Jeſus antwortete ihnen: Ihr irret euch, und begreifet die Schrift nicht, noch die Macht Gottes.

30. V. Denn nach der Auferſtehung werden weder die Männer Weiber nehmen, noch die Weiber Männer; ſondern ſie werden ſeyn wie die Engel Gottes im Himmel.

31. V. Was aber die Auferſtehung der Todten betrifft; habet ihr noch nicht geleſen, was Gott zu euch ſagt:

32. V. Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaks und der Gott Jakobs? Nun iſt aber Gott nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Exod. III. 6.

33. V. Das Volk hörte dieſes, und erſtaunte über ſeine Lehre.

Jeſus giebt hier dieſen Leuten keinen Verweis, wie den Phariſäern; ſondern unterrichtet ſie nur. Denn obſchon unter ihrer Frage Bosheit verſteckt war, ſo fand ſich doch mehr Unwiſſenheit dabey ein. Darum nennet er ſie nicht Heuchler; ſondern ſagt nur, ſie irreten ſich. Ihr Irrthum war ein doppelter Irrthum: Erſtens begriffen ſie die Schrift nicht; zweytens auch die Macht Gottes nicht. (Chryſoſt. ut ſupr.). Sie wußten nichts von den Wirkungen, welche die Allmacht Gottes bey der Auferſtehung in den Menſchenkörpern hervorbringen würde; ſie wußten nicht, daß dieſe Leiber, die zwar wahrhaft die Leiber derjenigen, die auferſtehen, ſeyn ſollten, doch aber Kraft der Auferſtehung gleichſam vergeiſtert werden würden: ſie werden alsdann nicht mehr leiden — nicht mehr in ihrer Bewegungskraft gehindert werden — nicht mehr ſterben können (I. Cor. XV. 42. 44.). Es werden in Wahrheit dieſelben Glieder, daſſelbe Fleiſch ſeyn, das man vor dem Tode hatte. Doch werden dieſe Glieder

und dieſes Fleiſch von den traurigen Folgen der Sünde befreyet und ganz gereiniget ſeyn; ſie werden an der vollkommenſten Glückſeligkeit ihrer Seelen auf eine ſo wunderbare Art Antheil nehmen, daß der Sohn Gottes die Menſchen in dieſem Stande den Engeln vergleichet. Denn nichts mehr wird ſich in ihren Gliedern und in ihrem Fleiſche befinden, was ihrer Seele nicht vollkommen unterworfen ſey, ſo wie ihre Seele ſelbſt der Liebe Gottes vollkommen unterworfen ſeyn wird — berauſcht von ſeiner Liebe, und ganz verſchlungen von ſeiner überſchwänklichen Güte. **Sie werden alſo ſeyn wie die Engel Gottes im Himmel** in Anſehung der Unſterblichkeit, in Anſehung der Selig: und vollkommenen Reinigkeit; aber nicht in Anſehung des Fleiſches, ſagt der heil. Auguſtin (de Civ. Dei l. 22. c. 17.); denn der, welcher Anfangs beyde Geſchlechter erſchaffen hat, wird zur Zeit der Auferſtehung beyde wieder in ihrer Vollkommenheit herſtellen: *Qui ergo utrumque ſexum inſtituit, utrumque reſtituet.... Aequales utique Angelis immortalitate ac felicitate, non carne.* Das wollte Jeſus den Sadduzäern zu verſtehen geben, als er ihnen ſagte: **Ihr begreifet nicht die Macht Gottes bey der Auferſtehung der Todten.**

Was **den Schriftverſtand** betrifft in Anſehung derſelben Wahrheit, die ſie nicht glaubten, giebt er ihnen **ihren Irrthum** zu erkennen, und überzeugt ſie durch das Anſehen Moyſes ſelbſt, auf den ſie ſich berufen. Denn er erinnert ſie an das, was ehemals Gott zu dieſem altteſtamentiſchen Geſetzgeber der Juden geſagt hatte. **Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaks und der Gott Jakobs** (Exod. III. 6.). Hieraus nun macht er dieſen Schluß: **Gott iſt nicht der Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.** Das will ſo viel ſagen: die Seelen dieſer

drey heil. Patriarchen müſſen alſo vor Gott noch lebendig ſeyn, und die Auferſtehung ihrer Leiber erwarten. Denn ſchon zweyhundert Jahre vorher war der Letzte dieſer Patriarchen geſtorben, als Gott erklärte, er wäre ihr Gott. Diejenigen, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 23. n. 5.), für deren Gott ſich der Herr erklärte, mußten doch einen Gott haben; nun konnten ſie aber keinen haben, wenn ſie nicht exiſtirten. Denn nothwendig muß erſt etwas da ſeyn, wenn etwas anders ihm zugehören ſoll. Diejenigen alſo müſſen wahrhaft exiſtiren, welche den Herrn zu ihrem Gott haben. Und wie könnte man wohl läugnen, ſagt dieſer Vater, daß diejenigen exiſtiren — und ewig exiſtiren werden, für deren Gott ſich der Ewige erkläret? *Et quomodo eſſe illi futurique ſemper negabuntur, quorum ſe eſſe profiteatur æternitas?*

Ueber die Stelle, welche Jeſus hier anführt, die Sadduzäer zurechte zu weiſen, macht der heil. Hieronymus folgende Anmerkung: Wie es ſcheint, ſagt er, hätte er ſich noch anderer, und viel deutlicherer Schriftſtellen bedienen können, die Wahrheit der Auferſtehung zu beweiſen, als da iſt: **Eure Todten werden leben, und die Getödteten werden auferſtehen** (Iſai. XXVI. 19.). Und wiederum: **Viele von denen, die im Staube der Erde ſchlafen, werden wieder erwachen; einige zum ewigen Leben, andere zur ewigen Schande** (Dan. XII. 2.). Allein weil die Sadduzäer die Aechtheit der fünf Bücher Moyſes anerkannten, die Bücher der Propheten hingegen verwarfen; ſo wäre es vernunftwidrig geweſen, wenn er ſie durch das Anſehen der Propheten, die ſie verwarfen, hätte überzeugen wollen (Hieron. in hunc loc.). Nach dem heiligen Chryſoſtomus (in Matth. hom. 71.) iſt ſonderbar dieſes zu bemerken,

daß Gott nicht ſagt: Ich war; ſondern ich bin der Gott Abrahams; das heißt, der Gott derjenigen, die noch exiſtiren und leben. Denn ſo wie Adam, obſchon er im Körper lebte, dennoch vor den Augen Gottes todt war, ſeitdem er von der verbothenen Frucht gegeſſen und dadurch das Todesurtheil über ſich gezogen hatte; ſo lebten im Gegentheile dieſe heiligen Patriarchen, obſchon ſie dem Körper nach geſtorben waren, vor den Augen Gottes vermöge der Verheiſſung, die er ihnen von der Auferſtehung gemacht hatte. Und hierinn beſtand auch zum Theile die Stärke des Beweiſes, den Jeſus wider die Sadduzäer gebrauchte. Denn da man einen Menſchen nur alsdann für lebendig hält, wenn ſeine Seele mit ſeinem Körper vereinigt iſt; ſo führt Jeſus Chriſtus dieſe Stelle: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaks, und der Gott Jakobs; nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen, mit allem Grunde an, ihnen begreiflich zu machen, daß die Leiber dieſer Patriarchen einſt wieder werden auferwecket werden. Sollte ihr Körper ewig im Grabe bleiben; wären ſie, ſo zu ſagen, nur halb lebendig, denn ein Theil von ihnen wäre dahin und vernichtet. Sie lebten aber vor ihm durch den Glauben der Auferſtehung, wie der heil. Paulus ſagt, denn vermöge der Hoffnung ſind wir itzo ſchon ſelig: *Spe enim ſalvi facti ſumus.* (Rom. VIII. 24. Cf. Theophil. in Marc. cap. XII.).]

Den Sadduzäern ſperrete Jeſus durch ſeine Antwort blos den Mund; übrigens zogen ſie keinen Nutzen für ihr Heil aus ihrer eignen Beſchämung wie die Folge zeiget. Wir wenigſtens wollen die demüthige Geſinnung jener Leute annehmen, welche, da ſie die Worte des Heilandes hörten, ſich über ſeine Lehre verwunderten. Verwundern wir uns alſo

mit ihnen und ahmen ſchon zum Voraus, ſo viel wir können, jenen Stand der engliſchen Reinigkeit nach, in dem wir nach der Auferſtehung leben werden. Denn nach dem heil. Paulus werden wir nichts einärnten, als was wir ausgeſäet haben (Gal. VI. 8.). Wer nun im Fleiſche ſäet, wer den Leidenſchaften des Fleiſches folget, wird von dem Fleiſche auch einärnten die Verweſung und den Tod: wer aber im Geiſte ſäet, rein und geiſtig handelt, und lebt, wird auch vom Geiſte einärnten das ewige Leben. Durch dieſes geiſtige, evangeliſche und himmliſche Leben, machen wir uns würdig, einſt wie die Engel Gottes im Himmel zu ſeyn. Wenn wir nämlich, ſo viel es die menſchliche Schwachheit zuläßt, ausüben, was Paulus ſagt (I. Cor. VII. 29.): Die Weiber haben, ſetzen ſich in die Verfaſſung, als hätten ſie keine; die kaufen, als beſäßen ſie nichts; die dieſe Welt gebrauchen, als gebrauchten ſie dieſelbe nicht; denn die Zeit iſt kurz, und die Geſtalt dieſer Welt geht vorüber.

34. V. Als aber die Phariſäer gehört hatten, wie er den Sadduzäern den Mund geſperret hätte; traten ſie zuſammen.

35. V. Einer von ihnen, der ein Geſetzlehrer war, wollte ihn verſuchen, und fragte:

36. V. Lehrer! welches iſt das größte Geboth im Geſetze? Marc. XII. 29. Luc. X. 25.

37. V. Jeſus antwortete ihm: Liebe den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und mit allen Geiſteskräften. Deut. VI. 5.

38. V. Dieſes iſt das erſte und größte Geboth.

(*) Εν ὁλητη διανοια, ſteht nicht im Hebr. erklärt aber das ἐξ ὁλησ τησ δυναμιωσ bey dem Mark. XII. 30. und Luka X. 27. mit allem Fleiß und Beſtreben. Denn διανοιαν ἐχειν προσ τι, heißt auf etwas gerichtet ſeyn. Im Franzöſiſchen iſt es nicht unſchicklich ausgedrückt: Mit deinem ganzen Geiſte: de tout l'eſprit. Geiſt bezeichnet die höhern Kräfte des Menſchen, und dieſe werden ſehr oft durch das Wort δυναμις in der Schrift ausgedrückt. S. Michaelis Einleit. in die göttliche Schrift. des neuen Bundes. Tom. I. p. 15. ed. noviſſ.

39. V. **Das Zweyte aber iſt dieſem gleich: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſten.** Levit. XIX. 18. Marc. XII. 31.

40. V. **Das ganze Geſetz und die Propheten ſind in dieſen zwey Gebothen enthalten.**

Dieſer ganz neue Beweis, den Jeſus den Sadduzäern von ſeiner tiefen Weisheit nur erſt gegeben hatte, brachte die Wuth der Phariſäer nur noch mehr in Harniſch. Indeſſen ſcheint es doch, dieſer Geſetzlehrer unter ihnen, ſey nicht ſowohl gekommen mit der böſen Abſicht, ihn zu verſuchen, als jene ſo göttliche Weisheit, die man in allen ſeinen Unterredungen bewunderte, zu prüfen. Denn bey einem andern Evangeliſten lieſet man, er habe ſich dem Heilande genahet, nachdem er geſehen hatte, wie ſchön er den Sadduzäern geantwortet hätte; er habe auch die Antwort, welche Jeſus auf ſeine Frage gegeben, ſehr gelobt, und deswegen verdienet von ihm zu hören: **Du biſt nicht weit mehr von dem Reiche Gottes entfernet.** Daher entſchuldigen einige Schrifterklärer die Abſicht dieſes Lehrers, obſchon ſeine Begleiter nicht eben ſo gegen Jeſu geſinnet waren. (Marc. XII. 34.).

Der heil. Chryſoſtomus war der Meynung, Anfangs ſey ſeine Abſicht böſe geweſen und voll Erwar-

tung,

tung, Jeſus würde ſich unterfangen etwas an dem erſten Gebothe zu ändern, welches zu einer ſo vollkommenen Liebe Gottes verband, ſonderbar weil er ſich ſelbſten für Gott ausgab; doch ſey er durch die Antwort des Heilandes gerührt, und alſo zu reden bewogen worden, daß er ſogar Lobſprüche von ihm verdiente (Chryſoſt. in Matth. hom. 72.). Dem ſey wie ihm wolle, er fragt Jeſum, **welches das größte Geboth im Geſetze ſey.** Nach einiger Meynung, war das eine Frage, die dazumal im Schwange gieng, und etwa zur Uebung in den Synagogen aufgeworfen ward (Beda in Marc. XII.). In der That ſcheint auch dieſe Frage ganz paſſend zu ſeyn auf die Zeit des alten Geſetzes, welche eine Zeit vielmehr der Furcht als der Liebe war. Die Iſraeliten hatten zwar das Geboth der Liebe empfangen, doch hielten ſie ſich ganz niedrig bloß an die Verheiſſungen irdiſcher Güter ohne an den Himmel beynahe nur zu gedenken. Jeſus antwortet ihm alſo: **Das große**, d. i. wie er es ſelbſt erklärt, **das größte und erſte Geboth iſt Gott zu lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und allen Gemüthskräften** (Deut. VI. 5.). Dieſes Geboth iſt ſchon anderswo erklärt worden, und man hat aus dem heil. Auguſtin gezeigt, daß Gott auf ſolche Art lieben, nichts anders ſey, als alle Gedanken ſeines Geiſtes, alle Bewegungen ſeines Herzens, und alle Handlungen ſeines Lebens auf denjenigen beziehen, von dem man Geiſt und Herz, und ſein eigenes Leben hat. Jeder Menſch alſo iſt nach dem Gedanken dieſes Heiligen durch dieſes Geboth, Gott zu lieben verbunden, und zwar ſo, daß kein Theil weder an dem Menſchen ſelbſt noch in der Dauer ſeines Lebens von der Liebe Gottes leer ſey. Sobald alſo, ſetzet der Vater bey, ſich unſerm Verſtand ein Gegenſtand vorſtellet, und unſere Liebe begehrt, ſoll er von dieſer Liebe, die in uns herrſchet,

ſchet, ſo zu ſagen verſchlungen, und einzig auf jenen höchſten Gegenſtand gerichtet werden, zu welchem unſer ganzes Herz hinſtrömet: *Illuc rapiatur, quo totus dilectionis impetus currit.* Darum ſagt der Sohn Gottes zu dieſem Lehrer, das **Geboth Gott zu lieben ſey das erſte und größte**; denn auf dieſes müſſen ſich alle andere beziehen. (Aug. de doctr. Chriſt. l. 1. c. 22. n. 21.).

Der heilige Chryſoſtomus fraget: Warum ſagt Jeſus, da er von dem zweyten Gebothe redete, das uns verbindet, **unſern Nächſten zu lieben wie uns ſelbſten**, es ſey dem erſten gleich? — Weil, antwortet er, es gleichſam die Wirkung und natürlichſte Folge davon iſt. Denn wir dürfen unſern Nächſten nicht lieben, als nur Kraft der Liebe, die wir zu Gott ſelbſt tragen; und wer immer ſeinen Nächſten liebt, wie er ſoll, wird ihn nach ſeinem Vermögen anhalten, ſagt der heil. Auguſtin, auch ſelbſt Gott von ganzem Herzen zu lieben, mit ganzer Seele, und mit allen Geiſteskräften. Denn auf ſolche Art, wenn man andere liebet, wie man ſich ſelbſten liebet, richtet man alle Liebe, die man für ſich und für ſie hat, zu dieſer höchſten Liebe gegen Gott, welche nicht duldet, daß man den Bach von ſeiner Quelle ableite, und ſie durch die Theilung ſchwäche: *Totam dilectionem ſui & proximi refert in illam dilectionem Dei, quæ nullam a ſe rivulum duci extra patitur, cujus derivatione minuatur.* (Aug. — Cf. Chryſ. in Matth. hom. 72.).

Wer Gott liebt, liebt auch den Nächſten, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti an den heil. Petrus: **Wenn du mich liebeſt, weide meine Schafe** (Joan. XXI. 16.); und wer ſeinen Nächſten liebet, der beobachtet auch die übrigen Gebothe, wie der Apoſtel erklärt (Rom. XIII. 10.). **Die Liebe des Nächſten**

duldet

duldet nicht, daß man ihm etwas Böſes zufüge; daher laſſet uns mit dem heiligen Chryſoſtomus den Schluß machen, daß Chriſtus mit beſtem Grunde geſagt habe: „Das ganze Geſetz und die Propheten ſind in dieſen zwey Gebothen enthalten.„ (ut ſupr.). Fragt man nun: wer iſt dieſer Nächſte, den uns Gott befiehlt zu lieben wie uns ſelbſten? So dienet zur Antwort: es iſt bekannt, daß die Juden hierunter nur Perſonen von ihrer Nation oder Religion verſtanden haben; denn alle andere Leute ſahen ſie als Fremdlinge und Abgeſönderte an. Seitdem aber das neue Geſetz iſt eingeführt worden, haben die Jünger Jeſu Chriſti alle Menſchen, und ſogar ihre Feinde für ihren Nächſten gehalten, der des höchſten Gutes, deſſen ſie ſelbſt genößen, eben ſo fähig wäre, wie ſie. Auf dieſen Sinn bezieht ſich auch, was der heil. Hilarius über dieſen Gegenſtand ſagt, man müſſe nämlich unter dieſem Nächſten niemanden andern verſtehen, als Jeſum Chriſtum ſelbſten: *Nam de proximo frequenter admonuimus, non alium intelligendum eſſe quam Chriſtum* (in Matth. can. 23. n. 7.). Denn wollten wir hierunter blos die Perſon des Sohnes Gottes verſtehen, der aus Liebe zu uns Menſch geworden iſt, ſo leuchtet es ein, daß es nicht genug iſt, ihn nur zu lieben, wie uns ſelbſten. Verſtehen wir aber alle ſeine Glieder darunter, auch die es noch werden können (denn wir wiſſen nicht, welche ihm einſt angehören werden, ſollten ſie auch itzo ſeine Feinde ſeyn) ſo müſſen wir Nachahmer ſeiner Liebe werden. Dieſe aber war ſo überſchwänklich, daß er, auch da wir Feinde Gottes ſeines Vaters waren, uns dennoch mit ihm ausgeſöhnet hat, und für uns geſtorben iſt. (Rom. V. 10.).

Die heiligen Väter haben zwar den Samaritan als das Bild des ächten Nächſten, und zugleich als

das

das Vorbild Jeſu Chriſti vorgeſtellet (Luc. X. 50.), allein ſie wollten uns dadurch nur zu verſtehen geben, daß ſich Jeſus Chriſtus bey ſeiner Menſchwerdung gegen alle Menſchen, welche die Bosheit des Satans bis auf den Tod verwundet hatte, eben ſo betragen habe, wie uns dieſer Samaritan und Fremdling in ſeinem Betragen gegen den Menſchen vorgeſtellet wird, welchen die Räuber halb todt hatten liegen laſſen. Denn er erſchien in der That als ein Fremdling vor den Menſchen, indem ihn ſogar die Seinigen, wie der heilige Johannes ſagt (I. 11.), nicht aufnehmen wollten. Indeß unterläßt er nicht, alle Schätze ſeiner Güte ihnen zufließen zu laſſen, und ſich ihnen als ihren wahren Nächſten und Bruder zu zeigen. Da er ſich aber alſo betrug, gab er uns das größte Beyſpiel der Liebe, mit welcher wir andere als unſre Nächſten behandeln ſollen; ſollten ſie auch unſre ärgſten Feinde zu ſeyn ſcheinen.

41. V. **Da nun die Phariſäer ſo beyſammen waren, trug ihnen Jeſus dieſe Frage vor:**

42. V. **Was, ſprach er, dünket euch von Chriſto? Weſſen Sohn iſt er? — Des Davids, antworteten ſie.**

43. V. **Warum aber, verſetzte Jeſus, nennet ihn David im Geiſte ſeinen Herrn mit dieſen Worten:** Marc. XII. 36.

44. V. **Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußſchemel (*) hinlege?** Pſ. CIX. 1. Luc. XX. 42.

(*) Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf eine Gewohnheit der morgenländiſchen Sieger, welche die Gefangenen ſtatt eines Fußtrittes gebrauchten. Cf. Joſue X. 24. 25.

45. V. **Wenn ihn nun David ſeinen Herrn nennet, wie iſt er ſein Sohn?**

46. V.

46. V. Niemand konnte ihm auch nur ein Wort darauf antworten. Und von dieſem Tage an wagte es keiner mehr, ihn über etwas zu fragen.

Was dieſer Umſtand: Da die Phariſäer ſo beyſammen waren, ſagen wolle, kann man ſchon aus dem Vorigen (V. 34.) ſchließen; denn es iſt ſichtbar, daß ſie ſich wider Jeſum verſammelt hatten, und daß die Beſchämung, welche die Sadduzäer auf ſeine Antwort davon trugen, ſie bewog, ſich auf ein neues zu verſchwören, ihn auf irgend eine Art zu fangen. Aus dem heil. Markus erhellet (XII. 35.), daß ſie ſich im Tempel verſammelt hatten. Da er ſie nun alſo beyſammen ſah, hielt er es für rathſam, keine neue Frage von ihnen zu erwarten, ſondern ihnen ſelbſt eine Frage vorzutragen, die, wie er wohl wußte, ſie in die äußerſte Verlegenheit ſetzen — ihnen aber auch zugleich Gelegenheit geben würde, (wenn nicht der Stolz ihre Augen verſchloſſen hätte), einzuſehen, daß er ſelbſt Chriſtus wäre, und als Chriſtus — ſowohl Gott, als Menſch. Was dünket euch, fragt er ſie, von Chriſto? Weſſen Sohn iſt er? d. i. weſſen Sohn glaubet ihr, daß er ſeyn müſſe? Denn er ſpricht von Chriſto, wie von einem, der ſchon gebohren iſt, obſchon ſie ſelbſten es nicht glaubten. Doch leitete er ſie hiebey darauf, die wirkliche Geburt desjenigen, von dem er mit ihnen redete, anzuerkennen. Anderswo lieſet man (Matth. XVI. 13.), als der Sohn Gottes die Geſinnungen ſeiner Jünger von ſeiner Perſon wiſſen wollte, habe er ſie zuerſt gefragt, was Andere von ihm hielten; hernach aber beygeſetzt: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Allein bey den Phariſäern macht er es ganz anders; denn hätte er ſie offenbar gefragt, für wen ſie ihn hielten, ſo würden ſie ihm geantwortet haben: „Für einen Verführer, für einen Got-

tes Feind. Nachdem ſie ihm aber geſagt hatten, Chriſtus müßte ein Sohn Davids ſeyn, ſah er wohl, daß ſie von Chriſto redeten, wie von einem bloßen Menſchen, darum widerleget er ſie aus einer Stelle Davids ſelbſt, und ſtellet ihnen entgegen, was dieſer Prophet ehemals von Chriſto geſagt hatte, zum Beweiſe, daß er Gott, und nicht blos Menſch wäre. **Wie nennet ihn dann,** verſetzte Jeſus, **David im Geiſte ſeinen Herrn?** (Pſ. CIX.). d. h. wie erkennet denn dieſer Prophet vom Geiſte Gottes beſeelet, (wie ſich Markus XII. 36. ausdrückt), denjenigen, der ſein Sohn iſt, für ſeinen Herrn; da doch ein Sohn nie der Herr ſeines eigenen Vaters kann genannt werden? Indeſſen führt ihnen der Sohn Gottes dieſe Worte des Propheten an, welche ſie von keinem andern als von Chriſto, der nach ihrem eigenen Geſtändniß Davids Sohn ſeyn mußte, verſtehen konnten: **Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußſchemel hinlegen werde.**

„Es iſt wahr, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. „can. 23. n. 8.), Chriſtus mußte aus dem Stamme „Davids gebohren werden. Aber die Gleichheit des „Namens **Herr**, den man Gott und Chriſto beylegt, „das Vorrecht, **zur Rechten** Gottes ſelbſt **zu ſitzen**, „und die Ehre, alle ſeine **Feinde unter** ſeine **Füße** „**erniedrigt zu ſehen**, bezeichnen deutlich ſowohl die „Einigkeit des Weſens, die er als **Herr** mit Gott hatte, als auch die Eigenſchaft des Richters, die er be„ſaß, als **ſitzend zu ſeiner Rechten**; wie auch die „höchſte Macht, die er mit ihm gemein haben mußte, „durch die Unterwerfung ſeiner Feinde. Sie mußten „alſo überzeugt ſeyn, daß in dieſem Sohne Davids „ſich die Weſenheit desjenigen befinden müßte, deſſen „Kraft, Macht und Urſprung ewig iſt, weil Gottes

„Sohn

„Sohn perſönlich in dem Menſchen wohnen ſollte.„ *Ut meminiſſent in eo, qui ex David oriebatur, aeternæ virtutis, & poteſtatis & originis ſubſtantiam contineri, & Deum in homine manſurum.*

Jeſus Chriſtus ward ſogleich in dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung und der perſönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menſchen in eine vollkommene Gleichheit mit Gott dem Vater geſetzt: denn nach dem heiligen Paulus **wohnte die ganze Fülle der Gottheit körperlich in ihm** (Eph. I. 20.), ſie erſchien aber eigentlich nicht eher als zur Zeit ſeiner Auferſtehung oder Himmelfahrt, jener Stelle des Apoſtels gemäß: „Gott ließ die Kraft ſeiner Stärke und „Macht an der Perſon Jeſu Chriſti offenbar werden, „da er ihn von Todten erweckte, und im Himmel zu „ſeiner Rechten ſetzte über alle Fürſtenthümer und „Mächte.„ Welchem Engel, ruft anderswo derſelbe Apoſtel aus, hat der Herr jemals geſagt: **Setze dich zu meiner Rechten?** (Hebr. I. 13.), ſetzen wir nun bey: welcher Menſch hat jemals ſeinen Sohn ſeinen Herrn genannt?

Wenn es nun am Tage liegt, daß Chriſtus Gott gleich ſeyn mußte, ſowohl, weil ihn der König David ſelbſt, deſſen Sohn er nach dem einhälligen Geſtändniß der Prieſter ſeyn ſollte, ſeinen Herrn nennet; als auch, weil Gott zu ihm als ſeines Gleichens ſagt: **Setze dich zu meiner Rechten**, welches er zu keinem Engel geſagt hat; und endlich zugleich erklärt, alle ſeine Feinde würden ihm zum Fußſchemel hingelegt werden in vollkommener Unterwerfung; ſo waren die Phariſäer, die ſich rühmten, die Schrift zu verſtehen, nicht zu entſchuldigen, daß ſie aus der Menge der Wunder desjenigen, der mit ihnen redete, aus dem Anſehen ſeines Betragens und aus ſeiner erhabenen Lehre,

Bayerische Staatsbibliothek München

die von einer ſo großen Heiligkeit unterſtützet wurde, nicht den Schluß machten, er ſelbſt möchte Chriſtus ſeyn, weil jedermann wüßte, daß er ein Sohn Davids wäre, und ſonſten auch alle Kennzeichen des Meſſias, welche die alten Propheten von ihm angaben, an ſeiner Perſon ſich äußerten.

Im Vorbeygehen wollen wir hier anmerken, daß, wenn ſein Vater in dem angeführten Pſalme zu ihm ſagt; **Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde hinlege** ꝛc., dieſes nicht ſo zu verſtehen ſey, als werde der Herr nicht mehr wie vorher, zur Rechte ſeines Vaters ſitzen, nachdem dieſe Feinde werden unterworfen ſeyn. Es iſt dieſes nur ein Ausdruck, der uns die unendliche Langmuth Gottes auszeichnet, welche auf die Bekehrung der Feinde Jeſu Chriſti wartet. Die aber, welche, wie Paulus ſagt, **die Reichthümer ſeiner Güte, ſeiner Geduld und Langmuth, wodurch ſie zur Buße eingeladen worden, werden verachtet haben, werden ſich endlich ſeinen Füßen unterworfen ſehen am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes.** Rom. II. 4.

Aus der Frage, welche hier Jeſus Chriſtus den Phariſäern vorträgt, aus ihrer Antwort, aus ſeiner Gegenantwort, aus dem **Stillſchweigen** endlich, **wozu ſie nach Verſicherung des Evangeliums ſind gebracht worden, ohne es zu wagen, ihn ferner um etwas zu fragen** — ſo beſchämet und von dem Gewichte ſeiner einleuchtenden Gründe gleichſam niedergedrückt ſahen ſie ſich — aus dieſen Umſtänden, ſage ich, können wir nach dem Beyſpiel des heil. Hieronymus auch wider die dermaligen Juden die ſtärkſten Folgerungen ziehen: es folgt erſtlich daraus, daß die dermaligen Juden aus offenbaren Eigenſinne und Hartnäckigkeit,

um nur dem Lichte der von dem Sohne Gottes angeführten Stelle nicht zu folgen, vorgeben, der Pſalm, woraus ſie gezogen worden, rede nicht von David, ſondern von Melchiſedech, oder von Eliezer dem Knechte Abrahams, oder von einem Zeitgenoſſen Davids. Denn wenn es in Zweifel geweſen, ob David der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, hätten es die Phariſäer gewiß nicht unterlaſſen, Jeſu dieſes vorzurücken. Die Sache muß alſo damals außer allem Streite geweſen ſeyn, weil ſie nichts darauf zu antworten wußten. (Hier. in hunc loc.).

Es folgt zweytens daraus, es müſſe ſchon dazumal überhaupt bekannt und angenommen geweſen ſeyn, daß dieſe Stelle nur von Chriſto, nicht aber von Abraham, oder David, oder Ezechia zu verſtehen ſey, wie mehrere alte Juden behaupteten, und nach ihrem Beyſpiele auch die heutigen. Denn was wäre den Phariſäern leichter geweſen, als Jeſu dieſe Antwort zu geben, wenn es nicht unter ihnen ſchon ausgemacht geweſen wäre, daß die Juden bis dorthin dieſe Worte nur von dem Meſſia, von Chriſto oder dem Geſalbten des Herrn verſtanden haben?

Man kann ſich mit Vortheil auf ſolche hiſtoriſche und literariſche Anmerkungen ſtützen; ſie dienen, unſere Religion wider die Argliſt ihrer Feinde zu bekräftigen. Denn die Kirche, die in der Schrift eine Menge Grundſätze zur Ausbildung der Sitten ihrer Gläubigen findet, vernachläßiget darum nicht, was ſie Gründliches und Ueberzeugendes zur Befeſtigung ihres Glaubens wider alle ſeine Feinde darinnen antrifft. Jederzeit gab es ſelbſt in dem Schooße der Kirche ſchwache oder übelgeſinnte Geiſter, welche aus Mangel der Evidenz (der deutlichen Einſicht) das Anſehen mehrerer Punkte unſerer Religion ſchwächen wollten,

Und obſchon dieſe Religion die Evidenz nicht zum Grunde hat, ſondern im Gegentheil den Glauben, welcher vielmehr ein Licht für das Herz als für den Verſtand iſt, und immer von Dunkelheit begleitet wird; ſo hat doch die Kirche gegen ihre Kinder Nachſicht gebraucht, und ihre Zweifel ſo viel nur möglich war, aufzuhellen geſucht; dabey aber ſetzte ſie zum voraus, daß ſie es nicht ſo lange verſchieben würden, eine Wahrheit zu glauben, bis ſie deutliche Kenntniſſe davon haben würden; denn der Glaube unterwirft ihren Verſtand dem Anſehen Gottes ſelbſt, der, wie ſie wiſſen, ſie nicht betrügen kann, wenn er durch die Ausſprüche ſeiner Schriften oder durch den Mund ihrer Hirten mit ihnen redet.

XXIII. Hauptſtück.

Moyſis Lehrſtuhl. Stolze Lehrer. Der einzige wahre Lehrer. Die Demüthigen werden erhöhet. Heuchleriſche Lehrer. Blinde Führer. Uebertünchte Gräber. Volle Maß. Zerſtörung Jeruſalems.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf redete Jeſus mit dem Volke und mit ſeinen Jüngern,

2. V. Und ſprach zu ihnen: Die Schriftlehrer und Phariſäer ſitzen auf dem Lehrſtuhle des Moyſes.

3. V.

3. V. Thuet alſo, und haltet alles, was ſie euch ſagen werden. Was ſie aber thun, das thuet nicht. Denn ſie ſagen es wohl, was zu thun ſey, thun es aber nicht.

4. V. Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und laden ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber ſelbſten wollen ſie mit keinem Finger berühren. Luc. XI. 46. Act. XV. 10.

Der heilige Johannes Chryſoſtomus (in Matth. hom. 72.) macht die ſchöne Anmerkung: nachdem Jeſus die Phariſäer beſchämet hatte durch Antworten, welche ſeinen Feinden den Mund auf ewig ſperren konnten; redete er in der Folge nicht mehr mit ihnen, ſondern nur mit dem Volke; denn die eitle Ruhmſucht, von der ſie eingenommen waren, ließ ſie keinen Nutzen aus ſeinen göttlichen Lehren ſchöpfen. Hierauf alſo, d. i. nachdem er ſeine Gegner zum Stillſchweigen gebracht, ſie außer Stand geſetzt, ihn auf ein neues zu verſuchen, und ihnen gezeigt hatte, daß ihre Bosheit unheilbar wäre; wendete er ſich zum Volke, das noch aufrichtiger wandelte, und zu ſeinen Jüngern, ſie zu lehren, wie ſie ſich gegen diejenigen betragen müßten, die alle Kräfte aufbothen, ſie durch ihre Verläumdungen in das Geſchrey zu bringen. Die Zeit nahete heran, da das alte Geſetz dem neuen weichen ſollte, wegen Stiftung der Kirche, welche die Frucht und der Preis des Todes Jeſu Chriſti ſeyn ſollte. Da indeſſen die Geſetzlehrer und Phariſäer, unter welchen auch Prieſter waren, vermöge ihrer Würde noch die Aufbewahrer und Erklärer des Geſetzes Moyſes waren; ſo verbindet Jeſus alle Juden, ſie mit Ehrfurcht anzuhören, und alles zu halten, was ſie verordneten. Welche Sanftmuth, rufet hier der heil. Hieronymus aus, welche wunderbare Güte in dem Betragen des Sohnes

Gottes! Er wird ohne Unterlaß von den Phariſäern angegriffen, er ſieht ſich alle Augenblicke genöthiget, die Pfeile, womit ſie ihn zu verletzen umſonſt verſuchten, wider ſie ſelbſten zurücke zu treiben. Allein wegen der Würde des Prieſterthums, die ſie im Beſitze hatten, ermahnet er alle Leute, ſich ihnen demüthig zu unterwerfen, und nicht auf ihre Werke, ſondern nur auf ihre Lehre zu ſchauen. Der Grund, den er ſelbſt davon angiebt, iſt, weil ſie **auf dem Lehrſtuhle Moyſis ſitzen**; d. h. weil ſie vermöge ihrer Würde die rechtmäßige Vollmacht haben, das Geſetz zu lehren und zu erklären. **Thuet alſo**, ſagt er ihnen, **alles, was ſie euch ſagen**, weil ſie, wie Chryſoſtomus erkläret, nichts von ſich ſelbſten ſagten, ſondern nur das, was Gott durch den Moyſes gebothen hatte. Dabey aber wird doch vorausgeſetzt, daß ſie nichts ſagen, als was dieſem göttlichen Geſetze gemäß iſt. **Aber was ſie thun**, ſetzt er bey, **das thuet nicht**. Er ſelbſt, wie derſelbe Heilige ſagt, konnte dieſe Prieſter nicht ehren, noch ſie wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehrwürdig machen. Er wollte aber doch, man ſollte ſie reſpectiren wegen des Ehrenſtuhles, auf dem ſie ſaßen, und wegen der heiligen Lehre, die ſie vortrugen. Hiedurch nahm er den Privatperſonen die Freyheit, ſich wider die Diener des Herrn, die ihnen ſein Geſetz verkündigten, zu empören. Sie ſollten nicht ſagen können: der Lehrer, der mich unterrichtet, iſt ſelbſt ein Taugenichts; wie kann ich mich entſchließen, ihn anzuhören, oder ſeinen Vorſchriften zu gehorchen? Er befiehlt alſo, man ſolle ihnen Gehorſam leiſten, ohne Rückſicht auf ihre Sitten zu machen; ſeyen ſie auch wer ſie wollen: und zwar **in allem, was ſie ſagen**, nämlich ſofern es der Lehre des Moyſes, **auf deſſen Lehrſtuhl ſie ſitzen**, nicht zuwider iſt. So verſtehen es beynahe

alle

alle Schriftausleger. (Hilar. in Matth. can. 24. n. 1. Eſtius Maldon. Janſ. &c.).

Warum aber, fragt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), warum machte der Sohn Gottes dieſe Verordnung nicht vielmehr für das Geſetz der Gnade, als für das Geſetz des Moyſes? — Darum, antwortet der Heilige, weil die Zeit die Geheimniſſe des neuen Bundes klar zu offenbaren, nicht eher erfüllet werden ſollte, als bis er zur Stiftung ſeiner Kirche ſein Leben am Kreuze gelaſſen hätte. Deſſen ungeachtet bedienet ſich auch die Kirche dieſer Verordnung Jeſu Chriſti, und verbindet ihre Gläubigen, ihren Hirten in allem zu gehorchen, was ſie ihnen in dem Namen desjenigen vortragen, deſſen Diener ſie ſind, ſeyen ſie auch ihren Sitten nach wer ſie wollen; wie ſie ehemals die Juden verband, den Geſetzlehrern und Prieſtern zu gehorchen. Befremdend iſt aber doch, daß Jeſus damals auch ſeine eignen Jünger, wie die übrigen Juden anhielt, dieſen Prieſtern zu gehorchen; denn es wird ausdrücklich angemerkt, er habe ſowohl mit ihnen als mit dem Volke geredet. Allein es mußte, wie wir erſt erwähnet haben, das göttliche Speisopfer des neuen Geſetzes, und das große Schlachtopfer am Kreuze an der Perſon des unbefleckten Lammes erſt vollbracht ſeyn, ehe man ſich von dem Gehorſame, der den Dienern des Geſetzes Moyſis gebührte, freyſprechen konnte.

Doch hatte der Sohn Gottes noch einen beſondern Grund, alle Juden zu dem der prieſterlichen Würde und den Geſetzlehrern gebührenden Reſpect anzuhalten. Denn da er daran war, ihnen mehrere Verbrechen mit allem Nachdrucke zu verweiſen, wollte er Anfangs dem Gedanken zuvorkommen, welchen etwa die gemeinen Leute hätten faſſen können, als wären ſie dadurch losgeſprochen, ihnen auch in ſolchen Dingen zu gehorchen, die ihr Amt betrafen. Warum aber, wird man fra-

gen, verdammte er ſie? Man kann mit dem heiligen Chryſoſtomus antworten: damit das Volk nicht ſamt ihnen in die Grube fallen, und den falſchen Schluß machen möchte, weil es verbunden wäre, ſie zu hören, ſo müßte es ihnen auch nachahmen. Alſo trug die Ehre ſelbſt, welche ihnen die Juden erweiſen ſollten, zur eignen Beſchämung dieſer verderbten Lehrer bey, weil er zugleich, da er die Unordnung ihrer Aufführung verdammet, zeiget, daß man ihnen nicht nachahmen könne, ohne Gefahr ſeines eigenen Unterganges. Und weil er ſonſt ſchon wußte, daß der Stolz, die Eiferſucht und andere Laſter, welche den von ihm gepredigten Wahrheiten widerſtrebten, die Haupthinderniß wären, warum die Phariſäer nicht an ihn glaubten, darum ſuchet er einen ſtarken Abſcheu vor allen dieſen Laſtern zu erregen, indem er ſie als die gefährlichſten, und der Reinigkeit des Glaubens höchſt widerſtrebenden Hinderniſſe an ihnen entdecket.

Das erſte, was der Sohn Gottes an den Phariſäern verdammet, iſt, daß ſie ſagen, was zu thun ſey, es aber nicht thun. Wer den Glauben verletzet, iſt ſträflich, aber doch keiner ſträflicher, als der, welchen ſeine Würde verbindet, andere zu unterrichten; denn er begeht ein doppeltes, ja ein dreyfaches Verbrechen. Erſtens: weil er das Geſetz übertritt: Zweytens weil er anſtatt Andere ſeiner Pflicht gemäß zu leiten, ſelbſt ausſchweifet: Drittens weil ſein Beyſpiel um ſo viel ſchlimmere Folgen hat, je anſehnlicher ihn ſeine Würde macht. Jeſus hat alſo den beſten Grund, die Leute ſowohl als ſeine Jünger zu warnen, den Phariſäern nicht nachzuahmen, obſchon ſie befolgen ſollten, was ihnen dieſe im Namen Gottes vortrugen. Denn es war allerdings zu fürchten, das Anſehen ihres Beyſpiels möchte wegen des unglücklichen Hanges, den die

Menſchen zum Böſen haben, Mehrere an ſich ziehen. (Chryſoſt. ut ſupr.).

Das zweyte, was der Heiland an den Phariſäern tadelt, iſt die übertriebene Strenge, mit welcher ſie von dem Volke Gottes die Beobachtung einer Unzahl beſchwerlicher Ueberlieferungen forderten, da ſie hingegen ſich ſelbſten aus unbegreiflicher Weichlichkeit davon ausnahmen. Das will er ſagen, wenn er beyſetzet: **Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und legen ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber wollen dieſe nicht mit der Fingerſpitze berühren**, um ſie durch ihr Beyſpiel oder durch ihren Rath ihnen zu erleichtern. Es mag nun Jeſus hier blos von ſolchen Ueberlieferungen, oder auch von der Menge der Gebothe des alten Geſetzes reden (denn der heilige Petrus nennet es, Act. XV. 10. ein Joch, welches weder ihre Väter, noch ſie tragen können), ſo giebt er ihnen nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus, allemal einen doppelten Verweis, und entdecket einen doppelten Fehler in ihrer Aufführung. Der erſte, daß ſie Andere allzuhart behandelten: Der zweyte, daß ſie ſich ſelbſten allzuviel verſchonten; da hingegen ein liebreicher Hirt eben ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſten ſeyn muß, als ſanft und gelind gegen diejenigen, die ihm untergeben ſind.

5. V. **Alles, was ſie thun, das thun ſie, um von den Leuten geſehen zu werden. Sie breiten ihre Denkzettel, und die Franzen an ihren Kleidern aus.** Num. XV. 38. Deut. XXII. 12.

6. V. **Sie ſuchen bey Mahlzeiten die erſten Plätze, und in den Synagogen die erſten Lehrſtühle.** Marc. XII. 39. Luc. XI. 43. & XX. 46.

7. V. **Auf offenen Plätzen wollen ſie gegrüßt, und von den Leuten Rabbi (mein Lehrer!) genannt werden.**

gen, verdammte er ſie? Man kann mit dem heiligen Chryſoſtomus antworten: damit das Volk nicht ſamt ihnen in die Grube fallen, und den falſchen Schluß machen möchte, weil es verbunden wäre, ſie zu hören, ſo müßte es ihnen auch nachahmen. Alſo trug die Ehre ſelbſt, welche ihnen die Juden erweiſen ſollten, zur eignen Beſchämung dieſer verderbten Lehrer bey, weil er zugleich, da er die Unordnung ihrer Aufführung verdammet, zeiget, daß man ihnen nicht nachahmen könne, ohne Gefahr ſeines eigenen Unterganges. Und weil er ſonſt ſchon wußte, daß der Stolz, die Eiferſucht und andere Laſter, welche den von ihm gepredigten Wahrheiten widerſtrebten, die Haupthinderniß wären, warum die Phariſäer nicht an ihn glaubten, darum ſuchet er einen ſtarken Abſcheu vor allen dieſen Laſtern zu erregen, indem er ſie als die gefährlichſten, und der Reinigkeit des Glaubens höchſt widerſtrebenden Hinderniſſe an ihnen entdecket.

Das erſte, was der Sohn Gottes an den Phariſäern verdammet, iſt, daß ſie ſagen, was zu thun ſey, es aber nicht thun. Wer den Glauben verletzet, iſt ſträflich, aber doch keiner ſträflicher, als der, welchen ſeine Würde verbindet, andere zu unterrichten; denn er begeht ein doppeltes, ja ein dreyfaches Verbrechen. Erſtens: weil er das Geſetz übertritt: Zweytens weil er anſtatt Andere ſeiner Pflicht gemäß zu leiten, ſelbſt ausſchweifet: Drittens weil ſein Beyſpiel um ſo viel ſchlimmere Folgen hat, je anſehnlicher ihn ſeine Würde macht. Jeſus hat alſo den beſten Grund, die Leute ſowohl als ſeine Jünger zu warnen, den Phariſäern nicht nachzuahmen, obſchon ſie befolgen ſollten, was ihnen dieſe im Namen Gottes vortrugen. Denn es war allerdings zu fürchten, das Anſehen ihres Beyſpiels möchte wegen des unglücklichen Hanges, den die Men-

Menſchen zum Böſen haben, Mehrere an ſich ziehen. (Chryſoſt. ut ſupr.).

Das zweyte, was der Heiland an den Phariſäern tadelt, iſt die übertriebene Strenge, mit welcher ſie von dem Volke Gottes die Beobachtung einer Unzahl beſchwerlicher Ueberlieferungen forderten, da ſie hingegen ſich ſelbſten aus unbegreiflicher Weichlichkeit davon ausnahmen. Das will er ſagen, wenn er beyſetzet: **Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und legen ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber wollen dieſe nicht mit der Fingerſpitze berühren**, um ſie durch ihr Beyſpiel oder durch ihren Rath ihnen zu erleichtern. Es mag nun Jeſus hier blos von ſolchen Ueberlieferungen, oder auch von der Menge der Gebothe des alten Geſetzes reden (denn der heilige Petrus nennet es, Act. XV. 10. ein Joch, welches weder ihre Väter, noch ſie tragen können), ſo giebt er ihnen nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus, allemal einen doppelten Verweis, und entdecket einen doppelten Fehler in ihrer Aufführung. Der erſte, daß ſie Andere allzuhart behandelten: Der zweyte, daß ſie ſich ſelbſten allzuviel verſchonten; da hingegen ein liebreicher Hirt eben ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſten ſeyn muß, als ſanft und gelind gegen diejenigen, die ihm untergeben ſind.

5. V. **Alles, was ſie thun, das thun ſie, um von den Leuten geſehen zu werden. Sie breiten ihre Denkzettel, und die Franzen an ihren Kleidern aus.** Num. XV. 38. Deut. XXII. 12.

6. V. **Sie ſuchen bey Mahlzeiten die erſten Plätze, und in den Synagogen die erſten Lehrſtühle.** Marc. XII. 39. Luc. XI. 43. & XX. 46.

7. V. **Auf offenen Plätzen wollen ſie gegrüßt, und von den Leuten Rabbi (mein Lehrer!) genannt werden.**

das Vorbild Jeſu Chriſti vorgeſtellet (Luc. X. 50.), allein ſie wollten uns dadurch nur zu verſtehen geben, daß ſich Jeſus Chriſtus bey ſeiner Menſchwerdung gegen alle Menſchen, welche die Bosheit des Satans bis auf den Tod verwundet hatte, eben ſo betragen habe, wie uns dieſer Samaritan und Fremdling in ſeinem Betragen gegen den Menſchen vorgeſtellet wird, welchen die Räuber halb todt hatten liegen laſſen. Denn er erſchien in der That als ein Fremdling vor den Menſchen, indem ihn ſogar die Seinigen, wie der heilige Johannes ſagt (I. 11.), nicht aufnehmen wollten. Indeß unterläßt er nicht, alle Schätze ſeiner Güte ihnen zufließen zu laſſen, und ſich ihnen als ihren wahren Nächſten und Bruder zu zeigen. Da er ſich aber alſo betrug, gab er uns das größte Beyſpiel der Liebe, mit welcher wir andere als unſre Nächſten behandeln ſollen; ſollten ſie auch unſre ärgſten Feinde zu ſeyn ſcheinen.

41. V. **Da nun die Phariſäer ſo beyſammen waren, trug ihnen Jeſus dieſe Frage vor:**

42. V. **Was, ſprach er, dünket euch von Chriſto? Weſſen Sohn iſt er? — Des Davids, antworteten ſie.**

43. V. **Warum aber, verſetzte Jeſus, nennet ihn David im Geiſte ſeinen Herrn mit dieſen Worten:** Marc. XII. 36.

44. V. **Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußſchemel (*) hinlege?** Pſ. CIX. 1. Luc. XX. 42.

(*) Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf eine Gewohnheit der morgenländiſchen Sieger, welche die Gefangenen ſtatt eines Fußtrittes gebrauchten. Cf. Joſue X. 24. 25.

45. V. **Wenn ihn nun David ſeinen Herrn nennet, wie iſt er ſein Sohn?**

46. V.

46. V. Niemand konnte ihm auch nur ein Wort darauf antworten. Und von dieſem Tage an wagte es keiner mehr, ihn über etwas zu fragen.

Was dieſer Umſtand: Da die Phariſäer ſo beyſammen waren, ſagen wolle, kann man ſchon aus dem Vorigen (V. 34.) ſchließen; denn es iſt ſichtbar, daß ſie ſich wider Jeſum verſammelt hatten, und daß die Beſchämung, welche die Sadduzäer auf ſeine Antwort davon trugen, ſie bewog, ſich auf ein neues zu verſchwören, ihn auf irgend eine Art zu fangen. Aus dem heil. Markus erhellet (XII. 35.), daß ſie ſich im Tempel verſammelt hatten. Da er ſie nun alſo beyſammen ſah, hielt er es für rathſam, keine neue Frage von ihnen zu erwarten, ſondern ihnen ſelbſt eine Frage vorzutragen, die, wie er wohl wußte, ſie in die äußerſte Verlegenheit ſetzen — ihnen aber auch zugleich Gelegenheit geben würde, (wenn nicht der Stolz ihre Augen verſchloſſen hätte), einzuſehen, daß er ſelbſt Chriſtus wäre, und als Chriſtus — ſowohl Gott, als Menſch. Was dünket euch, fragt er ſie, von Chriſto? Weſſen Sohn iſt er? d. i. weſſen Sohn glaubet ihr, daß er ſeyn müſſe? Denn er ſpricht von Chriſto, wie von einem, der ſchon gebohren iſt, obſchon ſie ſelbſten es nicht glaubten. Doch leitete er ſie hiebey darauf, die wirkliche Geburt desjenigen, von dem er mit ihnen redete, anzuerkennen. Anderswo lieſet man (Matth. XVI. 13.), als der Sohn Gottes die Geſinnungen ſeiner Jünger von ſeiner Perſon wiſſen wollte, habe er ſie zuerſt gefragt, was Andere von ihm hielten; hernach aber beygeſetzt: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Allein bey den Phariſäern macht er es ganz anders; denn hätte er ſie offenbar gefragt, für wen ſie ihn hielten, ſo würden ſie ihm geantwortet haben: „Für einen Verführer, für einen Gottes

tes

tes Feind. Nachdem ſie ihm aber geſagt hatten, Chriſtus müßte ein Sohn Davids ſeyn, ſah er wohl, daß ſie von Chriſto redeten, wie von einem bloßen Menſchen, darum widerleget er ſie aus einer Stelle Davids ſelbſt, und ſtellet ihnen entgegen, was dieſer Prophet ehemals von Chriſto geſagt hatte, zum Beweiſe, daß er Gott, und nicht blos Menſch wäre. **Wie nennet ihn dann, verſetzte Jeſus, David im Geiſte ſeinen Herrn?** (Pſ. CIX.). d. h. wie erkennet denn dieſer Prophet vom Geiſte Gottes beſeelet, (wie ſich Markus XII. 36. ausdrückt), denjenigen, der ſein Sohn iſt, für ſeinen Herrn; da doch ein Sohn nie der Herr ſeines eigenen Vaters kann genannt werden? Indeſſen führt ihnen der Sohn Gottes dieſe Worte des Propheten an, welche ſie von keinem andern als von Chriſto, der nach ihrem eigenen Geſtändniß Davids Sohn ſeyn mußte, verſtehen konnten: **Der Herr hat zu meinem Herrn geſagt: ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zum Fußſchemel hinlegen werde.**

„Es iſt wahr, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. „can. 23. n. 8.), Chriſtus mußte aus dem Stamme „Davids gebohren werden. Aber die Gleichheit des „Namens Herr, den man Gott und Chriſto beylegt, „das Vorrecht, zur Rechten Gottes ſelbſt zu ſitzen, „und die Ehre, alle ſeine Feinde unter ſeine Füße „erniedrigt zu ſehen, bezeichnen deutlich ſowohl die „Einigkeit des Weſens, die er als Herr mit Gott hat„te, als auch die Eigenſchaft des Richters, die er be„ſaß, als ſitzend zu ſeiner Rechten; wie auch die „höchſte Macht, die er mit ihm gemein haben mußte, „durch die Unterwerfung ſeiner Feinde. Sie mußten „alſo überzeugt ſeyn, daß in dieſem Sohne Davids „ſich die Weſenheit desjenigen befinden müßte, deſſen „Kraft, Macht und Urſprung ewig iſt, weil Gottes

„Sohn

„Sohn perſönlich in dem Menſchen wohnen ſollte.„ *Ut meminiſſent in eo, qui ex David oriebatur, aeternæ virtutis, & poteſtatis & originis ſubſtantiam contineri, & Deum in homine manſurum.*

Jeſus Chriſtus ward ſogleich in dem erſten Augenblick ſeiner Menſchwerdung und der perſönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menſchen in eine vollkommene Gleichheit mit Gott dem Vater geſetzt: denn nach dem heiligen Paulus **wohnte die ganze Fülle der Gottheit körperlich in ihm** (Eph. I. 20.), ſie erſchien aber eigentlich nicht eher als zur Zeit ſeiner Auferſtehung oder Himmelfahrt, jener Stelle des Apoſtels gemäß: „Gott ließ die Kraft ſeiner Stärke und „Macht an der Perſon Jeſu Chriſti offenbar werden, „da er ihn von Todten erweckte, und im Himmel zu „ſeiner Rechten ſetzte über alle Fürſtenthümer und „Mächte.„ Welchem Engel, ruft anderswo derſelbe Apoſtel aus, hat der Herr jemals geſagt: **Setze dich zu meiner Rechten?** (Hebr. I. 13.), ſetzen wir nun bey: welcher Menſch hat jemals ſeinen Sohn ſeinen Herrn genannt?

Wenn es nun am Tage liegt, daß Chriſtus Gott gleich ſeyn mußte, ſowohl, weil ihn der König David ſelbſt, deſſen Sohn er nach dem einhälligen Geſtändniß der Prieſter ſeyn ſollte, ſeinen Herrn nennet; als auch, weil Gott zu ihm als ſeines Gleichens ſagt: **Setze dich zu meiner Rechten**, welches er zu keinem Engel geſagt hat; und endlich zugleich erklärt, alle ſeine Feinde würden ihm zum Fußſchemel hingelegt werden in vollkommener Unterwerfung; ſo waren die Phariſäer, die ſich rühmten, die Schrift zu verſtehen, nicht zu entſchuldigen, daß ſie aus der Menge der Wunder desjenigen, der mit ihnen redete, aus dem Anſehen ſeines Betragens und aus ſeiner erhabenen Lehre,

Bayerische Staatsbibliothek München

die von einer ſo großen Heiligkeit unterſtützet wurde, nicht den Schluß machten, er ſelbſt möchte Chriſtus ſeyn, weil jedermann wüßte, daß er ein Sohn Davids wäre, und ſonſten auch alle Kennzeichen des Meſſias, welche die alten Propheten von ihm angaben, an ſeiner Perſon ſich äußerten.

Im Vorbeygehen wollen wir hier anmerken, daß, wenn ſein Vater in dem angeführten Pſalme zu ihm ſagt; **Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde hinlege** 2c., dieſes nicht ſo zu verſtehen ſey, als werde der Herr nicht mehr wie vorher, zur Rechte ſeines Vaters ſitzen, nachdem dieſe Feinde werden unterworfen ſeyn. Es iſt dieſes nur ein Ausdruck, der uns die unendliche Langmuth Gottes auszeichnet, welche auf die Bekehrung der Feinde Jeſu Chriſti wartet. Die aber, welche, wie Paulus ſagt, die **Reichthümer ſeiner Güte, ſeiner Geduld und Langmuth, wodurch ſie zur Buße eingeladen wurden, werden verachtet haben, werden ſich endlich ſeinen Füßen unterworfen ſehen am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Urtheils Gottes.** Rom. II. 4.

Aus der Frage, welche hier Jeſus Chriſtus den Phariſäern vorträgt, aus ihrer Antwort, aus ſeiner Gegenantwort, aus dem Stillſchweigen endlich, **wozu ſie nach Verſicherung des Evangeliums ſind gebracht worden, ohne es zu wagen, ihn ferner um etwas zu fragen** — ſo beſchämet und von dem Gewichte ſeiner einleuchtenden Gründe gleichſam niedergedrückt ſahen ſie ſich — aus dieſen Umſtänden, ſage ich, können wir nach dem Beyſpiel des heil. Hieronymus auch wider die dermaligen Juden die ſtärkſten Folgerungen ziehen: es folgt erſtlich daraus, daß die dermaligen Juden aus offenbaren Eigenſinne und Hartnäckigkeit,

um nur dem Lichte der von dem Sohne Gottes angeführten Stelle nicht zu folgen, vorgeben, der Pſalm, woraus ſie gezogen worden, rede nicht von David, ſondern von Melchiſedech, oder von Eliezer dem Knechte Abrahams, oder von einem Zeitgenoſſen Davids. Denn wenn es in Zweifel geweſen, ob David der Verfaſſer dieſes Pſalmes ſey, hätten es die Phariſäer gewiß nicht unterlaſſen, Jeſu dieſes vorzurücken. Die Sache muß alſo damals außer allem Streite geweſen ſeyn, weil ſie nichts darauf zu antworten wußten. (Hier. in hunc loc.).

Es folgt zweytens daraus, es müſſe ſchon dazumal überhaupt bekannt und angenommen geweſen ſeyn, daß dieſe Stelle nur von Chriſto, nicht aber von Abraham, oder David, oder Ezechia zu verſtehen ſey, wie mehrere alte Juden behaupteten, und nach ihrem Beyſpiele auch die heutigen. Denn was wäre den Phariſäern leichter geweſen, als Jeſu dieſe Antwort zu geben, wenn es nicht unter ihnen ſchon ausgemacht geweſen wäre, daß die Juden bis dorthin dieſe Worte nur von dem Meſſia, von Chriſto oder dem Geſalbten des Herrn verſtanden haben?

Man kann ſich mit Vortheil auf ſolche hiſtoriſche und literariſche Anmerkungen ſtützen; ſie dienen, unſere Religion wider die Argliſt ihrer Feinde zu bekräftigen. Denn die Kirche, die in der Schrift eine Menge Grundſätze zur Ausbildung der Sitten ihrer Gläubigen findet, vernachläßiget darum nicht, was ſie Gründliches und Ueberzeugendes zur Befeſtigung ihres Glaubens wider alle ſeine Feinde darinnen antrifft. Jederzeit gab es ſelbſt in dem Schooße der Kirche ſchwache oder übelgeſinnte Geiſter, welche aus Mangel der Evidenz (der deutlichen Einſicht) das Anſehen mehrerer Punkte unſerer Religion ſchwächen wollten,

Und obſchon dieſe Religion die Evidenz nicht zum Grunde hat, ſondern im Gegentheil den Glauben, welcher vielmehr ein Licht für das Herz als für den Verſtand iſt, und immer von Dunkelheit begleitet wird; ſo hat doch die Kirche gegen ihre Kinder Nachſicht gebraucht, und ihre Zweifel ſo viel nur möglich war, aufzuhellen geſucht; dabey aber ſetzte ſie zum voraus, daß ſie es nicht ſo lange verſchieben würden, eine Wahrheit zu glauben, bis ſie deutliche Kenntniſſe davon haben würden; denn der Glaube unterwirft ihren Verſtand dem Anſehen Gottes ſelbſt, der, wie ſie wiſſen, ſie nicht betrügen kann, wenn er durch die Ausſprüche ſeiner Schriften oder durch den Mund ihrer Hirten mit ihnen redet.

XXIII. Hauptſtück.

Moyſis Lehrſtuhl. Stolze Lehrer. Der einzige wahre Lehrer. Die Demüthigen werden erhöhet. Heuchleriſche Lehrer. Blinde Führer. Uebertünchte Gräber. Volle Maß. Zerſtörung Jeruſalems.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Hierauf redete Jeſus mit dem Volke und mit ſeinen Jüngern,

2. V. Und ſprach zu ihnen: Die Schriftlehrer und Phariſäer ſitzen auf dem Lehrſtuhle des Moyſes.

3. V.

3. V. Thuet alſo, und haltet alles, was ſie euch ſagen werden. Was ſie aber thun, das thuet nicht. Denn ſie ſagen es wohl, was zu thun ſey, thun es aber nicht.

4. V. Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und laden ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber ſelbſten wollen ſie mit keinem Finger berühren. Luc. XI. 46. Act. XV. 10.

Der heilige Johannes Chryſoſtomus (in Matth. hom. 72.) macht die ſchöne Anmerkung: nachdem Jeſus die Phariſäer beſchämet hatte durch Antworten, welche ſeinen Feinden den Mund auf ewig ſperren konnten; redete er in der Folge nicht mehr mit ihnen, ſondern nur mit dem Volke; denn die eitle Ruhmſucht, von der ſie eingenommen waren, ließ ſie keinen Nutzen aus ſeinen göttlichen Lehren ſchöpfen. Hierauf alſo, d. i. nachdem er ſeine Gegner zum Stillſchweigen gebracht, ſie außer Stand geſetzt, ihn auf ein neues zu verſuchen, und ihnen gezeigt hatte, daß ihre Bosheit unheilbar wäre; wendete er ſich zum Volke, das noch aufrichtiger wandelte, und zu ſeinen Jüngern, ſie zu lehren, wie ſie ſich gegen diejenigen betragen müßten, die alle Kräfte aufbóthen, ſie durch ihre Verläumdungen in das Geſchrey zu bringen. Die Zeit nahete heran, da das alte Geſetz dem neuen weichen ſollte, wegen Stiftung der Kirche, welche die Frucht und der Preis des Todes Jeſu Chriſti ſeyn ſollte. Da indeſſen die Geſetzlehrer und Phariſäer, unter welchen auch Prieſter waren, vermöge ihrer Würde noch die Aufbewahrer und Erklärer des Geſetzes Moyſes waren; ſo verbindet Jeſus alle Juden, ſie mit Ehrfurcht anzuhören, und alles zu halten, was ſie verordneten. Welche Sanftmuth, rufet hier der heil. Hieronymus aus, welche wunderbare Güte in dem Betragen des Sohnes

Gottes! Er wird ohne Unterlaß von den Phariſäern angegriffen, er ſieht ſich alle Augenblicke genöthiget, die Pfeile, womit ſie ihn zu verletzen umſonſt verſuchten, wider ſie ſelbſten zurücke zu treiben. Allein wegen der Würde des Prieſterthums, die ſie im Beſitze hatten, ermahnet er alle Leute, ſich ihnen demüthig zu unterwerfen, und nicht auf ihre Werke, ſondern nur auf ihre Lehre zu ſchauen. Der Grund, den er ſelbſt davon angiebt, iſt, weil ſie **auf dem Lehrſtuhle Moyſis ſitzen**; d. h. weil ſie vermöge ihrer Würde die rechtmäßige Vollmacht haben, das Geſetz zu lehren und zu erklären. **Thuet alſo**, ſagt er ihnen, **alles, was ſie euch ſagen**, weil ſie, wie Chryſoſtomus erkläret, nichts von ſich ſelbſten ſagten, ſondern nur das, was Gott durch den Moyſes gebothen hatte. Dabey aber wird doch vorausgeſetzt, daß ſie nichts ſagen, als was dieſem göttlichen Geſetze gemäß iſt. **Aber was ſie thun**, ſetzt er bey, **das thuet nicht.** Er ſelbſt, wie derſelbe Heilige ſagt, konnte dieſe Prieſter nicht ehren, noch ſie wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehrwürdig machen. Er wollte aber doch, man ſollte ſie reſpectiren wegen des Ehrenſtuhles, auf dem ſie ſaßen, und wegen der heiligen Lehre, die ſie vortrugen. Hiedurch nahm er den Privatperſonen die Freyheit, ſich wider die Diener des Herrn, die ihnen ſein Geſetz verkündigten, zu empören. Sie ſollten nicht ſagen können: der Lehrer, der mich unterrichtet, iſt ſelbſt ein Taugenichts; wie kann ich mich entſchließen, ihn anzuhören, oder ſeinen Vorſchriften zu gehorchen? Er befiehlt alſo, man ſolle ihnen Gehorſam leiſten, ohne Rückſicht auf ihre Sitten zu machen; ſeyen ſie auch wer ſie wollen: und zwar **in allem, was ſie ſagen**, nämlich ſofern es der Lehre des Moyſes, **auf deſſen Lehrſtuhl ſie ſitzen, nicht zuwider iſt.** So verſtehen es beynahe

alle Schriftausleger. (Hilar. in Matth. can. 24. n. 1. Eſtius Maldon. Janſ. &c.).

Warum aber, fragt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), warum machte der Sohn Gottes dieſe Verordnung nicht vielmehr für das Geſetz der Gnade, als für das Geſetz des Moyſes? — Darum, antwortet der Heilige, weil die Zeit die Geheimniſſe des neuen Bundes klar zu offenbaren, nicht eher erfüllet werden ſollte, als bis er zur Stiftung ſeiner Kirche ſein Leben am Kreuze gelaſſen hätte. Deſſen ungeachtet bedienet ſich auch die Kirche dieſer Verordnung Jeſu Chriſti, und verbindet ihre Gläubigen, ihren Hirten in allem zu gehorchen, was ſie ihnen in dem Namen desjenigen vortragen, deſſen Diener ſie ſind, ſeyen ſie auch ihren Sitten nach wer ſie wollen; wie ſie ehemals die Juden verband, den Geſetzlehrern und Prieſtern zu gehorchen. Befremdend iſt aber doch, daß Jeſus damals auch ſeine eignen Jünger, wie die übrigen Juden anhielt, dieſen Prieſtern zu gehorchen; denn es wird ausdrücklich angemerkt, er habe ſowohl mit ihnen als mit dem Volke geredet. Allein es mußte, wie wir erſt erwähnet haben, das göttliche Speisopfer des neuen Geſetzes, und das große Schlachtopfer am Kreuze an der Perſon des unbefleckten Lammes erſt vollbracht ſeyn, ehe man ſich von dem Gehorſame, der den Dienern des Geſetzes Moyſis gebührte, freyſprechen konnte.

Doch hatte der Sohn Gottes noch einen beſondern Grund, alle Juden zu dem der prieſterlichen Würde und den Geſetzlehrern gebührenden Reſpect anzuhalten. Denn da er daran war, ihnen mehrere Verbrechen mit allem Nachdrucke zu verweiſen, wollte er Anfangs dem Gedanken zuvorkommen, welchen etwa die gemeinen Leute hätten faſſen können, als wären ſie dadurch losgeſprochen, ihnen auch in ſolchen Dingen zu gehorchen, die ihr Amt betrafen. Warum aber, wird man fra-

gen, verdammte er ſie? Man kann mit dem heiligen Chryſoſtomus antworten: damit das Volk nicht ſamt ihnen in die Grube fallen, und den falſchen Schluß machen möchte, weil es verbunden wäre, ſie zu hören, ſo müßte es ihnen auch nachahmen. Alſo trug die Ehre ſelbſt, welche ihnen die Juden erweiſen ſollten, zur eignen Beſchämung dieſer verderbten Lehrer bey, weil er zugleich, da er die Unordnung ihrer Aufführung verdammet, zeiget, daß man ihnen nicht nachahmen könne, ohne Gefahr ſeines eigenen Unterganges. Und weil er ſonſt ſchon wußte, daß der Stolz, die Eiferſucht und andere Laſter, welche den von ihm gepredigten Wahrheiten widerſtrebten, die Haupthinderniß wären, warum die Phariſäer nicht an ihn glaubten, darum ſuchet er einen ſtarken Abſcheu vor allen dieſen Laſtern zu erregen, indem er ſie als die gefährlichſten, und der Reinigkeit des Glaubens höchſt widerſtrebenden Hinderniſſe an ihnen entdecket.

Das erſte, was der Sohn Gottes an den Phariſäern verdammet, iſt, daß ſie ſagen, was zu thun ſey, es aber nicht thun. Wer den Glauben verletzet, iſt ſträflich, aber doch keiner ſträflicher, als der, welchen ſeine Würde verbindet, andere zu unterrichten; denn er begeht ein doppeltes, ja ein dreyfaches Verbrechen. Erſtens: weil er das Geſetz übertritt: Zweytens weil er anſtatt Andere ſeiner Pflicht gemäß zu leiten, ſelbſt ausſchweifet: Drittens weil ſein Beyſpiel um ſo viel ſchlimmere Folgen hat, je anſehnlicher ihn ſeine Würde macht. Jeſus hat alſo den beſten Grund, die Leute ſowohl als ſeine Jünger zu warnen, den Phariſäern nicht nachzuahmen, obſchon ſie befolgen ſollten, was ihnen dieſe im Namen Gottes vortrugen. Denn es war allerdings zu fürchten, das Anſehen ihres Beyſpiels möchte wegen des unglücklichen Hanges, den die

Men-

Menſchen zum Böſen haben, Mehrere an ſich ziehen. (Chryſoſt. ut ſupr.).

Das zweyte, was der Heiland an den Phariſäern tadelt, iſt die übertriebene Strenge, mit welcher ſie von dem Volke Gottes die Beobachtung einer Unzahl beſchwerlicher Ueberlieferungen forderten, da ſie hingegen ſich ſelbſten aus unbegreiflicher Weichlichkeit davon ausnahmen. Das will er ſagen, wenn er beyſetzet: **Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und legen ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber wollen dieſe nicht mit der Fingerſpitze berühren**, um ſie durch ihr Beyſpiel oder durch ihren Rath ihnen zu erleichtern. Es mag nun Jeſus hier blos von ſolchen Ueberlieferungen, oder auch von der Menge der Gebothe des alten Geſetzes reden (denn der heilige Petrus nennet es, Act. XV. 10. ein Joch, welches weder ihre Väter, noch ſie tragen können), ſo giebt er ihnen nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus, allemal einen doppelten Verweis, und entdecket einen doppelten Fehler in ihrer Aufführung. Der erſte, daß ſie Andere allzuhart behandelten: Der zweyte, daß ſie ſich ſelbſten allzuviel verſchonten; da hingegen ein liebreicher Hirt eben ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſten ſeyn muß, als ſanft und gelind gegen diejenigen, die ihm untergeben ſind.

5. V. **Alles, was ſie thun, das thun ſie, um von den Leuten geſehen zu werden. Sie breiten ihre Denkzettel, und die Franzen an ihren Kleidern aus.** Num. XV. 38. Deut. XXII. 12.

6. V. **Sie ſuchen bey Mahlzeiten die erſten Plätze, und in den Synagogen die erſten Lehrſtühle.** Marc. XII. 39. Luc. XI. 43. & XX. 46.

7. V. **Auf offenen Plätzen wollen ſie gegrüßt, und von den Leuten Rabbi (mein Lehrer!) genannt werden.**

Wer ſeine Handlungen, ſagt der heilige Hieronymus, nur mit der Abſicht verrichtet, von den Leuten geſehen, d. i. gelobt zu werden, der iſt ein wahrer Phariſäer, der nur ſein eitles Wohlgefallen in ſeiner Handlung ſucht. Was Jeſus hier von den Denkzeteln anmerket, iſt ein Beweis von dieſer phariſäiſchen Eitelkeit. Der Herr hatte ſeinem Volke gebothen, die Gebothe ſeines Geſetzes an ſeine Hände zu binden, und beſtändig vor Augen zu haben. Dadurch aber wollte er nach den heiligen Vätern weiter nichts verſtanden haben, als ſie ſollten ſie bey ihren Handlungen befolgen, und Tag und Nacht vor ihren Gemüthsaugen haben, ſie betrachten, und ſich in ihrer Aufführung darnach richten. Die Phariſäer aber nahmen dieſe Verordnung in einem ganz rohen Sinne, ſchrieben die zehen Gebothe auf Häutchen oder Zetteln von Pergament, und trugen ſie wie eine Krone an ihrer Stirne, und um ihre Arme, und ſo glaubten ſie, das Geboth Gottes zu erfüllen. Um ſich aber vor Andern auszuzeichnen, trugen ſie breitere Zettel, damit man ſie für ſo viel frömmer anſehen möchte, je mehr man dieſe eitle Praleray einer blos äußeren Andacht an ihnen hervor ſchimmern ſah. Wie der heilige Hieronymus ſagt, war dieſes noch zu ſeiner Zeit Sitte bey Indianern, Perſern und Babyloniern. Er ſetzet bey: Moyſes habe den Iſraeliten auch befohlen, unten an ihren Oberkleidern oder Mänteln Franzen zu tragen, wodurch ſie ſich von andern Völkern unterſcheiden ſollten; nun haben aber dieſe abergläubiſchen Lehrer, wie er ſie nennet, die Phariſäer nämlich ſich vor dem Volke auszeichnen, und daher längere Franzen als die gemeinen Juden tragen wollen: auch ſollen ſie Dornſpitzen darein geflochten haben, damit ſie im Gehen oder Sitzen zuweilen geſtochen, und ohne Unterlaß an ihre Pflicht, und an das Amt ihrer Würde erinnert werden möchten.

möchten. Sie hätten dieſes wohl auch aus aufrichtiger Frömmigkeit thun können. Allein ſie thaten alles, wie uns der Sohn Gottes verſichert, um von den Menſchen geſehen zu werden; mithin waren alle dieſe ſcheinbaren Zeichen, wodurch ſie ſich im Aeußerlichen von Andern unterſcheiden wollten, weiter nichts als Zeichen und Wirkungen nicht einer größern Andacht, ſondern einer größern Eitelkeit. Dieß machte ſie vor Gott um ſo viel gehäßiger, als ſie vor den Menſchen heiliger ſcheinen wollten. (Hier. in hunc loc.).

Was Jeſus beyſetzet: **Sie ſuchten die erſten Sitze bey Mahlzeiten, und die erſten Stühle in den Synagogen**, ſcheint, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), etwas geringes zu ſeyn. „Indeſſen, ſagt der Vater, hat es ſehr viel Uebels „verurſachet, und mehrere Städte und Kirchen verwüſtet. Ich kann mich daher der Thränen nicht enthalten, wenn ich von dieſer Liebe des Vorranges und „von dieſem Verlangen von jedermann gegrüſſet zu „werden, reden höre. Denn ich gedenke ſogleich daran, welche Uebel aus dieſer ſo betrübten Quelle in „der Kirche Gottes hervorgeſtrömet haben, und die ich „eben nicht nöthig habe, anitzo zu erzählen; denn Leute, die nur ein wenig im Alter vorgerücket ſind, wiſſen „ſie von ſelbſten. Bedenket doch, ſagt er ferner, wo „die Phariſäer ihre Eitelkeit vorzüglich an den Tag legten. Es geſchah in den Synagogen, in den Verſammlungen, wo ſie um ſo viel demüthiger hätten „ſeyn ſollen, weil ſie dahin gekommen waren, Andern „Regeln der Frömmigkeit vorzuſchreiben. Obſchon „das Streben nach dem Vorſitze eben nicht ſo ſträflich „zu ſeyn ſcheinet, wenn man ſich blos bey Mahlzeiten befindet; ſo iſt doch derjenige, der geſetzt iſt, Andere zu unterrichten, verpflichtet, ſich vielmehr durch

„ſeine

„ſeine Tugend als durch dergleichen Ehrenzeichen nicht „nur in der Kirche, ſondern allenthalben zu unter„ſcheiden.„

Es iſt wohl zu merken: der Sohn Gottes tadelte dazumal an dieſen Lehrern und Phariſäern nur das Beſtreben nach Ehren, nicht aber die Ehren ſelbſt. Denn es iſt billig, daß das Volk diejenigen in Ehren halte, welche bey ihm in Würde und Anſehen ſtehen; es verehret in ihren Perſonen das Anſehen Gottes ſelbſt. Je mehr man aber durch ſeine Würde über Andere erhoben iſt, deſto entfernter muß man von der Liebe dieſes Vorranges und dieſer Ehren ſeyn; weil dieſe Liebe die Geradheit und Reinigkeit des Herzens verdirbt, deſſen ganzes Verlangen dahin gehen ſollte, ſich zu erniedrigen, um dadurch ſich, ſo viel nur möglich, dem Bilde Jeſu Chriſti, dieſem göttlichen Modell, das ſich gedemüthiget und bis zum Tode des Kreutzes aus Liebe der Menſchen erniedriget hat, gleichförmig zu machen.

Man hat ſchon anderswo an der Aufführung der Phariſäer eine ſtarke Verkehrung des Geiſtes und der Vernunft bemerket, als ſie ſo hitzig nach den erſten Stühlen in den Synagogen trachteten; ſie, die, wie der heilige Hilarius ſagt, den wahren Sinn des Geſetzes nicht einmal wußten, und weder die Werke, noch die Tugend kannten, ſo wenig als das Zeugniß der Propheten, welches ſie in Betreff des Meſſias hätte aufklären können. Sie wollten von den Menſchen Rabbi genannt werden, die den einzigen Lehrer des ewigen Heils verwarfen. (Hilar. in Matth. can. 24.).

8. V. **Ihr aber laſſet euch ja niemals Rabbi nennen. Denn nur ein einziger iſt euer Lehrer; und ihr ſeyd Brüder untereinander.** Jac. III. 1.

9. V. Nennet auch Niemanden auf der Erde euern Vater: denn nur einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. Malach. I. 6.

10. V. Laſſet euch alſo nicht Lehrer heiſſen. Denn nur einer iſt euer Lehrer Chriſtus.

11. V. Wer der Größte unter euch iſt, der ſey euer Diener.

12. V. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden. Luc. XIV. 11. XVIII. 14.

Der heilige Paulus bekräftiget und hellet dieſe Wahrheit auf. Um die verdrüßlichen Zänkereyen unter ſeinen Gläubigen in Betreff verſchiedener Lehrer, mit denen ſie als Lehrjünger praleten, zu dämpfen, ſagt er ihnen: Wenn der Eine ſpricht: Ich bin des Paulus; der Andere: Ich des Apollo; ſeyd ihr nicht ganz fleiſchliche Menſchen? Wer iſt denn Paulus? und wer iſt Apollo? Sie ſind weiter nichts als Diener deſſen, an den ihr geglaubt habet (I. Cor. III. 4. 5.). Wegen dieſes Misbrauches, von dem hier Paulus redet, und ihn den Gläubigen zu Corinth verwirft, verbiethet der Heiland ſeinen Jüngern alles Verlangen, Herren, Väter und Lehrer genannt zu werden. Sie ſollen ſich erinnern, daß ſie alle Brüder ſind, das iſt, wie Hilarius erklärt (in Matth. can. 24. n. 2.), alle Kinder eines Vaters, welcher der Herr iſt; daß die neue Geburt, welche ſie als Chriſten erhalten haben, ſie unendlich weit über den irdiſchen Urſprung, den ſie als Adamskinder haben, erhebt; daß ſie nur einen einzigen Lehrer haben, der aber eine himmliſche Lehre lehret; und daß Gott, gleichwie er den Stolz der Hoffärtigen erniedrigen, eben ſo die Demüthigen zu einem hohen Grade der Herrlichkeit erheben wird: *Quia inſolen-*

tiam

Gottes! Er wird ohne Unterlaß von den Phariſäern angegriffen, er ſieht ſich alle Augenblicke genöthiget, die Pfeile, womit ſie ihn zu verletzen umſonſt verſuchten, wider ſie ſelbſten zurücke zu treiben. Allein wegen der Würde des Prieſterthums, die ſie im Beſitze hatten, ermahnet er alle Leute, ſich ihnen demüthig zu unterwerfen, und nicht auf ihre Werke, ſondern nur auf ihre Lehre zu ſchauen. Der Grund, den er ſelbſt davon angiebt, iſt, weil ſie **auf dem Lehrſtuhle Moyſis ſitzen**; d. h. weil ſie vermöge ihrer Würde die rechtmäßige Vollmacht haben, das Geſetz zu lehren und zu erklären. **Thuet alſo**, ſagt er ihnen, **alles, was ſie euch ſagen**, weil ſie, wie Chryſoſtomus erkläret, nichts von ſich ſelbſten ſagten, ſondern nur das, was Gott durch den Moyſes gebothen hatte. Dabey aber wird doch vorausgeſetzt, daß ſie nichts ſagen, als was dieſem göttlichen Geſetze gemäß iſt. **Aber was ſie thun**, ſetzt er bey, **das thuet nicht**. Er ſelbſt, wie derſelbe Heilige ſagt, konnte dieſe Prieſter nicht ehren, noch ſie wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehrwürdig machen. Er wollte aber doch, man ſollte ſie reſpectiren wegen des Ehrenſtuhles, auf dem ſie ſaßen, und wegen der heiligen Lehre, die ſie vortrugen. Hiedurch nahm er den Privatperſonen die Freyheit, ſich wider die Diener des Herrn, die ihnen ſein Geſetz verkündigten, zu empören. Sie ſollten nicht ſagen können: der Lehrer, der mich unterrichtet, iſt ſelbſt ein Taugenichts; wie kann ich mich entſchließen, ihn anzuhören, oder ſeinen Vorſchriften zu gehorchen? Er befiehlt alſo, man ſolle ihnen Gehorſam leiſten, ohne Rückſicht auf ihre Sitten zu machen; ſeyen ſie auch wer ſie wollen: und zwar **in allem, was ſie ſagen**, nämlich ſofern es der Lehre des Moyſes, **auf deſſen Lehrſtuhl ſie ſitzen**, nicht zuwider iſt. So verſtehen es beynahe

alle Schriftausleger. (Hilar. in Matth. can. 24. n. 1. Eſtius Maldon. Janſ. &c.).

Warum aber, fragt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), warum machte der Sohn Gottes dieſe Verordnung nicht vielmehr für das Geſetz der Gnade, als für das Geſetz des Moyſes? — Darum, antwortet der Heilige, weil die Zeit die Geheimniſſe des neuen Bundes klar zu offenbaren, nicht eher erfüllet werden ſollte, als bis er zur Stiftung ſeiner Kirche ſein Leben am Kreuze gelaſſen hätte. Deſſen ungeachtet bedienet ſich auch die Kirche dieſer Verordnung Jeſu Chriſti, und verbindet ihre Gläubigen, ihren Hirten in allem zu gehorchen, was ſie ihnen in dem Namen desjenigen vortragen, deſſen Diener ſie ſind, ſeyen ſie auch ihren Sitten nach wer ſie wollen; wie ſie ehemals die Juden verband, den Geſetzlehrern und Prieſtern zu gehorchen. Befremdend iſt aber doch, daß Jeſus damals auch ſeine eignen Jünger, wie die übrigen Juden anhielt, dieſen Prieſtern zu gehorchen; denn es wird ausdrücklich angemerkt, er habe ſowohl mit ihnen als mit dem Volke geredet. Allein es mußte, wie wir erſt erwähnet haben, das göttliche Speisopfer des neuen Geſetzes, und das große Schlachtopfer am Kreuze an der Perſon des unbefleckten Lammes erſt vollbracht ſeyn, ehe man ſich von dem Gehorſame, der den Dienern des Geſetzes Moyſis gebührte, freyſprechen konnte.

Doch hatte der Sohn Gottes noch einen beſondern Grund, alle Juden zu dem der prieſterlichen Würde und den Geſetzlehrern gebührenden Reſpect anzuhalten. Denn da er daran war, ihnen mehrere Verbrechen mit allem Nachdrucke zu verweiſen, wollte er Anfangs dem Gedanken zuvorkommen, welchen etwa die gemeinen Leute hätten faſſen können, als wären ſie dadurch losgeſprochen, ihnen auch in ſolchen Dingen zu gehorchen, die ihr Amt betrafen. Warum aber, wird man fra-

Gottes! Er wird ohne Unterlaß von den Phariſäern angegriffen, er ſieht ſich alle Augenblicke genöthiget, die Pfeile, womit ſie ihn zu verletzen umſonſt verſuchten, wider ſie ſelbſten zurücke zu treiben. Allein wegen der Würde des Prieſterthums, die ſie im Beſitze hatten, ermahnet er alle Leute, ſich ihnen demüthig zu unterwerfen, und nicht auf ihre Werke, ſondern nur auf ihre Lehre zu ſchauen. Der Grund, den er ſelbſt davon angiebt, iſt, weil ſie auf dem Lehrſtuhle Moyſis ſitzen; d. h. weil ſie vermöge ihrer Würde die rechtmäßige Vollmacht haben, das Geſetz zu lehren und zu erklären. **Thuet alſo**, ſagt er ihnen, **alles, was ſie euch ſagen**, weil ſie, wie Chryſoſtomus erkläret, nichts von ſich ſelbſten ſagten, ſondern nur das, was Gott durch den Moyſes gebothen hatte. Dabey aber wird doch vorausgeſetzt, daß ſie nichts ſagen, als was dieſem göttlichen Geſetze gemäß iſt. **Aber was ſie thun**, ſetzt er bey, **das thuet nicht**. Er ſelbſt, wie derſelbe Heilige ſagt, konnte dieſe Prieſter nicht ehren, noch ſie wegen der Heiligkeit ihres Lebens ehrwürdig machen. Er wollte aber doch, man ſollte ſie reſpectiren wegen des Ehrenſtuhles, auf dem ſie ſaßen, und wegen der heiligen Lehre, die ſie vortrugen. Hiedurch nahm er den Privatperſonen die Freyheit, ſich wider die Diener des Herrn, die ihnen ſein Geſetz verkündigten, zu empören. Sie ſollten nicht ſagen können: der Lehrer, der mich unterrichtet, iſt ſelbſt ein Taugenichts; wie kann ich mich entſchließen, ihn anzuhören, oder ſeinen Vorſchriften zu gehorchen? Er befiehlt alſo, man ſolle ihnen Gehorſam leiſten, ohne Rückſicht auf ihre Sitten zu machen; ſeyen ſie auch wer ſie wollen: und zwar **in allem, was ſie ſagen**, nämlich ſofern es der Lehre des Moyſes, **auf deſſen Lehrſtuhl ſie ſitzen**, nicht zuwider iſt. So verſtehen es beynahe

alle

alle Schriftausleger. (Hilar. in Matth. can. 24. n. 1. Eſtius Maldon. Janſ. &c.).

Warum aber, fragt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), warum machte der Sohn Gottes dieſe Verordnung nicht vielmehr für das Geſetz der Gnade, als für das Geſetz des Moyſes? — Darum, antwortet der Heilige, weil die Zeit die Geheimniſſe des neuen Bundes klar zu offenbaren, nicht eher erfüllet werden ſollte, als bis er zur Stiftung ſeiner Kirche ſein Leben am Kreuze gelaſſen hätte. Deſſen ungeachtet bedienet ſich auch die Kirche dieſer Verordnung Jeſu Chriſti, und verbindet ihre Gläubigen, ihren Hirten in allem zu gehorchen, was ſie ihnen in dem Namen desjenigen vortragen, deſſen Diener ſie ſind, ſeyen ſie auch ihren Sitten nach wer ſie wollen; wie ſie ehemals die Juden verband, den Geſetzlehrern und Prieſtern zu gehorchen. Befremdend iſt aber doch, daß Jeſus damals auch ſeine eignen Jünger, wie die übrigen Juden anhielt, dieſen Prieſtern zu gehorchen; denn es wird ausdrücklich angemerkt, er habe ſowohl mit ihnen als mit dem Volke geredet. Allein es mußte, wie wir erſt erwähnet haben, das göttliche Speisopfer des neuen Geſetzes, und das große Schlachtopfer am Kreuze an der Perſon des unbefleckten Lammes erſt vollbracht ſeyn, ehe man ſich von dem Gehorſame, der den Dienern des Geſetzes Moyſis gebührte, freyſprechen konnte.

Doch hatte der Sohn Gottes noch einen beſondern Grund, alle Juden zu dem der prieſterlichen Würde und den Geſetzlehrern gebührenden Reſpect anzuhalten. Denn da er daran war, ihnen mehrere Verbrechen mit allem Nachdrucke zu verweiſen, wollte er Anfangs dem Gedanken zuvorkommen, welchen etwa die gemeinen Leute hätten faſſen können, als wären ſie dadurch losgeſprochen, ihnen auch in ſolchen Dingen zu gehorchen, die ihr Amt betrafen. Warum aber, wird man fra-

gen, verdammte er ſie? Man kann mit dem heiligen Chryſoſtomus antworten: damit das Volk nicht ſamt ihnen in die Grube fallen, und den falſchen Schluß machen möchte, weil es verbunden wäre, ſie zu hören, ſo müßte es ihnen auch nachahmen. Alſo trug die Ehre ſelbſt, welche ihnen die Juden erweiſen ſollten, zur eignen Beſchämung dieſer verderbten Lehrer bey, weil er zugleich, da er die Unordnung ihrer Aufführung verdammet, zeiget, daß man ihnen nicht nachahmen könne, ohne Gefahr ſeines eigenen Unterganges. Und weil er ſonſt ſchon wußte, daß der Stolz, die Eiferſucht und andere Laſter, welche den von ihm gepredigten Wahrheiten widerſtrebten, die Haupthinderniß wären, warum die Phariſäer nicht an ihn glaubten, darum ſuchet er einen ſtarken Abſcheu vor allen dieſen Laſtern zu erregen, indem er ſie als die gefährlichſten, und der Reinigkeit des Glaubens höchſt widerſtrebenden Hinderniſſe an ihnen entdecket.

Das erſte, was der Sohn Gottes an den Phariſäern verdammet, iſt, daß ſie ſagen, was zu thun ſey, es aber nicht thun. Wer den Glauben verletzet, iſt ſträflich, aber doch keiner ſträflicher, als der, welchen ſeine Würde verbindet, andere zu unterrichten; denn er begeht ein doppeltes, ja ein dreyfaches Verbrechen. Erſtens: weil er das Geſetz übertritt: Zweytens weil er anſtatt Andere ſeiner Pflicht gemäß zu leiten, ſelbſt ausſchweifet: Drittens weil ſein Beyſpiel um ſo viel ſchlimmere Folgen hat, je anſehnlicher ihn ſeine Würde macht. Jeſus hat alſo den beſten Grund, die Leute ſowohl als ſeine Jünger zu warnen, den Phariſäern nicht nachzuahmen, obſchon ſie befolgen ſollten, was ihnen dieſe im Namen Gottes vortrugen. Denn es war allerdings zu fürchten, das Anſehen ihres Beyſpiels möchte wegen des unglücklichen Hanges, den die

Menſchen zum Böſen haben, Mehrere an ſich ziehen. (Chryſoſt. ut ſupr.).

Das zweyte, was der Heiland an den Phariſäern tadelt, iſt die übertriebene Strenge, mit welcher ſie von dem Volke Gottes die Beobachtung einer Unzahl beſchwerlicher Ueberlieferungen forderten, da ſie hingegen ſich ſelbſten aus unbegreiflicher Weichlichkeit davon ausnahmen. Das will er ſagen, wenn er beyſetzet: **Sie binden ſchwere und unerträgliche Bürden zuſammen, und legen ſie den Menſchen auf ihre Schultern; ſie aber wollen dieſe nicht mit der Fingerſpitze berühren**, um ſie durch ihr Beyſpiel oder durch ihren Rath ihnen zu erleichtern. Es mag nun Jeſus hier blos von ſolchen Ueberlieferungen, oder auch von der Menge der Gebothe des alten Geſetzes reden (denn der heilige Petrus nennet es, Act. XV. 10. ein Joch, welches weder ihre Väter, noch ſie tragen können), ſo giebt er ihnen nach Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus, allemal einen doppelten Verweis, und entdecket einen doppelten Fehler in ihrer Aufführung. Der erſte, daß ſie Andere allzuhart behandelten: Der zweyte, daß ſie ſich ſelbſten allzuviel verſchonten; da hingegen ein liebreicher Hirt eben ſo ſtrenge gegen ſich ſelbſten ſeyn muß, als ſanft und gelind gegen diejenigen, die ihm untergeben ſind.

5. V. **Alles, was ſie thun, das thun ſie, um von den Leuten geſehen zu werden. Sie breiten ihre Denkzettel, und die Franzen an ihren Kleidern aus.** Num. XV. 38. Deut. XXII. 12.

6. V. **Sie ſuchen bey Mahlzeiten die erſten Plätze, und in den Synagogen die erſten Lehrſtühle.** Marc. XII. 39. Luc. XI. 43. & XX. 46.

7. V. **Auf offenen Plätzen wollen ſie gegrüßt, und von den Leuten Rabbi (mein Lehrer!) genannt werden.**

Wer ſeine Handlungen, ſagt der heilige Hieronymus, nur mit der Abſicht verrichtet, von den Leuten geſehen, d. i. gelobt zu werden, der iſt ein wahrer Phariſäer, der nur ſein eitles Wohlgefallen in ſeiner Handlung ſucht. Was Jeſus hier von den Denkzetteln anmerket, iſt ein Beweis von dieſer phariſäiſchen Eitelkeit. Der Herr hatte ſeinem Volke gebothen, die Gebothe ſeines Geſetzes an ſeine Hände zu binden, und beſtändig vor Augen zu haben. Dadurch aber wollte er nach den heiligen Vätern weiter nichts verſtanden haben, als ſie ſollten ſie bey ihren Handlungen befolgen, und Tag und Nacht vor ihren Gemüthsaugen haben, ſie betrachten, und ſich in ihrer Aufführung darnach richten. Die Phariſäer aber nahmen dieſe Verordnung in einem ganz rohen Sinne, ſchrieben die zehen Gebothe auf Häutchen oder Zetteln von Pergament, und trugen ſie wie eine Krone an ihrer Stirne, und um ihre Arme, und ſo glaubten ſie, das Geboth Gottes zu erfüllen. Um ſich aber vor Andern auszuzeichnen, trugen ſie breitere Zettel, damit man ſie für ſo viel frömmer anſehen möchte, je mehr man dieſe eitle Praleren einer blos äußeren Andacht an ihnen hervor ſchimmern ſah. Wie der heilige Hieronymus ſagt, war dieſes noch zu ſeiner Zeit Sitte bey Indianern, Perſern und Babyloniern. Er ſetzet bey: Moyſes habe den Iſraeliten auch befohlen, unten an ihren Oberkleidern oder Mänteln Franzen zu tragen, wodurch ſie ſich von andern Völkern unterſcheiden ſollten; nun haben aber dieſe abergläubiſchen Lehrer, wie er ſie nennet, die Phariſäer nämlich ſich vor dem Volke auszeichnen, und daher längere Franzen als die gemeinen Juden tragen wollen: auch ſollen ſie Dornſpitzen darein geflochten haben, damit ſie im Gehen oder Sitzen zuweilen geſtochen, und ohne Unterlaß an ihre Pflicht, und an das Amt ihrer Würde erinnert werden möchten.

möchten. Sie hätten dieſes wohl auch aus aufrichtiger Frömmigkeit thun können. Allein ſie thaten alles, wie uns der Sohn Gottes verſichert, um von den Menſchen geſehen zu werden; mithin waren alle dieſe ſcheinbaren Zeichen, wodurch ſie ſich im Aeußerlichen von Andern unterſcheiden wollten, weiter nichts als Zeichen und Wirkungen nicht einer größern Andacht, ſondern einer größern Eitelkeit. Dieß machte ſie vor Gott um ſo viel gehäßiger, als ſie vor den Menſchen heiliger ſcheinen wollten. (Hier. in hunc loc.).

Was Jeſus beyſetzet: **Sie ſuchten die erſten Sitze bey Mahlzeiten, und die erſten Stühle in den Synagogen,** ſcheint, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), etwas geringes zu ſeyn. „Indeſſen, ſagt der Vater, hat es ſehr viel Uebels „verurſachet, und mehrere Städte und Kirchen ver„wüſtet. Ich kann mich daher der Thränen nicht ent„halten, wenn ich von dieſer Liebe des Vorranges und „von dieſem Verlangen von jedermann gegrüſſet zu „werden, reden höre. Denn ich gedenke ſogleich dar„an, welche Uebel aus dieſer ſo betrübten Quelle in „der Kirche Gottes hervorgeſtrömet haben, und die ich „eben nicht nöthig habe, anitzo zu erzählen; denn Leu„te, die nur ein wenig im Alter vorgerücket ſind, wiſſen „ſie von ſelbſten. Bedenket doch, ſagt er ferner, wo „die Phariſäer ihre Eitelkeit vorzüglich an den Tag leg„ten. Es geſchah in den Synagogen, in den Ver„ſammlungen, wo ſie um ſo viel demüthiger hätten „ſeyn ſollen, weil ſie dahin gekommen waren, Andern „Regeln der Frömmigkeit vorzuſchreiben. Obſchon „das Streben nach dem Vorſitze eben nicht ſo ſträflich „zu ſeyn ſcheinet, wenn man ſich blos bey Mahlzei„ten befindet; ſo iſt doch derjenige, der geſetzt iſt, An„dere zu unterrichten, verpflichtet, ſich vielmehr durch

„ſeine

„ſeine Tugend als durch dergleichen Ehrenzeichen nicht „nur in der Kirche, ſondern allenthalben zu unter„ſcheiden.„

Es iſt wohl zu merken: der Sohn Gottes tadelte dazumal an dieſen Lehrern und Phariſäern nur das Beſtreben nach Ehren, nicht aber die Ehren ſelbſt. Denn es iſt billig, daß das Volk diejenigen in Ehren halte, welche bey ihm in Würde und Anſehen ſtehen; es verehret in ihren Perſonen das Anſehen Gottes ſelbſt. Je mehr man aber durch ſeine Würde über Andere erhoben iſt, deſto entfernter muß man von der Liebe dieſes Vorranges und dieſer Ehren ſeyn; weil dieſe Liebe die Geradheit und Reinigkeit des Herzens verdirbt, deſſen ganzes Verlangen dahin gehen ſollte, ſich zu erniedrigen, um dadurch ſich, ſo viel nur möglich, dem Bilde Jeſu Chriſti, dieſem göttlichen Modell, das ſich gedemüthiget und bis zum Tode des Kreutzes aus Liebe der Menſchen erniedriget hat, gleichförmig zu machen.

Man hat ſchon anderswo an der Aufführung der Phariſäer eine ſtarke Verkehrung des Geiſtes und der Vernunſt bemerket, als ſie ſo hitzig nach den erſten Stühlen in den Synagogen trachteten; ſie, die, wie der heilige Hilarius ſagt, den wahren Sinn des Geſetzes nicht einmal wußten, und weder die Werke, noch die Tugend kannten, ſo wenig als das Zeugniß der Propheten, welches ſie in Betreff des Meſſias hätte aufklären können. Sie wollten von den Menſchen Rabbi genannt werden, die den einzigen Lehrer des ewigen Heils verwarfen. (Hilar. in Matth. can. 24.).

8. V. **Ihr aber laſſet euch ja niemals Rabbi nennen. Denn nur ein einziger iſt euer Lehrer; und ihr ſeyd Brüder untereinander.** Jac. III. 1.

9. V. Nennet auch Niemanden auf der Erde euern Vater: denn nur einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. Malach. I. 6.

10. V. Laſſet euch alſo nicht Lehrer heiſſen. Denn nur einer iſt euer Lehrer Chriſtus.

11. V. Wer der Größte unter euch iſt, der ſey euer Diener.

12. V. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden. Luc. XIV. 11. XVIII. 14.

Der heilige Paulus bekräftiget und hellet dieſe Wahrheit auf. Um die verdrüßlichen Zänkereyen unter ſeinen Gläubigen in Betreff verſchiedener Lehrer, mit denen ſie als Lehrjünger praleten, zu dämpfen, ſagt er ihnen: Wenn der Eine ſpricht: Ich bin des Paulus; der Andere: Ich des Apollo; ſeyd ihr nicht ganz fleiſchliche Menſchen? Wer iſt denn Paulus? und wer iſt Apollo? Sie ſind weiter nichts als Diener deſſen, an den ihr geglaubt habet (I. Cor. III. 4. 5.). Wegen dieſes Misbrauches, von dem hier Paulus redet, und ihn den Gläubigen zu Corinth verwirft, verbiethet der Heiland ſeinen Jüngern alles Verlangen, Herren, Väter und Lehrer genannt zu werden. Sie ſollen ſich erinnern, daß ſie alle Brüder ſind, das iſt, wie Hilarius erklärt (in Matth. can. 24. n. 2.), alle Kinder eines Vaters, welcher der Herr iſt; daß die neue Geburt, welche ſie als Chriſten erhalten haben, ſie unendlich weit über den irdiſchen Urſprung, den ſie als Adamskinder haben, erhebt; daß ſie nur einen einzigen Lehrer haben, der aber eine himmliſche Lehre lehret; und daß Gott, gleichwie er den Stolz der Hoffärtigen erniedrigen, eben ſo die Demüthigen zu einem hohen Grade der Herrlichkeit erheben wird: *Quia inſolentiam*

tiam Deus humilem effecturus ſit, & humilitatem elaturus in gloriam.

Indeſſen hat Chriſtus hiedurch eben nicht verbothen, jemanden den Namen **Vater** beyzulegen; ſondern wollte uns nur zu verſtehen geben, daß dieſer Name ihm eigentlich zugehöre. Denn eben ſo, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 73.), wie ein Menſch, der für einen **Herrn** und **Lehrer** angeſehen wird, es nur ſehr uneigentlich iſt, weil Gott der höchſte Herr aller Menſchen iſt; ſo wird auch ein **Vater** nur uneigentlich **Vater** genannt, weil Gott die erſte und einzige Quelle aller **Väter** und **Herren** und **Lehrer** iſt (Eph. III. 15.). Der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt der Urſprung und das Oberhaupt aller derjenigen, die Väter genannt werden ſowohl im Himmel als auf Erden. *Ex quo omnis Paternitas in cælis & in terra nominatur.* Hierinn nun beſteht der Unterſchied zwiſchen dieſem einzigen Vater und höchſten Herrn, und zwiſchen allen andern Vätern und Herren; weil Gott allein weſentlich der Vater und Herr aller Menſchen iſt; und weil alle, die in ſeiner Kirche **Herren**, **Lehrer** und **Väter** ſind, von ihm ſind gebildet worden. Wenn alſo der heilige Paulus von ſich ſelbſten ſagt, und ſogar mit einem Eide verſichert, er ſey der **Lehrer der Heiden in Betreff des Glaubens und der Wahrheit** (I. Tim. II. 7.). Und wenn nach Zeugniß des heil. Hieronymus (in hunc loc.), die Mönche in Paläſtina und in ganz Aegypten einander Väter nannten; ſo bleibt doch immer noch ein großer Abſtand zwiſchen **Vater** — **Herr** — und **Lehrer** ſeyn aus eigner Natur, wie Gott es iſt; und es ſeyn nur durch Theilnehmung aus höherer Beſtimmung, wie es Paulus war; oder nur durch eine Art von Duldung dieſen Namen annehmen, wie die Mönche. Die Kinder dürfen zwar den Namen Vater denjenigen nicht entziehen,

hen, von denen ſie ſind gezeuget worden, noch unterlaſſen, ſie als ſolche nach dem Gebothe des Geſetzes zu ehren; doch iſt es ihre Pflicht, ſich vorzüglich desjenigen zu erinnern, der als Vater aller Menſchen auch ihres eignen Vaters Vater iſt. Dieſem gebührt die erſte Ehre; dieſem ſind ſie vor allen Andern Gehorſam ſchuldig, als dem Urſprunge ihres Daſeyns, in der Eigenſchaft des Schöpfers; und dem Urſprunge ihrer Wiedergeburt in der Eigenſchaft des Retters und Verbeſſerers ihrer — durch die Sünde verderbten Natur.

Jeſus, um ſeine Jünger zu verbinden nur einen Vater, der im Himmel iſt, und nur einen Lehrer, welcher Jeſus Chriſtus iſt, die Weisheit ſeines Vaters, und die ewige Wahrheit, die alle Menſchen erleuchtet, anzuerkennen, macht aus dem, was er geſagt hat, folgenden Schluß: Wer alſo unter euch der Größte, der ſey der übrigen Diener, durch die aufrichtige Bereitwilligkeit, und dieſe wird ihm zeigen, ſagt der heilige Auguſtin, daß es viel beſchwerlicher ſey befehlen — als gehorchen; und daß man verhältnißmäßig entweder um ſo mehr wird erhoben werden, je mehr man ſich erniedrigen wird; oder im Gegentheile, um ſo mehr wir erniedriget werden, je mehr man ſich erheben wird. (Aug. de Civ. Dei l. 19. c. 16.). Nichts iſt größer vor Gott, als die Demuth, denn ſie hat die Kraft, diejenigen bis zu Gott hinauf zu heben, die ſich bis zu dem Nichts herabwürdigen. Nichts war aber auch mächtiger, ſie den menſchlichen Gemüthern einzuhauchen, als die Vorſtellung einer ſo herrlichen Wirkung. Alles, was auf Erniedrigung zielt, verabſcheuet der Menſch aus ſeiner Natur. Indeſſen ſeitdem er geſündiget hat, verdient er nichts, als Verdemüthigung und Verachtung. Allein Gott, der voll Güte iſt, und ſeine Schwachheit kennet,

kennet, verbindet ihn nicht anders ſich zu verdemüthigen als unter der Verheiſſung einer gegründeten Erhöhung; verbiethet ihm aber auch im Gegentheile, ſich zu erheben nicht anders, als unter der Bedrohung einer ewigen Erniedrigung. Da er nun auf ſolche Art mit ſeinen Jüngern redete, entwarf er ihnen ein Bild der phariſäiſchen Thorheit, die ſich mit ſo viel Stolz über Andere erhoben, da doch das Maß ihrer Erhebung auch das Maß ihrer Erniedrigung ſeyn würde. Aus dieſem Grunde ſchicket er ſich nun an, alle Flüche oder vielmehr Bedrohungen wider ſie ausbrechen zu laſſen; denn er wollte, daß, wenn dieſe Donnerworte die Kraft nicht hätten, ſie aus ihrer tödtlichen Schlafſucht zu erwecken, ſie wenigſtens bey Andern einen ſtarken Abſcheu vor dieſem teufliſchen Stolze erregten, der verdiente, mit den Flüchen des Sohnes Gottes niedergeſchlagen zu werden.

13. V. **Aber wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! denn ihr verſchließet den Leuten das Himmelreich. Ihr ſelbſten gehet nicht hinein; und diejenigen, die hinein wollen, laſſet ihr auch nicht hinein.**

Wie es einem Hirten und Lehrer eigen iſt, ſagt der heil. Chryſoſtomus, denjenigen, der zu Grunde gehen will, zu retten; ſo iſt es auch einem Verderber und Seelenverführer eigen, denjenigen, der ſelig werden will, zu Grunde zu richten. Die Würde der Prieſter und Lehrer, zu welchen der Heiland hier redet, verband ſie ganz ſonderbar, die Leute durch ihr gutes Beyſpiel zur Tugend zu leiten; allein ſie dienten ihnen weiter zu nichts, als ſie in dem Böſen zu ſtärken, und noch mehr zu verderben. Als der Sohn Gottes die Zeit herannahen ſah, da er dieſe Welt verlaſſen ſollte, brauchet er keine Nachſicht mehr gegen alle dieſe ſtolzen

und verderbten Lehrer, er ſchilt ſie ins Geſicht, und vor dem ganzen Volke Heuchler, welche die Welt durch einen falſchen Schein der Frömmigkeit täuſchten, er behandelt ſie darum ſo, daß, wenn dieſe öffentliche Beſchämung etwa die Kraft nicht hätte, ſie zu bekehren, ſie doch wenigſtens das ganze Volk abſchreckte, ihrem ſo ärgerlichen Beyſpiele nachzuahmen.

Wehe alſo dieſen Heuchlern, ruft der Heiland aus. Und warum? weil ſie den Leuten das Himmelreich verſchloſſen; d. h. weil die einmal wider Jeſum gefaßte Eiferſucht, und die Begierde, ſich bey ihrem Anſehen zu erhalten, ſie antrieb, zu verhindern, daß man denjenigen nicht für den Meſſias erkennen möchte, welchen doch ſo viele Propheten ihnen ſo deutlich bezeichneten; und ſeine Lehre ſowohl als ſeine Wunderwerke mit einer ſolchen Wuth zu verſchreyen. Weit entfernet alſo ſelbſt in das Himmelreich einzugehen, oder den Glauben Jeſu Chriſti, der dahin führt, anzunehmen; ließen ſie auch andere nicht hineingehen, obſchon dieſe durch die große Verwunderung über ſeine Lehre und Wunder dazu vorbereitet waren; denn ſie verbargen dem Volke, ſagt der heil. Hilarius (can. 24. n. 3.), die Ankunft des Heilandes in ſeinem ſterblichen Fleiſche, welche die alten Prophezeyungen ſo einleuchtend ankündigten.

14. V. **Wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Unter dem Vorwande langer Gebether verſchlinget ihr der Wittwen Häuſer; aber eben deswegen wird euch ein ſchärferes Urtheil treffen.** Marc. XII. 40. Luc. XX. 47.

Sie waren in der That Heuchler; weil ſie ſich anſtellten, als eiferten ſie für das Gebeth, da ſie doch mehr für das Geld eiferten, deſſen Liebe ſie beherrſchte; und unter dem Vorwande das Heil der Wittwen

zu beſorgen durch Verlängerung ihres Gebethes, womit ſie ſich eitel rühmten, bezielten ſie weiter nichts, als ihr Vermögen zu erhaſchen, und ihre Häuſer zu verſchlingen. Deswegen, ſagt Jeſus Chriſtus, d. i. wegen der Ungerechtigkeit, die ſie an dieſen Wittwen verübten, da ſie dieſelben ſo unmenſchlich ausplünderten, und wegen der gräulichen Heucheley, die den Schein der Tugend zur Unterdrückung ſolcher verlaſſenen Perſonen misbrauchte — **wird ſie ein ſchärferes Gericht des Herrn treffen.** Denn wenn jeder Menſch, der eine Miſſethat begeht, geſtraft zu werden verdient; ſo iſt gewiß derjenige, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 74.), der ſeine Bosheit mit dem Scheine der Frömmigkeit verkleiſtert, einer ſchärferen Züchtigung würdig; weil er ſelbſt das Gute zum Böſen misbraucht, und die Tugend dem Geſpötte der Welt ausſetzet, da er äußerlich ihren Schein annimmt, um das innerliche Verderben ſeines Herzens deſto ſchlauer zu verdecken. Was aber die Phariſäer und Prieſter noch ſträflicher machte, war, daß ſie ihren Geitz zu befriedigen ſuchten, nicht von dem großen Vermögen der Reichen, ſondern von dem Nothwendigen der Wittwen. Denn der Sohn Gottes erkläret ausdrücklich ſowohl bey dem heiligen Markus als Luka (ut ſup.), ſie haben die Häuſer der Wittwen verſchlungen, welches der heilige Chryſoſtomus beſonders anmerket, um uns die Ausſchweifung ihrer Ungerechtigkeit faßlich zu machen.

15. V. **Wehe euch Geſetzlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Ihr ziehet um das Meer und auf dem Lande herum, einen neuen Glaubensgenoſſen zu machen. Und wenn er es geworden iſt, ſo machet ihr ein zweymal ärgeres Höllenkind daraus, als ihr ſelbſten ſeyd.**

Die

Die Heucheley der Phariſäer beſtand in dieſem Punkte darinnen, daß ſie einen außerordentlichen Eifer zeigten, aus einem Götzendiener einen Juden zu machen; ohne daß dieſer Eifer aus einer wahren Liebe entſprang. Denn nachdem ſie jemanden zur wahren Religion übergeführt hatten, zeigten ſie denſelben Eifer nicht mehr, ihn dahin zu bringen, daß er die Gebothe Gottes mit ſolcher Genauigkeit befolgte, wie es Moyſes dem Volke Gottes befahl, der ſie ermahnte, den Willen Gottes ohne Unterlaß aus ganzem Herzen zu erfüllen (Deut. XXX. 2.). Die Beeiferung alſo, die ſie für die Bekehrung irgend eines Abgötterers bezeugten, war nach dem Urtheile det Schrifterklärer vielmehr eine Wirkung ihrer Ruhmſucht, für eifrige Glaubensprediger angeſehen zu werden; oder auch einer geheimen Habſucht, vermöge welcher ſie die Bekehrung eines Ungläubigen für ihren eignen Gewinn anſahen, und für eine Vermehrung ihrer Einkünfte bey den Opfern; als eines aufrichtigen herzlichen Eifers für das Heil ſolcher Götzendiener. Auch der Verweis, den ihnen der Sohn Gottes giebt: „Sie machten dieſe Neulingen zu zweymal ärgern Höllenkindern als ſie ſelbſten wären,„ zeiget, wie wenig ſie ſich ihres Heils annahmen. Denn ſie waren Urſache durch ihr böſes Beyſpiel ſowohl, als durch ihre ſchädlichen und den reinen Glauben verderbende Lehren, daß dieſe Neubekehrten wieder in die Abgötterey zurück fielen; oder wenn ſie ſich auch in der jüdiſchen Religion erhielten, wurden ſie noch ſchlimmer als die Phariſäer, nach der Lehre des heil. Chryſoſtomus: Wenn ein Schüler einen vortrefflichen Lehrer hat, wird er ihm aus allen Kräften nachahmen; iſt aber der Lehrer verdorben, ſo wird der Schüler nicht nur ſeinem Beyſpiele folgen, ſondern noch ſchlimmer werden als er — wegen des erſchrecklichen Hanges, den wir zum Böſen haben

(in Matth. hom. 74.). Die Bosheit dieſer Phariſäer hatte alſo, ſo zu ſagen, ihren Gipfel erſtiegen; denn anſtatt treue Wegweiſer des Heils für das gemeine Volk abzugeben, hielten ſie die Menſchen nur ſo von einem Sturze ab, daß ſie dieſelben in einen andern Abgrund ſtürzeten. (Cf. Hier. in hunc loc. Author. op. imperf. Maldon.).

16. V. **Wehe euch blinden Führern! die ihr ſaget: wenn jemand bey dem Tempel ſchwöret, ſo iſt es ſo viel, als nichts. Wer aber bey dem Golde des Tempels ſchwöret, der iſt den Eid zu halten ſchuldig.**

17. V. **Ihr Thoren und Blinde! Was iſt dann ſchätzbarer? das Gold oder der Tempel, der das Gold heiliget?**

18. V. **Wenn jemand bey dem Altare ſchwöret, ſo iſt es nichts. Wer aber bey dem Opfer, das darauf liegt, ſchwöret, der iſt ſchuldig ſeinen Eid zu halten.**

19. V. **Blinde! was iſt größer, das Opfer, oder der Altar, welcher das Opfer heiliget?**

20. V. **Wer alſo bey dem Altare ſchwöret, der ſchwöret nicht nur bey dem Altare, ſondern auch bey allem, was darauf iſt.**

21. V. **Und wer bey dem Tempel ſchwöret, der ſchwöret nicht nur bey dem Tempel, ſondern auch bey dem, der ihn bewohnet.**

22. V. **Und wer bey dem Himmel ſchwöret, der ſchwöret bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf ſitzet.**

Dieß war eine von den falſchen Erblehren, welche die Geſetzlehrer und Phariſäer wider das Geſetz Gottes eingeführt hatten. Und in dieſem Punkte waren ſie nicht würdig angehört zu werden. Denn weit entfernet zu predigen, als Prediger auf dem Lehrſtuhle

Moy-

Moyſis, entheiligten ſie dieſen vielmehr durch Grundſätze, welche der Lehre dieſes heiligen Geſetzgebers ganz entgegen waren, dieſes heiligen Geſetzgebers, ſage ich, der in der Schrift der Freund Gottes genannt wird, und immer eine ſo große Entfernung von dem Geitze, der ſie beſaß, geäußert hatte (Exod. XXXIII. 11.). Jeſus nennet ſie blinde Führer; denn es war in der That eine beweinenswürdige Blindheit das gemeine Volk alſo zu richten und zu leiten. Es war aber auch eine Blindheit der Habſucht und des eigenen Willens; denn konnte es ihnen verborgen ſeyn, daß der Tempel des Herrn verehrungswürdiger wäre als das Gold, das man darinn opferte? Ward nicht dieſes Gold geheiliget durch die Heiligkeit des Tempels ſelbſt? Konnten ſie wohl daran zweifeln, daß der Altar etwas größeres ſey, als die Gabe, die man darauf legte? Ward nicht dieſe Gabe geheiliget durch die Heiligkeit des Altares ſelbſt? Allein weil es nicht die Furcht Gottes, ſondern die Liebe des Goldes war, die ſie in allen Dingen leitete, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), ſo brachten ſie den Leuten eine größere Hochſchätzung gegen die Heiligkeit der Opfer, wovon ſie Nutzen hatten, bey, als gegen die Heiligkeit des Ortes ſelbſt, den Gott durch ſeine Gegenwart ehrte, und des zum opfern geheiligten Altares. Wenn es nun geſchah, ſagt dieſer Vater ferner, daß bey einem Streite oder ſonſt zweifelhaften Geſchäfte ein Menſch bey dem Tempel ſchwur, und hernach der Lüge überwieſen wurde, wurde er nach der falſchen Ueberlieferung der Phariſäer für keinen Meineidigen gehalten, wenigſtens ließen ſie ihm leicht Vergebung mitfahren. Schwur er aber bey dem Golde und Silber, welches man den Prieſtern im Tempel opferte, war er auf der Stelle verbunden, die Summe, bey welcher er geſchworen hatte, zu bezahlen. So war es auch mit dem

Eide, der bey dem Altare geſchworen wurde, der von ihnen für nichts und kraftlos gehalten wurde, da hingegen der, welcher bey der Gabe oder bey den Opfern nämlich Speis⸗Schlacht⸗und andern Opfern, die man auf den Altar legte, geſchworen wurde, nach ihren Grundſätzen auf das ſtrengſte verband, das Geſchworne zu opfern.

Jeſus überweiſet alle dieſe falſchen Lehrer der Thorheit und des Betruges. Er zeigt ihnen, daß das, was heiliget, nothwendig etwas größeres ſeyn müſſe, als jenes, was durch daſſelbe geheiliget wird: darum ſetzet er bey, **wer bey dem Tempel ſchwöret, der ſchwöret bey dem, der den Tempel bewohnet,** d. i. der ihn zu ſeiner Wohnung unter den Menſchen ausgewählet hat. Denn in dieſem Tempel ließ Gott in der That die Herrlichkeit ſeiner Majeſtät und Macht beſonders glänzen: hier wollte er durch eine Menge Brand⸗Schlacht⸗und andere Opfer geehret werden; hier erhörte er das Gebeth aller Menſchen. Die Einheit dieſes Tempels war auch ein Bild der Einheit einer einzigen Religion, und der Einheit eines einzigen Gottes, den man aber nicht ſo anſehen darf, als ließe er ſich in dieſen ſo engen Raum des Tempels zu Jeruſalem einſchließen, er, der den ganzen Umfang der Erde und des Himmels ausfüllet; ſondern als den, der dieſen Tempel auf eine ganz beſondere Art heiligte durch die göttlichen Ausflüſſe ſeiner Güte gegen die Menſchen.

Jeſus bekräftiget dieſes durch folgendes Beyſpiel: **Wer, ſagt er, bey dem Himmel ſchwöret, der ſchwöret bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf ſitzet;** denn der Himmel iſt nur darum dem Menſchen verehrungswürdig, weil er ſeinen Bezug auf Gott hat. Und man darf ſich nach der Anmerkung eines Alten (Reſponſ. ad Græc. ap. Juſtin) nicht

nicht einbilden, wenn der Himmel der Thron Gottes genannt wird, der aus ſeiner Natur Unendliche, der ſich ſelbſt ohne Ende genug iſt, habe des Himmels zu ſeiner Bleibſtätte und zu ſeinem Throne nöthig. Der Himmel wird nur ſo genannt, damit wir nicht in Betrachtung ſeiner unermeßlichen Ausdehnung und ſeines feinen Weſens uns etwa einen Gott, oder etwas, was Gott Aehnliches vorſtellen mögen. Er wird alſo das Haus und der Thron Gottes genannt, um durch dieſe Namen ſelbſt den unendlichen Abſtand auszudrücken, der ſich zwiſchen Gott und dem Himmel, der nur für Gottes Thron angeſehen wird, befindet. Denn ſo wie ein Haus oder Thron weit niedriger und ſchlechter ſind, als ihr Baumeiſter, ſo iſt auch der Himmel unendlich geringer als Gott; er iſt weiter nichts als ein Geſchöpfe des unerſchaffenen Schöpfers aller Dinge.

23. V. **Wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Ihr verzehntet die Münze, den Aniß und den Kümmel; das Wichtigſte aber im Geſetze, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, Treue und Glauben vernachläßiget ihr. Das ſolltet ihr ausüben, ohne jenes Andere zu unterlaſſen.** Luc. XI. 42. Mich. VI. 8. Zach. VII. 9.

Der heil. Hieronymus überſetzet dieſe Stelle ganz anders: denn nach ihm verzehnteten die Phariſäer ſolche Kräuter nicht, ſondern forderten den Zehnten davon mit aller Strenge dem Volke ab; und das thaten ſie vielmehr aus Geiz und Eigennuz als dem Geſetze Gottes gemäß, welches ſie in weit wichtigern Dingen vernachläßigten. Indeſſen, ſo wie es unter den Phariſäern Leviten und Prieſter gab; ſo gab es auch Layen darunter. Daher verſtanden der heilige Hilarius und andere Gelehrte durch dieſe Worte Jeſu Chriſti

die Verzehntung, welche die Phariſäer ſelbſten in ſolchen ſchlechten Kräutern entrichteten, und zwar mit der ängſtlichſten Genauigkeit; obſchon ſie übrigens außer Acht ließen, was im Geſetze Gottes weit wichtiger war. So erhob ſich jener hochmüthige Phariſäer bey dem heil. Luka (XVIII. 12.) über den Publikanen, und rühmte ſich vor dem Herrn, daß er von allem, was er im Beſitze hätte, den Zehnten gäbe. Jeſus legt nun an den Tag, ſagt der heil. Hilarius (in Matth. can. 24.), was in dem Herzen dieſer Geſetzlehrer und Phariſäer verborgen war; und verdammet die geheime Unbilligkeit ihres Willens. Er zeigt ihnen, daß ſie die Vorſchrift des Geſetzes in Betreff des Krautzehnten nur darum befolgten, daß ſie von den Menſchen für treue Beobachter des Geſetzes angeſehen würden. Denn wenn ſie aufrichtig geſinnet wären, das Geſetz Gottes zu erfüllen, ſo würden ſie vorzüglich auf die Beobachtung deſſen bedacht ſeyn, was es als weit wichtiger vorſchrieb, ohne jedoch, wie Jeſus ſagt, jenes andere zu unterlaſſen.

Nun hätte aber in ihren Augen ohne Vergleich wichtiger ſeyn ſollen die Gerechtigkeit, welche darinn beſteht, daß man dem Nächſten giebt, was ihm gebührt, ſowohl in gewöhnlichen Fällen, als auch in jenen, wo wir als Richter über ſie geſtellet ſind; die Barmherzigkeit, welche in der Liebe beſteht, welche wir den Armen, Waiſen und Wittwen ſchuldig ſind; in der Sanſtmuth gegen unſere Verfolger, und in dem Beyſtande, den Verläumdete und Unterdrückte von uns fordern können; der Glaube, welcher darinn beſteht, daß man in allen Dingen auf Gott ſieht als den höchſten Richter unſerer Aufführung, als den höchſten Gegenſtand unſerer Herzensliebe, als das vollkommenſte Muſter, nach dem wir uns zu bilden

haben (Hier. in hunc loc.). Auf dieſe Dinge hätten ſie alſo vorzüglich bedacht ſeyn ſollen, welche, wie Chryſoſtomus ſagt (hom. 74.), das wahre Leben unſerer Seelen in ſich enthalten, und auch das, was nothwendig iſt, ſie zu reinigen. Allein die Phariſäer und Geſetzlehrer, die ſich einzig darauf verwendeten, was ihnen bey den Menſchen eine eitle Hochſchätzung zuwegen bringen, und ſie als genaue Beobachter des Geſetzes vorſtellen konnte, waren einigermaßen in Entrichtung des mindeſten Zehnten (ſie mochten ihn nun wirklich ſchuldig ſeyn, oder nur glauben, ihn ſchuldig zu ſeyn) ſehr gewiſſenhaft, indeſſen vernachläßigten ſie zugleich nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti das Weſentliche des Geſetzes: *Reliquiſtis quæ graviora ſunt legis.* Ja ſie vernachläßigten es nicht nur, ſondern wollten es auch, wie es ſchien, als eine Sache, die außer Gebrauch gekommen, ganz abſchaffen. Darum ſetzet der Sohn Gottes ſogleich bey:

24. V. Blinde Führer! die Mücken ſeiget ihr ab, und die Kamele verſchlinget ihr.

Das äußerſte Elend eines Blinden iſt, wenn er glaubet, er habe keinen Führer nöthig; aber gewiß eine ungeheure Vermeſſenheit und eine Quelle der größten Unfälle, wenn er es wagt, ſogar Andere zu führen. Hör nun was ihnen der Heiland ſagt: Ihr maſſet euch an, die Leute zu leiten, ihr, die ihr in der elendeſten Blindheit ſtecket; eine Mücke zu verſchlingen traget ihr Bedenken; d. i. das Geſetz Moyſis in den mindeſten Dingen zu verletzen; zugleich aber verſchlinget ihr ein Kamel, d. i. das Wichtigſte im Geſetze laſſet ihr außer Acht. Es war dieß ein Sprichwort unter den Juden, und ſehr geſchickt, den Phariſäern ihre erſchreckliche Verblendung recht fühlbar zu machen; ihnen, die das, was einer Mücke glich, für

größer anſahen, als das, was dagegen wie ein Elephant war, wegen der großen Ungleichheit, die ſich zwiſchen der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und dem Glauben — und zwiſchen den Zehnten der mindeſten Kräuter befand. Fürwahr! ſagt der heilige Chryſoſtomus, das Geſetz hatte ſolche Kleinigkeiten nicht gebothen, als nur des Bezuges wegen auf größere Dinge, als da waren Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; ſo daß ſie denjenigen ganz unnütz wurden, welche ſich begnügten, dieſelben zu beobachten, und dabey jene außer Acht ließen, für welche dieſe verordnet waren. (Chryſ. in Matth. hom. 74.).

25. V. Wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Das Aeußere am Becher oder an der Schüſſel ſäubert ihr; einwendig aber ſeyd ihr voll Raubes und Unreinigkeit.

26. V. Blinder Phariſäer! Reinige zu erſt das Einwendige des Bechers und der Schüſſel; daß auch das Auswendige rein werde.

27. V. Wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Ihr gleichet überweißten Gräbern, die von außen den Menſchen ſchön zu ſeyn ſcheinen; einwendig aber voll Todtenknochen und allerley Unflates ſind.

28. V. So ſcheinet auch ihr äußerlich in den Augen der Menſchen gerecht zu ſeyn; innerlich aber ſeyd ihr voll Heucheley und Ruchloſigkeit.

Durch dieſes Gleichniß von einem Trinkbecher oder Speiſeſchüſſel macht es Jeſus anſchaulich, wie die Phariſäer ſich ſelbſten und die Leute betrögen. Der Gebrauch, den man von einem Becher oder einer Schüſſel macht, iſt nicht von außen, ſondern von innen; wenn alſo das Innere ſchmutzig und unflätig iſt, was nutzet die Sauberkeit von außen? *Calicis*

namque

namque uſus interior eſt: qui ſi obſorduerit, quid proficiet lotus exterius? (in Matth. can. 29.). Vor allem alſo, ſetzet dieſer Vater bey, ſoll man ſich um ein gutes Gewiſſen beſtreben, damit das, was blos äußerlich iſt und den Körper betrifft, auch rein werde. In der Aufführung der Phariſäer aber bemerkte man gerade das Gegentheil. Sie befliſſen ſich auf alle mögliche Weiſe, den Körper zu waſchen, und die Geſchirre, die ſie gebrauchten, zu ſäubern; als beſtünde die Reinigkeit, die man von ihnen forderte, blos in ſolchen äußerlichen Dingen. Indeß war ihr Herz voll **Raubes**, d. i. voll Geitzes, der ſie antrieb, die Waiſen und Wittwen auszuplündern; und **voll Unreinigkeit** aller Laſter. Kurz, ihr ganzes Beſtreben gieng dahin, **heilig** und **gerecht** zu ſcheinen vermöge ſolcher Geſetzesübungen, die blos äußerlich waren, und in die Augen fielen; wobey aber ihr Herz dem Hochmuth und allen andern Laſtern, deren Quell jener iſt, ergeben war. Dieſes erläutert der Sohn Gottes noch durch ein anderes Gleichniß von einem **außen überweißten Grabe**. Denn eben ſo, ſagt Hieronymus (in hunc loc.), wie die Gräber außen mit Kalch überzogen, mit Gold und Marmor ausgeſchmückt werden, und mit verſchiedenen Farben prangen; **einwendig aber nichts als Todtenknochen einſchließen**; eben ſo prangten ſtolze und verderbte Lehrer, wie die, mit welchen Jeſus hier redet, und welche das Geſetz Moyſis zwar lehrten, aber ganz das Gegentheil ausübten, mit einer ſeltenen äußerlichen Reinlichkeit, und ſuchten ſogar durch ihre Worte für demüthig angeſehen zu werden; allein ihre Seele war von verſchiedenen Leidenſchaften verdorben, denen ſie ſelbſten innerlich Nahrung verſchafften, und die wie Schlangen ihr Herz durchnagten, und ſie vor Gottes Augen häßlich machten.

Die

Die Laſter, die ihnen der Sohn Gottes vorwirft, waren ihnen ſchon öfters von den Propheten vorgeworfen worden, die ſie ohne Unterlaß als Räuber und Geizhälſe anklagten, und ihren Oberhäuptern die Vernachläßigung der Gerechtigkeitspflege vorrückten. Es befindet ſich alſo nichts in dieſen Verweiſen oder in dieſem Gleichniſſe eines Grabes, ſagt Chryſoſtomus (hom. 74.), was ſie befreinden oder ihnen neu vorkommen konnte; denn der königliche Prophet hatte ſchon lange Zeit zuvor ihren Mund ein offenes Grab geſcholten. Allein es giebt noch heut zu Tage, ſagt der Vater, viele ſolche Phariſäer, welche ſich alle Mühe geben von außen rein zu ſcheinen, innen aber voll Verderbniß und Ungerechtigkeit ſind. Viele ſind nett in ihrem Aeußerlichen, aber wenige befleiſſen ſich einer männlichen Frömmigkeit. Welchen Unflat, welche Unordnung, welche Unreinigkeit würde man ſehen, wenn man das Grab des Gewiſſens mancher Perſonen öffnete! Wenn es ſchon ein großes Uebel war, daß die Lehrer des alten Geſetzes und die Phariſäer ſich in dieſem beweinenswürdigen Zuſtande befanden; iſt es nicht noch viel ſchlimmer, und mit einem ganzen Thränenſtrome zu beweinen, daß wir, die wir die Ehre haben Tempel Gottes geworden zu ſeyn, auf einmal den Gräbern ähnlich werden, die mit Geſtank und Unrath angefüllet ſind; daß unſre Seele aus der Wohnung Jeſu Chriſti und aus einem Werkzeuge des heiligen Geiſtes in eine Schwindgrube aller Unſauberkeit verwandelt wird, und daß die Glieder des Sohnes Gottes, ſo zu ſagen, nichts als Todtenknochen enthalten?

Allein auch diejenigen, welche zwar Grund haben, ſich für Beobachter der Gerechtigkeitspflichten anzuſehen, ſollen ſich fürchten, ſie möchten in den Augen Gottes nicht ganz redlich und aufrichtig ſeyn; fürchten

ſie,

ſie, ihre Gerechtigkeit möchte ſo zu ſagen vielmehr körperlich als geiſtig ſeyn, ſie möchte vielmehr in äußerlichen Dingen, die weiter nichts als gleichſam nur den Körper der Religion ausmachen, als in dem Weſentlichen der Gottesfurcht beſtehen; fürchten ſie, ſie möchten vielmehr den thörichten Jungfrauen, die ihr ganzes Vertrauen auf den eitlen Schimmer ihrer Tugend ſetzten, als den Weiſen gleichen, deren Frömmigkeit von innen war, und deren Lampe nur aus Liebe und Demuth, wodurch ſie ihrem Bräutigame gefielen, auch äußerlich brannten und ſchimmerten.

29. V. **Wehe euch Schriftlehrern und Phariſäern! Ihr Heuchler! Ihr bauet den Propheten Gräber, und zieret die Grabſtätten der Gerechten aus,**

30. V. **Und ſaget: Hätten wir zu unſerer Väter Zeiten gelebt, ſo hätten wir nicht mitgeholfen, Prophetenblut zu vergießen.**

31. V. **Ihr zeuget alſo wider euch ſelbſten, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd.**

32. V. **So machet dann auch das Maß eurer Väter voll.**

33. V. **Ihr Schlangen! Ihr Natterbrut! wie werdet ihr den Strafen der Hölle entgehen?** Supr. III. 7.

Nicht deswegen, weil die Phariſäer den Propheten Gräber baueten, oder weil ſie die Ungerechtigkeit ihrer Väter, die Prophetenmörder waren, verdammten, ſpricht der Sohn Gottes dieſen Fluch über ſie; ſondern weil ſie, da ſie die Gottloſigkeit ihrer Väter verdammeten, ſelbſten noch gröbere Uebertretungen verübten. Denn aus dem heiligen Luka erhellet, daß ſie ſich nur anſtellten, als verdammten ſie die Aufführung ihrer Väter; indem Jeſus daſelbſt ausdrücklich erklärt, ſie ſeyen mit ihren Vätern einver-

ſtanden geweſen. Der Sinn dieſer Worte Jeſu Chriſti läßt ſich alſo nach einem gewiſſen Gelehrten folgendermaßen entwickeln: Gott nimmt ſehr oft die Handlungen und Worte der Menſchen in einem ganz andern Sinne, als dieſe es wünſchen; nämlich in dem wahren Sinne, der auf die innerliche Beſchaffenheit ihres Gemüthes paſſet, und die er vermöge des untrüglichen Lichtes ſeiner Wahrheit durchſchauet. So beklagt er ſich bey einem Propheten (Amos V. 25. 26.): Iſrael habe ihm vierzig Jahre hindurch, ſo lange es in der Wüſte war, keine Brandopfer geopfert, ſondern dem Moloch und den Geſtirnen; weil dieſes Volk in der That dieſe ganze Zeit hindurch ihn nicht aufrichtig verehrte, ſondern ſein Herz immer zu dem Götzendienſte neigte. Eben ſo hier, wenn die Phariſäer eingeſtehen, daß die Propheten von ihren Vätern ſeyen erwürget worden, nimmt Jeſus dieſes Geſtändniß an, aber in einem andern Sinne, als ſie es wünſchen. Denn ſie nannten ſolche Prophetenmörder **ihre Väter** nur in Rückſicht auf die Natur; Jeſus aber wendet ſie auf ſie ſelbſten als wahre Kinder ſolcher ungerechten Väter an, als Kinder nicht nur der Natur nach, ſondern auch vermöge der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und Sitten. (Chryſ. in Matth. hom. 75.).

Wehe alſo euch Phariſäern und Geſetzlehrern! Denn da ihr mit dieſen Gräbern, die ihr den Propheten bauet, pralet und euch rühmet, ihr hättet keinen Theil an den Verbrechen eurer Väter, die ſie getödtet haben, genommen, wenn ihr zu ihren Zeiten gelebt hättet; leget ihr in Wahrheit an den Tag, daß ihr würdige Söhne dieſer Prophetenmörder ſeyd. Denn im Grunde ſeyd ihr nicht beſſer als ſie, und habt die erſchreckliche Miſſethat in eurem Herzen ſchon beſchloſſen, die ihr bald verüben werdet. Ihr verehret alſo

nur

nur die Tödten dem Scheine nach, weil ſie euch nicht mehr ſchaden können, aber denjenigen, der euch eben das, was euch jene alten Propheten geprediget, und zwar weit vollkommener als jene prediget, verfolget ihr mit unverſöhnlichem Haſſe.

Noch ſtärker iſt, was Chryſoſtomus ferner ſagt: Er behauptet, dieſe grauſamen Wahrheitsfeinde hätten den Propheten nicht mit der Abſicht Gräber erbauet, ſie zu verehren, ſondern ihrem Andenken zu ſpotten, und dadurch der Frechheit ein Denkmal zu errichten, mit welcher ihre Väter dieſen Gerechten, die ihren Wegen immer entgegen waren, das Stillſchweigen aufgeleget haben. Es iſt zwar ein wenig ſchwer, ihnen dieſe Geſinnung beyzulegen, und ihre Worte in dieſem Verſtande zu nehmen; indeſſen iſt doch offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit eben ſolcher Tyranney in ihrem Gemüthe herrſchte, wie in dem Gemüthe ihrer Väter; und hätten ſie auch dieſe Gräber der Propheten aufgerichtet, um wenigſtens dem Scheine nach ihr Gedächtniß zu ehren, ſo ehrten ſie es doch nicht in der That. Denn da ſie Söhne derjenigen waren, welche die Propheten des Herrn erwürget hatten, ſo ſchickten ſie ſich nun ſelbſten an, auch den Herrn dieſer Propheten zu tödten. Das iſt es auch, was ihnen der Herr zu verſtehen giebt, wenn er ſagt: **Ihr zeuget alſo wider euch ſelbſten, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd.** Denn dadurch zeigt er ihnen, ſagt Chryſoſtomus, daß ſie ſich ſelbſten als würdige Kinder ſolcher Väter darſtelleten, nämlich durch die Aehnlichkeit ihrer ebenfalls verdorbenen Sitten. (Chryſ. ut ſupr.).

Damit ſie aber von der Wahrheit dieſes Verweiſes beſſer überzeuget würden, ſagt er ihnen offen heraus, ſie ſollten nur **das Maß ihrer Väter voll**

machen.

machen. Es war dieß nicht, wie derſelbe Heilige anmerket, die Sprache eines Gebiethers, was ſie thun ſollten; ſondern die Sprache eines Propheten, was ſie thun würden; das iſt, er verſicherte ſie durch dieſe Worte, daß ihm ihre Geſinnung gegen ihn, und ihr Anſchlag, ſich ſeiner loß zu machen, vollkommen bekannt wäre. Daher, nachdem er ihnen zu verſtehen gegeben hatte, daß die, welche die Vermeſſenheit hätten, den Herrn zu tödten, noch viel weniger ſeiner Diener ſchonen würden, redet er nun mit ihnen wie mit Menſchen von ausgemachter Bosheit, behandelt ſie mit äußerſter Strenge, nennet ſie, wie ehemals Johannes der Täufer, **Schlangen und Natterbrut.** Denn, ſagt der heil. Hieronymus, wie aus Nattern wieder Nattern entſpringen; eben ſo wurden von mörderiſchen Vätern mörderiſche Söhne gezeuget. Sie waren nach dem heil. Hilarius (in Matth. can 24.) in der That Schlangen und eine Natterbrut, weil ſie durch die Ermordung Jeſu Chriſti das Maß der Ungerechtigkeit und des gräulichen Willens ihrer Väter, die ſie gezeugt hatten, vollends voll machen ſollten. Wie ſollten ſie wohl der Strenge des Gerichtes und der Hölle entfliehen können, da ſie ſich ſtelleten, als verabſcheueten ſie den Mord der heiligen Propheten, übrigens aber den Herrn und Gott dieſer Propheten bis zum Tode des Kreuzes verfolgten? *Et quomodo effugient judicium, deteſtantes cædem Prophetarum, & usque ad crucis mortem Dominum perſequentes?*

Wenn ihnen Jeſus ſagt: **Erfüllet nur das Maß eurer Väter,** giebt er uns eine große Wahrheit zu verſtehen, nämlich daß Gott ſich nicht übereilet, die Miſſethaten der Menſchen zu ſtrafen, ſie aber doch auch nicht immer ungeſtraft läßt. Seine Geduld wartet alſo, bis ſie ein gewiſſes Maß erreicht haben,

als=

alsdann iſt es nach den unerforſchlichen Regeln ſeiner Gerechtigkeit beſchloſſen, ihnen endlich Schranken zu ſetzen. Es iſt wahr, er hatte die Väter derjenigen, mit denen der Heiland redete, von Zeit zu Zeit gezüchtiget; aber dieſe Züchtigung ward immer von Barmherzigkeit begleitet, und er hatte ſein Volk noch nicht gänzlich verſtoßen. Ihre gräuliche Undankbarkeit, ihr unaufhörliches Murren, ihre ſo oft wiederholte Rückfälle in die Abgötterey, ihre an den Perſonen ſo vieler Propheten verübte Mordthaten, zogen ihnen zu verſchiedenen Zeiten die Geiſſel ſeiner Gerechtigkeit zu. Allein **das Maß** der Ruchloſigkeit dieſer Nation voll zu machen, mußten ſie auch den **Gerechten**, den **Heiligen der Heiligen** zum Tode bringen, und das Reich dieſes Gott-Menſchen mit der äußerſten Verachtung verwerfen, den ihnen ihre Schrift von ſo vielen Jahrhunderten her als ihren wahren König und Heiland verſprach. Hüten wir uns alſo, die Geduld Gottes gegen uns zu misbrauchen; hüten wir uns, das Maß unſrer Sünden voll zu machen, und endlich, ſo zu ſagen, der göttlichen Barmherzigkeit Schranken zu ſetzen, indem wir Gott durch Vollendung unſrer Untreue nöthigen, uns uns ſelbſten zu überlaſſen, und gänzlich zu verſtoßen.

34. V. **Darum ſehet! Ich ſende zwar Propheten, Weiſe und Schriftlehrer an euch. Aber ihr werdet einige davon tödten und kreuzigen; andere in euern Synagogen geiſſeln, und von einer Stadt zur andern verfolgen,**

35. V. **Daß alles unſchuldige Blut über euch komme, welches auf Erden iſt vergoſſen worden von dem Blute des gerechten Abels an bis auf das Blut des Zacharia, des Sohnes Barachia, den ihr zwiſchen dem Tempel und Al-**

care ermordet habet. Gen. IV. 8. Hebr. XI. 4. II. Paral. XXIV. 22.

36. V. Fürwahr! Ich ſage euch: Das alles wird über dieſes Geſchlecht kommen.

Darum, ſagt Jeſus Chriſtus, das heißt, damit ihr das Maß eurer Väter ſowohl als das eurige ganz voll machet, und es offenbar werde, daß ihr in Wahrheit würdige Kinder dieſer Mörder der alten Gerechten ſeyd. So eitel ihr euch auch mit eurer Gerechtigkeit brüſtet; ſo werdet ihr doch die Propheten, Weiſen und Lehrer, die ich bereits zu euch ſende, eben ſo behandeln, wie eure Väter diejenigen behandelt haben, welche zu ihrer Zeit lebten; und dadurch werdet ihr zu erkennen geben, daß ihr nicht menſchlicher gegen ſie würdet geweſen ſeyn als eure Väter. Er redet von ſeinen Apoſteln und übrigen Jüngern, die noch nach ſeinem Tode — aber auf ſeinen Befehl und Kraft ſeiner göttlichen Sendung und unerforſchlichen Weisheit (wie ſich Lukas ausdrückt XI. 49.), die Geheimniſſe des neuen Bundes und ſeines Evangeliums verkündigen ſollten. Sie waren Propheten, ſagt Hilarius (can. 24.), wegen der Offenbarung, die ſie von der Zukunft empfangen hatten. Sie waren Weiſe wegen der Kenntniß, die ihnen Gott von ſeinem Sohne mitgetheilt hatte. Sie waren Lehrer, weil ſie den ächten Verſtand des göttlichen Geſetzes beſaßen. Nun tödteten aber die Juden einige von ihnen, z. B. den heiligen Stephanus und den heil. Jakobus; einige kreuzigten ſie, als den heil. Simeon, den Sohn des Kleophas und zweyten Biſchof zu Jeruſalem (Euſeb. hiſt. eccl. l. 3. c. 16.): andere geiſſelten ſie, als den heil. Paulus, der verſichert, das ſey ihm fünfmal geſchehen (II. Cor. XI. 24.); ja alle Apoſtel insgeſammt, wie die Geſchichte der Apoſtel berichtet (Act. V. 40.).

Warum

Warum aber ſoll das Blut Abels und aller Gerechten, das je iſt vergoſſen worden, bis auf das Blut des Zacharia, deſſen hier Meldung geſchieht, nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti über dieſe Juden kommen, mit denen er redet? Warum ſoll es an ihrer Perſon und an ihren Kindern gerächet werden, da ſie doch dieſes unſchuldige Blut nicht ſelbſten vergoſſen haben? Die Schrift, ſagt der heilige Hieronymus, will uns dadurch lehren, daß es zwey Geſchlechter giebt, das Geſchlecht der Guten, und das Geſchlecht der Böſen. Dieſe zwey Geſchlechter haben ſchon mit Abel und Kain ihren Anfang genommen, und ſich durch alle Jahrhunderte fortgepflanzet, und werden ſich auch noch ferner fortpflanzen bis an das Ende der Welt. Von dem Erſtern ſagt der königliche Prophet: **Wer wird den Berg des Herrn beſteigen; oder wer wird ruhen auf ſeinem heiligen Berge?** Und nachdem er die, welche ihn beſteigen werden, geſchildert hat, ſetzet er hinzu: **Das iſt das Geſchlecht deren, die den Herrn ſuchen; deren, die das Angeſicht des Gottes Jakobs zu ſchauen verlangen** (Pſ. XXIII. 3. ſeqq.). Und wiederum: **Das Geſchlecht der Gerechten wird geſegnet ſeyn** (Pſ. CXI. 2.). Was das andere Geſchlecht, der Gottloſen nämlich, betrifft, wird es hier nach demſelben Heiligen, **eine Natterbrut** genannt. Alle alſo, welche mit Jeſu Chriſto, ſeinen Apoſteln und Jüngern umgegangen ſind, wie Kain mit Abel, als er ſo unmenſchlich deſſen Blut vergoß, ſind von dem Geſchlechte Kains, und machen zuſammen ein mörderiſches Geſchlecht mit dieſem erſten Mörder aus; daher werden ſie auch zuſammen wie ein und derſelbe Leib mit denſelben Peinen gepeiniget werden. Jeſus trägt alſo kein Bedenken, dieſen Lehrern und Phariſäern vorzurücken, ſie haben den Zacharias getödtet, obſchon ſie ſelbſten ihn nicht getödtet hatten;

und das ſagt er, weil ſie, wie Lukas verſichert (XI. 48.), genehmigten, was ihre Väter gethan hatten, und alſo die Miſſethaten ihrer Väter gleichſam zu ihren eignen machten. Zudem waren ſie, wie er hier erkläret, bereits daran, das Maß der Bosheit ihrer Voraltern ſelbſt voll zu machen, durch die abentheuerliche und noch weit ſchauervollere Unthat, die ſie wider ſeine Perſon im Anſchlage hatten.

Von dem Zacharia, deſſen hier erwähnet wird, wollen wir die verſchiedenen Meynungen der Gelehrten eben nicht weitläufig anführen; ſie würden geſchickter ſeyn uns zu verwirren als aufzuhellen. Es wird genug ſeyn mit dem heil. Hieronymus nur die wahrſcheinlichſte und meiſtentheils gebilligte hier einzurücken. Zacharias nämlich war der heilige Prieſter dieſes Namens, und hatte den Hohenprieſter Jojada zum Vater. Beſeelet vom Geiſte Gottes rückte er Iſrael ſeine Abgötterey mit allem Nachdrucke vor, und ward zwiſchen dem Vorhofe und dem Hauſe des Herrn mit Steinen zu tode geworfen (II. Paral. XXIV. 21. 22.). Dieſen Ort bezeichnet hier Jeſus mit dem Ausdrucke: Zwiſchen dem Tempel und Altare; das iſt, zwiſchen dem Brandopferaltare, der in dieſem Vorhofe unter freyem Himmel ſtand, und zwiſchen dem Tempel. Er wird zwar hier Sohn des Barachia genannt, obſchon er ein Sohn des Hohenprieſters Jojada war; allein Jojada, wie ein gewiſſer Gelehrter ſehr wohl anmerket, konnte zwey verſchiedene Namen gehabt haben, und zugleich Jojada und Barachia heiſſen, welches bey den Hebräern ſehr gebräuchlich war. Vielleicht war auch das Wort Barachia, wie Hieronymus behauptet, vielmehr ein Appellativum, als ein eigenthümlicher Name, und drückte in hebräiſcher Sprache die ganz beſondere Gerechtig- und Frömmigkeit dieſes

heiligen

heiligen Hohenprieſters aus, welcher in der That ein Geſegneter des Herrn nach der Bedeutung des Wortes Barachia war. Ferner bezeuget dieſer Vater, er habe wirklich in dem Exemplare des Evangeliums, deſſen ſich die Nazaräer bedienen, geleſen: Zacharia den Sohn des Jojada. (Hieron. in hunc loc.).

(*) Die Bollandiſten haben eine ganze Abhandlung über dieſen Zacharia geſchrieben im II. Bande des Herbſtmonats auf den 6 Tag. Sie behaupten, er ſey der Eilfte aus den kleinern Propheten geweſen. Ihr ſtärkſter Grund iſt dieſer, weil ſein Vater Barachia hieß. Das übrige alles ſind bloße Vermuthungen. So wie es auch eine bloße Vermuthung (jedoch keine unwahrſcheinliche) iſt, daß Jojada zwey Namen getragen habe. Es iſt bekannt, daß die Juden ſehr gewiſſenhaft waren den Namen *Jehova* auszuſprechen, daher pflegten ſie, wie P. Lamy anmerket de Templ. Hieroſ. l. 6. pag. 1023.), die Namen, in welchen gleichlautende Sylben oder Buchſtaben vorkamen, zu ändern. So konnte der, welcher in den Büchern des alten Bundes *Jehoidas* geſchrieben war, zu Zeiten Chriſti Barachia genannt werden, weil Jeho die Anfangsbuchſtaben des Namens Gottes enthielten. Noch heut zu Tage hüten ſich die Hebräer die zwey Buchſtaben יה, welche fünfzig bedeuten, in ihren Zahlen zuſammen zu bringen, und ſetzen dafür טו. Die Layen durften zwar nicht in den Vorhof der Prieſter, wo der Brandopferaltar ſtand, kommen; allein deſto größer war das Verbrechen, weil ſie ihn ſogar bis in dieſe Freyſtätte verfolgten. Zudem konnten nicht auch Leviten und Prieſter die Unthat vollendet haben? —

Alles vergoſſene Blut der Gerechten von dem Abel an bis auf dieſen heiligen Prieſter Zacharia ſollte nun über die Phariſäer und ihres Gleichen kommen, und die Züchtigungen, welche die Vergieſſung ſo vieles unſchuldigen Blutes verdiente, ſollten ſich alle über dieſes Geſchlecht nach dem Worte Jeſu Chriſti verbreiten, weil ſie, ſagt Chryſoſtomus (hom. 75.), ſo grauſam gegen ſeine Perſon verbittert waren, aus

ſtanden geweſen. Der Sinn dieſer Worte Jeſu Chriſti läßt ſich alſo nach einem gewiſſen Gelehrten folgendermaßen entwickeln: Gott nimmt ſehr oft die Handlungen und Worte der Menſchen in einem ganz andern Sinne, als dieſe es wünſchen; nämlich in dem wahren Sinne, der auf die innerliche Beſchaffenheit ihres Gemüthes paſſet, und die er vermöge des untrüglichen Lichtes ſeiner Wahrheit durchſchauet. So beklagt er ſich bey einem Propheten (Amos V. 25. 26.): Iſrael habe ihm vierzig Jahre hindurch, ſo lange es in der Wüſte war, keine Brandopfer geopfert, ſondern dem Moloch und den Geſtirnen; weil dieſes Volk in der That dieſe ganze Zeit hindurch ihn nicht aufrichtig verehrte, ſondern ſein Herz immer zu dem Götzendienſte neigte. Eben ſo hier, wenn die Phariſäer eingeſtehen, daß die Propheten von ihren Vätern ſeyen erwürget worden, nimmt Jeſus dieſes Geſtändniß an, aber in einem andern Sinne, als ſie es wünſchen. Denn ſie nannten ſolche Prophetenmörder ihre Väter nur in Rückſicht auf die Natur; Jeſus aber wendet ſie auf ſie ſelbſten als wahre Kinder ſolcher ungerechten Väter an, als Kinder nicht nur der Natur nach, ſondern auch vermöge der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und Sitten. (Chryſ. in Matth. hom. 75.).

Wehe alſo euch Phariſäern und Geſetzlehrern! Denn da ihr mit dieſen Gräbern, die ihr den Propheten bauet, pralet und euch rühmet, ihr hättet keinen Theil an den Verbrechen eurer Väter, die ſie getödtet haben, genommen, wenn ihr zu ihren Zeiten gelebt hättet; leget ihr in Wahrheit an den Tag, daß ihr würdige Söhne dieſer Prophetenmörder ſeyd. Denn im Grunde ſeyd ihr nicht beſſer als ſie, und habt die erſchreckliche Miſſethat in eurem Herzen ſchon beſchloſſen, die ihr bald verüben werdet. Ihr verehret alſo

nur die Todten dem Scheine nach, weil ſie euch nicht mehr ſchaden können, aber denjenigen, der euch eben das, was euch jene alten Propheten geprediget, und zwar weit vollkommener als jene prediget, verfolget ihr mit unverſöhnlichem Haſſe.

Noch ſtärker iſt, was Chryſoſtomus ferner ſagt: Er behauptet, dieſe grauſamen Wahrheitsfeinde hätten den Propheten nicht mit der Abſicht Gräber erbauet, ſie zu verehren, ſondern ihrem Andenken zu ſpotten, und dadurch der Frechheit ein Denkmal zu errichten, mit welcher ihre Väter dieſen Gerechten, die ihren Wegen immer entgegen waren, das Stillſchweigen aufgeleget haben. Es iſt zwar ein wenig ſchwer, ihnen dieſe Geſinnung beyzulegen, und ihre Worte in dieſem Verſtande zu nehmen; indeſſen iſt doch offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit eben ſolcher Tyranney in ihrem Gemüthe herrſchte, wie in dem Gemüthe ihrer Väter; und hätten ſie auch dieſe Gräber der Propheten aufgerichtet, um wenigſtens dem Scheine nach ihr Gedächtniß zu ehren, ſo ehrten ſie es doch nicht in der That. Denn da ſie Söhne derjenigen waren, welche die Propheten des Herrn erwürget hatten, ſo ſchickten ſie ſich nun ſelbſten an, auch den Herrn dieſer Propheten zu tödten. Das iſt es auch, was ihnen der Herr zu verſtehen giebt, wenn er ſagt: **Ihr zeuget alſo wider euch ſelbſten, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd.** Denn dadurch zeigt er ihnen, ſagt Chryſoſtomus, daß ſie ſich ſelbſten als würdige Kinder ſolcher Väter darſtelleten, nämlich durch die Aehnlichkeit ihrer ebenfalls verdorbenen Sitten. (Chryſ. ut ſupr.).

Damit ſie aber von der Wahrheit dieſes Verweiſes beſſer überzeuget würden, ſagt er ihnen offen heraus, ſie **ſollten nur das Maß ihrer Väter voll**

ſtanden geweſen. Der Sinn dieſer Worte Jeſu Chriſti läßt ſich alſo nach einem gewiſſen Gelehrten folgendermaßen entwickeln: Gott nimmt ſehr oft die Handlungen und Worte der Menſchen in einem ganz andern Sinne, als dieſe es wünſchen; nämlich in dem wahren Sinne, der auf die innerliche Beſchaffenheit ihres Gemüthes paſſet, und die er vermöge des untrüglichen Lichtes ſeiner Wahrheit durchſchauet. So beklagt er ſich bey einem Propheten (Amos V. 25. 26.): Iſrael habe ihm vierzig Jahre hindurch, ſo lange es in der Wüſte war, keine Brandopfer geopfert, ſondern dem Moloch und den Geſtirnen; weil dieſes Volk in der That dieſe ganze Zeit hindurch ihn nicht aufrichtig verehrte, ſondern ſein Herz immer zu dem Götzendienſte neigte. Eben ſo hier, wenn die Phariſäer eingeſtehen, daß die Propheten von ihren Vätern ſeyen erwürget worden, nimmt Jeſus dieſes Geſtändniß an, aber in einem andern Sinne, als ſie es wünſchen. Denn ſie nannten ſolche Prophetenmörder ihre Väter nur in Rückſicht auf die Natur; Jeſus aber wendet ſie auf ſie ſelbſten als wahre Kinder ſolcher ungerechten Väter an, als Kinder nicht nur der Natur nach, ſondern auch vermöge der Aehnlichkeit ihrer Gemüther und Sitten. (Chryſ. in Matth. hom. 75.).

Wehe alſo euch Phariſäern und Geſetzlehrern! Denn da ihr mit dieſen Gräbern, die ihr den Propheten bauet, pralet und euch rühmet, ihr hättet keinen Theil an den Verbrechen eurer Väter, die ſie getödtet haben, genommen, wenn ihr zu ihren Zeiten gelebt hättet; leget ihr in Wahrheit an den Tag, daß ihr würdige Söhne dieſer Prophetenmörder ſeyd. Denn im Grunde ſeyd ihr nicht beſſer als ſie, und habt die erſchreckliche Miſſethat in eurem Herzen ſchon beſchloſſen, die ihr bald verüben werdet. Ihr verehret alſo

nur

nur die Todten dem Scheine nach, weil ſie euch nicht mehr ſchaden können, aber denjenigen, der euch eben das, was euch jene alten Propheten geprediget, und zwar weit vollkommener als jene prediget, verfolget ihr mit unverſöhnlichem Haſſe.

Noch ſtärker iſt, was Chryſoſtomus ferner ſagt: Er behauptet, dieſe grauſamen Wahrheitsfeinde hätten den Propheten nicht mit der Abſicht Gräber erbauet, ſie zu verehren, ſondern ihrem Andenken zu ſpotten, und dadurch der Frechheit ein Denkmal zu errichten, mit welcher ihre Väter dieſen Gerechten, die ihren Wegen immer entgegen waren, das Stillſchweigen aufgeleget haben. Es iſt zwar ein wenig ſchwer, ihnen dieſe Geſinnung beyzulegen, und ihre Worte in dieſem Verſtande zu nehmen; indeſſen iſt doch offenbar, daß die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit mit eben ſolcher Tyranney in ihrem Gemüthe herrſchte, wie in dem Gemüthe ihrer Väter; und hätten ſie auch dieſe Gräber der Propheten aufgerichtet, um wenigſtens dem Scheine nach ihr Gedächtniß zu ehren, ſo ehrten ſie es doch nicht in der That. Denn da ſie Söhne derjenigen waren, welche die Propheten des Herrn erwürget hatten, ſo ſchickten ſie ſich nun ſelbſten an, auch den Herrn dieſer Propheten zu tödten. Das iſt es auch, was ihnen der Herr zu verſtehen giebt, wenn er ſagt: **Ihr zeuget alſo wider euch ſelbſten, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd.** Denn dadurch zeigt er ihnen, ſagt Chryſoſtomus, daß ſie ſich ſelbſten als würdige Kinder ſolcher Väter darſtelleten, nämlich durch die Aehnlichkeit ihrer ebenfalls verdorbenen Sitten. (Chryſ. ut ſupr.).

Damit ſie aber von der Wahrheit dieſes Verweiſes beſſer überzeuget würden, ſagt er ihnen offen heraus, ſie **ſollten nur das Maß ihrer Väter voll** machen.

machen. Es war dieß nicht, wie derſelbe Heilige anmerket, die Sprache eines Gebiethers, was ſie thun ſollten; ſondern die Sprache eines Propheten, was ſie thun würden; das iſt, er verſicherte ſie durch dieſe Worte, daß ihm ihre Geſinnung gegen ihn, und ihr Anſchlag, ſich ſeiner loß zu machen, vollkommen bekannt wäre. Daher, nachdem er ihnen zu verſtehen gegeben hatte, daß die, welche die Vermeſſenheit hätten, den Herrn zu tödten, noch viel weniger ſeiner Diener ſchonen würden, redet er nun mit ihnen wie mit Menſchen von ausgemachter Bosheit, behandelt ſie mit äußerſter Strenge, nennet ſie, wie ehemals Johannes der Täufer, **Schlangen und Natterbrut.** Denn, ſagt der heil. Hieronymus, wie aus Nattern wieder Nattern entſpringen; eben ſo wurden von mörderiſchen Vätern mörderiſche Söhne gezeuget. Sie waren nach dem heil. Hilarius (in Matth. can 24.) in der That Schlangen und eine Natterbrut, weil ſie durch die Ermordung Jeſu Chriſti das Maß der Ungerechtigkeit und des gräulichen Willens ihrer Väter, die ſie gezeugt hatten, vollends voll machen ſollten. Wie ſollten ſie wohl der Strenge des Gerichtes und der Hölle entfliehen können, da ſie ſich ſtelleten, als verabſcheueten ſie den Mord der heiligen Propheten, übrigens aber den Herrn und Gott dieſer Propheten bis zum Tode des Kreuzes verfolgten? *Et quomodo effugient judicium, deteſtantes cædem Prophetarum, & usque ad crucis mortem Dominum perſequentes?*

Wenn ihnen Jeſus ſagt: **Erfüllet nur das Maß eurer Väter,** giebt er uns eine große Wahrheit zu verſtehen, nämlich daß Gott ſich nicht übereilet, die Miſſethaten der Menſchen zu ſtrafen, ſie aber doch auch nicht immer ungeſtraft läßt. Seine Geduld wartet alſo, bis ſie ein gewiſſes Maß erreicht haben,

alsdann iſt es nach den unerforſchlichen Regeln ſeiner Gerechtigkeit beſchloſſen, ihnen endlich Schranken zu ſetzen. Es iſt wahr, er hatte die Väter derjenigen, mit denen der Heiland redete, von Zeit zu Zeit gezüchtiget; aber dieſe Züchtigung ward immer von Barmherzigkeit begleitet, und er hatte ſein Volk noch nicht gänzlich verſtoßen. Ihre gräuliche Undankbarkeit, ihr unaufhörliches Murren, ihre ſo oft wiederholte Rückfälle in die Abgötterey, ihre an den Perſonen ſo vieler Propheten verübte Mordthaten, zogen ihnen zu verſchiedenen Zeiten die Geiſſel ſeiner Gerechtigkeit zu. Allein das Maß der Ruchloſigkeit dieſer Nation voll zu machen, mußten ſie auch den **Gerechten**, den **Heiligen der Heiligen** zum Tode bringen, und das Reich dieſes Gott-Menſchen mit der äußerſten Verachtung verwerfen, den ihnen ihre Schrift von ſo vielen Jahrhunderten her als ihren wahren König und Heiland verſprach. Hüten wir uns alſo, die Geduld Gottes gegen uns zu misbrauchen; hüten wir uns, das Maß unſrer Sünden voll zu machen, und endlich, ſo zu ſagen, der göttlichen Barmherzigkeit Schranken zu ſetzen, indem wir Gott durch Vollendung unſrer Untreue nöthigen, uns uns ſelbſten zu überlaſſen, und gänzlich zu verſtoßen.

34. V. **Darum ſehet! Ich ſende zwar Propheten, Weiſe und Schriftlehrer an euch. Aber ihr werdet einige davon tödten und kreuzigen; andere in euern Synagogen geiſſeln, und von einer Stadt zur andern verfolgen,**

35. V. **Daß alles unſchuldige Blut über euch komme, welches auf Erden iſt vergoſſen worden von dem Blute des gerechten Abels an bis auf das Blut des Zacharia, des Sohnes Barachia, den ihr zwiſchen dem Tempel und Al-**

care ermordet habet. Gen. IV. 8. Hebr. XI. 4. II. Paral. XXIV. 22.

36. V. Fürwahr! Ich ſage euch: Das alles wird über dieſes Geſchlecht kommen.

Darum, ſagt Jeſus Chriſtus, das heißt, damit ihr das Maß eurer Väter ſowohl als das eurige ganz voll machet, und es offenbar werde, daß ihr in Wahrheit würdige Kinder dieſer Mörder der alten Gerechten ſeyd. So eitel ihr euch auch mit eurer Gerechtigkeit brüſtet; ſo werdet ihr doch die Propheten, Weiſen und Lehrer, die ich bereits zu euch ſende, eben ſo behandeln, wie eure Väter diejenigen behandelt haben, welche zu ihrer Zeit lebten; und dadurch werdet ihr zu erkennen geben, daß ihr nicht menſchlicher gegen ſie würdet geweſen ſeyn als eure Väter. Er redet von ſeinen Apoſteln und übrigen Jüngern, die noch nach ſeinem Tode — aber auf ſeinen Befehl und Kraft ſeiner göttlichen Sendung und unerforſchlichen Weisheit (wie ſich Lukas ausdrückt XI. 49.), die Geheimniſſe des neuen Bundes und ſeines Evangeliums verkündigen ſollten. Sie waren Propheten, ſagt Hilarius (can. 24.), wegen der Offenbarung, die ſie von der Zukunft empfangen hatten. Sie waren Weiſe wegen der Kenntniß, die ihnen Gott von ſeinem Sohne mitgetheilt hatte. Sie waren Lehrer, weil ſie den ächten Verſtand des göttlichen Geſetzes beſaßen. Nun tödteten aber die Juden einige von ihnen, z. B. den heiligen Stephanus und den heil. Jakobus; einige kreuzigten ſie, als den heil. Simeon, den Sohn des Kleophas und zweyten Biſchof zu Jeruſalem (Euſeb. hiſt. eccl. l. 3. c. 16.): andere geiſſelten ſie, als den heil. Paulus, der verſichert, das ſey ihm fünfmal geſchehen (II. Cor. XI. 24.); ja alle Apoſtel insgeſammt, wie die Geſchichte der Apoſtel berichtet (Act. V. 40.).

Warum

Warum aber ſoll das Blut Abels und aller Gerechten, das je iſt vergoſſen worden, bis auf das Blut des Zacharia, deſſen hier Meldung geſchieht, nach dem Ausdrucke Jeſu Chriſti über dieſe Juden kommen, mit denen er redet? Warum ſoll es an ihrer Perſon und an ihren Kindern gerächet werden, da ſie doch dieſes unſchuldige Blut nicht ſelbſten vergoſſen haben? Die Schrift, ſagt der heilige Hieronymus, will uns dadurch lehren, daß es zwey Geſchlechter giebt, das Geſchlecht der Guten, und das Geſchlecht der Böſen. Dieſe zwey Geſchlechter haben ſchon mit Abel und Kain ihren Anfang genommen, und ſich durch alle Jahrhunderte fortgepflanzet, und werden ſich auch noch ferner fortpflanzen bis an das Ende der Welt. Von dem Erſtern ſagt der königliche Prophet: **Wer wird den Berg des Herrn beſteigen; oder wer wird ruhen auf ſeinem heiligen Berge?** Und nachdem er die, welche ihn beſteigen werden, geſchildert hat, ſetzet er hinzu: **Das iſt das Geſchlecht deren, die den Herrn ſuchen; deren, die das Angeſicht des Gottes Jakobs zu ſchauen verlangen** (Pſ. XXIII. 3. ſeqq.). Und wiederum: **Das Geſchlecht der Gerechten wird geſegnet ſeyn** (Pſ. CXI. 2.). Was das andere Geſchlecht, der Gottloſen nämlich, betrifft, wird es hier nach demſelben Heiligen, **eine Natterbrut** genannt. Alle alſo, welche mit Jeſu Chriſto, ſeinen Apoſteln und Jüngern umgegangen ſind, wie Kain mit Abel, als er ſo unmenſchlich deſſen Blut vergoß, ſind von dem Geſchlechte Kains, und machen zuſammen ein mörderiſches Geſchlecht mit dieſem erſten Mörder aus; daher werden ſie auch zuſammen wie ein und derſelbe Leib mit denſelben Peinen gepeiniget werden. Jeſus trägt alſo kein Bedenken, dieſen Lehrern und Phariſäern vorzurücken, ſie haben den Zacharias getödtet, obſchon ſie ſelbſten ihn nicht getödtet hatten;

und das ſagt er, weil ſie, wie Lukas verſichert (XI. 48.), genehmigten, was ihre Väter gethan hatten, und alſo die Miſſethaten ihrer Väter gleichſam zu ihren eignen machten. Zudem waren ſie, wie er hier erkläret, bereits daran, das Maß der Bosheit ihrer Voraltern ſelbſt voll zu machen, durch die abentheuerliche und noch weit ſchauervollere Unthat, die ſie wider ſeine Perſon im Anſchlage hatten.

Von dem Zacharia, deſſen hier erwähnet wird, wollen wir die verſchiedenen Meynungen der Gelehrten eben nicht weitläufig anführen; ſie würden geſchickter ſeyn uns zu verwirren als aufzuhellen. Es wird genug ſeyn mit dem heil. Hieronymus nur die wahrſcheinlichſte und meiſtentheils gebilligte hier einzurücken. Zacharias nämlich war der heilige Prieſter dieſes Namens, und hatte den Hohenprieſter Jojada zum Vater. Beſeelet vom Geiſte Gottes rückte er Iſrael ſeine Abgötterey mit allem Nachdrucke vor, und ward zwiſchen dem Vorhofe und dem Hauſe des Herrn mit Steinen zu tode geworfen (II. Paral. XXIV. 21. 22.). Dieſen Ort bezeichnet hier Jeſus mit dem Ausdrucke: Zwiſchen dem Tempel und Altare; das iſt, zwiſchen dem Brandopferaltare, der in dieſem Vorhofe unter freyem Himmel ſtand, und zwiſchen dem Tempel. Er wird zwar hier Sohn des Barachia genannt, obſchon er ein Sohn des Hohenprieſters Jojada war; allein Jojada, wie ein gewiſſer Gelehrter ſehr wohl anmerket, konnte zwey verſchiedene Namen gehabt haben, und zugleich Jojada und Barachia heiſſen, welches bey den Hebräern ſehr gebräuchlich war. Vielleicht war auch das Wort Barachia, wie Hieronymus behauptet, vielmehr ein Appellativum, als ein eigenthümlicher Name, und drückte in hebräiſcher Sprache die ganz beſondere Gerechtig- und Frömmigkeit dieſes heiligen

heiligen Hohenprieſters aus, welcher in der That ein Geſegneter des Herrn nach der Bedeutung des Wortes Barachia war. Ferner bezeuget dieſer Vater, er habe wirklich in dem Exemplare des Evangeliums, deſſen ſich die Nazaräer bedienen, geleſen: Zacharia den Sohn des Jojada. (Hieron. in hunc loc.).

(*) Die Bollandiſten haben eine ganze Abhandlung über dieſen Zacharia geſchrieben im II. Bande des Herbſtmonats auf den 6 Tag. Sie behaupten, er ſey der Eilfte aus den kleinern Propheten geweſen. Ihr ſtärkſter Grund iſt dieſer, weil ſein Vater Barachia hieß. Das übrige alles ſind bloße Vermuthungen. So wie es auch eine bloße Vermuthung (jedoch keine unwahrſcheinliche) iſt, daß Jojada zwey Namen getragen habe. Es iſt bekannt, daß die Juden ſehr gewiſſenhaft waren den Namen *Jehova* auszuſprechen, daher pflegten ſie, wie P. Lamy anmerket de Templ. Hieroſ. l. 6. pag. 1023.), die Namen, in welchen gleichlautende Sylben oder Buchſtaben vorkamen, zu ändern. So konnte der, welcher in den Büchern des alten Bundes *Jehoidas* geſchrieben war, zu Zeiten Chriſti Barachia genannt werden, weil Jeho die Anfangsbuchſtaben des Namens Gottes enthielten. Noch heut zu Tage hüten ſich die Hebräer die zwey Buchſtaben יה, welche fünfzig bedeuten, in ihren Zahlen zuſammen zu bringen, und ſetzen dafür טו. Die Layen durften zwar nicht in den Vorhof der Prieſter, wo der Brandopferaltar ſtand, kommen; allein deſto größer war das Verbrechen, weil ſie ihn ſogar bis in dieſe Freyſtätte verfolgten. Zudem konnten nicht auch Leviten und Prieſter die Unthat vollendet haben? —

Alles vergoſſene Blut der Gerechten von dem Abel an bis auf dieſen heiligen Prieſter Zacharia ſollte nun über die Phariſäer und ihres Gleichen kommen, und die Züchtigungen, welche die Vergieſſung ſo vieles unſchuldigen Blutes verdiente, ſollten ſich alle über dieſes Geſchlecht nach dem Worte Jeſu Chriſti verbreiten, weil ſie, ſagt Chryſoſtomus (hom. 75.), ſo grauſam gegen ſeine Perſon verbittert waren, aus

eben demſelben Neide, den Kain wider die Perſon ſeines Bruders Abel gefaſſet hatte. Zudem hatten ſie geleſen, wie durch alle vergangene Jahrhunderte ſowohl Kain als eine Menge anderer Menſchen derſelben Verbrechen wegen auf das ſchärfſte ſind geſtraft worden; und dennoch zogen ſie ſich das Verdienſt zu, das volle Gewicht der Züchtigung aller übrigen zu tragen, weil ihr Beyſpiel für ſie ohne Nutzen war, ja ſie noch verſchlimmerte. Beklaget euch alſo, ihr Phariſäer! hierinnen nicht über die Gerechtigkeit Gottes, als behandelte ſie euch zu ſtrenge: denn nachdem ihr das Beyſpiel eurer Vorgänger zu benutzen, und den göttlichen Unterricht der ewigen Weisheit, den ſie euch in eigner Perſon gab, vernachläßiget hattet, verachtet ihr auch ihre erſtaunenswürdige Güte, die ſich dennoch, nachdem ihr ſogar ihren ſterblichen Leib getödtet hattet, würdigte, euch auf ein neues Propheten, Weiſe und Lehrer zu ſenden, welche euch aufklären, und wieder zu euch ſelbſt zurücke bringen konnten, wenn nicht die Bosheit eures Herzens ihren höchſten Gipfel erſtiegen hätte. Auf ſolche Art entwirft der heilige Chryſoſtomus einer Seits die unendliche Weisheit und Güte Gottes gegen die Juden, anderer Seits aber das Ungeheuer ihres Neides und ihrer Undankbarkeit.

37. V. **Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt, und diejenigen ſteinigeſt, welche an dich geſendet werden! Wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel verſammelt, und du wollteſt nicht?** Luc. XIII. 34.

38. V. **Sehet! euer Haus wird euch nun öde gelaſſen werden.**

39. V. **Denn ich ſage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr ſehen, bis ihr rufen werdet:**

werdet: Geprieſen ſey, der da im Namen des Herrn daher kommt.

Unter ſo vielen Vorwürfen, welche der Sohn Gottes den Juden machte, bezeugte er doch immer, daß er voll Sanftmuth und Liebe gegen ſie wäre. Dieſes war auch der Grund aller ſeiner Klagen, daß ſie ihm immer mit unbiegſamer Halsſtärrigkeit widerſtrebten, wann er ihnen den Weg des Heils zeigte, ſie ermahnte, in ſich ſelbſten zurückezukehren, und aus ihrem Gemüthe den Stolz und andere herrſchende Laſter zu verbannen. Jetzt redet er **Jeruſalem** an, nicht die Steine, noch die Häuſer dieſer Stadt, ſondern ihre Einwohner. Er ſpricht zweymal: **Jeruſalem! Jeruſalem!** ſein zärtliches Mitleid deſto lebhafter auszudrücken gegen eine Stadt, die erwählet war, die Wohnſtätte des Allerhöchſten unter den Menſchen zu ſeyn. Wie es ſcheint, ſagt der heil. Chryſoſtomus (hom. 75.), will ſich der Sohn Gottes gewiſſermaßen rechtfertigen wegen allen Plagen, die über ſie kommen ſollten. Er zeigt ihr, daß ſie jederzeit widerſpänſtig geweſen ſey gegen ſeine Liebesbezeugungen und gegen die Stimme ſeiner göttlichen Barmherzigkeit, die ſie ſo oft, und zu ſo vielen Gnaden berief, die ſie aber misbrauchte; ja anſtatt dieſe Stimme demüthig anzuhören, habe ſie ſich wider ſeine Diener dreiſt empöret, und ſie bis zum Tode verfolgt. Wie oft, ſagt er, habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel verſammelt; und du haſt nicht gewollt? **Er wollte**, ſo oft als er ihr Propheten ſchickte, ſie zur Buße zu ermahnen. **Und ſie wollte nicht**, ſo oft, als ſie ſich unterſtand, die Vorſtellungen dieſer Propheten zu verwerfen. Er wollte eben nicht ſagen, daß gar kein Jude einigen Nutzen davon gehabt habe; denn Gott hatte jederzeit ſeine Diener, die ſich ſeiner Stimme unterwarfen, und deren Wille von ſeiner Gnade kräftig gerührt wurde.

Allein der größte Theil blieb immer gefühllos gegen alle Wirkungen ſeiner Güte, und ihr in der Sünde verſtockter Wille widerſtand immer den verſchiedenen Zeugniſſen, die er ihnen von ſeiner Güte geben wollte. (Hier. in hunc loc. Hilar. can. 24. n. 10.).

Er bedienet ſich des Gleichniſſes von einer Henne, um ihnen die Zärtlichkeit ſeiner Liebe deſto anſchaulicher zu machen: denn nichts, ſagt der heil. Chryſoſtomus, kommt der Liebe bey, die eine Henne zu ihren Jungen trägt. Durch ſeine Menſchwerdung, ſagt der heilige Hilarius (in Matth. can. 24. n. 11.), ward er wie dieſe Henne, mit der er ſich ſelbſten vergleichet. Er nahm einen Leib an in dem geheiligten Schooße Mariä, um die Menſchen unter den belebenden Flügeln ſeiner heiligen Menſchheit gleichſam zu decken, und ihnen als ſeinen Jungen die ganz göttliche Wärme eines unſterblichen Lebens mitzutheilen; ſie auch vermöge der neuen Geburt durch ihn zu lehren, als himmliſche Vögel durch einen ganz geiſtlichen Flug ſich bis zu Gott zu erheben: *Terrena videlicet nunc & domeſtica avis factus, quodam corporis ſui tanquam alarum operimento calorem ut pullis ſuis vitæ immortalis indulgens, & in volatum velut nova generatione producens.* Oft alſo hatte der Sohn Gottes ſein Volk durch ſeine Propheten ſowohl als durch ſich ſelbſt ermahnet, ſich mit ihm wiederum zu vereinigen, und ſich von ſo vielen laſterhaften Gegenſtänden, die es zum Verderben führten, zu trennen. Ja er drang ſogar in daſſelbe öfters, ſich zu ſeiner Sicherheit in den Schooß ſeiner Vorſehung und Liebe zu werfen, und ſich auf die Macht ſeines Armes zu ſtützen, nicht aber auf die ſchwache Stütze der Geſchöpfe. Allein ſie ſchweiften herum, ließen ſich von dieſen Geſchöpfen ſelbſten einnehmen, liefen ohne Unterlaß falſchen Göttern nach, und vernachläßigten den einzigen Dienſt

des Gottes Iſraels, wollten ſich mithin nicht zu dem verſammeln, der ſie rief, ſondern weigerten ſich, ihn für ihren Beſchützer, für ihren König zu erkennen. *Nolumus hunc regnare ſuper nos*. (Luc. XIX. 14.).

Darum drohet ihnen der Sohn Gottes, ihr Haus, d. i. (nach dem heil. Hieronymus) ihr Tempel (oder nach andern) ihre Stadt; oder beſſer beydes zugleich **würde öde gelaſſen werden** vermöge jener ſchrecklichen Verwüſtung, welche man nach der Belagerung und Schleifung Jeruſalems ſah; und noch vielmehr vermöge der gänzlichen Verlaſſung von Seite deſſen, der bis dahin ſich für ihren Beſchützer und Gott erklärt hatte. Er ſetzet bey, ſie würden ihn von nun an (oder ſo bald) nicht mehr ſehen, bis ſie bey ſeiner zweyten Ankunft würden genöthiget ſeyn, die Wahrheit ſeiner Worte zu bekennen, daß nämlich die Völker und Kinder ſelbſten geſungen hätten, **geprieſen ſey, der im Namen des Herrn daherkömmt.** Denn am Ende der Welt werden ſowohl diejenigen unter ihnen, welche glücklich genug ſind ſich zum Glauben zu bekehren, als auch diejenigen, die in ihrem Unglauben verharren, ihn wahrhaft für den anerkennen, **der im Namen des Herrn gekommen iſt;** d. i. für den Meſſias, und für den höchſten Herrn, welchem alle Heiden und alle Juden unterworfen werden ſollen. (Chryſ. in Matth. hom. 75. Hil. ut ſup.).

XXIV. Hauptſtück.

Prophezeyung von der Zerſtörung des Tempels. Zeichen, welche der Zerſtörung Jeruſalems vorausgehen werden. Letzte Ankunft Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als Jeſus vom Tempel herausgieng, ſich von da wegzubegeben; giengen ſeine Jünger zu ihm hin, ihm die Gebäude zu zeigen, Kunſt und Größe nämlich.

2. V. Er aber ſprach zu ihnen: Sehet ihr das alles? Fürwahr! ich ſage euch: Davon wird kein Stein auf dem andern gelaſſen werden, der nicht zertrümmert werden ſoll. Luc. XIX. 44.

Jeſus gieng vom Tempel heraus ſich von da wegzubegeben; es war nämlich ſchon ſpat. Den ganzen Tag hindurch hatte er das Volk unterrichtet, und die Ausſchweifungen der Prieſter, Lehrer und Phariſäer gerüget; nun wollte er ſich von da weg auf den Oelberg begeben, wie Lukas ſagt (XXI. 37.). Des Tages lehrte er im Tempel; Nachts aber gieng er hinaus an den Oelberg. Nach dem Zeugniſſe der Väter, wurden die Jünger über die Worte Jeſu in Erſtaunen geſetzt, ſonderbar über die nur erſt verkündigte Prophezeyung, Jeruſalem würde öde und verlaſſen werden. Sie zweifelten einigermaßen, ob ein

ſo wunderſchönes, reiches und ſeltenes Gebäude einſt würde zerſtöret werden; oder glaubten wenigſtens, der Heiland würde ſich zur Barmherzigkeit bewegen laſſen, wenn ſie ihn aufmerkſam machten, welcher Schade es ſeyn würde, wenn ein ſo herrlicher Tempel zerfallen ſollte. Es war zwar das der ſalomoniſche Tempel nicht mehr; doch war es ein Gebäude von ſolcher Pracht, daß man nur die Beſchreibung davon in Joſephs Geſchichte leſen darf, um zu faſſen, was für Eindruck der bloße Begriff von der Zerſtörung dieſes Gebäudes in die Gemüther der Jünger Jeſu damals müſſe gemacht haben; denn man konnte es anſehen als eines der größten Weltwunder. Nur dieſes wollen wir aus dem berühmten Geſchichtſchreiber anführen, daß nichts an der ganzen äußern Geſtalt des Tempels zu Jeruſalem anzutreffen war, welches die Augen nicht an ſich riß, und den Geiſt in Erſtaunung ſetzte. (Belli jud. l. 5.). „Denn er war ganz bedeckt mit dicken Goldplatten, die bey aufgehender Sonne glänzten wie „die Sonnenſtralen ſelbſt, ſo daß die Augen den Glanz „nicht vertragen konnten. Seine ganze Decke war be„ſäet und gleichſam geſpicket mit Goldſpitzen, die Vö„gel abzutreiben, daß ſie ſich nicht darauf ſetzten, und „ſie beſchmutzten: ein Theil der Steine, aus welchen „dieſer Tempel gebauet war, hatte bis fünf und vier„zig Ellen in der Länge, fünf in der Höhe, und ſechs „in der Breite.„ Daher ſagen die Jünger bey dem heil. Markus: Lehrer! ſieh doch, welche Steine, und welches Bauwerk! (Marc. XIII. 2.). Cf. Orig. in hunc loc. Chryſoſt. in Matth. hom. 76. Hilar. in Matth. can. 25. n. 1.

Allein weder Gold noch Silber, noch Zedernholz, noch der glänzendſte Marmor ſind im Stande, denjenigen zu rühren, der Himmel und Erde erſchaffen hat.

Nichts

Nichts als die Demuth eines erniedrigten Geiſtes, nichts als die Reu eines von Schmerzen über ſeine Sünden zerknirſchten Herzens hat die Kraft, die Machtſprüche eines Gottes, wenn man ſo ſagen darf, umzuändern. Auch Jeſus Chriſtus giebt ſeinen Jüngern ſeine Verachtung gegen alle dieſe äußerliche Pracht, welche die Juden nur ſtolz machte, zu erkennen: er ſagt ihnen: **Dieſer Tempel, den ſie nun anſtaunten, würde nicht nur allein öde und zerſtöret werden; ſondern es würde dabey kein Stein auf dem andern bleiben.** Einige wollten dieſen Ausdruck für hyberboliſch anſehen, und nur die gänzliche Zerſtörung eines Tempels darunter verſtehen, welcher den Juden auch mitten unter ihren Unordnungen noch Anlaß zur Eitelkeit gab. Andere aber glaubten, er ſey genau auch nach dem Buchſtaben wahr. Denn obſchon bey der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels das Fundament dieſes ſtolzen Gebäudes, welches ſehr tief und von ungeheuer großen Steinen war, in der Erde unverletzt vergraben blieb; ſo erzählen doch andere Geſchichtſchreiber als ein Wunder, daß, als die Juden unter Julian dem Abtrünnigen einen neuen Tempel aufbauen wollten, und zu dieſer Abſicht das Fundament des alten wieder aufſuchten, habe Cyrillus Biſchof zu Jeruſalem aus ſichtbar göttlicher Eingebung geſagt, die Zeit der Erfüllung jener Worte Jeſu Chriſti ſey nunmehr ſchon angekommen, kein Stein wird auf dem andern bleiben bey dieſem Tempel; und Nachts darauf habe ſich plötzlich ein erſchreckliches Erdbeben erhoben, welches die Steine dieſes Fundaments zerrüttet, und da und dorthin geworfen habe (Socrat. hiſt. Eccl. l. 3. c. 17. Ruffin. hiſt. l. 7. c. 38.). Es mußte alſo, ſagt ſehr ſchön ein alter Vater, dieſer ganze Tempel der alten jüdiſchen Religion geſchleift, und die Steine, die ehemals zu dieſem ſo herrlichen Gebäude

dienten,

dienten, ganz zerſtreuet werden; denn die Zeit war gekommen, einen ewigen Tempel zur Wohnung des heiligen Geiſtes einzuweihen. Dieſer Tempel ſollte der Menſch ſeyn, welcher durch die Erkenntniß des Sohnes und durch das Bekenntniß des Vaters, und durch die Erfüllung der göttlichen Gebothe gewürdiget worden iſt, das lebendige Haus und Heiligthum Gottes zu werden: *Templum enim æternum ad habitationem S. Spiritus conſecrabatur: homo ſcilicet per agnitionem Filii, & confeſſionem Patris, & præceptorum obedientiam Deo fieri dignus habitaculum.* (Hilar. in Matth. can. 25. n. 2.).

3. V. **Da er nachgehends auf dem Olivenberge ſaß, giengen ſeine Jünger in geheim zu ihm hin, und ſagten: Sage uns: wann wird wohl alles dieſes geſchehen? Welches wird das Zeichen deiner Ankunft, und des Endes der Welt ſeyn?**

4. V. **Jeſus antwortete ihnen: Gebet Acht, daß euch Niemand verführe.**

5. V. **Denn viele werden unter meinem Namen kommen, und ſagen: Ich bin Chriſtus, und viele verführen.** Eph. V. 6. Coll. II. 18.

6. V. **Ihr werdet auch von Kriegen und Kriegesgerüchten hören, hütet euch aber wohl, daß ihr nicht in Verwirrung gerathet. Denn das muß geſchehen; deswegen aber iſt das Ende noch nicht da.**

7. V. **Denn ein Volk wird ſich wider das andere, ein Reich wider das andere empören. Peſt, Hunger, und Erdbeben werden an verſchiedenen Orten ſeyn. Das alles aber iſt nur der Anfang der Drangſalen.**

Dazumal war kein Volk auf dieſem Berge. Wenn alſo, wie hier angemerket wird, die Jünger Jeſu heim-

heimlich zu ihm kamen; waren es offenbar nur einige von ihnen, die ſich von den übrigen abgeſöndert hatten. Bey dem heiligen Markus (XIII. 3.) findet man wirklich nur dieſe vier verzeichnet, nämlich den Petrus, den Jakobus, den Johannes und Andreas, die ihn aus beſonderer Vertraulichkeit in geheim fragten. Was er ihnen von dem Untergange Jeruſalems, und des Tempels geſagt hatte, ſetzte ſie in Verlegenheit, und erweckte zugleich das Verlangen, zu wiſſen, wann dieß Unheil kommen ſollte. Weil ſie aber auch bey andern Gelegenheiten ihn von ſeiner zweyten Ankunft und dem Ende der Welt hatten reden hören (Matth. XIII. 40. 41.), und glaubten, beydes könnte ſich mit dem Untergange Jeruſalems zutragen; bringen ſie ihm zugleich drey Fragen vor; nämlich **wann dieſes**, was er erſt von der Zerſtörung des Tempels geſagt hatte, **geſchehen würde**, und **welches Zeichen ſich ereignen würde ſowohl vor ſeiner Ankunft, als vor dem Ende der Welt.** Ein gewiſſer Schrifterklärer glaubt nicht, daß es die Jünger von der Ankunft Jeſu Chriſti am Ende der Welt verſtanden haben, ſondern von der Zeit, da er nach ihren rohen Begriffen, die ſie ſich von dem irdiſchen Reiche des Meſſia gemacht hatten, und noch immer hegten, das zeitliche Reich der Juden in ſeinem Glanze wieder herſtellen würde. Da indeſſen ihre Begriffe noch ganz dunkel in dieſem Punkte waren, ſo kann man ſie auch in dieſer Dunkelheit laſſen, ohne ſich viele Mühe zu geben, ihre damaligen Geſinnungen zu entdecken. Aus der Antwort des Sohnes Gottes, die er ihnen gleich Anfangs giebt, erhellet, daß er vielmehr bedacht war, ſie wider die Verſuchungen, die ſie zu fürchten hatten, zu ſtärken, als ihre Neugierde zu befriedigen. **Gebet Acht**, ſagt er zu ihnen, **daß euch Niemand verführe; denn viele werden in meinem Namen**

kommen, und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden viele verführen. Nach dem buchſtäblichen Sinne will dieſes ſo viel ſagen: Es werden viele Betrüger kommen, werden ſich für Iſraels Erlöſer ausgeben, und dadurch ſuchen für den Meſſias angeſehen zu werden; ja ſie werden ſo dreiſt ſeyn, ſich deſſen Namen, Anſehen und Verrichtungen beyzulegen, und auf ſolche Art wirklich viele verkehren (Chryſoſt. in Matth. hom. 76.). Aus dieſer Zahl war nach Anmerkung der Gelehrten (Maldon) Theodas, deſſen in der Geſchichte der Apoſteln gedacht wird (Act. V. 36.), der ſich für etwas großes ausgab, nämlich für einen großen Propheten, und Anfangs beynahe vierhundert Menſchen an ſich zog. Simon der Zauberer war auch aus der Zahl dieſer Betrüger: er nannte ſich die Kraft Gottes (Act. VIII. 9.), und wollte ſogar nach dem heiligen Auguſtin als Chriſtus angeſehen werden (Aug. hær. 1.). Noch mehr andere beſtrebten ſich auf ſolche Art noch vor der Zerſtörung Jeruſalems die Leute zu verführen, und verführten auch wirklich eine Menge Juden, weil es Gott, ſagt ein gewiſſer Schrifterklärer, aus gerechtem Urtheile alſo zuließ, daß diejenigen, welche Jeſu Chriſto dem wahren Sohne Gottes nicht hatten glauben wollen, hernach Betrügern glaubten, jenem ſchreckbaren Ausſpruche Jeſu Chriſti ſelbſten gemäß: Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr nehmet mich nicht auf. Wenn ein anderer in ſeinem eignen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen (Joan. V. 43.). So viele falſche Chriſtuſſe, oder beſſer wie Hieronymus ſagt (in hunc loc.), ſo viele Antichriſten, ſtanden ſchon auf noch vor dieſer Zerſtörung der Juden; nachher ſtanden wieder andere auf, und werden immer bis zum Ende der Welt aufſtehen. Solche Antichriſten ſind nach demſelben Va-

ter die Ketzer, die unter dem Namen Jeſu Chriſti Lehren ausſtreuen, welche Jeſu Chriſto zuwider ſind. (Cf. Hilar. in Matth. can. 25. n. 2.).

Unter dieſen **Kriegen**, deren in der Folge gedacht wird, wollen einige Schrifterklärer die erſten Kriege verſtanden haben, welche die Juden unter dem Cajus führten, und dabey eine große Niederlage litten, ſowohl zu Alexandria als um Babylon herum. Die **Kriegsgerüchte** aber bezeichnen ſehr ſchön die Furcht, die ſie vor einem andern ſehr blutigen Kriege hatten, womit ihnen gedrohet wurde, als ſie nach erhaltenem Befehle, die Bildſäule deſſelben Kaiſers in dem Tempel zu Jeruſalem aufzurichten — lieber nach den Waffen greifen und ſich der äußerſten Gefahr ausſetzen wollten, von der ſie auch nicht anders befreyt wurden, als durch den Tod dieſes Prinzen (Joſeph. Antiq. — Phil. adv. Itac. — Tacit. hiſt. l. 5. Idem annal. l. 12.). Es liegt nach dem heiligen Chryſoſtomus (in Matth. hom. 76.) am Tage, daß der Sohn Gottes ſeinen Apoſteln die erſten Kriege, welche die Juden ſonderbar betrafen, und die kurz darnach zur Strafe ihrer ungeheuern Miſſethaten, deren Maß durch ſeinen Tod gar voll ward, ausbrechen ſollten, vorherſagte; indeſſen hindert nichts, ſie auch in einer ausgedehntern Bedeutung zu nehmen, nämlich von den Kriegen und Empörungen der Völker, welche der letzten Ankunft Jeſu Chriſti vorausgehen werden; denn die Einen konnten wohl das Vorbild der Andern ſeyn. Dieſes dünket uns dürſen wir in der folgenden Erklärung der Worte des Heilandes nicht aus den Augen laſſen, damit wir nicht blos auf den Untergang der Juden einſchränken, was ſich auch auf die Herannahung des Endes der Welt beziehen läßt.

Damit aber, ſagt derſelbe Heilige, die Jünger ſich nicht einbildeten, ſo viele vorhergeſagte Uebel möchten der

der Ausbreitung des Evangeliums entgegen ſtehen; ſo wollte ſie der Sohn Gottes in der großmüthigen Bekenntniß ſeines Glaubens ſtärken, durch dieſe wichtige Ermahnung: **Hütet euch, daß ihr nicht in Verwirrung gerathet**, wobey er ſie zugleich verſicherte, **alles dieſes müſſe geſchehen.** Als wollte er ihnen ſagen: Ihr, meine Apoſtel! werdet zwey Arten von Kriegen auszuhalten haben: einen geiſtigen von Seiten einer Menge Betrüger, welche der Wahrheit ihre Lügen zu unterſchieben ſich bemühen werden; und einen zeitlichen von Seiten einer Menge Feinde, die wider dieſe undankbare Nation aufſtehen werden, ſie ihrer Ausſchweifungen wegen zu ſtrafen. Seyd ſodann ſtandhaft, und laſſet den Muth nicht ſinken. Darum warne ich euch, damit, wann es geſchieht, ihr nicht in Verwirrung gerathet. Und ich ſage euch ſogar, daß es geſchehen muß, wegen der Uebertretungen und des unbiegſamen Stolzes eines Volkes, welches ich mit Wohlthaten überſchüttet habe, welches aber wegen ſeiner Undankbarkeit verdienet, allmählig in ſeinen gänzlichen Untergang zu ſinken. Allein dieſer Schwarm von Drangſalen, die es von allen Seiten überfallen werden, darf euch keineswegs in Verlegenheit ſetzen; und die Empörung aller Völker kann der Wahrheit meiner Worte nicht widerſtehen. Der Herr, deſſen Gerechtigkeit ſich an dem Judenvolke rächen wird, wird alle dieſe Verführer mit keiner andern Abſicht dulden, als die Wahrheit des Glaubens deſtomehr zu bekräftigen. Und aus allen dieſen Kriegen wird die größte Ehre ſeines Namens nebſt der Stiftung ſeiner Kirche entſtehen.

Nachdem der Sohn Gottes erkläret hat, daß alles dieſes geſchehen müſſe, ſetzet er bey: **Aber das alles iſt das Ende noch nicht.** Nach dem Zeugniſſe des heiligen Chryſoſtomus redete der Heiland ſo, weil ſeine

Apoſtel aus ſeinen Worten vermutheten, das Ende der Welt würde mit der Zerſtörung Jeruſalems zuſammentreffen. Dieſen Gedanken beſeitiget er, da er ihnen erklärt, dieſe Drangſalen ſeyen noch nicht anzuſehen als ein Zeichen des Endes aller Dinge und der **Welt.** Doch kann man auch ſagen, der Heiland habe dadurch andeuten wollen, die erſten Kriege der Juden, deren oben gedacht worden, dürfen nicht für das Ende ihrer Uebel gehalten werden, ſondern nur für Vorſpiele und gleichſam Vorläufer des Unterganges ihrer Stadt, ihres Tempels, und ihrer ganzen Religion. Auch der heil. Auguſtin (Epiſt. 80. nov. edit. 199. n. 35.), hat geglaubt, es könne ſowohl die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems, als die Zeit des Antichriſts, d. i. das Ende der Welt verſtanden werden, weil Chriſtus ſeine Rede zu erläutern, beyſeßet: **Ein Volk wird wider das andere, ein Reich wider das andere aufſtehen.** Nichts deſtoweniger nahmen einige Schrifterklärer dieſe Worte nur in dem erſten Sinne, und verſtanden darunter die erſchrecklichen Gährungen und Empörungen, die unter den Regierungen des Claudius und des Nero entſtanden; als die Juden mit äußerſter Wuth wider die übrigen Nationen in denſelben Städten aufſtanden, und ſich untereinander erwürgten; wodurch dann ein ſchauerliches Blutbad angerichtet wurde, ſowohl zu Cäſarea als zu Scytopel, Ptolemais und Tyrus, hernach zu Alexandria und Damaskus, endlich auch in dem allgemeinen Kriege, wo ſie ſich wider die Römer, wider den Agrippa und wider alle Alliirte des Reiches zuſammen verſchwuren. (Cf. Joſeph bel. jud. l. 2. Hegeſip. lib. 2. Grot.).

Die Prophezeyung des Sohnes Gottes von der **Peſt**, von dem **Hunger** und von dem **Erdbeben** ward auch in Anſehung der Juden noch vor dem Ver-

falle ihrer Nation erfüllet. In den Geſchichten der Apoſteln leſen wir wirklich, daß unter dem Kaiſer Claudius ein großer Hunger eingefallen ſey (Act. XI. 28.). Und die Peſt iſt beynahe immer eine nothwendige Folge des Hungers. Was die **Erdbeben** betrifft, welche der Sohn Gottes hier vorgeſagt hat, bemerkte man mehrere zu Smirna, zu Milet, zu Chios, zu Samos, zu Laodicea, zu Hierapel und zu Colloß einige Zeit vor der Zerſtörung Jeruſalems. Dieſe Zeichen des göttlichen Zornes betrafen, wie Grotius anmerket, die Juden ganz ſonderbar, weil ſich eine ſehr große Menge von ihnen in eben dieſen Orten aufhielt. Allein, ſagt Jeſus, dieß ſind gleichſam nur die **Vorſchmerzen** einer Gebährenden (ſo drückt ſich das Griechiſche aus). Wie groß wird alſo die Beängſtigung der Geburt ſelbſt ſeyn, d. h. was wird Jeruſalem auszuſtehen haben, wenn es wirklich wird belagert, und in der äußerſten Verlaſſung ſeyn, ehe es noch gänzlich verwüſtet iſt? Wir begnügen uns, dieſe Dinge nur buchſtäblich im Bezuge auf die Juden zu ererklären; denn die Beſtättigung der hiſtoriſchen Wahrheit, iſt von großer Folge für unſere Religion wider die Juden, welche ſo blind ſind, daß ſie, ſo zu ſagen, bey hellem Mittage mit den Händen tappen, indem ſie die Wahrheit der Erfüllung alles deſſen, was Jeſus von ihnen vorhergeſagt hat, anzuerkennen ſich annoch weigern. (Cf. Joſ. Antiq. l. 20. Philoſt. vit. Apoll. — Euſeb. chron.).

8 — 9. V. **Alsdann wird man euch zum Martern ausliefern. Man wird euch tödten. Bey allen Völkern werdet ihr meines Namens wegen verhaſſet ſeyn.** Sup. X. 17. Luc. XXI. 12. Joan. XV. 20. & XVI. 2.

10. V. Viele werden zugleich Gelegenheit zum Aergerniſſe und Falle finden, werden einander ſelbſt ausliefern, und einander haſſen.

11. V. Es werden auch viele Afterpropheten aufſtehen, und viele verführen.

12. V. Und weil die Ruchloſigkeit überhand nehmen wird; ſo wird die Liebe bey vielen erkalten.

13. V. Wer es aber bis an das Ende aushalten wird, der wird gerettet ſeyn.

14. V. Endlich wird dieſes Evangelium vom Himmelreiche in der ganzen Welt, und allen Völkern zum Zeugniſſe geprediget werden; ſodann wird das Ende kommen.

Mit allem Grunde miſchet hier der Sohn Gottes die Uebel, welche ſeine Apoſtel dulden ſollen, unter die, welche alle Juden werden auszuſtehen haben, damit ſie einer Seits ſich nicht etwa ſchmeicheln, man könne unter ſo vielen Uebeln einen vollkommenen Frieden genießen; und anderer Seits, damit die Vorſtellung aller dieſer Uebel, welche die gerechte Strafe des jüdiſchen Unglaubens ausmachen werden, gewiſſermaßen diene, das zu hindern, was ſie ſelbſt zur Vertheidigung und Ehre des anbethenswürdigen Namens ihres göttlichen Lehrers würden übertragen müſſen. Der Haupttroſt alſo der Apoſtel und aller andrer Jünger Jeſu Chriſti bey ihren Leiden war, daß ſie das großmüthige Zeugniß ablegen konnten: **Wir leiden nicht als Miſſethäter, ſondern als Chriſten** (I. Petr. IV. 14. 15.), und rechnen es uns zur Ehre, für den Namen Jeſu Chriſti zu ſterben. Er ſelbſt ſagt es ihnen vor, damit ſie wiſſen, welches der Theil ſeiner wahren Jünger ſeyn werde, und nicht in Verwirrung gerathen. Er ſagt ihnen öffentlich, ſie werden

von

von allen Völkern gehaſſet werden. Wenn er aber beyſetzt: um meines Namens willen, giebt er ihnen zu verſtehen, daß dieſer Haß der Völker die Wirkung und Probe ſeiner Liebe ſeyn werde. (Cf. Chryſ. in Matth. hom. 76. Hilar. in Matth. can. 25. n. 2 & 3. Grotius — Janſen).

Merkwürdig iſt, daß dieſer Hunger, dieſe Peſt, und dieſe Erdbeben, von denen nur erſt in Betreff der Juden die Rede war, nachher ſeinen Jüngern zugeſchrieben wurden, welche man beſchuldigte, ſie haben durch die Entehrung der Götter, alle dieſe Uebel über den Erdboden gebracht. Und dieſe Anklage trug nicht wenig bey, daß ſie auf der ganzen Welt verfolget und gehaſſet wurden. Weil ſie die Ehre hatten, den Namen Jeſu Chriſti zu tragen, ſo ließen dieſe falſchen Götter oder dieſe wahren Teufel ihnen ſo viele Uebel zuſchreiben; und wenn es in ihrer Macht geſtanden wäre, würden ſie dieſe neue Prediger erwürget haben, welche durch die Wahrheit des Evangeliums ihren Blendwerken entgegen arbeiteten; und, wie ſie wohl merkten, zur Zerſtörung ihres Reiches beſtimmt waren. Alſo ſah man zu derſelben Zeit ein doppeltes Wunder; daß nämlich der Untergang der Juden die Wahrheit der Vorherſagungen, welche Jeſus Chriſtus in Anſehung ihrer verkündiget hatte, beſtätigte; und daß die Leiden der Apoſtel und aller übrigen Chriſten zur Stiftung der Kirche dienten; denn die Kirche konnte nicht anders errichtet werden, als auf den Untergang der Synagoge, und auf den Tod Jeſu Chriſti, und auf das Blutzeugniß ſeiner vorzüglichſten Jünger.

Allein dieſes große Bauwerk des heiligen Jeruſalems wurde nicht vollendet ohne Aergerniß und ohne Fall, wie Jeſus Chriſtus hier ebenfalls vorgeſagt hat. Einer aus den Zwölfen, welche ſich der Sohn Gottes

gewählet hat, verräth ſein Amt und ſeinen Lehrer. Der heilige Paulus ſagt, er habe viel zu leiden gehabt von falſchen Brüdern (II. Cor. XI. 26.). Die erſten Verfolgungen der Juden, und hernach der Heiden brachten viele zum Falle. Die Afterpropheten, deren ſchon Meldung geſchah, verführten eine Menge. Und endlich ſo wie die Ungerechtigkeit anwuchs, die Grauſamkeit nämlich der Verfolger, die Aergerniſſe der Gefallenen, und die Irrthümer der falſchen Lehrer; ſo erkaltete die Liebe in vielen. Man hat ein trauriges Beyſpiel davon, als Paulus unter dem Nero ein Gefangener zu Rom war; denn er bezeuget ſelbſt mit Schmerzen, daß, als er das erſtemal ſeinen Handel vertheidigte, ihm niemand beygeſtanden ſey, ſondern alle haben ihn verlaſſen (II. Tim. IV. 16.). Die Furcht vor Ketten und Peinen hatte mehr Macht als die Liebe über das Herz derjenigen, die ihr Leben hätten laſſen ſollen, um dieſem großen Apoſtel in dem Kampfe, den er für den Glauben auszuhalten hatte, beyzuſtehen. Ja in der ganzen Folge der Kirche ſieht man die Wahrheit der Worte Jeſu Chriſti nur zu deutlich erwieſen; daß nämlich die Liebe um ſo mehr erkaltet, je mehr die Ungerechtigkeit anwächſt; indeſſen erfordert doch eben dieſes Wachsthum der Ungerechtigkeit im Gegentheile ein noch größeres Wachsthum der Liebe.

Wer wird dann alſo mitten aus dieſem Schiffbruche des Glaubens oder der Tugend ſo vieler Perſonen gerettet werden? — Die, welche ausharren werden bis an das Ende, ohne ſich durch die Betrügereyen der Afterpropheten verführen zu laſſen; ohne durch das Beyſpiel des Aergerniſſes und Falles anderer erſchüttert zu werden; ohne den Eifer der Liebe, welcher allein im Stande iſt, der Ungerechtigkeit der Welt zu widerſtehen, in ſich erkalten zu laſſen. Denn wenn

wenn man keine Sorge trägt, dieſes göttliche Feuer in den Seelen zu erhalten, durch ein inbrünſtiges Gebeth, und durch die unaufhörliche Losreiſſung von den Geſchöpfen, deren Liebe der Liebe Gottes widerſtrebet, ſo darf man ſicher fürchten, die Ungerechtigkeit der Welt möchte endlich, entweder durch die Schmeicheley ihrer Verheiſſung, oder durch den Schrecken ihrer Drohung, die göttliche Liebe, welche vorher ihre ganze Stärke ausmachte, in ihnen auslöſchen.

Jeſus Chriſtus ſetzet bey: **Das Evangelium des Himmelreiches wird in der ganzen Welt geprediget werden allen Völkern zum Zeugniſſe; ſodann wird das Ende kommen.** Dieſe Stelle wird von den Vätern verſchieden erkläret. Der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 76.) glaubt, der Heiland habe dadurch ſeinen Jüngern einigermaßen vorkommen wollen, daß ſie ihm nicht etwa ſagen möchten: Wie nun, Herr! werden wir unter ſo vielen Uebeln leben können? Wie uns bey ſo vielen Gefahren erhalten? — Hierauf habe er ſie durch dieſe Worte verſichert, daß ſie nicht nur dabey leben, ſondern auch Kraft genug haben würden, **ſein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen**, ehe noch das Ende ankommen werde, d. i. wie dieſer Heilige meynet, noch vor der Zerſtörung Jeruſalems. Der heil. Hilarius (in Marcum can. 15. n. 2.) verſtehet dieſes **Ende** ebenfalls von dem gänzlichen Verfalle des jüdiſchen Volkes. Dieſe Prophezeyung des Heilandes, ſagen ſie, zeigte an, daß der Sturz Jeruſalems und deſſen letztes Ende ankommen werde, wann die Kenntniß des himmliſchen Geheimniſſes des neuen Geſetzes allenthalben wird ausgebreitet ſeyn. Vortrefflich iſt die Anmerkung des heil. Chryſoſtomus über die Worte: **Allen Völkern zum Zeugniſſe.** Denn er verſtand darunter das

Zeugniß, das alle Völker wider den Unglauben und die Verſtockung der Juden ablegen würden. Wenn, ſagt er, ſie die Wahrheit des Evangeliums werden angenommen haben, werden ſie dieſes undankbare und blinde Volk nicht genug verdammen können, dem die Verheiſſungen ſind gemacht worden, deren Wirkung aber es mit der gröbſten Verachtung von ſich ſtieß. Es mußte alſo der ganze Erdboden Zeugniß ablegen können von der Gerechtigkeit der ſchrecklichen Züchtigung dieſer Nation; und damit er es könnte, mußte die Prophezeyung des Evangeliums, welche die Juden ſo ungeſittet verworſen hatten, erſt allenthalben ausgebreitet werden. Es mußte aber auch, wie derſelbe Heilige ſagt, dieſes Evangelium allenthalben geprediget werden; damit eben dieſen Juden nicht der geringſte Schatten von Entſchuldigung übrig bliebe. Schamröthe ſollte ſie bedecken, wenn ſie zu Gemüthe führten, daß das, was ſie als dem Geſetze Gottes zuwider verwarfen, nun in allen Reichen aufgenommen wäre; und daß der, den ſie an das Kreuz hefteten, nun in der ganzen Welt für den Sohn Gottes anerkannt würde. Der heilige Paulus behauptet wirklich mit den Worten des Propheten, daß die Stimme derjenigen, welche das Wort Jeſu Chriſti predigten, auf dem ganzen Erdboden erſchollen ſey, und ſich an den äußerſten Gränzen der Welt habe hören laſſen (Rom. X. 18). Anderswo ſagt er, die evangeliſche Wahrheit habe ſich auf der ganzen Welt verbreitet, wo ſie Frucht bringe, und von Tage zu Tage anwachſe (Coll. I. 5. 6.). Endlich lobt er die Römer wegen der Reinigkeit und des Eifers ihres Glaubens, und danket Gott durch Jeſum Chriſtum dafür, daß man in der ganzen Welt davon rede (Rom. I. 8.). Stellet euch, ſagt der heilige Chryſoſtomus, einmal dieſen großen Apoſtel vor, wie er die

Erde

Erde durchrennet von Jeruſalem an bis nach Spanien. Urtheilet ſodann, was alle andere haben thun können, wenn ein einziger eine ſo große Strecke Landes umfaſſet hat.

Hieronymus indeſſen, und mehrere von den Alten haben dieſe Worte Jeſu Chriſti anders erklärt, als Hilarius und Chryſoſtomus. Sie waren der Meynung, Jeſus ziele hier auf das Ende der Welt, und die Vollendung der Zeiten, welche nicht eher kommen würde, als bis das Evangelium des Reiches Jeſu Chriſti in allen Theilen der Erde den Völkern zum Zeugniſſe würde verkündiget worden ſeyn; damit ſie nämlich ſeine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit öffentlich bezeugten; ſeine Barmherzigkeit in Anſehung derjenigen, welche ſich dieſem Evangelium demüthig unterwerfen würden; ſeine Gerechtigkeit aber in Anſehung Anderer, die ihm den Gehorſam verweigern würden. Der Gräuel der Verwüſtung bezeichnete, wie ſie glaubten, die Perſon des Antichriſts, von dem der heil. Paulus zu ſeinen glaubigen Theſſalonichern ſagt: Laſſet euch nicht verführen, als ſey der Tag des Herrn ſchon nahe. Denn dieſer Tag wird nicht kommen, es ſey dann vorher der Abfall erfolget, und der Menſch der Sünde und des Verderbens erſchienen, der ſich Gott widerſetzen, und über alles, was Gott genennt wird, erheben wird; ja ſich ſogar wird anbethen laſſen, ſo, daß er in dem Tempel Gottes ſitzen, und ſich für einen Gott aufwerfen wird (II. Theſſal. II. 3 & ſeq.). Allein nichts hindert, wie ſchon vorher bemerket wurde, dieſe verſchiedenen Meynungen der Väter zu vereinigen, und wir können die Worte des Sohnes Gottes in dieſem doppelten Sinne, der einander nicht widerſpricht, nehmen. Der eine iſt nur das Vorbild des andern; denn was

bey der Zerſtörung Jeruſalems geſchah, iſt nur ein Bild deſſen, was bey der letzten Zerrüttung des Weltalls geſchehen wird; und wenn man nicht ohne Schauer hören kann, was bey der Belagerung dieſer unglücklichen Stadt ſich zugetragen hat; ſo muß der Begriff ohne Vergleich ſchauerlicher werden, den man ſich von allen Drangſalen, welche die Gottloſen am Ende der Welt überfallen werden, zu machen hat.

15. V. **Wenn ihr alſo den Gräuel der Verwüſtung, wovon der Prophet Daniel geweiſſaget hat, ſelbſt im Heiligthume ſehen werdet (wer dieſes lieſet, der verſtehe es wohl);** Daniel IX. 27. Marc. XIII. 14. Luc. XXI. 20.

16. V. **Alsdann fliehe jedermann auf die Berge, der noch in Judäa iſt.**

17. V. **Wer oben auf dem Dache iſt, der ſteige nicht herab, etwas aus ſeinem Hauſe mitzunehmen.**

18. V. **Und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht zurücke, ſeinen Rock zu holen.**

Die Frage, was hier der Heiland unter dieſem Gräuel der Verwüſtung, der ſich nach ſeiner Vorſage im heiligen Tempel befinden, und das Vorzeichen der Zerſtörung Jeruſalems ſeyn ſollte, iſt von verſchiedenen Schriftſtellern ſo weitläufig abgehandelt worden, daß es Verdruß erregen würde, wenn man alle ihre Meynungen nebſt den vorzüglichſten Gründen, worauf ſie ſich ſtützen, anführen wollte. Wir begnügen uns blos mit dem, was ſich offenbar auf das Anſehen der Schrift, und auf die hiſtoriſche Wahrheit gründet. Jeſus wollte ſeinen Jüngern antworten auf das, was ſie fragten, nämlich wann Jeruſalem würde zerſtöret werden? Dann gab er ihnen dieſes Merkmal an: **Wann ihr ſehen werdet,** ſagt er ihnen, **den Gräuel der Verwüſtung in dem heiligen**

Orte. Beym heil. Lukas heißt es alſo: **Wann ihr Jeruſalem von einem Kriegsheere werdet umgeben ſehen** (XXI. 20.). Und beym heil. Markus: **Wann ihr den Gräuel der Verwüſtung ſehen werdet an dem Orte, wo er nicht ſeyn ſoll** (XIII. 14.). Aus dem Texte des heil. Luka liegt es am Tage, daß der buchſtäbliche Sinn dieſer Stelle auf den Untergang Jeruſalems ziele, nicht aber auf das Ende der Welt, wie ſie einige verſtanden haben. Das Heer, welches Jeruſalem umzingeln ſoll, ſcheint zwar jenes des Veſpaſians und des Titus zu ſeyn, vielleicht aber war es das Heer des Ceſtius, welcher gegen das Ende des Jahres 68. Jeruſalem belagerte, und kurz nach der Belagerung einnahm. Denn um eben dieſe Zeit da die Belagerung aufgehoben wurde, geſchah es nach Zeugniß Joſephs (Bell. Jud. l. 4. c. 5. & l. 6. c. 1.), daß eine gräuliche Entheiligung in dem Tempel durch eine Räuberbande angerichtet wurde, die mit Gewalt in denſelben eindrang, und ſich dieſes heiligen Ortes als einer Feſtung bediente; und das vierthalb Jahre hindurch bis zur gänzlichen Zerſtörung des Tempels, während welcher Zeit ſie alle Gewaltthätigkeiten gegen das Volk ausübten. Dieß nun wollte Jeſus, wie es ſcheint, den **Gräuel der Verwüſtung** nennen; d. i. eine ſchauervolle Entheiligung eines ſo heiligen Ortes, auf welche die letzte Zerſtörung folgen ſollte; denn das Blut derjenigen, die ſich unmenſchlich untereinander ermordeten, überſchwemmte den Vorhof des Tempels, und ſo lange Titus Jeruſalem belagerte, war das Haus Gottes zu einer Mördergrube geworden.

Wenn man nun die Armee des Ceſtius Jeruſalem umgeben, und ſogleich nach der Belagerung dieſe verabſcheuungswürdige Räuberbande ſich in dem **heiligen Orte** feſtſetzen ſieht, nämlich, wie Daniel ſagt (IX. 27.) in

dem

dem Tempel, wo dieſer Gräuel nach dem Ausdrucke des heiligen Markus nicht ſeyn ſollte; alsdann merke man wohl auf, daß man verſtehe, was man las; d. h. man bemühe ſich, den wahren Sinn der Worte deſſelben Propheten zu begreifen: **Der Gräuel der Verwüſtung wird im Tempel ſeyn, und die Verwüſtung wird fortdauern bis an das Ende.** Dieß zeigte deutlich genug an, daß dieſe ſchreckliche Entheiligung, von der hier die Rede iſt, die erſchrecklichſte Verwüſtung, die man nur denken kann, nach ſich ziehen würde, und daß dieſe Verwüſtung dauern würde bis zum gänzlichen Untergang Jeruſalems und des jüdiſchen Volkes. Einige ſchreiben dieſe Worte: **Wer es lieſet, der verſtehe es wohl,** nicht Jeſu Chriſto, ſondern dem Evangeliſten zu. In dieſem Falle ermahnet er die Gläubigen wohl zu faſſen, was der Heiland nun ſagte, als etwas, welches alle Aufmerkſamkeit verdienet, damit ſie ſich nicht etwa an dem Zeichen, das er ihnen von der Herannahung des Sturzes dieſer ſtolzen Stadt gab, betrügen möchten. Weil dieſe erſte Belagerung Jeruſalems, auf welche die grauenvolle Entheiligung des Tempels folgte, gleichſam das Signal des herannahenden Einſturzes ſeyn ſollte; ſo ermahnet Jeſus ſeine Jünger, alsdann zu fliehen, und aus dieſer unglückſeligen Stadt hinauszugehen, damit ſie nicht mit den Juden in ihren Untergang verwickelt würden. Das thaten auch dazumal, wie ein glaubwürdiger Geſchichtſchreiber verſichert, die Chriſten, ſowohl aus Gehorſam gegen dieſen Befehl des Herrn als aus einer ganz beſondern Offenbarung, welche einige fromme Perſonen noch vor dem Kriege hierüber empfiengen (Euſeb. hiſt. Eccl. l. 3. c. 5.). Denn alle verließen die Stadt Jeruſalem, und zogen ſich auf Befehl Gottes in eine Stadt Namens Pella jenſeits des Jordans zurücke, und auch in verſchiedene Gegenden des Gebiethes des

Agrip-

Agrippa und des Syrieus. Wenn Jeſus ſagt, wer ſodann in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge, ſo giebt er zu verſtehen, daß es ihnen gefährlich ſeyn würde, ſich zu dieſer Zeit an ſolchen niedrigen und der Gewaltthätigkeit der Feinde ausgeſetzten Orten aufzuhalten, ſondern man müſſe ſich in Sicherheit ſetzen, und in die unzugänglichen Gegenden der Gebürge flüchten.

Warum ermahnet er aber ſeine Jünger ſo ſorgfältig zur Flucht an? Will er ihnen etwa Furcht vor dem Tode einhauchen — er, der ſeine Apoſtel lehrte, zur Vertheidigung der Kirche ihr Leben großmüthig zu verachten? Was die Gerechtigkeit Gottes an Jeruſalem auszuüben beſchloſſen hatte, war blos auf die undankbaren und gegen die Römer rebelliſchen Juden angeſehen; der Muth der Chriſten aber ſollte ſich nur in ſolchen Dingen zeigen, welche die Stiftung der Kirche betreffen würden. Es wäre alſo wider die Abſicht ſeiner Vorſicht und Weisheit geweſen, wenn ſeine Diener, die ihr Blut für die Ehre ſeines Namens vergießen ſollten, mitten unter dieſen gottloſen Juden umgekommen wären, welche als Mörder des Sohnes Gottes zu dem elendeſten Untergange beſtimmet waren.

Wer auf dem Dache iſt (auf der Oberfläche, Altane des Hauſes, nach der orientaliſchen Bauart, deren ſchon öfters in vorhergehenden Bänden gedacht worden), der nehme ſich die Zeit **nicht herabzuſteigen in das Haus**, etwas da auszuſuchen, und mitzunehmen, ſondern ſey einzig auf ſeine Flucht bedacht; denn, wie Grotius anmerket, es gieng gewöhnlich von außen eine Stiege oder Leiter zum Dache hinauf, ohne daß man nöthig hatte, erſt in das Haus zu kommen. Mit allem dieſen ſcheint der Sohn Gottes nichts anders ausdrücken zu wollen, als die äußerſte Noth zu flüchten, und zwar eiligſt zu flüchten wegen der großen

Gefahr,

Gefahr, der man ſich ausſetzen würde, wenn man ſeine Flucht ſo lange verſchieben wollte, bis ſich die römiſche Armee um Jeruſalem herumlagerte. Denn alsdann war kein Mittel mehr zu entkommen: die Stadt wurde ſo eng eingeſchloſſen, daß niemand mehr entwiſchen konnte.

Einige dieſer Worte Jeſu Chriſti nimmt der heil. Auguſtin in einem geiſtlichen Sinne: Wenn man, ſagt er, ſie von der Kirche verſtehen will, ſo giebt es zwey Völker und zwey Reiche; eines Jeſu Chriſti, und eines des Satans; und in dieſem Sinne kann man ſagen, **ein Volk werde wider das andere aufſtehen, ein Reich wider das andere**; das iſt, diejenigen, welche dem Satan angehören, werden aufſtehen wider die, welche Jeſu Chriſto zugehören. Und dieſer Krieg dauert ſchon ſo lange, als geſagt worden iſt: **Thuet Buße, denn das Reich Gottes iſt nahe.** Die ganze Zeit, die ſeit des Anfangs dieſes geiſtlichen Krieges verfloſſen iſt, und noch verfließen ſoll, wird von Jeſu Chriſto **die lezte Stunde** genennet. Nach demſelben Vater kann man auch folgenden Worten einen moraliſchen Sinn geben: **Wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht herab, etwas aus ſeinem Hauſe mitzunehmen; und wer auf dem Felde iſt, der kehre nicht zurücke ſeinen Rock zu holen.** Denn nach ſeiner Meynung ſoll dieſes andeuten, daß man in allen Bedrängniſſen ſich in Acht zu nehmen habe, daß man nicht von der Sinnlichkeit überwunden werde, und von der Erhabenheit des Glaubens zur Niedrigkeit eines fleiſchlichen Lebens herabſinke; noch zurück weiche, indem man hinter ſich ſchauet, wenn man ſchon weit fortgeſchritten iſt: *In tribulationibus omnibus eſt cavendum, ne quisque devictus ad carnalem vitam de ſpiritali ſublimitate deſcendat; aut qui profecerat in anteriora ſe extendens,*

dens, deficiendo in poſteriora reſpiciat. (Aug. epiſt. 80.). Wenn das, ſagt er ferner, zu befürchten war bey dem Unglücke, womit Jeruſalem bedrohet wurde; ſo wird es noch unendlich mehr zu befürchten ſeyn bey der letzten Verſuchung, welche am Ende der Welt nicht nur eine Stadt, ſondern alle Menſchen auf dem ganzen Erdboden befallen wird.

19. V. **Wehe aber den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen.**

20. V. **Bethet nur, daß eure Flucht nicht auf den Winter, oder auf einen Sabbat eintreffe.** Act. I. 12.

21. V. **Denn alsdann wird ein ſolches Elend ſeyn, desgleichen vom Anfange der Welt her bis jetzt nicht geweſen iſt, noch ferner ſeyn wird.**

22. V. **Würden dieſe Tage nicht abgekürzet; ſo würde kein Menſch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden ſie abgekürzet werden.**

Obſchon der heil. Auguſtin gewohnt iſt, die Worte der Schrift meiſtens in einem myſtiſchen oder moraliſchen Sinne zu erklären; ſo ſagt er doch von dieſen hier, wenn man nur die hh. Matthäus und Markus zu Rathe zöge, würde es ſehr ungewiß bleiben, ob ſie von der Zerſtörung Jeruſalems, oder von dem Ende der Welt müßten verſtanden werden; allein der heil. Lukas (XXI. 23.) drücke ſich ſo aus, daß man deutlich einſehe, ſie laſſen ſich nur von der Zeit verſtehen, zu welcher dieſe Stadt geſchleift wurde. Denn nachdem Jeſus geſagt hat: Wehe den Schwangern und Säugenden, ſetzet er bey: **Denn ſchwere Drangſal wird das Land niederdrücken, und die Rache Gottes das Volk. Sie werden durch das Schwert umkommen; ſie werden als Gefangene weggeführt werden unter alle Nationen, und Jeruſalem**

wird von den Heiden unter die Füße getreten werden, bis die Zeit der Heiden vollbracht iſt. Der heil. Lukas erklärt alſo, was in dem Texte der andern Evangeliſten dunkel iſt, und läßt keinen Grund übrig, dieſe Stelle von dem Ende der Welt zu verſtehen, weil er ſie ſelbſt ausdrücklich von dem Schwarme der Uebel, welche über dieſe Stadt hereinſtürzen werden, ausdeutet: über dieſe Stadt, ſage ich, die aus einer Stadt des allmächtigen Gottes, in deſſen Augen ein Gegenſtand des Fluches geworden iſt.

Wehe den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen. Dieſes iſt alſo zu verſtehen: Da die Drangſalen, welche Jeruſalem bedrücken werden, alles was man ſich nur einbilden kann, überſteigen werden, ſo wird keine Rettung als die Flucht allein dagegen ſeyn: Da nun die Schwangern und Säugenden nicht leicht flüchten können, ſo werden ſie ſich in das äußerſte Elend und Wehe verſetzt ſehen. Joſeph macht uns eine rührende Beſchreibung von der beweinenswürdigen Flucht einiger Weiber, die mit Kindern beladen waren (Antiq. l. 14.). Die **Winterszeit** iſt nicht bequem zur Flucht; und der Sabbat wurde bey den Juden ſo gewiſſenhaft beobachtet, daß ſie auch bey der augenſcheinlichſten Gefahr zu Grunde zu gehen, ſich keine weitere Reiſe erlaubten, als die vorgeſchrieben war (Chryſ. in Matth. hom. 77. Act. I. 12.). Jeſus richtet ſich alſo nach ihren Geſinnungen, räth ihnen Gott zu **bitten**, daß ſie nicht gezwungen würden **im Winter oder am Sabbat zu fliehen**, damit ſie nicht etwa gehindert würden ihre Flucht aus einer ſo großen Gefahr zu beſchleunigen. **Denn die Drangſal**, fährt der Sohn Gottes fort, **wird alsdann ſo groß ſeyn, daß dergleichen keine vom Anfange der Welt her war, noch jemals ſeyn wird.** Nach

dem heiligen Auguſtin iſt dieſes blos im Bezuge auf das Judenvolk zu verſtehen, welches in der That, während der Belagerung Jeruſalems bis zu deſſen Schleifung ſolche erſchreckliche Plagen auszuſtehen hatte, daß Joſeph ihr eigner Geſchichtſchreiber ſelbſt verſichert, ſie ſcheinen beynahe unglaublich zu ſeyn. Nie ſind Völker mit ſolcher äußerſten Strenge heimgeſucht worden; weil das Verbrechen, das an ihnen zu beſtrafen war, alle andere übertraf, und dem Gottesmord, den ſie an der Perſon Jeſu Chriſti begangen, nachdem er ſie mit allerley Wohlthaten überſchüttet hatte, kein Ungeheuer beykam. Die Sodomiter wurden zwar auch durch Feuer vom Himmel geſtraft; indeß verſichert der Sohn Gottes ſelbſt, ſie würden am Tage des Gerichtes gelinder behandelt werden, als die Städte in Judenland; weil dieſe einen ſo ſchändlichen Misbrauch von ſeinen Gnaden machten. Die Züchtigung der Sodomiter war, ſo zu ſagen, in einem Augenblicke mit dem göttlichen Rachfeuer dahin; konnte alſo den langwierigen und ſchauervollen Plagen, welche die unglückſeligen Juden allmählich aufzehrten, die Wagſchale bey weiten nicht halten; hingegen hatten auch dieſe die Frechheit, alle Peinen, die der grauſame und ſchimpfliche Mord eines Gottmenſchen (der unter ihnen erſchienen war, ſie zu erlöſen) verdiente, über ſich und ihre Kinder aufzufordern: *Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros* (Matth. XXVII. 25.).

Die Plagen, welche die Juden auszuſtehen hatten, mußten in der That alles Maß überſchreiten, weil Jeſus hier ſelbſt erklärt, wenn die Tage dieſer Trübſal und Bitterkeit nicht abgekürzet würden, ſo würde kein Menſch gerettet werden; um der Auserwählten willen aber würden ſie abgekürzet. Aus den angeführten Gründen iſt man überzeugt, daß

dieſe Worte von der Zeit der Zerſtörung Jeruſalems und des jüdiſchen Volkes zu verſtehen ſeyn; indeſſen dürfen wir nicht zweifeln, ſagt der heil. Auguſtin, daß es zur Zeit dieſer Zerſtörung in Judäa und unter den Juden Auserwählte Gottes gegeben habe, die ſich entweder zum Glauben Jeſu Chriſti ſchon bekehrt hatten; oder ſich doch in der Folge bekehren ſollten; indem ſie vermöge der göttlichen Wahl ſchon vor der Schöpfung der Welt beſtimmt waren: *Non debemus ambigere, quando everſa eſt Jeruſalem, fuiſſe in illo populo electos Dei, qui ex circumciſione crediderant, ſive fuerant credituri electi ante conſtitutionem mundi, propter quos breviarentur dies illi, ut tolerabilia mala fierent.* (Aug. Ep. 80.).

Es geſchah alſo, ſagt dieſer Vater, **zu Gunſt der Auserwählten,** daß die Tage der Trübſal und Bitterkeit abgekürzet wurden; damit die, welche den Glauben ſchon angenommen hatten, ſo ſchweren Qualen nicht endlich unterliegen möchten; und die Andern (ſie mochten nun ſchon gebohren — oder erſt zu gebähren ſeyn) nicht mit der ganzen Nation untergiengen, welches geſchehen wäre, wenn dazumal die ganze Nation wäre vertilget worden. Die Zeit dieſes jammervollen Schickſals dauerte alſo nicht ſo lange, als es die Beſtrafung eines Verbrechens, das an der Größe alle andere übertraf, erfordert hätte. Die Wuth mehrerer unter dieſem Volke war ſo groß, daß es nach der Beſchreibung Joſephs ſchien, ſie fänden ihr Vergnügen nur blos in Niedermetzeln (Joſ. Antiq. l. 7. c. 16.). Titus ſelbſt mußte bekennen, als er nach der Eroberung Jeruſalems die Feſtungswerke betrachtete, es ſey Gott augenſcheinlich, der ihn zum Sieger gemacht, und die Juden in ſeine Hände übetliefert habe. So unmöglich kam ihm die Sache auch damals noch vor.

Der

Der Herr wollte alſo nach dem Geſtändniſſe der Feinde des jüdiſchen Volkes ſelbſten aus Güte gegen ſeine Auserwählte die Zeit der Drangſal dieſes unſeligen Volkes abkürzen; denn hätte er ſie nicht abgekürzet, ſo wäre kein Menſch, d. i. ſagt Chryſoſtomus, kein Jude übrig geblieben (Chryſ. in Matth. hom. 27.).

In einem moraliſchen Sinne kann man die ganze Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Flucht nennen; denn in dieſer Zeit kann man noch fliehen, wie Johannes der Täufer ſagt, vor dem Zorne Gottes, der bereits über uns ausbrechen will; ja man muß fliehen, wie der heilige Petrus ſagt, vor dem Verderben der Begierlichkeit, welche in der Welt herrſchet (II. Petr. I. 4.). Hüten wir uns alſo, daß wir bey unſerer Flucht nicht den Schwangern und Säugenden ähnlich werden, d. i. daß wir bey dieſer Flucht vor der Welt und dem Zorne Gottes durch verſchiedene Anhänglichkeiten und zeitliche Unruhen nicht aufgehalten werden; denn dieſe beſchweren unſer Herz, und arbeiten dem Eifer ſich zu Gott zu erheben entgegen. Bitten wir den Herrn, daß dieſe Flucht nicht im Winter geſchehe, das iſt, zur Zeit, da die Liebe in uns erkaltet iſt; auch nicht am Sabbat, worunter die Väter hier eine ſträfliche Unthätigkeit, einen Müßiggang in Anſehung des Werkes Gottes und frommer Handlungen verſtehen: *Ut non refrigeſcat fides noſtra, & in Chriſtum charitas, neque ut otioſi in opere Dei torpeamus virtutum ſabbato* (Hil. in Matth. can. 25. Hier. in hunc loc.). Denn die Tage dieſes Lebens ſind wahrhaft böſe, wie Paulus ſagt (Eph. V. 16.). Sorgen wir alſo ernſtlich, als kluge Menſchen, die Zeit, die uns gegeben iſt, vor dem Zorne des Herrn zu fliehen, einzukaufen: *Redimentes tempus, quoniam dies mali ſunt.* Weil aber

dieſe Tage mit Trübſal und Bitterkeit, und Verſuchungen angefüllet ſind, ſo kürzet ſie die Barmherzigkeit Gottes um der Auserwählten willen ab, wenn er ſie der Welt geſchwinder als ſonſten entreiſſet, und ihr Leben, ſo zu ſagen, mitten in ſeinem Laufe abſchneidet, damit die Bosheit der Welt ihren Sinn nicht verkehre, und ſie nicht durch eitle Vorſtellungen geblendet werden: *Raptus eſt, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius.* (Sap. IV. 11.).

Der heil. Johannes Chryſoſtomus bewundert hier das weiſe Betragen Gottes, weil er es ſo fügte, daß der heil. Evangeliſt Johannes gar nichts von dem Untergange des jüdiſchen Volkes ſchrieb; hingegen aber die übrigen Evangeliſten davon wollte ſchreiben laſſen. Denn da der heil. Johannes noch lange nach der Zerſtörung Jeruſalems lebte, hätte man glauben können, er habe nur darum davon geſprochen, weil er Augenzeuge war. Aber die drey übrigen Evangeliſten, welche davon geſchrieben haben, waren ſchon geſtorben vor der Zerſtörung Jeruſalems, ohne daß ſie von dieſem ſo großen Elende Zeugen ſeyn konnten. Das ſtellet die Prophezeyung Jeſu Chriſti, wie derſelbe Vater anmerket, noch beſſer ins Licht.

23. V. **Alsdann wenn jemand zu euch ſagt: Sieh! hier iſt Chriſtus, oder dort: glaubet es nicht.** Marc. XIII. 21. Luc XVII. 23.

24. V. **Denn es werden falſche Chriſti und falſche Propheten auftreten. Sie werden große Zeichen und Wunder thun; ſo zwar, daß auch die Auserwählten, wenn es geſchehen könnte, dadurch verführt würden.**

25. V. **Sehet! ich habe es euch vorher geſagt.**

26. V.

26. V. Wenn man alſo zu euch ſagen wird: Sehet! in der Wüſte iſt er; ſo gehet nicht hinaus. Sehet! in dem innerſten Gemache des Hauſes iſt er; ſo glaubet es nicht.

27. V. Denn wie der Bliz, der vom Aufgange heraus fährt und bis zum Niedergange hinglänzt; ſo wird die Ankunft des Menſchenſohnes ſeyn.

28. V. Wo das Aas liegt, da werden ſich auch die Adler verſammeln. Luc. XVII. 37.

Man darf nicht vergeſſen, daß die Apoſtel dem Heilande verſchiedene Fragen vorgelegt hatten. Nachdem er nun ſie von der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels, welches der Gegenſtand ihres Geſpräches war, unterrichtet hatte; geht er plötzlich zu ſeiner letzten Ankunft über, und beſtimmet die Zeichen, welche nicht nur ihnen, ſondern auch uns und unſern Nachkommen dienen. Alsdann, ſagt er, d. i. nicht eben zu der Zeit der Zerſtörung Jeruſalems, ſondern in der folgenden bis zum Ende der Welt, glaubet denen nicht, die ſich beſtreben, euch zu verführen. Er redet mit ſeinen Apoſteln; zielet aber vorzüglich auf die zukünftigen Hirten und Gläubigen. Denn man ſah wirklich in den Zeiten, welche jener der Apoſtel folgten, wie man auch bis zum Ende der Welt ſehen wird, einen Schwarm Betrüger, die ſich an die Stelle Jeſu Chriſti ſetzen wollten, und ihre Anhänger, die ſich durch ihre Liſt und giftige Lehre verblenden ließen, zu ſich in die Wüſteneyen und entlegenen Oerter ziehen; andere hingegen verbargen ſich, und ſtreueten ihre Irrthümer heimlich in den Häuſern aus, weil ſie nicht ſo viel Kühnheit als die erſten beſaßen. Die Schrifterklärer führen verſchiedene Beyſpiele von beyden Gattungen ſolcher Verführer an. Und ſo wie falſche Chriſti

auftraten, die für den Meſſias wollten angeſehen ſeyn, ſo wurden ſie auch von falſchen Propheten unterſtützet, die gleichſam die Herolde waren, die ihre Größe und ihren Ruhm unter dem Volke verbreiteten (Cf. Chryſ. ut ſup. Maldon. Grot. Janſen.).

Viele andere zu geſchweigen, giebt ſich ein Montan für den Beſitzer des wahren Parakletus, d. i. des wahren Geiſtes Jeſu Chriſti aus, von dem die Apoſtel ſeinem Vorgeben nach weiter nichts empfangen hatten, als den Schatten und das Vorbild. Er wird von Prophetinnen unterſtützet, die ſich wunderbarer Erſcheinungen rühmten, und zu ihrer Zeit Kraft genug hatten, nicht zwar einen Auserwählten Gottes, ſondern einen Tertullian, der dazumal für eine Säule der Kirche und einen der größten Männer angeſehen war, zu verführen. Die Werke, welche er nach ſeinem Falle verfertiget hat, ſind im Stande, diejenigen zu erſchüttern, welche die Warnung des Sohnes Gottes außer Acht laſſen, und ſich nicht vorſehen, ſowohl gegen ſolche falſche Chriſtuſſe, als gegen alle falſche Propheten. Wie viele Gläubige, wie viele Prieſter, ja, wie viele berühmte Bekenner ließen ſich verführen zur Zeit des heiligen Cyprians, Erzbiſchofes zu Karthago, ſowohl von dem Novatus, als Novatianus? Dieſe zwey falſchen Chriſti, die einander ſchnurgerad entgegen waren, preſſeten der Kirche Seufzer aus wegen der vielen ſo betrübten Eroberungen, die ſie durch ihre ſchädlichen Grundſätze in dem Reiche Jeſu Chriſti machten.

Wenn aber dieſe Prophezeyung zu allen Zeiten, die von Jeſu Chriſto an bis auf uns verfloſſen ſind, an der Perſon ſo vieler anderer Betrüger und falſchen Chriſtuſſe ſchon iſt erfüllet worden; wie viel auffallender wird ſich dieſe Wahrheit noch beſtätigen bey Herannahung des Menſchen der Sünde, und des Kindes

des

des Verderbens, des Antichriſts nämlich, oder des falſchen Chriſtus Vorzugsweiſe (II. Theſſ. II. 3. 4.), wenn er ſich erheben, und anſtatt Jeſu Chriſti wird anbethen laſſen? Die großen Zeichen und Wunder, die er thun wird, werden eine ſolche Kraft über das Gemüth der Leute zu ihrer Verkehrung haben, daß ſie, nach dem Ausdrucke des Heilandes, ſogar die Auserwählte, wenn es geſchehen könnte, verführen würden; d. h. ſie würden, wenn es möglich wäre, ſogar diejenigen von Jeſu Chriſto abführen, welche er in ſeiner ewigen Gnadenwahl ſchon in die Zahl jener Schafe aufgenommen hat, deren keines, wie er ſelbſt ſagt, zu Grunde gehen und von jemanden ſeinen Händen entriſſen werden wird (Joan. X. 28.). Wir leſen auch in der Apokalypſe (XIII. 12. 13. 14.), daß die zweyte Beſtie (das Bild des Antichriſts) welche die Anbethung der Erſten (des Teufels) zu befördern ſuchte, ebenfalls, wie hier angemerkt wird, große Wunderzeichen gewirkt habe, ſo daß ſie Feuer vom Himmel vor den Augen der Menſchen herabfahren ließ, und die Erdebewohner verführte der Wunderzeichen wegen, die ſie in Gegenwart der Beſtie bewirken konnte.

Jeſus Chriſtus ſagt ferner zu ſeinen Apoſteln: Merket es wohl, daß ich euch alles dieſes vorgeſaget habe: *Ecce prædixi vobis.* Dieß war ein Befehl für alle ihre Nachfolger, daß ſie ſich vor der großen Gefahr, der ſie von Seiten aller dieſer falſchen Chriſtuſſe würden ausgeſetzt ſeyn, in Acht nehmen möchten, aller dieſer falſchen Chriſtuſſe ſage ich, die ſchon von den apoſtoliſchen Zeiten her aufzutreten anfiengen, und mit dem Antichriſt als Glieder dieſer Misgeburt, welche am Ende der Zeiten das Werk der Bosheit vollenden ſoll, endigen werden. Jeſus hatte zu den Apo-

ſteln geſagt: Habe ich nicht euer zwölf erwählt: *Nonne ego vos duodecim elegi* (Joan. VI.)? Er ſetzte aber dieſes ſchreckenvolle Urtheil bey: Und doch iſt einer aus euch ein Teufel. *Et ex vobis unus diabolus eſt.* Wie konnten ſie nun ſicher wiſſen, daß ſie aus der Zahl jener Auserwählten wären, deren er erſt erwähnt hatte; denn einer unter ihnen, obſchon er, wie der Evangeliſt anmerket, einer aus den Zwölfen war, welche der Sohn Gottes ſelbſt erwählet hatte, ſollte ihn verrathen? Der Menſch hat alſo keine Verſicherung ſeiner ewigen Gnadenwahl, wenn er ſich nicht beſtrebet, zu arbeiten, und wie der heil. Petrus ſagt (II. Petr. II. 10.), ſich derſelben durch ſeine guten Werke zu vergewiſſern; wenn er nicht wachet und bethet nach dem Gebothe des Herrn, daß er nicht in Verſuchung falle (Matth. XXVI. 41.).

Der heilige Johannes Chryſoſtomus macht eine vortreffliche Anmerkung über die folgenden Worte des Sohnes Gottes: Wenn man euch ſagt: Sehet! dort in der Wüſte iſt er, oder: Sehet! in dem innerſten Gemache des Hauſes hält er ſich verborgen; ſo glaubt es nicht; denn wie der Blitz vom Aufgange herausfährt, und bis zum Niedergange hinglänzet; alſo wird die Ankunft des Menſchenſohnes ſeyn. Die zweyte Ankunft des Heilandes wird nicht ſo beſchaffen ſeyn, wie die Erſte; er wird nicht erſcheinen in einem engen Winkel der Erde, und in einem düſtern Stalle, wie zu Bethlehem, ſondern in dem möglichſten Glanze, ſo daß ihn niemand zu verkündigen braucht. Es wird auch alsdann kein kleines Wunder ſeyn, daß Jeſus Chriſtus auf eine ſo ſichtbare Art in die Welt kommt, daß Niemand an ſeiner Perſon zweifeln kann. Hiebey nun ſollen die wahren Gläubigen die Ankunft der falſchen Chriſtuſſe und Propheten, die vorzüglich gegen das Ende der

Zeiten

Zeiten auftreten, und große Wunder und Zeichen wirken werden, von ſeiner zweyten Ankunft unterſcheiden können; als welche ſich wird bemerken laſſen, nicht nur in der Wüſte, oder in dem innerſten Gemache eines Privathauſes, ſondern gleich einem Blitze, der plötzlich vom Aufgange bis zum Niedergange hinglänzt, und jedermanns Augen trifft; ſo wird er auch den Glanz ſeiner Herrlichkeit auf dem ganzen Erdboden plötzlich ausbreiten, ohne daß ſich jemand davor wird verbergen können. Kurz: wo der Körper ſeyn wird, d. i. Jeſus Chriſtus, da werden ſich die Adler verſammeln, die Heiligen nämlich und Gerechten, die ſich durch ihren Flug über alle irdiſche Dinge hinauf ſchwingen, und alſo verdienen ihr Antlitz auf dieſe Sonne der Gerechtigkeit zu heften, ohne geblendet zu werden. (Chryſoſt. in Matth. hom. 77.).

Der Sohn Gottes bedienet ſich hier eines Beyſpiels aus der Natur, uns das Geheimniß ſeiner zweyten Ankunft zu entdecken. Die Adler ſollen die todten Körper aus der Tiefe des Meers wittern; und ſich dort ihre Nahrung ſuchen (Job. XXXIX. 30.). Wenn nun Vögel aus bloßem Inſtinct und Naturgefühl einen unbedeutenden Körper in einer ſo ungeheuern Entfernung riechen, wie vielmehr, ſetzt der Vater bey, werden wir hin zu demjenigen eilen, deſſen Glanz ſich in einem Winke vom Aufgange bis zum Niedergange anſchaulich machen wird? Das griechiſche Wort bedeutet eigentlich ein Aas; einen Körper, der todt da liegt πτωμα. Dieſes zeiget nach eben dieſem Vater an, daß wir nicht nur unſere Zuflucht zu dem Leiden Jeſu, der für uns geſtorben iſt, nehmen ſollen, ſondern auch daß ſelbſt die ganz göttliche Kraft des Kreuzes alle Adler zu ihm hinziehen wird; denn keiner, als die, welche

mit dem Thau werden gezeichnet ſeyn, nämlich mit dem Zeichen ſeines Kreuzes und ſeiner Leiden, werden dem Nachſchwerte ſeiner göttlichen Gerechtigkeit entſchlüpfen, und verdienen, an der Gnade des Heils Theil zu nehmen. (Ezech. X. 4. 5. 6. Hier. in hunc loc.).

29. V. Gleich aber nach dieſen Jammertagen wird die Sonne verfinſtert werden, und der Mond wird keinen Schein mehr von ſich geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Himmelskräfte erſchüttert werden. Iſai. XIII. 10. Ezech. XXXII. 7. Joel. II. 10. & III. 15.

Gleich nach dieſen Jammertagen, in welchen ſo viele falſche Chriſtuſſe, ſo viele falſche Propheten aufſtehen werden, und unter allen der Aergſte, der Antichriſt; wird die Sonne verfinſtert werden. Denn obſchon dieſe Tage, Tage einer erſchrecklichen Trübſal ſeyn ſollen wegen Menge der Verführer, welche alle Kräfte aufbiethen werden, die ganze Religion und alles was Fromm heißt, umzukehren; ſo wird doch der Herr nicht zugeben, daß ſie ihre Verfolgungen wider die Kirche lange Zeit fortſetzen. Wenn die Zeit des jüdiſchen Krieges iſt abgekürzt worden, ſagt Chryſoſtomus, um der Auserwählten willen; wie viel mehr wird dieſe letzte Verſuchung denen zu Liebe ebenfalls abgebrochen werden, welche Mitgenoſſen der ewigen Gnadenwahl ſind? Darum ſagt der Sohn Gottes nicht nur: Nach dieſen Jammertagen, ſondern: Gleich nach ꝛc. die Kürze der Zeit, von der er redete, zu bezeichnen, indem faſt alles, was er hier beſchreibt, beynahe zu gleicher Zeit, oder doch nur in einem geringen Zwiſchenraum ſich zutragen würde, (Chryſoſt. in Matth. hom. 77.).

Die Sonne wird alſo wirklich verfinſtert werden, und das durch Kraft eben jener Allmacht, welche ihr

ihr gleich Anfangs allen den herrlichen Glanz gegeben hat, den wir an ihr bewundern. Und der Mond wird keinen Schein mehr von ſich geben, wie vorher. Denn da die Sonne, von der er vorher ſein Licht hatte, verfinſtert ſeyn wird, ſo muß er nothwendig auch in Finſterniß bleiben. **Die Sterne werden vom Himmel fallen.** Denn zu was, ſagt Chryſoſtomus (ut ſupr.), ſollten ſie noch dienen, da keine Nacht mehr ſeyn wird? Unſer Verſtand kann zwar nicht begreifen, wie es geſchehen möge, daß ſo viele Sterne, deren ein einziger vielmal größer iſt, als unſre Erde, beynahe zugleich vom Himmel fallen; allein die Allmacht deſſen, der es uns ſagt, muß es uns glaublich machen, ohne daß wir nöthig haben zu allerley verblümten Erklärungen, welche einige Schriftſteller dieſen Worten gegeben haben, unſre Zuflucht zu nehmen. (Cf. Author. oper. imperf. Maldon. Janſen.).

(*) Es heißt nicht, die Sterne werden vom Himmel auf den Erdboden herunter fallen, ſondern nur, die Sterne **werden vom Himmel** fallen; denn da alle Himmelskräfte werden erſchüttert werden, ſo müſſen nothwendig auch die Sterne, die von dieſen Kräften ebenfalls unterſtützet und in ihrem Kreiſe erhalten werden, außer ihrer Lage kommen, und in Verwirrung gerathen.

Endlich werden die Himmelskräfte erſchüttert werden, das iſt, die ganze Maſchine des Himmels, oder vielmehr des ganzen Weltalls wird durch eine ganz außerordentliche Bewegkraft ſchwankend gemacht werden, welches Job durch einen andern Ausdruck bezeichnet: **Die Säulen des Himmels werden zittern** (Job. XXVI. 11.). Die Schrift nennet auch anderswo dieſe Himmelskräfte und **Säulen des Himmels** die Stützen des Weltalls, *Cardines orbis terræ* (Prov. VIII. 26.). Dieß iſt beynahe derſelbe Ausdruck, den der heil. Petrus gebraucht (II. Petr. III.

III. 10.): Der Tag des Herrn, ſagt er, wird kommen, wie ein Nachtdiebe, und an dieſem Tage werden die Himmel in dem Getöſe eines großen Ungewitters vergehen; denn da der höchſte Richter bereits daran ſeyn wird, ſeine Allmacht in aller Menſchen Augen leuchten zu laſſen, wird die ganze Natur vor dieſer höchſten Majeſtät in Erſchütterung gerathen.

Wenn bey der Ankunft Jeſu Chriſti die Sonne ſelbſt ſo wie Mond und Sterne nichts als Finſterniß ſeyn werden; wenn alle Himmelskräfte alsdann in Erſchütterung gerathen werden; wie wird der Stolz derjenigen, die (weil ſie ſich für gerecht und heilig halten) ſich nicht vor der Gegenwart ihres Richters fürchten, noch beſtehen können? *Decutiatur ſupercilium eorum, qui ſe ſanctos arbitrantes præſentiam judicis non formidant.* (Hier. in hunc loc.). In einem allegoriſchen Sinne kann man auch ſagen, bey Herannahung der zweyten Ankunft werde die **Sonne** der Wahrheit gewiſſermaßen **verfinſtert** werden, durch die Finſterniſſe der Lüge und des Irrthumes, die ſich über dem Verſtand der Menſchen ausbreiten werden. Auch der **Mond wird ſeinen Schein nicht mehr von ſich geben**, weil die Kirche, welche ihr ganzes Licht von Jeſu Chriſto ihrer göttlichen Sonne hat, zur Zeit des Antichriſts eine ſo ſchreckliche Verfolgung wird auszuhalten haben, daß eine Menge Menſchen das Licht ihrer Wahrheit und den Glanz ihrer Schönheit aus dem Geſichte verlieren werden: **endlich werden die Sterne fallen, und die Himmelskräfte erſchüttert werden**, d. i. viele von denen, die in der Kirche durch das Licht ihrer Wiſſenſchaft und Tugend wie die Sterne am Firmament ſchimmerten, werden der Gewalt dieſer Verſuchung unterliegen; ja ſogar die, welche für die ſtärkſten Säulen angeſehen werden,

werden ſchwanken und zittern: *Multi qui gratia fulgere videbantur, perſequentibus cedent & cadent, & quidem fideles firmiſſimi turbabuntur* (Aug. Ep. 80.).

30. V. Alsdann wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen; und alle Völker auf Erden werden weinen, und ſeufzen; dann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels daher kommen. Marc. XIII. 26. Luc. XXI. 27.

31. V. Er wird ſeine Engel mit ſchallenden Poſaunen ausſchicken, welche ſeine Auserwählten von allen vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zum andern verſammeln werden. I. Cor. XV. 52. I. Theſſ. IV. 15. Apoc. I. 7.

Dieſes Zeichen des Menſchenſohnes wird nach dem heiligen Chryſoſtomus und andern das Kreuz des Erlöſers ſeyn, welches viel glänzender als die Sonnenſtralen erſcheinen wird. Warum aber wird er ſein Kreuz am Himmel erſcheinen laſſen? Die Unverſchämtheit und den Stolz der Juden, ſagt dieſer Vater, deſto auffallender zu beſchämen. Wenn er alſo kommen wird, die Welt zu richten, wird er dieſes Kreuz als ſeine Rechtfertigung vorzeigen, und wird nicht nur ſeine geheiligten Wunden ſehen laſſen; ſondern auch dieſes Werkzeug ſeines ſchmachvollen Todes vorbringen, als das Siegeszeichen ſeiner Ehre, und der Eroberung der Kirche. Welcher Stoff zu Beſchämung und Verzweiflung für alle, die dieſes ſo heilſame Kreuz werden verachtet, und den unſchätzbaren Werth des Todes Jeſu Chriſti mit Füßen getreten haben! Ferner heißt es bey dem Anblicke dieſes Zeichens des Menſchenſohnes werden alle Völker der Erde

weinen

weinen und ſeufzen. Dieß wendet der heil. Chryſoſtomus ſonderbar auf die Juden an, welche, ſagt er, ihr Elend beweinen werden, weil ſie ſogar keinen Vortheil aus einem Tode, der ſie hätte retten können, zogen, und ſelbſt denjenigen, den ſie hätten anbethen ſollen, an dieſes Kreuz ſchlugen. Auch jenen andern Spruch der Schrift: **Sie werden denjenigen ſehen, den ſie durchſtochen haben** (Joan. XIX. 37.), deutet er auf die Juden aus zur Zeit der letzten Ankunft des Sohnes Gottes. Sie werden ihn ſehen, ſagt der Vater, und eben dieſes wird ihnen die bitterſten Seufzer auspreſſen, weil ſie erkennen werden, daß derjenige, den ſie in ſeinen Leiden alſo **durchſtochen haben**, eben derſelbe ſey, der nun verherrlicht und triumphirend daher kommt, die ganze Welt zu richten. Wenn Jeſus ſagt, die Juden und alle übrige Völker würden ſeufzen, ſo verſteht er diejenigen nicht darunter, welche ſich aufrichtig werden bekehrt haben, ſondern nur die, welche in der Unbußfertigkeit werden gelebt, und das Leben gelaſſen haben. Denn alle, die ſich, wie Paulus in ihren Leiden und in dem Kreuze unſers Erlöſers werden gerühmet haben, wird der Anblick dieſes heiligen Zeichens ſeiner Macht und Liebe gegen die Menſchen auf ewig mit Dank und Freude erfüllen. (Cf. Chryſ. in Matth. hom. 77. Hier. in hunc loc.).

Als Jeſus vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung gegen den Himmel fuhr, entzog ihn den Augen ſeiner Apoſtel eine Wolke; und da ſie ihm bey dieſer Himmelfahrt nachſahen, ließ er ihnen ſagen, **dieſer Jeſus würde auf ein neues eben ſo wieder kommen, wie ſie ihn nun hätten auffahren geſehen** (Act. I. 9 — 11.). Eben das ſagt der Sohn Gottes hier, **alle Völker würden ihn am Ende der Welt auf den Wolken des Himmels kommen ſehen.** Er wird

alſo

alſo kommen, aber nicht mehr als ein Sterblicher, nicht mehr in den Schwachheiten unſrer Natur, ſondern als Sieger über den Tod, über die Welt, und über die Sünde. Er wird kommen, nicht wie ehemals mit den Merkmalen unſrer Sterblichkeit, welche ihn gleich einer dunkeln Wolke unſern Augen entzog, überkleidet; ſondern in der Luft über den Wolken des Himmels, welche von den Stralen ſeines göttlichen Lichtes ganz beglänzet ſeyn werden. Er wird kommen mit ſeinem Kreuze, nicht mehr, wie vorher, durch Menſchenhände daran geheftet zu werden, ſondern durch den Anblick dieſes heiligen Holzes die Gewiſſen derſelben Menſchen zu durchboren, die ihn daran werden geheftet haben durch ein laſterhaftes — und ohne Buße geendigtes Leben. Er wird endlich kommen nicht mehr in der Demuth, in der Armuth, und in jenem ſo niedrigen Stande, der dem Stolze der Könige dieſer Erde Anlaß gab, ihn zu verſpotten und zu verachten, ſondern mit großer Macht und Herrlichkeit, welche ihn auch den mächtigſten Fürſten wird fürchterlich machen.

In der heimlichen Offenbarung (VI. 15. 16.) leſen wir von dieſem ſchrecklichen Tage: Die Könige der Erde, die Großen der Welt, die Hauptleute der Krieger, die Reichen, die Starken, kurz alle Menſchen, Sklaven und Freye werden ſich verbergen in den Höhlen und Bergklüften, ſie werden den Bergen und Felſen zurufen: Fallet auf uns, und verberget uns vor deſſen Angeſichte, der auf dem Throne ſitzet, und vor dem Zorne des Lammes; denn der große Tag ihrer Rache iſt angekommen, und wer wird in ihrer Gegenwart beſtehen können? Dieß iſt aber blos nur von dem Verlangen zu verſtehen, welches alle Verworfene haben werden, dem Angeſichte und dem Zorne

des

des höchſten Richters entſchlüpfen zu können. Denn obſchon der Schrecken, der ſie durchdringen wird, dieſes Verlangen in ihnen erwecket, werden ſie doch außer Stande ſeyn, es zu erfüllen.

Der Sohn Gottes wird ſodann ſeine **Engel abſchicken mit ſchallenden Poſaunen; und dieſe werden ihm alle ſeine Auserwählten verſammeln von den vier Weltgegenden und von einem Ende des Himmels bis zum andern**, d. i. von einem Pole des Weltalls bis zu dem andern werden ſie alle Verworfene nöthigen vor dem Throne der Majeſtät dieſes allerhöchſten Richters zu gleicher Zeit zu erſcheinen, um in dem Angeſichte aller Heiligen und Engel ihr ewiges Urtheil zu vernehmen.

Auch der heilige Paulus redet von dieſer allgemeinen Auferſtehung und ſagt: **Sie werde plötzlich, in einem Augenblicke und auf den Schall der letzten Poſaune geſchehen** (I. Cor. XV. 52.). Und anderswo: **So bald es der Herr wird befohlen haben, und die Stimme des Erzengels und der Schall der Poſaune Gottes wird gehört worden ſeyn, wird er ſelbſt vom Himmel herabſteigen; und die, welche in Jeſu Chriſto geſtorben ſind, werden zuerſt auferwecket werden** (I. Theſſ. IV. 15.). Was Jeſus und der heilige Paulus **Trompetenſchall** nennet, wird anderswo in dem Evangelio die Stimme des Sohnes Gottes genannt: **Die Zeit kommt**, ſagt der Heiland, **da die, welche in den Gräbern ſind, alle die Stimme des Sohnes Gottes hören werden** (Joan. V. 25. 28.). Der heilige Auguſtin verſtehet unter dieſem **Poſaunenſchalle**, unter dieſer **Stimme des Erzengels**, und unter dieſer Stimme des Sohnes Gottes ſelbſt, ein außerordentliches und jedermann verſtändliches Zeichen:

chen: *Aliquod evidentiſſimum & præclariſſimum ſignum* (Aug. Ep. 120. nov. edit. 140. c. 14. n. 88.). Man kann es aber auch, wie es ſcheint, dem Buchſtaben nach von einer durchdringenden Stimme, oder von dem Poſaunenſchalle verſtehen, welchen der Sohn Gottes durch den Dienſt des heil. Erzengels Michael, und anderer Engel in einem Zeitpunkte auf der ganzen Erde wird hören laſſen. Sie wird bey dem heil. Johannes die Stimme des Sohnes Gottes genannt, weil durch ſeinen Willen und kraft jener Allmacht, mit welcher er ehemals den Lazarus aus dem Grabe hervorrief, alle Todte den Schall dieſer Poſaune hören, und alle Auserwählte in einem Augenblicke von allen Winkeln der Erde ſich verſammeln werden, ſich mit Jeſu Chriſto wie Glieder mit ihrem Haupte in der Luft zu vereinigen. (I. Theſſ. IV. 16.).

32. V. **Merket euch das Gleichniß vom Feigenbaume. Wann ſeine Zweige zart werden, und das Laub ausſchlägt, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt.**

33. V. **Eben ſo, wann ihr alles das werdet geſchehen ſehen, ſo nehmet daraus ab, daß der Sohn Gottes nahe, und gleichſam vor der Thüre iſt.**

34. V. **Fürwahr! ich ſage euch, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis das alles wird geſchehen ſeyn.**

35. V. **Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte nicht.** Marc. XIV. 31.

Der Feigenbaum iſt im Paläſtina ſehr gemein. Jeſus nennet ihn beſonders, um durch ein Gleichniß davon ſeinen Jüngern die Zeit, da das Reich Gottes ankommen ſoll, kennbar zu machen. Wenn alſo die Blätter ausſchlagen, und er, wie Lukas hat, anfängt, Frucht zu treiben (Luc. XXI. 28.), ſo ſchlie-

ſchließet man, der Sommer ſey nahe; weil dieſer Baum ſehr viel Hitze braucht. Eben ſo, fährt Jeſus fort, wann ihr alles dieſes werdet geſchehen ſehen, ſo nehmet daraus ab, daß das Reich Gottes nahe, und gleichſam vor der Thüre iſt. Der Text des heiligen Matthäus muß hier aus dem heiligen Luka ergänzet werden, welcher den wahren Sinn der Worte Jeſu deutlich ausdrückt. Es iſt mit einigen Gelehrten wohl zu bemerken, daß hier die Rede nicht von jener Ankunft des Sohnes Gottes iſt, deren oben im dreyßigſten Verſe gedacht worden, ſondern von dem Reiche Gottes in ſeiner Vollkommenheit mit allen Heiligen, welches auf das Gericht folgen wird. Er giebt alſo ſeinen Apoſteln und in ihrer Perſon allen Hirten und Gläubigen Nachricht von der Zeit des vollkommenen Reiches Gottes, in welchem alle Dinge dem Sohne werden unterworfen ſeyn, der Sohn aber ſelbſt, wie Paulus ſagt, dem, der ihm alle Dinge unterworfen hat, damit Gott alles in allem ſey (I. Cor. XV. 28.). Wenn ihr nun, ſagt er ihnen, alles dieſes, was ich euch erſt vorgetragen habe von der Zerſtörung Jeruſalems, von der Verführung durch falſche Chriſtuſſe und Propheten, von der zweyten Ankunft, von dem Schalle der Poſaune, von der Auferſtehung der Todten, werdet geſchehen ſehen, ſo ſeyd verſichert, daß das Reich Gottes nahe iſt. Er wollte ſie hiedurch vorzüglich ſchützen, wider die falſchen Gerüchte, welche Betrüger unter den Gläubigen auszuſtreuen ſuchen würden, um ſie zu hintergehen, und in Verwirrung zu bringen. Denn wir leſen wirklich, daß von den Zeiten der Apoſtel her ſolche Gerüchte in der Kirche argliſtig ausgebreitet wurden, ſo daß ſchon der heil. Paulus wider die Urheber dieſes Aergerniſſes zu kämpfen hatte, als er ſeinen gläubigen Theſſalonikern ſchrieb: Laſſet euch nicht

leicht

leicht wankend machen, und in Schrecken ſetzen, indem ihr etwa einem vorgeblich prophetiſchen Geiſte glaubet, der Tag des Herrn ſey ſchon nahe da (II. Theſſ. II. 2.). Denn obſchon es für einen jeden insbeſondere gut iſt, dieſen letzten Tag zu erwarten, und ſich darauf vorzubereiten, wie der Apoſtel anderswo ermahnet: Laſſet uns der Gottloſigkeit und allen irdiſchen Begierden entſagen; laſſet uns in dieſer Welt ein nüchternes, gerechtes und frommes Leben führen (Tit. II. 12.), ſo kam es doch, wie er ſpricht, von einem Geiſte der Verführung her, daß einige ſich beſtrebten, die Kirche in Schrecken zu ſetzen, und ihre Gläubigen zu bereden, der letzte Gerichtstag ſey ſchon vor der Thüre. In der zweyten Stelle wollte Jeſus ſeine Apoſtel und übrige Jünger tröſten, durch die Hoffnung dieſes Reiches Gottes, welche ihnen in allen Müheſeligkeiten, in allen Drangſalen, die ſie als Prediger des Glaubens bey dem Bekehrungsgeſchäfte der Völker würden auszuſtehen haben, zur Stütze dienen ſollte.

Jeſus bekräftiget in der Folge, und zwar mit einem Eide, dieſes Geſchlecht werde nicht vergehen, bis das alles, was er erſt vorgeſagt hatte, werde erfüllet ſeyn. Der Ausdruck: dieſes Geſchlecht, ſcheint nicht die Menſchen der damaligen Zeit, oder die Gläubigen allein, wie Chryſoſtomus geglaubt hat (hom. 78.); ſondern die Juden zu bezeichnen, welche ſehr oft unter dieſem Ausdrucke begriffen ſind. Er verſichert alſo, dieſes Geſchlecht der Juden werde nicht vergehen, bis alles, was er von der Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels, von falſchen Chriſtuſſen, von der Erſcheinung des wahren Chriſtus in der Luft, von den Seufzen der Stämme auf Erden, von dem Schalle der Poſau-

ne, u. ſ. f. vorhergeſagt hatte, auf das genaueſte erfüllet ſeyn werde: Das heißt: Sie werden ſich von Geſchlechte zu Geſchlechte fortpflanzen bis zum Ende der Welt, weil ſich nach Meynung der Kirche, unter dieſer Zeit mehrere aus ihnen zum Glauben bekehren werden. (Cf. Janſen.).

Himmel und Erde werden vergehen, ſetzet der Sohn Gottes bey, **aber meine Worte werden nicht vergehen.** Himmel und Erde, ſagt der heil. Hilarius, ſind Geſchöpfe, und aus dem Nichts hervorgegangen; ſie ſind alſo aus ihrer Natur der Veränderung unterworfen. Die Worte Gottes aber, welche die Ewigkeit Gottes ſelbſt zum Urſprunge haben, enthalten die Kraft der Unveränderlichkeit: *Hæc autem ex æternitate deducta id in ſe continent virtutis, ut maneant.* (Hilar. in Matth. can. 61. n. 3.). Doch werden Himmel und Erde nicht auf ſolche Art vergehen, daß ſie gänzlich zerſtöret und zernichtet werden: ſie werden blos von einem Stande zum andern übergehen, und dabey durch die Allmacht Gottes verwandelt und gereiniget werden: *Cælum & terra tranſibunt, immutatione, non abolitione ſui.* (Hieron. in hunc loc.).

36. V. **Den Tag aber und die Stunde weiß niemand; ſelbſt die Engel im Himmel nicht; ſondern nur der Vater allein.**

Als Jeſus den Apoſteln ſagte, **ſelbſt die Engel im Himmel** wüßten den letzten Gerichtstag nicht, wollte er ihnen nach Zeugniß des heil. Chryſoſtomus den Mund ſperren, und ihnen das Verlangen benehmen zu wiſſen, was ſelbſt die Engel nicht wußten; und wenn er bey dem heil. Markus hinzuſetzte, **ſelbſt der Sohn Gottes wußte es nicht** (Marc. XIII. 33.), ſo geſchah es ihren Vorwitz in dieſem Punkte gänzlich

zu erſticken. Es iſt alſo ſehr gut für alle Menſchen, daß ſie dieſen Tag nicht wiſſen. Eben dieſer Zuſtand einer beſtändigen Ungewißheit in Betreff dieſer ſo fürchterlichen Stunde nöthiget ſie um ſo wachſamer auf ihrer Hut zu ſeyn. Daß der Sohn ſelbſt nichts weiß von dieſem Tage und dieſer Stunde, wird man bey dem heiligen Markus erklärt finden. (Chryſoſt. in Matth. hom. 78.).

37. V. **Wie es zu Zeiten des Noe zugieng, ſo wird es auch bey der Ankunft des Menſchen-Sohnes zugehen.** Gen. VII. 7. Luc. XVII. 26.

38. V. **Wie man nämlich an den letzten Tagen vor der Sündflut aß und trank; zur Ehe nahm, und hingab bis auf den Tag, da Noe in die Arche einzog;**

39. V. **Und nicht an die Sündflut dachte, bis ſie ſelbſt hereinbrach und alles wegnahm; ſo wird es auch bey der Ankunft des Menſchen-Sohnes geſchehen.**

Jeſus giebt uns hier zu verſtehen, daß nach der Ankunft des Antichriſts die Gottloſen und Sünder ſich ihren ſündlichen Lüſten mehr ergeben werden als jemals. Er bedient ſich eines Beyſpiels, das uns ihren damaligen Zuſtand trefflich entwirft. Denn als Noe die Arche bauete, glaubten die, welche ihn vor ihren Augen bauen ſahen, und denen er das Schickſal, das bereits über ſie ausbrechen ſollte, vorſagte, nichts von allem; und lebten in ihren Ergötzungen fort, als wären ſie gegen alle Uebel geſichert: Wenn nun der Antichriſt erſcheinen und jene Sündflut der Uebel, welche am Ende der Zeiten die Welt überſchwemmen ſoll, auf ihn folgen wird, werden die von ihren Lüſten gleichſam trunkene Menſchen ſich in Anſehung der Zukunft in einer eben ſo erſtaunlichen Sinnloſigkeit befinden. Darum ſagt der heilige Paulus:

Der Tag des Herrn wird herbey ſchleichen wie ein Nachtdieb; und zu eben der Zeit, da die Gottloſen in Ruhe und Sicherheit zu ſeyn glauben werden; werden ſie plötzlich von dem unvermutheten Untergange überraſchet werden, wie eine Schwangere von den Geburtsſchmerzen, ohne ein Rettungsmittel übrig zu haben (I. Theſſ. V. 2. 3.). So wird der Zuſtand der Gottloſen beſchaffen ſeyn; nicht aber der Gerechten und wahren Diener Gottes. Denn obſchon ſie dieſen ſchrecklichen Tag nicht wiſſen können, ſo werden ſie ihn doch erwarten, werden Sorge tragen ſich darauf vorzubereiten durch allerley heilige Uebungen einer gegründeten Gottſeligkeit. Da ſie nicht wie die andern in Finſterniß wandeln; ſo wird ſie dieſer Tag auch nicht überraſchen können wie ein Dieb. Sie werden nach dem Rathe des heil. Paulus Bedacht nehmen auf die Kürze dieſes Lebens, und Weiber haben, als hätten ſie keine; kaufen, und ſo leben, als hätten ſie keinen Beſitz davon; ſie werden dieſe Welt gebrauchen, als wenn ſie ſie nicht gebrauchten. Denn da ſie überzeugt ſind, daß die Geſtalt dieſer Welt vorübergeht, ſo werden ſie ſich mit aller Sorgfalt hüten, ſich daran zu hängen. (I. Cor. VII. 31. Cf. Chryſ. hom. 78.).

Wie laſſen ſich aber zwey einander ſo ſehr widerſtrebende Dinge miteinander verbinden, als da ſind: Tage der Trübſal und Bitterkeit, von denen der Heiland vorher geredet hat; und das, was er jetzt von ſolchen Menſchen ſagt, die in dem Wohlleben und aller Art von Ergötzungen verſunken ſind? — Alſo, ſagt Chryſoſtomus (ut ſupr.): Dieſe Tage werden Tage der Trübſal und Bitterkeit für die Gerechten; für die Verworſenen aber Tage des Vergnügens ſeyn. Man

hat

hat nicht Urſache darüber zu erſtaunen, wenn man zu Gemüthe führt, was Jeſus Chriſtus ſelbſt anders, wo ſeinen Apoſteln ſagt: **Ihr werdet weinen und ſeufzen; die Welt aber wird ſich erfreuen. Ihr werdet trauern; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden** (Joan. XVI. 20.). Das iſt der Theil der Auserwählten. Die Zeit des gegenwärtigen Lebens iſt für ſie eine Zeit des Weinens, der Bedrängniß und Bitterkeit. Aber dieſe Bitterkeit wird für ſie eine Quelle der Freude und ewigen Herrlichkeit werden. Im Gegentheil iſt dieſe Zeit für die Sünder eine Zeit des Vergnügens; aber dieſe ſo kurze Freude wird ſie in ein ewiges Unheil verſenken. Eben das wird ſich ereignen am Ende der Welt. Die Zeit des Antichriſts wird zwar eine Zeit der Bitterkeit und der ſchrecklichſten Trübſal ſeyn; aber nicht für die Böſen, ſondern für die Guten; denn der Teufel, der den Antichriſt mit ſeinem Geiſte und mit ſeiner Wuth ganz entflammen wird, verſchonet in dieſer Welt die Seinigen, und ſo lange dieſer ſtarke Bewaffnete, wie ihn Jeſus nennet, ſein Haus bewachet, iſt alles, was er beſitzt, in Ruhe. Beydes alſo, Bedrängniß und Freude, Bitterkeit und Ergötzungen können zu gleicher Zeit ſich einfinden, wie uns der Sohn Gottes ausdrücklich vorgeſagt hat, daß ſie zuſammentreffen würden; jedoch nicht in ebendenſelben Perſonen: *Plorabitis & flebitis vos, mundus autem gaudebit.* **Ihr werdet weinen; aber die Welt wird ſich freuen.**

40. V. Alsdann wird von zweyen, die auf einem Acker ſind, der eine aufgenommen, der andere verlaſſen werden.

41. V. Von zweyen Weibern, die auf einer Mühle mahlen, die eine aufgenommen, die andere verlaſſen werden.

42. V. Wachet alſo; denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Marc. XIII. 33.

43. V. Laſſet euch das geſagt ſeyn: wenn ein Hausvater die Stunde wüßte, um welche der Dieb kommen würde, ſo würde er wohl wachen, und ihn nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. Luc. XII. 39.

44. V. Haltet alſo auch ihr euch bereitet, denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet.

Dieſes ganze Geſpräch des Heilandes zielet dahin, die Apoſtel und überhaupt alle Chriſten zu einer tiefen Demuth und unabläßigen Wachbarkeit anzuhalten. Fürwahr! was kann nicht in dem Gemüthe des Menſchen wirken die Ausſicht auf eine ſo ſchreckliche Sönderung, welche der Sohn Gottes am Ende der Welt unter allen dieſen Perſonen, die hier ſo enge miteinander vereiniget ſind, vornehmen, und ſie durch das Licht ſeiner Gerechtigkeit zur ewigen Seligkeit der einen, und zum ewigen Elend der andern von einander ſcheiden wird? Welches Gefühl der Demuth, des Mistrauens auf ſich ſelbſten, und der heilſamen Furcht muß dieſe Hinſicht auf eine ſo ſchauervolle Trennung nicht rege machen? Was für einen Platz kann in einem von dieſem Gedanken durchdrungenen Gemüthe die eitle Ehre, das Vertrauen auf ſeine Gerechtigkeit, und die Eigenliebe noch behaupten? Und kann man ſich wohl noch einſchläfern laſſen, wenn man in einer unaufhörlichen Erwartung des zukünftigen Richters lebt? Er warnet uns, er werde uns überraſchen. Und da er uns alſo warnet, erhält er uns wachbar auf uns ſelbſten, daß wir nicht überraſchet werden.

Von zweyen, ſagt er, die auf einem Acker arbeiten, wird der eine aufgenommen werden

mit den Heiligen empor zu ſteigen, und Jeſu in der Luſt entgegen zu eilen (I. Theſſ. IV. 16.). Der andere wird mit der Menge der Verworfenen verlaſſen werden. — Von zweyen Weibern, die auf der Mühle mahlen (welches die gewöhnliche Arbeit der Mägde war) (Exod. XI. 5.), wird die eine als Mitgenoß des Himmelreiches aufgenommen, die andere aber zum Zeichen ihrer Verwerfung verlaſſen werden. Doch darf man dieſes nicht ſo ganz nach dem Buchſtaben nehmen, als wenn immer von zweyen der eine aufgenommen, und der andere verlaſſen würde; ſondern Jeſus wollte uns nur dadurch begreiflich machen, wie dieſe Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern in allen Ständen vorgehen würde von denen an, die auf dem Throne ſitzen, bis zu denen, die ſich mit den niedrigſten Beſchäftigungen abgeben müſſen; daß man ſich alſo nicht zu verlaſſen habe, weder auf ſeine Reichthümer, noch auf ſeine Armuth; weder auf ſeine Erhebung, noch auf ſeine Erniedrigung; ja nicht einmal auf die Unſchuld ſeines Lebens (welche der Feldbau abbilden mag) noch auf ſeine Buß (welche etwa die Arbeit auf der Mühle bezeichnet) wenn beydes nicht durch die Gnade der Beharrlichkeit gekrönet wird.

Aus allem dieſem macht der Heiland den Schluß, daß wir unaufhörlich wachen ſollen, weil wir nicht wiſſen, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Es iſt alſo offenbar, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), wie vortheilhaft es für uns ſey, dieſe Stunde und dieſen Tag nicht zu wiſſen, damit uns die Ungewißheit ſelbſt immer aufmerkſam erhalte in der Vermuthung, er möge zu jeder Stunde kommen, weil wir die Stunde nicht wiſſen, wann er kommen wird: *Ut pendulæ expectationis incerto,*

 ſemper

ſemper eum credant eſſe venturum, quem ignorant, quando venturus ſit. Eben das drückt der heil. Hilarius faſt mit denſelben Worten aus: Der Herr, ſagt er, wollte uns den beſtimmten Tag nicht wiſſen laſſen, wann er kommen wird, damit er uns, obſchon er uns lange Zeit zur Buße geſtattet, uns immer wachbar erhält durch eben die Furcht, welche durch die Ungewißheit, in der er uns laſſen will, erwecket wird (in Matth. can. 26. n. 6.).

Der Teufel, ſagt derſelbe Vater, wird mit einem Diebe verglichen, und als ein Dieb iſt er immer wachbar, uns auszuplündern, und uns Fallſtricke zu legen, immer bedacht in unſer Haus einzubrechen, das heißt, unſern Körper zu durchboren mit den tödtlichen Pfeilen ſeiner böſen Eingebungen und ſündhaften Ergötzungen, falls er uns ſorgenlos und ſchlummernd antrifft. Es iſt alſo nothwendig, daß wir wachen wider dieſen geheimen Mörder unſrer Seelen ſowohl als unſrer Leiber, um nicht überraſchet zu werden; nothwendig, daß wir immer bereitet ſind unſern Herrn und Lehrer aufzunehmen, zu welcher Stunde er auch zu uns kommen mag. Jeſus will hier, wie es ſcheint, durch dieſes Gleichniß unſre Gleichgültigkeit in Anſehung unſers Heils beſchämen, und uns zur chriſtlichen Wachſamkeit anhalten, wenn er ſagt: **Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Nachtdieb käme, würde er ohne Zweifel wachen, und ihn nicht in ſein Haus einbrechen laſſen.** Denn es liegt am Tage, daß diejenigen, welche etwa einen Nachtdieb zu befürchten haben, mehr Unruhe äußern, ihr Geld zu verwahren, als wir Sorge tragen unſre Seele zu retten. Solche Leute wachen und ſind auf ihrer Hut bey der geringſten Vermuthung, ſie möchten beraubet werden; wir aber, obſchon wir ganz gewiß

wiſſen, daß unſer Herr kommen wird, und zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht vermuthen; wir fürchten uns nicht überraſchet zu werden, und leben, als wenn er nicht kommen würde. Dieſer Tag alſo, der uns gleichſam ſchlafend antrifft in Anſehung unſers Heils, iſt für uns ein Tag des Unterganges des unerſetzlichen Verluſtes. (Chryſ. in Matth. hom. 78.).

Wenn aber dieſer Tag, von dem damals der Sohn Gottes mit ſeinen Apoſteln redete, nur derjenige war, an dem er einſt kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; ſo möchte jemand ſagen, er betråfe weder die Apoſtel, noch alle Gläubige bis auf uns, ſondern nur diejenigen, welche ſich am Ende der Welt noch bey Leben befinden werden. Der heilige Markus hebt dieſe Schwierigkeit. Denn nachdem Jeſus ſeinen Jüngern befohlen hatte, zu wachen, weil ſie nicht wüßten, wann er kommen würde; ſetzet er ſogleich hinzu: **Was ich euch ſage, ſage ich allen: Wachet** (Marc. XIII. 37.). „Der Heiland ſprach „dieſe Worte, wie der heil. Auguſtin anmerket, nicht „zu denen allein, die damals bey ihm waren, und ihn „anhörten; ſondern auch zu ihren Nachkommen, zu „uns ſelbſten; und auch zu denen, die auf uns folgen „werden bis zu ſeiner letzten Ankunft. Werden aber, „ſetzt der Vater bey, alle dieſe, von denen wir reden, „am jüngſten Tage noch bey Leben ſeyn? oder kann „jemand ſagen, Jeſus habe dieſe Worte: **Wachet,** „**damit, wenn er unverſehens kommt, er euch** „**nicht ſchlafend finde,** an die Verſtorbenen ſowohl, „als an die damals noch Lebendigen gerichtet? Warum „ſagt er denn zu allen, was nur an die dazumal Lebendigen gerichtet zu ſeyn ſchien? Darum, fährt der „Vater fort, weil ein jeder aus uns in Anſehung ſeines Sterbetages wachbar, und in einer heiligen Furcht

ſeyn

„ſeyn ſoll; denn der Stand, in welchem ſich ein jeder „am letzten Tage ſeines Lebens befinden wird, wird „ebenfalls der Stand ſeyn, in welchem er ſich am jüng„ſten Tage der Welt befinden wird; das heißt, am „Ende der Welt wird eben das Urtheil über ihn ge„ſprochen werden, welches er am Tage ſeines Todes „verdienet hat.„ (Aug. Epiſt. 80. nov. ed. 199. n. 5.).

45. V. **Wer, denket ihr, iſt der getreue und kluge Knecht, den ſein Herr über ſein Hausgeſinde geſtellet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Nahrung austheile?**

46. V. **Wohl dieſem Knechte, wenn ſein Herr kommt, und ihn dieſes thun ſieht.** Apoc. XVI. 15.

47. V. **Fürwahr! ich ſage euch: Er wird ihn über ſein ganzes Vermögen ſetzen.**

Was Jeſus bis hieher von der nothwendigen Wachbarkeit geſagt hat, geht überhaupt alle an. Doch empfiehlt er hier ſonderbar, nach den hh. Hilarius und Chryſoſtomus, den Fürſten des Volkes, den Biſchöfen nämlich und Seelenhirten, ohne Unterlaß über die Aufführung und Verwahrung ihrer Heerde zu wachen, und die letzte Ankunft des Herrn zu erwarten (Hilar. in Matth. can. 27. n. 1. Chryſ. in Matth. hom. 78.). Wenn er die Apoſtel gleichſam zweifelnd fragt: **Wer, denket ihr, iſt der treue und kluge Knecht?** So thut er es nicht aus Unwiſſenheit; denn er iſt ihm vollkommen bekannt. Er will aber, ſagt der heilige Chryſoſtomus, durch dieſe Frage uns ein wenig lebhafter zu Gemüthe führen, was für ein ſeltenes und koſtbares Ding es ſey um einen Knecht, der mit dieſer Treue und Klugheit begabt iſt; das heißt, der in allen Pflichten ſeines Amtes und in Verwahrung der Güter ſeines Herrn getreu iſt, und nicht ſeinen eig-

nen, ſondern nur den Nutzen ſeines Herrn und ſeiner Kirche ſuchet; der klug iſt, aber nicht vermöge einer fleiſchlichen Klugheit, welche den Tod bewirket, wie Paulus ſagt (Rom. VIII. 6.); ſondern einer Klugheit und Weisheit nach dem Geiſte Gottes, welche das Leben und den Frieden giebt; und von der der Apoſtel ferner ſagt, der Herr habe ihn damit erfüllet, die Geheimniſſe ſeines anzubethenden Willens zu erkennen (Eph. I. 8. 9.), denn nach den Regeln ſeines göttlichen Willens muß ein Diener des Herrn, der auf deſſen Befehl über das Haus beſtellet iſt, zur gehörigen Zeit, d. i. in der Noth und nach den Vorſchriften ſeiner Weisheit ſeinen Mitknechten die Nahrung des Wortes und der Sakramente ſeiner Kirche ausſpenden. Er darf nie vergeſſen, daß er nur ein Ausſpender und Haushälter iſt, und daß der Herr, der ihm dieß wichtige Geſchäft aufgetragen hat, alle Augenblicke kommen kann, ſtrenge Rechenſchaft von ihm zu fordern. Darum ſoll er wachen mit aller Sorgfalt, daß er ſein Amt treu und klug verwalte, und der Herr, wenn er kommt, ihn nicht ſorgenlos überraſche.

Der heilige Chryſoſtomus wendet dieſe Stelle nicht nur auf die Vorſteher der Kirche, ſondern auch auf die Fürſten und Staatsregenten an, weil ſie verbunden ſind, alles für das gemeine Beßte zu verwenden, was ſie an Weisheit, an Macht, an Vermögen, oder andern Vortheilen beſitzen; nicht aber zum Schaden derjenigen zu misbrauchen, die eben ſo wie ſie Diener deſſelben Gottes ſind. Ferner behauptet dieſer große Heilige, die Rede Jeſu ſey ſowohl an die Reichen der Welt als an die Lehrer der Kirche gerichtet; denn einen wie den andern hat er alle ſeine Reichthümer als eine Hinterlage unter die Hände gegeben. Es iſt wahr, was er den letztern anvertrauet hat, iſt nöthiger und

42. V. Wachet alſo; denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Marc. XIII. 33.

43. V. Laſſet euch das geſagt ſeyn: wenn ein Hausvater die Stunde wüßte, um welche der Dieb kommen würde, ſo würde er wohl wachen, und ihn nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. Luc. XII. 39.

44. V. Haltet alſo auch ihr euch bereitet, denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet.

Dieſes ganze Geſpräch des Heilandes zielet dahin, die Apoſtel und überhaupt alle Chriſten zu einer tiefen Demuth und unablässigen Wachbarkeit anzuhalten. Fürwahr! was kann nicht in dem Gemüthe des Menſchen wirken die Ausſicht auf eine ſo ſchreckliche Sönderung, welche der Sohn Gottes am Ende der Welt unter allen dieſen Perſonen, die hier ſo enge miteinander vereiniget ſind, vornehmen, und ſie durch das Licht ſeiner Gerechtigkeit zur ewigen Seligkeit der einen, und zum ewigen Elend der andern von einander ſcheiden wird? Welches Gefühl der Demuth, des Mistrauens auf ſich ſelbſten, und der heilſamen Furcht muß dieſe Hinſicht auf eine ſo ſchauervolle Trennung nicht rege machen? Was für einen Platz kann in einem von dieſem Gedanken durchdrungenen Gemüthe die eitle Ehre, das Vertrauen auf ſeine Gerechtigkeit, und die Eigenliebe noch behaupten? Und kann man ſich wohl noch einſchläfern laſſen, wenn man in einer unaufhörlichen Erwartung des zukünftigen Richters lebt? Er warnet uns, er werde uns überraſchen. Und da er uns alſo warnet, erhält er uns wachbar auf uns ſelbſten, daß wir nicht überraſchet werden.

Von zweyen, ſagt er, die auf einem Acker arbeiten, wird der eine aufgenommen werden

mit den Heiligen empor zu ſteigen, und Jeſu in der Luſt entgegen zu eilen (I. Theſſ. IV. 16.). Der andere wird mit der Menge der Verworfenen verlaſſen werden. — Von zweyen Weibern, die auf der Mühle mahlen (welches die gewöhnliche Arbeit der Mägde war) (Exod. XI. 5.), wird die eine als Mitgenoß des Himmelreiches aufgenommen, die andere aber zum Zeichen ihrer Verwerfung verlaſſen werden. Doch darf man dieſes nicht ſo ganz nach dem Buchſtaben nehmen, als wenn immer von zweyen der eine aufgenommen, und der andere verlaſſen würde; ſondern Jeſus wollte uns nur dadurch begreiflich machen, wie dieſe Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern in allen Ständen vorgehen würde von denen an, die auf dem Throne ſitzen, bis zu denen, die ſich mit den niedrigſten Beſchäftigungen abgeben müſſen; daß man ſich alſo nicht zu verlaſſen habe, weder auf ſeine Reichthümer, noch auf ſeine Armuth; weder auf ſeine Erhebung, noch auf ſeine Erniedrigung; ja nicht einmal auf die Unſchuld ſeines Lebens (welche der Feldbau abbilden mag) noch auf ſeine Buß (welche etwa die Arbeit auf der Mühle bezeichnet) wenn beydes nicht durch die Gnade der Beharrlichkeit gekrönet wird.

Aus allem dieſem macht der Heiland den Schluß, daß wir unaufhörlich wachen ſollen, weil wir nicht wiſſen, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Es iſt alſo offenbar, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), wie vortheilhaft es für uns ſey, dieſe Stunde und dieſen Tag nicht zu wiſſen, damit uns die Ungewißheit ſelbſt immer aufmerkſam erhalte in der Vermuthung, er möge zu jeder Stunde kommen, weil wir die Stunde nicht wiſſen, wann er kommen wird: *Ut pendulæ expectationis incerto,*

42. V. Wachet alſo; denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Marc. XIII. 33.

43. V. Laſſet euch das geſagt ſeyn: wenn ein Hausvater die Stunde wüßte, um welche der Dieb kommen würde, ſo würde er wohl wachen, und ihn nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. Luc. XII. 39.

44. V. Haltet alſo auch ihr euch bereitet, denn des Menſchen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet.

Dieſes ganze Geſpräch des Heilandes zielet dahin, die Apoſtel und überhaupt alle Chriſten zu einer tiefen Demuth und unabläßigen Wachbarkeit anzuhalten. Fürwahr! was kann nicht in dem Gemüthe des Menſchen wirken die Ausſicht auf eine ſo ſchreckliche Sönderung, welche der Sohn Gottes am Ende der Welt unter allen dieſen Perſonen, die hier ſo enge miteinander vereiniget ſind, vornehmen, und ſie durch das Licht ſeiner Gerechtigkeit zur ewigen Seligkeit der einen, und zum ewigen Elend der andern von einander ſcheiden wird? Welches Gefühl der Demuth, des Mistrauens auf ſich ſelbſten, und der heilſamen Furcht muß dieſe Hinſicht auf eine ſo ſchauervolle Trennung nicht rege machen? Was für einen Platz kann in einem von dieſem Gedanken durchdrungenen Gemüthe die eitle Ehre, das Vertrauen auf ſeine Gerechtigkeit, und die Eigenliebe noch behaupten? Und kann man ſich wohl noch einſchläfern laſſen, wenn man in einer unaufhörlichen Erwartung des zukünftigen Richters lebt? Er warnet uns, er werde uns überraſchen. Und da er uns alſo warnet, erhält er uns wachbar auf uns ſelbſten, daß wir nicht überraſchet werden.

Von zweyen, ſagt er, die auf einem Acker arbeiten, wird der eine aufgenommen werden

mit

mit den Heiligen empor zu ſteigen, und Jeſu in der Luſt entgegen zu eilen (I. Theſſ. IV. 16.). Der andere wird mit der Menge der Verworfenen verlaſſen werden. — Von zweyen Weibern, die auf der Mühle mahlen (welches die gewöhnliche Arbeit der Mägde war) (Exod. XI. 5.), wird die eine als Mitgenoß des Himmelreiches aufgenommen, die andere aber zum Zeichen ihrer Verwerfung verlaſſen werden. Doch darf man dieſes nicht ſo ganz nach dem Buchſtaben nehmen, als wenn immer von zweyen der eine aufgenommen, und der andere verlaſſen würde; ſondern Jeſus wollte uns nur dadurch begreiflich machen, wie dieſe Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern in allen Ständen vorgehen würde von denen an, die auf dem Throne ſitzen, bis zu denen, die ſich mit den niedrigſten Beſchäftigungen abgeben müſſen; daß man ſich alſo nicht zu verlaſſen habe, weder auf ſeine Reichthümer, noch auf ſeine Armuth; weder auf ſeine Erhebung, noch auf ſeine Erniedrigung; ja nicht einmal auf die Unſchuld ſeines Lebens (welche der Feldbau abbilden mag) noch auf ſeine Buß (welche etwa die Arbeit auf der Mühle bezeichnet) wenn beydes nicht durch die Gnade der Beharrlichkeit gekrönet wird.

Aus allem dieſem macht der Heiland den Schluß, daß wir unaufhörlich wachen ſollen, weil wir nicht wiſſen, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Es iſt alſo offenbar, ſagt der heilige Hieronymus (in hunc loc.), wie vortheilhaft es für uns ſey, dieſe Stunde und dieſen Tag nicht zu wiſſen, damit uns die Ungewißheit ſelbſt immer aufmerkſam erhalte in der Vermuthung, er möge zu jeder Stunde kommen, weil wir die Stunde nicht wiſſen, wann er kommen wird: *Ut pendulæ expectationis incerto,*

ſemper eum credant eſſe venturum, quem ignorant, quando venturus ſit. Eben das drückt der heil. Hilarius faſt mit denſelben Worten aus: Der Herr, ſagt er, wollte uns den beſtimmten Tag nicht wiſſen laſſen, wann er kommen wird, damit er uns, obſchon er uns lange Zeit zur Buße geſtattet, uns immer wachbar erhält durch eben die Furcht, welche durch die Ungewißheit, in der er uns laſſen will, erwecket wird (in Matth. can. 26. n. 6.).

Der Teufel, ſagt derſelbe Vater, wird mit einem Diebe verglichen, und als ein Dieb iſt er immer wachbar, uns auszuplündern, und uns Fallſtricke zu legen, immer bedacht in unſer Haus einzubrechen, das heißt, unſern Körper zu durchboren mit den tödtlichen Pfeilen ſeiner böſen Eingebungen und ſündhaften Ergötzungen, falls er uns ſorgenlos und ſchlummernd antrifft. Es iſt alſo nothwendig, daß wir wachen wider dieſen geheimen Mörder unſrer Seelen ſowohl als unſrer Leiber, um nicht überraſchet zu werden; nothwendig, daß wir immer bereitet ſind unſern Herrn und Lehrer aufzunehmen, zu welcher Stunde er auch zu uns kommen mag. Jeſus will hier, wie es ſcheint, durch dieſes Gleichniß unſre Gleichgültigkeit in Anſehung unſers Heils beſchämen, und uns zur chriſtlichen Wachſamkeit anhalten, wenn er ſagt: **Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Nachtdieb käme, würde er ohne Zweifel wachen, und ihn nicht in ſein Haus einbrechen laſſen.** Denn es liegt am Tage, daß diejenigen, welche etwa einen Nachtdieb zu befürchten haben, mehr Unruhe äußern, ihr Geld zu verwahren, als wir Sorge tragen unſre Seele zu retten. Solche Leute wachen und ſind auf ihrer Hut bey der geringſten Vermuthung, ſie möchten beraubet werden; wir aber, obſchon wir ganz gewiß

wiſſen, daß unſer Herr kommen wird, und zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht vermuthen; wir fürchten uns nicht überraſchet zu werden, und leben, als wenn er nicht kommen würde. Dieſer Tag alſo, der uns gleichſam ſchlafend antrifft in Anſehung unſers Heils, iſt für uns ein Tag des Unterganges des unerſetzlichen Verluſtes. (Chryſ. in Matth. hom. 78).

Wenn aber dieſer Tag, von dem damals der Sohn Gottes mit ſeinen Apoſteln redete, nur derjenige war, an dem er einſt kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; ſo möchte jemand ſagen, er beträfe weder die Apoſtel, noch alle Gläubige bis auf uns, ſondern nur diejenigen, welche ſich am Ende der Welt noch bey Leben befinden werden. Der heilige Markus hebt dieſe Schwierigkeit. Denn nachdem Jeſus ſeinen Jüngern befohlen hatte, zu wachen, weil ſie nicht wüßten, wann er kommen würde; ſetzet er ſogleich hinzu: **Was ich euch ſage, ſage ich allen: Wachet** (Marc. XIII. 37.). „Der Heiland ſprach „dieſe Worte, wie der heil. Auguſtin anmerket, nicht „zu denen allein, die damals bey ihm waren, und ihn „anhörten; ſondern auch zu ihren Nachkommen, zu „uns ſelbſten; und auch zu denen, die auf uns folgen „werden bis zu ſeiner letzten Ankunft. Werden aber, „ſetzt der Vater bey, alle dieſe, von denen wir reden, „am jüngſten Tage noch bey Leben ſeyn? oder kann „jemand ſagen, Jeſus habe dieſe Worte: **Wachet, „damit, wenn er unverſehens kommt, er euch „nicht ſchlafend finde**, an die Verſtorbenen ſowohl, „als an die damals noch Lebendigen gerichtet? Warum „ſagt er denn zu allen, was nur an die dazumal Lebendigen gerichtet zu ſeyn ſchien? Darum, fährt der „Vater fort, weil ein jeder aus uns in Anſehung ſeines Sterbetages wachbar, und in einer heiligen Furcht

„ſeyn ſoll; denn der Stand, in welchem ſich ein jeder „am letzten Tage ſeines Lebens befinden wird, wird „ebenfalls der Stand ſeyn, in welchem er ſich am jüng„ſten Tage der Welt befinden wird; das heißt, am „Ende der Welt wird eben das Urtheil über ihn ge„ſprochen werden, welches er am Tage ſeines Todes „verdienet hat.„ (Aug. Epiſt. 80. nov. ed. 199. n. 5.).

45. V. **Wer, denket ihr, iſt der getreue und kluge Knecht, den ſein Herr über ſein Hausgeſinde geſtellet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Nahrung austheile?**

46. V. **Wohl dieſem Knechte, wenn ſein Herr kommt, und ihn dieſes thun ſieht.** Apoc. XVI. 15.

47. V. **Fürwahr! ich ſage euch: Er wird ihn über ſein ganzes Vermögen ſetzen.**

Was Jeſus bis hieher von der nothwendigen Wachbarkeit geſagt hat, geht überhaupt alle an. Doch empfiehlt er hier ſonderbar, nach den hh. Hilarius und Chryſoſtomus, den Fürſten des Volkes, den Biſchöfen nämlich und Seelenhirten, ohne Unterlaß über die Aufführung und Verwahrung ihrer Heerde zu wachen, und die letzte Ankunft des Herrn zu erwarten (Hilar. in Matth. can. 27. n. 1. Chryſ. in Matth. hom. 78.). Wenn er die Apoſtel gleichſam zweifelnd fragt: **Wer, denket ihr, iſt der treue und kluge Knecht?** So thut er es nicht aus Unwiſſenheit; denn er iſt ihm vollkommen bekannt. Er will aber, ſagt der heilige Chryſoſtomus, durch dieſe Frage uns ein wenig lebhafter zu Gemüthe führen, was für ein ſeltenes und koſtbares Ding es ſey um einen Knecht, der mit dieſer Treue und Klugheit begabt iſt; das heißt, der in allen Pflichten ſeines Amtes und in Verwahrung der Güter ſeines Herrn getreu iſt, und nicht ſeinen eig-

nen, ſondern nur den Nutzen ſeines Herrn und ſeiner Kirche ſuchet; der klug iſt, aber nicht vermöge einer fleiſchlichen Klugheit, welche den Tod bewirket, wie Paulus ſagt (Rom. VIII. 6.); ſondern einer Klugheit und Weisheit nach dem Geiſte Gottes, welche das Leben und den Frieden giebt; und von der der Apoſtel ferner ſagt, der Herr habe ihn damit erfüllet, die Geheimniſſe ſeines anzubethenden Willens zu erkennen (Eph. I. 8. 9.), denn nach den Regeln ſeines göttlichen Willens muß ein Diener des Herrn, der auf deſſen Befehl über das Haus beſtellet iſt, zur gehörigen Zeit, d. i. in der Noth und nach den Vorſchriften ſeiner Weisheit ſeinen Mitknechten die Nahrung des Wortes und der Sakramente ſeiner Kirche ausſpenden. Er darf nie vergeſſen, daß er nur ein Ausſpender und Haushälter iſt, und daß der Herr, der ihm dieß wichtige Geſchäft aufgetragen hat, alle Augenblicke kommen kann, ſtrenge Rechenſchaft von ihm zu fordern. Darum ſoll er wachen mit aller Sorgfalt, daß er ſein Amt treu und klug verwalte, und der Herr, wenn er kommt, ihn nicht ſorgenlos überraſche.

Der heilige Chryſoſtomus wendet dieſe Stelle nicht nur auf die Vorſteher der Kirche, ſondern auch auf die Fürſten und Staatsregenten an, weil ſie verbunden ſind, alles für das gemeine Beßte zu verwenden, was ſie an Weisheit, an Macht, an Vermögen, oder andern Vortheilen beſitzen; nicht aber zum Schaden derjenigen zu misbrauchen, die eben ſo wie ſie Diener deſſelben Gottes ſind. Ferner behauptet dieſer große Heilige, die Rede Jeſu ſey ſowohl an die Reichen der Welt als an die Lehrer der Kirche gerichtet; denn einen wie den andern hat er alle ſeine Reichthümer als eine Hinterlage unter die Hände gegeben. Es iſt wahr, was er den letztern anvertrauet hat, iſt nöthiger und

wichti-

wichtiger; allein das Mindere und Geringere, welches die Erſten beſitzen, fordert nicht weniger eine treue Ausſpendung; und wenn man hierinn untreu iſt, wird man geſtraft werden als ein ungehorſamer und unnützer Knecht, der es nur aus Habſucht und Geitz fruchtlos in Verwahrung genommen hat.

Wohl alſo dem Knechte, ſetzet der Sohn Gottes bey, den der Herr dieſes thun ſieht; d. h. wie es Hilarius erklärt: Wohl dem Knechte, der den Gebothen ſeines Herrn gehorchet, der Sorge trägt, das Schwache zu ſtärken durch eine kluge Ausſpendung ſolcher Wahrheiten, welche Kraft haben zu ſtärken; wohl dem, der verbeſſert, was unrichtig iſt, und das Wort des Lebens als das Brod der Ewigkeit austheilet, das Geſinde ſeines Herrn zu unterhalten. Einen ſolchen Knecht wird er nicht nur über ſeine Mitknechte, ſondern auch über ſein ganzes Vermögen ſetzen, welches eine höhere Stufe ſeiner Beförderung bedeutet; ja der heilige Hilarius verſteht es von der Herrlichkeit Gottes ſelbſt, zu welcher dieſer Knecht als zur Quelle aller Güter, und zur Belohnung ſeiner klugen Treue wird eingeführt werden.

48. V. **Sollte aber ein böſer Knecht bey ſich denken: Mein Herr ſäumet ſich, und kömmt nicht,**

49. V. **Und anfangen, ſeine Mitknechte zu ſchlagen, und mit den Schlemmern zu eſſen und zu trinken;**

50. V. **So wird der Herr dieſes Knechts an einem Tage kommen, da er es nicht vermuthet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß.**

51. V. **Er wird ihn abſchaffen, und ihm ſeinen Theil unter den Heuchlern anweiſen. Da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.** Sup. XIII. 42. Infr. XXV. 30.

Das

Das Verderbniß des menſchlichen Herzens iſt zum Erſtaunen, wenn es die Langmuth Gottes, der es zur Bekehrung rufet, ſo misbrauchet, daß es, anſtatt für ſein eigenes Heil Gebrauch davon zu machen, vielmehr Gelegenheit nimmt, ſich wider Gott zu empören. Das macht uns Jeſus anſchaulich durch das Beyſpiel dieſes böſen Knechtes, der ganz unterſchieden von dem Erſten bey ſich gedenket: **Mein Herr ſäumet ſich, und kömmt noch nicht. Laſſet uns eſſen und trinken, und unſre Mitknechte mit Gewalt unterdrücken.** So ſpricht er in ſeinem Herzen, aber nicht mit dem Munde. Denn das Herz hat ſeine Zunge, und dieſe Zunge hört Gott vorzüglich. Obſchon aber die Menſchen nicht hören wie Gott; ſo unterlaſſen ſie doch nicht nach den Handlungen zu urtheilen. Das Herz verräth ſich nur gar zu oft auch äußerlich durch ſeine Früchte, und giebt die bittere Quelle zu erkennen, aus welcher ſie entſpringen. So dieſer böſe Knecht: Nachdem er in ſeinem Herzen gedacht oder geſprochen hatte: **Mein Herr kommt noch nicht; fieng er an, ſeine Mitknechte zu ſchlagen,** d. i. ſie übel zu behandeln; und ergab ſich dem Wohlleben mit **andern Schwelgern.** Welcher ſeltene Vernunftſchluß! Welche ausſchweifende Thorheit! Wenn er bey ſich hätte denken können: Mein Herr wird nie wieder kommen; ſo hätte der Stolz und der natürliche Hang aller Menſchen zu den Ergötzungen es begreiflich machen können, wie er zu dieſem Schluſſe gekommen ſey. Aber aus der bloßen Verzögerung ſeines Herrn zu ſchließen, nun dürfe er mit aller Freyheit ſeine Mitknechte prügeln, und ſich dem Wohlleben überlaſſen, kann weiter nichts als die Folge der äußerſten Verblendung ſeyn. Und doch beruhet es auf dieſem Vernunftſchluß, ſo unregelmäßig er auch offenbar iſt, daß man ſich noch täglich zu den gröbſten

Aus-

Ausſchweifungen verleiten läßt; als wann der Richter niemals kommen würde, weil er ſäumet zu kommen, und Geduld mit uns hat. Verachteſt du alſo, ruft der große Apoſtel aus, die Reichthümer der Güte, Geduld und Langmuth Gottes? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße rufet, und du dir durch deines Herzens Verſtockung und deine Unbusfertigkeit einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes häufeſt? Rom. II. 4. 5.

Nach dem heil. Auguſtin giebt es zwey Gattungen der Sünden, welche alle andere enthalten. Die eine begeht man, wenn man ſich den unordentlichen Trieben der Begierlichkeit überläßt, und dadurch Verſtand und Körper verdirbt: die andere, wenn wir unſerm Nächſten auf was immer für Art zu ſchaden ſuchen. Zu dieſer zweyten Gattung der Sünde, ſagt der Vater, kommt man gewöhnlich nur erſt alsdann, wann man ſich ſchon in die erſte geſtürzet hat. Man will die im Wege ſtehenden Hinderniſſe auf die Seite räumen, oder ſelbſt Mittel aufſuchen, ſeine Begierlichkeit um ſo leichter zu befriedigen: *In facinora proſilitur, quo removeantur impedimenta flagitiorum, aut adjumenta quærantur.* (Aug. de doctr. chriſt. l. 3. c. 10. n. 16.). In beyde Ausſchweifungen gerieth auch der Knecht, den der Sohn Gottes hier böſe nennet. Anſtatt zu gehöriger Zeit ſeinen Mitknechten die von dem Hausvater beſtimmte Nahrung mit Treue und Klugheit auszuſpenden, ergötzte er ſich mit Eſſen und Trinken unter den Schlemmern, und ſchlug die andern Diener ſeines Herrn unbarmherzig, vermuthlich weil ſie ſich ſeinen Unordnungen widerſetzten. Dieß war immer der Charackter derjenigen, die als Vorſteher ihrer Brüder

mehr

mehr ihr eigenes Intereſſe, als die Vortheile ihres all- gemeinen Herrn ſuchten; und ſich lieber durch Herrſch- gewalt — welche ihrem Amte ſo übel anſteht, und dem Geiſte des Apoſtels ſo ſehr zuwider iſt — ihren Brüdern wollten furchtbar machen, als ſie die Wir- kungen einer mitleidigen Liebe fühlen laſſen, und et- was, wie Paulus, zu ihrer Freude beytragen (II. Cor. I. 24.). Solche Knechte, ſagt der heil. Augu- ſtin, ſind keine Kinder des Lichtes, ſondern Kinder der Finſterniß. Darum wird der jüngſte Tag ihres Lebens ſowohl, als des Gerichtes, ſie wie ein Dieb überraſchen; und der gerechte Richter wird ſie von denen, die er als treue und kluge Knechte zu be- lohnen verſprochen hat, abſöndern; und ihnen, wie hier der Ausſpruch geſchieht, ihren Theil unter den Heuchlern anweiſen, nämlich in dem glühenden Feuer- und Schwefelpfuhl, welcher für die Ungläubigen und Lügner ſowohl, als für die gröbſten Miſſethäter beſtimmet iſt. (I. Theſſal. V. 4. 5. — Apoc. XXI. 8. — Aug. Epiſt. 89. nov. ed. 189. n. 2.).

XXV. Hauptſtück.

Gleichniſſe von den zehn Jungfrauen; von den Talenten. Prophezeyung von dem letzten Gerichte.

Buchſtäblich= und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Alsdann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen nahmen, und dem Bräutigame und der Braut entgegen giengen.

2. V. Fünf davon waren thöricht, fünf klug.

3. V. Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen mit; aber kein Oel dazu.

4. V. Die Klugen hingegen nahmen nebſt ihren Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit.

Das Gleichniß von den fünf thörichten Jungfrauen beweiſet eben das, was die vorhergehenden bewieſen; nämlich die höchſt nöthige Wachbarkeit, um von dem jüngſten Tage nicht überraſchet zu werden; es mag nun dieß der jüngſte Tag unſeres Lebens, oder der jüngſte Tag der Welt ſeyn. Der eine wird der Tag unſers beſondern — der andere der Tag des allgemeinen Gerichtes aller Menſchen ſeyn. Wie Hieronymus anmerket (in hunc loc.), haben einige geglaubt, dieſes Gleichniß betreffe die Jungfrauen allein, und unter den Klugen werden diejenigen vorgeſtellet, welche

ſowohl dem Leibe als dem Geiſte nach Jungfrauen ſind; unter den **Thörichten** aber diejenigen, welche zwar dem Leibe nach Jungfrauen ſind, aber nicht dem Herzen und Gemüthe nach. Es liegt aber am Tage, daß der Sohn Gottes unter dieſem Gleichniſſe alle chriſtliche Seelen begreifen wollte, die ſich der Erkenntniß Gottes rühmen, deren Herz die Abgötterey, deren Leib die ſchändliche und ſündliche Wohlluſt nicht beflecket hat: *In quibus habitat continentia, cum a voluptatibus turpibus & illicitis abſtinetur* (Aug. Epiſt. 120. nov. ed. 140. c. 33. n. 77.). Nun aber weil die Jungfrauſchaft etwas Großes iſt, und ſeitdem Chriſtus gekommen, unter den Menſchen für einen ſehr erhabenen Stand angeſehen wird; konnte er wohl den Namen und das Gleichniß von Jungfrauen mit Fleiß gebraucht haben; damit man nicht, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 79.), etwa glauben möchte, die Jungfrauſchaft, ſo erhaben ſie auch iſt, erklecke ſchon ohne die Liebe. Dieſer heilige Lehrer verſteht zwar hier ſonderbar die Liebe gegen die Armen; der heilige Auguſtin aber wird uns in der Folge zeigen, daß es noch etwas Innigeres und Vollkommeneres iſt. Denn der heil. Paulus ſagt ſelbſt: **Wenn ich all mein Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, ſo würde es mir nichts nutzen.** (I. Cor. XIII. 3.).

Dieſes Gleichniß iſt von einer alten Sitte bey jüdiſchen Hochzeiten hergenommen, und man kann die Beſchreibung davon in der Erklärung des Hohenliedes finden (Cant. III. 2.). Der Braut wurden gewiſſe Freundinnen oder Spielgeſellinnen zugegeben, die beſonders dazu ausgewählt waren, ſie auf ihrem Hochzeittage zu beehren, und ſie zu begleiten; ſo wie der Bräutigam ebenfalls gewiſſe Jünglinge zu Ehrenbe-

gleitern hatte, die man Freunde oder Geſellen des Bräutigams nannte. Auf dieſe Mägdlein nun, die hier Jungfrauen genannt werden, ſpielt dieſes Gleichniß an. Als Begleiterinnen der Braut warteten ſie währender Nacht, bis der Bräutigam kam, ſeine Braut in Empfang zu nehmen, und ſie hin an das Ort zu führen, wo die Vermählungs-Ceremonie mit dem Hochzeitfeſt ſollte gehalten werden. Weil es nun Nacht war, darum hatten dieſe Geſellinnen der Braut Lampen, womit ſie leuchteten; und aus dieſer Urſache geſchieht auch in dieſem Gleichniſſe von den Jungfrauen, der Lampen Erwähnung.

Alsdann, ſagt der Sohn Gottes, nämlich bey ſeiner erſt erwähnten Ankunft, wird das Himmelreich, welches hier die ganze Menge derjenigen begreift, die einſt Anſpruch machen werden auf jenes Reich, welches der Vater ſeinen Auserwählten vorbereitet hat, zehen Jungfrauen gleichen; d. h. es wird ſich alsdann eben das zutragen, was ſich zutragen würde, wenn zehn Jungfrauen, oder Brautgeſellinnen ſich bereiteten, dem Bräutigam mit ihren Lampen entgegen zu gehen. Wovon aber fünf unterließen, Oel mit ſich zu nehmen, das Licht zu unterhalten. Unter dieſen zehn Jungfrauen ſind fünf, welche der Sohn Gottes Thörichte nennet, und fünf, die er als Kluge lobet. Aus dieſem aber darf man eben nicht ſchließen, daß die Zahl der Auserwählten und der Verworfenen gleich ſeyn werde; ſondern ſelbſt unter denen, die das Aeußerliche der Frömmigkeit an ſich haben, die ſich beſtreben, die Reinigkeit des Körpers zu erhalten, und die in den Augen der Welt, durch mancherley Tugendhandlungen glänzen, und ſogar Werke der Barmherzigkeit ausüben, welche nach dem heiligen Auguſtin durch die brennenden Lampen abgebildet werden; auch unter denen

nen, ſage ich, wird ſich eine große Anzahl befinden, welche von dem himmliſchen Hochzeitſaal werden ausgeſchloſſen werden. (Aug. ut ſupr.).

Worinn beſteht dann aber die Thorheit dieſer fünf Jungfrauen? Darinn, daß ſie von der Religion Jeſu Chriſti urtheilen, wie die Phariſäer nur nach dem Aeußerlichen, und ſich begnügen, ihr Aeußerliches wohl einzurichten, ohne ihr Herz zu reinigen; darinn, daß die Tugenden, welche ſie ausüben, und welche in den Augen der Menſchen ſchimmern, die Liebe und Demuth nicht zur Quelle haben, ſondern ein eitles Wohlgefallen an ſich ſelbſten, und an dem Lobe der Menſchen; ſie handeln alſo nicht nach jenem Geiſte der Frömmigkeit und demüthigen Erkenntniß der Gnade ihres Gottes, welcher allein die Menſchen wahrhaft keuſch und tugeudſam machen kann.

Die Klugheit der fünf übrigen Jungfrauen beſteht im Gegentheile nicht nur in dem äußerlichen Glanze der Tugend, ſondern in einem wahren Glauben, in einer wahren Frömmigkeit, welche in dem Innerſten des Herzens verborgen iſt, und ſie der Geſellſchaft der Heiligen würdig macht, die ſich nicht in ſich ſelbſten, ſondern nur in Gott rühmen. *Quæ veram fidem, veramque pietatem corde geſtabant, qua poſſent contemperari numero, ſocietatique ſanctorum, non in ſe ipſis, ſed in domino gloriantium.* (Aug. ibid. c. 34. n. 80.).

Dieſe zehen Jungfrauen gehen mit ihren Lampen, das iſt, mit ihren guten Werken, dem Bräutigame und der Braut entgegen. Der Bräutigam iſt offenbar Jeſus Chriſtus, und die Braut ſeine heilige Kirche, welche in der Offenbarung Johannis (Apoc. XXI. 2.) die heilige Stadt, das neue Jeruſalem genannt wird, welches von Gott aus dem Himmel herab kommt, geſchmückt wie eine Braut

für ihren Bräutigam. Dieſe Jungfrauen nun gehen mit ihren Lampen dem Bräutigame und der Braut entgegen; d. h. das ganze Lebensgeſchäft der einen ſowohl als der andern beſtehet darinn, daß ſie ihrem Bräutigame entgegen eilen, ihn täglich erwarten, und ſich anſchicken, ihn mit ſeiner Braut zu empfangen, welche, wie der heilige Auguſtin ſagt, am Ende der Welt in einem weit größern Glanze erſcheinen wird, ſo daß alle ihre Glieder ſich zuſammendrängen werden, ſich in einem Körper zu vereinigen: *Quia ipſa Eccleſia tunc clarior apparebit, ut ad univerſi corporis congregationem membra concurrant.* (Aug. ibid. c. 32. n. 76.).

Der Unterſchied aber zwiſchen den klugen und thörichten Jungfrauen wird darinn beſtehen, daß die Letztern kein Oel werden bey ſich haben; ihr Gewiſſen wird ihnen das innerliche Zeugniß nicht geben können, daß ſie ſich nicht in ſich ſelbſt gerühmt, und durch ihre Handlungen die eitle Hochſchätzung der Menſchen geſucht haben: die klugen Jungfrauen hingegen werden ihre Oelflaſchen haben, d. i. wie es Auguſtin erklärt, ihr Herz wird mit Erkänntlichkeit gegen Gott als gegen den Urheber ihrer Gerechtigkeit und ihrer guten Werke angefüllet ſeyn, und ſo rühmen ſie ſich nur in ihm, nicht aber in ſich ſelbſten: *Novit anima, Deo ſe debere, quod juſtificata eſt ad facienda bona opera, & ideo in illo, non in ſe laudari amat.* (Aug. ibid. c. 31. n. 75.).

5. V. **Da indeſſen der Bräutigam verweilte, ſchlummerten ſie alle, und ſchliefen ein.**

6. V. **Mitten in der Nacht erhob ſich ein Geſchrey: Sehet! der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen.**

Dieſe Verweilung des Bräutigams bezeichnet uns nach den heiligen Vätern die ganze Zeit, welche

von

von der erſten Ankunft des Sohnes Gottes bis zu ſeiner Zweyten theils ſchon verfloſſen iſt, theils noch verfließen ſoll: das iſt die Zeit, wie ſie der heil. Hilarius nennet (in Matth. can. 27. n. 4.), der Buße und der Barmherzigkeit. Da der Heiland alſo von der Verweilung des Bräutigams redete, gab er ſeinen Apoſteln zu verſtehen, daß der Zwiſchenraum von ſeiner erſten bis zur zweyten Ankunft nicht ſogar kurz ſeyn würde; mithin hätten ſie nicht zu erwarten was ſie wirklich erwarteten, daß ſein Reich ſo geſchwind ankommen würde. Dieſe zehen Jungfrauen ſchlummerten und ſchliefen während dieſer Zeit ein, das heißt, wie die heiligen Väter erklären, ſie wurden krank und ſtarben; denn der Tod iſt in Anſehung ihrer wie ein Schlaf, ſagt der heilige Hieronymus, weil ſie bey der allgemeinen Auferſtehung wieder ſollen erwecket werden. (Cf. Chryſ. in Matth. hom. 79. Aug. ut ſup. c. 32. n. 76. Hier. in hunc loc.).

Hierauf deutet der Sohn Gottes in der ganzen Folge. **Mitten in der Nacht**, ſagt er, **erhob ſich ein Geſchrey.** Dieſes Geſchrey iſt der Schall der **Poſaune Gottes** (I. Theſſ. IV. 15.), deſſen vorher gedacht worden; oder die Stimme des Sohnes Gottes ſelbſten, welche am Ende der Welt alle Todte hören werden (Joan. V. 25.). **Mitten in der Nacht**, heißt es, entweder weil das große Wunder der Auferſtehung aller Todten ſich wirklich in der Nacht zutragen wird, wie Chryſoſtomus will; oder nach der Meynung des heiligen Auguſtin dadurch zu verſtehen zu geben, wie dunkel und verborgen die Zeit, zu welcher es geſchehen wird, dem Menſchen bleiben werde. Vielleicht auch gedenket er der Nacht nur in Bezuge auf das Gleichniß, welches uns ſchildert, was währender Nacht bey der Hochzeit vorgeht, welche Anmerkung

der heil. Chryſoſtomus ebenfalls gemacht hat. Denn in ſolchen verblümten Geſprächen findet ſich immer etwas, das nur auf das Gleichniß, nicht aber auf die Wahrheit paſſet, welche der Bräutigam vortragen wollte.

Wozu aber dieſe Poſaune, wozu das Geſchrey: Sehet! der Bräutigam kommt! gehet ihm entgegen? — Ihn zu empfangen als einen Bräutigam nicht nach dem Fleiſche, ſondern als einen unſterblichen Bräutigam, als einen Bräutigam, der ewig mit unſern Seelen durch das ganz göttliche Band ſeiner Liebe und ſeines Geiſtes vereinigt bleiben ſoll!

7. V. Die Jungfrauen ſtanden ſogleich auf, und richteten ihre Lampen zu.

8. V. Die Thörichten aber ſagten zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele; denn unſre Lampen verlöſchen.

9. V. Die Klugen antworteten ihnen: Es dürfte etwa uns und euch zugleich am Oele gebrechen. Gehet alſo lieber zu denen hin, die es verkaufen, und kaufet euch.

Alle dieſe Jungfrauen bereiteten bey ihrem Erwachen (das iſt, nach der Auferſtehung), ihre Lampen; das heißt, ſagt Auguſtinus (ut ſupr. c. 58. n. 78.), ſie bereiteten ſich ſelbſten, Rechenſchaft über ihre Werke zu geben, welche vor den Augen der Menſchen wie Lampen leuchteten: *Sic luceat lux veſtra coram hominibus, ut videant opera veſtra bona &c.* (Matth. V. 16.). Da aber ein jeder ſeine eigne Bürde tragen, und keinen andern Beyſtand mehr finden wird als das Zeugniß ſeines Gewiſſens; ſo werden alsdann die thörichten Jungfrauen, wenn ſie ſich der Stütze der Eigenliebe und des menſchlichen Lobes, wornach in dieſem Leben ihr ganzes Beſtreben gieng, werden beraubt ſehen, ſich plötzlich in einer Leere und in

einer Art von Mismuth und Verzweiflung befinden, die man ſich kaum vorſtellen kann: *Non inventis laudibus humanis deficiet.* Nun werden ſie ihre Zuflucht zu den Klugen nehmen, und ſie um einen Theil ihres Oeles bitten, das iſt, wie Auguſtinus ſagt, um einigen Troſt und Hoffnung in der ſchauervollen Verlaſſung, worinn ſie ſich befinden; weil ſie nie etwas anders als den äußerſt eitlen Menſchenruhm — nicht aber den dauerhaften Ruhm in Gott allein ſuchten. Allein die Antwort der klugen Jungfrauen vergrößert nur ihre Verzweiflung. Wir beſorgen, ſagen dieſe zu ihnen, **es möchte euch und uns am Oele gebrechen**; das heißt, wir wiſſen ſelbſten nicht, ob unſer Gewiſſen rein genug iſt, Barmherzigkeit zu verdienen; wir haben einem Richter zu antworten, vor dem, wenn er auf ſeinem Throne ſitzen wird, ſich niemand wird rühmen können, ſein Herz ſey unbefleckt, und er ſey von aller Sünde rein, wenn nicht ſeine Barmherzigkeit über ſeine Gerechtigkeit, ſo zu ſagen, ſieget, und die Oberhand gewinnet. **Gehet alſo vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch.** Schrecklicher Spruch! den aber die Eitelkeit der thörichten Jungfrauen verdiente; denn da ſie ſich mehr beſtrebten den Menſchen als ihrem Bräutigame zu gefallen; ſo diente der Schimmer ihrer guten Werke weiter zu nichts, als ihre Eigenliebe und ihren Stolz zu kützeln; ſie ſetzten ihren Ruhm in die Geſtalt dieſer Welt, welche vergeht, und auch ihre Anhänger, die ſich nicht an den, der Ewig iſt, halten, vergehen macht.

Der heilige Auguſtin glaubt, dieſe Antwort der klugen Jungfrauen an die Thörichten, ſey eine Art von Geſpötte, womit ſie dieſe an ihre Schmeichler zurückwieſen, die gewohnt waren ſie zu loben. Doch ſetzet er bey: Da ſie ganz voll Demuth waren, die ihnen

alles vermeſſene Vertrauen auf ihr eigenes Gewiſſen benahm, ſo iſt dieſe Antwort an die thörichten Jungfrauen nicht ſowohl ihnen, als der göttlichen Weisheit, die in ihnen wohnte, zuzuſchreiben; denn dieſe ſpricht auch anderswo zu den Gottloſen, die ihre Wahrheit verachtet und verworfen hatten: **Ich werde zu eurem Untergange lachen, und euer ſpotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet.** (Prov. I. 26.). Es iſt alſo eben das, als wenn die ewige Weisheit zu ihnen ſagte: Wo ſind nun eure Schmeichler, die euch mit ihren Lobeserhebungen hintergiengen? Ihr fandet ein Vergnügen daran, euch ſelbſten zu betrügen, und ſuchtet euren Ruhm nicht in Gott, ſondern in euch ſelbſten: *Ubi ſunt qui vos fallebant mendoſiſſimis laudibus, quando & a vobis fallebamini, quia in vobis — non in Deo gloriabamini* (Aug. ibid. c. 31. item c. 34.). Die Schmeichler, ſetzet dieſer große Heilige bey, verkaufen in der That den Thoren ihre Lobſprüche wie Oel, von dem der königliche Prophet ſpricht (Pſ. CXL. 5.). **Der Gerechte beſtrafe mich mit Barmherzigkeit, aber das Oel des Sünders ſoll mein Haupt nie ſalben.** Er wollte alſo lieber, ſagt ferner Auguſtinus, von den Gerechten barmherzigerweiſe verachtet, ja gleichſam gezüchtiget, als durch die Schmeicheley des Sünders gelobt werden, und ſich deswegen ſtolz erheben. Dieſes Oel des eiteln Lobes der Sünder konnte wohl den thörichten Jungfrauen ihr Leben hindurch genügen, andern und ſich ſelbſten zu gefallen durch den äußerlichen Schimmer einer Scheintugend. Es konnte ihnen aber nichts mehr nutzen, ſo bald die Zeit ankam, das Innerſte des Herzens zu prüfen, und das Geheimniß ihres Gewiſſen zu durchforſchen.

10. V. **Während aber, da ſie hingiengen, es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die, welche**

che bereitet waren, giengen mit ihm zur Hochzeit hinein, und die Thüre ward verſchloſſen.

11. V. Endlich kamen auch die übrigen Jungfrauen, und ſagten: Herr! Herr! öffne uns die Thüre.

12. V. Er aber antwortete ihnen: Ich ſage euch fürwahr! Ich kenne euch nicht.

13. V. Wachet alſo; weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wiſſet. Marc. XIII. 33.

Die thörichten Jungfrauen gehen gewiſſermaßen hin, Oel zu kaufen; denn da ihr Herz durch den Tod für allzeit unveränderlich in jenen Zuſtand verſetzet wurde, in welchem es ſich in dieſem Augenblicke des Todes befand, ſo neigten ſie ſich ſodann durch den Trieb ihres eigenen Verderbniſſes zu dem Nichts der Eitelkeit, welcher ſie ſich in ihrem Leben ergeben hatten: *Hoc mihi videtur intelligendum, quod vitioſo cordis affectu inhiabant inani gloriæ, quam vana mentis elatione ſectatæ ſunt* (Aug. ut ſup. c. 34.). Es iſt alſo nach dem heil. Auguſtin dieſes böſe Verlangen, welches durch die Worte: Während da ſie hingiengen es zu kaufen, bezeichnet wird. Vielleicht aber ſollen ſie nur blos die Unruhe beſchreiben, worinn ſie waren, und den Wunſch, die verlohrne Zeit wieder einkaufen, und die Gnade wieder erhalten zu können, deren Bedürfniß ihnen durch die ſchauervolle Leere, die ſie in ſich ſelbſten antrafen, ſo fühlbar ward. Allein es war keine Zeit mehr, ſagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), der Tag des Gerichts war ſchon angebrochen, und die Buße fand nicht mehr Statt. Auch ſetzet der Heiland hinzu: Die bereitet waren, d. i. die nicht geſaumet hatten, ſich zu bereiten, bis der Bräutigam angekommen war; ſondern ihr ganzes Leben hindurch alle Sorge darauf verwendeten, ihm ihr Herz durch Liebe und Demuth vorzubereiten

bereiten, giengen mit ihm zur Hochzeit des göttlichen Lammes hinein; dann ward die Thüre des Himmels oder auch der Barmherzigkeit für die ganze Ewigkeit verſchloſſen; denn nach dem Gerichte iſt nicht mehr Zeit, gute Werke auszuüben, und ſich um die Gerechtigkeit zu bewerben: *Quia tempus non erit amplius.* (Apoc. X. 6.).

Die thörichten Jungfrauen kommen alſo zu ſpat, den Herrn durch ihr klägliches Geſchrey zu bewegen, er möchte ihnen die ſchon verſchloſſene Thüre eröffnen. Ihre Reue iſt fruchtlos, ihr Seufzen iſt unnütz. Gott hat keine andere Antwort mehr für ſie, als: Ich kenne euch nicht. Man lieſet nicht, wie der heil. Auguſtin anmerket (Epiſt. 120. c. 35.), daß dieſe Jungfrauen Oel gekauft haben, ehe ſie zurück kamen, und an die Thüre klopften; denn es war kein Mittel mehr vorhanden, es zu kaufen. Das aber wird angemerkt, daß ſie die Barmherzigkeit zu ſpat anfleheten; da nämlich, als die Zeit ſchon vorhanden war, die Menſchen zu richten, und die Guten von den Böſen abzuſöndern. Der Herr antwortet ihnen alſo mit Recht: Ich ſage euch: fürwahr! ich kenne euch nicht. Dieß will nichts anders ſagen, wie derſelbe Vater erkläret, als: Ihr kanntet mich nicht, weil ihr lieber euer Vertrauen auf euch ſelbſten, als auf mich ſetzen wolltet: *Neſcio vos, nihil aliud eſt, quam neſcitis me: quando de vobis potius eligitis confidere, quam de me.* Denn wenn die Schrift ſagt, Gott kenne uns, ſo iſt er es ſelbſt, der uns ſeine Kenntniß giebt, damit wir begreifen, ſagt der heil. Auguſtin, es ſey nur ſeiner Barmherzigkeit zuzuſchreiben, daß wir das Glück haben ihn zu kennen. Oder beſſer, der Herr erkennt uns nicht für ſeine Knechte und Auserwählte, wenn wir ihn nicht ſelbſt für unſern Gott, für den allerhöchſten Gegen=

Gegenſtand unſeres Herzens und unſerer Liebe anerkannt haben.

Endlich beſchließt Jeſus dieſes ganze Gleichniß mit der großen Wahrheit, die er bekräftigen will, und deswegen als ſehr wichtig für unſer Heil ſo oft wiederholet: **Wachet alſo, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wiſſet.** Wachet ſonderbar über eure Seele, und über euer Herz, daß es nicht unvermerkt vergiftet werde durch ein eitles Wohlgefallen, welches im Stande iſt alle eure auch beſte Handlungen ihrer Frucht zu berauben. Wachet, daß ihr immer bereit ſeyd vermöge der innerlichen Vorbereitung einer wahren Gottſeligkeit, welche macht, daß ihr alles, was ihr thuet, zur Ehre eures Gottes thuet. Wachet, daß ihr alle Augenblicke euren Bräutigam erwartet, welcher mitten in der Nacht kommen wird, nicht nur am Ende der Welt, den ganzen Erdboden zu richten; ſondern auch am letzten Tage eures Lebens, da ihr es am wenigſten vermuthet. Denn was hier von dem großen Tage des allgemeinen Gerichtes geſagt wird, läßt ſich auch von dem Tage unſers ſonderbaren Gerichtes ſagen, auf welchen mehrere Umſtände dieſer Parabel von den Jungfrauen ganz beſonders paſſen. Diejenigen, die thöricht unter ihnen waren, ſtarben noch vor dem allgemeinen Gerichtstage, wurden alſo an dem Tage ihres Hintrittes gerichtet, und von dem Hochzeitſaal, dem Himmel nämlich, ausgeſchloſſen. Es liegt alſo vor Augen, daß dieß, was hier von ihnen geſagt wird, von dem letzten Tage ihres Lebens zu verſtehen ſey; denn am jüngſten Tage der Welt werden ſie nicht mehr an ihrer Verwerfung zweifeln können, deren Folgen ſie bereits ſchon in den Flammen der göttlichen Gerechtigkeit empfunden haben.

14. V. **Denn der Herr macht es wie ein Mann, der eine lange Reiſe außer Land vor hat.**

hat. Dieſer rufet ſeine Diener, und übergiebt ihnen ſeine Güter. Luc. XIX. 12.

15. V. **Einem giebt er fünf Talente; einem andern zwey; und wiederum einem andern nur eines, nach eines jeden verſchiedenen Fähigkeit, dann reiſet er ſogleich ab.**

Nach dem Zeugniſſe der Väter ſtellet dieſer Mann, der eine weite Reiſe vor hat, Jeſum Chriſtum vor, der damals im Begriffe war, die Welt zu verlaſſen, und zu ſeinem Vater zurückzukehren (Hilar. in Matth. can. 27. Chryſ. hom. 79. Hieron. in hunc loc.). Im letzten Vers, den wir erklärt haben, hat das Griechiſche ausdrücklich: **Denn ihr wiſſet weder den Tag noch die Stunde, wann des Menſchen Sohn kommen wird.** Es iſt alſo offenbar, daß man auch dieſes neue Gleichniß auf ihn beziehen müſſe. Der Sohn Gottes alſo, der im Begriffe war die Welt zu verlaſſen, und in den Himmel zu ſteigen, berief ſeine **Diener,** d. i. ſeine Apoſtel und alle übrige Jünger, **und vertrauete ihnen ſeine Güter an,** daß ſie während ſeiner Abweſenheit Gewerb damit trieben, bis er wieder zurückkommen würde; welches aber etwas lange dauern ſollte. **Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwey, und wieder einem andern eines** nach dem Maße des Glaubens und der Gnade, die ein jeder aus ihnen empfangen hatte. Dieſe Güter, die er ihnen übergab, können überhaupt alle Gnaden bedeuten, welche die Gläubigen empfangen. Dieſe ſollen nicht fruchtlos in ihnen bleiben, ſondern eine Quelle neuer Gnaden werden vermöge eines beſtändigen Wachsthumes in der Tugend. Doch dünket uns, es ließ ſich dieſes ganz beſonders von jenen außerordentlichen Gnaden, welche Gott einigen Perſonen zum Beßten anderer mittheilt (gratiæ gratis

tis datæ) erklären. Hierüber giebt uns Paulus Unterricht, wenn er ſagt: Die Gnade wird einem jeden von uns gegeben nach dem Maße der Gabe Jeſu Chriſti. Darum ſagt die Schrift: Er ſtieg hinauf, und theilte den Menſchen ſeine Gaben mit . . . und ferner: Er ſelbſt gab der Kirche einige zu Apoſteln, einige zu Propheten, einige zu Evangeliſten, einige zu Hirten und Lehrern, daß ſie bey ihren Amtsverrichtungen arbeiteten an der Vervollkommnung der Heiligen zur Erbauung des Leibes Jeſu Chriſti (Eph. IV. 7. ſeqq.). Derſelbe Apoſtel erklärt dieſe Stelle noch anderswo: Die Gaben des heiligen Geiſtes, die ſich äußerlich zu erkennen geben, ſagt er, werden einem jedem zum Nutzen der Kirche gegeben. Der eine empfängt von dem heiligen Geiſte die Gabe der Weisheit im Reden, der andere die Gabe der Wiſſenſchaft; und wiederum ein anderer die Gabe des Glaubens . . . Alle dieſe Gaben bewirket ein- und derſelbe Geiſt, und theilet ſie aus, wie er es für gut befindet (I. Cor. XII. 7. 8. 9. 11.).

Dieß nun, ſagt der heil. Hilarius, ſind die unverweslichen Güter dieſes Gottmenſchen, die er unter ſeine Diener austheilet, da er eine weite Reiſe vor hat und bereits in den Himmel hinauf ſteigen will. Dieß iſt das Eigenthum Jeſu Chriſti, welches für diejenigen beſtimmet iſt, welche einſt auf ewig Miterben ſeines Reiches ſeyn ſollen: *Hæc enim incorrupta ſubſtantia eſt: hoc Chriſti patrimonium æternis hæredibus reſervatum* (ut ſup.). Die fünf Talente, als die beträchtlichſte Summe, welche beynahe achttauſend franzöſiſche Thaler beträgt, kann den Ueberfluß der apoſtoliſchen Gnade abbilden. Die zwey Talente, welche der andere empfangen hat, ein minde-

minderes Maß der Gnade. Das mindeſte aber jenes einzige Talent, welches der dritte empfangen hat: Dieß ſcheint die natürlichſte Erklärung von der Verſchiedenheit der Talente zu ſeyn. Doch wollen Einige noch andere Geheimniſſe darinn entdecken, womit wir aber unſere Erklärungen nicht erweitern wollen.

Nachdem nun der Sohn Gottes ſeine Güter und Gaben ſeinen Jüngern alſo übergeben hatte, gieng er, ſagt das Evangelium, ſogleich fort; weil er ihnen durch Entziehung ſeiner körperlichen Gegenwart mehr Gelegenheit verſchaffen wollte, ihren Glauben zu üben, und ihre Treue in ihren Amtsverrichtungen zu bewähren.

16. V. Derjenige, welcher fünf Talente empfangen hatte, gieng nun hin, handelte damit, und gewann noch andere fünf dazu.

17. V. Eben ſo gewann auch derjenige zwey, der nur zwey empfangen hatte.

18. V. Derjenige aber, der nur eines empfangen hatte, gieng hin, vergrub es, und verſteckte das Geld ſeines Herrn.

Der Knecht, welcher mit ſeinen fünf Talenten ſeinem Herrn noch fünf andere gewann, bildet uns die apoſtoliſchen Arbeiter vom erſten Range ab, die ſich mit einem heiligen Paulus in Chriſto rühmen konnten, ſie haben das Wachsthum der Kirche zu befördern mehr gearbeitet, als alle andere. Denn aus einem Gefühle der Dankbarkeit gegen den Herrn ſprach dieſer große Apoſtel: **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; und ſeine Gnade blieb in mir nicht fruchtlos, ſondern ich arbeitete mehr als alle andere; doch nicht ich, ſondern die Gnade Gottes mit mir** (I. Cor. XV. 10.). Das hieß nicht, das Talent des Herrn in die Erde vergraben; ſondern ein

ein heiliges Gewerb damit treiben. Will man die Geſchichten und Briefe der Apoſtel leſen, ſo wird man ſehen, wie viel alle dieſe evangeliſchen Arbeiter gethan haben, Jeſu Chriſto Seelen zu gewinnen. Man wird ſehen, daß ſich bey fünf tauſend Perſonen auf die Predigt des heil. Petrus bekehrten (Act. IV. 4.), man wird ſehen die ſo wunderbare Einigkeit, welche unter allen Bekehrten herrſchte, und jene großmüthige Verſchwendung aller ihrer Güter zum Beßten derjenigen, die keine hatten, und doch durch die Gemeinſchaft der Liebe Mitbeſitzer von Allen wurden (ib. v. 32.). Man wird ſehen, wie die Kirche durch den Glauben und demüthigen Gehorſam dieſes Oberhaupts der Apoſtel eine Menge Heiden an ſich brachte; denn er ließ ſich von dem Geiſte Gottes leiten, und misgönnete dieſen Ungläubigen die Gnade nicht, welche den Juden zuerſt angebothen worden war (ib. X. 48. XI. 9 — 17.). Man wird ſehen, wie aus dem nämlichen Eifer, der die Apoſtel antrieb, mit den Talenten ihres göttlichen Lehrers ein heiliges Gewerb zu treiben, diejenigen, welche die Verfolgung bey dem Tode des heiligen Stephanus zerſtreuet hatte, ſodann nach Phönicien, nach Cypern, nach Antiochien eileten, und dort das Wort der Wahrheit verkündigten, Anfangs den Juden, hernach auch den Griechen; welchen ſie den Herrn Jeſum mit ſolchem Fortgange predigten, daß eine große Menge der Unglaubigen glaubte, und ſich zu ihm bekehrte. Man wird ſehen, wie ein heiliger Paulus in Begleitung des heiligen Barnaba einen Schwarzkünſtler, der ſich der evangeliſchen Wahrheit widerſetzte, mit der Blindheit ſchlug, und durch die Kraft der Lehre des Herrn, von der er ganz durchdrungen war, einen römiſchen Statthalter bekehrte (ibid. XIII. 8. & ſeqq.). Man wird ſehen, wie ſich eben dieſe Apoſtel mit einem heiligen Eifer wider den Un-

glauben der Juden bewaffneten, die ihrer Predigt ſo=gar mit Schmach= und Läſterworten widerſtanden; und hingiengen, das Licht des Evangeliums den Heiden zu übertragen, von denen alle, die zum ewigen Leben vorbeſtimmet waren, nach dem Zeugniſſe der Schrift den Glauben annahmen (ib. v. 46. 48.). Dort wird man ſehen jenes auserwählte Gefäß, jenen von Gott ausgeſuchten Mann, der ſeinen Namen vor den Heiden, vor den Königen, und vor den Kindern Iſrael verkündigen ſollte; man wird ſehen, wie er ohne Un=terlaß für die Gläubigen bath, und Gott anlag, er möchte ſie doch mit Erkenntniß ſeines Willens erfüllen, daß ſie ein Leben führten, welches ſeiner würdig wä=re, daß ſie Früchte allerley guter Werke brächten, und von Tage zu Tage in der Wiſſenſchaft Gottes fortſchrit=ten (Act. IX. 15. ſeqq. Coloſſ. I. 9. 10.).

Sieh! auf ſolche Art wucherten die Apoſtel, wel=che dieſer Knecht mit fünf Talenten vorbildet, mit den Gütern ihres Herrn. Der nur zwey Talente em=pfangen hatte, gewann zwey. Dieſer ſtellet jene Diener Chriſti vor, welche weniger als die Apoſtel empfangen haben, doch aber in ihrem Amte getreu verblieben ſind, und der Kirche nach dem Maße ihrer Gnaden und Gaben gedienet haben. Es iſt aber wohl zu bemerken, daß ein Diener Jeſu Chriſti, um ſich zu verſichern, daß er die in ſeinem Amte ſchuldige Treue geleiſtet habe, eben nicht verbunden ſey, Jeſu Chriſto eine große Anzahl bekehrter Perſonen vorzuführen; nur muß er ſich ſelbſten das Zeugniß geben können, daß er ſo viel gearbeitet habe, als ſeine Gabe und ſein Amt von ihm forderten. Denn wenn ſich Paulus in dem Herrn rühmt, die Gnade ſey nicht fruchtlos bey ihm geblieben; ſo beweiſet er es nicht damit, daß er eine große Menge Seelen bekehrt habe; ſondern da=

mit — daß er mehr als alle andere gearbeitet habe (I. Cor. XV. 10.). Auch die Diener des Evangeliums, deren jeder nach der ihm von Gott verliehenen Gabe handelt, ſieht er nicht anders an, als Leute, die pflanzen und gießen, weil er weiß, daß es Gott allein zukomme, demjenigen, was dieſe gepflanzet und gegoſſen haben, das Wachsthum zu geben (ib. III. 5.). Daher bekennet er offenherzig: **Weder der pflanzet, noch der gießet, iſt etwas;** und ſetzet bey: **Ein jeder wird ſeinen beſondern Lohn empfangen ſeiner Arbeit gemäß** — nicht aber der Frucht ſeiner Arbeit gemäß, welche von Gott allein abhängt, **der das Wachsthum giebt.**

Hieraus folget, daß das Verbrechen des Knechts, der das zum Gewerbe empfangene Talent vergrub, eben nicht darinn beſtand, daß er Jeſu Chriſto nicht viel Seelen gewann, ſondern darinn, daß er nicht pflichtmäßig an ihrer Bekehrung arbeitete. Es iſt ein böſer Knecht, ſagt der heil. Hieronymus, der die Gebothe ſeines Gottes außer Acht gelaſſen, und ſeine heilige Gabe gleichſam beſudelt hat, da er ſich mit blos irdiſchen Geſchäften abgab, und ſich einem weichlichen Weltleben überließ. Er glaubte, wenn er nur keine grobe Sünden begienge; ſo könnte er ſchon in einer Art von Unthätigkeit fortleben, ohne ſich und andern nützlich zu ſeyn. Vielleicht fürchtete er, aber aus einer Furcht der Eigenliebe, ſich zu ſchaden, wenn er an dem Heile ſeines Nächſten arbeitete, und ſein Talent zu verlieren, wenn er die Pflicht auf ſich nähme, damit Gewerb zu treiben. Paſſen nicht auf einen ſolchen Diener, der ein Sklave ſeiner Ruhe, und ſeines Friedens iſt, jene Donnerworte Jeſu Chriſti; **ich weiß, daß du weder kalt noch warm biſt . . ſondern laulich biſt du; darum will ich dich aus meinem Munde ſpeien** (Apoc. III. 15.)?

19. V. Nach langer Zeit kam der Herr dieſer Knechte zurück, und rechnete mit ihnen ab.

20. V. Der fünf Talente empfangen hatte, gieng hinzu, brachte noch andere fünf Talente, und ſagte: Herr! du haſt mir fünf Talente gegeben. Sieh! ich habe noch andere fünf dazu gewonnen.

21. V. Sein Herr ſprach zu ihm: Wohlan, guter und getreuer Knecht! weil du über etwas weniges getreu wareſt, ſo will ich dich über vieles aufſtellen, geh hinein zur Freude deines Herrn.

22. V. Es gieng aber auch derjenige zu ihm hin, der nur zwey Talente empfangen hatte, und ſagte: Herr! du haſt mir zwey Talente gegeben. Sieh! ich habe noch andere zwey dazu gewonnen.

23. V. Der Herr ſprach zu ihm: Wohlan, guter und getreuer Knecht! weil du über etwas weniges getreu wareſt, ſo will ich dich über vieles aufſtellen. Geh hinein zur Freude deines Herrn.

Der Herr dieſer Knechte kommt nur erſt nach langer Zeit zurück: es tritt in der That ein ſtarker Zeitraum zwiſchen der Himmelfahrt unſers Erlöſers und ſeiner letzten Ankunft ein. So lange aber auch dieſer Zeitraum immer ſeyn mag, ſo darf man doch nie vergeſſen, daß ein jeder aus uns ſeinen Theil von den Gütern ſeines Herrn empfangen hat, und alſo ohne Unterlaß beſorgt ſeyn muß, ihn zu benutzen und zu vermehren, entweder an ſich ſelbſten durch beſtändigen Fortgang in der chriſtlichen Tugend, oder auch an andern durch ſeinen Unterricht und ſein Beyſpiel; denn endlich muß er doch zurücke kommen, ſowohl an dem Tage unſers Hintrittes, der eben ſogar weit nicht entfernet

fernet iſt; als auch am jüngſten Tage der Welt, alle ſeine Knechte zur Rechnung zu rufen über den Gebrauch, den ſie von ihren Talenten gemacht, und über den geiſtlichen Gewinn, den ſie daraus gezogen haben. Der Knecht mit fünf Talenten und der mit zweyen erkennen demüthig an, ſagt der heil. Chryſoſtomus (hom. 79.), und bezeugen mit wahrer Erkänntlichkeit, daß es der Herr ſey, von dem ſie das Mittel zu handeln empfangen haben; und weil ſie ſich ſeiner Gnade verbunden fühlen, ſchreiben ſie derſelben alles Gute, was ſie haben thun können, zu; du, ſagt der Erſte, haſt mir fünf Talente gegeben, und mit dieſen fünfen habe ich fünf andere gewonnen; der Zweyte führt eben dieſe Sprache. Und wenn der Herr beyde als gute und getreue Diener lobet, ſo lobet er ſie darum, weil ſie ſich verwendet haben ihren Brüdern Gutes zu thun; er lobet ſie, weil ſie getreu waren in dem Gebrauche ſeiner Gaben; weil ſie dieſelben anſahen als das Gut ihres Herrn, als ein Gut, das ihnen anvertraut wurde, ſich deſſelben zu ihrem eignen und zu dem Heile ihres Nächſten zu bedienen. Denn hierinn beſteht die Treue eines Knechtes, daß er ſich das Gut ſeines Herrn nicht ſelbſten zueignet, und es verſchwendet; ſondern nach der ihm gegebenen Vorſchrift genau verwendet.

Obſchon alle Gaben, die Gott ſeinen Auserwählten in dieſer Welt mittheilet, um an dem Wachsthume ſeiner Kirche zu arbeiten, eines ſehr hohen Werthes ſind, und alles, was man ſich auf Erden nur Großes vorſtellen kann, unendlich übertreffen; ſo werden ſie doch, ſagt der heil. Hieronymus, hier klein genennet, und nur für etwas Weniges angeſehen im Vergleiche mit jenen, welche für die Zukunft vorbehalten ſind. Darum ſagt er zu dieſen beyden erſten

Knechten: Weil ihr getreu waret über Wenig, will ich euch über Vieles beſtellen: Gehet alſo hinein in die Freude euers Herrn. Das heißt, gehet hinein in jenen Strom der Freuden, welche Gott ſelbſten eigen ſind; und werdet ewig trunken von den Gütern, die im Himmel ſind, wo er mit allen ſeinen Heiligen wie in einem Hauſe wohnet. Denn dieſe Freude des Herrn umfaſſet nach dem heil. Chryſoſtomus die ganze Seligkeit und die Quelle aller Güter, welche weder ein Auge jemals geſehen, noch ein Ohr gehört, noch eines Menſchen Verſtand jemals begriffen hat (Chryſ. ut ſup.). Und was könnte ein guter und getreuer Knecht größeres hoffen, ſagt der heil. Hieronymus, als bey ſeinem Herrn zu ſeyn, und in den Beſitz der Freude deſſen zu kommen, der das höchſte Gut iſt, ein Gut, mit dem alle übrige Güter gar nicht zu vergleichen ſind?

24. V. Nun kam aber auch derjenige, der nur ein Talent empfangen hatte, und ſprach: Herr! ich weiß, daß du ein harter Mann biſt. Du ärnteſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammelſt ein, wo du nicht ausgeſtreuet haſt.

25. V. Davor fürchtete ich mich. Darum gieng ich hin, und vergrub dein Talent in die Erde hinein. Sieh! da haſt du wieder, was dein iſt.

An dieſem böſen Knechte bewähret ſich, was David ſagt (Pſ. CXL. 4.): Der Sünder ſucht immer Entſchuldigung ſeine Sünde zu rechtfertigen. Denn er ſetzet zu ſeiner Trägheit noch ein neues Verbrechen, den Stolz. Er hätte ſeine Nachläßigkeit offenherzig bekennen und zum Bitten ſeine Zuflucht nehmen ſollen, um den gerechten Zorn ſeines Herrn wider ihn zu beſänftigen. Allein anſtatt ſich vor ihm

zu verdemüthigen, rückt er ihm ſogar ſeinen harten Charackter vor. Er hat die Frechheit ſich noch zu loben, als wenn er klug gehandelt hätte, da er ſein Talent vergrub, aus Furcht, wenn er damit wuchern wollte, möchte er die Hauptſumme ſelbſt verlieren. Dieſe ſeltſame und ſtolze Entſchuldigung wollen noch immer viele Menſchen gebrauchen, die eben ſo vermeſſen als hinläßig ſind. Vermöge einer nur allzugewöhnlichen Läſterung geben ſie Gott ihres Unterganges Schuld, und klagen ihn, wie dieſer elende Knecht hier, an, er ſey **zu hart gegen die Menſchen, und wolle ärnten, wo er nicht geſäet habe**; das iſt, er wolle ſogar von denen Früchte der Tugend einſammeln, in welche er den Samen ſeiner Gnaden nicht geſtreuet hat. **Die Furcht** alſo, die ſie vor einem Herrn haben, den ſie nur mit Verdruß anſehen, macht ſie unthätig. Sie wollen lieber, wie ſie ſagen, ihr **empfangenes Talent** in die Erde vergraben, es mag nun dieſes in dem Glauben, oder ſonſt in einer andern Gabe beſtehen, als ſich Mühe geben, etwas zur Ehre ihres Herrn damit zu gewinnen; weil ſie ſich ihrem Vorgeben nach vor ſeiner allzuſtrengen Gerechtigkeit fürchten, und ſich ſchmeicheln, die Furcht ſich ſelbſten zu Grunde zu richten, wenn ſie andern dienen wollten, ſey eine rechtmäßige Entſchuldigung für ſie. Allein die Antwort, die er ihnen in der Perſon dieſes böſen Knechtes giebt, iſt hinlänglich ſie zu überzeugen, daß er ſolche Vernünfteleyen, die nur ſeine Güte und Gerechtigkeit untergraben, und ihrer Nachläßigkeit zum Schleyer dienen, verwerfe.

26. V. **Aber ſein Herr antwortete ihm, und ſprach: Böſer und fauler Knecht! Du wußteſt, daß ich ärnte, wo ich nicht geſäet, und einſammle, wo ich nicht ausgeſtreuet habe.**

27. V. Du hätteſt alſo mein Geld bey den Wechslern anlegen ſollen, daß ich bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurück empfangen hätte.

28. V. Nehmet ihm alſo das Talent, und gebet es dem, der zehn Talente hat.

29. V. Denn wer immer etwas hat, dem wird noch mehr dazu gegeben, und er wird einen Ueberfluß haben. Wer aber nichts hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben ſcheint. Sup. XIII. 12. Marc. IV. 25. Luc. VIII. 18. XIX. 26.

30. V. Dieſen unnützen Knecht aber werfet in die Finſterniß hinaus. Dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.

Der Herr dieſes Knechts macht ihm ſeine Thorheit recht fühlbar. Er heißt eben nicht gut, was der Knecht geſagt hatte, er ſey nämlich ein harter Mann, ärnte, wo er nicht geſäet habe; ſondern macht ihn durch ſeine eigenen Worte zu Schanden. Wußteſt du, ſagt er zu ihm, daß ich hart bin, und ärnte, wo ich nicht geſäet habe, ſo hätteſt du ja darauf bedacht ſeyn ſollen, daß ich deſtomehr einärnten möchte, wo ich wirklich geſäet habe; denn da ich dir mein Geld als einen Samen anvertrauet habe, ſo konnteſt du dir ja vorſtellen, daß ich Nutzen daraus ziehen wollte. Du biſt alſo um ſo viel ſträflicher, weil du es nicht auf der Wechſelbank angelegt haſt, daß es mir den erwarteten Gewinn bey meiner Rückkunſt einbrächte. „Du ſoll„teſt zu den Völkern reden, ſie ermahnen, und ihnen „mit dem nöthigen Rath an die Hand gehen. Viel„leicht wirſt du mir ſagen: Sie würden mir nicht ge„glaubt haben. Allein das geht dich nicht an, und „hängt keineswegs von dir ab. Nur hätteſt du be„fliſſen ſeyn ſollen, mein Geld bey den Wechslern

„anzulegen, und die Sorge es mit Wucher wieder „einzufordern, mir überlaſſen ſollen.„ (Chryſ. in Matth. hom. 79. Cf. Hieron. in hunc loc. Hilar. in Matth. can. 27.).

Nach dem heiligen Chryſoſtomus hieß alſo, ſein Geld bey den Wechslern anlegen, den Völkern die evangeliſchen Wahrheiten predigen, und ſie ermahnen, dieſelben in Uebung zu bringen. Der Gewinn aber, den er bey ſeiner Rückkunſt einfordern wollte, bezeichnet den heiligen Vortheil, den man mit dieſen heiligen Wahrheiten machen ſoll, und worüber er einſt ſelbſt ſtrenge Rechenſchaft von denen fordern wird, die ſie gehört haben; wann er nämlich kommen wird, die Menſchen zu richten. Denn die Wahrheiten, die er hat predigen laſſen, bleiben ewig, und werden uns durch dieſes dem Diener anvertraute Talent als die Hauptſumme vorgebildet, womit er als mit dem Eigenthume ſeines Herrn Gewerb treiben ſollte. Allein nebſt dieſer Hauptſumme fordert er, ſo zu ſagen, auch das Intereſſe und die Früchte ein; nämlich die guten Werke, und das nicht nur von dem Diener, der ſich deſſelben ſelbſt bedienen ſoll, täglich neuen Fortgang in der Tugend zu machen, und, wie Chriſtus zu den Apoſteln ſagt, Früchte zu bringen, die ewig ſind (Joan. XV. 16.); ſondern auch von den Völkern, zu welchen er geſendet wird, das Amt des Wortes bey ihnen zu verſehen, welche ſie ebenfalls vermehren müſſen durch den heiligen Gebrauch, den ſie zu ihrem Heile davon machen.

Laſſen wir uns alſo durch den falſchen Trugſchluß, und das nichtswürdige Blendwerk dieſes Knechtes, welches nur der Teufel kann erfunden haben, nicht hintergehen: daß man nämlich ſich fürchte vor den ſtrengen Urtheilen des Herrn; daß man wiſſe, er ärnte, wo

er nicht geſäet habe, und wolle einſammeln, wo er nicht ausgeſtreuet habe, d. h. er wolle uns anhalten, Gutes zu thun, obſchon wir die Kräfte dazu nicht erhalten haben, er fordere Früchte des Glaubens und der Frömmigkeit von einer Seele, worein er den Samen der Wahrheiten, und den Thau der Gnade noch nicht geſtreuet habe; man begnüge ſich alſo in einer unthätigen Gleichgültigkeit gegen Tugend ſowohl als Laſter dahin zu leben; und es ſey ſchon genug, wenn man Gott das Seinige wieder zurückſtelle, es mögen nun dieß natürliche, oder Talente des Glaubens ſeyn, ohne ſich um gute Werke zu bekümmern. Dieß iſt, noch einmal, ein nichtswerthes und verwerfliches Raiſonnement, das ſowohl ſeiner Wahrheit als ſeiner Güte zu nahe tritt, und dieſelben verunglimpfet. Es iſt wahr, ohne Beyſtand der Gnade Jeſu Chriſti können wir uns nicht retten; es iſt aber auch wahr, daß uns die Gnade Jeſu Chriſti ohne uns und unſere Mitwirkung nicht retten wird. Von dem Augenblicke an, als er der Kirche ſeine verſchiedene Gaben, deren Bild dieſe Talente waren, anvertrauet hat, hat er auch alle Diener der Kirche und alle ihre Kinder verbunden, einen jeden nach dem Maße ſeines Glaubens, damit auf eine heilige Art zu wuchern. Er befiehlt allen zu gehen, d. i. zu handeln und nicht in einer unthätigen Ruhe zu ſchlummern. Er ſagt ihnen, er habe ſie erwählt und beſtimmet, Frucht zu bringen, aber eine Frucht, die immer beſteht. Und dieſe Erklärung muß ſie hinlänglich überzeugen, daß er ihnen auch die Mittel geben wird, dieſen Befehl zu vollziehen, wenn ſie nur treu ſind.

Je härter und ſtrenger alſo der Herr einen heiligen Wucher von den uns anvertrauten Talenten zu fordern ſcheint, deſtomehr müſſen wir uns mit Eifer beſtreben,

ſeinen

ſeinen Abſichten zu entſprechen, um den zwey erſten Knechten nachzuahmen, die, ohne ſo unſinnig und ſo gottlos zu raiſonniren, wie der Letzte, blos bedacht waren, ihrem Herrn zu gefallen, und ſeinen Willen zu vollſtrecken. Führt uns etwa die Furcht, es möchte uns an ſeinem Beyſtand fehlen, und wir ſelbſt möchten zu Grunde gehen, da wir an unſerm — und unſerer Brüder Heile arbeiten, in Verſuchung, unſere Pflichten zu vernachläßigen, und in der Trägheit unſer Leben zu verſchlummern; ſo fürchten wir uns vielmehr vor dem ſtrengen Urtheile, welches der Herr unſers Evangeliums über dieſen böſen und faulen Knecht gefället hat. Er war böſe, weil er die Schuld des Fehlers, den er begangen hatte, auf ſeinen eignen Herrn ſchob. Er war faul und träge, weil in der That nur die Trägheit, welche der wahre Grund ſeines unthätigen und unnützen Lebens war, ſich mit dem Dunſte eines ſolchen Trugſchluſſes decken konnte. Die bloße Eigenſchaft eines Knechtes mußte es ihm ſchon anſchaulich machen, daß es ihm nicht zukäme, ſeinen Herrn zu richten, ſondern ihm treu zu ſeyn, ihm zu gehorchen.

Er war ein Knecht eines ſo guten Herrn, und wurde doch ſchlimm und faul; darum ließ ihm ſein Herr das ihm anvertraute Talent wieder abnehmen, **und gab es dem, der ſchon zehn Talente hatte.** Wer die Gnade empfangen hat, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 79.), andern zu dienen und ſie zu unterrichten; und dieſe Gnade ſeiner Pflicht gemäß zu gebrauchen vernachläßiget; der wird dieſelbe verlieren: derjenige hingegen, der ſein Amt mit Eifer verſieht, macht ſich vor Gott würdig, mit neuen Gnaden und Lichtern in dieſer Welt und in der andern mit der ewigen Glorie bereichert zu werden. Denn je mehr Strenge der Gerechtigkeit Gott an dem faulen und

trägen

trägen Knecht äußert; deſto lieber verſchwendet er, wenn man ſo ſagen darf, alle ſeine Güter an dem treuen Knechte, der ſein ganzes Leben hindurch nur zum Nutzen ſeines Herrn gearbeitet hat.

Es wird alſo wahr, was Jeſus in der Folge ſagt: **Wer etwas hat, dem wird noch mehr dazu gegeben werden, und er wird einen Ueberfluß haben.** Denn der gute Gebrauch, den er von dem, was er hatte, machte, verdienet es, daß man ihm mehr gebe. Hingegen **wird man dem, der nichts hat, auch das nehmen, was er zu haben ſcheint;** denn am jüngſten Tage wird er in eine ſolche Entblößung verſetzt werden, daß er nichts mehr von den Erleuchtungen, nichts mehr von natürlichen oder übernatürlichen Gaben beſitzen wird, die er vorher hatte, oder doch zu haben ſchien. Weil er dieſelben nicht benutzet hat, ſo wird man ſie ihm gänzlich wegnehmen; und er als ein von Gott verworfener Knecht — nicht wegen ſeiner Miſſethaten, ſondern wegen ſeines Müßigganges und ſeiner ſo sträflichen Unthätigkeit; wird ſich **hinausgeſtoßen ſehen in die Finſterniß wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird. Hinaus in die Finſterniß,** oder buchſtäblich: **In die äußerſte Finſterniß,** aus Urſachen, die wir ſchon anderswo angeführt haben. Denn da Gott, ſagt der heil. Hieronymus, das wahre Licht iſt, ſo müſſen wohl diejenigen, die von ihm verſtoßen werden, in der ſchwärzeſten Finſterniß bleiben.

Meine Brüder, ſagt der heil. Chryſoſtomus, hören wir doch dieſe ſchreckliche Verurtheilung des faulen Knechtes. Laſſet uns doch, ſo lange es noch Zeit iſt, an unſrem Heile ernſtlich arbeiten. Seyn wir beſorgt, unſre Lampen mit Oele zu füllen, und unſer Talent auf Wucher anzulegen. Denn leben wir

in der Trägheit fort, laſſen wir es an Oele mangeln, an der Salbung der Liebe; laſſen wir unſre Lampen verlöſchen; ſo wird am jüngſten Tage niemand Mitleid mit uns haben; ſollten wir auch ein ganzes Thränenmeer vergießen. Talent bedeutet hier nach dieſem großen Heiligen das Vermögen, welches ein jeder von uns empfangen hat, unſern Brüdern beyzuſtehen, entweder durch unſer Anſehen, oder durch unſern Unterricht, oder durch irgend ein anderes Mittel. Laſſet uns alſo einen heiligen Gebrauch von dieſen Talenten machen, laſſet uns zum Beßten unſers Nächſten einen heiligen Wucher damit treiben. Niemand ſage: ich habe nur ein Talent empfangen, damit iſt nichts anzufangen. Denn mit dieſem einzigen Talente kann er den Beyfall Gottes gewinnen, und ſich ihm ſehr angenehm machen. Er iſt doch gewiß nicht ſo arm, als jene Wittwe im Evangelium (Marc. XII. 42. 43.), deren Almoſen, obſchon es ſehr geringe war, dennoch von Jeſu Chriſto für beträchtlicher gehalten wurde, als jenes der Reichen. So wird er ebenfalls ſein Lob verdienen, wenn er durch den Eifer ſeiner Liebe erſetzet, was ihm an andern Gaben abgeht.

31. V. Wenn aber des Menſchen Sohn in ſeiner Herrlichkeit kommen wird, begleitet von allen heiligen Engeln, dann wird er auf dem Throne ſeiner Majeſtät ſitzen.

32. V. Alle Völker werden vor ihm verſammelt werden; und er wird ſie von einander abſöndern, wie der Hirt die Schafe von den Böcken abſöndert.

33. V. Die Schafe wird er zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zu ſeiner Linken hinſtellen.

34. V. Zu denen, die zur Rechten ſtehen, wird der König ſagen: Kommet her, ihr Geſegnete

ſegnete meines Vaters! und nehmet das Reich in Beſitz, das euch vom Anfange der Welt her vorbereitet iſt.

Nach dem Gedanken des heiligen Chryſoſtomus iſt dieſes der Schluß und die Erklärung der vorhergehenden Parabeln (in Matth. hom. 80.). Er ſagt jetzt nicht mehr: Das Himmelreich iſt gleich; ſondern nennet ſich ſelbſten ausdrücklich, und ſagt: Wenn des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit. Er wird in Wahrheit als Menſchenſohn kommen, denn er wird in ſeiner heiligſten Menſchheit erſcheinen. Doch wird nicht mehr auch nur der bloße Schein jener ehemaligen Schwachheit an ihm zu ſehen ſeyn, womit er ſich zum Unterrichte ſeiner Jünger, und zur Verdammung ſtolzer Menſchen zu überkleiden gewürdiget hatte. Glanz und Majeſtät werden ihn ganz umgeben, und alle heilige Engel werden ihn begleiten, bereitet, ſeine Befehle als Diener ſeiner königlichen und göttlichen Macht zu vollziehen. Was er den Thron ſeiner Majeſtät, worauf er ſitzen wird, nennet, mag jene lichte Wolke bedeuten, worauf er in der Luft erhaben erſcheinen wird (Matth. XXIV. 30. Marc. XIV. 62. I. Theſſ. IV. 16.). Er ſpricht hier ſehr oft von ſeiner Herrlichkeit, ſagt Chryſoſtomus; denn da die Zeit ſeines Todes, und zwar ſeines Kreutztodes, den man für die größte Beſchimpfung anſah, herannahete, ſo wollte er das Gemüth ſeiner Apoſtel gefliſſen aufrichten, und ſtellet daher ihren Augen das allgemeine Gericht vor, und die Verſammlung des ganzen Erdbodens in ſeiner Gegenwart. Seine Vorſtellung aber wird dadurch noch fürchterlicher und ſchreckbarer, daß er ihnen zeiget, wie ſich der Himmel ſelbſt in dieſer Stunde ſo zu ſagen entvölkern werde. Denn alle heilige Engel werden mit ihm erſcheinen, und zwar in ſichtbarer Geſtalt, wie der heil. Gregorius glaubt

(hom.

(hom. 1. in Evang. n. 2.), um öffentlich Zeugniß zu geben über alles, was ſie auf ſeinen Befehl zum Heile der Menſchen gethan haben. Es geſchieht alſo, ſagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), das Aergerniß ſeines Kreuzes auf die Seite zu räumen, daß er ſchon vorher von der Herrlichkeit ſeines Triumphes redet, damit eine ſo ehrenvolle Belohnung, die er den Apoſteln verſpricht, für ſie ein Verwahrungsmittel wider die Schmache ſeines Todes wäre: *Recte præmittit gloriam triumphantis; ut ſecutura ſcandala pollicitationis præmio compenſaret.*

Nichts aber wird die Allmacht und das unbeſchränkte Licht dieſes gerechten Richters einleuchtender beweiſen, als die ſchreckbare Abſönderung, die er in einem Augenblicke zwiſchen allen Gerechten und Gottloſen zu Stande bringen wird. Hier ſind ſie nicht geſöndert, ſagt der heilige Chryſoſtomus, ſie leben untereinander vermenget. Alsdann wird eine genaue und vollſtändige Abſönderung mit unglaublicher Geſchwindigkeit vorgehen, und wie ein Hirt ohne Mühe die Schafe von den Böcken ſeiner Heerde unterſcheidet; ſo wird auch Jeſus Chriſtus ohne die mindeſte Beſchwerniß diejenigen zu ſeiner Rechten ſtellen, die er für ſeine Schafe erkennen wird; und die hingegen ſeine — als ihres Hirten Stimme erkennen werden; zugleich aber auch zu ſeiner Linken diejenigen, die er uns unter den Böcken abbilden wollte, wegen der Unreinigkeit und des Geſtankes dieſer Thiere. Dieſe Rechte, oder dieſe Linke bedeuten ſonderbar die Gnadenwahl der einen, und die Verwerfung der andern: doch läßt ſich auch daraus abnehmen, daß wirklich an einem Orte der Erde alle Menſchen werden verſammelt werden; und dieſer ſoll, wie die Schriftgelehrten glauben, Paläſtina ſeyn; damit der Ort der

Leiden

Leiden und des Todes des Heilandes auch der zum allgemeinen Gerichte beſtimmte Ort ſeyn möge. Dort werden nach dieſer ſo erſtaunenswürdigen Abſönderung die Gerechten zur Rechten Jeſu Chriſti, die Gottloſen aber zur Linken geſtellet werden, zu hören, was er ihnen ſagen wird; damit die ganze Welt wiſſe, warum die Einen verherrlichet, die Andern aber verworfen werden. Zu dieſer Vermuthung haben einige Schriftſtellen Anlaß gegeben. (Zach. XIV. 4. 5. Joel. III. 2. (Cf. Hilar. in Matth. can. 25. n. 8.).

Es iſt alſo außer Zweifel, daß die Gerechten ſich in die Luft Chriſto entgegen erheben werden, wie uns der heilige Paulus verſichert (I. Theſſ. IV. 16.), als in dem Augenblicke, da er ihnen ſagen wird: **Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters!** Denn da er ſie zu ſich rufet, giebt er ihnen auch jene Fertigkeit, jene ganz geiſtige Kraft, vermöge deren ſie ſich bis zu den Wolken ſchwingen werden, um mit ihm, wie Glieder mit ihrem Haupte auf ewig vereinigt zu bleiben. Wenn er ſie die Geſegneten ſeines Vaters nennet, giebt er zu erkennen, daß ihr ganzes Glück aus dieſem beſondern Segen und aus dieſer liebevollen Gnadenwahl herfließe; denn dieſe war in ihnen der Grund aller Gnaden, die ſie erhalten hatten, um zu ihrem Heile zu gelangen. Dieſes giebt er noch deutlicher durch folgende Worte zu verſtehen: **Beſitzet das Reich, welches euch vorbereitet wurde vom Anfange der Welt her.** Der heil. Paulus, als Erklärer des Evangeliums, redet ebenfalls von dieſer Gnade, durch welche uns der Vater unſers Herrn in Jeſu Chriſto mit allerley geiſtlichen Segen für den Himmel bereichert hat, und ſagt, er habe uns in ihm ſchon erwählet noch vor der Schöpfung der Welt, und habe uns Kraft ſeines

Willens vorbeſtimmet, uns durch Jeſum Chriſtum zu ſeinen Gnadenkindern und folglich auch zu Miterben ſeines Reiches mit Chriſto aufzunehmen (Rom. VIII. 17. Cf. Eph. I. 4.). So iſt der Gegenſtand der Bewunderung, Dankbarkeit und einer unausſprechlichen Freude beſchaffen, welcher den Geiſt der Auserwählten die ganze Ewigkeit hindurch beſchäftigen wird, wenn ſie in der Gerechtigkeit der ſo ſtrengen Züchtigung der Gottloſen ſehen werden, was ſie der unendlichen Barmherzigkeit desjenigen ſchuldig ſind, der ſie nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, durch ſeine Gnade ſeinen Augen angenehm gemacht hat zum Ruhme ſeiner Herrlichkeit, und ſie finden ließ eine überſchwänkliche Erlöſung an dem Blute ſeines vielgeliebten Sohnes, und Vergebung der Sünden nach den Reichthümern ſeiner Gnade, die er bis zum Ueberfluß über ſie ergoſſen hat. (Eph. I. 6. 7.).

35. V. **Denn mich hat gehungert, und ihr gabet mir zu eſſen. Mich hat gedürſtet, und ihr gabet mir zu trinken. Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich auf.** Iſai. LVIII. 7. Ezech. XVIII. 7.

36. V. **Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht. Ich war im Gefängniſſe, und ihr kamet zu mir.**

Aus dieſen Worten Jeſu Chriſti ſieht man, daß alle Auserwählte ſich beſtreben, der Vorſchrift des heil. Petrus nachzuleben: Befleiſſet euch, den Beruf eurer Auserwahlung durch gute Werke gewiß zu machen. . . Denn ſodann wird uns Gott alle Mittel im Ueberfluſſe an die Hand geben, in das ewige Reich unſers Herrn hineinzugehen

(II. Petr. I. 10.). Gott fordert alſo von uns nicht Blätter, ſondern Früchte; nicht Worte, ſondern Werke. Er verſichert uns, daß wir nicht in jenes ewige Reich eingehen werden, welches uns der Vater vom Anfange der Welt her, ja noch vor der Erſchaffung der Welt vorbereitet hat; es ſey dann, wir wenden die Mittel an, welche uns den Eingang eröffnen können, nämlich Werke der Frömmigkeit, und vorzüglich Werke der Barmherzigkeit und Liebe. Wie kann der, welcher ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht; Gott lieben, den er nicht ſieht (I. Joan. IV. 20.)? Jeſus ſagt zu ſeinen Auserwählten: Mich hat gehungert, mich hat gedurſtet; und ihr gabet mir zu eſſen und zu trinken. Das gründet ſich auf die reelle Wahrheit der Vereinigung, welche der Geiſt Jeſu Chriſti zwiſchen den Gliedern ſeines myſtiſchen Leibes und ihrem Haupte bildet, die aber nichts anders iſt, als er ſelbſt (dieſer Geiſt). Als Saulus vor ſeiner Bekehrung die Gläubigen verfolgte; ſagt der Heiland mit vollkommener Wahrheit zu ihm: Warum verfolgeſt du mich? Unſer einiger Leib beſteht aus mehrern Gliedern, die zuſammen nur einen einzigen Leib ausmachen: und ſo iſt es auch mit Jeſu Chriſto.... Wenn eines von den Gliedern leidet, ſo leiden alle andere Glieder mit ihm; oder wird ein Glied geehret, ſo freuen ſich alle andre Glieder mit ihm. Nun aber, ſetzt der Apoſtel bey, ſeyd ihr alle zuſammen der Leib Jeſu Chriſti, und einer des andern Glied (I. Cor. XII. 12-20.). Es darf alſo nicht befremden, wenn der Sohn Gottes zu ſeinen Auserwählten ſagt, ihm ſelbſten haben ſie zu eſſen und zu trinken gegeben, als er hungerte und durſtete: Ihn haben ſie beherberget, ihn haben ſie in ſeinen Krankheiten beſucht. Denn wenn die Glieder

mit-

mitleidig gegen einander ſind, wie vielmehr wird es das Haupt gegen die Glieder ſeyn? Er — der die Kirche mit ſolcher Uebermaße geliebt hat, daß er, wie Paulus ſagt, ſich ſelbſten für ſie hingab? Eph. V. 25.

37. V. Alsdann werden ihm die Gerechten antworten: Herr! wann ſahen wir dich hungrig, und ſpeiſeten dich? Wann durſtig; und gaben dir zu trinken?

38. V. Wann ſahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? Wann nackend, und bekleideten dich?

39. V. Oder wann ſahen wir dich krank, oder im Gefängniſſe, und beſuchten dich?

40. V. Der König wird ihnen antworten: Fürwahr! ich ſage euch: Was ihr Einem dieſer meiner geringſten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan.

In dieſer Antwort der Auserwählten ſind zwey Dinge in gleichem Grade zu bewundern. Erſtens vergeſſen ſie gewiſſermaßen ihre guten Werke wegen der beſtändigen Aufmerkſamkeit auf ihre Pflicht gegen Gott und das, was ihnen noch abgeht, zu dem Stande eines vollkommenen Menſchen und zu dem vollen Maße des Alters, nach welchem Chriſtus in ihnen gebildet werden ſoll. Jene Worte des Apoſtels ſind immer in ihrem Herzen: Ich denke noch nicht erreicht zu haben, wornach ich ziele. Ich vergeſſe was hinter mir iſt, und eile dem zu, was vor mir iſt. Und ſo laufe ich ohne Unterlaß dem mir vorgeſtellten Kleinod entgegen. (Phil. III. 13.). Zweytens kommt ihnen alles, was ſie ihren Brüdern Gutes thun, in Anſehung deſſen, was ſie Jeſu Chriſto ſchuldig ſind, gering vor. Sie ſind alſo ganz von Dankbarkeit für ſo viele Gnaden durchdrungen, womit ſie während ihres Lebens ſind

überſchüttet worden. Sie können die unausſprechliche Güte ihres Erlöſers nicht genug bewundern, der all ſein Blut für ſie vergoſſen, und ſein Leben für ſie gelaſſen hat; und nun vor der ganzen Welt bezeuget, ſie haben ihn genähret, ſie haben ihn beherberget, ſie haben ihn bekleidet, ſie haben ihn in der Krankheit und im Gefängniſſe beſucht in der Perſon der Geringſten ſeiner Brüder, der Armen nämlich, die in dieſer Welt für geringe, für nichts angeſehen werden, die er aber, obſchon er König Himmels und der Erde iſt, öffentlich für ſeine Brüder anerkennet, ohne ſich zu ſchämen; doch, ſagt der heil. Hieronymus, müſſen ſie demüthig und geringe in ihren eignen Augen ſeyn; denn es giebt auch hoffärtige Arme, vor denen er einen Abſcheu hat. (Hieron. in hunc loc.).

Dieſer Grund iſt ſtark genug die Reichen zu bewegen, daß ſie denen, welche die Welt nicht anſehen mag, mit Almoſen beyſpringen. Sie ſind durch dieſe Erklärung Jeſu Chriſti ſelbſt verſichert, daß Er es ſey, der in ſeinen Gliedern hungert und durſtet, wenn ſie Arme hungrig und durſtig ſehen; und daß Er es ſey, dem ſie das zum Unterhalt dieſer Armen nöthige Brod abſchlagen, in deren Stimme er darum anhält. Wer ſollte nicht vom Mitleide gerührt werden, wenn er einen Fürſten, dem er höchſt verbunden wäre, in die Noth verſetzt ſähe, ſich vor ihm zu demüthigen, und ihn um einigen Beyſtand anzuſprechen? Jeſus Chriſtus in ſeiner verherrlichten Unſterblichkeit hat für ſich unſers Beyſtandes nicht nöthig. Allein wenn auch das Haupt im Ueberfluſſe und in dem Meere aller Güter ſich befindet, ſo hat es doch auf Erden Glieder, die noch zu leiden haben. Laſſet uns alſo das Gefühl der Zärtlichkeit gegen dieſe Glieder annehmen um des Hauptes willen. Doch laſſet uns vielmehr das Gefühl

fühl der Barmherzigkeit gegen uns annehmen, indem wir Barmherzigkeit gegen die geringſten Brüder Jeſu Chriſti ausüben, weil er bey ſeinem Gerichte niemand zu ſich rufen wird, als die Auserwählten und Geſegneten ſeines Vaters; und niemand zum Beſitze ſeines Reiches kommen wird, als die, welche ihm zu Liebe liebreich gegen ſeine Glieder werden geweſen ſeyn.

41. V. **Hernach wird er zu denen, die zur Linken ſind, ſagen: Hinweg von mir, ihr Verfluchte! Hin ins ewige Feuer mit euch, das für den Teufel und ſeine Engel zubereitet iſt.** Pſ. VI. 9. Matth. VII. 23. Luc. XIII. 27.

42. V. **Denn mich hungerte, und ihr gabet mir nicht zu eſſen. Mich dürſtete, und ihr gabet mir nicht zu trinken.**

43. V. **Ich war ein Fremdling, und ihr nahmet mich nicht auf. Ich war nackend, und ihr bedecktet mich nicht. Ich war krank, in dem Kerker, und ihr beſuchtet mich nicht.**

Der Sohn Gottes will den Gottloſen allen Grund der Entſchuldigung wegnehmen, und beſchämet ſie alſo Anfangs durch das Beyſpiel der Auserwählten, die alle Pflichten der Liebe vollkommen erfüllet haben, daß ſie ſein öffentliches Lob verdienten. Mit den Gottloſen aber hier führt er eine ganz andere Sprache. Zu jenen ſagte er: Kommet, Geſegnete! Zu dieſen aber: Hinweg von mir, Verfluchte! Alles, was man ſich nur Furchtbares vorſtellen kann, iſt in dieſen zwey Worten enthalten. Denn dadurch, daß er zu ihnen ſagt: Hinweg von mir, verſtößt er ſie auf allzeit von der Quelle aller Güter, und entfernet ſie für die ganze Ewigkeit von demjenigen, der das Leben und das wahre Licht aller Menſchen iſt; von dem, wel-

cher der Mittelpunkt iſt, zu welchem alle entleibte Seelen ſich nothwendig und natürlich hindrängen, als zu dem Urſprunge ihres Weſens, von dem ſie nur mit Gewalt, die aber für ſie das gröſste Torment iſt, können entfernet werden. Wenn er ſie **Verfluchte** nennet, beraubt er ſie nicht nur des Ueberfluſſes unendlicher Güter, welche der Segen, den er den Gerechten giebt, enthält; ſondern er läßt auch das ganze Gewicht ſeines Zornes und ſeiner Gerechtigkeit auf ſie fallen, welches alle Uebel in ſich ſchließet, die ein Geſchöpf, das ſeinen Gott verachtet hat, verdienet; ein Geſchöpf, das ſich gewiſſermaßen an die Stelle ſeines Gottes ſetzen, und in ſich ſelbſten die Glückſeligkeit finden wollte, die es nur in dem Schöpfer allein zu ſuchen hatte. Eben ſo wenn er beyſetzet: **Hinweg mit euch ins ewige Feuer, das für den Teufel und ſeine Engel bereitet worden war**, für den Lucifer nämlich als das Oberhaupt der Teufel, und für andere abtrünnige Engel, die Nachahmer ſeines Stolzes waren; ſo zeiget er klar genug, daß dieſes Feuer ſeiner Gerechtigkeit nicht für die Menſchen bereitet worden ſey, ſondern daß ſie ſich aus eigner Schuld freywillig in dieſen Abgrund geſtürzet haben. (Chryſ. in Matth. hom. 80.).

Wer zittert nicht, wenn er bedenket, daß die Sünden, welche dieſen Gottloſen den ewigen Fluch Gottes auf den Hals ziehen, weder Diebſtähle noch Mordthaten, noch Ehebrüche, noch andere grobe Verbrechen waren, die offenbar vom Reiche Jeſu Chriſti ausſchließen? Es ſind nur Unterlaſſungsſünden, und vielleicht öfters nur Sünden der Unachtſamkeit. Man unterläßt den Armen in ihrer Noth beyzuſtehen; man vergißt, ſie in ihren Krankheiten, in ihren Gefängniſſen zu beſuchen, und nach ſeinem Vermögen zu tröſten;

 man

man ſieht ſie nackend, und hält ſich nicht verpflichtet, ſie zu bekleiden, und denket nicht daran, daß Jeſus Chriſtus ſich ſelbſten unter dieſem ſo verächtlichen Exterieur ſeiner Glieder verberge, unſern Glauben zu prüfen, und unſere Liebe zu erforſchen. Indeſſen iſt es Jeſus Chriſtus, den wir in der Perſon der Armen verachten, ohne daran zu gedenken. Und das iſt ohne Zweifel die Urſache, warum dieſe Verworfenen ſo viel Erſtaunung äußern, wenn ſie dem Herrn, der ihnen ihre Unbarmherzigkeit gegen ihn vorwirft, antworten.

44. V. Sie werden ebenfalls ihm antworten, und ſagen: Herr! Wann ſahen wir dich hungrig, oder durſtig, oder als einen Fremdling, oder nackend, oder krank, oder im Kerker, und ſtanden dir nicht bey?

45. V. Er aber wird zu ihnen ſprechen: Fürwahr! ich ſage euch: Was ihr einem von dieſen Geringſten nicht gethan habet, das habet ihr auch mir nicht gethan.

46. V. Sodann werden dieſe zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben hingehen. Joan. V. 29. Dan. XII. 2.

Sie entſchuldigen ſich mit der Unwiſſenheit deſſen, was ſie ihr Stolz und ihre Gleichgültigkeit nicht wiſſen ließ; ſie führen beynahe die Sprache der Gerechten, aber aus einem ganz andern Grunde. Die Demuth ließ die Gerechten ihre guten Werke nicht wiſſen: und die ſtolze Unbarmherzigkeit eines geitzigen und ruhmſüchtigen Herzens löſchte in den Gottloſen das Andenken Jeſu Chriſti bey dem Anblicke der Armen aus. Ihre Erſtaunung iſt alſo ein Merkmal ihrer Gefühlloſigkeit. Hätten ſie das Gefühl einer mitleidigen Liebe gehabt, ſo würden ſie an ihren Brüdern denjenigen erblicket haben, der ſich gewürdigt hatte, ihnen zu

Liebe arm zu werden: ſie hätten nie ihrem Nächſten einige Beyſteuer von ihrem Vermögen abgeſchlagen, nachdem ihr Erlöſer ſogar ſein Blut für ihr Heil ſo zu ſagen verſchwendet hat.

Man fühlet einiges Mitleid, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 80.), wenn man ein Thier Hungers ſterben ſieht, und beſtrebt ſich aus einem natürlichen Triebe ihm einigen Beyſtand zu leiſten. Aber ſeinen Gott und Herrn ſieht man durch die Stimme des Armen um Brod bitten, und man wird nicht bewegt. Man iſt ohne Empfindung bey den dringendſten Bedürfniſſen eines unſerer Brüder, den Jeſus Chriſtus ſowohl als uns mit ſeinem Tode erkaufet hat. Man iſt taub zu der Stimme eines Gottes, der uns durch ſeine Glieder nur darum um einigen Beyſtand anfleht, daß er uns ſelbſten mit ſeinen Schätzen bereichern möge. Man ſtellt ſich ganz gleichgültig gegen die Lobeserhebungen und Kronen, welche der Sohn Gottes ſeinen getreuen Dienern bey dieſer allgemeinen Verſammlung aller Menſchen geben will; und macht nichts aus der unausſprechlichen Herrlichkeit, womit die Gerechten am Tage ihrer Belohnung werden ausgezieret werden. Welche Thränen alſo mögen wohl hinlangen, eine ſolche Blindheit zu beweinen? Was bleibt denen noch für eine Entſchuldigung übrig, die eben ſo gefühllos in Anſehung ihres eigenen Glückes, als in Anſehung der Bedürfniſſe Anderer ſind, und in welche weder die Furcht der Peinen, noch die Hoffnung ewiger Güter einigen Eindruck machen kann?

Dir kommt es nun zu, o mein Gott! unſer hartes Herz zu zerbrechen: dir aus den Steinen ſelbſten würdige Kinder Abrahams, und wahre Nachahmer ſeines großmüthigen Glaubens hervorzubringen. Komme durch die Salbung deiner allmächtigen Gnade in unſeren

ſeren Herzen jenem ſchrecklichen Urtheile bevor, welches du an dem Tage deines Zorns über die Gottloſen fällen wirſt. Schaffe, daß wir es während dieſes Lebens ohne Unterlaß über uns ſelbſten ſprechen, damit es nicht nach unſerm Tode aus deinem Munde über uns ergehe. Möchte doch die Furcht ſowohl vor jenen ewigen Peinen, zu welchen diejenigen übergehen werden, die du uns unter den Böcken geſchildert haſt; als das Verlangen nach jenem ewigen Leben, in welches die andern eingehen werden, die uns unter dem Bilde der Schafe vorgeſtellet ſind, uns im gleichen Maße rühren, damit wir alle Pflichten einer ungeheuchelten Liebe, wovon unſer ganzes Glück abhängt, mit vollkommener Treue erfüllen. Präge doch unſern Gemüthern jene ſo aufrichtige als wahrhafte Geſinnung eines deiner großen Heiligen ſo tief als möglich ein; daß es nämlich allerdings gerecht ſey, daß die Gottloſen geſtraft werden, weil ſie ſich dieſe Strafe durch ihre Sünden zugezogen haben; daß es hingegen durch deine Gnade geſchehe, daß die Gerechten gekrönet werden; denn wenn ſie auch noch tauſendmal mehr Gutes gethan hätten, als ſie wirklich gethan haben, ſo bleibt es immer ein Werk deiner unausſprechlichen Barmherzigkeit, daß du ihnen für ſo geringe Dinge eine ſo große Belohnung giebſt — den Beſitz eines ewigen Reiches im Himmel.

XXVI. Hauptſtück.

Die Juden verſchwören ſich wider Jeſum. Jeſus wird geſalbet. Judas verräth ihn. Die Oſtermahlzeit. Das heil. Abendmahl. Jeſus ſagt dem Petrus ſeinen Fall vor, geräth in Angſt, wird von Juda geküſſet. Die Jünger fliehen. Jeſus wird zu Kaipha geführt. Petrus verläugnet ihn, und büßet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, ſagte er zu ſeinen Jüngern:

2. V. Ihr wiſſet, daß in zwey Tagen Oſtern (Paſſah) iſt; dann wird des Menſchen Sohn zur Kreuzigung übergeben werden. Marc. XIV. 1. Ezech. XII. 1.

Wir wollen hier die ſchwere Frage von der Oſterfeyer nicht unterſuchen, noch die Gründe anführen, welche gebraucht werden, entweder zu beweiſen, daß Jeſus das Oſterlamm an einem andern Tage gegeſſen habe, als die übrigen Juden; oder auch, daß er es gar nicht gegeſſen habe. Solche Unterſuchungen ſind der Simplicität dieſes Werkes nicht angemeſſen, und fordern eine tiefere Einſicht in die Wiſſenſchaften. Doch wollen

wollen wir etwas von dem, was man in verſchiedenen Büchern weitläufiger finden kann, anmerken. Aus dem Evangelium erhellet, daß Jeſus, als er aus dem Tempel gieng, ſich nach dem Olivenberge begab; denn ſeine Gewohnheit war des Tages im Tempel zu lehren, und Nachts, das iſt, auf den Abend, ſich an dieſen Berg zu begeben. Hier hielt er die letzten Reden an ſeine Apoſtel von dem Untergange Jeruſalems, von dem Ende der Welt, von den Gleichniſſen der Jungfrauen, der Talente und der letzten Sönderung der Guten von den Böſen (Matth. XXIV. Luc. XXI.). Als nun dieſer ganze Unterricht vollendet war, ſprach er zu ſeinen Apoſteln am Dienſttage vor ſeinem Leiden: **Ihr wiſſet, daß in zwey Tagen,** d. i. nach Mittwoche und Donnerstag **Oſtern iſt.** Denn gegen den Abend des Donnerstages mußte in dieſem Jahre das Oſterlamm geſchlachtet, und den folgenden Tag das große Paſſahfeſt, welches auf den Freytag fiel, gefeyert werden. Einige ſagen, es ſey eine alte Erblehre bey den Juden, dieſes große Feſt ſey auf den Sonnabend oder Sabbat verlegt worden, ſo oft es auf den Freytag fiel. Daraus ſchließen ſie, Jeſus habe das Oſterlamm entweder an einem andern Tage als die Juden, nämlich am Donnerstage — oder gar nicht — genoſſen. Allein andere behaupten mit mehr Grunde, er habe dieſen alten Gebrauch des Geſetzes bis an ſein Ende beobachtet, und am Donnerstage mit dem ganzen jüdiſchen Volke Paſſah gehalten, ohne daß eine Verlegung auf den Sabbat mit dieſem großen Feſte vorgegangen ſey. Uebrigens überlaſſen wir dieſe Unterſuchung größern Gelehrten. Eine jede Sentenz hat ihre Schwierigkeiten.

(*) Die Bücher, auf welche Sacy hier verweiſet, ſind Janſenius in Evang. hiſtor. & concord. Evangel. — Memoires pour ſervir a l'hiſtoire Eccleſiaſtique, tom.

tom. I. pag. 461. Die entgegengeſetzte Meynung, daß nämlich Jeſus das Oſterlamm entweder vor oder gar nicht gegeſſen habe, hat indeſſen ihre wichtigen Gründe. a) Aus Joan. XVIII. 28. erhellet deutlich, daß die jüdiſchen Rathsglieder erſt Oſtern eſſen wollten, nachdem es Jeſus ſchon gegeſſen hatte. b) Joan. XIX. 14. wird der Kreuzigungstag Jeſu ausdrücklich der Vorbereitungstag auf Oſtern genannt. c) Joan. XIX. 31. wird der Sonnabend oder Sabbat, da Jeſus im Grabe lag, mit dem Namen eines großen Sabbats bezeichnet. Warum? weil eben das große Feſt, die Oſtern, darauf fiel. d) Wäre der Leidenstag Jeſu der erſte Oſtertag geweſen, ſo hätte er ein Sabbat, ein Ruhe- und Feyertag ſeyn müſſen. Wie würden aber die ſo eifrigen Phariſäer, die es nicht dulden konnten, daß man einen Kranken an dieſem Tage heilte, öffentliche Gerichtsverſammlungen, Verhör eines Gefangenen, die Kreuzigung Jeſu zugelaſſen haben, indem ſo etwas den jüdiſchen Geſetzen ganz entgegen war? Ob die Juden, ſeitdem ſie aus Babel zurückgekommen, die Monate auf zweyerley Weiſe berechneten, iſt noch nicht erwieſen. P. Lamy verwirft dieſe Behauptung ganz, weil zur Berechnung des Vollmondes eben keine Kunſt, ſondern nur ein geſundes Auge erfordert wurde. Zudem iſt erweislich, daß auch nach der Rückkunft aus Babel das Oſterfeſt immer einförmig zu gleicher Zeit gehalten wurde. Die Jünger wußten es, daß nach zwey Tagen die Oſtern einfiel, und ſo wie es dieſe wußten, mußte es jeder andere Jude wiſſen. Dieſe Anmerkung iſt nicht überflüßig, ſonſt möchte man denken, die dem Sacy entgegengeſetzte Meynung ſey ein Glaubensirrthum. Sacy ſelbſt behauptet weiter unten, Jeſus ſey zu eben der Zeit getödtet worden, da man nach dem Geſetze das Oſterlamm ſchlachten ſollte ꝛc.

Jeſus erinnert die Apoſtel an etwas, das ſie ſchon wußten, belehrt ſie aber zugleich von etwas andern, das ſie noch nicht wiſſen konnten. Er ſtellet ihnen das Vorbild vor Augen, und verſichert ſie zugleich, daß die Wahrheit davon bald in ihre Erfüllung gehen würde. Kurz, er ſagt ihnen, ſie wüßten, daß nach zweyen Tagen

gen Oſtern ſeyn würde; und entdecket ihnen dabey, daß zu eben dieſer Zeit würde vollbracht werden, was die Schlachtung des Oſterlammes vorbildete; nämlich er ſelbſt würde als Menſchenſohn den Heiden zur Kreuzigung übergeben werden. Er ſagt es ihnen vor, ſie auf ein neues zu vergewiſſern, daß ihm nichts wider Wiſſen und Willen begegnen würde. Er redet von dem Paſſah mit ihnen, und führt ihnen zugleich, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 80.), die großen Wunder auf ein neues zu Gemüthe, welche Gott ehemals in Aegypten für ſie that, um ihnen die überſchwänkliche Erlöſung, die er ihnen durch ſeinen Tod zu eben der Zeit verſchaffen ſollte, in dieſem Bilde anſchaulich zu machen.

Dieſes Feſt ward Oſtern (Paſſah) das iſt, Vorübergang genannt. Man gab ihm dieſen Namen, alle Juden zu verbinden, daß ſie Gott jährlich feyerlichen Dank abſtatteten; weil ehemals der Würgengel die Häuſer der Iſraeliten übergieng, wo er in jener für die Aegyptier ſo ſchauervollen Nacht das Blut des Lammes ſah; da indeſſen alle Erſtgebohrne von dem Erſtgebohrnen des Königs an bis zum Erſtgebohrnen des Geringſten im Volke erſchlagen wurden.

3. V. Um dieſe Zeit verſammelten ſich die vornehmſten Prieſter, die Gelehrten, und Aelteſten des Volkes im Vorhofe des Hohenprieſters, der Kaiphas hieß;

4. V. Und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt in ihre Gewalt bekommen, und tödten möchten.

5. V. Nur, ſagten ſie, am Oſterfeſte nicht, daß nicht etwa eine Unruhe und Auflauf unter dem Volke entſtehe.

Dem

Dem Heilande war nichts verborgen, darum ſagte er ſeinen Apoſteln vor, er würde ſeinen Feinden übergeben werden, zu eben der Zeit, als dieſe Rath hielten, ſich ſeiner zu bemächtigen. Da er alſo ſeinen Jüngern dieſes vorherſagte, da verſammelten ſich die Hohenprieſter, das iſt, die Häupter der prieſterlichen Familien, oder, wie Chryſoſtomus glaubt, die ſchon geweſenen aber ihrer Würde wieder entſetzten Hohenprieſter (denn dieſes war zu jener Zeit nichts ſeltenes) **ſammt den Aelteſten** oder Richtern des Volkes im **Vorhofe des Kaipha,** welcher damals Hoherprieſter war. Die heiligen Markus und Lukas ſetzen auch die Geſetzlehrer dazu, welche bey jeder Gelegenheit als Gegner Jeſu auftraten. Der Gegenſtand ihrer Verſammlung war, Mittel auszufinden, wie ſie den mit **Liſt fangen möchten,** den ſie für ihren ärgſten Feind anſahen, weil er ein Widerſacher ihres Stolzes war. Denn da das Volk, welches er mit Wohlthaten überhäufet hatte, keine geringe Neigung für ſeine Perſon äußerte; ſo wollten ſie ihn mit Liſt einfangen. Darum machten ſie vor allem den Entſchluß, ihn nicht einziehen zu laſſen **am Oſterfeſte,** das iſt, am erſten Tage des großen Paſſahfeſtes, welches der feyerlichſte war, oder auch während der ganzen ſiebentägigen Feyerlichkeit hindurch; denn ſie fürchteten, das damals in Jeruſalem ſo zahlreiche Volk, möchte etwa unruhig werden, und einen **Auflauf erwecken.** Indeß konnten ſie doch nicht hindern, daß der Rathſchluß des Allerhöchſten ausgeführt wurde: Jeſus ſollte nämlich die durch die Bilder des Geſetzes entworfene Wahrheit an ſeiner eignen Perſon darſtellen, und ſelbſt für das Heil aller Menſchen geſchlachtet werden als das wahre Oſterlamm, und zwar zu eben der Zeit, da jenes, welches das Vorbild war, nach dem Geſetze von den Juden zu ſchlachten war, zum Angedenken nämlich,

daß ſie ehemals aus Aegypten ſind erlöſet, und von dem Schwerte des Würgengels befreyet worden.

Was für Bedenken aber haben die Oberhäupter der Prieſter und übrigen Feinde Jeſu, ihn zur Zeit des Feſtes einzuziehen und hinrichten zu laſſen? Was fürchten ſie denn? fragt Chryſoſtomus (hom. 82.). Etwa Gott? Scheuen ſie ſich vielleicht ihre ſchwarze That durch die Entheiligung einer ſo großen Feyerlichkeit noch ſchwärzer zu machen? Nein gewiß nicht. Sie fürchten nur die Menge, und von den Menſchen kommt alle ihre Furcht her. Indeß bringt ſie doch ihre unbezähmliche Wuth auf andere Geſinnungen. Sie haben nun einen Verräther, können alſo den blutigen Entſchluß, Jeſum zu tödten, nicht verſchieben bis nach dem Feſte. Sie kreuzigen ihn ſelbſt zur Zeit dieſer ſo hohen Feyerlichkeit, und handeln in allen Dingen wie Leute, die mit der Blindheit geſchlagen ſind. Gott wußte zwar ſich ihrer Bosheit zu bedienen, ſeine anbethenswürdigen Rathſchlüſſe auszuführen; darum aber ſind ſie nicht weniger ſträflich, nicht weniger aller erdenklichen Peinen würdig. Denn nicht nur tödten ſie den Unſchuldigen, den Gerechten, den Heiligen vorzugsweiſe, der ſie mit ſeinen Gnaden bereichert und allen Nationen aus bloßer Liebe vorgezogen hatte; ſondern tödten ihn auch zu eben der Zeit, da man die gröbſten Miſſethäter frey laſſen ſollte.

6. V. Als aber Jeſus zu Bethania im Hauſe Simons des Ausſätzigen war,

7. V. Gieng eine Weibsperſon mit einer Alabaſterbüchſe, worinn wohlriechende Waſſer waren, zu ihm hin, und goß ſie über ſein Haupt aus, da er am Tiſche ſaß.

8. V. Da das ſeine Jünger ſahen, nahmen ſie es ſehr übel, und ſagten: Wozu dieſe Verſchwendung?

9. V. **Das hätte man theuer verkaufen, und den Armen geben können.**

Aus dem Evangelium des heil. Johannes zeigt es ſich (XII.), daß dieſe Geſchichte hier nicht am rechten Orte, und in ihrer gehörigen Zeitordnung ſteht; denn ſie geſchah einige Tage vorher, als ſich Jeſus noch zu Bethania befand. Der heil. Matthäus erzählt ſie aber hier — zu zeigen, daß der Geiz den Judas angetrieben habe, ſeinen Lehrer zu verrathen, welcher ihn auch zum Murren bewog, als das koſtbare Waſſer auf Jeſu gegoſſen ward (Grot. item Hiſt. & Concord. Evang. c. 108. n. 1.). Der Sohn Gottes war alſo zu Bethania, nicht in dem Hauſe der Maria und ihrer Schweſter Martha, ſondern im Hauſe **Simons**, (*) den man auch den **Ausſätzigen** nannte; entweder weil er ehemals vom Ausſatze war gereiniget worden; oder weil er dieſen Namen von einigen ſeiner Voraltern ererbet hatte, wie einige Väter geglaubt haben (Chryſ. in Matth. hom. 81. Hier. in hunc loc.). Hier nun hatte man ihm ein Abendeſſen zubereitet. So viel man aus dem Evangelium des heil. Johannes abnehmen kann, waren die Gaſtgeber Simon, Maria, Martha und Lazarus in Gemeinſchaft; oder **Simon**, der etwa ihr Verwandter war, wollte dem Heiland ein Merkmal ſeiner Erkänntlichkeit geben wegen der wunderbaren Erweckung ſeines Freundes. So viel iſt gewiß, Martha diente bey dieſer Mahlzeit, wie der Gebrauch war, und Lazarus ſaß mit ihm am Tiſche. (Conſ. Janſen. in hunc loc.).

(*) Simon, der Ausſätzige, von dem das Haus den Namen hatte, war damals vermuthlich ſchon geſtorben; denn es wird gar nicht erwähnet, daß er dabey geweſen ſey. Nur in dem Hauſe Simons des Ausſätzigen wurde die Mahlzeit gehalten.

Da

Da ſie nun die Abendmahlzeit einnahmen, kam eine Weibsperſon, welche nach dem heil. Johannes Maria, des Lazarus Schweſter war, nahete ſich dem Herrn, und goß das koſtbare Salböl, oder wohlriechende Waſſer über ſein Haupt. Es war Sitte bey großen Gaſtmahlen dieſen Aufwand zu machen. Doch that ſie es nicht aus Pracht oder Weichlichkeit, ſondern ihre tiefe Verehrung gegen die Perſon Jeſu zu bezeugen, den ſie, ſagt Chryſoſtomus, für etwas Größers anſah, als alle Menſchen, für Gott. Daher begnügte ſie ſich nicht damit, daß ſie ihre ſo koſtbare Spezerey über ihn goß, ſondern warf ſich auch nach dem heil. Johannes zu ſeinen Füßen, und zwar mit dem koſtbarſten Theil ihres Leibes, mit ihrem Haupte, ſeine Füße mit ihren Haaren zu trocknen, den Staub davon abzuwiſchen, und dann ihr Salböl darauf zu gießen. Dadurch, daß ſie dieſes Salböl über das Haupt Jeſu ausgoß, legte ſie gewiſſermaßen ein Zeugniß von ſeiner Gottheit ab; von ſeiner heiligen Menſchheit aber dadurch, daß ſie es auch auf ſeine Füße goß. Sie bekannte zugleich ihren Glauben an den, welchen ſie als Gott anbethete, und ihre demuthvolle Dankbarkeit gegen den, welchen ſie als ihren Retter und Heiland verehrte. Uns aber lehrte ſie durch ihr Beyſpiel, daß wir uns nicht begnügen ſollen nur das Haupt Jeſu zu ſalben durch das Gefühl eines lebendigen Glaubens an ihn; ſondern auch ſeine Füße durch heilige Liebesverſchwendungen gegen die Armen, welche ſeine Glieder, und ſo zu ſagen ſeine Füße ſind, mit denen er mitten unter uns herumgeht. Das wahre Salböl für dieſe Füße, iſt das Almoſen, deſſen vortrefflicher Geruch ſo kräftig iſt, daß er bis zu Gott hinauf ſteigt. All unſer Ueberfluß, alle Merkmale unſrer Eitelkeit, welche die Haare der Maria, womit ſie die Füße des Heilan-

des trocknete, abbilden können, ſollten ebenfalls für die Bedürfniſſe der Armen verwendet werden.

(*) Dieſes Salböl beſtand nicht nur aus Narden- oder Spicknardenöl, ſondern auch aus andern koſtbaren Specereyen, wohlriechenden Säften, und geiſtigen Waſſern (Dioſcorides 1, 66.). Am beſten war es verwahrt in Alabaſterflaſchen, welche verſiegelt, und wenn man ſie öffnen wollte, zerbrochen wurden. Plin. hiſt. nat. 36. 8.

Nach dem Zeugniſſe des heil. Matthäus nahmen es die Jünger ſehr übel auf, als ſie die Verſchwendung eines ſo koſtbaren Saftes ſahen, ſo daß ſie ihren Unwillen darüber nicht einmal verbergen konnten: Hätte man, ſagten ſie, dieſes Salböl nicht verkaufen, und damit den Armen beyſpringen können? Allein Johannes (XII. 4.) eignet dieſen Verdruß dem Verräther Juda zu, und ſetzet bey, er habe ſo geſprochen, nicht weil er ſich um die Armen bekümmerte; ſondern weil er ein Dieb war, und den Beutel hatte, das Geld, ſo man darein legte, zu tragen. Dieſe beyden Evangeliſten vereiniget Hieronymus alſo: Entweder ſagt Matthäus hier nach einem ziemlich gemeinen Schriftgebrauche (*), von den Jüngern überhaupt, was nur einer unter ihnen that; oder es gab wirklich einige unter ihnen, welche aus Liebe zu den Armen einen Unwillen über den Verluſt einer ſo koſtbaren Sache äußerten, weil ſie die Geſinnung dieſer Perſon nicht einſahen. Judas hingegen war nur um ſeiner ſelbſt willen, und aus Geiz unwillig darüber. (Hieron. in hunc loc.).

(*) So heißt es weiter unten (XXVII. 44.): Auch die Mörder die mit ihm gekreuziget waren, läſterten ihn, da es doch nur einer that.

Chryſoſtomus will, wie es ſcheint, nicht zwar den Judas, doch die übrigen Jünger rechtfertigen. Sie hatten,

hatten, ſagt er, von ihrem Lehrer gehört, Barmher⸗zigkeit wäre ihm gefälliger als Opfer. Sie wußten, was für Vorwürfe er den Juden gemacht hatte, daß ſie das Wichtigſte im Geſetze vernachläßigten, die **Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben.** Sie erinnerten ſich auch deſſen, was er ſonſt von dem Almoſen geſagt hatte. Und aus allem dieſen glaubten ſie richtig alſo zu ſchließen: Wenn er die Opfer nicht annimmt, noch ſonſt einen jüdiſchen Gottesdienſt nach dem alten Geſetze; ſo wird ihm dieſe Salbung um ſo viel weniger gefallen, je reichlicher man die Armen mit ihrem Werthe hätte unterſtützen können. Das waren ihre Gedanken, ſagt der Heilige. Allein der Sohn Gottes, der bis in das Innerſte dieſer Perſon, die voll Religion und Glaubens war, hinein ſchauete, gab ihrem frommen Eifer nach, und ließ ſich von ihr ſalben. Denn da er ſichs einmal hatte gefallen laſſen Menſch zu werden, ſich in dem geheiligten Schooße ſeiner Mutter herumtragen, und mit ihrer Milch nähren zu laſſen, ſo iſt es eben ſo befremdend nicht, daß er ſeinen ſterblichen Leib von dieſer Weibsperſon aus frommen Eifer wollte ſalben laſſen. Er iſt hierinn ein Nachahmer Gottes ſeines Vaters, welcher an dem Rauche der Brandopfer, die er verordnet hatte, und an dem Geruche des Rauchwerkes, das man auf dem Altare vor ihm verbrannte — oder an der Salbung der Prieſter des alten Geſetzes ein Vergnügen zu haben ſchien. Er ſah, wie ſein Vater, hiebey auf das Herz derjenigen, die ihm ihre religiöſen Geſinnungen hiedurch bezeugten; nicht aber auf das Aeuſſerliche ihrer Handlungen. Und er ließ es geſchehen, daß man eine Art von Verſchwendung begieng, um durch dieſes Bild der ganzen Nachkommenſchaft die heiligen Liebesverſchwendungen zu entwerfen, die wir

in Anſehung ſeiner Glieder machen ſollen. Das er- klärt er deutlich genug mit folgenden Worten:

10. V. Das wußte Jeſus, und ſprach zu ihnen: Warum machet ihr dieſer Perſon Verdruß? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

11. V. Denn Arme werdet ihr immer bey euch haben; mich aber nicht.

(*) Die Vulgata hat zwar hier das præſens *habetis*; aber im römiſchen Miſſal und anderswo lieſet man das futurum. Bey eben dieſem Evangeliſten V. 46. und VI. 1. kommt daſſelbe Wort im Griechiſchen in præſenti vor, wird aber von der Vulgata ſelbſt im futuro überſetzt.

12. V. Da ſie dieſes Salböl auf meinen Leib ausgoß, that ſie es, mich ſchon voraus zu meinem Grabe einzubalſamiren.

13. V. Fürwahr! ich ſage euch: Wo immer dieſes Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, wird man zu ihrem Lobe erzählen, was ſie gethan hat.

Die Apoſtel hatten ganz in geheim von der vermeintlichen Verſchwendung einer ſo koſtbaren Specerey geſprochen. Allein Jeſus, dem nichts verborgen blieb, und der alles wußte, was ſie geſagt hatten, nahm ſich der Maria an, und rechtfertigte ihr Betragen gegen ihn. Er ſagt nichts von dem Geitze des Juda, welcher die Urſache ſeines Murrens war; er wollte ihn verſchonen aus einer Sanftmuth, die unſre Hitze, die Unbilligkeit unſrer Beleidiger ſogleich zu beſtrafen, recht ſehr beſchämet. Nur ſollen ſeine Apoſtel überhaupt einen richtigen Begriff von dieſer Handlung der Maria haben, die ſie nur allzu unbedachtſam tadelten. Wahrſcheinlich haben ſie ihr ſelbſten ihren Unwillen zu verſtehen gegeben, als ſie von ſeinen Füßen aufſtand, und ſich wieder wegbegab. Wenigſtens

geben

geben zu dieſer Vermuthung die folgenden Worte Anlaß: **Warum machet ihr dem Weibe Verdruß**, das bey dieſer Handlung ſeinem frommen Triebe folgte? **Die Handlung** iſt an ſich **gut** ſowohl in Anſehung der Abſicht, als in Anſehung des Gegenſtandes und der Zeit, da ſie ihr Salböl ausgoß. Ihre Abſicht war, mir ihre innigſte Erkenntlichkeit zu bezeugen, weil ſie an mir wahrnahm, was der Glaube allein entdecket, und durch ein übernatürliches Licht ſah, was auch euch mein Vater geoffenbaret hat. Das Salböl ſelbſt, das ſie **auf meinen Leib goß**, ſoll euch für eine Ankündigung meines Todes dienen, und für nichts anders angeſehen werden, als für eine Zubereitung **zu meinem Begräbniß**.

Vermuthlich dachte dieſe **Weibsperſon** nicht daran, Jeſum **zum Grabe einzubalſamiren**; ſondern der Geiſt Gottes trieb ſie nur an, ihn zu ſalben, und dieſe Salbung ſollte ein Vorbild des Todes und Begräbniſſes des Heilandes ſeyn. Denn die Heiligen hatten bey ihren Handlungen nicht immer die Abſichten, welche der Geiſt Gottes dabey hatte; und mehrere davon konnten prophetiſch ſeyn, ohne daß ſie wußten, worauf ſie deuteten. Maria war doch gewiß ſo erleuchtet, als Martha, ihre Schweſter, welche Jeſum öffentlich für Chriſtum, für **den Sohn des lebendigen Gottes** bekannt hatte (Joan. XI. 27.), denn ſie zeigte wirklich mehr Anhänglichkeit an Jeſum, und war aufmerkſamer auf ſeine Worte als Martha (Luc. X. 39. 42.). Es iſt alſo wohl möglich, daß ſie einer beſondern Erleuchtung über dieſen Punkt von dem Heilande gewürdiget wurde: *Ad ſepeliendum me fecit.*

Dem ſey nun wie ihm will. Jeſus erklärt, ſie habe durch dieſe Salbung, die ſeinen Tod und ſein

Grab vorbildete, ein gutes Werk gethan, und vertheidigt ſie dadurch auch in Anſehung der Armen, die man mit dem Preiſe des koſtbaren Salböls hätte verpflegen können. Denn er giebt ſeinen Apoſteln zu verſtehen, es ſey nun Zeit, denjenigen, der das Haupt wäre, zu ſalben, und einzubalſamiren; weil er bereits daran wäre, ſie zu verlaſſen, und für ſie zu ſterben, nach ſeinem Tode aber, und zu allen folgenden Zeiten, würden ſie Raum genug haben, ihre Liebesſalbungen über ſeine Glieder, die Armen — auszugießen. **Arme, ſagt er zu ihnen, werdet ihr immer bey euch haben, mich aber nicht.** Das heißt, zu jeder Zeit werdet ihr Gelegenheit finden, die Liebe, von der ihr redet, auszuüben, weil es niemals an Armen fehlen wird, die eures Beyſtandes bedürftig ſind; ich aber werde nicht mehr lange bey euch bleiben auf eine ſo ſinnliche Art, wie ihr nun ſehet; denn ich werde bald zu meinem Vater zurückekehren. Die Handlung dieſer Perſon darf alſo nicht von denen getadelt werden, die ihr Herz nicht kennen, noch deſſen weiſe Rathſchlüſſe einſehen, für den ſie die koſtbare Specerey ausgoß. **Fürwahr! ich ſage euch, wo immer dieß Evangelium in der ganzen Welt wird geprediget werden, wird man auch erzählen, was ſie gethan hat** zur einleuchtenden Probe ihres Glaubens.

Nach dieſer authentiſchen Erklärung des Sohnes Gottes, wer ſollte nicht erſtaunen über die ſchwache Beurtheilungskraft des menſchlichen Verſtandes, und über das ſo begränzte Licht ſeiner Weisheit im Vergleiche mit Gottes Weisheit? Denn hatte es nicht wirklich das Anſehen, als hätten die Apoſtel die Geſinnungen des Sohnes Gottes ſelbſt angenommen, als ſie wünſchten, man möchte einen dem Scheine nach nützlichern Gebrauch von dieſem Salböl machen?

Hatte nicht erſt Jeſus ausdrücklich geſagt, als die Rede von den Gerechten und Verworfenen war, was ſie ſeinen mindeſten Brüdern abgeſchlagen, oder zum Beßten gethan hätten, ihren Bedürfniſſen abzuhelfen, hätten ſie ihm ſelbſten gethan, oder abgeſchlagen? Ihr Urtheil alſo — „Es heiſſe eine koſtbare Specerey verſchwenden, wenn man ſie über das Haupt desjenigen ausſchüttete, der nur erſt die Armen für ſeine Glieder erklärt und ihnen beyzuſtehen befohlen hätte„ — ſchien ſeinen guten Grund zu haben. Allein Gottes Weisheit überſteigt die Unſrige unendlich. Wenn er ſelbſt ſich würdiget, ſeine **Auserwählten zu rechtfertigen, wer wird ſie verdammen?** ſagt Paulus (Rom. VIII. 33.). Er will, daß dieſe von den Apoſteln ſo ſehr getadelte, und dem Scheine nach ſo tadelhafte Handlung der Maria auf dem ganzen Erdboden, ſo wie ſein Evangelium, bekannt gemacht werde, wie es auch wirklich geſchieht; von welchem Glauben, von welcher Demuth, von welcher Liebe alſo muß ſie nicht begleitet worden ſeyn? Und wie ſehr hat man ſich nicht einzuhalten, über die Diener Jeſu Chriſti zu urtheilen? Aus eben dieſem Grunde verbiethet der heil. Chryſoſtomus, diejenigen zu tadeln, welche aus Ehrerbiethung gegen die Gotteshäuſer beträchtlichen Aufwand zu ihrer Verzierung machen, damit die fromme Geſinnung, welche ſie antreibt auf eine heilige Art verſchwenderiſch gegen die Kirchen zu ſeyn, nicht geſtöret und unterdrückt werde. (Chryſ. in Matth. hom. 81.).

14. V. Darauf gieng einer aus den Zwölfen, Judas Iſchariotḣ, zu den Häuptern der Prieſter hin,

15. V. Und fragte: Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern? Sie beſtimmten ihm dreyßig Silberlinge, oder Sickel.

16. V. Und von dieſer Zeit an ſuchte er Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Da, als die Hohenprieſter ſammt den Aelteſten des Volkes und Geſetzlehrern verſammelt waren, Rath zu halten, wie ſie Jeſum ohne Auflauf des Volkes einziehen möchten. Denn nachdem der heil. Evangeliſt den Beweggrund angemerkt hat, warum Judas ſeinen Lehrer verrathen wollte, ergreift er ſogleich den Faden ſeiner Geſchichte wieder, und erzählet nun, wie die Feinde des Heilandes fanden, was ſie ſuchten, nämlich ein Mittel ſich ſeiner Perſon mit Liſt zu bemächtigen. Welches Mittel konnte auch in der That ihrer Abſicht angemeſſener ſeyn, als das, welches ſich ihnen jetzt darbiethet? Einer aus den Zwölfen, welche ſich der Sohn Gottes zu ſeinen beſtändigen Begleitern auserwählet hatte, kommt nun von ſelbſten, ohne daß man nach ihm fragte, und erbiethet ſich, ihnen denſelben zu überliefern um ein Stück Geld. Der Teufel, der ihrem Rathe vorſtand, gab auch dem Juda ein, Jeſum zu verrathen (Luc. XXII. 3.). Gott aber, der den Vortheil wußte, der aus der Untreue dieſes Apoſtels ſowohl, als aus der Wuth der Prieſter zu ziehen war, ließ ſie nach ihrem verderbten Herzen handeln, ohne ihnen einiges Hinderniß zu legen; obſchon er ihr ganzes Betragen verabſcheuete. Das ſollte viele Gottloſe zittern machen, die ſich ſicher glauben, wenn ihre Bosheit keinen Widerſtand findet; da indeſſen die Nachſicht und Langmuth Gottes ſelbſt ſie mehr als alles in der Welt in Erſtaunen und einen heiligen Schrecken ſetzen ſollte. (Cf. Grotius. Maldon. v. 3. 4.).

Was für einen Beweggrund mögen doch wohl die heiligen Evangeliſten gehabt haben, daß ſie bey Erzählung der Verrätherey des Juda ausdrücklich anmerken, er ſey einer aus den Zwölfen geweſen? Wäre es nicht

nicht genug, wenn ſie überhaupt ſagten, er ſey einer aus den Jüngern Jeſu geweſen? Allein ſie wollten ſich nicht mit dieſer Art von Beſchämung verſchonen; ſondern gaben als Liebhaber der Wahrheit in ihren Reden der ganzen Welt zu erkennen, daß, wenn einer aus den Zwölfen ſich ſo vergieng, daß er ſeinen eignen Lehrer verrieth, keiner ſich ſelbſten vermeſſentlich trauen dürfe, in welchem Stande oder Orte er immer ſeyn möge, denn ſelbſt das Geleit des Heilandes, die heilige Geſellſchaft der Apoſtel konnte dieſen nicht an ſeine Pflicht halten. Er wird Jſchariotḥ oder Jſcariot genannt, um ihn nicht mit einem andern Juda, Thaddäus zugenannt, zu verwechſeln. (Chryſ. in Matth. hom. 81.).

Vermuthlich wußte Judas um die Abſicht der Feinde Jeſu und die Verlegenheit, worinn ſie ſich befanden, dieſelbe auszuführen; da nun ſein Geiz durch die Verſchwendung des Salböles aufgebracht war, und er ſich durch die Antwort Jeſu beleidiget fand, anſtatt ſich, wie andere, dadurch unterrichten und rühren zu laſſen, gieng er ſelbſt hin und both denjenigen um Geld feil, welcher gekommen war die ganze Welt auszulöſen. **Was wollet ihr mir geben**, ſagt er zu ihnen, **ſo will ich ihn euch überliefern?** Unſeliger Apoſtel! ruft Hieronymus aus, der ſich ſchadlos halten will mit dem Kaufpreiſe Jeſu Chriſti wegen des Verluſtes, den er erlitten zu haben glaubt bey Verſchüttung einer Salbe, die er verkauft haben wollte. Welche ſchauerliche Frage, welche abentheuerliche Vergeltung! **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern?** Was ſollte man dieſem Apoſtel zum Vertauſche ſeines Lehrers geben? Was ihm geben, welches das Leere, das fürchterliche Leere, worein er ſich freywillig durch den Verluſt ſeines Gottes verſetzte, ausfüllen könnte? Noch einmal, was ſollte man ihm geben,

ben, das im Stande wäre, ihn zu tröſten, da er denjenigen verworfen hat, der ihn gewählet hatte, gleich andern Apoſteln, ein Vertrauter ſeiner größten Geheimniſſe, und, wie ſie, einer der erſten Miniſter jenes göttlichen Reiches zu ſeyn, das er unter den Menſchen aufzurichten, gekommen war? (Hier. in hunc loc.).

Es war ohne Zweifel eine Fügung der Vorſehung, daß man ihm für ſeine Verrätherey eine ſo geringe Summe, als dreyßig Silberlinge oder Sickel (etwa beyläufig 15 halbe Laubthaler) anboth, und er ſich damit begnügte. Denn nebſt dem, daß unſer Heiland ſich aus Liebe zu uns wie den geringſten unter den Menſchen wollte behandeln laſſen, bezeichnete er dadurch auch ein ſchreckbares Vorbild deſſen, was nachher geſchah, und zu allen Zeiten geſchehen wird. Jeſus Chriſtus wird gewiſſermaßen verkauft — von ſeinen Jüngern verkauft — von den meiſten ſeiner Diener verkauft — um ein geringes Geld — um eine ſchnöde Luſt — um eine kurze Rache — und oft — darf man es ſagen? um nichts verkauft. Man wird wider dieſen Apoſtel aufgebracht, man vergrößert ſeine Treuloſigkeit, das Ungeheuer ſeiner Verrätherey, und bemerket nicht, daß ein geheimer Geitz, eine geheime Begierlichkeit uns öfters antreibt, dem Teufel und der Welt eben das zu ſagen, was er den Prieſtern und Aelteſten ſagte: **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern?** Das heißt, ſo will ich mich ſelbſten euch überliefern; mich, der ich unter ſo vielen Titeln Jeſu Chriſto zugehöre, und die Ehre habe, eines ſeiner Glieder zu ſeyn.

Judas mußte ſehr geringe Achtung gegen ſeinen Lehrer hegen, weil er ſich mit einem ſo geringen Kaufpreiſe befriedigen ließ. Sein verderbtes Herz mußte ihn ſogar mit der äußerſten Verachtung anſehen; denn

er verkaufte ihn nicht höher als den geringſten Sklaven. Ohne Zweifel fiel er nicht plötzlich aus der Gnade und dem Geiſte des Apoſtolats in dieſe ſchauervolle Ausſchweifung. Es gieng ſtufenweiſe: Die Hochſchätzung Jeſu nahm in ſeinem Herzen ab nach dem Maße, nach welchem die Begierlichkeit darinn anwuchs; endlich kam er ſo weit, daß er ihm auch dieſes geringe Geld vorzog, und vergaß, was er Anfangs ſelbſt von ſeiner Gottheit geglaubt und durch die Theilnahm an ſeiner Macht gewirket hatte. Denn ohne Zweifel hatte er gleich den übrigen Apoſteln Anfangs Wunder gewirket, und dieſelben Wahrheiten geprediget. Da er aber nachgehends den Geiſt Gottes in ſeinem Herzen erlöſchen ließ, ward er ſo blind, daß er Jeſum für weiter nichts mehr, als einen bloßen Menſchen anſah, den er den Hohenprieſtern mit Liſt zu ihrem Gefallen überliefern könnte. Er konnte es; aber nur weil es der Sohn Gottes zuließ, der zwar ſeinen Laſterwillen verdammete; aber denſelben nicht hinderte, damit er aus den Finſterniſſen dieſes Geheimniſſes der ausgeſuchteſten Bosheit ſelbſten, das Licht des größten Werkes, welches ſeine überſchwänkliche Liebe gegen die Menſchen nur hervorbringen konnte, herausziehen möchte.

Von dieſem Augenblicke an, als Judas mit den Prieſtern über den Preis ſeiner Schelmenthat einig war, ſuchte er eine ſchickliche Gelegenheit, ihnen Jeſum in die Hände zu liefern. Sonderbar aber war er nach Anmerkung des heil. Luka darauf bedacht, daß er ſein Vorhaben ohne Auflauf des Volkes ausführen möchte, und ehe es noch ſein Lehrer oder doch wenigſtens die Apoſtel vermuthen konnten (Luc. XXII. 6.). Denn wenn er in der Folge zu der Rotte ſagt, welche die Prieſter Jeſum zu fangen ſchickten, ſie ſollten ihn vorſichtig führen, *ducite caute* (Marc. XIV. 44.),

44.), ſo liegt es am Tage, daß der Begriff von der Gottheit Jeſu, den er zuvor hatte, und wovon der heilige Petrus ein ſo authentiſches Zeugniß abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.), in ſeinem Verſtande bereits verloſchen war, und er ihn ferner für weiter nichts mehr als für einen klugen und geſchickten Mann anſah, den man nicht leicht hintergehen könnte.

17. V. Am erſten Tage der ungeſäuerten Brode giengen die Jünger zu Jeſu und fragten ihn: Wo willſt du, daß wir das Oſterlamm zurichten? Marc. XIV. 12. Luc. XXII. 7.

18. V. Jeſus antwortete ihnen: Gehet hin zu jemanden in der Stadt, und ſaget zu ihm: Unſer Lehrer läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt nahe. Bey dir will ich mit meinen Jüngern Oſtern halten.

19. V. Die Jünger vollzogen, was ihnen Jeſus aufgetragen hatte, und richteten das Oſtermahl zu.

Der erſte Tag der ungeſäuerten Brode war der dreyzehnte Mond des Märzens gegen Untergang der Sonne, da der Vierzehnte bey den Juden anfieng. Es war dieß der Abend des zweyten Donnerstages im April, an welchem das Oſterlamm mußte geſpeiſet werden. An dieſem Tage alſo, noch ehe der Abend kam, fragten die Jünger (Petrus und Johannes Luc. XXII. 8.) Jeſum, wo ſie ihm das Oſtermahl zubereiten ſollten, nämlich in welchem Hauſe zu Jeruſalem. Denn im Geſetze war es ausdrücklich verbothen, es außer dieſer Stadt zu eſſen, welche der Herr zu ſeiner Wohnſtätte unter den Juden erwählet hatte, und wo er ſeine Herrlichkeit, und die Majeſtät ſeines Namens wollte glänzen laſſen (Deut. XVI. 5. 6.). Nach dem heil. Luka gab der Heiland zuerſt Befehl alles Nöthige

vorzubereiten; dann fragten Petrus und Johannes, wo ſie ihm das Oſtermahl zubereiten ſollten. Der Sohn Gottes beſtimmet jemanden durch gewiſſe Kennzeichen, welche der heil. Lukas bemerket (XXII. 10.). Zu dieſem ſendet Jeſus die Jünger mit folgenden Worten: **Unſer Lehrer läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt nahe.** Nach einiger Meynung war dieſer Mann, zu dem Petrus und Johannes geſandt wurden, einer aus den Jüngern Jeſu, der ihn eben ſo wie die Apoſtel für ſeinen **Lehrer** erkannte. Doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, die Worte Jeſu ſeyen hier Worte jener Gotteskraft geweſen, mit welcher er Menſchen und Teufeln und Elementen als Oberherr der Natur geboth. Man hatte ſchon ein merkwürdiges Beyſpiel davon geſehen, als er kurz vorher ſeine Jünger abſandte, ihm eine Eſelinn mit ihrem Füllen beyzuführen. Sobald dem Eigenthümer geſagt wurde: **Der Herr bedarf ihrer,** ließ er ſie wegführen. (Matth. XXI. 3. Marc. XI. 3. 5. 6.).

Jeſus läßt dieſem Manne ſagen: **Meine Zeit iſt nahe.** Durch dieſen Ausdruck will er nach dem heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 82.) den Jüngern ſowohl als der Perſon, zu welcher er ſie ſandte, wie auch allen Juden zu erkennen geben, daß er nicht wider ſeinen Willen ſtürbe; ſondern ſich freywillig zum Tode erböthe. Er nennet die Zeit ſeines Todes **ſeine Zeit,** eine Zeit, worüber er Herr ſey. Dann ſetzet er bey, dieſe **Zeit ſey nahe,** woraus ſich noch deutlicher abnehmen läßt, daß er ſterbe, nur **wann** er wolle, und die Stunde, in welcher er für das Heil der Menſchen zu ſterben beſchloſſen habe, ſey ihm nicht unbekannt. Doch laſſet uns die Zeit ſeines Leidens und Todes auch darum **ſeine Zeit** nennen, weil er eigentlich für dieſe gekommen und in der Welt erſchienen war. Er ſelbſt hatte dieſe Zeit als die Zeit der Vollendung jener gro-

ßen Liebe, die ihn antrieb Menſch zu werden, und uns mit ſeinem Vater wieder auszuſöhnen, immer vorzüglich vor Augen. Nach dieſem Paſſah eigentlich, deſſen Vorbild nur jenes der Juden war, ſchmachtete er mit ſo glühendem Verlangen, nach dem Paſſah nämlich, wobey das unbefleckte Gotteslamm ſollte geſchlachtet werden, und von der Erde zum Himmel übergehen, um beyde durch das Verdienſt ſeines blutigen Todes wieder miteinander zu vereinigen.

Petrus und Johannes begaben ſich alſo noch einige Stunden vor Sonnenuntergange nach Jeruſalem; denn ſie mußten doch einige Zeit haben, die ungeſäuerten Brode zu bereiten, das Oſterlamm zu kaufen, zu ſchlachten, und zu braten, und was ſonſt das Geſetz vorſchrieb, zu bereiten. Nach dem Evangelium des heiligen Markus (XIV. 17.) kam auch der Sohn Gottes mit ſeinen Jüngern nicht eher in das Haus, wo man ihm das Oſtermahl zubereiten ſollte, als bis gegen den Abend. Der heil. Chryſoſtomus bewundert die Großmuth dieſes Mannes, der Jeſum ſo leicht in ſein Haus aufnahm, obſchon er nichts davon wußte; ja ſich nicht einmal fürchtete, er möchte ſich den unverſöhnlichen Haß der rachſüchtigen und grimmigen Phariſäer über den Hals ziehen, wenn er denjenigen beherbergte, den ſie auf den Tod verfolgten. Allein derjenige, der ſich gewürdiget hat, ihn zu ſeinen Gaſtgeber zu wählen, hat ihn ohne Zweifel zu gleicher Zeit auch mit dieſer heiligen Kühnheit ausgerüſtet, daß er ein ſo gutes Werk, wie dieſes da, ausübte, ohne ſich um die ſchlimmen Folgen, die etwa daraus für ihn entſpringen möchten, zu bekümmern. (Chryſ. ut ſup.).

20. V. **Als es Abend war, ſetzte er ſich mit ſeinen zwölf Jüngern zu Tiſche.** Marc. XIV. 17. Luc. XXII. 14.

21. V. Da ſie nun aßen, ſagte er zu ihnen: Fürwahr! ich ſage euch: Einer von euch wird mich verrathen. Joan. XIII. 21.

22. V. Hierüber wurden ſie ſehr betrübt, und ein jeder fieng an zu fragen: Herr! bin ichs?

23. V. Er antwortete ihnen: Der mit ſeiner Hand mit mir in die Schüſſel tunket, wird mich verrathen.

24. V. Der Sohn des Menſchen geht zwar von hinnen, wie von ihm geſchrieben ſteht; wehe aber dem Menſchen, durch welchen er verrathen wird! dem wäre es beſſer, er wäre niemals gebohren worden. Pſ. CVIII. 8. & ſeqq.

25. V. Judas, der ihn hernach verrieth, nahm das Wort, und fragte: Rabbi! bin ichs? Er antwortete: Du ſageſt es.

Als es Abend war, d. i. nachdem die Sonne untergegangen war. Zu dieſer Zeit mußte man das Oſterlamm genießen; und der Sohn Gottes ſetzte ſich mit ſeinen zwölf Jüngern, die eigentlich ſein Haus ausmachten, zu Tiſche; denn nach der Verordnung des Geſetzes mußte jeder Hausvater ein Lamm mit ſeinen Hausgenoſſen verzehren (Exod. XII. 3. 4.). Worüber ſollen wir zu erſt erſtaunen? Ueber die Unverſchämtheit des Juda, der kein Bedenken trägt, ſich mit allen übrigen bey dieſem Abendmahle einzufinden; da er doch die Verrätherey ſchon im Herzen kochte: oder über die Sanftmuth Jeſu, der ihn noch zu ſeiner Tafel nahm, obſchon er ihn an ſeine Feinde ſchon verkauft hatte, und ſich nur mit der Abſicht in ſeiner Geſellſchaft befand, daß er den günſtigſten Zeitpunkt beobachtete, ihn ſeinen Widerſachern zu überliefern? Allein der Sohn Gottes wollte ſowohl ihm als den übrigen Apoſteln zeigen, daß alles, was vorgieng, dem Lichte ſeiner Wahrheit ausgeſetzt ſey. Daher erklärt er und

zwar

zwar mit einem Eide, **einer von ihnen würde ihn verrathen.** Nach Anmerkung der Väter wollte ihn Jeſus darum nicht deutlich auszeichnen, damit die Hoffnung, bey den übrigen Apoſteln, ſeinen Mitbrüdern, noch verborgen zu bleiben, ihn zur Buße leiten möchte; oder auch zu verhindern, daß er nicht noch unverſchämter würde, wenn er ſich ausdrücklich entdeckt und bloß geſtellt ſähe: *Ne manifeſte coargutus, impudentior fieret.* (Hier. in hunc loc.). Der Sohn Gottes wollte alſo lieber alle ſeine Apoſtel in Schrecken ſetzen, als dieſem die Gelegenheit entziehen, aus ſeinem elenden Stande, worein ihn der Geitz geſtürzt hatte, zu entkommen: **Fürwahr! ich ſage euch: einer von euch wird mich verrathen:** einer von euch, die ich zu meinen zwölf Apoſteln erwählet habe, die mich allenthalben begleiten, und denen ich ſo große Verheiſſungen gemacht habe. Wer ſollte bey dieſer Erklärung des Sohnes Gottes nicht zittern? Auch ſetzet das Evangelium bey: ſie ſeyen **ſehr betrübt geworden,** die eilf Apoſtel nämlich, welche ſeine Perſon noch in Ehren hielten, und ein jeder habe angefangen zu fragen, ob er es ſey: *Nunquid ego ſum domine?* Denn obſchon ſie ſich eines ſolchen Verbrechens nicht ſchuldig wußten, und aus ihrem eigenen Gewiſſen überzeugt waren, daß eine ſolche Unthat ihnen nie in den Sinn gekommen ſey; ſo fürchteten ſie doch, ſagt Hieronymus, ihre eigne Gebrechlichkeit, und ſetzten ein Mistrauen auf ſich ſelbſten, indem ſie dieſer Erklärung ihres göttlichen Lehrers gewiſſermaßen mehr glaubten, als dem Zeugniſſe ihres Gewiſſens. (Cf. Chryſoſt. ut ſupr.).

Die Schrifterklärer bemerken vier Stufen, wodurch der Sohn Gottes ſeinen Verräther immer deutlicher zu erkennen gab. Anfangs ſagte er zu den Apoſteln:

ſteln: Einer von euch wird mich verrathen. Als er ſie aber über die Ungewißheit, worinn ſich ein jeder in Anſehung dieſes Satzes befand, ſehr betrübt ſah, beſtimmte er denjenigen, auf den er zielte, durch ein deutlicheres Merkmal, und ſetzet bey: Derjenige wird mich verrathen, der mit ſeiner Hand mit mir in die Schüſſel tunket: doch leidet dieß zweyerley Erklärung: Erſtens konnte der Heiland dadurch nur die Größe des Verbrechens ſchildern, welches Judas durch ſeine Verrätherey an demjenigen begehen würde, mit dem er als Freund ſpeiſete; wie der Prophet ſagt, der mein Brod aß, iſt der ſchändlichſte Verräther an mir geworden (Pſ. XL. 10.); oder Judas, der bey dem Herrn zu Tiſche ſaß, tunkte wirklich in die Schüſſel, als er dieſes ſagte. Da aber ohne Zweifel auch andere zugleich mit eintunkten, ſo blieb die Sache immer ungewiß. (Grot. Maldonat. Janſ. in hunc loc.).

Indeſſen, da Judas noch nicht wie die Andern gefragt hatte, ob er ihn verrathen würde, ſo fragt er nun auch, mit dieſen hier bezeichneten Worten: Rabbi! bin ichs? Jeſus antwortete ihm auf der Stelle: Du haſt es geſagt: d. i. du biſt es. Allein da dieſe Antwort Jeſu an Juda glaublich von Niemanden als dieſem allein gehört wurde; ſo hat der Heiland ohne Zweifel ganz leiſe geredet. Darum lag nachher Petrus dem Johannes an, deſſen Haupt dem Buſen Jeſu am nächſten war, er möchte doch fragen, von wem Jeſus redete (Joan. XIII. 24. 25. 26.). Der Sohn Gottes ſagte ihm ſodann deutlich: Der iſts, dem ich den eingetunkten Brodbiſſen gebe: und ſogleich gab er den Biſſen dem Iſcharioth. Dieß ſcheint der natürlichſte Sinn dieſer ſonſt ſo dunkeln Stelle zu ſeyn. Noch einige andere Umſtände davon werden im Evangelium des heil. Johannes vorkommen. Denn allen

16. V. Und von dieſer Zeit an ſuchte er Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Da, als die Hohenprieſter ſammt den Aelteſten des Volkes und Geſetzlehrern verſammelt waren, Rath zu halten, wie ſie Jeſum ohne Auflauf des Volkes einziehen möchten. Denn nachdem der heil. Evangeliſt den Beweggrund angemerkt hat, warum Judas ſeinen Lehrer verrathen wollte, ergreift er ſogleich den Faden ſeiner Geſchichte wieder, und erzählet nun, wie die Feinde des Heilandes fanden, was ſie ſuchten, nämlich ein Mittel ſich ſeiner Perſon mit Liſt zu bemächtigen. Welches Mittel konnte auch in der That ihrer Abſicht angemeſſener ſeyn, als das, welches ſich ihnen jetzt darbiethet? Einer aus den Zwölfen, welche ſich der Sohn Gottes zu ſeinen beſtändigen Begleitern auserwählet hatte, kommt nun von ſelbſten, ohne daß man nach ihm fragte, und erbiethet ſich, ihnen denſelben zu überliefern um ein Stück Geld. Der Teufel, der ihrem Rathe vorſtand, gab auch dem Juda ein, Jeſum zu verrathen (Luc. XXII. 3.). Gott aber, der den Vortheil wußte, der aus der Untreue dieſes Apoſtels ſowohl, als aus der Wuth der Prieſter zu ziehen war, ließ ſie nach ihrem verderbten Herzen handeln, ohne ihnen einiges Hinderniß zu legen; obſchon er ihr ganzes Betragen verabſcheuete. Das ſollte viele Gottloſe zittern machen, die ſich ſicher glauben, wenn ihre Bosheit keinen Widerſtand findet; da indeſſen die Nachſicht und Langmuth Gottes ſelbſt ſie mehr als alles in der Welt in Erſtaunen und einen heiligen Schrecken ſetzen ſollte. (Cf. Grotius. Maldon. v. 3. 4.).

Was für einen Beweggrund mögen doch wohl die heiligen Evangeliſten gehabt haben, daß ſie bey Erzählung der Verrätherey des Juda ausdrücklich anmerken, er ſey einer aus den Zwölfen geweſen? Wäre es

nicht

nicht genug, wenn ſie überhaupt ſagten, er ſey einer aus den Jüngern Jeſu geweſen? Allein ſie wollten ſich nicht mit dieſer Art von Beſchämung verſchonen; ſondern gaben als Liebhaber der Wahrheit in ihren Reden der ganzen Welt zu erkennen, daß, wenn einer aus den Zwölfen ſich ſo vergieng, daß er ſeinen eignen Lehrer verrieth, keiner ſich ſelbſten vermeſſentlich trauen dürfe, in welchem Stande oder Orte er immer ſeyn möge, denn ſelbſt das Geleit des Heilandes, die heilige Geſellſchaft der Apoſtel konnte dieſen nicht an ſeine Pflicht halten. Er wird Iſchorioth oder Iſcariot genannt, um ihn nicht mit einem andern Juda, Thaddäus zugenannt, zu verwechſeln. (Chryſ. in Matth. hom. 81.).

Vermuthlich wußte Judas um die Abſicht der Feinde Jeſu und die Verlegenheit, worinn ſie ſich befanden, dieſelbe auszuführen; da nun ſein Geiz durch die Verſchwendung des Salböles aufgebracht war, und er ſich durch die Antwort Jeſu beleidiget fand, anſtatt ſich, wie andere, dadurch unterrichten und rühren zu laſſen, gieng er ſelbſt hin und both denjenigen um Geld feil, welcher gekommen war die ganze Welt auszulöſen. **Was wollet ihr mir geben**, ſagt er zu ihnen, **ſo will ich ihn euch überliefern?** Unſeliger Apoſtel! ruft Hieronymus aus, der ſich ſchadlos halten will mit dem Kaufpreiſe Jeſu Chriſti wegen des Verluſtes, den er erlitten zu haben glaubt bey Verſchüttung einer Salbe, die er verkauft haben wollte. Welche ſchauerliche Frage, welche abentheuerliche Vergeltung! **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern?** Was ſollte man dieſem Apoſtel zum Vertauſche ſeines Lehrers geben? Was ihm geben, welches das Leere, das fürchterliche Leere, worein er ſich freywillig durch den Verluſt ſeines Gottes verſetzte, ausfüllen könnte? Noch einmal, was ſollte man ihm geben,

16. V. Und von dieſer Zeit an ſuchte er Gelegenheit, ihn zu verrathen.

Da, als die Hohenprieſter ſammt den Aelteſten des Volkes und Geſetzlehrern verſammelt waren, Rath zu halten, wie ſie Jeſum ohne Auflauf des Volkes einziehen möchten. Denn nachdem der heil. Evangeliſt den Beweggrund angemerkt hat, warum Judas ſeinen Lehrer verrathen wollte, ergreift er ſogleich den Faden ſeiner Geſchichte wieder, und erzählet nun, wie die Feinde des Heilandes fanden, was ſie ſuchten, nämlich ein Mittel ſich ſeiner Perſon mit Liſt zu bemächtigen. Welches Mittel konnte auch in der That ihrer Abſicht angemeſſener ſeyn, als das, welches ſich ihnen jetzt darbiethet? Einer aus den Zwölfen, welche ſich der Sohn Gottes zu ſeinen beſtändigen Begleitern auserwählet hatte, kommt nun von ſelbſten, ohne daß man nach ihm fragte, und erbiethet ſich, ihnen denſelben zu überliefern um ein Stück Geld. Der Teufel, der ihrem Rathe vorſtand, gab auch dem Juda ein, Jeſum zu verrathen (Luc. XXII. 3.). Gott aber, der den Vortheil wußte, der aus der Untreue dieſes Apoſtels ſowohl, als aus der Wuth der Prieſter zu ziehen war, ließ ſie nach ihrem verderbten Herzen handeln, ohne ihnen einiges Hinderniß zu legen; obſchon er ihr ganzes Betragen verabſcheuete. Das ſollte viele Gottloſe zittern machen, die ſich ſicher glauben, wenn ihre Bosheit keinen Widerſtand findet; da indeſſen die Nachſicht und Langmuth Gottes ſelbſt ſie mehr als alles in der Welt in Erſtaunen und einen heiligen Schrecken ſetzen ſollte. (Cf. Grotius. Maldon. v. 3. 4.).

Was für einen Beweggrund mögen doch wohl die heiligen Evangeliſten gehabt haben, daß ſie bey Erzählung der Verrätherey des Juda ausdrücklich anmerken, er ſey einer aus den Zwölfen geweſen? Wäre es

nicht

nicht genug, wenn ſie überhaupt ſagten, er ſey einer aus den Jüngern Jeſu geweſen? Allein ſie wollten ſich nicht mit dieſer Art von Beſchämung verſchonen; ſondern gaben als Liebhaber der Wahrheit in ihren Reden der ganzen Welt zu erkennen, daß, wenn einer aus den Zwölfen ſich ſo vergieng, daß er ſeinen eignen Lehrer verrieth, keiner ſich ſelbſten vermeſſentlich trauen dürfe, in welchem Stande oder Orte er immer ſeyn möge, denn ſelbſt das Geleit des Heilandes, die heilige Geſellſchaft der Apoſtel konnte dieſen nicht an ſeine Pflicht halten. Er wird Jſchărioth oder Jſcariot genannt, um ihn nicht mit einem andern Juda, Thaddäus zugenannt, zu verwechſeln. (Chryſ. in Matth. hom. 81.).

Vermuthlich wußte Judas um die Abſicht der Feinde Jeſu und die Verlegenheit, worinn ſie ſich befanden, dieſelbe auszuführen; da nun ſein Geiz durch die Verſchwendung des Salböles aufgebracht war, und er ſich durch die Antwort Jeſu beleidiget fand, anſtatt ſich, wie andere, dadurch unterrichten und rühren zu laſſen, gieng er ſelbſt hin und both denjenigen um Geld feil, welcher gekommen war die ganze Welt auszulöſen. **Was wollet ihr mir geben**, ſagt er zu ihnen, **ſo will ich ihn euch überliefern?** Unſeliger Apoſtel! ruft Hieronymus aus, der ſich ſchadlos halten will mit dem Kaufpreiſe Jeſu Chriſti wegen des Verluſtes, den er erlitten zu haben glaubt bey Verſchüttung einer Salbe, die er verkauft haben wollte. Welche ſchauerliche Frage, welche abentheuerliche Vergeltung! **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern?** Was ſollte man dieſem Apoſtel zum Vertauſche ſeines Lehrers geben? Was ihm geben, welches das Leere, das fürchterliche Leere, worein er ſich freywillig durch den Verluſt ſeines Gottes verſetzte, ausfüllen könnte? Noch einmal, was ſollte man ihm ge-

ben, das im Stande wäre, ihn zu tröſten, da er denjenigen verworfen hat, der ihn gewählet hatte, gleich andern Apoſteln, ein Vertrauter ſeiner größten Geheimniſſe, und, wie ſie, einer der erſten Miniſter jenes göttlichen Reiches zu ſeyn, das er unter den Menſchen aufzurichten, gekommen war? (Hier. in hunc loc.).

Es war ohne Zweifel eine Fügung der Vorſehung, daß man ihm für ſeine Verrätherey eine ſo geringe Summe, als dreyßig Silberlinge oder Sickel (etwa beyläufig 15 halbe Laubthaler) anboth, und er ſich damit begnügte. Denn nebſt dem, daß unſer Heiland ſich aus Liebe zu uns wie den geringſten unter den Menſchen wollte behandeln laſſen, bezeichnete er dadurch auch ein ſchreckbares Vorbild deſſen, was nachher geſchah, und zu allen Zeiten geſchehen wird. Jeſus Chriſtus wird gewiſſermaßen verkauft — von ſeinen Jüngern verkauft — von den meiſten ſeiner Diener verkauft — um ein geringes Geld — um eine ſchnöde Luſt — um eine kurze Rache — und oft — darf man es ſagen? um nichts verkauft. Man wird wider dieſen Apoſtel aufgebracht, man vergrößert ſeine Treuloſigkeit, das Ungeheuer ſeiner Verrätherey, und bemerket nicht, daß ein geheimer Geitz, eine geheime Begierlichkeit uns öfters antreibt, dem Teufel und der Welt eben das zu ſagen, was er den Prieſtern und Aelteſten ſagte: **Was wollet ihr mir geben, ſo will ich ihn euch überliefern?** Das heißt, ſo will ich mich ſelbſten euch überliefern; mich, der ich unter ſo vielen Titeln Jeſu Chriſto zugehöre, und die Ehre habe, eines ſeiner Glieder zu ſeyn.

Judas mußte ſehr geringe Achtung gegen ſeinen Lehrer hegen, weil er ſich mit einem ſo geringen Kaufpreiſe befriedigen ließ. Sein verderbtes Herz mußte ihn ſogar mit der äußerſten Verachtung anſehen; denn

er

er verkaufte ihn nicht höher als den geringſten Sklaven. Ohne Zweifel fiel er nicht plötzlich aus der Gnade und dem Geiſte des Apoſtolats in dieſe ſchauervolle Ausſchweifung. Es gieng ſtufenweiſe: Die Hochſchätzung Jeſu nahm in ſeinem Herzen ab nach dem Maße, nach welchem die Begierlichkeit darinn anwuchs; endlich kam er ſo weit, daß er ihm auch dieſes geringe Geld vorzog, und vergaß, was er Anfangs ſelbſt von ſeiner Gottheit geglaubt und durch die Theilnahm an ſeiner Macht gewirket hatte. Denn ohne Zweifel hatte er gleich den übrigen Apoſteln Anfangs Wunder gewirket, und dieſelben Wahrheiten geprediget. Da er aber nachgehends den Geiſt Gottes in ſeinem Herzen erlöſchen ließ, ward er ſo blind, daß er Jeſum für weiter nichts mehr, als einen bloßen Menſchen anſah, den er den Hohenprieſtern mit Liſt zu ihrem Gefallen überliefern könnte. Er konnte es; aber nur weil es der Sohn Gottes zuließ, der zwar ſeinen Laſterwillen verdammete; aber denſelben nicht hinderte, damit er aus den Finſterniſſen dieſes Geheimniſſes der ausgeſuchteſten Bosheit ſelbſten, das Licht des größten Werkes, welches ſeine überſchwänkliche Liebe gegen die Menſchen nur hervorbringen konnte, herausziehen möchte.

Von dieſem Augenblicke an, als Judas mit den Prieſtern über den Preis ſeiner Schelmenthat einig war, ſuchte er eine ſchickliche Gelegenheit, ihnen Jeſum in die Hände zu liefern. Sonderbar aber war er nach Anmerkung des heil. Luka darauf bedacht, daß er ſein Vorhaben ohne Auflauf des Volkes ausführen möchte, und ehe es noch ſein Lehrer oder doch wenigſtens die Apoſtel vermuthen konnten (Luc. XXII. 6.). Denn wenn er in der Folge zu der Rotte ſagt, welche die Prieſter Jeſum zu fangen ſchickten, ſie ſollten ihn vorſichtig führen, *ducite caute* (Marc. XIV. 44.),

44.), ſo liegt es am Tage, daß der Begriff von der Gottheit Jeſu, den er zuvor hatte, und wovon der heilige Petrus ein ſo authentiſches Zeugniß abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.), in ſeinem Verſtande bereits verloſchen war, und er ihn ferner für weiter nichts mehr als für einen klugen und geſchickten Mann anſah, den man nicht leicht hintergehen könnte.

17. V. Am erſten Tage der ungeſäuerten Brode giengen die Jünger zu Jeſu und fragten ihn: Wo willſt du, daß wir das Oſterlamm zurichten? Marc. XIV. 12. Luc. XXII. 7.

18. V. Jeſus antwortete ihnen: Gehet hin zu jemanden in der Stadt, und ſaget zu ihm: Unſer Lehrer läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt nahe. Bey dir will ich mit meinen Jüngern Oſtern halten.

19. V. Die Jünger vollzogen, was ihnen Jeſus aufgetragen hatte, und richteten das Oſtermahl zu.

Der erſte Tag der ungeſäuerten Brode war der dreyzehnte Mond des Märzens gegen Untergang der Sonne, da der Vierzehnte bey den Juden anfieng. Es war dieß der Abend des zweyten Donnerstages im April, an welchem das Oſterlamm mußte geſpeiſet werden. An dieſem Tage alſo, noch ehe der Abend kam, fragten die Jünger (Petrus und Johannes Luc. XXII. 8.) Jeſum, wo ſie ihm das Oſtermahl zubereiten ſollten, nämlich in welchem Hauſe zu Jeruſalem. Denn im Geſetze war es ausdrücklich verbothen, es außer dieſer Stadt zu eſſen, welche der Herr zu ſeiner Wohnſtätte unter den Juden erwählet hatte, und wo er ſeine Herrlichkeit, und die Majeſtät ſeines Namens wollte glänzen laſſen (Deut. XVI. 5. 6.). Nach dem heil. Luka gab der Heiland zuerſt Befehl alles Nöthige vor-

vorzubereiten; dann fragten Petrus und Johannes, wo ſie ihm das Oſtermahl zubereiten ſollten. Der Sohn Gottes beſtimmet jemanden durch gewiſſe Kennzeichen, welche der heil. Lukas bemerket (XXII. 10.). Zu dieſem ſendet Jeſus die Jünger mit folgenden Worten: **Unſer Lehrer läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt nahe.** Nach einiger Meynung war dieſer Mann, zu dem Petrus und Johannes geſandt wurden, einer aus den Jüngern Jeſu, der ihn eben ſo wie die Apoſtel für ſeinen Lehrer erkannte. Doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, die Worte Jeſu ſeyen hier Worte jener Gotteskraft geweſen, mit welcher er Menſchen und Teufeln und Elementen als Oberherr der Natur geboth. Man hatte ſchon ein merkwürdiges Beyſpiel davon geſehen, als er kurz vorher ſeine Jünger abſandte, ihm eine Eſelinn mit ihrem Füllen beyzuführen. Sobald dem Eigenthümer geſagt wurde: **Der Herr bedarf ihrer,** ließ er ſie wegführen. (Matth. XXI. 3. Marc. XI. 3. 5. 6.).

Jeſus läßt dieſem Manne ſagen: **Meine Zeit iſt nahe.** Durch dieſen Ausdruck will er nach dem heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 82.) den Jüngern ſowohl als der Perſon, zu welcher er ſie ſandte, wie auch allen Juden zu erkennen geben, daß er nicht wider ſeinen Willen ſtürbe; ſondern ſich freywillig zum Tode erböthe. Er nennet die Zeit ſeines Todes **ſeine Zeit,** eine Zeit, worüber er Herr ſey. Dann ſetzet er bey, **dieſe Zeit ſey nahe,** woraus ſich noch deutlicher abnehmen läßt, daß er ſterbe, nur **wann** er wolle, und die Stunde, in welcher er für das Heil der Menſchen zu ſterben beſchloſſen habe, ſey ihm nicht unbekannt. Doch laſſet uns die Zeit ſeines Leidens und Todes auch darum **ſeine Zeit** nennen, weil er eigentlich für dieſe gekommen und in der Welt erſchienen war. Er ſelbſt hatte dieſe Zeit als die Zeit der Vollendung jener gro-

ßen

ßen Liebe, die ihn antrieb Menſch zu werden, und uns mit ſeinem Vater wieder auszuſöhnen, immer vorzüglich vor Augen. Nach dieſem Paſſah eigentlich, deſſen Vorbild nur jenes der Juden war, ſchmachtete er mit ſo glühendem Verlangen, nach dem Paſſah nämlich, wobey das unbefleckte Gotteslamm ſollte geſchlachtet werden, und von der Erde zum Himmel übergehen, um beyde durch das Verdienſt ſeines blutigen Todes wieder miteinander zu vereinigen.

Petrus und Johannes begaben ſich alſo noch einige Stunden vor Sonnenuntergange nach Jeruſalem; denn ſie mußten doch einige Zeit haben, die ungeſäuerten Brode zu bereiten, das Oſterlamm zu kaufen, zu ſchlachten, und zu braten, und was ſonſt das Geſetz vorſchrieb, zu bereiten. Nach dem Evangelium des heiligen Markus (XIV. 17.) kam auch der Sohn Gottes mit ſeinen Jüngern nicht eher in das Haus, wo man ihm das Oſtermahl zubereiten ſollte, als bis gegen den Abend. Der heil. Chryſoſtomus bewundert die Großmuth dieſes Mannes, der Jeſum ſo leicht in ſein Haus aufnahm, obſchon er nichts davon wußte; ja ſich nicht einmal fürchtete, er möchte ſich den unverſöhnlichen Haß der rachſüchtigen und grimmigen Phariſäer über den Hals ziehen, wenn er denjenigen beherbergte, den ſie auf den Tod verfolgten. Allein derjenige, der ſich gewürdiget hat, ihn zu ſeinen Gaſtgeber zu wählen, hat ihn ohne Zweifel zu gleicher Zeit auch mit dieſer heiligen Kühnheit ausgerüſtet, daß er ein ſo gutes Werk, wie dieſes da, ausübte, ohne ſich um die ſchlimmen Folgen, die etwa daraus für ihn entſpringen möchten, zu bekümmern. (Chryſ. ut ſup.).

20. V. **Als es Abend war, ſetzte er ſich mit ſeinen zwölf Jüngern zu Tiſche.** Marc. XIV. 17. Luc. XXII. 14.

21. V.

21. V. Da ſie nun aßen, ſagte er zu ihnen: Fürwahr! ich ſage euch: Einer von euch wird mich verrathen. Joan. XIII. 21.

22. V. Hierüber wurden ſie ſehr betrübt, und ein jeder fieng an zu fragen: Herr! bin ichs?

23. V. Er antwortete ihnen: Der mit ſeiner Hand mit mir in die Schüſſel tunket, wird mich verrathen.

24. V. Der Sohn des Menſchen geht zwar von hinnen, wie von ihm geſchrieben ſteht; wehe aber dem Menſchen, durch welchen er verrathen wird! dem wäre es beſſer, er wäre niemals gebohren worden. Pſ. CVIII. 8. & ſeqq.

25. V. Judas, der ihn hernach verrieth, nahm das Wort, und fragte: Rabbi! bin ichs? Er antwortete: Du ſageſt es.

Als es Abend war, d. i. nachdem die Sonne untergegangen war. Zu dieſer Zeit mußte man das Oſterlamm genießen; und der Sohn Gottes ſetzte ſich mit ſeinen zwölf Jüngern, die eigentlich ſein Haus ausmachten, zu Tiſche; denn nach der Verordnung des Geſetzes mußte jeder Hausvater ein Lamm mit ſeinen Hausgenoſſen verzehren (Exod. XII. 3. 4.). Worüber ſollen wir zu erſt erſtaunen? Ueber die Unverſchämtheit des Juda, der kein Bedenken trägt, ſich mit allen übrigen bey dieſem Abendmahle einzufinden; da er doch die Verrätherey ſchon im Herzen kochte: oder über die Sanftmuth Jeſu, der ihn noch zu ſeiner Tafel nahm, obſchon er ihn an ſeine Feinde ſchon verkauft hatte, und ſich nur mit der Abſicht in ſeiner Geſellſchaft befand, daß er den günſtigſten Zeitpunkt beobachtete, ihn ſeinen Widerſachern zu überliefern? Allein der Sohn Gottes wollte ſowohl ihm als den übrigen Apoſteln zeigen, daß alles, was vorgieng, dem Lichte ſeiner Wahrheit ausgeſetzt ſey. Daher erklärt er und

zwar

zwar mit einem Eide, **einer von ihnen würde ihn verrathen.** Nach Anmerkung der Väter wollte ihn Jeſus darum nicht deutlich auszeichnen, damit die Hoffnung, bey den übrigen Apoſteln, ſeinen Mitbrüdern, noch verborgen zu bleiben, ihn zur Buße leiten möchte; oder auch zu verhindern, daß er nicht noch unverſchämter würde, wenn er ſich ausdrücklich entdeckt und bloß geſtellt ſähe: *Ne manifeſte coargutus, impudentior fieret.* (Hier. in hunc loc.). Der Sohn Gottes wollte alſo lieber alle ſeine Apoſtel in Schrecken ſetzen, als dieſem die Gelegenheit entziehen, aus ſeinem elenden Stande, worein ihn der Geitz geſtürzt hatte, zu entkommen: **Fürwahr! ich ſage euch: einer von euch wird mich verrathen:** einer von euch, die ich zu meinen zwölf Apoſteln erwählet habe, die mich allenthalben begleiten, und denen ich ſo große Verheiſſungen gemacht habe. Wer ſollte bey dieſer Erklärung des Sohnes Gottes nicht zittern? Auch ſetzet das Evangelium bey: ſie ſeyen **ſehr betrübt geworden**, die eilf Apoſtel nämlich, welche ſeine Perſon noch in Ehren hielten, und ein jeder habe angefangen zu fragen, ob er es ſey: *Nunquid ego ſum domine?* Denn obſchon ſie ſich eines ſolchen Verbrechens nicht ſchuldig wußten, und aus ihrem eigenen Gewiſſen überzeugt waren, daß eine ſolche Unthat ihnen nie in den Sinn gekommen ſey; ſo fürchteten ſie doch, ſagt Hieronymus, ihre eigne Gebrechlichkeit, und ſetzten ein Mistrauen auf ſich ſelbſten, indem ſie dieſer Erklärung ihres göttlichen Lehrers gewiſſermaßen mehr glaubten, als dem Zeugniſſe ihres Gewiſſens. (Cf. Chryſoſt. ut ſupr.).

Die Schrifterklärer bemerken vier Stufen, wodurch der Sohn Gottes ſeinen Verräther immer deutlicher zu erkennen gab. Anfangs ſagte er zu den Apo-

ſteln:

ſteln: Einer von euch wird mich verrathen. Als er ſie aber über die Ungewißheit, worinn ſich ein jeder in Anſehung dieſes Satzes befand, ſehr betrübt ſah, beſtimmte er denjenigen, auf den er zielte, durch ein deutlicheres Merkmal, und ſetzet bey: Derjenige wird mich verrathen, der mit ſeiner Hand mit mir in die Schüſſel tunket: doch leidet dieß zweyerley Erklärung: Erſtens konnte der Heiland dadurch nur die Größe des Verbrechens ſchildern, welches Judas durch ſeine Verrätherey an demjenigen begehen würde, mit dem er als Freund ſpeiſete; wie der Prophet ſagt, der mein Brod aß, iſt der ſchändlichſte Verräther an mir geworden (Pſ. XL. 10.); oder Judas, der bey dem Herrn zu Tiſche ſaß, tunkte wirklich in die Schüſſel, als er dieſes ſagte. Da aber ohne Zweifel auch andere zugleich mit eintunkten, ſo blieb die Sache immer ungewiß. (Grot. Maldonat. Janſ. in hunc loc.).

Indeſſen, da Judas noch nicht wie die Andern gefragt hatte, ob er ihn verrathen würde, ſo fragt er nun auch, mit dieſen hier bezeichneten Worten: Rabbi! bin ichs? Jeſus antwortete ihm auf der Stelle: Du haſt es geſagt: d. i. du biſt es. Allein da dieſe Antwort Jeſu an Juda glaublich von Niemanden als dieſem allein gehört wurde; ſo hat der Heiland ohne Zweifel ganz leiſe geredet. Darum lag nachher Petrus dem Johannes an, deſſen Haupt dem Buſen Jeſu am nächſten war, er möchte doch fragen, von wem Jeſus redete (Joan. XIII. 24. 25. 26.). Der Sohn Gottes ſagte ihm ſodann deutlich: Der iſts, dem ich den eingetunkten Brodbiſſen gebe: und ſogleich gab er den Biſſen dem Iſchärioth. Dieß ſcheint der natürlichſte Sinn dieſer ſonſt ſo dunkeln Stelle zu ſeyn. Noch einige andere Umſtände davon werden im Evangelium des heil. Johannes vorkommen. Denn allen

Anſcheine nach gab der Heiland ſeinen Verräther durch dieſes letzte Merkmal nicht eher zu erkennen, als nachdem er das anbethenswürdigſte Sakrament ſeines göttlichen Leibes eingeſetzt hatte, von dem erſt nachher geredet wird. (Aug. de Conſ. Evang. l. 3. init. c. 1. n. 2.).

Um wieder auf die ſonderbare Erklärung unſers Textes zu kommen, ſehen wir an dem Betragen Jeſu gegen den Juda ein Beyſpiel der Mäßigung und Liebe, das nicht zu begreifen iſt. Denn er verſchont ihn Anfangs, ſo viel er nur kann; giebt ihm aber doch deutlich genug zu verſtehen, daß er ihn verrathen würde; er läßt es ihn fühlen, daß er mit ſeinem göttlichen Lichte auch das Innerſte ſeines Herzens durchdringe, und ſtellet ihm den Schatz der fürchterlichen Rache vor Augen, den er über ſein Haupt ſammeln würde; damit, wenn ihn etwa die Schande eines ſo ſchreckbaren Verweiſes nicht gewinnen ſollte, er wenigſtens durch die Größe der ihm gedroheten Strafen erſchüttert würde. **Was des Menſchen Sohn betrifft**, ſagt der Heiland, geht er zwar von hinnen; das heißt, er kehret zu ſeinem Vater zurücke, und zwar durch ſeinen Tod, mehr aber vermöge ſeines Willens, der ihn als ewigen Gottesſohn bewog **Menſchenſohn** zu werden, als vermöge der Gewalt ſeiner Feinde und der Bosheit ſeines Verräthers. Denn wenn er auch **von hinnen geht**, wird ihm weiter nichts begegnen, als was von ihm in der Schrift ſchon lange Zeit verzeichnet iſt; indem Moſes und die Propheten ſein Leiden ſowohl, als den Einzug in ſeine Herrlichkeit vorhergeſagt und geſchildert haben (Luc. XXIV. 26. 27.). Wenn er alſo ſtarb, that er weiter nichts, als daß er die Prophezeyungen erfüllete, und das große Werk, zu dem er Menſch geworden war, vollendete. **Wehe aber dem Menſchen, durch welchen des Menſchenſohn**

wird

wird verrathen werden! Denn obſchon dieſe Verrätherey in der heiligen Schrift iſt vorgeſagt worden; obſchon ſie gleichſam zum erſten Sproſſen jener geheimnißvollen Leiter dienen ſollte, worauf der Menſchenſohn bis zu ſeinem Vater hinaufſteigen ſollte; ſo wird er darum nicht weniger ſträflich ſeyn; und das große Gut, welches die unausſprechliche Weisheit und Liebe Gottes aus einem ſo ungeheuern Falle zu ziehen weiß, vermindert das Abentheuerliche eines ſolchen Uebels nicht. **Darum wäre es für dieſen Menſchen beſſer geweſen, er wäre nie gebohren worden;** ſo groß iſt ſein Verbrechen, ſo ſchrecklich iſt die Pein, die ihn als Strafe erwartet. Es wird nicht überhaupt geſagt, es wäre beſſer, wenn dieſer Menſch nie geweſen wäre; denn nach den geheimen und unerforſchlichen Rathſchlüßen der Gerechtigkeit Gottes mußte ſein Eingebohrner von einem der zwölf Apoſtel verrathen, und von ſeinem eignen Volke zum Tode ausgeliefert werden: *Nonne hæc oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam?* Sondern es heißt: **Für dieſen Menſchen wäre es beſſer geweſen, wenn er nie wäre gebohren worden;** denn ſeinen eignen Lehrer verrathen, war für einen ſolchen Apoſtel eine ſolche Vergehung, daß bey allem Guten, welches für die Menſchen daraus entſpringt, ſie dennoch für ihn ein unendliches Unglück bleibet; ſo, daß der Stand, worein ihn dieſes Verbrechen für allzeit ſetzte, tauſendmal ſchlimmer iſt, als das Nichtſeyn ſelbſt. (Chryſ. ut ſupr. Cf. Hieron. in hunc loc.).

Auf dieſe Rede und Art von Fluche, den Jeſus wider ſeinen Verräther ausſprach, fand ſich Judas zwar getroffen, aber nicht gerührt. Daher hatte er die Frechheit, gleich allen Andern zu fragen, ob er etwa von ihm redete? Wer kann dieſe Blindheit faſſen, ruft

Chryſoſtomus aus, er fragt Jeſum um die Wahrheit einer Sache, die er ſelbſt in ſeinem Herzen fühlt! Ja es ſcheint, er wolle gewiſſermaßen der göttlichen Einſicht ſeines Lehrers trotzen; wenigſtens legt er durch dieſe Frage, wie Hieronymus ſagt, eine ſeltene Probe ſeines Unglaubens und jener ſchauervollen Finſterniß, womit die Bosheit ſeine Seele überzogen hat, an den Tag.

Der heilige Chryſoſtomus kann ſich nicht genug verwundern über die aufrichtige und ſanftmüthige Antwort des Sohnes Gottes. Er konnte ihn wie einen Böſewicht behandeln, und ihm die teufliſche Unterhandlung mit ſeinen Feinden hart vorrücken. Er konnte ihm ſagen: du haſt mich verkauft, und biſt ſchon entſchloſſen, den Preis dafür einzunehmen. Und da du dich von der Wahrheit deſſen, was ich dir vorrücke, überzeugt fühleſt; heuchelſt du noch Unwiſſenheit, als wollteſt du von mir vergewiſſert werden. So antwortet das ſanftmüthige Lamm, welches in die Welt gekommen war geſchlachtet zu werden, demjenigen nicht, der, wie es ſchien, ſeine Weisheit verſuchen, und ſo zu ſagen ſeine Gottheit auf die Probe ſtellen wollte. Da er aber ſo ganz aufrichtig antwortet: **Du haſt es geſagt**, giebt er uns nach Anmerkung deſſelben Vaters das Beyſpiel einer unendlichen Mäßigung und Geduld. (Chryſ. in Matth. hom. 82.).

Es erhebt ſich hier eine neue Frage, ob man nämlich aus dem evangeliſchen Texte (V. 20.) ſchließen könne, daß Jeſus mit ſeinen zwölf Apoſteln bey dieſem letzten Abendmahle geſeſſen, oder nach dem damaligen Gebrauche gelegen ſey. Es war aber damals Paſſah, ſagt Chryſoſtomus, und da hätten ſie wider das Geſetz gehandelt, nach welchem man das Oſterlamm ſtehend eſſen mußte, wie es auch die Juden wirk-

lich

lich thaten (Exod. XII. 11.). Allein derſelbe Vater löſet dieſe Schwierigkeit alſo auf: Nachdem das Oſterlamm, ſagt er, unter den vorgeſchriebenen Ceremonien verzehret war, konnten ſie ſitzen, oder liegen, wie es der Gebrauch mit ſich brachte, das Abendmahl zu vollenden; denn nach der geſetzlichen Beobachtung war ihnen erlaubt auch andere Speiſen zu genießen, wenn ſie derſelben bedurften. (Philoſt. de ſacrif. Cain & Abel).

26. V. **Da ſie noch bey Tiſche ſaßen, nahm Jeſus das Brod, ſegnete und brach es, gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin, und eſſet es: Das iſt mein Leib.** I. Cor. XI. 24.

Was Matthäus hier ſagt, iſt nicht ſo zu verſtehen, als wäre das hochheilige Sakrament unter dem **Abendeſſen** eingeſetzt worden. Denn aus verſchiedenen Stellen der Schrift zeigt es ſich, daß es erſt nach dem Eſſen geſchah (Joan. XIII. Luc. XXII. 20. I. Cor. XI. 25.). Die Worte alſo, **da ſie Abendaßen**, bedeuten nichts anders, als: da ſie nach geendigter Mahlzeit noch bey Tiſche ſaßen. Nachdem der Sohn Gottes, ſagt der heil. Hieronymus (in hunc loc.), das geſetzliche und vorbildende Paſſah vollendet, und mit ſeinen Apoſteln das Oſterlamm verzehrt hatte; nahm er das Brod, welches des Menſchenherz ſtärket, und gieng zur Wahrheit des öſterlichen Geheimniſſes über; um, wie Melchiſedech, der Prieſter des Allerhöchſten, Brod und Wein zum Vorbilde dieſes großen Sakraments geopfert hatte, nun die Wahrheit ſelbſt, ſein wahres Fleiſch und Blut nämlich an die Stelle dieſes Vorbildes zu ſetzen. *Aſſumit panem, qui confortat cor hominis, & ad verum paſchæ transgreditur ſacramentum, ut, quomodo in præfiguratione ejus Melchiſedech, ſummi Dei ſacerdos, panem &*

vinum offerens fecerat, ipſe quoque veritatem ſui corporis & ſanguinis repræſentaret. (Hieron. in hunc loc.).

Das jüdiſche Paſſah mußte alſo dem chriſtlichen vorausgehen; damit es offenbar würde, wie Chryſoſtomus ſagt (in Matth. hom. 83.), daß der, welcher das neue Geſetz eingeführt hat, auch das Alte gegeben habe, und daß alle Verordnungen des Erſten nur als Vorbilder des Zweyten dienen. Aus dieſem Grunde, ſetzt der Vater bey, verbindet er nun die Wahrheit mit der Figur, um jene für dieſe einzuführen. Der Abend ſelbſt, an welchem er ſein Paſſah einſetzte, nachdem er das jüdiſche vollbracht hatte, zeigte an, daß die Zeit verfloſſen war, und die Sache ihr Ende erreicht hatte; d. i. daß die Ceremonien des alten Geſetzes nun der Wahrheit des Evangeliums weichen müßten. Jeſus wählte ferner die Zeit ſeines Endes, das anbethenswürdige Sakrament ſeines Leibes und Blutes einzuſetzen, um ſeinen Jüngern, noch ehe er ſie verließ, den ſtärkſten Beweis und das ſicherſte Unterpfand ſeiner Liebe zu geben; wie auch nach Meynung des heiligen Auguſtin die Größe dieſes Geheimniſſes ihren Gemüthern um ſo tiefer einzudrücken: *Quo vehementius commendaret myſterii illius altitudinem, ultimum hoc voluit altius infigere cordibus & memoriæ diſcipulorum, a quibus ad paſſionem digreſſurus erat.* (Aug. Ep. 118. nov. edit. 54. c. 6. n. 8.).

Er nahm alſo Brod, nämlich ungeſäuertes; denn im Geſetze Gottes war es ausdrücklich verbothen, Sauerteig in den Häuſern der Iſraeliten von dem erſten Tage an, da man das Oſterlamm ſpeiſete, bis zu dem Ende des ſiebenten aufzubehalten (Exod. XII. 15.). Und dieſes bildete uns nach dem heil. Paulus vor, daß das Paſſah der Chriſten, deſſen Schattenriß das jüdiſche war, müſſe gefeyert werden nicht mit dem alten

Sauer-

Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit, und des Herzensverderbniſſes, ſondern mit dem ungeſäuerten Brod der Unſchuld und Wahrheit; d. i. in der Verfaſſung eines Gemüthes, das Gott ohne Verſtellung, gerade, aufrichtig und wahrhaft ſucht (I. Cor. V. 7. 8.). Natur und Eigenſchaften des Brodes, welches der Sohn Gottes wählte, es in ſeinen Leib zu verwandeln, drückten die göttlichen Wirkungen, welche das heilige Abendmahl unter den Gläubigen hervorbringen ſoll, vortrefflich aus; denn wie das Brod die Eigenſchaft hat, unſere Körper zu nähren, ſo hat auch dieß göttliche Brod die Eigenſchaft, unſere Seelen zu nähren, und ihnen eine übernatürliche Kraft wider alle ihre Feinde mitzutheilen. Und eben ſo wie das Brod aus mehrern Weitzenkörnern, die aber alle zuſammen nur ein einziges Brod bilden, gemacht wird; alſo bringet auch die Nahrung dieſes Himmelbrodes in uns die wunderbare Wirkung hervor, daß wir nach der Lehre alle zuſammen nur ein einziges Brod und einen Leib ausmachen, weil wir an eben demſelben Brode Theil nehmen (I. Cor. X. 17.). Da wir nämlich alle des Leibes Jeſu Chriſti ſelbſten theilhaftig werden, ſo machen wir auch insgeſammt nur einen Leib mit ihm aus, deſſen Bild die Geſtalt des Brodes iſt, welches durch die engſte Vereinigung mehrerer Weitzenkörner, die zermalmet und untereinander gemiſcht werden, entſteht, wie der heil. Auguſtin öfters erwähnet. Nach dem Zeugniſſe dieſes großen Heiligen iſt das Mehl und der Wein, welche faſt bey allen Opfern des alten Geſetzes ſeyn mußten, auch ein vortreffliches Bild der Vereinigung, welche unter den Völkern ſeyn ſollte, wann ſie dem Herrn ihre Opfer brächten, die aber noch vielmehr unter den Chriſten ſeyn ſoll, wann ſie das Größte unter allen Opfern, deſſen Schattenriß nur jenes Mehl und jener Wein war, verrichten.

 Denn,

Denn, ſagt er, wie das Mehl aus mehrern zermalmten Getreidkörnern beſteht, die in eine Maſſe zuſammen gewirket werden; eben ſo fließt der Wein nur aus mehrern gepreßten Traubenbeeren zuſammen, welche alle zuſammen einen angenehmen und ſtärkenden Saft geben. Aug. in Joan. tract. 26. Idem in Pſ. 8. & 55.

Die Väter geben noch einen andern Grund dafür an, daß Jeſus Brod und Wein wählte, uns unter dieſen Geſtalten ſeinen Leib zu eſſen, und ſein Blut zu trinken zu geben. Nach dem heil. Ambroſius geſchah es, zu verhindern, daß der Anblick dieſes Fleiſches und Blutes der Natur nicht etwa Eckel erregte, *ut nullus horror cruoris ſit:* und nicht Mehrere in das Aergerniß fallen möchten, worein viele von ſeinen Jüngern fielen, die übel verſtanden, was er ſagte, daß ſie nämlich **das Leben nicht in ſich haben würden, wenn ſie das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſen, und ſein Blut nicht trinken würden** (Joan. VI. 61. 67. item V. 54.). Sie ſahen dieſes Fleiſch Jeſu Chriſti, ſagt der heil. Auguſtin, wie Thierfleiſch an, das man zerhackt, und in der Fleiſchbank verkauft; da ſie es doch auf eine geiſtige Weiſe betrachten ſollten: *Carnem quippe ſic intellexerunt, quomodo in cadavere dilaniatur, aut in macello venditur, non quomodo ſpiritu vegetatur.* (Aug. in Joan. c. VI. tract. 27. n. 5. Cf. Ambr. de ſacr. l. 4.).

Der Segen, den er über das Brod ſpricht, iſt eine Art von Abſönderung von allem übrigen gewöhnlichen Gebrauche, um es durch ſeine allmächtige Kraft zu heiligen, und durch die Wirkung ſeiner Worte ganz weſentlich in ſeinen eignen Leib zu verwandeln. Daher, wenn er es **zerbricht**, und unter ſeine Jünger austheilt, ſpricht er mit vollkommener Wahrheit: **Nehmet hin, und eſſet es: das iſt mein Leib.**

„Es iſt Brod, ſagt der heil. Ambroſius (ibid.), be„vor es geſegnet (conſecrirt) und verwandelt wird; „aber ſo bald Jeſus Chriſtus geſprochen hat, iſt es der „Leib Jeſu Chriſti. Nachdem alſo unſer Herr Jeſus „Chriſtus uns bezeuget hat, daß es ſein Leib ſey, was „wir empfangen; können wir wohl an der Wahr- und „Gewißheit ſeines Wortes zweifeln? Darum ſaget „nicht: dieſes Brod iſt ein gemeines Brod. Vor den „ſakramentaliſchen Worten, war es in Wahrheit „Brod: aber kraft der Conſecration wird das, was „Brod war, das Fleiſch Jeſu Chriſti. Dieſe Conſe„cration geſchieht durch die Worte Jeſu Chriſti ſelb„ſten. Denn wenn der Prieſter dieſes hochheilige Sa„krament hervorbringen will, redet er nicht mehr in ſei„ner eignen, ſondern in der Perſon des Herrn, und „bedient ſich ſogar ſeiner eignen Worte. Das Wort „Jeſu Chriſti alſo bringt dieſes Sakrament hervor. „Jenes Wort, durch welches Alles iſt gemacht wor„den, jenes Wort, welches befohlen hat, und Him„mel und Erde und Meer ſammt allem, was darinnen „iſt, giengen aus ihrem Nichts hervor. Wenn alſo „das Wort des Herrn Jeſu eine ſolche Kraft hat, daß „es, was nicht iſt, aus dem Nichts hervorbringt, wie „vielmehr wird es das, was ſchon da iſt, in etwas „anderes verwandeln können? Begreifet es alſo wohl, „daß das, was vor der Conſecration der Leib Jeſu „Chriſti nicht war, nach der Conſecration der Leib Je„ſu Chriſti geworden iſt, derjenige nämlich ſelbſt, der „befohlen hat; und es ward.„

Wir wollen uns hier nicht aufhalten, die eitlen Spitzfindigkeiten der Nichtkatholiſchen zu widerlegen. Sie ſtützen ſich auf unnütze Anmerkungen, und wollen in den Worten des Sohnes Gottes: Das iſt mein Leib, mancherley figürlichen und eingebildeten Sinn entde-

entdecken. Mögen ſie ſich doch immer rühmen, daß ſie allein die Erfinder davon ſind; uns ſoll es genug ſeyn durch das Anſehen der Väter, das ſie vernünftigerweiſe gewiß nicht verwerfen können, zu beweiſen; daß alle Heilige und die ganze Kirche mit ihnen unter der Verwandlung des Brodes in den Leib Jeſu Chriſti bey der Conſecration eine ganz weſentliche, und ſo wunderbare Verwandlung verſtanden haben, welche ſie der Allmacht des Wortes ſelbſt, das alle Geſchöpfe aus dem Nichts hervorgebracht hat, zueigneten; dieß wäre aber ganz ſinnlos, wenn die Verwandlung, von der ſie redeten, eine blos figürliche Verwandlung wäre. Was Ambroſius hierüber geſagt hat, haben alle Väter ſtandhaft behauptet; wie man in den vortrefflichen Büchern, welche erſt in den letzten Jahrhunderten zur unwiderſprechlichen Beſtätigung dieſer Glaubenswahrheit herausgekommen ſind, ſehen kann. Man hat daſelbſt eine Menge Stellen aus den heiligen Vätern ausgehoben, die gewiß für dieſe wunderbare Verwandlung des Brodes in den Leib des Herrn überzeugend ſind. (Cf. Perpet. de la foi. — Office du ſaint Sacrement. — Ambroſ. de his qui myſter. initiant. cap. 9.).

Der heil. Hieronymus, da er von der Einſetzung des heiligen Sakraments redet, behauptet, unſer Herr Jeſus Chriſtus habe ſelbſt Theil an dieſem Gaſtmahle genommen, und er ſelbſt ſey das göttliche Gaſtmahl geweſen, woran er Theil nahm; er habe gegeſſen wie andere, und was er gegeſſen habe, ſey er ſelbſt geweſen: *Nec Moyſes dedit nobis panem verum: ſed Dominus Jeſus: ipſe conviva & convivium, ipſe comedens, & qui comeditur.* (Hier. Ep. 150. q. 2. nov. edit. tom. III. part. 1. col. 172.). Dadurch, ſagt ein gewiſſer Schrifterklärer, wollte Jeſus den Apoſteln ein Beyſpiel geben, und verhindern, daß es ihnen

ihnen nicht eckelte, wenn ſie eſſen ſollten, was er für ſeinen eignen Leib angab. Und eben dieſes behauptet Chryſoſtomus, wie wir in der Folge ſehen werden, ganz ausdrücklich von ſeinem heiligen Blute, das er ihnen unter der Geſtalt des Weines zu trinken gab. (Cf. Greg. Naz. in Paſch. or. 2. — Leo de jejun. 7. Menſ. ſerm. 6. — Cyrill. Alexand. Comm. in Joan. l. 10. c. 13.).

27. V. Er nahm auch den Kelch, dankte, gab ihnen denſelben, und ſprach: Trinket alle daraus;

28. V. Denn das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergoſſen werden.

29. V. Aber ich ſage euch: von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken, bis auf den Tag, da ich ſie neu mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde.

30. V. Nachdem das Danklied geſungen war, giengen ſie hinaus an den Olivenberg.

Im Kelche, oder Becher, den Jeſus nahm, war nicht nur Wein, welchen der Schrifttext deutlich genug ausdrückt, ſondern auch Waſſer, wie die heiligen Väter und die Erblehre der Kirche bezeugen. *Vinum & aqua in calicem mittitur, ſed fit ſanguis conſecratione verbi cæleſtis.* (Ambroſ. de ſacr. l. 4. c. 4.). Der heilige Cyprian hat noch vor ihm eine beſondere Abhandlung in Form eines Briefes geſchrieben, wo er aus der Schrift, aus dem Gebrauche der Kirche und aus verſchiedenen andern Gründen beweiſet, die Vermiſchung des Weines mit Waſſer ſey zur Conſecration des Blutes Jeſu Chriſti nothwendig, und die Gewohnheit der Kirche, die ſie in dieſem Punkte noch immer beybehält, ſey weiter nichts als eine

Fort-

Fortſetzung deſſen, was Jeſus bey Einſetzung dieſes Sakraments gethan habe: *Quod Chriſtus Magiſter & præcepit & geſſit.* Den Grund von dieſer Vermiſchung des Weines mit Waſſer in dem Kelche giebt er mit folgenden vortrefflichen Worten an: „Wir leſen „in der Apocalypſe, daß die Völker durch Waſſer ab„gebildet werden. Dieß kann man auch bey dem Sa„krament des Kelches des Herrn bemerken. Denn da „Jeſus Chriſtus uns alle in ſeiner Perſon trug, er, „der ſich ſogar mit unſern Sünden beladen wollte; ſo „ſehen wir, daß durch das Waſſer das Volk, und „durch den Wein das Blut Jeſu Chriſti vorgeſtellet „wird. Wenn alſo das Waſſer im Kelche mit Wein „vermiſcht wird, ſo iſt's das Volk, das mit Jeſu Chri„ſto, und die Menge der Gläubigen, die innigſt mit „dem Gegenſtande ihres Glaubens vereiniget wird. „Und eben ſo wie Waſſer und Wein, die in dem Kel„che des Herrn ſind gemiſcht worden, nicht mehr von „einander können abgeſöndert werden; ſo kann auch die „Kirche (oder die Gläubigen, welche der Kirche ein„verleibet ſind, und ſtandhaft in dem Glauben, den „ſie einmal angenommen haben, verharren), nicht von „Jeſu Chriſto getrennet werden, ſondern hängt ihm „immer durch das Band einer unzerſtörlichen Liebe an. „Man kann alſo den Kelch des Herrn eben ſo wenig „mit Wein allein, als mit Waſſer allein conſecriren. „Denn wollte einer Wein allein opfern, ſo folgte dar„aus, das Blut Jeſu Chriſti wäre ohne uns; wollte „man Waſſer allein opfern, ſo wäre das Volk ohne „Jeſum Chriſtum. Wird aber beydes durch dieſe ſo „innige Vereinigung mit einander vermiſchet, ſo iſt das „geiſtliche und himmliſche Sakrament in ſeiner Voll„kommenheit.„ (Cyp. Ep. 63.).

Jeſus nimmt alſo den Kelch in ſeine Hände, miſcht Wein und Waſſer, wie mans ohne Zweifel ge-

wöhn-

wöhnlich zu trinken pflegte, untereinander. Doch ſollte dieß damals auf eine ganz geiſtige Weiſe das Geheimniß der Vereinigung Jeſu Chriſti mit ſeiner Kirche, wovon Cyprianus redete, bezeichnen. Er dankte; d. i. er erhob Herz und Sinn zu Gott ſeinem Vater als dem Urſprunge der ganz göttlichen Neigung, die ihn bewog, der Kirche von nun an dieſes ſo koſtbare Unterpfand ſeiner Liebe zu übergeben, und dem blutigen Tode, den er für alle Menſchen ausſtehen ſollte, durch dieſe Art eines myſtiſchen Todes, und durch dieſe vorläufige Vergießung ſeines Blutes vorzukommen. Seine überſchwänkliche Liebe konnte nicht umhin, ſeine Apoſtel, noch ehe ſie ihn verließen, ja den Judas ſelbſt (*) bevor er noch ſeine Verrätherey vollbrachte, von ſeinem Blute trinken zu laſſen. Da er aber dieſen Kelch ſeinen Apoſteln zu trinken darreichte, hat er ihn ohne Zweifel auch wie das Brod geſegnet, wie es noch heut zu Tage in der heiligen Kirche gebräuchlich iſt, jener Stelle des heil. Paulus gemäß: **Iſt nicht der Kelch des Segens, den wir ſegnen, die gemeinſchaftliche Theilnehmung am Blute Jeſu Chriſti?** (I. Cor. X. 16.).

(*) Das war ehemals die allgemein angenommene Meynung, welche aber dermals von großen Gelehrten mit ſtarken Gründen nicht nur bezweifelt, ſondern auch widerlegt wird.

Die Worte, welche der Sohn Gottes bey Ueberreichung des Kelches zu ſeinen Apoſteln ſprach: **Trinket Alle daraus**, bedeuteten nicht nur, daß ſie Antheil an ſeinem Leiden nehmen, und bereit ſeyn müßten, auch ihr Blut für ihn zu vergießen, wie er anderswo den heiligen Jakobus und Johannes bezeuget hatte: *Calicem meum quidem bibetis* (Matth. XX. 23.); ſondern wie es ſcheint, gab er, als er ſagte: **Trinket Alle daraus**, dem Juda, der mit den Andern gegenwärtig

wärtig war, einen geheimen Verweis, und wollte ſo viel ſagen: Trinket Alle daraus, keiner ausgenommen, auch der nicht, der mich verrathen wird: Trink alſo Juda, trink mit den Uebrigen das Blut, welches du durch deine Verrätherey zu vergießen beſchloſſen haſt; und begreif wenigſtens itzo, daß, wenn ich ſterbe, ich nicht wider meinen Willen ſterbe, denn ich eile ſelbſt, das Blut meinen Apoſteln hinzugeben, welches für ihr Heil, aber zu deiner Verdammniß wird vergoſſen werden. Hiedurch füllete ohne Zweifel dieſer Abtrünnige das Maß ſeiner Bosheit, denn nur eine vollendete Blindheit und Verſtockung kann eine ſolche unbegränzte Liebe eines Gottes ungerührt aushalten.

Trinket alſo Alle aus dieſem Kelche, ſagt Jeſus zu ihnen, **denn das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes.** Durch dieſe Redensart ſpielet er offenbar auf das an, was bey Einführung des erſten Bundes geſchah, als Moyſes das ganze Volk mit dem Blut des Schlachtopfers beſprengte (Exod. XXIV. 8.). Daher ſagt der heil. Paulus: **Der erſte Bund iſt mit Blut bekräftiget worden; und nachdem Moyſes dem ganzen Volke alle Verordnungen des Geſetzes vorgeleſen hatte, beſpritzte er mit dem Blute der Schlachtopfer und mit Waſſer das Buch ſowohl als das ganze Volk, und ſprach: das iſt das Blut des Bundes, den Gott mit euch hat aufrichten wollen.** (Hebr. IX. 18.). Weil alſo die Figuren durch die Gegenwart desjenigen, der kam, ſie zu erfüllen, damals abgeſchafft wurden; ſo gab er durch die Art ſeines Ausdruckes zu erkennen, daß er ſich nun vorbereitete, mit den Menſchen einen neuen Bund, wovon der erſte nur ein Schattenriß war, durch ſeinen Tod zu errichten. Denn anſtatt des Blutes der Schlachtopfer, das man gebrauchte,

den erſten Bund zu bekräftigen; fieng er nun an, dieſen neuen durch dieſen ſeinen Vortod, wenn ich ſo ſagen darf, mit ſeinem eignen Blute zu bekräftigen. Darum ſagt er bey Ueberreichung des Kelches zu ſeinen Apoſteln: **Das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches wird vergoſſen werden** am Kreuze nämlich **für viele zur Vergebung der Sünden**; d. h. Es iſt nicht mehr das Blut der Schlachtopfer, das man vergießen wird, wie zur Zeit des alten Bundes; ſondern es iſt **mein eigenes Blut**, das beſtimmet iſt, den **neuen Bund**, welchen der Herr mit den Menſchen aufrichtet, zu bekräftigen. Der Ausdruck: **Für viele**, ſtößt die Wahrheit, welche Paulus behauptet: **Chriſtus iſt für Alle geſtorben** (II. Cor. V. 15.), nicht um. Der Sohn Gottes redet hier ſonderbar von denen, welchen entweder die Vergießung ſeines Blutes **Vergebung ihrer Sünden** verſchaffen ſollte; oder welche durch das Verdienſt eben dieſes Blutes zu der Gnade und ihrem ewigen Heile gelangen ſollten.

Wie Chryſoſtomus behauptet (in Matth. hom. 83.), trank Jeſus zu erſt aus dem Kelche, ehe er ihn ſeinen Apoſteln reichte; und das that er der Verwirrung vorzukommen, in welche ſie der Befehl, ſein Blut zu trinken, ſetzen könnte. Denn ſonſt hätten ſie nach Anmerkung deſſelben Vaters fragen können: Was? wir ſollen ſein Blut trinken, wir ſollen ſein Fleiſch eſſen? Auf daß ſie ſich alſo nicht ärgerten, wie viele andere, die ihn blos davon reden hörten (Joan. VI. 53. 61. 67.) hielt er ſie durch ſein eignes Beyſpiel an, ohne Bedenken an ſeinen heiligen Geheimniſſen Theil zu nehmen. Aus dieſer Urſache, fährt der Vater fort, trank er ſelbſt vor allen andern ſein Blut. Und da er es trank, ſetzte er bey: **Ich ſage euch: von nun**

an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken, bis an den Tag, da ich ſie neu mit euch trinken werde. Doch glauben einige, dieſe Worte Jeſu ſtünden hier nicht an ihrem rechten Orte und in der Ordnung, nach welcher ſie der Sohn Gottes geſprochen hatte. Aus dem heil. Luka (XXII. 17 - 20.) erhellet wirklich, daß der Heiland bey dieſem Oſtermahl den Kelch zweymal nahm, und ihn ſeinen Apoſteln gab; das erſtemal war nur gemeiner Wein darinn, welchen der Hausvater ſeinen Hausgenoſſen nach verzehrtem Oſterlamme zu reichen pflegte: Das zweytemal gab er den Apoſteln ſein Blut zu trinken, nachdem er durch die Kraft ſeiner göttlichen Worte den Wein geſegnet und verwandelt hatte. Nun iſt es aber nach Meynung einiger Gelehrten nicht unwahrſcheinlich, daß Jeſus dieſe Worte: **Ich werde von nun nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken**, geſprochen habe, nachdem er das erſtemal den Kelch ſeinen Jüngern gereicht hatte: ich werde nicht mehr trinken nämlich von dieſem gemeinen Weine; denn da ich dieſes Leben verlaſſe, werde ich nicht mehr nöthig haben, dieſen meinen ſterblichen Leib zu nähren, und ihn zu tränken, wie vorher.

Doch der Sohn Gottes mag dieſes geſagt haben, als er das erſtemal den Kelch herum gab, da er nichts als gemeinen Wein enthielt; oder das zweytemal, da wirklich ſein eigenes Blut ganz weſentlich darinnen war: ſo bleiben ſeine Worte immer wahr. Er ſagt zu ſeinen Apoſteln: **Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinſtocks trinken**, (entweder vom gemeinen Wein, oder von dem in mein Blut verwandelten, und unter ſeiner vorigen Geſtalt überreichten Wein), **bis an den Tag, da ich ſie neu mit euch trinken werde in dem Reiche meines Vaters;**

d. h.

d. h. ich werde dieſe Frucht nicht mehr mit euch trinken auf eine oder die andere Weiſe, ſo lange, bis ihr insgeſammt im Himmel und bey dem göttlichen Gaſtmahle von dem Strome jener göttlichen Freuden, deren ihr nun durch die Theilnehmung an meinem Fleiſche und Blute einen Vorgeſchmack habet, werdet trunken werden. Alſo nennet er die Frucht des Weinſtocks, die er mit ihnen trinken wird, **neu**, entweder in Beziehung auf gemeinen Wein, der im Vergleiche deſſen, den der, von dem ſie im Himmel ſollen berauſcht werden, unendlich übertreſſen wird; oder auch in Beziehung auf den in ſein Blut verwandelten Wein; weil die Art und Weiſe, nach welcher ſie im Himmel mit dem Fleiſche und Blute des Lammes Gottes werden genähret werden, weit erhabener ſeyn wird, als die, nach welcher ſie in dieſem Leben unter den ſakramentaliſchen Hüllen Theil daran nehmen.

Zuletzt heißt es: **Sie ſangen das Danklied;** und hierinn thaten ſie, was in den Pſalmen ſteht: **Sie aßen und betheten an.** *Manducaverunt & adoraverunt* (Pſ. XXI. 30.). Man weiß nicht gewiß, was für ein Danklied dieß war, welches der Sohn Gottes mit ſeinen Apoſteln nach dieſem ſo berühmten Abendmahle ſang. Einige glaubten es ſey der CXII. Pſalm nebſt den folgenden geweſen, welche die Juden zur Dankſagung zu gebrauchen pflegten. Allein da man über dieſen Punkt nichts gewiſſes hat, ſo läßt ſich aus der Erzählung des heiligen Evangeliſten nur ſo viel ſchließen, daß dieſes bey den Juden Sitte war. Dieſe Sitte konnte ſich wohl auf ein Geſetz gründen, welches Gott ſeinem Volke durch den Mund des Moyſes gab, daß es den Herrn ſeinen Gott preiſen ſollte, wenn es gegeſſen hätte, und ſatt geworden wäre, damit es nicht am Ende ſeine Gebothe vernachläßigte, und vom Stolze aufgeblaſen ſich deſſen nicht

mehr erinnerte, der es aus Aegypten, den Ort ſeiner Sklaverey, geführt hatte. (Deut. VIII. 10. 11. 12. 14. — Hier. in hunc loc.).

Wenn aber die Juden verbunden waren, Danklieder zu ſingen, nachdem ſie ihr Oſtermahl aus Erkenntlichkeit für das Wunder, wodurch ſie von Gott aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit befreyet wurden, gehalten hatten; ſo waren die Apoſtel noch vielmehr verbunden ihrem göttlichen Erlöſer Loblieder zu ſingen, als er ihnen zeigte, die Figur ſey nun zu ihrer Erfüllung gekommen durch die Wahrheit des neuen Bundes mit ihnen, da er ihnen das koſtbare Unterpfand ſeines Blutes, das nach zwey Tagen am Kreuze zur Tilgung ihrer Sünden und zu ihrer Befreyung aus der ſataniſchen Dienſtbarkeit ſollte vergoſſen werden, ſchon zum voraus gab. Wenn Chryſoſtomus bedenket, daß Jeſus Chriſtus nach gehaltenem doppelten Oſtermahle, dem jüdiſchen nämlich und dem Seinigen, noch Dank ſaget; ſo kann er nicht genug erſtaunen über die Unmäßigkeit ſolcher Bauchſklaven, die ungeſtüm von der Tafel weglaufen, ohne auch nur an Dank zu gedenken, den ſie demjenigen ſchuldig ſind, von dem ſie die Nahrung und ihr Leben alle Augenblicke empfangen. Der Sohn Gottes, ſagt dieſer Vater, dankte, noch ehe er ſein koſtbares Blut ſeinen Jüngern gab, uns zu lehren, daß wir, wie er, mit Dankſagen anfangen ſollen. Und er ſinget noch ein Danklied, nachdem er ſie ſchon aus dem Kelche, worinn ſein Blut war, hat trinken laſſen, ſeinen Jüngern durch ſein Beyſpiel anſchaulich zu machen, daß man ſowohl den Anfang als das Ende aller Handlungen auf Gott beziehen müſſe. (Chryſ. in Matth. hom. 83.).

Das Evangelium des heil. Johannes wird uns zeigen, daß Judas Jeſum ſogleich verlaſſen habe, als

er

er mit andern das Oſtermahl genoſſen hatte; worauf der Heiland an die übrigen Eilf jene wunderſchöne und troſtvolle Rede hielt, welche man bey demſelben Evangeliſten findet (Joan. XIII. 31. XVII. 6. &c.). Nur erſt am Ende dieſer ſogenannten Abendmahlsrede, nachdem er jenes vortreffliche Gebeth für ſeine Apoſtel ſowohl, als für die, **welche durch ihr Wort an ihn glauben würden**, zu ſeinem Vater abgeſchickt hatte (ib. XVIII. 1.) **giengen ſie** insgeſammt **hinaus an den Olivenberg** jenſeits des Cedrons in einen Garten **Gethſemani** genannt. Dem Juda war der Ort bekannt, weil ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern oft dahin zu entfernen pflegte (Marc. XIV. 32.). Warum aber begab ſich der Sohn Gottes an dieſen Ort, wo ihn, wie er wußte, ſein Verräther ſo leicht finden konnte? Sichtbar, ſagt Chryſoſtomus, geſchah es zum Zeugniſſe, daß er ſich freywillig der Gefahr ausſetzte, gefangen zu werden. Dieß iſt aber ein Vorrecht, welches dem Oberhaupte allein eigen iſt. Dieſes allein **hatte die Macht**, wie es ſelbſt ſagt, **ſein Leben zu laſſen und es wieder anzunehmen**, wann es wollte; **denn niemand konnte es ihm rauben, ſondern es ließ daſſelbe von ſich ſelbſten** (Joan. X. 18.). Alle andere, die weder ihre Kräfte, noch den Willen Gottes ſo genau kennen, ſind verpflichtet geduldig abzuwarten, bis das Schwert des Verfolgers ſie aufſucht; denn der Tod iſt bey ihnen nicht eine Wirkung ihres Willens, wie der Tod Jeſu Chriſti eine Wirkung des Seinigen war. Auch dem heil. Petrus, dem er den Martyrertod für die Ehre ſeines Namens vorſagt, erkläret er, in ſeinem Alter **würde er die Hände ausſtrecken und ein anderer würde ihn umgürten, und hin führen, wohin er nicht würde wollen** (Joan. XXI. 18.). Indeß ſtarb dieſer Apoſtel eben nicht ungern, und wider ſeinen Willen,

len, da er für Jeſum Chriſtum ſtarb; obſchon er aber den Tod für ſeinen Lehrer freywillig überſtand; ſo überſtand er ihn doch als ein Adamskind, und vermöge einer nothwendigen Folge ſeiner Geburt; da hingegen der Sohn Gottes aus bloßem Triebe der Liebe, ſich mit unſerm Fleiſche überkleidet, und auf ſich genommen hatte, die ſündigen Menſchen durch ſeinen Tod zu erlöſen; die ſündigen Menſchen, ſage ich, die ſich ſelbſten in die fatale Nothwendigkeit zu ſterben geſtürzt hatten, ſeitdem ſie das Geboth des Schöpfers, von dem ihr Leben abhieng, zu übertreten ſich erfrechet hatten.

31. V. **Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Denn es ſteht geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden zerſtreuet werden.** Marc. XIV. 27. Joan. XVI. 32. Zach. XIII. 7.

32. V. **Wann ich aber von den Todten werde auferſtanden ſeyn, ſo werde ich vor euch in Galiläen hingehen.** Marc. XIV. 28. & XVI. 7.

33. V. **Petrus ſagte zu ihm: Und wenn ſich auch Alle an dir ärgern werden, ſo werde doch ich mich niemals an dir ärgern.**

34. V. **Jeſus ſprach zu ihm: Fürwahr! ich ſage dir: ehe noch der Hahn in dieſer Nacht krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen.** Marc. XIV. 30. Joan. XIII. 38.

35. V. **Petrus verſetzte: Und ſollte ich auch mit dir ſterben müſſen, ſo werde ich dich doch nicht verläugnen. Eben das ſagten auch alle andere Jünger.**

Es geſchah unter Wegs, als der Sohn Gottes von dem Orte, wo er das Abendmahl gehalten hatte, nach dem Hof oder Garten Gethſemani gieng, daß er ſeinen Apoſteln das Aergerniß, worein ſie ſeines

Todes wegen fallen würden, vorherſagte, wie aus dem ſechs und dreyßigſten Verſe erhellet. Er konnte bey dieſer Warnung vor ihrem nahen Falle verſchiedene Abſichten haben. Erſtlich gab er ihnen durch dieſe Vorſage bey Herannahung ſeines Todes einen ganz neuen Beweis ſeiner Gottheit; denn es war wirklich viel daran gelegen, ihnen begreiflich zu machen, daß er nicht wie andere Menſchen aus Ohnmacht ſtürbe, ſondern aus Uebermaß der Liebe zu uns, wie ein Menſch, der zugleich Gott iſt. Zweytens ermahnte er ſie dadurch zum Gebethe, zum Wachen, und zum Mistrauen auf ſich ſelbſten. Denn obſchon man nicht lieſet, daß ſie es damals gethan haben, ſo thaten ſie es doch nach ihrem Falle, und was der Sohn Gottes ihnen bey dieſer Gelegenheit ſagte, war eine Warnung für alle Gläubige der folgenden Zeiten, welchen die Worte Jeſu Chriſti ſowohl als das Beyſpiel der Apoſtel ein Mittel wider die ſchwereſten Fälle ſeyn ſollten, denen ſie nothwendigerweiſe ausgeſetzt ſeyn würden, wenn ſie keine Anwendung davon machten. Drittens ſagte er ihnen vor, was ihnen begegnen würde; damit ſie, ſagt Hieronymus (in hunc loc.), nach ihrem Falle nicht an ihrem Heile verzweifelten, ſondern vermittels der Buße könnten gerettet werden. Da er ihnen das Zeugniß eines Propheten von dem Tode des Hirten und der Zerſtreuung der Schafe anführte, wollte er ſie verſichern, daß ihm nichts begegnete, was nicht in der Schrift lange Zeit vorher aufgezeichnet worden wäre, um ihnen deſto mehr Grund an die Hand zu geben, in der Folge auf ſeine Güte zu vertrauen. Endlich wollte er, ſagt Chryſoſtomus, zu erkennen geben, wie ſeine Jünger vor ſeinem Tode beſchaffen waren, und was nachher durch das Verdienſt ſeines Kreuzes aus ihnen ward, wodurch ſie jene ganz göttliche Kraft erhielten, die ſie ihr ganzes ſterbliches Leben hin-

durch ſo einleuchtend äußerten. (Chryſoſt. in Matth. hom. 83.).

Das Aergerniß, worein die Apoſtel des Todes Jeſu wegen fallen ſollten, war, nach dem heil. Hilarius (in Matth. can. 30.), der Unglaube und die Verwirrung, welche der Schrecken über einen ſo traurigen Ausgang erweckte: *Futuræ eos infirmitatis admonuit, & nocte eadem omnes metu atque infidelitate turbandos.* Eben ſo denkt auch der heilige Auguſtin von ihrem Falle, da er jene Worte des Herrn bey dem heiligen Johannes erkläret: **Ihr glaubet jetzt,** ſagte er nach dem Abendmahle ſeinen Apoſteln, **aber es kommt die Zeit, und iſt ſchon da, daß ihr werdet zerſtreuet werden, und mich allein laſſen werdet** (Joan. XVI. 31. 32.). „Als wollte er ſagen: „ihr werdet in ſolche Verwirrung gerathen, daß ihr ſogar den Glauben, den ihr jetzt habt, verlieren werdet. „Denn ihre Hoffnung ſank ſo tief, daß ſie, ſo zu ſagen, „auch ihren ehemaligen Glauben erſtickte. Sie waren „beynahe in der Verfaſſung, in welcher Kleophas war, „als er nach der Auferſtehung mit Jeſu Geſpräch führte, ohne ihn zu kennen, und ihm erzählte, was ihnen während ſeines Leidens begegnete: Indeſſen, „ſagt er endlich, **hofften wir er würde Iſrael erlöſen; bey alle dem iſt aber heut ſchon der dritte Tag, daß dieß geſchah.** Sieh nun, ſagt Auguſtin, wie ſie ihn verließen durch Verlaſſung des „Glaubens ſelbſt, kraft deſſen ſie vorher an ihn geglaubt hatten:„ *Ecce quomodo eum reliquerant, deſerendo etiam ipſam fidem, qua in eum ante crediderant.* (Aug. in Joan. tract. 10. n. 3.).

Zu gleicher Zeit aber, da Jeſus ſeinen Apoſteln ihren nahen Fall vorſagt, tröſtet er ſie auch mit der Verſicherung, daß er nicht nur auferſtehen, ſondern ſie auch nie verlaſſen würde. **Ich werde,** ſagt er,

vor

vor euch hingehen in Galiläen, dort euer zu warten; weil er wußte, daß ſie aus Furcht vor den Juden ſich dorthin begeben würden. Denn dort ließ er ſich wirklich nach ſeiner Auferſtehung ſehen, ſowohl vor dem heiligen Petrus als andern Jüngern (Marc. XVI. 7.). Er wählte hiezu, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 83.), keine entfernte Provinz, ſondern die nächſte Gegend an dem Orte, wo er ſterben ſollte, um dadurch ſeine Jünger von der Wahrheit der Auferſtehung desjenigen, der daſelbſt gekreuziget worden war, deſto ſtärker zu überzeugen. Der heil. Petrus, der immer mehr Eifer als alle andere für die Perſon Jeſu Chriſti äußerte, konnte es nicht vertragen, daß man den Verdacht auf ihn warf, er möchte denjenigen verlaſſen, um deſſen Willen er doch vorher alles verlaſſen hatte. Daher antwortet er dem Heilande mit einer gewiſſen Zuverſicht, die ſein Liebeseifer in ihm erweckte: **Wenn ſich alle an dir ärgern werden, ſo werde ich mich niemals ärgern.** Was ſagſt du Peter? ruft Chryſoſtomus aus. Der Prophet hat geſagt: die Schafe werden zerſtreuet werden. Jeſus Chriſtus ſelbſt bekräftiget dieſen Ausſpruch des Propheten: Und du unterſteheſt dich das Gegentheil zu behaupten? . . . Anſtatt alſo, daß der Apoſtel ſeine Zuflucht zum Gebethe hätte nehmen, und ſeinem Lehrer ſagen ſollen: ſteh uns bey, wenn es dir gefällig iſt, damit wir uns nicht von dir trennen . . . begeht er drey Fehler zugleich: **Er widerſpricht dem**, was der Sohn Gottes zu ihm ſagt; er erhebt ſich über Andere, er eignet alles ſich ſelbſten zu.

Der heilige Petrus wollte aus falſchem Vertrauen auf ſeine eignen Kräfte ſich unter allen Andern auszeichnen, und dadurch verdiente er tiefer als alle andere gedemüthigt zu werden. Dieß geſchah auch durch

die gewiſſe Verſicherung ſeines Lehrers, daß er nicht nur wie andere ſich an ihm ärgern würde, ſondern daß er ihn auch noch in dieſer Nacht — dreymal — ehe der Hahn krähet, — verläugnen würde; d. i. noch vor der Zeit, die man eigentlich das Hahnengeſchrey nannte, nämlich unmittelbar vor Tages-Anbruch. Aus dieſem Grunde ſagt der heilige Markus (XIV. 30.): Ehe der Hahn zweymal krähet. Die übrigen Evangeliſten begnügen ſich, nur das jedermann ſchon bekannte Hahnengeſchrey zu bemerken; aber der heil. Markus beſtimmet die Zeit der Verläugnung noch genauer, da er Jeſum ſagen läßt: Ehe der Hahn zweymal krähet. Denn der Hahn krähet auch gewöhnlich zu Mitternacht, obſchon dieſes nicht ſo oft bemerkt wird, als gegen den Tag.

Dieſe neue Verſicherung, die der Sohn Gottes dem heil. Petrus von ſeinem ſo nahen, ſo ſchrecklichen Falle machte, hätte ihn demüthigen und niederſchlagen ſollen. Allein jemehr ihn der Heiland vergewiſſert, deſto hartnäckiger widerſpricht er ihm, ſagt Chryſoſtomus (ut ſupr.). Wenn ich, ſagt er, auch mit dir ſterben müßte, ſo werde ich dich doch nie verläugnen. Worauf dieſer große Heilige ſich noch einmal an den Apoſtel wendet, und ſagt: „Was dachteſt „du Peter, als dein Lehrer nur im allgemeinen ſagte: „Einer aus euch wird mich verrathen? Du fürchteteſt, du ſelbſt möchteſt dieſer Verräther ſeyn; und „liegeſt einem Jünger an, er ſollte fragen, wer es wäre; obſchon du dich auch nicht eines Gedankens darüber ſchuldig wußteſt. Und da er laut behauptet, „ihr alle würdet euch an ihm ärgern, widerſprichſt du „eben ſo laut, nicht nur einmal, ſondern öfter, und „unterſteheſt dich die Wahrheit ſelbſten, die dich ohne „Vergleich beſſer kannte als du ſelbſt, Lügen zu be-

„ſtrafen.

„ſtrafen.„ Obſchon eben dieſer Vater den heil. Petrus in der Folge ein wenig zu entſchuldigen ſcheint, und die Widerſetzung, welche er vor Jeſu bezeugte, ſeiner großen Liebe gegen ihn zuſchrieb, ſo bekennet er doch, daß ſeine Worte eine Geburt der Eitelkeit und des Ehrgeitzes waren. „Alſo, ſetzet er bey, wollte „der Heiland dieſen geheimen Stolz ſeines Herzens hei„len: er trieb ihn nicht an, ihn zu verläugnen, be„wahre uns Gott vor dieſem Gedanken; ſondern er „überließ ihn ſich ſelbſten ohne ſeinen Beyſtand, und „zeigte an ſeiner Perſon ein Beyſpiel der menſchlichen „Schwachheit . . . . Laſſet uns daraus eine große „Wahrheit lernen, daß nämlich der Eifer des Willens „nicht hinlänglich ſey, wenn der Beyſtand von oben „fehlt.„

Petrus glaubte, ſagt der heil. Auguſtin, was er zu wollen fühlte, könnte er auch ausführen: *Putabat enim ſe poſſe, quod ſe velle ſentiebat* (de Grat. & lib. arb. c. 17. n. 33.). Allein der Wille, den er damals fühlte, mußte auch von einer großen Liebe begleitet ſeyn, um zu vollziehen, was er wollte. Und dieſe Liebe hatte er damals noch nicht, als er ſeinen Herrn zu drey verſchiedenen Malen verläugnete. *Ipſam charitatem Apoſtolus Petrus nondum habuit, quando timore Dominum ter negavit.* „Wer alſo, ſagt der „Heilige ferner, das Geboth Gottes erfüllen will, „und nicht kann; hat ſchon zur Wahrheit einen guten „Willen, obſchon er noch klein und ſchwach iſt: er wird „es aber auch erfüllen können, wenn ſein Wille groß „und ſtark ſeyn wird. Denn wenn die heiligen Mar„tyrer die großen Gebothe des neuen Geſetzes erfüllet „haben, ſo haben ſie es durch einen großen Willen, „das iſt, durch eine große Liebe gethan.„

36. V. **Hierauf kam Jeſus mit ihnen zu einem Landhauſe, Namens Gethſemani, und ſagte**

zu ihnen: Da bleibet, bis ich dorthin gehe, und bethe.

37. V. Doch nahm er den Petrus und die beyden Söhne des Zebedäus mit ſich, und fieng an traurig und ſehr betrübt zu werden.

38. V. Da ſagte er zu ihnen: Meine Seele iſt bis zum Tode traurig. Bleibet hier, und wachet mit mir.

39. V. Dann gieng er ein wenig vorwärts, warf ſein Angeſicht auf die Erde nieder, bethethe, und ſagte: Mein Vater! iſt es möglich, ſo laß dieſen Kelch vor mir vorübergehen! Doch nicht mein — ſondern dein Wille geſchehe.

Unter Weges, wie ſchon angemerkt worden, unterhielt ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern von ſolchen Dingen, die ſie betrafen. Indeſſen kam er zu Gethſemani am Fuße des Olivenberges an, und gieng in einen Garten. Beym Eingange befahl er ſeinen Jüngern zu bleiben, und zu warten, bis er ſeiner Gewohnheit nach hingienge und bethete. Doch nahm er drey von ihnen zu ſich, die ihn allenthalben zu begleiten pflegten; den Petrus nämlich, den Jakobus und den Johannes, damit ſie als Zeugen ſeiner Herrlichkeit auf dem Berge, auch Zeugen ſeiner äußerſten Traurigkeit würden, der er ſich uns zu Liebe überlaſſen wollte. Denn man darf ſich nicht einbilden, daß ihn die Todesangſt, welche er damals auszuſtehen hatte, wie uns, aus Schwachheit befiel. Nein gewiß nicht. Dieſer Gottmenſch konnte nichts leiden als was er wollte. Er litt alſo in der That die äußerſte Traurigkeit und Betrübniß; aber er littt ſie aus eignem allmächtigen Willen, und aus jener unausſprechlichen Liebe, die ihn bewogen hatte, ſich mit unſrer ſchwachen Natur zu überkleiden, um uns hernach zu ſich ſelbſten zu erheben. Er litt ſie, weil er wollte, daß ſeine obſchon

von

von der Gottheit unzertrennliche Seele die lebhafteſten Eindrücke eines Schmerzens fühlen ſollte, den er allein ausſtehen konnte; ſie ſollte das ganze Gewicht der Gerechtigkeit ſeines Vaters fühlen, dem er ſich gerne unterzog, um unſre Schuld bey ihm zu tilgen. (Cf. Hilar. in Matth. can. 31. n. 4. — Chryſ. in Matth. hom. 84. — Aug. in Pſalm 87. n. 3.

Für den Gegenſtand dieſer ſo tiefen Traurigkeit giebt der heil. Hieronymus beſonders an die Verrätherey des Juda, die Verläugnung des Petrus, das Aergerniß der Apoſtel, die Verwerfung des jüdiſchen Volkes, die gräuliche Verwüſtung Jeruſalems. Doch können wir den Schmerzen, worein damals dieſer Gottmenſch verſenkt war, nicht mit dieſen Gegenſtänden allein beſchränken; er glich einem unergründlichen und gränzenloſen Meere; denn alle Verbrechen der Menſchen, die vor der Menſchwerdung gelebt hatten und noch bis zum Ende der Welt leben werden, ſtellten ſich ohne Zweifel ſeinem Geiſte in einem Blicke vor, vorzüglich die Undankbarkeit eines Volkes, das er aus allen Nationen erwählt hatte, es mit allerley Gnaden zu überſchütten; und noch vielmehr die weit ſträflichern Entheiligungen der Chriſten, die ſein koſtbares Blut mit Füßen treten und die Heiligkeit ihres Standes auf ſo manche Art entehren würden. Da er ſich nun einmal dem Tode gewidmet hatte, der Gerechtigkeit ſeines Vaters genug zu thun; ſo wollte er die ganze Laſt dieſer ſo ſtrengen Gerechtigkeit fühlen, um erſtens wider mehrere Ketzer die Wahrheit ſeiner Menſchwerdung durch die Wahrheit ſeiner ſowohl geiſtigen als körperlichen Leiden zu beweiſen: Zweytens begreiflich zu machen, wie ſchmerzhaft für ihn war, was er für uns gelitten hat; denn er verſichert, die Traurigkeit, der er ſich freywillig überließ, ſey ſo übermäßig geweſen,

daß

daß ſie ihm den Tod würde verurſacht haben, wenn er es zugelaſſen hätte: *Triſtis eſt anima mea uſque ad mortem:* Drittens ward er ſo übermäßig betrübt, um die Schwachen, ſagt Auguſtinus, bey den Schrecken, die der Tod in ihnen erwecken könnte, zu tröſten und zu verhindern, daß auch ſeine Martyrer den Muth nicht ſinken ließen, wenn zur Stunde ihres Todes einige Traurigkeit ihr Gemüth überziehen ſollte; ſondern dieß für eine Wirkung der Gebrechlichkeit ihrer Natur anſähen, obſchon ſie dieſelbe beſiegten, und den Willen ihres Gottes ihrem eignen vorzögen (Aug. de Conſ. Evang. l. 3. c. 4. n. 14.). Man kann mit einem Alten noch einen vierten Grund beyſetzen, warum ſich Jeſus freywillig einer ſolchen übermäßigen Traurigkeit überließ. Er wollte nämlich dem Stolze ſeines Feindes eine heilige Liſt entgegen ſetzen, und ſich durch dieſe ſcheinbare Schwachheit immer mehr und mehr vor ihm verbergen, weil dieſer aus Stolz eine ſolche Schwachheit nicht mit dem Begriffe vereinigen konnte, den er aus den großen Wundern Jeſu, aus ſeinen vortrefflichen Lehren, und aus ſeinem ganz göttlichen Leben von ihm als dem wahren Sohne Gottes bereits gefaßt hatte.

Der Befehl den Jeſus ſeinen Apoſteln damals gab, ſchien zwar für jene Zeit, da er mit ihnen redete, fruchtlos für ſie zu ſeyn; doch war er es nicht in der Folge, als ſie aus eigner Erfahrung ihrer Schwachheit einſahen, wie ſehr ſie gefehlt hätten, daß ſie eine ſo wichtige Warnung nicht befolgten. Denn hätten ſie mit dem Heilande gewachet und Theil an dem Gegenſtande ſeiner ſo angſtvollen Traurigkeit, von der er ſeine Seele wollte drucken laſſen, genommen; wären ſie in ſich ſelbſten zurückgekehrt, und hätten die traurigen Verwüſtungen zu Gemüthe geführt, welche die Sünde in den Menſchen angerichtet hat; hätten ſie ſich vermö-

ge einer ganz natürlichen Folge dieſes Anblickes, entſchloſſen ihre Zuflucht zu demjenigen zu nehmen, der nur ſchwach ward, um ſie nachher mit ſich zu ſtärken; ſo würden ſie ohne Zweifel eine ſo ſchreckliche Verſuchung, der ſie dazumal aus Mangel der Wachſamkeit und des Gebethes unterlagen, ausgehalten haben.

Er zeigte ihnen alſo durch ſein eignes Beyſpiel die Nothwendigkeit zu **wachen**, und zu **bethen**. Nachdem er ihnen befohlen hatte mit ihm zu wachen und an dem ihnen angewieſenen Orte zu **verharren**, **entfernte er ſich** ein wenig von ihnen, um jenes Anfangs ſo auffallende Gebeth deſto freyer zu verrichten: **Mein Vater! iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber,** und entferne ſich von mir. Auch leſen wir, **er ſey mit dem Angeſicht zur Erde niedergefallen** als er bethete. Er lag nämlich der menſchlichen Natur nach, vor ſeinem Vater, in der tiefeſten Verdemüthigung, und bath mit dem feurigſten Eifer. Allein, da er nur darum Menſch geworden war, daß er zu dieſer Stunde käme, und ſein Opfer vollendete, da er ſelbſt, als er von ſeinem Tode redete, ſagte: **Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und fühle mich von Verlangen gedrungen, bis es vollbracht iſt** (Luc. XII. 50.); wie konnte er, da er ſich am Zeitpunkte der Erfüllung befand, mit ſo dringenden Bitten anhalten, daß der **Kelch**, welcher eben das bedeutet, was oben **Taufe**, **vor ihm vorüber gehe**, ohne ihn zu trinken, **wenn es möglich wäre?** — *Si poſſibile eſt, tranſeat a me calix iſte.*

Der heil. Chryſoſtomus löſet dieſen ſcheinbaren Widerſpruch mit zwey Worten auf (in Matth. hom. 84.). Denn, ſagt er, da der Heiland bath, **der Kelch möchte vorübergehen, wenn es möglich wäre**; wollte er an ſich ſelbſten die Schwachheit der Natur des Menſchen vorſtellen; wenn er aber ſogleich

bey:

beyſetzte: **Nicht aber mein — ſondern dein Wille geſchehe**, gab er ein Beyſpiel jener ſtarken und großmüthigen Tugend, die uns lehret Gott zu folgen, auch wenn ſich die Natur widerſetzet und mit allen Kräften entgegen arbeitet. Es zeigt ſich alſo offenbar aus dem Evangelium ſowohl als aus der Lehre der Kirche, daß zwey Willen in Chriſto waren, ein Menſchlicher, den er hier ſeinen **Willen** nennet; denn er redet als Menſchen-Sohn: und noch ein anderer Willen, **den er den Willen ſeines Vaters** nennet; der aber auch ſein — als Sohnes Gottes — Wille war, und dem alles was er als Menſchen-Sohn wollte, vollkommen untergeordnet war. Denn die perſönliche Vereinigung des Wortes mit der menſchlichen Natur in der Perſon Jeſu Chriſti brachte eine vollkommene Gleichförmigkeit zwiſchen dem Willen des Wortes und dem Willen des Menſchen zu Stande; doch zernichtete ſie nicht, wie gewiſſe Ketzer glaubten, die Verſchiedenheit beyder Willen. Aus dieſer Urſache wollte damals Jeſus Chriſtus zum Troſte ſeiner ſchwachen Glieder den Willen der menſchlichen Natur, die er angenommen hatte, und die ihn zu wünſchen antrieb, **der Kelch** des Leidens **möchte vorübergehen, wenn es möglich wäre**, ohne ihn zu koſten, fühlen; doch zeigte er ihnen zugleich, daß dieſe Geſinnung des menſchlichen Willens dem Willen ſeines Vaters vollkommen unterworfen wäre; denn als wahrer Sohn Gottes wollte er auch alles, was ſein Vater wollte.

40. V. **Er kam wieder zu ſeinen Jüngern, und da er ſie ſchlafend fand, ſprach er zum Petrus: Was? nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen?**

41. V. **Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung gerathet. Der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.**

42. V. Er gieng wieder hin, bethete zum zweytenmale, und ſagte: Mein Vater! wenn dieſer Kelch nicht vor mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke, ſo geſchehe dein Wille.

43. V. Darauf kehrte er wieder um zu ſeinen Jüngern, und fand ſie noch immer ſchlafend, denn ſie konnten ihre Augen nicht mehr halten vor Schlaf.

44. V. Da verließ er ſie, gieng wieder hin, und bethete zum drittenmale mit denſelben Worten.

Jeſus findet ſeine drey Apoſtel zugleich ſchlafend, und doch richtet er den allgemeinen Verweis für ſie alle an den Petrus beſonders, um ihn lebhaſter zu treffen, weil er vor allen andern mit ſeiner Standhaftigkeit geprahlet hatte. Was? ſagt er zu ihnen, ihr könnet nicht eine Stunde mit mir wachen? Es hat ſeinen wichtigen Grund, ſagt Chryſoſtomus, daß er die Worte beyſetzet mit mir; als wollte er ihnen und ſonderbar dem Petrus ſagen: Du haſt nicht mit mir wachen können, und wollteſt für mich ſterben (in Matth. hom. 84.)? Derjenige alſo, ſagt Hieronymus (in hunc loc.), der ſich vorher rühmte, er würde ſich nie an ſeinem Lehrer ärgern, ſollten ſich auch alle andere an ihm ärgern, kann itzo von Traurigkeit niedergedrückt nicht einmal den Schlaf überwinden. Wachet und bethet, ſagt ihnen Jeſus, daß ihr nicht in die Verſuchung gerathet. „Nach dem heil. Hieronymus iſt es unmög„lich, daß die Seele des Menſchen unverſucht bleibe. „Darum ſagen wir in dem Gebethe des Herrn: Führe „uns nicht in Verſuchung, die wir nicht aushal„ten können. Wir bethen alſo nicht, unverſucht zu „bleiben, ſondern wir begehren nur Kräfte in den Ver„ſuchungen ausdauern zu können. Eben ſo ſagt der

„Sohn

„Sohn Gottes auch hier nicht: Wachet und bethet, „daß ihr nicht verſucht werdet, ſondern daß ihr euch „der Verſuchung nicht ergebet, von ihr überwunden „und gefangen werdet.„ (Hieron. in hunc loc.).

Was er hinzu ſetzet: **Der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach**, iſt eine Warnung für ſie, vorzüglich für den Petrus, daß er dem Eifer, den er etwa außer der Gefahr in ſich fühlte, nicht trauen ſollte, weil erſt die Gelegenheit ihm die Schwachheit des Fleiſches kenn- und fühlbar machen würde. Die Stolzen und Vermeſſenen haben dieſes eigen, ſagt Hieronymus, daß ſie ſich leicht bereden, alles zu können, was ſie ſich nur einbilden. Allein je größeres Vertrauen uns der Eifer unſers Geiſtes einfliſtert, deſto mehr ſollen wir wegen der Schwachheit unſers Fleiſches in Furcht ſtehen: *Quantum de ardore mentis confidimus, tantum de carnis fragilitate timeamus.* Wenn daher der Sohn Gottes den Apoſteln ſagt: **Der Geiſt iſt ſtark; aber das Fleiſch iſt ſchwach**, heißt es ſo viel: „Obſchon ihr den Tod verachten wolltet, werdet „ihr es doch nicht können, wenn nicht Gott ſelbſt die „Hand reicht, euch zu unterſtützen, wegen des natür„lichen Widerſtandes des Fleiſches und der Sinne.„ (Chryſ. ut ſupr.).

Jeſus Chriſtus, ſagt Hieronymus, bethet allein für alle, ſo wie er allein für alle leidet: *Solus orat pro omnibus, ſicut & ſolus patitur pro univerſis* (in hunc loc.). Denn da die Apoſtel in eine tiefe Traurigkeit und in einem Schlaf verſenkt waren, der den Schlummer ihres Gemüths, dem ſie ſich bereits überließen, trefflich abbildete; ſo konnten ſie ihren göttlichen Lehrer nicht begleiten, noch **wachen und bethen**, wie er ihnen befohlen hatte. Was er ihnen auch immer von der großen Gefahr ſagte, der ſie aus

Man-

Mangel der Wachſamkeit und des Gebethes würden ausgeſetzt ſeyn; waren ſie doch, wie es ſcheint, zu allem ganz taube: und es ward an ihnen recht fühlbar, wie ſchwach der äußere Schall des Wortes der Wahrheit ſey (ſollte es auch von dem heiligſten Prediger, der die Stelle Jeſu Chriſti in der Kirche vertreten kann, vorgetragen werden) des Menſchen Herz zu rühren, wenn nicht das Licht und der Eifer des heiligen Geiſtes dasſelbe durchdringet und zur Thätigkeit erweichet. Es war aber damals die Zeit noch nicht, dieſen heiligen Geiſt zu ergießen, welcher mit aller Fülle den Menſchen ſollte gegeben werden; aber nur erſt alsdann, wann Jeſus würde gelitten haben, und in ſeine Herrlichkeit eingegangen ſeyn: *Nondum erat Spiritus datus, quia Jeſus nondum erat glorificatus.* (Joan. VII. 39.).

Es iſt zum Erſtaunen, Jeſus kehret dreymal zum Gebethe zurücke; und kommt eben ſo oft wieder zu ſeinen Jüngern; obſchon er wohl wußte, daß ſie noch immer ſchliefen. Allein alle Handlungen des Sohnes Gottes ſind eben ſo viele Lehrſtücke. Er bethet dreymal, eine in der Schrift geheiligte Zahl; und wollte uns, ſagt Chryſoſtomus, durch dieſe dreymalige Wiederholung deſſelben Gebethes bemerken laſſen, daß er Menſch wäre, und zwar das Oberhaupt vieler gebrechlichen Menſchen, deren Schwachheiten ſeine heilige Menſchheit auf ſich nahm, um alles Schwache und Gebrechliche an dem Menſchen mit ſich an das Kreuz zu heften: *Omnem in ſe corporis noſtri infirmitatem aſſumſit; crucique ſecum univerſa ea, quibus infirmabamur, affixit.* (Hilar. in Matth. can. 31. n. 10.).

Er begnüget ſich, ſeinen Jüngern nur das erſtemal einen Verweis zu geben. Als er das zweytemal wieder zu ihnen kam, ließ er ſie ſchlafen, und ſagte nichts

zu ihnen; dadurch legte er zugleich Beweiſe ſeiner Sorge für ſie, und auch Merkmale ſeiner mitleidigen Sanftmuth gegen ihre Schwachheit vor Augen. Denn es war gewiß kein geringer Theil ſeiner Leiden, daß er keinen unter ſeinen Jüngern fand, ſelbſt unter denen nicht, die Zeugen ſeiner ſo erſchrecklichen Angſt ſeyn ſollten, der den Schmerzen mit ihm theilte, obſchon es theils auch ihnen zu Liebe geſchah, daß er dieſe ſchauervolle Angſt überſtand. Auch die von Gott erleuchtete Kirche legt ihm jene Worte des Propheten in den Mund, und hält dafür, David habe ſie nur in der Perſon Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes nach dem Fleiſche, ausgeſprochen: **Jch harrete, ob ſich jemand mit mir betrübe; aber es war niemand da: ob mich jemand tröſtete; aber ich fand niemanden** (Pſal. LXVIII. 21.). Denn obſchon die Apoſtel damals in eine tiefe Traurigkeit verſenkt waren, die auch zum Theil nach dem heil. Luka (XXII. 45.), eine Urſache ihres ſo ſchweren Schlafes war, ſo war ihre Traurigkeit doch nur eine ſinnliche Traurigkeit über den nunmehr herannahenden Verluſt der ſichtbaren Gegenwart Jeſu Chriſti; aber die wahren Gegenſtände der Traurigkeit ihres göttlichen Lehrers betrübten ſie nicht; wenigſtens nicht ſo, wie ſie ſollten. Sie trauerten alſo — aber nicht mit Jeſu Chriſto, d. i. nicht in derſelben Abſicht. Daher empfieng er auch keinen Troſt, weil ſie anſtatt mit ihm zu wachen, und zu bethen, ſich vom Schlafe überwältigen ließen. (Aug. in Pſ. 68. n. 5.

45. V. **Dann kam er zu ſeinen Jüngern zurücke, und ſprach zu ihnen: Schlafet nun und ruhet. Sehet! die Stunde iſt da; und des Menſchen Sohn wird den Händen der Sünder überliefert werden.**

46. V. **Stehet auf, laſſet uns gehen! Sehet! mein Verräther hat ſich ſchon genahet.**

47. V. Er hatte noch nicht ausgeredet, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine ſtarke Rotte mit Schwertern und Prügeln, die von den Hohenprieſtern und Aelteſten des Volks abgeſchickt war. Marc. XIV. 43. Luc. XXII. 47. Joan. XVIII. 3.

48. V. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und geſagt: Den ich küſſen werde, der iſt es. Nach dieſem greifet.

49. V. Auf der Stelle gieng er zu Jeſu, und ſprach: Rabbi! ſey gegrüßt! und küſſete ihn.

50. V. Jeſus ſagte: Mein Freund! wozu biſt du gekommen? ſogleich traten die Andern bey, legten Hand an Jeſum, und hielten ihn feſt.

Nachdem der Sohn Gottes das Opfer ſeines Geberhs vollendet, und durch die Macht ſeiner Gottheit das Ungewitter geſtillet hatte, welches er freywillig in ſeiner Seele wollte entſtehen laſſen, um durch dieſes Vorleiden gewiſſermaßen demjenigen, welches er von den Menſchen würde zu übertragen haben, vorzukommen; kam er wieder zu ſeinen Jüngern zurück, und ſagte ihnen: Schlafet nur und ruhet. Indeſſen, ſagt Chryſoſtomus, war das Wachen damals nöthiger als jemals; denn es war der Zeitpunkt da, daß der Hirt ſollte geſchlagen, und die Schafe zerſtreuet werden. Allein der Sohn Gottes wollte ihnen nach dieſem Vater, durch dieſe Worte begreiflich machen, daß ſie nicht einmal im Stande wären, den Anblick der bevorſtehenden Uebel zu ertragen; er aber ihrer Wachſamkeit und ihres Beyſtandes gar nicht bedürfe; weil er nothwendig in die Hände der Sünder müßte ausgeliefert werden (Chryſ. in Matth. hom. 84.). Wie Auguſtinus glaubt, konnte Jeſus

nach dieſen Worten: **Schlafet nun und ruhet,** einige Zeit geſchwiegen haben, um ſie wirklich ſchlafen zu laſſen. Hernach aber ſetzte er bey: **Sehet die Stunde iſt da.** Aus dieſem Grunde ſetzt Jeſus bey dem heiligen Markus den obigen Worten bey: **Es iſt genug, die Stunde iſt gekommen;** als wollte er ſagen: Ihr habt nun genug geruhet, jetzt iſt es Zeit, daß ihr aufſtehet, und daß wir meinem Verräther, der ſchon nahe iſt, entgegen gehen. (Aug. de Conſ. Evang. l. 3. c. 4. n. 1.).

Doch ſahen Einige aus den Alten dieſe Worte vielmehr für einen Verweis als für eine Erlaubniß an. Nach ihnen iſt es eine Art von Ironie, oder Stichelrede, womit Jeſus ſagen will: **Ruhet nur und ſchlafet;** Judas indeſſen mein Verräther iſt wachbar, und nun ſchon bey der Hand (Theophil & Euthim.). Der heil. Auguſtin, der dieſe Worte in einem andern Sinne nimmt, verwirft darum dieſen nicht, der ſehr natürlich, und der Folge des Textes wohl angemeſſen zu ſeyn ſcheint.

Jeſu Chriſto, der ſich nur erſt vor ſeinem Vater mit einer ſo überſchwänklichen Liebe gegen die Menſchen niedergeworfen hatte, und hernach aus göttlicher Kraft mit ſo viel Stärke wieder aufſtand, kam es in Wahrheit zu, den Apoſteln, wie er hier thut, zu befehlen: **Stehet auf, laſſet uns gehen!** — Sieh nun! wie der, der vorher die lebhafteſten Eindrücke des natürlichen Schreckens fühlen wollte, voll Kraft und wahrhaft göttlichen Muthes da ſteht. Er bittet nicht mehr, daß der Kelch ſeiner Leiden ſich von ihm entferne, ſondern geht ihm, ſeitdem er ſein Gebeth verrichtet hat, entgegen; und geht, weil die **Stunde gekommen iſt.** Die Juden hatten es mehrmalen unternommen, ihn feſtzuſetzen; aber umſonſt. Und

warum?

warum? weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war; jene Stunde, die vor allen Zeiten ausgezeichnet worden, in welcher er für alle Menſchen das Opfer einer vollkommenen Ausſöhnung ſeinem Vater darbringen ſollte. Da aber dieſe Stunde angekommen war, kommt er ſelbſt ſeinen Feinden entgegen. **Stehet auf!** ſagt er zu den Apoſteln, laſſet uns dem Juda, der ſich nahet, mich zu verrathen, entgegen gehen.

Wenn er zu ſeinen Apoſteln ſagt: **Des Menſchen Sohn wird in die Hände der Sünder ausgeliefert werden,** giebt er ihnen zwey Wahrheiten zu verſtehen. Erſtens, ſein Leiden werde ein Werk der Ungerechtigkeit der Menſchen, und nicht ein Beweis wider die Unſchuld ſeiner Perſon ſeyn: Zweytens, er als ewiger Sohn Gottes, für den ſie ſelbſten ihn anerkannten, ſey nur darum in der Zeit **Menſchen-Sohn** geworden, daß er für alle Sünder ſtürbe; mithin müßte er **ihren Händen übergeben werden,** daß er als unſchuldig, als ein unbeflecktes Lamm ſelbſt für die Urheber ſeines Todes ſtürbe. Er geht alſo ſeinem Feinde entgegen, und giebt ſeinen Jüngern Nachricht, daß er ſchon nahe ſey, um ſie mehr und mehr zu überzeugen, daß alles, was ihm begegnete, nicht eine Folge ſeines Unvermögens, ſondern eine ganz göttliche Fügung ſeiner unerforſchlichen Weisheit ſey. (Chryſoſt. ut ſupr.).

Wer kann dieſe Rotte mit **Schwertern und Prügeln,** von welcher Judas begleitet wird, anſehen, ohne mit dem heil. Chryſoſtomus auszurufen: Welche Rüſtung, welche Werkzeuge für Prieſter! Denn der heil. Lukas verſichert uns, es ſeyen Prieſter mit unter geweſen (Luc. XXII. 52.). **Schwerter** und **Prügel** ſchicken ſich doch beſſer für Straſſenräuber als für Prieſter des Allerhöchſten; ſonderbar, da es nur darum

zu thun iſt, dieſes ſanftmüthige Lamm, das alle Menſchen mit Wohlthaten überhäufte und bereit war, ſogar ſein Leben für ſie zu geben, feſtzuſetzen? Allein das war der letzte Grad der Bosheit des Juda, daß er das bewährteſte Zeichen der Freundſchaft zum Signal ſeiner Verrätherey machte. Mit welchen Augen konnte er damals wohl ſeinen göttlichen Lehrer anſehen? Wie durfte er ſeinen gottloſen Mund auf dieſes heilige Angeſicht drucken? Er ſtützte ſich, ſagt Chryſoſtomus, auf die ihm ſchon bekannte wunderbare Sanftmuth des Sohnes Gottes; was ihn alſo noch mehr mit Schamröthe bedecken ſollte, gab ihm Anlaß eine ſo ſchwarze Verrätherey auf eine ſo ſchwarze und niederträchtige Art zu begehen; denn je ſanftmüthiger der Verrathene war, deſto abentheuerlicher war ſeine Miſſethat. Ohne Zweifel erwählte er den Kuß zu ſeinem Verrätherszeichen, und empfahl den Prieſtern, wie anderswo angemerkt wird (Marc. XIV. 44.), den Geküßten vorſichtig zu führen, weil Jeſus ſchon einigemal, als ihn die Juden fangen wollten, ungekannt mitten durch ſie davon gegangen war. Eben dieſes würde auch geſchehen ſeyn, wenn er nicht gewollt hätte, ihren Händen überliefert werden. Judas alſo von ſeiner Begierlichkeit verblendet, urtheilte nur menſchlicherweiſe von dem Heilande, ſo daß es gar nicht zu dem Begriffe paſſete, den er von ihm haben ſollte. Er küſſet ihn, und erkennet ihn für ſeinen Lehrer; küſſet ihn aber aus keiner andern Urſache, als weil er Verzicht gethan hat, ſich für deſſen Jünger zu erkennen: *Impudens quidem & ſcelerata confidentia, magiſtrum vocare, & oſculum ei ingerere, quem tradebat.* „Die „Untreue, die ihn antrieb, ſeinen Herrn und Lehrer „zu verrathen, bewog ihn auch, ſagt der heilige Hie„ronymus, alle Wunder, die er ihn wirken ſah, nicht „als Werke ſeiner göttlichen Allmacht, ſondern als

„Wer-

„Werke der Zauberkunſt anzuſehen.„ (Hieron. in hunc loc.).

Die teufliſche Liſt, die Judas bey dieſem Vorfalle gebrauchte, beſſer zu begreifen, muß man ſich vorſtellen, daß er dieſer Rotte ein wenig voraus gieng, als wäre er von ihr ganz abgeſöndert, um Jeſu und ſeinen Apoſteln allen Argwohn von ſeiner böſen Abſicht zu benehmen; als könnte derjenige, der vermöge ſeiner göttlichen Einſicht des Verräthers Innerſtes durchdrang, und ihn bey dem letzten Abendmahle ausdrücklich für ſeinen Verräther erklärte, hintergangen werden, wenn er ihn daher kommen ſähe, mit der Abſicht, ihn ſeinen Feinden auszuliefern. Bey den Juden war es Sitte, ſich untereinander durch den Kuß zu grüſſen, wie aus dem Beyſpiele Joabs ſichtbar iſt, deſſen Verrätherey gegen den Amaſa, den er bey einem falſchen Kuſſe tödtete, ein Vorbild der Verrätherey des Juda gegen Jeſum Chriſtum war (II. Reg. XX. 9.). Er bediente ſich alſo des Kuſſes, ſeinen göttlichen Lehrer zu verrathen; damit er ſich noch einige Zeit wenigſtens vor den Apoſteln, die er durch dieſe Liſt zu blenden glaubte, bergen möchte; denn er ſetzte voraus, ſie würden ſichs nicht einbilden, daß er das Haupt dieſer von ihm getrennten Rotte wäre; noch daß der Kuß, den er dem Sohne Gottes gab, bey der Finſterniß das Kennzeichen für die Soldaten wäre, welchen ſie fangen ſollten. Wie Hieronymus glaubt, war es noch ein Ueberreſt von Scham, daß dieſer Treuloſe ſich genöthiget fand, ſeine Verrätherey unter dem Schleyer dieſes Kuſſes zu verhüllen: *Adhuc aliquid habet de verecundia diſcipuli, cum eum non palam tradit perſecutoribus, ſed per ſignum oſculi.*

Die Sprache, die Jeſus gegen ihn führt, hätte ihn wieder zu ſich ſelbſten bringen ſollen; wenn ihn noch etwas hätte rühren können. Mein Freund!

ſagt er zu ihm: zu was biſt du gekommen? Er nennet ihn ſeinen Freund, und ſchlägt es nicht ab, ſich von ihm küſſen zu laſſen, uns zu lehren, ſagt der heilige Hilarius (in Matth. can. 32.), daß wir alle unſere Feinde lieben ſollen, und ſogar diejenigen, die wir ſchon entſchloſſen wiſſen, uns alle ihre Wuth empfinden zu laſſen. Da er ihn fragt, wozu er gekommen wäre, wollte er ihn eben nicht nöthigen, es ihm zu ſagen, als wüßte er es nicht; ſondern er ſollte nur zu ſich ſelbſten ſagen, um ſich das Ungeheuer ſeiner gegenwärtigen Handlung vorzuſtellen: Juda du verräthſt des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe?-- wie ihm der Heiland mit denſelben Worten bey dem heiligen Luka vorrücket (Luc. XXII. 48.). Vielleicht iſt es eben das, was er noch ſehr oft, (wiewohl mit einer geheimen Stimme) vielen vorrücket, die ſich Gottestiſche nahen, aber nur, ihm eine Art von Judaskuß zu geben, und ihn durch eine unwürdige Communion ſeinen Feinden auf ein neues zu überliefern, oder vielmehr ſich ſelbſten.

Wahrſcheinlich wartete Judas nach dem Kuſſe, bis die Juden kamen und ſich der Perſon Jeſu bemächtigten; denn er war noch bey ihnen als ſie ſich näherten. Damals geſchah, was ein anderer Evangeliſt aufgezeichnet hat (Joan. XVIII. 5. 6.). Der Heiland fragte, wen ſie ſuchten: Jeſum von Nazareth, war die Antwort. Kaum hatte er ihnen geſagt: Ich bins, ſtürzten ſie alle kraft dieſes einzigen Wortes zurücke. Doch das gehört in die Erklärung des heil. Johannes.

51. V. Nun ſieh! einer von denen, die bey Jeſu waren, legte die Hand an ſein Schwert, zog es aus, ſchlug nach einem Knechte des Hohenprieſters, und hieb ihm ſein Ohr ab.

52. V. Jeſus aber ſprach zu ihm: Stecke dein Schwert ein. Denn alle, die das Schwert ergrei-

ergreiſen, werden durch das Schwert umkommen. Gen. IX. 6. Apoc. XIII. 10.

53. V. Oder meyneſt du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe ſchicken?

54. V. Wie würde aber die Schrift erfüllet werden, die bezeuget, es müſſe alſo geſchehen? Iſai. LIII. 10.

Nun, d. i. als Jeſus Chriſtus nicht mehr ſeine Allmacht wider die Juden gebrauchen wollte, ſondern ſich begnügte, ihnen durch die Kraft eines einzigen ſeiner Worte zu zeigen, was er thun könnte, wenn er wollte, — läßt er ſeine Perſon von ihnen gefangen nehmen. Nun glaubte einer von denen, die bey Jeſu waren, Simon Petrus, der ein Wort des Herrn in einem falſchen Sinne nahm, wie man anderswo ſehen wird (Joan. XVIII. 10. Luc. XXII. 36.), es ſey Zeit zur Vertheidigung ſeines Lehrers nach dem Schwerte zu greifen. Er zog aus, und ſchlug nach dem Knechte des Hohenprieſters, der Malchus hieß, und (nach dem Gedanken des heiligen Leo) Jeſum vielleicht zu erſt und wüthiger als Andere anfiel. Doch hieb er ihm nur mit dieſem Streiche das rechte Ohr ab. Derſelbe Heilige ſchreibt dieſe Handlung dem Eifer einer heiligen Liebe zu, welcher die Anhänglichkeit an die Perſon Jeſu Chriſti in dieſem Apoſtel weit mehr anfeuerte als in allen andern, und ihn damals bewog, ſich der Gewalt ſeiner Feinde hitziger zu widerſetzen: *Qui animoſiore conſtantia domino cohærebat, & contra violentorum impetus fervore ſanctæ charitatis exarſerat.* (Leo M. ſerm. 1. de paſſ. dom. c. 4.).

Vielleicht aber entſprang dieſer Eifer auch aus dem hitzigen Naturell desjenigen, der glaubte, er könne ſeinem

nem göttlichen Lehrer die Aufrichtigkeit ſeines Verſprechens — für ihn zu ſterben, wenn es nöthig wäre — nicht beſſer beweiſen, als wenn er ſogleich auf die hinein ſchlüge, die ihn angriffen. Petrus zeigte in der That Muth, da er ſich ganz allein einer bewaffneten und muthigen Rotte zu widerſetzen getraute. Aber wie war dieſe ſcheinbare Stärke eines Jüngers Jeſu Chriſti beſchaffen? Anfangs nimmt er das Schwert, ihn zu vertheidigen; und kurz darauf zittert er vor der Stimme einer armen Magd; und misbraucht ſeine eigne Zunge ihn zu verläugnen.

Dieſer Eifer des heiligen Petrus mag ſich nun auf eine wahre Frömmigkeit, wie der heilige Leo ſagt: oder (nach dem heiligen Chryſoſtomus hom. 85.) auf ſein feuriges Naturell: oder (nach dem heiligen Auguſtin contr. Fauſt. l. 22. c. 70.), auf eine Liebe des Herrn, die aber noch nach dem Fleiſche war, gründen; ſo hemmet ihn der Sohn Gottes auf der Stelle, und leidet nicht, daß man ihn mit Gewalt und Schwert wider die Gottloſen vertheidige. Denn (wie ferner der heil. Leo ſagt) es wäre dem Geheimniſſe unſerer Erlöſung entgegen geweſen, wenn derjenige, der gekommen war, für Alle zu ſterben, nicht hätte wollen gefangen werden; daher weil er alſo im Gegentheile ſeinen Feinden alle Freyheit laſſen wollte, ihre Wuth an ihm auszuüben; befahl er ſeinem Jünger, **ſein Schwert einzuſtecken**, und ſetzt ſogleich die Urſache bey: **Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen.** Iſt es denn aber ſchlechtweg verbothen, das Schwert zu gebrauchen, und müſſen Alle, die ſich deſſelben bedienen, durch daſſelbe umkommen? Nein, denn der heilige Paulus, wie Hieronymus anmerkt (in hunc loc.), ſagt ſelbſt zu ſeinen gläubigen Römern, **der Fürſt ſey der Diener Gottes zum Beſ-**

ten der Völker: Wer Böſes thut, habe ihn zu fürchten; weil er das Schwert nicht umſonſt trägt, ſondern als Diener des Herrn, die Miſſethäter zu ſtrafen (Rom. XIII. 4.). Wen trifft denn nun dieß Urtheil Jeſu Chriſti? Den, der nach dem Ausdrucke des heiligen Textes das Schwert nimmt — nämlich aus eigner Macht. Denn, wer es alſo gebraucht, ſagt Auguſtinus, ohne Befehl, ohne Erlaubniß einer höhern Macht, die das Recht dazu hat, der nimmt für ſich ſelbſten die Waffen Blut zu vergießen: *Ille utitur gladio, qui nulla ſuperiori ac legitima poteſtate, vel jubente vel concedente, in ſanguinem alicujus armatur* (contr. Fauſt. l. 22. c. 70.). Alle die das Schwert auf ſolche Art nehmen, werden durch das Schwert umkommen, ſagt Chriſtus; das heißt, ſie verdienen durch das Schwert umzukommen, und ſind des Todes würdig; denn alle kommen eben nicht ſo um, und Gott übet ſeine Gerechtigkeit hienieden nicht immer ſo ſichtbar an den Sündern aus, ſondern erwartet ſie zur Buße, oder behält ſichs vor, ſie in der andern Welt deſto ſtrenger zu ſtrafen.

Petrus ſoll es noch beſſer fühlen, daß der Heiland weder ſeines Schwertes noch ſeiner Vertheidigung bedarf, darum ſetzt er bey: Meineſt du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel ſchicken? Warum (fragt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 85.), ſpricht der Sohn Gottes hier von Bitten zu ſeinem Vater, und nicht vielmehr alſo? „Wenn ich dieſe ganze bewaffnete Rotte vertilgen wollte, ſollte es mir leicht ſeyn.„ Antwort; weil die Apoſtel damals den richtigen Begriff noch nicht von ihm hatten, den ſie haben ſollten, ſo wollte er ſich nach ihrer Schwachheit meſſen, und begnügte ſich, ihnen nur zu zeigen, was er

von-

von ſeinem Vater hätte erwarten können, wenn er ihn gebethen hätte. Er redete alſo damals mit ihnen nicht als Gottes Sohn, ſondern als Menſchen-Sohn. Denn es war ihnen ſchwer, die erſtaunliche Traurigkeit, die er geäußert hatte, mit der Allmacht ſeiner göttlichen Natur in ihrem Verſtande miteinander zu vereinbaren; obſchon die erſtaunliche Kraft eines einzigen ſeiner Worte, das die ganze Rotte zur Erde ſtürzte, ſie mehr als jemals von ſeiner Gottheit hätte überzeugen können, wenn ihr Gemüth nicht noch vielmehr, als vorher ihr Leib eingeſchläfert geweſen wäre. Nun kann man ſich leicht vorſtellen, was es für einen Begriff bey ihnen müſſe erweckt haben, da er ihnen ſagte, er könne **zwölf Legionen Engel**, das iſt, mehr als zwey und ſiebenzig tauſend Engel zu ſeinem Beyſtande haben; denn eine jede der römiſchen Legionen beſtand aus mehr als 6000 Soldaten: nun ſagt uns aber die Schrift, daß ein einziger Engel in einer Nacht hundert fünf und achzig tauſend Mann von dem Heere Sennacheribs, Königes in Aſſyrien, erlegt habe (IV. Reg. XIX. 35.). Höre alſo auf, mein Peter! ſagt Jeſus, dich ſo zu betragen, als hätte ich menſchlichen Beyſtand nöthig, ich — der ich nicht einmal den Beyſtand der Engel haben will. Jetzt iſt die Zeit, da **die Schrift muß erfüllet werden.** Jetzt iſt die Zeit, da mir alles, was die Propheten von meinen Leiden vorgeſagt haben, widerfahren muß. Und wie würden dieſe Prophezeyungen erfüllet, wenn ich den Dienſt meiner Engel wider diejenigen gebrauchen wollte, welche die Gerechtigkeit meines Vaters vollziehen ſollen? Steht nicht von mir geſchrieben: **Er iſt geopfert worden, weil er gewollt hat, und hat ſeinen Mund nicht geöffnet. Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden** (Iſai. LIII. 7.)? Ich werde alſo geopfert, **weil ich will.** Darum bin ich frey-

willig

willig geworden wie ein Schaf, weil ich werde geſchlachtet werden, ohne meinen Mund zu öffnen, ohne einigen Widerſtand zu thun.

(*) Chriſtus ſieht in dieſer Stelle vermuthlich auf die römiſche Militz, und verſteht unter den zwölf Legionen, deren er hier gedenket, ſo viele Legionen, als dazu gehörten, eine vollſtändige Armee auszumachen. Eine römiſche Legion beſtand zu Zeiten des Romulus aus drey tauſend Mann Fußvolk und drey hundert Cavallerie. Nachher kam die Anzahl derſelben auf vier tauſend, ſtieg nachgehends bis auf ſechs tauſend, ſo ſtark war die Legion zur Zeit der römiſchen Kaiſer; und beſtand aus zehen Schaaren, oder nach römiſcher Benennung Cohorten. Manchmal wurde dergleichen Legion noch mehr verſtärket; daher ſpricht Heſichius von Legionen, die aus 6666 beſtanden. Dieſe Legionen erhielten ihre Benennung entweder nach der Zahl und Ordnung, oder von den Völkern, die ſie beſiegten, oder von gewiſſen Begebenheiten, die ſie betrafen.

55. V. Alsdann ſprach Jeſus zu der Rotte: Ihr ſeyd auf mich ausgegangen, wie auf einen Räuber mit Schwertern und Prügeln, mich feſtzuſetzen: und ich ſaß doch täglich bey euch im Tempel, und lehrte, ohne daß ihr nach mir griffet.

56. V. Das alles aber iſt geſchehen, daß die Schriften der Propheten erfüllet würden. Hierauf verließen ihn die Jünger alle, und flohen. Thren. IV. 20. Marc. XIV. 40.

Obſchon der heil. Matthäus nur überhaupt ſagt, Jeſus habe ſich an die Rotte gewendet, und ſie angeſprochen, ſo bemerkt doch der heil. Lukas (XXII. 52.), daß er vorzüglich auf die Oberhäupter der Prieſter, auf die Diener des Tempels und auf die Aelteſten des Volkes, die gekommen waren, ihn feſtzuſetzen, zielte. Es iſt alſo ein gerechter Verweis für die ſchimpfliche Art, womit ſie ihn gefangen nehmen. „Es war in der That,

„ſagt

„ſagt Hieronymus (in hunc loc.), die äußerſte Thor„heit, einen Menſchen mit Schwertern und Prügeln „aufzuſuchen, der ſich ſelbſt ihren Händen übergab; und „noch dazu einen Verräther gebrauchen, um ihn Nachts „aufzuheben, als hielt er ſich vor ihren Augen verbor„gen; er, der doch täglich öffentlich im Tempel lehrte. „Allein weil ihre Macht die Macht der Finſterniß war, „ſo verſammelten ſie ſich Nachts wider ihn.„ *Sed ideo adverſum me in tenebris congregamini, quia poteſtas veſtra in tenebris eſt.* Jeſus gab auch durch dieſe Worte den Juden zu verſtehen; wenn ſie Macht hätten, ihn gegenwärtig feſtzuſetzen, ſo käme dieſe Macht nur von ihm ſelbſten her, weil er immer freyen Umgang mit ihnen gepflogen habe, ohne ſich vor ihrem böſen Willen zu fürchten. Merkwürdig iſt, daß er hier keine Meldung macht von der Menge Wunder, die er vor ihren Augen gewirkt hatte. Es war nämlich ihre Pflicht daran zu gedenken, und den gehörigen Gebrauch davon zu machen. Allein er redet blos von ſeiner **Lehre**, weil ſie ſich bey dem Haſſe, den ſie wider ihn äußerten, nur auf dieſe ſtützen konnten. **Ich war** doch, ſagt er ihnen, **täglich mitten unter euch, und lehrte öffentlich im Tempel** als ein Bevollmächtigter, der ſich vor nichts fürchtet. Damals alſo hättet ihr mich einziehen ſollen, wenn meine Lehre der Schrift entgegen war; denn weit entfernet, mich zu verbergen, begab ich mich ſtündlich in eure Hände. Aber meine Lehre als die Lehre meines Vaters war vor eurem Angriffe ſicher, und meiner Perſon konntet ihr damals nicht beykommen, weil meine Stunde noch nicht gekommen war. Ich bin es alſo ſelbſt, der euch anitzo Gelegenheit geben will, die **Prophezeyungen** von meinem Leiden **zu erfüllen**. Ich bins, der um euch der Furcht, mich im Tempel zu ergreifen, wo ſich das Volk widerſetzen könnte, zu entheben, mich ge-

fliſſen

fliſſen an dieſen Ort begeben habe, wo ihr im Stande ſeyd, es ſicherer zu thun. Was hier von Erfüllung der Schriften der Propheten geſagt wird, ſcheint Matthäus in eigner Perſon vorzutragen; Markus aber und Lukas legen es in den Mund Jeſu Chriſti. (Marc. XIV. 49. Luc. XXII. 53. Conf. Chryſ. in Matth. hom. 85.).

Hierauf verließen ihn alle Jünger und flohen. So bald ſie nämlich ihn mit den Juden hatten reden hören, nahmen ſie die Flucht. Denn ſie ſahen wohl, ſagt Chryſoſtomus (ut ſupr.), daß nun keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig wäre; weil er ſich freywillig ſeinen Feinden übergab, und auch aus der Schrift bewies, daß alles dieſes geſchehen müßte. Wären ſie ein wenig aufmerkſamer auf die Folge geweſen, die aus den Worten des Heilandes zu ziehen war; ſo würden ſie dieſen Schluß gemacht haben: „Weil alles nur durch den Willen Gottes geſchieht, was in den heiligen Büchern verzeichnet iſt; ſo muß unſer Glaube dadurch vielmehr geſtärkt, als geſchwächt werden.„ Weit entfernet ſich an dem Leiden desjenigen zu ärgern, deſſen Gottheit ſie ſchon anerkannt hatten, würden ſie vielmehr mit ehrfurchtsvoller Erkenntlichkeit die überſchwänkliche Liebe angebethet haben, die ihn bewog, freywillig alle Schriften der Propheten zu erfüllen, und ſich für ihr eigenes Heil den Schmachen des Leidens und des Todes auszuſetzen. Allein dieſe Gnade war für die Zeit der Auferſtehung vorbehalten, und ſo wie Chriſtus den Tod leiden mußte, um in ſeine Herrlichkeit einzugehen, ſo mußten auch gewiſſermaßen ſeine Jünger zur Zeit ſeines Leidens ſchwach werden, damit das Gefühl ihrer Schwachheit beytrüge, ſie in die Fülle der Gnade hineinzuführen, welche der heilige Geiſt über ſie ausgießen ſollte, daß ſie würdig würden das Evangelium auf dem ganzen Erdboden zu verkündigen.

Nun iſt alſo der Sohn Gottes unter den Händen dieſer gottloſen und wüthigen Rotte. „Allein obſchon „ſie mit ihm umgiengen, wie ſie wollten, ſagt der heil. „Leo, obſchon ſie bey ihrer Miſſethat triumphirten; ſo „glänzte doch die Macht desjenigen, der ſich von ihnen „hatte fangen laſſen, weit heller hervor, als die Macht „der Juden, die ihn gefangen hatten. Denn die „Blindheit der Juden war weiter zu nichts mehr fä„hig, als ſie ſelbſten durch ihre eigene Ruchloſigkeit in „das Verderben zu ſtürzen. Aber die Geduld Jeſu „Chriſti hatte die göttliche Kraft, alle Menſchen durch „ſein Leiden zu retten:„ *Judæorum cæcitas nihil obtinuit, niſi ut ſua impietate ſe perderet: Chriſti vero patientia hoc egit, ut omnes ſua paſſione ſalvaret.* (Leo de paſſ. dom. ſerm. 6.).

57. V. **Die Leute indeſſen, die Jeſum gefangen hielten, führten ihn zu Kaipha, den Hohenprieſter, bey dem ſich bereits ſchon alle Schriftlehrer und Aelteſte verſammelt hatten.** Luc. XXII. 54. Joan. XVIII. 24.

58. V. **Petrus folgte ihm von ferne nach bis in den Vorhof des Hohenprieſters. Er gieng ſogar hinein, und ſetzte ſich zu den Bedienten hin, den Ausgang zu ſehen.**

59. V. **Die Hohenprieſter, und der ganze Rath ſuchten inzwiſchen ein falſches Zeugniß wider Jeſum auf, um ihn dem Tode zu überantworten.**

60. V. **Sie fanden aber keines, das hinlänglich war, obſchon viele falſche Zeugen auftraten. Endlich aber kamen zwey falſche Zeugen.**

61. V. **Dieſe ſagten aus: Er hat geſagt: Ich kann den Tempel Gottes niederreiſſen, und ihn nach drey Tagen wieder aufbauen.** Joan. II. 19.

Moyſes

Moyſes hatte aus Gottes Befehl ſelbſt verordnet, daß die Hohenprieſter immer Nachfolger ihrer Väter ſeyn ſollten; und daß man bey der Verwaltung des Gottesdienſtes die Ordnung der prieſterlichen Familien auf das genaueſte zu beobachten hätte (Exod. XXIX. 8. 9.). Aber dazumal war alles umgekehrt: Kaiphas hatte von dem Herodes das Hoheprieſterthum für dieſes Jahr um Geld gekauft. Es darf alſo nicht befremden, ſagt Hieronymus (in hunc loc.), daß ein ſolcher Hoherprieſter ſich bereit findet, Jeſum zu verdammen. Chryſoſtomus bewundert den Eifer des Petrus, der ihn, ſeiner Furcht, die ihn Anfangs fliehen ließ, ungeachtet, dennoch antrieb, ſeinem Lehrer nachzufolgen, wiewohl **nur in der Ferne**, bis in den Palaſt des Hohenprieſters. Es iſt wahr, ſagt Hieronymus, er folgte Jeſu von ferne nach, auch dem Gemüthe nach; denn er war bereits ſchon daran, ihn zu verläugnen: *A longe ſequebatur, qui erat Dominum negaturus.* Allein er mag ihm nun nachgefolgt ſeyn aus einem Ueberreſt der Liebe, oder aus bloßer Neugier, zu ſehen was für ein Urtheil der Hoheprieſter über Jeſum fällen würde; ſo hatte er doch Muth genug ihm nachzufolgen, und ſogar in den Palaſt des Kaipha hineinzugehen. Da ſezte er ſich zu den Leuten der Hohenprieſter, der Aelteſten und Geſetzlehrer; denn alle dieſe hatten ſich bey dem Hohenprieſter verſammelt, und warteten da, bis man ihnen Jeſum nach der Verheiſſung des Juda zuführte. Dieſer einzige Umſtand in dem Betragen dieſer Prieſter, Aelteſten und Schriftlehrer, verräth die Leidenſchaft auf einmal, die ſie beſeelte; aber auch zugleich verhinderte, daß ſie nicht einmal daran dachten, wenigſtens den Schein der Gerechtigkeit beyzubehalten. Denn ſie eilten ſchon ſich zu verſammeln, ehe noch der Inquiſite gefangen war. Sie trugen kein Bedenken ſogar die Paſſahzeit durch

eine Handlung zu entheiligen, die keinen andern Grund als die wüthigſte Rache und Eiferſucht hatte. Sie bezeugen durch ihr Verfahren in Wahrheit, daß ſie ſuchten, aber keine aufrichtige ſondern falſche Zeugen, oder wie ſich der Evangeliſt ausdrückt, **ein falſches Zeugniß wider Jeſum.** Denn ſie begehrten nicht von der Wahrheit unterrichtet zu werden, ſondern die Unſchuld zu unterdrücken; und wenn es möglich geweſen wäre, demjenigen ewiges Stillſchweigen aufzulegen, deſſen heilige Lehre ihre Ausſchweifungen und ihren Stolz zu Schanden machte.

Sie ſuchten, ſagt der heil. Matthäus, **ein falſches Zeugniß wider Jeſum, um ihn zu tödten.** Dieß alſo war ihre Abſicht, Jeſum tödten zu laſſen; und um ſie auszuführen, ſuchten ſie Leute, die falſch wider ihn zeugten; denn hätten ſie eine gegründete Klage wider den Heiland gehabt; ſo hätten ſie ihre Zuflucht nicht zu falſchen Zeugen genommen. Wie hätten ſie aber denjenigen, der gleich vom Anfange ſeines Predigtamtes her die Juden mit allerley Wohlthaten überhäufte, und keine andere Grundſätze lehrte, als ſolche, die Gerechtig- und Heiligkeit einhauchten, nach den Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit verdammen können? Seine Verurtheilung mußte alſo auf allen Seiten unregelmäßig und widerrechtlich ſeyn. Einer ſeiner Jünger mußte ihn verrathen; die Prieſter und Diener des alten Geſetzes mußten wider ihn aufſtehen; das Paſſahfeſt mußte um ſeinetwillen entheiliget werden; es mußte der Entſchluß gefaßt werden, ihn zu verdammen, ehe noch ſeine Schuld erwieſen war; endlich mußte man falſche Zeugen mit allem Fleiße wider ihn aufſuchen, weil keine wahre zu finden waren.

Alſo mußte der Gerechte, der Unſchuldige vorzugsweiſe dem Tode überliefert werden: *Nonne hæc opor-*

oportuit pati Chriſtum (Luc. XXIV. 26.)? So wurden die größten Heiligen durch alle Jahrhunderte behandelt, um dem Oberhaupte, deſſen Glieder zu ſeyn ſie die Ehre hatten, deſto gleichförmiger zu werden. Man dienet Jeſu Chriſto nicht ungeſtraft von Seiten derjenigen, die ſich von der Weltliebe haben einnehmen laſſen. Und der Geiſt des Stolzes, dieſer Feind der Demüthigen und aller Gerechten, wird nie dulden, daß diejenigen, welche ſein Reich ſowohl in ſich ſelbſten als in andern zu zerſtören trachten, von Seiten der Welt in Ruhe leben. Ein Beweis davon ſind der heilige Athanaſius, der heilige Chryſoſtomus, und noch eine Menge anderer Heiligen, die durch ihre Leiden um ſo viel berühmter geworden ſind, je näher ſie der Heiligkeit ihres göttlichen Originals kamen. Der Mangel der Beweiſe, womit man ſie zu überführen ſuchte, nöthigte ihre Feinde, ſich nach Betrügereyen und falſchen Zeugniſſen umzuſehen; die zwar dienten, ſie eben ſo zu unterdrücken, wie den, deſſen Jünger ſie waren; trugen aber auch zugleich bey, den Glanz ihres Ruhmes zu vergrößern. Denen alſo, die durch Gewalt und Verläumdungen ihrer Brüder geprüfet worden ſind, wie Jeſus Chriſtus, und dieſe große Heiligen, kommt es zu, von der demüthigen Großmuth, wovon ſie ein ſo großes Beyſpiel vor ſich haben, nicht abzuarten.

Bey der Beſchuldigung, welche die zwey letzten falſchen Zeugen wider Jeſum anbringen, machen die Väter folgende Bemerkung: Es iſt wahr, ſagen ſie, der Heiland hat geſagt (Joan. II. 19.): Brechet dieſen Tempel ab; dieſe falſchen Zeugen aber laſſen ihn hingegen ſagen: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen. Zweytens: verändern ſie auch die Worte, welche der Heiland beyſetzte; denn da er von ſeinem eigenen Leibe redete, den er einen Tempel nannte, ſagte

er zu den Juden: Brechet dieſen Tempel ab, und ſetzte bey: und ich will ihn wieder herſtellen; oder nach dem Ausdrucke des heiligen Textes: Ich will ihn wieder aufrichten; oder auch: Ich will ihn wieder auferwecken (ibid. v. 21.); dieſe falſchen Zeugen aber behaupten, er habe geſagt: Ich will ihn in drey Tagen wieder aufbauen, um ſeiner Rede das Anſehen zu geben, als ſey ſie ausdrücklich von dem jüdiſchen Tempel zu verſtehen. Durch dieſen geringen Beyſatz und dieſe kleine Veränderung in den Worten des Herrn beſtreben ſie ſich, der ungerechten Anklage, die ſie wider ſeine Perſon vorbringen, wenigſtens den Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit anzuſtreichen. (Cf. Hieron. in hunc loc. Chryſoſt. in Matth. hom. 85.).

62. V. Da ſtand der Hoheprieſter auf, und ſprach zu ihm: Nichts antworteſt du auf das, was dieſe wider dich zeugen?

63. V. Jeſus aber ſchwieg. Der Hoheprieſter ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott: Sage uns, ob du Chriſtus der Sohn Gottes biſt.

64. V. Jeſus antwortete ihm: Du haſt es geſagt, ich bins. Aber ich ſage euch: Von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn zur Rechten der Allmacht Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen ſehen. Sup. XVI. 27. Rom. XIV. 10. I. Theſſ. IV. 15.

65. V. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was brauchen wir ferner noch Zeugen? Ihr ſelbſt habt ihn jetzt Gott läſtern gehört.

66. V. Was dünket euch? Sie antworteten: Er hat den Tod verdient.

Wenn

Wenn der Hoheprieſter Jeſum dränget, ſich zu vertheidigen; ſo geſchieht es nicht mit einem wahren Verlangen zu ſeiner Rechtfertigung; ſondern er nöthiget ihn zu antworten, um in ſeiner Antwort ſelbſt neuen Stoff zur Anklage zu finden. Ungeduld alſo und Zorn, daß kein gerechter Vorwand da iſt, Jeſum zu unterdrücken, treiben den Hohenprieſter an, plötzlich von ſeinem Sitze aufzufahren: und aus dieſer ungeſtümen Bewegung ſeines Körpers kann man wohl auf den Sturm ſeines Gemüthes ſchließen. Indeſſen würdigt ſich der Sohn Gottes nicht ſein Stillſchweigen zu unterbrechen. Denn er hatte keine Ausſicht zu reden vor Leuten — welche der Wahrheit die Ohren verſtopften, und an einem Orte — der von dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit weiter nichts hatte als die äußerliche Geſtalt; in Wahrheit aber eine zuſammengelaufene Verſammlung von Räubern und Mördern war. Kaiphas alſo in voller Wuth drängte ihn, mit ihm zu reden; und misbrauchte mit einer Ruchloſigkeit, die Schauer erregt, das Heiligſte, was er in ſeiner Religion hatte, nämlich den Namen des lebendigen Gottes, ihn zur Ausſage, ob er in Wahrheit Chriſtus der Sohn Gottes ſey, zu nöthigen; obſchon ſeine Abſicht gar nicht war, dieſer ſeiner Ausſage Glauben beyzumeſſen, ſondern vielmehr aus ſeinem Munde ein Bekenntniß aufzufangen, das er zu ſeiner Verdammung brauchen könnte. (Cf. Chryſoſt. & Hieron. LL. cc.).

Es iſt doch wunderlich, daß er ſich nicht an das hält, was die falſchen Zeugen vom Abbrechen des Tempels wider Jeſum ausgeſagt hatten; ſondern plötzlich zu dieſer neuen Frage übergeht. Warum dränget er ihn, zu bekennen, ob er Chriſtus der Sohn Gottes ſey; da doch die Zeugen nichts hievon wider ihn vorbrachten? welches das Evangelium gewiß nicht verſchwie-

ſchwiegen hätte. Er ſah wohl ein, daß das Zeugniß beſtochner Männer nichts wider die Unſchuld deſſen vermochte, den er gerne zum Tode befördern wollte. Indeſſen war die Meynung unter dem Volke ſchon ausgebreitet, er wäre Chriſtus; die Beſeſſenen, aus welchen die Teufel waren getrieben worden, nannten ihn öffentlich den Sohn Gottes; die Größe und Menge ſeiner Wunder waren hievon eine einleuchtende Probe; endlich hatte Jeſus ſelbſt von ſich geſagt, **Gott ſey ſein Vater und hielt ſich alſo Gott gleich** (Joan. V. 18.). Daher ſetzte der Hoheprieſter alle Anklagen der falſchen Zeugen beyſeits und glaubte, wenn er einmal bekannt hätte, **er ſey Chriſtus der Sohn Gottes**, wie er es wirklich bey andern Gelegenheiten ſchon gethan hatte; ſo brauchte er ſich nicht mehr nach andern Beweiſen wider ihn umzuſehen, und die ganze Verſammlung würde ihn als einen Ruchloſen und Gotteslåſterer des Todes ſchuldig erklären. So war die ſchändliche Politik des Kaipha, dieſes Sklaven der Ungerechtigkeit, beſchaffen. Seine Abſicht gieng nicht dahin, wie ſie doch ſollte, zu unterſuchen, ob Jeſus nicht etwa wirklich der Meſſias ſey, ſondern nur die Wahrheit ſeines Wortes zu erſticken, weil ſie ſich nicht mit den Ausſchweifungen der jüdiſchen Prieſter, der Phariſäer und Geſetzlehrer, ſeiner bitterſten Feinde, vertrug.

Jeſus ſchwieg dazumal, und verachtete alle falſche Anklagen, die man wider ihn vorbrachte; weil er ſie vor tauben und gottloſen Ohren der Widerlegung nicht würdig achtete; aber er bricht ſein Stillſchweigen, ſo bald man im Namen ſeines Vaters in ihn dringet, zu bekennen, ob er **Chriſtus der Sohn Gottes** ſey. Er wußte wohl, daß ſie ſein Bekenntniß misbrauchen, und Anlaß daraus nehmen würden, ihn als einen Gotteslåſterer zu behandeln: indeſſen war es ſein Haupt-

werk

werk, die Wahrheit ſeiner Sendung und ſeiner Gottheit zu beweiſen. Er wußte zwar ſchon voraus gewiß, daß die ganz göttliche Kraft ſeiner Predigten ihre Eiferſucht wider ihn entzünden würde; deſſen ungeachtet ließ er ſich nicht abhalten dieſes Amt, welches eine der Haupturſachen ſeiner Menſchwerdung war, zu erfüllen. Und bey dieſer Gelegenheit ſpricht er ſich eben ſo wenig los zu bekennen, wer er ſey; nämlich der ſchon ſo lange erwartete Chriſtus und Gottes Sohn; obſchon er weiß, daß alle ſeine Zuhörer nur auf ſein Verderben lauern. Denn Chriſtus, wie er ſelbſt ſagt, mußte leiden, und für die Menſchen ſterben. Mußte er nun ſterben, ſo mußte es darum geſchehen, weil er die Wahrheit geſagt hatte. Und hieraus konnten ſeine Jünger lernen ſich glücklich zu ſchätzen, wenn ſie durch Pflicht, die Gottheit Jeſu Chriſti zu bekennen, gleich ihm würdig würden, den Haß und die Verfolgung der Gottloſen auf ſich zu ziehen.

Er bekennet alſo, er ſey Chriſtus der Sohn Gottes; aber er bekennet es auf eine ſo demüthige Art, als man es von dem erwarten konnte, der es, wie Paulus ſagt, für keinen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn; dennoch aber ſich bis zur Geſtalt eines Knechtes herabließ (Phil. II. 6.). Du haſt es geſagt, antwortet Jeſus dem Hohenprieſter; d. i. wie es Markus erkläret: Ich bin es, oder: ich bin, was du ſageſt (Marc. XIV. 62.). Dann ſetzet er bey: Aber ich ſage euch: von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen ſehen. *Verumtamen* iſt ein lateiniſches Wort, welches den Gegenſatz mit dem vorhergehenden verbindet. Da indeſſen das, was auf dieſes Wort folget, eine Bekräftigung des vorhergehenden iſt;

er zu den Juden: Brechet dieſen Tempel ab, und ſetzte bey: und ich will ihn wieder herſtellen; oder nach dem Ausdrucke des heiligen Textes: Ich will ihn wieder aufrichten; oder auch: Ich will ihn wieder auferwecken (ibid. v. 21.); dieſe falſchen Zeugen aber behaupten, er habe geſagt: Ich will ihn in drey Tagen wieder aufbauen, um ſeiner Rede das Anſehen zu geben, als ſey ſie ausdrücklich von dem jüdiſchen Tempel zu verſtehen. Durch dieſen geringen Beyſatz und dieſe kleine Veränderung in den Worten des Herrn beſtreben ſie ſich, der ungerechten Anklage, die ſie wider ſeine Perſon vorbringen, wenigſtens den Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit anzuſtreichen. (Cf. Hieron. in hunc loc. Chryſoſt. in Matth. hom. 85.).

62. V. Da ſtand der Hoheprieſter auf, und ſprach zu ihm: Nichts antworteſt du auf das, was dieſe wider dich zeugen?

63. V. Jeſus aber ſchwieg. Der Hoheprieſter ſprach zu ihm: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott: Sage uns, ob du Chriſtus der Sohn Gottes biſt.

64. V. Jeſus antwortete ihm: Du haſt es geſagt, ich bins. Aber ich ſage euch: Von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn zur Rechten der Allmacht Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen ſehen. Sup. XVI. 27. Rom. XIV. 10. I. Theſſ. IV. 15.

65. V. Da zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat Gott geläſtert, was brauchen wir ferner noch Zeugen? Ihr ſelbſt habt ihn jetzt Gott läſtern gehört.

66. V. Was dünket euch? Sie antworteten: Er hat den Tod verdient.

Wenn

Wenn der Hoheprieſter Jeſum dränget, ſich zu vertheidigen; ſo geſchieht es nicht mit einem wahren Verlangen zu ſeiner Rechtfertigung; ſondern er nöthiget ihn zu antworten, um in ſeiner Antwort ſelbſt neuen Stoff zur Anklage zu finden. Ungeduld alſo und Zorn, daß kein gerechter Vorwand da iſt, Jeſum zu unterdrücken, treiben den Hohenprieſter an, plötzlich von ſeinem Sitze aufzufahren: und aus dieſer ungeſtümen Bewegung ſeines Körpers kann man wohl auf den Sturm ſeines Gemüthes ſchließen. Indeſſen würdigt ſich der Sohn Gottes nicht ſein Stillſchweigen zu unterbrechen. Denn er hatte keine Ausſicht zu reden vor Leuten — welche der Wahrheit die Ohren verſtopften, und an einem Orte — der von dem Richterſtuhle der Gerechtigkeit weiter nichts hatte als die äußerliche Geſtalt; in Wahrheit aber eine zuſammengelaufene Verſammlung von Räubern und Mördern war. Kaiphas alſo in voller Wuth drängte ihn, mit ihm zu reden; und misbrauchte mit einer Ruchloſigkeit, die Schauer erregt, das Heiligſte, was er in ſeiner Religion hatte, nämlich den Namen des lebendigen Gottes, ihn zur Ausſage, ob er in Wahrheit Chriſtus der Sohn Gottes ſey, zu nöthigen; obſchon ſeine Abſicht gar nicht war, dieſer ſeiner Ausſage Glauben beyzumeſſen, ſondern vielmehr aus ſeinem Munde ein Bekenntniß aufzufangen, das er zu ſeiner Verdammung brauchen könnte. (Cf. Chryſoſt. & Hieron. LL. cc.).

Es iſt doch wunderlich, daß er ſich nicht an das hält, was die falſchen Zeugen vom Abbrechen des Tempels wider Jeſum ausgeſagt hatten; ſondern plötzlich zu dieſer neuen Frage übergeht. Warum dränget er ihn, zu bekennen, ob er Chriſtus der Sohn Gottes ſey; da doch die Zeugen nichts hievon wider ihn vorbrachten? welches das Evangelium gewiß nicht verſchwie-

ſchwiegen hätte. Er ſah wohl ein, daß das Zeugniß beſtochner Männer nichts wider die Unſchuld deſſen vermochte, den er gerne zum Tode befördern wollte. Indeſſen war die Meynung unter dem Volke ſchon ausgebreitet, er wäre Chriſtus; die Beſeſſenen, aus welchen die Teufel waren getrieben worden, nannten ihn öffentlich den Sohn Gottes; die Größe und Menge ſeiner Wunder waren hievon eine einleuchtende Probe; endlich hatte Jeſus ſelbſt von ſich geſagt, Gott ſey ſein Vater und hielt ſich alſo Gott gleich (Joan. V. 18.). Daher ſetzte der Hoheprieſter alle Anklagen der falſchen Zeugen beyſeits und glaubte, wenn er einmal bekannt hätte, er ſey Chriſtus der Sohn Gottes, wie er es wirklich bey andern Gelegenheiten ſchon gethan hatte; ſo brauchte er ſich nicht mehr nach andern Beweiſen wider ihn umzuſehen, und die ganze Verſammlung würde ihn als einen Ruchloſen und Gotteslaͤſterer des Todes ſchuldig erklären. So war die ſchändliche Politik des Kaipha, dieſes Sklaven der Ungerechtigkeit, beſchaffen. Seine Abſicht gieng nicht dahin, wie ſie doch ſollte, zu unterſuchen, ob Jeſus nicht etwa wirklich der Meſſias ſey, ſondern nur die Wahrheit ſeines Wortes zu erſticken, weil ſie ſich nicht mit den Ausſchweifungen der jüdiſchen Prieſter, der Phariſäer und Geſetzlehrer, ſeiner bitterſten Feinde, vertrug.

Jeſus ſchwieg dazumal, und verachtete alle falſche Anklagen, die man wider ihn vorbrachte; weil er ſie vor tauben und gottloſen Ohren der Widerlegung nicht würdig achtete; aber er bricht ſein Stillſchweigen, ſo bald man im Namen ſeines Vaters in ihn dringet, zu bekennen, ob er Chriſtus der Sohn Gottes ſey. Er wußte wohl, daß ſie ſein Bekenntniß misbrauchen, und Anlaß daraus nehmen würden, ihn als einen Gotteslaͤſterer zu behandeln: indeſſen war es ſein Hauptwerk

werk, die Wahrheit ſeiner Sendung und ſeiner Gottheit zu beweiſen. Er wußte zwar ſchon voraus gewiß, daß die ganz göttliche Kraft ſeiner Predigten ihre Eiferſucht wider ihn entzünden würde; deſſen ungeachtet ließ er ſich nicht abhalten dieſes Amt, welches eine der Haupturſachen ſeiner Menſchwerdung war, zu erfüllen. Und bey dieſer Gelegenheit ſpricht er ſich eben ſo wenig los zu bekennen, wer er ſey; nämlich der ſchon ſo lange erwartete Chriſtus und Gottes Sohn; obſchon er weiß, daß alle ſeine Zuhörer nur auf ſein Verderben lauern. Denn Chriſtus, wie er ſelbſt ſagt, mußte leiden, und für die Menſchen ſterben. Mußte er nun ſterben, ſo mußte es darum geſchehen, weil er die Wahrheit geſagt hatte. Und hieraus konnten ſeine Jünger lernen ſich glücklich zu ſchätzen, wenn ſie durch Pflicht, die Gottheit Jeſu Chriſti zu bekennen, gleich ihm würdig würden, den Haß und die Verfolgung der Gottloſen auf ſich zu ziehen.

Er bekennet alſo, er ſey Chriſtus der Sohn Gottes; aber er bekennet es auf eine ſo demüthige Art, als man es von dem erwarten konnte, der es, wie Paulus ſagt, für keinen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn; dennoch aber ſich bis zur Geſtalt eines Knechtes herabließ (Phil. II. 6.). Du haſt es geſagt, antwortet Jeſus dem Hohenprieſter; d. i. wie es Markus erkläret: Ich bin es, oder: ich bin, was du ſageſt (Marc. XIV. 62.). Dann ſetzet er bey: Aber ich ſage euch: von nun an werdet ihr des Menſchen Sohn zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen ſehen. *Verumtamen* iſt ein lateiniſches Wort, welches den Gegenſatz mit dem vorhergehenden verbindet. Da indeſſen das, was auf dieſes Wort folget, eine Bekräftigung des vorhergehenden iſt;

 ſo

ſo muß hier eingeſchoben werden, was der heilige Lukas gefliſſen aufgezeichnet hat; nämlich, daß die damaligen Zuhörer Jeſu Chriſti es ihm nicht glaubten, daß er der wahre Chriſtus wäre (Luc. XXII. 67.). Er antwortet alſo hier nicht ſowohl auf ihre Worte, als auf ihre Gedanken. Er ſagt alſo: **Aber, ich verſichere euch;** d. i. obſchon ihr mir nicht glaubet, wenn ich euch ſage, ich ſey Chriſtus, weil ihr mich in dieſem Stande der Erniedrigung ſehet; **ſo ſage ich euch** doch, daß ihr **einſtens** davon werdet überzeugt werden, wann ihr den Sohn Gottes, der durch ſeine Menſchwerdung **Menſchen Sohn** geworden iſt, **zur Rechten Gottes** ſeines Vaters in gleicher Macht werdet **ſitzen**, und **auf den Wolken des Himmels daher kommen ſehen**, die Welt zu richten. Alsdann wird er nicht mehr, wie jetzt ſeiner Erniedrigung wegen, worein er ſich als **Menſchen-Sohn** verſetzet hat, eurer Verachtung ausgeſetzt ſeyn; ſondern eure eigne Augen werden ihn ſehen in dem ganzen Glanze der Majeſtät und Allmacht Gottes ſeines Vaters; alsdann wird er eine vollkommene Ruhe genießen, *ſedebit*, nachdem er alle Anfälle eurer Wuth erfahren, und alle Müheſeligkeiten dieſes unruhigen Lebens überſtanden hat; und derjenige, der itzo von euch als ein Miſſethäter verurtheilt wird, wird am Ende der Welt erhaben **auf den Wolken daherkommen**, ſeine eigne Richter, und alle Menſchen der Erde zu richten.

(*) Die Ausdrücke: Zur Rechten der Allmacht Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels daher kommen, ſind aus dem alten Teſtamente genommen, der erſte aus Pſalm CX. 1.; der zweyte aus Daniel VII. 13. 14.; in beyden Stellen zielen ſie auf den Meſſias; und Jeſus will dadurch ſein Bekenntniß, daß er dieſer Meſſias ſey, recht völlig bekräftigen. Da ſie aber dieſes von nun an ſehen ſollten, ἀπ' ἄρτι ὄψεσθε, welches auch im Syriſchen ausge-

ausgedrückt iſt, ſo kommt es gezwungen heraus, wenn man dieſes auf den jüngſten Tag beziehen will. Man könnte alſo dieſer Stelle nicht unwahrſcheinlich folgende Erklärung geben: Von nun an, d. i. bald werdet ihr mich als einen Gott verehret, und hernach in den Wolken des Himmels kommen ſehen, da ich entweder in einer Wolke gegen den Himmel fahre, welches wenn ihr glaubtet, auch ihr ſehen könntet, — oder, wenn ich einen aus euren ſtärkſten Anhängern aus den Wolken zu Boden ſtürzen — oder im Donnerwetter über Jeruſalem und den jüdiſchen Staat kommen werde, alles zu zerſtören; welches manche von euch noch ſehen werden.

Bey den Juden war es Sitte, die Kleider zu zerreiſſen, wenn man entweder einen großen Schmerzen, oder ſeinen Abſcheu vor der Gotteslåſterung, die man hörte, bezeigen wollte. Von dem Erſten ſagt Gott in einer Ermahnung zur Bekehrung der Iſraeliten: **Zerreiſſet nicht ſowohl eure Kleider als eure Herzen** durch die Buße nämlich (Joel. II. 13.). Von dem Zweyten haben wir ein Beyſpiel an den heiligen Paulus und Barnaba, welche ihre Kleider zerriſſen, als ſie die Aegyptier für Götter anſahen, und ihnen des Wunders wegen, das vor ihren Augen geſchehen war, göttliche Ehre erweiſen wollten (Act. XIV. 13.). Kaiphas alſo heuchelte dazumal auch einen brennenden Eifer für die Ehre des wahren Gottes. Und als verabſcheuete er die Gotteslåſterung, die nun Jeſus ſollte ausgeſprochen haben, zerriß er ſeine Kleider, und begieng eben dadurch, was das Geſetz Moyſes dem Hohenprieſter ausdrücklich verboth (Levit. XXI. 10.). (*) Er wußte nicht, ſagen Hieronymus und Leo, daß er durch dieſe Ausſchweifung ſich ſelbſten der prieſterlichen Würde entblößete, und zeigte, ohne daran zu gedenken, durch dieſes Kleiderzerreiſſen, daß die Juden von nun an den ganzen Ruhm ihres alten Prieſterthumes verlohren hätten, und der Sitz des Hohenprieſters ent-

ledigt wäre. *Scidit veſtimenta ſua, ut oſtendat, Judæos ſacerdotii gloriam perdidiſſe, & vacuam ſedem habere pontifices.* (Hieron. in hunc loc.). „Wo iſt „nun, o Kaipha! dein Bruſtblatt? Wo dein Gürtel, „das Sinnbild der Keuſchheit? Wo iſt das Ephod, „das Zeichen der prieſterlichen Tugenden? Du, du „ſelbſt haſt dich dieſes geheimnißvollen und heiligen „Kleides beraubt. Du haſt deinen hohenprieſterlichen „Schmuck mit eignen Händen zerriſſen, und dachteſt „nicht an das Geſetz, welches dir dieſes verboth. Allein „da du dieſer Würde ſollteſt entſetzt werden, wareſt du „der Erſte, der dir dieſe Schand zuzog, und zeigteſt „durch Zerreiſſung der heiligen Kennzeichen des Prie„ſterthumes, das in deinem Beſitze war, daß das alte „Geſetz nun zu ſeinem Ende gekommen ſey.„ (Leo de paſſ. Dom. ſerm. 6.).

(*) Dieſe Stelle verbiethet dem Hohenprieſter ſeine Kleider wegen der Trauer über einen Todten zu zerreiſſen. Daraus wollen einige den Schluß machen: „Alſo war es ihm in andern Fällen erlaubt; und es „folge eben nicht, was Hieronymus und Leo hier „ſagen.„ Allein man hat doch kein Beyſpiel, daß in einem andern Falle ein Hoherprieſter ſein Kleid zerriſſen habe, noch ſonſt ein Geſetz, welches ihm dieſes erlaubte. Könnte man nicht auch vernünftig dieſen Schluß machen: „Wenn es einem Hohenprieſter „nicht erlaubt iſt, im Trauerſchmerzen über einen „nächſten Anverwandten, ſollte es auch Vater oder „Mutter ſeyn, ſeine Kleider zu zerreiſſen, wie viel„weniger wird es ihm in andern Fällen erlaubt ſeyn?„ So ſchloſſen Hieronymus und Leo hier, und eben nicht ſo ungeräumt, daß man Urſache hat darüber zu lachen. Die Talmudiſten behaupten zwar nach Zeugniß Calmets, in andern Fällen, zum Beyſpiel bey einer allgemeinen Noth und Drangſal, oder zum Zeichen der Verabſcheuung bey einer Gotteslàſterung, wie hier — habe der Hoheprieſter ſeine Kleider zerreiſſen dürfen, aber ohne Zeugniß des Geſetzes; und wer weiß nicht wie viel dieſe Leute auch wider das

Geſetz eingeſchoben haben? Ein einziges Beyſpiel wird angeführt aus I. Machab. XI. 71. Aber war denn damals Jonathas Hoherprieſter? oder handelte er wenigſtens als Hoherprieſter, wie Kaiphas als Vorſteher des Synedriums?

Kaiphas indeſſen, ſo verbittert er auch war, wollte doch, wie Chryſoſtomus anmerket, das Todesurtheil nicht ſelbſt über Jeſum fällen; ſondern fragte die ganze Verſammlung um ihre Geſinnung; doch fragte er ſo, daß man leicht merken konnte, man habe nicht Urſache ſich lange über die Verdammung eines Menſchen zu bedenken, den er als einen ſchweren Gotteslåſterer vorſtellete. Es iſt wahr, ein Menſch, der ſich Gott gleich hält, iſt ein Gotteslåſterer und Böſewicht. Es iſt aber auch wahr, daß ſie es nicht verantworten konnten, auf ſolche Art einen Menſchen zu behandeln, der die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung durch ſo viele Wunder bewieſen hatte, dem die Teufel ſelbſten, die aus den Leibern getrieben worden waren, das Zeugniß gegeben hatten, er ſey der Sohn Gottes; der die einleuchtendſten Proben von ſeiner Oberherrſchaft über Meer und Winde, über den Tod und die ganze Natur vor Augen gelegt hatte; den Johannes der Täufer, dieſer große Prophet unter den Juden, für den wahren Bräutigam Iſraels, für das Lamm Gottes, welches die Sünden der Menſchen hinwegnehmen ſollte, erklärt hatte; der mitten in Jeruſalem und in ganz Judenland eine ganz himmliſche Lehre gepredigt hatte; der endlich durch ſeine kraft- und weisheitvolle Antworten alle ſeine Feinde beſchämet hatte, ſo oft dieſe es wagten der Wahrheit ſeiner Lehre Widerſtand zu ſetzen. Ein ſolcher Menſch mußte ſicher einen ganz andern Begriff von ſich erwecken, als andere Menſchen. Wenn einer Seits die Eiferſucht, und anderer Seits der Haß der Wahrheit, die er ihnen verkündigte, das Gemüth

dieſer ſtolzen und verdorbenen Prieſter nicht mit den ſchwärzeſten Finſterniſſen überzogen hätte; ſo hätten ſie in dieſem Menſchen, den ſie wie einen Gotteslåſterer behandelten, alle Merkmale des wahren Meſſia und ſchon von ſo vielen Jahrhunderten her erwarteten Chriſtus entdecken müſſen. (Chryſoſt. in Matth. hom. 85.).

Kaiphas hatte alſo bey ſeinem Irrthume ſo wenig Entſchuldigung als andere; denn dieſer Irrthum von der Perſon Jeſu Chriſti war in ihnen eine Wirkung des Verderbniſſes ihrer Herzen. Sie erkannten ihn nicht für den, der er war; weil ſie ſich ſelbſt nicht kannten; und ſie kannten ſich ſelbſten nicht, weil ſie der ſtolze Begriff von ihrer eignen ſcheinbaren Gerechtigkeit aufgeblaſen hatte. Sie hielten alſo Jeſum Chriſtum des Todes ſchuldig; denn ihre Verblendung ließ ſie nicht einſehen, daß derjenige, den ſie zum Tode verdammeten, gekommen wåre, ſie zu retten, und für ſie zu ſterben.

67. V. **Hierauf ſpieen ſie ihm ins Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten; andere aber gaben ihm Backenſtreiche** Marc. XIV. 65.

68. V. **Und ſagten: Chriſte! weiſſage uns: wer iſt es, der dich geſchlagen hat?** Iſai. L. 6. Marc. XIV. 65.

Aus dem Evangelium des heiligen Markus erhellet, daß auch Rathsglieder, welche das ungerechte Urtheil abfaſſen halfen, ſich zu der Ausſchweifung verleiten ließen, dem Heilande der Welt ins Angeſicht zu ſpeyen, und ihn mit Fäuſten auf das Haupt zu ſchlagen. Denn nachher ſagt er, Knechte haben ihm Backenſtreiche gegeben: und ſo unterſcheidet er die erſten ausdrücklich von den andern. Prieſter alſo des lebendigen Gottes bedeckten damals das anbethenswürdige Angeſicht, welches einſtens der Schrecken des

ganzen

ganzen Weltalls ſeyn wird, mit Speichel; jenes Angeſicht, welches die Engel ſelbſten mit Ehrfurcht anſchauen; jenes Angeſicht, welches bey der Verklärung den Apoſteln ſo glänzend vorkam, wie die Sonne. (Matth. XVII. 2.). Knechte und Soldaten — zerſchlagen dieſes heilige Angeſicht, des Oberherrn aller Könige und Völker mit Backenſtreichen. Was endlich die Religion und der Staat Hohes und Niedriges hat, ſchwört mit gleicher Wuth zuſammen, denjenigen, der alles mit Wohlthaten überſchüttet hatte, durch die gröbſten Verunglimpfungen zu mishandeln. Der Heiland hatte geſagt, er ſey Chriſtus, und folglich der große Prophet, den der Herr mitten unter ſeinem Volke zu erwecken verſprochen hatte, deſſen Stimme es hören ſollte; aus dieſer Urſache verſpotteten ſie ihn auf zweyerley Weiſe: ſie verbanden ihm die Augen, wie Lukas bezeuget (XXII. 64.), und ſagten zu ihm: **Chriſte! weiſſage uns: Wer iſts, der dich geſchlagen hat**; das iſt: Du, der du dich für Chriſtum, und den von Moyſes geſchilderten Propheten ausgiebſt, laß uns nun ſehen, ob du es in der That ſeyſt: Nenne uns bey jedem Backenſtreiche den Namen deſſen, der dir ihn gab. Sie ſahen alſo für ein Zeichen der Schwachheit an, was ein Beweis ſeiner allmächtigen Tugend war; denn niemand als dieſer Gottmenſch konnte ſolche Verunglimpfungen mit einer ſo göttlichen Standhaftigkeit aushalten, wie es einer ſeiner Propheten lange zuvor geweiſſaget hat mit folgenden Worten: **Meinen Leib habe ich denen preis gegeben, die mich ſchlugen, und meine Wangen denen, die mir den Bart ausrauften. Ich habe mein Angeſicht nicht abgewendet von denen, die mich mit Schmach bedeckten und verſpieen. . . Ich wurde dem härteſten Felſen gleich**, um alle Arten von Unbilligkeiten mit einer unerſchütterlichen

Geduld

Geduld auszuhalten (Iſa. L. 6.). Daher ſagt Tertullian: Die Geduld des Herrn ward beleidigt, und gleichſam verwundet, als Petrus den Malchus verwundete; aber mitten unter den Speicheln, Fauſtſchlägen, Verſpottungen und Backenſtreichen, die ſie beſtürmen, triumphiret ſie gleichſam. „Derjenige, ſetzt dieſer Vater „bey, der ſich entſchloſſen hatte, ſich unter des Menſchen Geſtalt zu verbergen, läßt nichts von des Menſchen Ungeduld an ſich blicken. Und hieraus ſonderbar hättet ihr, ihr Phariſäer! ihn für den Herrn erkennen ſollen; denn unter den Menſchen war keiner „einer ſolchen Geduld fähig:„ *Qui in hominis figura propoſuerat latere, nihil de impatientia hominis imitatus eſt. Hinc vel maxime, Phariſæi! Dominum agnoſcere debuiſtis. Patientiam hujusmodi nemo hominum perpetraret.* (Tertull. de patient. c. 3.).

Der heil. Chryſoſtomus bewundert die Redlichkeit der Evangeliſten, welche dieſe ſo demüthigenden und für ihren göttlichen Lehrer dem Scheine nach ſo ſchimpflichen Sonderheiten anführen. Sie ſahen ſie doch, ſagt er, als ſehr rühmlich für ihn an. Denn der größte Ruhm Jeſu Chriſti beſtand darinn, daß er als Herr der ganzen Welt, ſich ſo tief erniedrigen, und ſogar von dem Auswurfe der Menſchen ſo grauſam mishandeln laſſen wollte; auch konnte er uns keine ſtärkern Proben ſeiner Liebe gegen uns geben. Daher bewundere ich, fährt der Heilige fort, nicht weniger ſeine unerſchütterliche Geduld bey ſolchen Schmachen und Schmerzen, als ſeine allmächtige Kraft bey der Auferſtehung der Todten. Denn man darf nur wiſſen, daß er Gott iſt, ſo ſtaunet man nicht mehr über alle Wirkungen ſeiner Allmacht. Aber das, dünkt mich, muß weit größere Verwunderung in uns erregen, daß wir einen Gott ſehen, der ſich ſchimpflich mishandeln

läßt,

läßt, nicht zwar von einem Gottmenſchen, ſondern von der niedrigſten Claſſe der Menſchen. Darum beſchäftigte Paulus ſeinen Verſtand beſtändig mit dieſem großen Gegenſtand. Das Kreuz Jeſu, die Beſchimpfungen und Verſpottungen, die er zu leiden hatte, ſein Tod kamen ihm niemals aus dem Sinne. Laſſet uns, ſagt er, zu dem, der mit Schimpf und Schmach beladen iſt, hinausgehen (Hebr. XIII. 13.). Eben dieſer Apoſtel ermahnet uns, auf der Rennbahne, die uns geöffnet iſt, vermöge der Geduld fortzueilen, und unſre Augen auf Jeſum, den Urheber und Vollender unſers Glaubens zu werfen, der anſtatt ein ruhiges und glückſeliges Leben für ſich zu wählen, das Kreuz ertrug, Schand und Schmach verachtete, und nun zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzet. (ibid. XII. 1. 2.).

69. V. Petrus ſaß indeſſen noch im Vorhofe. Da gieng eine Magd zu ihm hin, und ſagte: Auch du wareſt bey dem Galiläer Jeſus.

70. V. Aber er läugnete vor allen, und ſagte: Ich weiß nicht, was du ſageſt.

71. V. Hierauf gieng er zur Thüre hinaus. Da ſah ihn eine andre Magd, und ſagte zu denen, die dort waren: Auch dieſer war bey dem Nazaräner Jeſu.

72. V. Petrus läugnete zum zweyten Male, und zwar mit einem Eidſchwure: Ich kenne dieſen Menſchen nicht.

73. V. Kurz darauf giengen die Umherſtehenden auf ihn zu, und ſagten zu ihm: Wahrhaftig! du biſt auch einer von ihnen: denn deine Mundart verräth dich.

74. V. Da fieng er an ſich zu verwünſchen, und zu ſchwören, daß er dieſen Menſchen nicht kännte. Und ſogleich krähete der Hahn.

75. V.

75. V. **Petrus erinnerte ſich deſſen, was ihm Jeſus geſagt hatte: Ehe noch der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreymal verläugnen. Hierauf gieng er hinaus, und weinte bittere Thränen.**

Welche Veränderung in dem Petrus? ſpricht Chryſoſtomus, welcher Abſtand zwiſchen ſeinem jetzigen und vorhergehenden Betragen? Als er Jeſum gefangen nehmen ſah, erhitzte ſich ſein Eifer ſo, daß er nach dem Schwerte griff, und einem Knechte des Hohenprieſters das Ohr weghieb. Und jetzt, da man eben dieſen Heiland auf das gröbſte verunglimpfet, da er ſich mit neuem Muthe, wie es ſcheint, beſeelen ſollte, verläßt er ihn; ja nicht nur verläßt er ihn, ſondern verläugnet ihn ſogar. Vor wem aber verläugnet er ihn? Etwa vor Gerichtsperſonen oder Prieſtern, die ihm mehr Furcht einjagen konnten? Nein, vor Menſchen aus der letzten Claſſe, vor Knechten; vor der Stimme einer Magd zittert er. Der große Entſchluß, den er gefaßt hatte, das großmüthige Verſprechen, das er Jeſu gemacht hatte, ihn nie zu verläugnen, ſollten es auch alle andere thun, ſondern für ihn zu ſterben — iſt vergeſſen. (Chryſ. in Matth. hom. 86.).

Sobald er der Magd geantwortet hatte: **Ich weiß nicht, was du ſageſt,** will er hinausgehen, nicht die Gefahr einer neuen Verläugnung zu vermeiden; ſondern aus Furcht und Schrecken, der ihn befallen hatte. Denn nach Anmerkung des heil. Chryſoſtomus ward er ſeines Fehlers und Falles nicht eher gewahr, als bis ihn Jeſus nachher anſah. Da er alſo **hinausgieng,** oder doch daran war, hinauszugehen, ſah ihn eine andre **Magd,** und ſagte zu den Gegenwärtigen: **Dieſer Menſch war auch bey Jeſu dem Nazaräner.** Die erſte **Magd** nannte

den

den Heiland Jeſum den Galiläer, dieſe nennet ihn Nazaräner. Beyde Namen zielen auf Verachtung ſeiner Perſon. Von dem erſten wiſſen wir es aus der Antwort, welche die Pharisäer dem Nikodemus gaben, als er den Heiland vertheidigte: Biſt du auch, ſagten ſie, ein Galiläer? Lies die Schrift, ſo wirſt du ſehen, daß nie ein Prophet aus Galiläa kam (Joan. VII. 52.). Von dem zweyten läßt es ſich abnehmen aus der Antwort, welche Nathanael dem heiligen Philippus gab, als dieſer ihm ſagte: Wir haben denjenigen gefunden, den Moyſes im Geſetze beſchrieb, und von dem die Propheten weiſſagten, Jeſum von Nazareth, den Sohn Joſephs; worauf Nathanael antwortete: Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen (ibid. I. 46.)? Beyde Beywörter alſo Galiläer und Nazaräner waren in dem Munde dieſer Mägde Ausdrücke der äußerſten Verachtung.

Gewöhnlich iſt der zweyte Fall gröber als der erſte; und ſo war auch die zweyte Verläugnung des Petrus weit ſträflicher als die erſte; weil er dieſer noch einen Eid beyſetzte. Er bekräftigte alſo nach dem Evangelium mit einem Schwure, daß er dieſen Menſchen nicht kännte. Hilarius und einige andere wollten ihn gewiſſermaßen rechtfertigen, oder ſeine Sünde verringern. Sie gaben vor, der Apoſtel habe durch ſeine Antwort bezeugen wollen, er erkännte nicht für einen Menſchen, nämlich für einen bloßen Menſchen denjenigen, den er der erſte für den Sohn Gottes anerkannt hätte: *Et vere prope jam ſine piaculo hominem negabat, quem Dei filium primus agnoverat* (Hilar. in Matth. can. 32.). Allein der heil. Hieronymus beweiſet mit ſtarken Gründen, daß, wenn man den Petrus zu ſchonen, ſeinen Worten dieſen Sinn gäbe, man

Geduld auszuhalten (Iſa. L. 6.). Daher ſagt Tertullian: Die Geduld des Herrn ward beleidigt, und gleichſam verwundet, als Petrus den Malchus verwundete; aber mitten unter den Speicheln, Fauſtſchlägen, Verſpottungen und Backenſtreichen, die ſie beſtürmen, triumphiret ſie gleichſam. „Derjenige, ſetzt dieſer Vater „bey, der ſich entſchloſſen hatte, ſich unter des Men„ſchen Geſtalt zu verbergen, läßt nichts von des Men„ſchen Ungeduld an ſich blicken. Und hieraus ſonder„bar hättet ihr, ihr Phariſäer! ihn für den Herrn er„kennen ſollen; denn unter den Menſchen war keiner „einer ſolchen Geduld fähig:„ *Qui in hominis figura propoſuerat latere, nihil de impatientia hominis imitatus eſt. Hinc vel maxime, Phariſæi! Dominum agnoſcere debuiſtis. Patientiam hujusmodi nemo hominum perpetraret.* (Tertull. de patient. c. 3.).

Der heil. Chryſoſtomus bewundert die Redlichkeit der Evangeliſten, welche dieſe ſo demüthigenden und für ihren göttlichen Lehrer dem Scheine nach ſo ſchimpflichen Sonderheiten anführen. Sie ſahen ſie doch, ſagt er, als ſehr rühmlich für ihn an. Denn der größte Ruhm Jeſu Chriſti beſtand darinn, daß er als Herr der ganzen Welt, ſich ſo tief erniedrigen, und ſogar von dem Auswurfe der Menſchen ſo grauſam mishandeln laſſen wollte; auch konnte er uns keine ſtärkern Proben ſeiner Liebe gegen uns geben. Daher bewundere ich, fährt der Heilige fort, nicht weniger ſeine unerſchütterliche Geduld bey ſolchen Schmachen und Schmerzen, als ſeine allmächtige Kraft bey der Auferſtehung der Todten. Denn man darf nur wiſſen, daß er Gott iſt, ſo ſtaunet man nicht mehr über alle Wirkungen ſeiner Allmacht. Aber das, dünkt mich, muß weit größere Verwunderung in uns erregen, daß wir einen Gott ſehen, der ſich ſchimpflich mishandeln

läßt,

läßt, nicht zwar von einem Gottmenſchen, ſondern von der niedrigſten Claſſe der Menſchen. Darum beſchäftigte Paulus ſeinen Verſtand beſtändig mit dieſem großen Gegenſtand. Das Kreuz Jeſu, die Beſchimpfungen und Verſpottungen, die er zu leiden hatte, ſein Tod kamen ihm niemals aus dem Sinne. Laſſet uns, ſagt er, zu dem, der mit Schimpf und Schmach beladen iſt, hinausgehen (Hebr. XIII. 13.). Eben dieſer Apoſtel ermahnet uns, auf der Rennbahne, die uns geöffnet iſt, vermöge der Geduld fortzueilen, und unſre Augen auf Jeſum, den Urheber und Vollender unſers Glaubens zu werfen, der anſtatt ein ruhiges und glückſeliges Leben für ſich zu wählen, das Kreuz ertrug, Schand und Schmach verachtete, und nun zur Rechten der Majeſtät Gottes ſitzet. (ibid. XII. 1. 2.).

69. V. Petrus ſaß indeſſen noch im Vorhofe. Da gieng eine Magd zu ihm hin, und ſagte: Auch du wareſt bey dem Galiläer Jeſus.

70. V. Aber er läugnete vor allen, und ſagte: Ich weiß nicht, was du ſageſt.

71. V. Hierauf gieng er zur Thüre hinaus. Da ſah ihn eine andre Magd, und ſagte zu denen, die dort waren: Auch dieſer war bey dem Nazaräner Jeſu.

72. V. Petrus läugnete zum zweyten Male, und zwar mit einem Eidſchwure: Ich kenne dieſen Menſchen nicht.

73. V. Kurz darauf giengen die Umherſtehenden auf ihn zu, und ſagten zu ihm: Wahrhaftig! du biſt auch einer von ihnen: denn deine Mundart verräth dich.

74. V. Da fieng er an ſich zu verwünſchen, und zu ſchwören, daß er dieſen Menſchen nicht kännte. Und ſogleich krähete der Hahn.

75. V.

75. V. **Petrus erinnerte ſich deſſen, was ihm Jeſus geſagt hatte: Ehe noch der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreymal verläugnen. Hierauf gieng er hinaus, und weinte bittere Thränen.**

Welche Veränderung in dem Petrus? ſpricht Chryſoſtomus, welcher Abſtand zwiſchen ſeinem jetzigen und vorhergehenden Betragen? Als er Jeſum gefangen nehmen ſah, erhitzte ſich ſein Eifer ſo, daß er nach dem Schwerte griff, und einem Knechte des Hohenprieſters das Ohr weghieb. Und jetzt, da man eben dieſen Heiland auf das gröbſte verunglimpfet, da er ſich mit neuem Muthe, wie es ſcheint, beſeelen ſollte, verläßt er ihn; ja nicht nur verläßt er ihn, ſondern verläugnet ihn ſogar. Vor wem aber verläugnet er ihn? Etwa vor Gerichtsperſonen oder Prieſtern, die ihm mehr Furcht einjagen konnten? Nein, vor Menſchen aus der letzten Claſſe, vor Knechten; vor der Stimme einer Magd zittert er. Der große Entſchluß, den er gefaßt hatte, das großmüthige Verſprechen, das er Jeſu gemacht hatte, ihn nie zu verläugnen, ſollten es auch alle andere thun, ſondern für ihn zu ſterben — iſt vergeſſen. (Chryſ. in Matth. hom. 86.).

Sobald er der Magd geantwortet hatte: **Ich weiß nicht, was du ſageſt,** will er hinausgehen, nicht die Gefahr einer neuen Verläugnung zu vermeiden; ſondern aus Furcht und Schrecken, der ihn befallen hatte. Denn nach Anmerkung des heil. Chryſoſtomus ward er ſeines Fehlers und Falles nicht eher gewahr, als bis ihn Jeſus nachher anſah. Da er alſo **hinausgieng,** oder doch daran war, hinauszugehen, ſah ihn eine **andre Magd,** und ſagte zu den Gegenwärtigen: **Dieſer Menſch war auch bey Jeſu dem Nazaräner. Die erſte Magd** nannte den

den Heiland Jeſum den Galiläer, dieſe nennet ihn Nazaräner. Beyde Namen zielen auf Verachtung ſeiner Perſon. Von dem erſten wiſſen wir es aus der Antwort, welche die Pharisäer dem Nikodemus gaben, als er den Heiland vertheidigte: Biſt du auch, ſagten ſie, ein Galiläer? Lies die Schrift, ſo wirſt du ſehen, daß nie ein Prophet aus Galiläa kam (Joan. VII. 52.). Von dem zweyten läßt es ſich abnehmen aus der Antwort, welche Nathanael dem heiligen Philippus gab, als dieſer ihm ſagte: Wir haben denjenigen gefunden, den Moyſes im Geſetze beſchrieb, und von dem die Propheten weiſſagten, Jeſum von Nazareth, den Sohn Joſephs; worauf Nathanael antwortete: Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen (ibid. I. 46.)? Beyde Beywörter alſo Galiläer und Nazaräner waren in dem Munde dieſer Mägde Ausdrücke der äußerſten Verachtung.

Gewöhnlich iſt der zweyte Fall gröber als der erſte; und ſo war auch die zweyte Verläugnung des Petrus weit ſträflicher als die erſte; weil er dieſer noch einen Eid beyſetzte. Er bekräftigte alſo nach dem Evangelium mit einem Schwure, daß er dieſen Menſchen nicht kännte. Hilarius und einige andere wollten ihn gewiſſermaßen rechtfertigen, oder ſeine Sünde verringern. Sie gaben vor, der Apoſtel habe durch ſeine Antwort bezeugen wollen, er erkännte nicht für einen Menſchen, nämlich für einen bloßen Menſchen denjenigen, den er der erſte für den Sohn Gottes anerkannt hätte: *Et vere prope jam ſine piaculo hominem negabat, quem Dei filium primus agnoverat* (Hilar. in Matth. can. 32.). Allein der heil. Hieronymus beweiſet mit ſtarken Gründen, daß, wenn man den Petrus zu ſchonen, ſeinen Worten dieſen Sinn gäbe, man

den Apoſtel auf Koſten der Wahrheit Gottes ſelbſten vertheidigte: *Hi defendunt apoſtolum, ut Deum mendacii reum faciant.* Denn wenn es wahr iſt, ſagt er, daß Petrus ſeinen Herrn nicht verläugnet hat, ſo hat der Herr die Wahrheit nicht geſagt, als er ihn verſicherte, **noch in derſelben Nacht, ehe der Hahn krähen würde, würde er ihn dreymal verläugnen.** Dieſe Erklärung Jeſu iſt deutlich genug: Er ſagt nicht: du wirſt läugnen, daß du mich für einen bloßen Menſchen erkenneſt; ſondern gerade weg: **Du wirſt mich verläugnen.** Es iſt alſo aus der Wahrheit des Wortes des Herrn gewiß, daß ihn Petrus verläugnet habe. Warum ſollte man den Lehrer verdammen, um den Schüler zu rechtfertigen? Die Evangeliſten thaten es nicht; weil ſie die Wahrheit mehr als ihren eignen Ruhm liebten. Alle zeichneten dieſen Fall des heiligen Petrus auf; keiner ſucht ihn zu verkleinern; ſelbſt der, welcher, wie es ſcheint, ſich vorzüglich bewerben ſollte, das Mangelhafte in der Aufführung dieſes Apoſtels zu verkleiſtern, nämlich der heilige Markus ſein Schüler, war ſo weit entfernt, dieſen Fehler zu bemänteln, daß er ihn eben ſo offenherzig anmerkte, als der heilige Matthäus; denn er bezeugte eben ſo wie jener, daß einige aus den Gegenwärtigen zu dem Petrus hingiengen, und ſagten: **Gewiß: du biſt einer von ihnen, denn deine Mundart verräth dich,** daß du ein Galiläer biſt; und daß Petrus hierauf angefangen habe, ſich zu verwünſchen, und noch ſtärker zu ſchwören, er habe gar keine Bekanntſchaft mit dieſem Menſchen. (Marc. XIV. 71.).

Dieß war der dritte Grad des Falles dieſes Apoſtels. Er ſtützte ſich eitel auf ſeine eignen Kräfte, und fürchtete ſich nicht vor der zukünftigen Gefahr, nachdem doch der Sohn Gottes ihn verſichert hatte, er

würde

würde fallen; darum verdiente er durch eigne Erfahrung das Nichts aller Kraft auch des muthigſten Menſchen zu fühlen, wenn er ſich nicht auf die Gnade ſeines Gottes ſtützet.

Hier wird geſagt, **der Hahn habe gekrähet, und Petrus habe ſich ſodann der Worte Jeſu erinnert.** Allein der heil. Lukas merket ausdrücklich an, er habe ſich nicht eher daran erinnert, als bis ſich der Herr **umgewandt, und ihn angeſehen habe** (Luc. XXII. 61.). Er wandte nämlich ſeinen innerlichen Anblick zu ihm hin, ihn durch ſeine Gnade zu rühren, wie Auguſtinus ſagt (de grat. Chriſti c. 45.); denn der Apoſtel war damals nicht an einem Orte, wo er den Herrn ſehen konnte. Er war unten bey dem Geſinde; Jeſus aber war oben in dem innern Saal, wo der Rath verſammelt war. Es zeigt ſich alſo, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 86.), daß die Stimme des Hahns nicht vermögend war, den Petrus nach ſeiner Verläugnung an das zu erinnern, was ihm Jeſus von ſeinem Falle vorgeſagt hatte: ſein göttlicher Lehrer mußte ihn erſt anſehen, ehe er zu ſich ſelbſt zurückkehren, ſeinen Fehler erkennen und beweinen konnte. Alsdann erinnerte er ſich deſſen, was ihm der Sohn Gottes vorgeſagt hatte; aber auch zugleich ſeiner vermeſſenen Widerſetzlichkeit, und ward mit einer heiligen Scham bedecket, und von der empfindlichſten Reue durchdrungen. Er eilte hinaus, nicht mehr aus Menſchenfurcht wie vorher, ſondern aus dem Gefühle ſeiner eignen Schwachheit, aus einer demüthigen Beſchämung wegen ſeiner Sünde, und aus Begierde, die bitterſten Thränen um ſo freyer zu weinen; welches er auch that. (Chryſoſt. in Matth. hom. 86.).

„Der heil. Auguſtin ſtellte ehemals den zwey größ„ten Feinden der Gnade Jeſu Chriſti dieſes Beyſpiel
„ des

„des heil. Petrus vor, dem der Herr damals unſicht„barer Weiſe mit ſeiner Barmherzigkeit beyſtand. Er „führte ihm, ſagt der Vater, wieder in das Gedächt„niß zurücke, was er ihm geſagt hatte, und rührte „dadurch ſein Herz; er ſuchte ihn innerlich mit ſeiner „Gnade heim, und ließ ihn dabey äußerlich einen „Thränenſtrom vergießen, nachdem er durch ſeine Lie„be von innen die Quelle dazu gelegt hatte.„ Das ſtellte er dem Pelagius und Cöleſtius vor, um ihnen anſchaulich zu machen, wie Gott dem Menſchen beyſtehe, ſowohl in Anſehung ſeines Willens als ſeiner Handlung; und wie wahr es ſey, was der Apoſtel ſagt: **Gott wirket in uns das Wollen und das Vollenden.** Sie ſollten hieraus lernen, keiner dürfe auf ſich ſelbſten mit Vermeſſenheit vertrauen, wenn er nicht zu Grunde gehen will. Warum, ſetzet er ferner bey, will Pelagius ſich in dieſes Meer einer ſtolzen Vermeſſenheit verſenken, woraus Petrus nicht anders konnte gerettet werden, als durch den Beyſtand Jeſu Chriſti, der ehemals in der Schrift durch den Felſen vorgebildet wurde? *Quid in eo pelago vult mergi Pelagius, unde per petram liberatus eſt Petrus* (Aug. ut ſupr.)? Es geſchieht ſehr oft, ſagt Baſilius (Regul. brev. 81. tom. II. p. 654.), aus göttlicher Barmherzigkeit, daß die Fehler, worein die Frommen fallen, zu ihrem Vortheile gereichen: Gott läßt ſie zuweilen fallen, um einen geheimen Hochmuth, der ihrem Falle vorhergieng, in ihnen zu heilen. Zum Beweiſe führt er hier den Fall des heil. Petrus an. Dieſer Apoſtel mußte in der That durch eine ſolche Erfahrung ſeine Kräfte meſſen lernen, damit er demüthiger, und, wie derſelbe Vater ſagt, durch das Gefühl ſeiner eignen Schwachheit auch mitleidig gegen andere Schwache würde. „Sey alſo nicht ſo dumm und ſinnlos, „ſagt dieſer große Biſchof, daß du dir ſelbſten zuſchrei-

„beſt,

„beſt, was eine Wirkung der Gnade in dir iſt. Du „biſt noch nicht ſo hoch in Ehren geſtiegen, als der „heilige Apoſtel Petrus, und kannſt dir auch nicht „einbilden, du liebeſt den Herrn mehr als er, der ihn „mit ſolcher Innbrunſt liebte, daß er für ihn ſterben „wollte. Weil er aber allzuvermeſſen in ſeinen Re„den war, und betheuerte, er würde ſich nie ärgern, „wenn auch alle andere ſich ärgern ſollten, ſo ward er „der Furcht und Schwachheit des Menſchen überlaſſen, „und ſank, und fiel bis zur Verläugnung ſeines gött„lichen Lehrers; damit er durch eben dieſen Fall klü„ger, demüthiger und behutſamer würde. Es ſollte „ihm anſchaulich werden, daß, gleichwie ihn die Hand „Jeſu Chriſti erhalten hatte, als er im Meere anfieng „zu ſinken, es eben dieſe ganz göttliche Hand gehin„dert habe, daß er nicht in der großen Gefahr des „Aergerniſſes, worein er ſich ſelbſt durch ſeinen Un„glauben und Vermeſſenheit geſtürzt hatte, umkam.„ (Idem hom. 22. tom. I. p. 474.)

XXVII. Hauptſtück.

Reue und Tod des Juda. Jeſus ſteht vor dem Pilatus, wird dem Barabba nachgeſetzt, gegeiſſelt, trägt ſein Kreuz, wird gekreuziget. Finſterniß. Tod und Begräbniß Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Bey Anbruch des Tages hielten die Hohenprieſter und Aelteſten des Volkes Rath wider Jeſum, wie ſie ihn zum Tode brächten.

2. V. Sie ließen ihn binden, fortführen, und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Marc. XV. 1. Luc. XXIII. 1. Joan. XVIII. 28.

Es war nun einmal unter den Hohenprieſtern, Aelteſten des Volkes und Phariſäern beſchloſſen, Jeſum als einen Menſchen, der das ganze Geheimniß ihrer ſchlechten Aufführung entdeckte, und ihren Geiß und Ruhmſucht ohne Unterlaß bekriegte, aus dem Wege zu räumen. Sie ſuchten alſo — nicht ſich zu unterrichten, ob es wahr wäre, weſſen man ihn beſchuldigte — ſondern ihn aus Haß zu vertilgen. Darum wird hier ausdrücklich angemerkt: Morgens oder bey Anbruch des Tages, der auf die Nacht folgte, in welcher Jeſus gefangen und ſo unmenſchlich mishandelt

handelt wurde, hielten alle Hoheprieſter und Aelteſte des Volkes Rath wider ihn, wie ſie ihn zum Tode brächten; das heißt, durch was für Mittel, nachdem ſie ihn einmal zum Tode beſtimmet hätten, ſie ihren Entſchluß vollziehen möchten. Mit dieſer Abſicht ließen ſie ihn zu dem Pontius Pilatus, Landpfleger in Judäa, führen; und übergaben ihn dieſem römiſchen Beamten als einen Miſſethäter. Warum aber verdammten ſie ihn nicht ſelbſten zum Tode? Dieß wäre doch der ſicherſte und kürzeſte Weg geweſen, ihre Wuth zu befriedigen? Es werden mehrere Urſachen angegeben. Nach dem heil. Chryſoſtomus hinderte ſie das Paſſahfeſt daran; denn dadurch, daß ſie Bedenken trugen die Heiligkeit dieſes Feſtes zu verletzen, wollten ſie für eben ſo gewiſſenhaft angeſehen ſeyn, als wenig ſie es waren, da ſie einen Unſchuldigen verfolgten, und in Anſehung der Perſon ihres größten Wohlthäters alle Regeln der Billigkeit unter die Füße traten (Chryſ. in Matth. hom. 86.). Wahrſcheinlich aber iſt der eigentliche Grund, der ſie abhielt, ihn zu verdammen, jener, den der heilige Johannes angiebt (XVIII. 31.). Als Pilatus in ſie drang, ſie ſelbſten ſollten ihn nach ihrem Geſetze verurtheilen, antworteten ſie ihm: **Es iſt uns nicht erlaubt jemanden tödten zu laſſen.** Sie waren damals der Herrſchaft der Römer unterworfen, und hatten die Macht nicht mehr, wie vorher, die Verbrecher mit dem Tode zu beſtrafen; das war dem Landpfleger vorbehalten. Tödteten ſie auch zuweilen einen, wie den heiligen Stephan; ſo geſchah es vielmehr durch eine Art von Empörung und Volksauflauf, als durch ein rechtskräftiges Urtheil.

3. V. Als nun Judas, der ihn verrathen hatte, ſah, daß er verurtheilt wäre, reuete es ihn, was er gethan hatte, brachte die dreyßig

Silberlinge den Hohenprieſtern und Aelteſten wieder zurücke,

4. V. Und ſagte: Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrieth. Sie aber ſagten: Was geht das uns an? Sieh du zu. Sorge du dafür.

5. V. Hierauf warf er die dreyßig Silberlinge in den Tempel, gieng weg, und erhenkte ſich. Act. I. 18.

Als Judas ſah, daß er verurtheilt wäre ꝛc. Was für eine Verurtheilung war dieſe? Einige verſtanden das Todesurtheil darunter, welches nachher von dem Pilatus über Jeſum geſprochen wurde. Allein die Kette des evangeliſchen Textes zeiget deutlich, daß dieß von der Verurtheilung der Hohenprieſter und Aelteſten zu verſtehen ſey, welche alle im Palaſte des Kaipha zuſammen ſchrieen: Er verdienet den Tod, er iſt des Todes ſchuldig, denn er hat Gott geläſtert (Matth. XXVI. 66.). So viel an ihnen war, hatten ſie ihn damals ſchon verdammet; und wenn ſie ihn nachher zu dem Pilatus führten, ſo geſchah es nur darum, daß er ihr ſchon zum voraus wider ihn gefälltes Urtheil beſtätigen möchte; weil, wie ſchon iſt angemerkt worden, das Recht, ihr Urtheil zu vollziehen, nicht mehr in ihrem Beſitze war.

Weil nun Judas den Grimm der Prieſter wider Jeſum wußte, ſo zweifelte er nicht mehr daran, ſie würden ihn nach dieſer Verurtheilung zum Tode bringen. Da giengen ihm einigermaßen die Augen auf, daß er ſein Verbrechen erkannte und verdammete. Allein dieſe Einſicht war für ſein Heil fruchtlos und unnütz. Denn ſeine Reue, ſagt der heil. Leo, ward von einem neuen Laſter begleitet, welches ihn zur Verzweiflung an der Barmherzigkeit Jeſu Chriſti brachte:

Tam

Tam perverſa impii converſio fuit, ut etiam pœnitendo peccaret. (de Paſſ. ſerm. 5.).

Indeſſen iſt dieſes öffentliche Bekenntniß: **Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut verrathen — und einen Gerechten in eure Hände überliefert habe,** vortrefflich geſchickt, die Juden recht einleuchtend von der Unſchuld Jeſu zu überzeugen. (*) Sie erſchwert aber auch zugleich das Gewicht der Verdammniß der Prieſter und Phariſäer, die weit entfernet, das Beyſpiel des Juda, der ſeine Frevelthat öffentlich misbilligte, zu benutzen, vielmehr in ihrer Halsſtärrigkeit verharreten. Der Satan hielt bis daher dem Juda Augen und Ohren verſchloſſen, daß er auch die ſichtbarſten Merkmale der Gottheit ſeines Lehrers nicht ſehen, noch die geheimen Verweiſe über ſeine Verrätherey hören möchte: jetzt öffnet er ſie ihm, ihn in Verzweiflung zu ſtürzen; und ebenderſelbe hält dieſe ſtolzen Prieſter und dieſe auf den Ruhm des Heilandes ſo eiferſüchtigen Phariſäer noch immer in ihrer Blindheit und Unempfindlichkeit zurück. Sie ſehen, daß Judas den Preis für ſeine ſchwarze That wieder zurück bringt; ſie hören ihn ſagen: **Ich habe geſündiget** — ſie hören ihn bezeugen, **daß er unſchuldiges Blut verrathen habe;** aber ſie erwägen weder die Miſſethat, die er begangen zu haben bekennet, noch jene, die ſie ſelbſten begehen wollen. **Was geht das uns an?** ſagen ſie zu ihm, **haſt du geſündiget und unſchuldiges Blut verrathen,** ſo ſorge du dafür. **Sieh du zu.** (Chryſ. ut ſupr.).

(*) Nicht nur für die Juden ſondern überhaupt für alle Nichtchriſten und Offenbarungsläugner iſt des Juda Bekenntniß der ſtärkſte Beweis für die Gottheit Jeſu Chriſti, und folglich auch für die Wahrheit ſeiner Religion, wenn man nur den heiligen Büchern ſo viel Zuverläßigkeit beylegt, als man andern Profangeſchichten zugiebt, welche man ihnen gewiß nicht

abſprechen kann. Sind die Wunder wahr, und kein Betrug, die Jeſus that, ſo iſt er gewiß von Gott geſandt. Wäre Betrug dabey geweſen, ſo mußte es Judas wiſſen. Er, der nicht allein ſeit einigen Jahren mit Jeſu täglich und vertraut umgegangen, und einer ſeiner zwölf Apoſtel — ſondern gerade der Caſſenführer war. Ohne Caſſe und Beſtechungen, z. B. ſolcher die ſich krank oder beſeſſen ſtellen, und heilen laſſen, können falſche Wunder nicht geſchehen, am wenigſten in ſolcher Menge. Allein dieſer Mann, dieſer ſchwarze Böſewicht, der noch dazu wider Jeſum einen Haß hat, iſt von ſeiner Unſchuld, und daß er kein Betrüger ſey, ſo feſt überzeugt, daß er ihn erſt ſelbſt öffentlich für unſchuldig, und ſich für einen Verräther unſchuldigen Blutes erklärt; dann aber ſich aus Verzweiflung erhenket. Märtyrer für eine Lüge könnte vielleicht einer aus Eigenſinne, aus Stolz, aus Ehrliebe, um nicht als Betrüger zu erſcheinen, werden. Allein ſich ſelbſten wird er gewiß nicht für einen Betrüger und Verräther ausrufen, und ſich dann aus Verzweiflung aufhenken. Dieß iſt gerade die Art des Tods, die der Jude am meiſten fürchtet, weil er ſie für die ſchimpflichſte hält, und glaubt, der Gehenkte könne nicht ſelig werden. Hätte Judas irgend etwas von dem Betruge, der bey den Wundern Jeſu geſpielt war, gewußt; ſo würde er ſich gar kein Gewiſſen darüber haben machen können, daß er ihn durch eine ſo unſchuldige Verrätherey in die Hände der Gerechtigkeit geliefert hätte: ehe hätte er gar als Zeuge gegen ihn auftreten und die Kunſtſtücke des Betruges entdecken können. Judas Iſcharioth iſt alſo ein ſtärkerer Zeuge für die Religion Jeſu, ſagt H. R. Michaelis, als Petrus und Jakobus, die für ſie ihr Leben gelaſſen haben.

Was geht das uns an? Sieh du zu. Welche unerhörte Hartherzigkeit und Verblendung für Prieſter — eine ſolche Sprache gegen einen Menſchen zu führen, der nur erſt ſeine Sünde bekannte? Gieng die Sache nicht ſowohl ſie als den Judas an? Wenn derjenige, den er verrathen hatte, gerecht und unſchuldig war, wenn Judas geſündigt hatte,

daß

daß er ihn verrieth, waren ſie keine Verbrecher, daß ſie ihn mit Geld zu dieſer Verrätherey mietheten? Wenn es, wie ſie ſagten, ſeine Pflicht war dafür zu ſorgen; waren ſie weniger dazu verpflichtet als er? Würde er wohl jemals daran gedacht haben, Jeſum zu verkaufen, wenn ſie nicht wären bereit geweſen, ihn zu kaufen? Es ſtand bey ihnen, die Sünde der Verrätherey wieder gut zu machen; ſie hätten nur den Tod des Verrathenen nicht betreiben dürfen. Hätten ſie endlich nicht, als Prieſter des Herrn, dem Gefallenen, der, wie es ſchien, in ſeiner Verzweiflung ſeine Zuflucht zu ihnen nahm, Mitleid bezeugen ſollen? Aber ſo mußten eigennützige, eiferſüchtige und ſtolze Religionsdiener, die nur ſich ſelbſten, nicht aber das Heil der Seelen liebten, beſchaffen ſeyn. Auf geringe und unwichtige Punkte des Geſetzes waren ſie bis zum Scrupel erpicht; die weſentlichſten Stücke aber der Gerechtigkeit, Wahrheit, und Liebe ließen ſie außer Acht. Selbſt der Untergang des Juda kann ihnen vor Gott zur Schuld gelegt werden. Er würde vielleicht ſein Verbrechen durch eine wahre Buße wieder getilget haben, wenn ſie ihn nicht mit einer ſo harten als mörderiſchen Antwort abgewieſen und verachtet hätten: *Quid ad nos? Tu videris.*

Judas indeſſen wollte das Geld, welches er für ſeine Verrätherey empfangen hatte, nicht behalten. Er verdammte ſeine ſchwarze That wenigſtens äußerlich, und warf das Geld in den Tempel. Dahin kam er zu den Prieſtern, die entweder ihren Amtsverrichtungen oblagen, oder denen er es bey dem Landpfleger ſchon angebothen hatte. Glückſelig wäre er geweſen, wenn er von Reue über ſein Verbrechen gerührt, deſſen Barmherzigkeit angeflehet hätte, deſſen Unſchuld er öffentlich bezeugte mit dem Bekenntniß:

Ich

Ich habe geſündiget, daß ich das unſchuldige Blut deſſen, der in der That gerecht iſt, verrathen habe. Allein ſeine Buße war eine eitle und falſche Buße; weil er zu eben der Zeit, als er der Heiligkeit Jeſu Chriſti Zeugniß gab, deſſen Güte beſchimpfte; ſich der Verzweiflung überließ, und **hingieng, ſich zu erhenken.** Nachdem er ſich erhenkt hatte, ſagt der heil. Petrus (Act. I. 18.), barſt er am Bauche, und alle ſeine Eingeweide giengen heraus. Nach dem Griechiſchen fiel er mit dem Angeſichte auf die Erde, d. i. ſo viel man vermuthen kann: der Strick, womit er ſich erhenkt hatte, zerriß; dann fiel er herab, und bedeckte mit dem Angeſichte den Erdboden, wobey er entweder durch die Erſchütterung des Falles, oder vermöge dieſes gewaltſamen Todes zerbarſt.

Dieß iſt nun, ruft Chryſoſtomus aus, der ſchreckliche Abgrund, worein der Geitz unvermerkt führt. Wen er eingenommen hat, den bringt er nicht nur um das Geld, nach welchem er ihm eine ſo unſinnige Begierd eingab, ſondern auch um das Glück dieſes Lebens und um die Güter des Zukünftigen. Laſſet uns alſo nicht mit dieſen unſinnigen Prieſtern ſagen: *Was geht das uns an?* Der Fall dieſes Apoſtels geht uns alle in Wahrheit an, und verbindet uns, ernſtlich darüber nachzudenken; damit, was ihn zu Grunde richtete, diene, uns zu retten; und einen wahren Abſchen in uns zu erregen, vor allem, was nur den geringſten Bezug auf dieſe gewinnſüchtige Neigung haben kann, die ihn endlich zu einem ſo ſchrecklichen Sturze brachte.

6. V. **Die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſagten: Es iſt nicht erlaubt, dieſes Geld in den Gotteskaſten zu legen, denn es iſt Blutgeld.**

7. V. Sie beratheten ſich alſo, und kauften den Acker eines Töpfers dafür, zur Grabſtätte für Fremde.

8. V. Darum wurde dieſer Acker *Haceldama*, d. i. der Blutacker genannt, und heißt bis auf den heutigen Tag noch ſo. Act. I. 19.

9. V. Da ward erfüllet, was der Prophet Jeremias geweiſſaget hat: Sie nahmen die dreyßig Silberlinge, den Werth, wofür derjenige geſchätzt ward, den ſie von den Kindern Iſraels gekauft hatten;

10. V. Und gaben ſie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat. Zach. XI. 12.

Der Verweis, den ihnen Jeſus Chriſtus gegeben hatte, wird hier von ihnen ſelbſten bewähret: Sie hüteten ſich ſorgfältig, eine Fliege zu verſchlingen; verſchluckten aber dabey ein ganzes Kamel (Matth. XXIII. 24.). Sie trugen kein Bedenken den Tod desjenigen zu betreiben, deſſen Unſchuld und Heiligkeit ſie beſchämte; aber das Geld, ſo ſie einem Böſewicht, der ihnen dieſen Unſchuldigen, dieſen Heiligen der Heiligen ausliefern ſollte, gegeben hatten, zum Gebrauche des Tempels zu verwenden, darüber machten ſie ſich ein Gewiſſen. So ſcherzte der Satan mit ihnen bey ihren gröbſten Miſſethaten. Er gab ihnen auch religiöſe Geſinnungen ein, und verblendete ſie durch dieſe Scheinheiligkeit zu eben der Zeit, da ſie, was im Geſetze Gottes das Unverbrüchlichſte war, auf ſein Eingeben übertraten. Man lieſet nirgendwo ein Geboth Gottes hievon. Sondern ſie folgerten es aus andern Worten der Schrift. Vielleicht war dieß eine von den Erblehren ihrer Vorgänger, die ſie genauer beobachteten als die Gebothe Gottes ſelbſten.

(*) Was

(*) Was (Deut. XXIII. 19.) ſteht, geht blos auf Hurenlohn, nicht auf Blutgeld. Sie aber machten die Anwendung auch auf dieſes, und verbothen mehr, als darinn buchſtäblich enthalten war.

Der Acker, der hier Blutacker genannt wird, und für den Lohn der Verrätherey war gekauft worden, gehörte entweder einem Töpfer, oder diente, Töpfererde zu graben. Die heilige Schrift redet davon als von einem bekannten Orte. Er war es wirklich zur Zeit, da das Evangelium geſchrieben wurde. Dieſen Acker kauften ſie zur Grabſtätte für die Fremden; d. i. entweder für Juden, die von verſchiedenen Orten nach Jeruſalem kamen, und dort ſtarben; oder auch für Heiden, welche die Juden als unrein von ihrer Gemeinſchaft verbanneten. Vielleicht war das auch nach dem Gedanken eines Gelehrten ein vortreffliches Bild der wunderbaren Wirkung, welche der Tod des Heilandes in der Welt hervorbrachte; denn er ward in der That der Preis für die Ruhe derjenigen, die bis dahin in Anſehung des Volkes Gottes Fremdlinge waren, nun aber an der Frucht des Kreuzes Jeſu Chriſti Theil nehmen, und in ihm und ſeinem Tode getauft, und durch die Taufe mit ihm begraben werden, um der Sünde abzuſterben. (Rom. VI. 3. 4.).

Die Schrift bemerket anderswo, das Verbrechen des Juda ſey allen Einwohnern Jeruſalems ſo bekannt geweſen, daß ſie den für den Lohn ſeiner Sünde gekauften Acker von dieſer Zeit an den Blutacker nannten (Act. I. 19.). Gott ließ es alſo geſchehen, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 86.), damit er ein ewiges Denkmal ihrer Ungerechtigkeit würde; denn dieſer Name allein iſt gleichſam eine laute Stimme, die ihre Miſſethat allenthalben verkündiget. Damit aber auch die unglaubigſten Gemüther überzeugt würden,

daß

daß nichts in dem Leiden Jeſu Chriſti vorkam, was er nicht vorgeſehen, und die Verordnung der Gerechtigkeit ſeines göttlichen Vaters nicht vorbeſtimmet hätte, ſo ſagt Matthäus hier gefliſſen, damals habe man **erfüllet geſehen, was der Prophet Jeremias vorgeſagt hatte.** Indeſſen findet man dieſe Stelle nicht in dem benannten Propheten. Das machte große Schwierigkeit, worüber ſich die alten und neuern Gelehrten verſchieden erklären. Wir wollen nur die zwey wahrſcheinlichſten Meynungen hier anführen. Die Erſte iſt: was Jeremias hievon vorgeſagt hatte, konnte durch die jüdiſche Uebergabe fortgepflanzet worden ſeyn, obſchon es nicht in dem Buche dieſes Propheten geſchrieben war; wie z. B. jene Stelle Jeſu Chriſti, welche der heilige Paulus citirt: **Es iſt beſſer Geben als Empfangen** (Act. XX. 35.), die man aber nirgends im Evangelium findet. Die Zweyte: vielleicht hat Matthäus den Propheten nicht ausdrücklich genannt; ſondern nur geſagt: **Der Prophet;** und der Name Jeremias iſt hernach beygeſetzt worden: welches um ſo wahrſcheinlicher iſt, weil man zu Zeiten des heiligen Auguſtin einige lateiniſche Handſchriften fand, wo Jeremias nicht ſteht, wie man noch heutigen Tages Exemplarien ſehen kann ſowohl zu Rom als an andern Orten, wo dieſes Wort ebenfalls nicht geleſen wird; ſogar der ſyriſche Text ſagt weiter nichts, als: **Der Prophet**, ohne einen ſonderbaren Namen beyzuſetzen (*) (Cf. Hieron. in hunc loc. Aug. de Conſ. Evang. l. 3. c. 7.). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, der hier citirte **Prophet**, ſey Zacharias. Er redet in der That von dieſen **dreyßig Silberlingen, die dem Juda zum Lohne** ſeiner Ungerechtigkeit **gegeben und hernach von ihm in das Haus des Herrn geworfen wurden** (Zach. XI. 12. 13.). Der Prophet ſowohl als Matthäus ſagen, **der Herr habe es**

ihm befohlen. Es geſchah in der That aus Befehl des Herrn, daß dieſer Apoſtel den Preis für ſeine Verrätherey den Prieſtern wieder zurückbrachte; und nach den Regeln ſeiner göttlichen Weisheit mußte um das Geld, für welches er zum Tode ausgeliefert ward, ein Acker gekauft werden, der den Juden ihr ungerechtes und undankbares Betragen ohne Unterlaß vorrückte. Ihre ganze Nachkommenſchaft ſollte aus dieſem unwürdigen Preiſe ſelbſt, wofür man mit den Kindern Iſraels (d. i. mit einem derſelben) um den Sohn Gottes markte, lernen, wie ſehr ſich Prieſter und Diener des Herrn verſündiget hätten, daß ſie den Gott der Welt und ihren eigenen Wohlthäter auf einen ſolchen Spottpreis herabſetzten, wie er ihnen durch den Mund des Propheten zu verſtehen gab: *Projice illud decorum pretium, quo appretiatus ſum ab eis.*

(*) Es iſt wahr, ein Paar Handſchriften und eine alte Ueberſetzung (die Syriſche) laſſen den Namen Jeremias weg; aber Hieronymus, der das Evangelium Matthäi in das Lateiniſche überſetzte, muß es doch in ſeinem hebräiſchen Exemplar gefunden haben. Es gab nämlich, wie Michaelis behauptet, zwey Ausgaben von Jeremia, eine in Paläſtina und Babylon, die wir in unſerer hebräiſchen Bibel leſen, aber wohl einiges Unächte enthält. Die Andere in Aegypten, wohin Jeremias zuletzt von den Juden fortgeſchleppt wurde und daſelbſt ſtarb. Von dieſer nun geben uns die LXX Dollmetſcher in ihrer Ueberſetzung einige von jener ſehr abweichende Proben. Ich glaube, ſagt er, ich werde zeigen können, daß dieſe ägyptiſche Ausgabe zwar nicht untrüglich, aber doch an ſehr vielen Orten der in unſern hebräiſchen Bibeln abgedruckten Ausgabe des Jeremia vorzuziehen iſt. Da nun gerade dieſer Zuſatz (worauf ſich Matthäus berufet), in der coptiſchen Ueberſetzung gefunden wird, ſo läßt ſich vermuthen, er ſey ein Ueberbleibſel aus der ägyptiſchen Ausgabe des Jeremia, und ſtimme mit dem Jeremia der Nazaräner in Syrien, worauf ſich Hieronymus berufet, überein.

11. V. Jeſus ſtand nun vor dem Landpfleger. Der Landpfleger fragte ihn mit dieſen Worten: Biſt du der König der Juden? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es. Ich bins. Marc. XV. 2. Luc. XXIII. 3. Joan. XVIII. 33.

12. V. Da er aber von den Hohenprieſtern und Aelteſten angeklagt wurde, gab er keine Antwort.

13. V. Pilatus ſprach zu ihm: Höreſt du nicht, was für Klagen dieſe da wider dich anbringen?

14. V. Er aber antwortete mit keinem Worte; ſo daß ſich der Landpfleger recht ſehr darüber verwunderte.

Da jeder Evangeliſt nur einen Theil von den Lebens- und Leidensumſtänden Jeſu Chriſti beſchreibet; ſo hat Matthäus hier ſehr viel ausgelaſſen, was man bey Luka und Johannes verzeichnet findet; und worüber wir die Erklärung geben werden, wenn wir zu dieſen Evangeliſten kommen. Nur das wollen wir hier anmerken, daß ihn Pilatus nicht eher fragt, ob er König ſey? als bis ihn ſeine Ankläger beſchuldigt haben — er verbiethe dem Kaiſer Zins zu zahlen — er gebe ſich für Chriſtum aus — er wolle für einen König angeſehen ſeyn. Welches alles der heilige Lukas ausdrücklich ſagt (Luc. XXIII. 1 - 3.). Pilatus ſah zwar nichts an Jeſu, woraus er vermuthen konnte, die Anklage ſey gegründet; doch fragte er ihn, ob er der König der Juden wäre: *Tu es Rex judæorum?* Aus dieſer Frage kann man, wie ein alter Vater anmerket (Origenes in hunc loc.), beynahe zuverläßig abnehmen, daß er nichts glaubte, von dem, was ihm Jeſus ſagte. Denn es iſt eben ſo, als wollte er ihn fragen: Iſt es möglich, daß du dich in dem Stande, worinn ich dich ſehe, für den König der Juden ausgiebſt?

giebſt? Allein der Sohn Gottes, der in dieſe Welt gekommen war, ſein Reich — aber ein ganz geiſtliches, und von jenem der irdiſchen Könige ganz unterſchiedenes Reich — aufzurichten; antwortete dem Landpfleger: Du ſageſt die Wahrheit: *Tu dicis.* Und das iſt ohne Zweifel das vortreffliche Zeugniß, welches nach dem heil. Paulus Jeſus Chriſtus der Wahrheit unter Pontius Pilatus gab: *Qui teſtimonium reddidit ſub Pontio Pilato, bonam confeſſionem.* (I. Tim. VI. 13.).

Nach dem heil. Johannes (XVIII. 28. 29.) giengen die Juden nicht in den Palaſt des Pilatus aus Furcht, ſie möchten ſich auf das Paſſahfeſt verunreinigen; ſondern Pilatus gieng zu ihnen heraus, und fragte ſie über die Verbrechen, die ſie Jeſu zur Schuld legten. Wenn alſo hier geſagt wird: **Als er von den Hohenprieſtern und Aelteſten angeklagt ward, antwortete er nicht ein Wort;** muß man es alſo verſtehen: Die Prieſter klagten Jeſum vor dem Pilatus an, er aber antwortete dem Landpfleger nicht, als er ihm dieſe verſchiedenen Anklagen vorhielt. Da er über ſeine Königswürde gefragt wurde, antwortete er; da man ihn aber allerley Verbrechen beſchuldigte, antwortete er nicht. Der Grund dieſes verſchiedenen Betragens liegt darinn: Da er in Wahrheit Chriſtus und der ſo lange erwartete König der Juden war, ſo durfte er es nicht verhehlen, da man ihn darüber fragte; da er aber anderer Seits in die Welt gekommen war zu ſterben, und die Menſchenkinder durch ſeinen Tod zu retten, ſo wollte er an ſeiner Perſon die Erfüllung der Prophezeyung: **Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden, er wird ſchweigen, und ſeinen Mund nicht öffnen, wie ein Lamm vor ſeinem Scheerer,** ſichtbar werden laſſen (Iſai. LIII. 7.). Das Stillſchweigen alſo, welches

ches er beobachtete, war eine Wirkung ſeiner Sanftmuth und ſeiner unausſprechlichen Liebe gegen die Menſchen. Er hätte ſeine Ankläger mit einem Worte zu Schanden machen, und ſeine Unſchuld offenbar triumphiren laſſen können, wie er ſie ſchon einmal im Garten am Olivenberge zu Boden geworfen hatte durch das bloße Bekenntniß: **Ich bins.** Allein der Entſchluß, der Gerechtigkeit Gottes ſeines Vaters für alle Menſchen genug zu thun, mußte vollzogen werden. Das wäre aber nicht geſchehen, wenn er nicht eine Zeitlang für einen Miſſethäter wäre gehalten worden. Auch mußte das Haupt der Kirche ſeinen Gliedern dieſes große Beyſpiel einer ſo göttlichen Geduld geben, damit ſie durch Ausübung einer gleichen Sanftmuth bey ihren Leiden ſich eines ſolchen Hauptes würdig machten, und eben ſo Erben ſeiner Geduld, wie ſeines Reiches würden. Damals alſo war die Zeit nicht, die Unſchuld Jeſu zu vertheidigen. Sie ſollte weit rühmlicher und herrlicher durch ſeinen Tod ſelbſt triumphiren; ſo wie er auch öfters will, daß ſeine Diener auf eine Zeitlang durch Gewaltthätigkeit der Menſchen unterdrückt werden, bis er ihre Tugend einſt vor der ganzen Welt zur Beſchämung ihrer auch ärgſten Feinde wird glänzen laſſen.

Pilatus merkte wohl, daß ſein Beklagter unſchuldig wäre. In welchem Sinne er auch immer nahm, was Jeſus zu ihm ſagte: **Ich bin in Wahrheit ein König;** ſo iſt doch gewiß, daß er alle Anklagen, die man wider Jeſum vorbrachte, für Geburten der Eiferſucht ſeiner Nationsgenoſſen anſah. Wenn er alſo fragte: **Höreſt du nicht, was dieſe wider dich zeugen?** ſo geſchah es nicht darum, weil er dieſe Anklagen für gegründet hielt; ſondern er wollte nur, nach der Meynung eines Schriftgelehrten, den Sohn Got-

tes nöthigen, etwas zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen, daß er ihn deſto leichter aus ihren Händen retten könnte. Allein die Stunde des Menſchen-Sohnes war gekommen; die Stunde, in welcher, nach Daniels Prophezeyung (I. 26.), Chriſtus für ſein eigenes Volk ſterben ſollte. Dieſes Volk aber hörte auf ſein Volk zu ſeyn von dem Augenblicke an, als es ſich widerſetzte, ihn für einen König zu erkennen: *Occidetur Chriſtus, & non erit ejus populus, qui eum negaturus eſt.* Alſo ſchweigt Jeſus, da er ſterben muß: Er ſchweigt aber nicht aus Unempfindlichkeit, nicht aus ſtoiſchem Stolze; ſondern aus einer wahrhaft göttlichen Demuth, die den Pilatus ſelbſt in Erſtaunung ſetzet. Es war alſo, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 87.), höchſt auffallend, einen Menſchen ein ſolches Stillſchweigen halten zu ſehen, welcher ſich doch, wie es ſchien, ſo leicht hätte rechtfertigen können; denn ſeine Ankläger verriethen die Leidenſchaft, die ſie begeiſterte, ſo ſichtbar, daß ſie ſich außer Stand befanden, auch nur ein einziges von denen ihm vorgerückten Verbrechen zu beweiſen.

15. V. **Es hatte aber der Landpfleger die Gewohnheit, auf das hohe Paſſahfeſt dem Volke jederzeit einen Gefangenen loszugeben, welchen es wollte:**

16. V. **Und damals hatte er gerade einen verrufenen Gefangenen, der Barabbas hieß.**

17. V. **Da ſie alſo beyſammen waren, ſprach Pilatus: Wen wollet ihr, daß ich euch losgebe? den Barabbas? oder Jeſum, den man Chriſtus nennet?**

18. V. **Denn er wußte wohl, daß ſie ihn aus Neide ausgeliefert hätten.**

19. V. **Inzwiſchen, da er noch auf dem Richterſtuhle ſaß, ſchickte ſeine Frau zu ihm,**

und

und ließ ihm ſagen: Miſche dich nicht in den Handel dieſes Gerechten; denn ſeinetwegen hatte ich heut Nachts viel im Traume zu leiden.

20. V. Aber die Hohenprieſter und Aelteſten hatten das Volk ſchon beredet, daß ſie um den Barabbas bitten, und auf die Hinrichtung Jeſu dringen ſollten. Marc. XV. 11. Luc. XXIII. 18. Joan. XVIII. 40. Act. III. 14.

21. V. Der Landpfleger fragte ſie alſo: welchen von dieſen zweyen wollet ihr losgelaſſen haben? Den Barabbas, ſagten ſie.

Pilatus wünſchte Jeſum durch dieſen Weg zu befreyen. Er konnte es nicht dahin bringen, daß ihn die Juden für unſchuldig erkannten, darum ſtellet er ihnen wenigſtens dieſes Mittel vor, ihn noch als ſträflich zu retten. Der heilige Chryſoſtomus kann die ſchreckliche Verkehrung nicht genug bewundern, welche die wüthige Eiferſucht der Feinde des Heilandes geſtiftet hat. Denn anſtatt daß das Volk ehemals gewohnt war, wegen dieſer Feyerlichkeit einen Miſſethäter zu erbitten; ſo bittet jezt der Landpfleger gewiſſermaßen um Jeſum; kann ihn aber nicht erhalten. Indeſſen konnten ſie ihn keines Verbrechens überzeugen, obſchon er ſich nicht vertheidigte. Sein ſo reines Leben war eine Stimme, die ihnen auch bey dem tiefſten Stillſchweigen ihre Ungerechtigkeit laut vorwarf.

Nach Einigen ſoll die Gewohnheit, am Paſſahfeſt einen Gefangenen zu befreyen, zum ewigen Denkmal der Gnade eingeführt worden ſeyn, welche Gott den Iſraeliten erwies, da er ſie aus der ägyptiſchen Dienſtbarkeit führte (Grotius). Da man aber keine Spur in der Schrift noch in dem ganzen Alterthume davon findet, ſo leiten Andere dieſen Gebrauch vielmehr aus einer beſondern Gnade der römiſchen Kaiſer her, welche

 den

den Juden dieſe Freyheit geſtatteten, ſeitdem ihr Land eine römiſche Provinz geworden war. Barabbas, von dem Pilatus hier redet, war nach dem heil. Johannes (XVIII. 40.) ein Räuber, und hatte nach Markus (XV. 7. und Luka XXIII. 19.), bey einem Auflaufe einen Todſchlag begangen. Darum wählte der Landpfleger (der überzeugt war, daß die Prieſter und Aelteſten Jeſum aus **Neide in ſeine Hände geliefert hätten**, den er aber gern frey laſſen wollte) gefliſſen den Barabbas, dieſen verrufenen Miſſethäter, und ſtellet ihn mit dem Heilande in Vergleich, weil er nicht zweifelte, das Volk (welchem er die Wahl ließ, entweder den Barabbas oder Jeſum zu befreyen) würde den Letztern, von dem es ſo viele Wohlthaten empfangen hatte, dem Erſtern, der ein Mörder, ein Rebell und Räuber war, vorziehen. Pilatus hatte alſo bey dieſem ſchrecklichen Vergleiche des Barabba mit Jeſu keine andere Abſicht, als den Unſchuldigen durch die Vorſtellung dieſes Böswichts zu retten. Allein es war einmal die anbethenswürdige Beſtimmung der Gerechtigkeit Gottes, daß der **Unſchuldige, der Gerechte, und der Heilige aller Heiligen** für die Verbrecher ſterben ſollte. Der Vorzug, den die undankbaren Juden damals dem Barabba (um deſſen Befreyung ſie bathen, wie um Jeſu Tod) beylegten, diente, ſo ſträflich er auch war, den Willen des ewigen Vaters zu vollziehen, welcher der erſte ſeinen Eingebohrnen zum Tode übergab, und gewiſſermaßen jener Menge von Verbrechern, die als eine Frucht des Kreuzes ſollten ausgelöſet werden, den Vorzug beylegte.

Doch der Evangeliſt merket gefliſſen an, der Vorzug, welchen die Juden dem Barabba zum Nachtheile Jeſu beylegten, habe ſeinen Grund in der Gährung der **Hohenprieſter und Aelteſten** gehabt. Dieſe berede-

beredeten das Volk wider Jeſum, um die Befreyung des Barabba und um die Hinrichtung Jeſu zu bitten. Denn das Volk war von dem Sohne Gottes mit Wohlthaten überhäuſt worden, und für ſeine Lehre eingenommen. Es ſtaunte noch über ſo viele Wunder; und nur erſt vor einigen Tagen hatte es ihn öffentlich für ſeinen König anerkannt, der gekommen wäre im Namen des Herrn, für den Sohn Davids, deſſen Reich unter ihnen in ſeiner Perſon wieder ſollte hergeſtellt werden: das Volk alſo wäre nie ſo plötzlich von einer ſolchen Verwunderung zur äußerſten Wuth übergegangen, daß es einen Böſewicht demjenigen vorgezogen hätte, den es nur erſt für Chriſtum hielt; wenn nicht das Anſehen der Hohenprieſter und Aelteſten, der Phariſäer und Geſetzlehrer ihren Verſtand wider das Zeugniß ihrer eignen Augen und Ohren beherrſchet hätte. Denn ſie ſahen für Religionseifer an, was nach dem Evangelium nichts als purer Neid in den Prieſtern war; da ſie nun dieſen blinden Führern unglücklicherweiſe überlaſſen waren, ſo fielen ſie mit ihnen in die Grube; weil ſie die Stimme des Sohnes Gottes nicht hören wollten, der ſie gewarnt hatte, daß dieſe ſtolzen Leute blinde Führer wären, die ſich anmaſſeten andre Blinde zu führen: *Cæci ſunt, & duces cæcorum.* (Cf. Luc. XIX. 38. Matth. XXI. 9. item XXV. 14. Marc. XI. 10.).

Erſtaunen muß man, wenn man ſieht, daß alle Prieſter, alle Lehrer, kurz, das ganze Judenvolk ſo einmüthig zuſammen ſtimmet um die Hinrichtung des Sohns Gottes zu bitten, und nur ein einziger Heide, Pilatus nämlich, den Mund öffnet, ihn vom Tode zu retten. Sicher war es eine wunderbare Fügung Gottes, daß auch ſeine Frau ſich mit ihm vereinigte, und ihm dringend anlag, ſeine Hände nicht in das Blut

dieſes Gerechten zu tauchen. Der heilige Ignatius Biſchof zu Antiochia und einige andere haben geglaubt, der Traum, den die Frau des Pilatus von Jeſu hatte, und der ſie nach ihrem eignen Zeugniſſe auf das äußerſte ängſtigte, ſey von dem Teufel erwecket worden. Er fieng bereits an, ſagten ſie, die Gottheit Jeſu Chriſti, und die Geheimniſſe ſeines Todes, die Früchte nämlich, welche dieſer für das Heil der Menſchen bringen würde, einzuſehen, und wollte ſich gewiſſermaßen entgegen ſetzen (Epiſt. ad Philipp.). Allein hätte der Teufel dieſe Abſicht gehabt, ſo hätte er vielmehr die Juden als dieſe Frau, die eben kein großes Gewicht hatte, in Schrecken ſetzen ſollen. Daher haben alle übrige Väter dieſen Traum für eine göttliche Fügung angeſehen, wodurch wenigſtens der Verſtand des Landpflegers immer mehr und mehr von der Unſchuld desjenigen, auf deſſen Verurtheilung man drang, überzeugt werden ſollte; damit, wenn er ihn etwa aus feiger Gefälligkeit zum Tode verdammete, er doch von ſeiner Unſchuld geſichert wäre, wie er es auch wirklich war; denn er bezeugte kurz darauf vor dem ganzen Volke, er habe keine Schuld an dem Blute dieſes Gerechten. (Orig. Hilar. Hieron. in hunc loc. Leo de paſſ. dom. ſerm. 11. Chryſ. in Matth. hom. 87.).

Warum aber warnte Gott den Pilatus nicht ſelbſten, ſondern nur ſeine Frau? Darum, ſagt Chryſoſtomus, weil er es entweder nicht würdig war; oder weil er es vielleicht verſchwiegen hätte aus Furcht, er möchte von den Juden für einen Träumer oder beſtochenen Richter angeſehen werden, der Erſcheinungen dichtete, um einen Schuldigen, den die Prieſter für einen Feind der Religion und des Staates angaben, loszulaſſen. Es war alſo natürlicher und paſſender, daß eine Frau, und zwar eine Heidinn, die keine Bekanntſchaft weder

mit

mit der jüdiſchen Religion noch mit den Amtspflichten ihres Mannes hatte, ihm öffentlich ſagen ließ, da er eben auf dem Richterſtuhle ſaß, was für Aengſten ſie im Traume ausgeſtanden habe, wegen der Perſon, die er nun wirklich gerichtlich behandelte. Sie läßt ihm ſagen, er ſey ein Gerechter, weil ſie ohne Zweifel innerlich von der Heiligkeit Jeſu Chriſti in dieſem Traume von Gott überzeugt ward. Man kann zwar nicht leicht errathen, was der Gegenſtand ihrer Angſt war, doch läßt ſich vermuthen, Gott habe ihr auf eine unſichtbare Weiſe gedrohet, im Falle Pilatus ihr Mann zur Verurtheilung des Heilandes ſchreiten ſollte; wie er ehemals dem Abimelech, Könige von Gerara in einem Traume mit dem Tode gedrohet hatte, weil dieſer dem Abraham ſeine Frau, die Sara, hatte entführen laſſen. (Gen. XX. 2. 3.).

22. V. Pilatus ſprach: Was ſoll ich alſo mit Jeſu machen, den man Chriſtus nennt?

23. V. Alle ſchrieen: Ans Kreuz mit ihm! Der Landpfleger fragte: Was hat er denn Böſes gethan? Aber ſie ſchrieen noch ſtärker: Ans Kreuz mit ihm!

24. V. Pilatus ſah, daß er nichts ausrichtete, und daß der Lärm nur um ſo größer würde; daher ließ er ſich Waſſer bringen, wuſch vor dem Volke die Hände, und ſprach: Ich bin unſchuldig am Blute dieſes Gerechten; ihr habt es zu verantworten.

25. V. Alles Volk antwortete ihm: Seine Blutſchuld falle auf uns, und unſere Kinder.

Nach dem heiligen Luka (XXIII. 22.) hatte Pilatus eine rechte Sehnſucht Jeſum zu befreyen. Nun, da die Juden den Barabbas ſchlechterdings los haben

wollen, fragt er ſie ſelbſt mit eben dieſer Geſinnung: **Was er dann mit Jeſu machen ſollte?** und um ſie gewiſſermaßen zu nöthigen, in ſich zu gehen, ſetzet er bey: **mit Jeſu, der Chriſtus genannt wird,** — d. i. mit dem, den ihr ſelbſten für den Meſſias und König gehalten habt, deſſen Ankunft man ſchon lange erwartete. Denn obſchon Pilatus ein Heide und römiſcher Landpfleger war, ſo konnte er doch öfters von Chriſto, nach deſſen Reich die Juden ſo innigſt ſeufzten, und mehrmalen davon redeten, etwas gehört haben. Allein obſchon dieſer Richter zu loben war, daß er ſich alle Mühe gab, Jeſum aus den Händen ſeiner Feinde zu retten, weil er von deſſen Unſchuld überzeugt war; ſo war er doch höchſt ſträflich, daß er der Willkühr des Volks das Urtheil überließ, welches er wider Jeſum fällen ſollte, und ſie feigherzig fragte: **Was ſoll ich dann mit Jeſu machen?** Ein Richter fraget die Partheyen nicht, was für ein Urtheil er ſprechen ſoll; am allerwenigſten fällt es ihm bey, denjenigen Theil um Rath zu fragen, den er für ſträflich hält, und zwar wider den, welchen er unſchuldig glaubt. Indeſſen that das Pilatus hier, er wußte, wie der Evangeliſt ausdrücklich ſagt: daß die Gegner Jeſu nur aus Neide handelten; und doch fragte er ſie immer, was er mit dem Menſchen, den ſie haſſeten, anfangen ſollte. Er ſelbſt alſo, der gleich jenem unerbittlichen Richter (Eccl. VII. 6.), ſtark und ſtandhaft genug hätte ſeyn ſollen, der Ungerechtigkeit auch offenbar zu widerſtehen, gab den Juden durch ſeine Nachgiebigkeit Anlaß, ſogar die Todesſtrafe zu beſtimmen, durch welche Jeſus, den er doch für unſchuldig erkannte, ſollte hingerichtet werden. **Ans Kreuz mit ihm,** rufen ſie, d. h. er ſoll ſo behandelt werden, wie es der verdiente, für den wir um Gnade bathen, nämlich wie ein Räuber und Todſchläger, wie du erſt erwähnteſt.

Denn

Denn das Kreuz war eigentlich für Räuber und Aufrührer, vorzüglich aber für Leute aus der niedrigſten Claſſe, z. B. Sklaven beſtimmt (Lipſius de cruce l. 1.). Dieſer Rang nun wird dem Sohne Gottes — und zwar von denen angewieſen, die ihn kurz zuvor als den Sohn Davids mit Freudengeſchrey unter tauſend Lobſprüchen als den, der da im Namen des Herrn zu ihnen käme, im Triumphe empfangen hatten. — Und wir, als Jünger dieſes göttlichen Lehrers, der ſo mishandelt, und mit Schmachen gleichſam bedecket war, tragen Bedenken, auch nur an der geringſten ſeiner Beſchämungen einigen Antheil zu nehmen, als wäre es für uns eine Schande, als Glieder eines ſolchen Hauptes zu erſcheinen.

So viel die Juden Eifer durch ihr Geſchrey bey dem Einzuge Jeſu in Jeruſalem bezeugten, **Hoſanna: Preis und Ehre dem Sohne Davids!** (Matth. XXI. 9.) mit ſo viel Wuth ſchreyen ſie itzt: **Ans Kreuz mit ihm.** Pilatus hatte gut fragen: Was hat er denn Böſes gethan? Dieſe wiederholten Fragen dienten blos die Unſchuld Jeſu den Juden vor Augen zu legen, und ſo zu ſagen Himmel und Erde zu Zeugen der ungerechten Verurtheilung zu machen, die er wider ſeine Perſon ausſprechen ſollte. Aber die Eiferſucht der Prieſter und Geſetzlehrer, denen der Ruhm dieſes Gerechten ein Dorn im Auge war, konnten ſie nicht heilen; noch konnten ſie das Getümmel eines — von ſeinen Religions- und Staatsregenten aufgehetzten — Volkes dämpfen. Pilatus **wäſcht ſich** alſo **vor ihnen die Hände, und bezeuget, er ſey unſchuldig an dem Blute**, d. i. an dem Tode **dieſes Gerechten.**

Wenn man den Körper eines Menſchen fand, und den Mörder nicht kannte, mußte nach dem Geſetze ein

ein jeder ſeine Hände waſchen zum Zeugniß ſeiner Unſchuld (Deut. XXI. 6.). Es war alſo jüdiſche Sitte, daß man ſeine Unſchuld zu bezeugen, ſeine Hände wuſch. Dieſer Gebrauch war, wie Grotius bezeuget, auch bey andern Nationen eingeführt. Pilatus richtete ſich alſo in dieſem Punkte um ſo leichter nach dieſer jüdiſchen Sitte, und wollte nicht von einem Gebrauche abweichen, der ſchon ehemals eingeführt war. Denn wenn die Richter daran waren jemanden zu verurtheilen, hoben ſie die Hände gegen den Himmel, und erklärten, ſie wären unſchuldig an dem Blute dieſes Menſchen. Der Landpfleger glaubte alſo, wenn er nur das Aeußere dieſer Ceremonie beobachtete, die Hände wüſche, und ſagte: **Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten**, ſo könnte er ihn doch, obſchon unſchuldig, zum Tode verdammen, damit die Juden nicht beleidiget würden, und beym kaiſerlichen Hofe ihm Händel machten. Allein das Waſſer reiniget das Herz nicht, wenn man die Hände wäſcht, ſagt wunderſchön der heilige Leo (de paſſ. ſerm. 8.), und das Verbrechen, welches durch eine ſündliche Einwilligung der Seele iſt begangen worden, wird durch dieſes äußerliche Waſchen des Körpers nicht getilget. Pilatus bezeuget alſo umſonſt, daß er **unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten** ſey, weil er durch Einwilligung in die Raſerey dieſer Schwärmgeiſter ſündiget, und der Einſicht ſeiner eigenen Vernunft entſagt, und dem Laſter Anderer beytritt: *Reliquit judicium proprium, & in crimen tranſivit alienum.* Ehe er Jeſum verdammet, ſpricht er ihn öffentlich los, da er ihn als einen Gerechten erkläret. Sich hingegen verdammet er ſelbſt, da er den verdammet, den er einmal für unſchuldig erkläret hatte. Ja er lüget, wenn er von ſich ſelbſten ſagt, er ſey unſchuldig; denn wie

kann der unſchuldig ſeyn, der einen Gerechten verurtheilet hat? (Cf. Maldon. in hunc loc.).

Indeſſen bleibt es wahr, daß die Verurtheilung und der Tod Jeſu den Juden ganz beſonders zur Schuld gelegt werden muß; denn ſie ſtelleten ihn dieſem Landpfleger als einen Rebellen und Räuber der königlichen Würde vor, und begehrten ſeinem eignen Urtheile zuwider, er möchte ihn tödten laſſen. Sie wollen ſogar, ſo viel an ihnen iſt, ſich und ihre ganze Nachkommenſchaft mit dieſem Gottesmord beſchweren: Sein Blut, ſchreyen ſie, komme über uns und unſre Kinder. Schrecklicher Wunsch! wovon aber die betrübten Folgen bis auf den heutigen Tag nur allzuſichtbar ſind. Man betrachte nur den Zuſtand, worinn die ganze jüdiſche Nation iſt geſetzt worden: der Fluch und der Abſcheu aller Völker, die erſchreckliche Niederlage, welche ſie ſonderbar während der Belagerung Jeruſalems gelitten hat, ſind die Erfüllung dieſes ſchrecklichen Fluches, welchen ſie wider ſich ſelbſten ausgeſprochen hat: *Sanguis ejus ſuper nos & ſuper filios noſtros.* Es würde offenbar wider die Gerechtigkeit laufen, ihre ganze Nachkommenſchaft dieſem Fluche zu unterwerfen, wenn nicht die Kinder dieſer Gottesmörder die Ruchloſigkeit ihrer Väter genehmiget hätten, anſtatt dieſelbe zu verabſcheuen und darüber um Verzeihung zu bitten. Laſſet uns indeſſen mit dem heiligen Chryſoſtomus die unendliche Güte dieſes ſanftmüthigen und liebreichen Königes bewundern, welcher von dieſen undankbaren Juden ſo unwürdig mishandelt, dennoch die Strenge gegen ſie nicht gebrauchen wollte, die ſie wider ſich ſelbſten und ihre eignen Kinder beſtimmten. Denn unerachtet dieſer ſchauerlichen Verwünſchung, der ſie ſich mit äußerſter Raſerey unterwarfen, berief er doch eine Menge von ihnen zur Buße, und ließ ihnen alle Gnaden des neuen Geſetzes zuflie-

zuſließen. Du ſiehſt, ſagte ehemals der heil. Jakobus zu dem heil. Paulus (Act. XXI. 20.), wie viele tauſend Perſonen den Glauben Jeſu Chriſti angenommen haben; und dieſe Juden waren es doch, welche eine ſo grauſame Verwünſchung über ſich ſprachen, oder wenigſtens über ihre Kinder. Der heilige Paulus war ebenfalls ein Abſtämmling dieſes undankbaren und ſeinem Erlöſer rebelliſchen Volkes; allein welchen Ueberfluß der Gnaden erhielt er nicht, um mehr als alle andere, wie er ſelbſt ſagt, an der Stiftung des Reiches Jeſu Chriſti zu arbeiten? (I. Cor. XV. 10. Chryſ. in Matth. hom. 87.).

26. V. Hierauf gab er ihnen den Barabbas los; Jeſum aber ließ er geiſſeln, und lieferte ihn ihnen zum Kreuzigen aus.

27. V. Nun führten die Soldaten des Landpflegers Jeſum in das Richthaus, und riefen die ganze Rotte herbey; Marc. XV. 16. Pſal. XXI. 17.

28. V. Sie zogen ihm ſeine Kleider ab, und legten ihm einen Scharlachmantel an.

29. V. Sie flochten eine Krone von Dörnern, ſetzten ſie auf ſein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand. Dann bogen ſie die Kniee vor ihm, ſpotteten ſeiner, und ſagten: Sey gegrüßt, König der Juden! Jo. XIX. 2.

30. V. Sie ſpieen ihm ins Angeſicht, nahmen das Rohr aus ſeiner Hand, und ſchlugen ihn damit auf den Kopf.

31. V. Nachdem ſie ihn genug verſpottet hatten, zogen ſie ihm den Mantel aus, und legten ihm ſeine Kleider wieder an, und führten ihn zur Kreuzigung hin.

Nach dem Evangelium des heil. Johannes (XIX. 1.) iſt es offenbar, daß Pilatus Jeſum ſchon vorher hatte geiſſeln laſſen mit der Abſicht, durch dieſes grauſame Torment die Gemüther ſeiner Feinde zu beſänftigen, und ſie gewiſſermaßen zum Mitleiden zu bewegen, weil die Züchtigung ſo beſchaffen war, daß ſie ihre Wuth hätte befriedigen können. Ebendaſelbſt lieſet man, daß die Verunglimpfungen, welche der heil. Matthäus hier ſo erzählt, als wären ſie unmittelbar vorher geſchehen, ehe Jeſus zur Kreuzigung ausgeführt wurde — dem Urtheile des Landpflegers vorhergiengen (V. 16. 17.). Denn er ſelbſt bediente ſich der ſcheuslichen Entſtaltung, worein Jeſus durch ſeine Soldaten verſetzt worden war, die Juden von der Betreibung ſeiner Hinrichtung abzulenken. Einige glaubten Jeſus ſey zweymal gegeiſſelt worden. So viel iſt gewiß, wie auch Hieronymus bezeuget (in hunc loc.), daß die Römer nie einen Miſſethäter kreuzigen ließen, er ſey dann zuvor gegeißelt worden, doch ſagt das Evangelium nichts hievon. Das Wahrſcheinlichſte iſt, Matthäus habe ſich hier nicht an die Zeitordnung aller dieſer verſchiedenen Umſtände gebunden. (Auguſt. de Conſ. Evang. l. 3. c. 9.).

Das Richthaus, wohin die Soldaten Jeſum führten, war nach dem heil. Markus (XV. 16) der Hof oder der Gerichtsplatz im Palaſte des Landpflegers; auf deſſen Befehl ſie ihn geißelten. Nach dem Zeugniß des heil. Hieronymus (Epiſt. 27.) zeigte man der heiligen Paula, welche die heiligen Oerter beſuchte, unter andern die noch mit dem Blute des Heilandes beſpritzte Säule, woran er gebunden und gegeißelt wurde. Indeſſen litt er die übrigen Verunglimpfungen, welche hier umſtändlicher erzählt werden, nicht auf Befehl des Landpflegers. Nur die Frechheit der römi-

ſchen Soldaten, denen er übergeben war, gieng ſo weit aus einer ganz beſondern Zulaſſung Gottes, der an der Perſon ſeines ſo mishandelten Sohnes anſchaulich machen wollte, wie gräulich die ſeiner göttlichen Majeſtät durch die Uebertretung des Sünders zugefügte Beſchimpfung wäre; als die durch eine ſolche Verunglimpfung desjenigen müßte getilget werden, der die weſentliche Weisheit des ewigen Vaters ſelbſt iſt. (Chryſ. in Matth. hom. 88.).

Alles, was er von dieſen frechen Soldaten zu leiden hatte, zielte nur dahin, ihren Spott mit einem Manne, den die Juden für einen Buhler um den Königsthron angaben, zu treiben, und ihn als einen Theaterkönig zu behandeln. Der Scharlachmantel (oder **Purpurmantel**) das eigentliche Kleid der Könige, die **Dörnerkrone** oder das **Rohr**, welches ihm ſtatt eines Zepters in ſeine **rechte Hand** gegeben wurde; die **Kniebeugungen** unter dem Geſchrey: **Sey gegrüßt du König der Juden!** waren von Seiten der Soldaten und Feinden Jeſu Chriſti, die ſie anſpornten, ſo viele giftige Spöttereyen, wodurch ſie ſeine Königswürde lächerlich zu machen trachteten. Allein dieſe Thorheit, dieſe ausſchweifende Ruchloſigkeit von Seiten der Menſchen ward durch eine dem Menſchenverſtande unbegreifliche Fügung die Erfüllung der unerforſchlichen Rathſchläge der Weisheit Gottes. Die **Dörnerkrone** ward gleichſam der Hauptſchmuck, wodurch er ſich als den wahren **König** nicht nur der **Juden**, ſondern aller Nationen zu erkennen gab; das in den Augen der Juden und Soldaten ſo ſchwache und verächtliche **Rohr** war in ſeiner **rechten Hand**, welche das Sinnbild der Allmacht iſt, gleichſam ein fürchterlicher Zepter, womit er alle Reiche der Erde zu zerbrechen, und ſich zu unterwerfen wußte. Alſo gefiel

fiel es Gott, wie Paulus ſagt, die Menſchen durch die Thorheit der Verkündigung eines gegeiſſelten, mit Dörnern gekrönten, auf das Aeußerſte verunglimpf- ten und endlich gekreuzigten Jeſus ſelig zu machen; denn was in Gott eine Thorheit zu ſeyn ſcheint, iſt weiſer als alle Menſchen, und was in Gott eine Schwachheit zu ſeyn ſcheint, iſt ſtärker als alle Menſchen zuſammen. (I. Cor. I. 25.).

Der heilige Chryſoſtomus ließ hiebey die Gläubi- gen ſeiner Zeit die ſo wunderbare Weisheit des heiligen Geiſtes in der Leitung ſeiner Kirche bemerken. „Wir „verbergen nichts, ſagt er zu ihnen, von allen die- „ſen Schmachen unſers Erlöſers; und doch zweifelt „keiner von uns, Jeſus Chriſtus ſey Gott. Sogar „in ſeinen tiefeſten Erniedrigungen bethen wir ihn ganz „beſonders an; weil wir überzeugt ſind, daß dieſe ſo „erſtaunenswürdige Verdemüthigung, wozu er ſich „herabließ, der wichtigſte Gegenſtand unſerer Andacht „ſey. Wenn wir ihn ſo äußerſt verachtet, von dem „Auswurfe der Menſchen verunglimpfet, auf eine ſo „ſpöttiſche Art angebethet, ſo grauſam an allen Thei- „len ſeines Leibes gefoltert ſehen, ſo ſind wir faſt genö- „thiget, ſetzt dieſer Heilige bey, unſer ſtolzes Herz nie- „derzudrücken, ſo daß es von einer heiligen Reue durch- „drungen, in die tiefeſte Erniedrigung herabſinken „muß, wenn es ſich die Demüthigungen unſers anbe- „thenswürdigen Hauptes vorſtellet.„

Nachdem alſo der Sohn Gottes alle dieſe Verun- glimpfungen ausgeſtanden hatte, nachdem er durch die Frechheit der Soldaten ſo entſtaltet war, ohne die Wuth der Hohenprieſter befriedigen zu können (Joan. XIX. 5. 6. 12. 36.), überließ ihnen Pilatus denſelben zum Kreuzigen; das iſt, er willigte endlich in ihr Begehren, wie ſich der heil. Lukas ausdrückt: *Ad-*

judicavit fieri petitionem eorum: ohne jedoch ſelbſt das Todesurtheil über Jeſum zu fällen. Denn wie es ſcheint, begnügte er ſich damit, daß er ihn ihrem Willen überließ: *Jeſum vero tradidit voluntati eorum.* (Luc. XXIII. 24. Cf. Janſen.).

32. V. Als ſie hinaus giengen, trafen ſie einen Mann von Cyrene an, Namens Simon; den zwangen ſie, das Kreuz Jeſu zu tragen.

33. V. Und ſo kamen ſie an den Platz hin, der Golgotha, d. i. Schädelſtätte hieß. Marc. XV. 21. Luc. XXIII. 33.

34. V. Da gaben ſie ihm einen mit Galle vermiſchten Wein zu trinken. Er verſuchte ihn; aber trinken wollte er ihn nicht. Joan. XIX. 29.

35. V. Nachdem ſie ihn gekreuziget hatten, theilten ſie ſeine Kleider und warfen das Loos darüber; daß erfüllet wurde, was der Prophet geweiſſaget hat: Meine Kleider haben ſie unter ſich getheilet, und über mein Gewand das Loos geworfen. Marc. XV. 24. Luc. XXIII. 34. Joan. XIX. 23. Pſ. XXI. 19.

36. V. Hierauf ſetzten ſie ſich nieder, und bewachten ihn.

37. V. Ueber ſeinem Haupte hefteten ſie eine Schrift an, welche die Urſache ſeines Todes enthalten ſollte mit dieſen Worten: Dieſer iſt Jeſus der König der Juden.

38. V. Auch wurden neben ihm zwey Straßenräuber gekreuziget, der eine zur Rechten, der andere zur Linken.

Anfangs hat Jeſus ohne Zweifel ſein Kreuz ſelbſt getragen, wie Johannes ausdrücklich ſagt (XIX. 17.). Er brachte hiedurch, wie Tertullian und Auguſtinus behaup-

behaupten, die an der Perſon Iſaks vorgebildete Wahrheit in ihre Erfüllung; denn auch dieſer trug das Holz zum Brandopfer, welches er ſelbſt werden ſollte, bey. (Gen. XXII. 6. Tertull. contr. jud. c. 13. Aug. de civ. Dei l. 10. c. 32.). Nachdem er aber das Kreuz, woran er durch ſeinen Tod Gott mit dem Menſchen, und den Himmel mit der Erde verſöhnen ſollte, durch die Stadt Jeruſalem getragen hatte, und der Zug vor die Stadt hinausgieng, begegnete ihnen ein Mann von Cyrene (einer Provinz in Afrika) mit Namen Simon, den nöthigten ſie, das Kreuz Jeſu auf ſich zu nehmen (Grotius in hunc loc.). Sicher geſchah dieß nicht aus Mitleid gegen ihn, denn die, welche ſeinen Tod betrieben, waren aller Zärtlichkeit unfähig; doch glaubte man vielleicht, die Entkräftung, welche eine grauſame Geißlung, eine blutige Krönung mit Dörnern, und andere Bedrückungen und Schmachen nach ſich zogen, haben ihn außer Stand geſetzt, dieſe drückende Laſt noch ferner bis an ſeine Richtſtätte zu ſchleppen. Nach dem heil. Auguſtin trug Simon ſodann das Kreuz allein, wie es Jeſus vorher bis zu dieſem Orte getragen hatte (de Conſ. Evang. c. 10.). Einige Väter hielten dieſen Simon für einen Heiden, und wollten an ihm ein Vorbild der Zukunft wahrnehmen, daß nämlich die Heiden vor den Juden das Kreuz des Heilandes tragen, und das Chriſtenthum annehmen würden. (Ambr. in luc. Hilar. in hunc loc. Leo de paſſ. ſerm. 1.). Allein man hat keinen Beweis, daß er ein Heide war; denn wie Joſeph ſchreibt (de bello jud. l. 7. c. 38.), wohnte eine Menge Juden in Cyrene; eben dieſes lieſet man auch in der Schrift (Act. II. 10. VI. 9. Cf. Grot. in hunc loc.).

Der Ort, wo Jeſus ſollte gekreuziget werden, hieß *Calvaria*, Schädelſtätte, zu welchem Namen nach

dem heil. Hieronymus die Knochen, Todtenköpfe und andere dergleichen Ueberbleibſeln von Hingerichteten Anlaß gaben (Hieron. in hunc loc.). Viele Väter (Origenes in Matth. tract. 33. Cyprian. de Reſur. p. 441. Athanaſ. de Paſſ. tom. I. p. 1003. Ambr. in Luc. X. Baſil. in Iſai. V. Epiph. hæreſ. 46. Chryſoſt. in Joan. hom. 84. Aug. de temp. ſerm. 71.) geben aus der alten Tradition einen andern Grund an. Der Name Schädelſtätte, ſagen ſie, kommt daher, weil an dieſem Orte der Kopf des erſten Menſchen, welcher das Haupt aller übrigen Menſchen war, iſt begraben worden. Darum wählte ſich der zweyte Adam denſelben Ort, wo der Erſte, der Urheber des Todes aller Menſchen, ruhete, durch ſeinen Tod das ganze Menſchen-Geſchlecht von dem Tode zu retten. Hieronymus nimmt dieſe Tradition von dem Grabe Adams nicht an; doch darf man davon reden, weil ſo viele große Männer ſich darauf beriefen, und es dem Rathſchluſſe der göttlichen Weisheit nicht unwürdig achteten, wenn der oberſte Arzt die tödtliche Wunde, welche die Sünde verurſacht hatte, an dem Orte ſelbſt, wo der Kranke verborgen lag, heilte; und der Allerhöchſte ſich aus unendlicher Barmherzigkeit ſo tief erniedrigte, wo der Stolz des hochmüthigen Menſchen in Aſche verwandelt worden war: *Et dignum erat, ut ubi occiderat humana ſuperbia, ibi ſe inclinaret divina miſericordia.* (Aug. ut ſupr.).

Der heilige Matthäus übergeht viel, was wir in andern Evangeliſten leſen werden; doch iſt er der einzige, der dieſen Umſtand bemerket, daß man Jeſu Wein mit Galle vermiſcht zu trinken gegeben habe. Der heil. Lukas erwähnt weder des Weines, noch der Galle; ſondern nur des Eſſigs; und ſagt: Die Soldaten haben ſeiner geſpottet, da ſie ihm dieſen reich-

reichten (Luc. XXIII. 33. 36.). Hieraus kann man ſchließen, daß es nicht ſowohl auf Linderung als auf Vergrößerung ſeiner Schmerzen angeſehen war, daß man ihm dieſen Trank darboth. Doch giebt es Schrifterklärer, welche behaupten, der Myrrhen- oder Bitterwein, wie ihn Markus nennet (XV. 23.), den man Jeſu reichte, ſey ſolchen Perſonen, die hingerichtet werden ſollten, gewöhnlich angebothen worden, um ihnen durch dieſen Trank, der ſtärkte, und zugleich auch die Sinne betäubte, die Schmerzen zu mindern (Grotius). Es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß die ſo grimmigen Juden wider Jeſum auf einige Linderung ſeiner Leiden bedacht waren. Daher mag es ſeyn, daß man ihm zu verſchiedenenmalen Wein mit Myrrhen vermiſcht, Wein mit Galle vermiſcht, und Eſſig zu trinken gegeben habe — wie Einige glaubten, und das Evangelium des heiligen Markus auszudrücken ſcheinet, — oder die Evangeliſten mögen unter dieſem Weine mit Galle — mit Myrrhen vermiſcht, oder unter dieſem Eſſig einen und denſelben Trank verſtehen; — ſo bleibt es immer glaublich, die Feinde Jeſu haben ihn mit keiner andern Abſicht mit Eſſig, Galle und Myrrhen tränken wollen, als ſeine Qualen in dem brennendſten Durſt, den die völlige Erſchöpfung und der gänzliche Verluſt alles Blutes ihn fühlen ließ, noch mehr zu erhöhen. Wenn er nichts davon trinken wollte, nachdem er es verſucht hatte, ſo geſchah es darum, weil er die Prophezeyung Davids erfüllen wollte, in deſſen Perſon er ehemals ſprach: Sie gaben mir Galle zur Speiſe, und tränkten mich in meinem Durſte mit Eſſig (Pſ. LXVIII. 22.). Doch hielt er es nicht für gut, hierinn ihre Wuth zu befriedigen, ſondern begnügte ſich, durch ſeine Weigerung vor dieſem ihm gereichten Tranke ihnen ihre ſchrankenloſe Unmenſchlichkeit vorzurücken. Die-

jenigen, welche glauben, dieſer mit Galle oder Myrrhen vermiſchte Wein ſey ihm, wie andern Uebelthätern die hingerichtet werden ſollten, mit der Abſicht gereicht worden, damit durch Betäubung der Sinne das Gefühl der Schmerzen geſchwächt würde, ſagen, der Sohn Gottes habe darum ſich geweigert, davon zu trinken, weil er zeigen wollte, daß er keine Linderung ſeiner Leiden nöthig hätte, und das Opfer ſeines ſo ſchmerzhaften Todes, welcher aber die Quelle des Heils und Lebens für alle Menſchen werden ſollte, der Gerechtigkeit ſeines Vaters mit vollkommener Entſchließung ſeines höchſt erleuchteten Willens darbrächte.

Jeſus ward alſo gekreuziget; d. i. mit mehrern Nägeln an das Kreuz geheftet, die ihm Hände und Füße durchborten, wie aus den übrigen Evangeliſten und Pſalmen erhellet (Luc. XXIV. 39. 40. Joan. XX. 25. Pſ. XXI. 17.). Nach Meynung Tertullians ließ man auch die Dörnerkrone, die man ihm im Hauſe des Pilatus aufgeſetzt hatte, auf dem Haupte (contr. Judæos c. 13.). Alsdann theilten die Soldaten, deren vier an der Zahl waren (Joan. XIX. 23.) **ſeine Kleider unter ſich, und warfen das Loos,** das iſt, nachdem ſie ſeine Oberkleider in vier Theile getheilt, warfen ſie das Loos, zu ſehen, welcher Theil auf jeden fiel. Aber ſeinen Unterrock (tunique oder Gewand, wie es andere nennen) der nach dem heiligen Johannes ohne Naht war, wollten ſie nicht zerſchneiden, ſondern warfen nochmal das Loos darum, wer ihn haben ſollte. Denn die Prophezeyung Davids, welcher dieſen Umſtand ſeines Leidens ausdrücklich vorhergeſagt hatte (Pſ. XXI. 19.) mußte erfüllet werden. Dieſer unzertheilte Unterrock war ein Bild der Einigkeit des Leibes der Kirche, welcher nie durch eine Trennung darf zerriſſen werden. Auch bildet er die

Liebe

Liebe ab, welche das ächte Hochzeitkleid iſt, woran jeder Riß eine ſchändliche Blöße der Seele vor den Augen Gottes und der Kirche entdecken würde. Von ihr ſpricht der Sohn Gottes (Apoc. XVI. 15.): **Selig iſt, der wachet, und ſeine Kleider wohl verwahrt, damit er nicht nackt einhergehe, und man ſeine Schand ſehe.**

Nachdem der Sohn Gottes gekreuziget war, heißt es ferner: **Setzten ſich die Soldaten nieder, und bewachten ihn,** ohne Zweifel ſeine Jünger abzuhalten, daß ſie ihn nicht losmachten und ihm das Leben retteten. Allein er wollte nicht am Kreuze erhöhet werden, um wieder herabzuſteigen, bis erſt erfüllet war, was er vorgeſagt hatte: **Wann ich von der Erde werde erhöhet ſeyn, werde ich alles an mich ziehen** durch meinen Tod (Joan. XII. 32.). Denn er war der wahre Jeſus, d. i. der Heiland der Welt; und der **König der Juden,** wie die Ueberſchrift ſeines Kreuzes bezeugte. Er war es auch ſelbſt dem böſen Willen der Juden entgegen, die ſich weigerten, ihn für ihren König anzuerkennen, dadurch aber weiter nichts bewirkten, als daß ſie ſich aller Annehmlichkeiten und Gnaden ſeines Umganges beraubten, ſich aber ſeiner Herrſchaft nicht entziehen konnten. Es war ein römiſcher Gebrauch, die Urſache, warum Uebelthäter hingerichtet wurden, ſchriftlich aller Augen auszuſetzen. Wir finden auch ein Beyſpiel davon in dem Euſebius in Anſehung eines heiligen Martyrers von Lyon Namens Attalus. Dieſer wurde ganz um das Amphitheatrum herumgeführt, mit dieſer lateiniſchen Umſchrift, die man ihm vortrug: *Hic eſt Attalus Chriſtianus:* **das iſt der Chriſt Attalus** (Euſeb. hiſt. Eccl. l. 5. c. 1. p. 162.). Aus Zulaſſung Gottes alſo machte Pilatus durch die Ueberſchrift, welche

die Urſache der Hinrichtung Jeſu Chriſti enthielt, allen Völkern bekannt, daß derjenige ſelbſt, den er auf unabläßliches Zudringen der Juden hätte tödten laſſen, wahrhaft ihr König wäre. Dieſer heidniſche Landpfleger war in dieſem Punkte ſichtbar der Willensbefolger des Allerhöchſten, weil er denjenigen für den König der Juden erklärte, den dieſe als einen Gottesfeind und Läſterer verdammet hatten. Es iſt wahr, er ließ auch zugleich zwey Straſſenräuber neben ihm kreuzigen; allein dieſe Schmach ſowohl als alle übrigen ſeines Leidens halfen nur, die Kraft und den Glanz ſeines Kreuzes noch mehr erheben; denn alsdann erſchien er nach dem Gedanken eines großen Heiligen als ein Richter zwiſchen zwey Uebelthätern, deren Einen er aus überſchwänklicher Gnade ſeines Leidens krönte; den andern aber nach der Billigkeit ſeiner Gerechtigkeit verdammete. Uebrigens war auch dieſer ſonderbare Umſtand ſeines Leidens von einem Propheten geweiſſaget worden (Iſai. LIII. 22. Marc. XV. 28.), mußte alſo auch, ſo wie alle andere Prophezeyungen erfüllet werden. Wenn er daher zwiſchen zweyen Miſſethätern geſtellt wird, ſo geſchieht es darum, damit er von ſeinem Kreuze wie von ſeinem Richterſtuhle bereits anfange es zu thun, was er in der ganzen Reihe aller folgenden Jahrhunderte vornehmen wird; nämlich die wunderbare Sönderung, wodurch er ſeine Auserwählte ſeinem geheiligten Leibe beygeſellet, die Ubrigen aber für allzeit verwirft; ſo wie er dazumal einem dieſer Miſſethäter Gnade widerfahren ließ, und ihm ſeine Liebe einhauchte, den andern hingegen in der Bosheit ſeines Willens und in dem Verderbniſſe ſeines Herzens verließ.

39. V. **Die aber vorübergiengen, läſterten ihn, ſchüttelten den Kopf,**

40. V.

40. V. Und ſagten: Ha! du, der du den Tempel Gottes abbrichſt, und ihn in dreyen Tagen wieder aufbaueſt, hilfſt dir ſelbſten nicht? — Wenn du Gottes Sohn biſt, ſo ſteig herab vom Kreuze. Joan. II. 19.

41. V. Die Hohenprieſter, Schriftlehrer und Aelteſten ſpotteten ſeiner ebenfalls, und ſagten:

42. V. Andere hat er gerettet; ſich ſelbſten kann er nicht retten. Iſt er Iſraels König, ſo ſteige er jetzt vom Kreuze herab, dann wollen wir es glauben. Sap. II. 18.

43. V. Er hat auf Gott vertraut: der rette ihn nun, wenn er will. Denn er ſprach ja: Ich bin Gottes Sohn. Pſ. XXI. 9.

44. V. Eben das warfen ihm auch die Räuber vor, die mit ihm gekreuziget waren.

Der Heiland, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 88.), läßt nichts als Schwachheit an ſich blicken. Und alles, was dazumal vorgieng, konnte in dem Verſtande derjenigen, die bey dieſem großen Geheimniſſe die Abſichten Gottes nicht einſahen, nur den Begriff von ſeiner Ohnmacht erwecken. Indeſſen, wie eben dieſer Vater vortrefflich ſagt, zeigte Jeſus eben dadurch, daß er wie der ſchwächſte Menſch ſtarb, daß er Gott war; und bekräftigte dieſe wichtige Wahrheit durch eben ſolche Dinge, die ſie umzuſtoßen ſchienen. Da er allenthalben von Leuten umringet war, die ihn ſo gröblich mishandelten; ſo konnte er ſie nicht anders überzeugen, als durch ſein Stillſchweigen und durch ſeine Geduld. Eben dieſes erſtaunenswürdige Stillſchweigen des Sohnes Gottes unter ſo vielen Schmachen kann wohl für eines der größten Wunder ſeines ſterblichen Lebens angeſehen werden. Sie machen ihm den Vorwurf, er habe gepralet, er könne den Tempel

pel Gottes abbrechen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen. Allein er wird es in einem ohne Vergleich höheren Grade thun. Denn nachdem der geheiligte Tempel ſeines Leibes von ihnen wird zerſtöret ſeyn, wird er ihn ſelbſt am dritten Tage wieder herſtellen. Da er ſich alſo damals nicht, wie ſie wollten, rettete, wirkte er ein weit größeres Wunder; er rettete die Menſchen, und ſelbſt ſeine Henker, für die er ſtarb. Sie dringen, er ſollte vom Kreuze herabſteigen, wenn er Gottes Sohn wäre, wie er vorgäbe; denn ſie glaubten es ihm nicht. Und eben darum, weil er Gottes Sohn war, ſtieg er von dieſem Kreuze nicht herab, waran ihn ſeine Liebe gegen die Menſchen und ſein Eifer für die Ehre ſeines Vaters vielmehr befeſtigten, als die Bosheit ſeiner Feinde und die Grauſamkeit ſeiner Henker, die keine Macht über ihn gehabt hätten, wenn er nicht ſelbſt ſie ihnen gegeben hätte. Die Prieſter und Geſetzlehrer ſowohl als die Aelteſten wollten gern glaublich machen, alle ſeine Wunder ſeyen falſche Wunder geweſen, und er habe Andere nicht wahrhaft retten können, weil er ſich itzo ſelbſten nicht retten könnte. Allein wenn ſo viele Propheten, wie Chryſoſtomus ferner ſagt, deren Blut ſie vergoſſen haben, nicht aufhörten, Propheten zu ſeyn; noch ſo viele Heilige — Heilige zu ſeyn, weil ſie Gott nicht aus ihren Händen retten wollte, ſollte der, deſſen Name ſelbſt die Eigenſchaft eines Erlöſers ausdrückt, und der ſeinen Tod ſo oft vorſagte, da er doch die Macht hatte, ihn, wenn er gewollt hätte, zu hintertreiben; ſollte der, ſage ich, aufhören, in der That Heiland der Menſchen zu ſeyn, weil er ſich damals nicht von dem Kreuze losmachen wollte, wozu ſie ihn aufforderten? Wäre es ihm nicht viel leichter geweſen, das Sterben zu verhindern, als nach dieſem wieder auferſtehen? Oder vielmehr war beydes nicht gleich leicht für den, der

ſelbſt

ſelbſt zu den Phariſäern geſagt hatte: Ich muß das Leben laſſen, um es wieder anzunehmen; niemand kann es mir rauben, ſondern ich ſelbſt laſſe, und habe die Macht es zu laſſen, und wieder anzunehmen? (Joan. X. 17. 18). Was alſo ihre Blindheit ihnen als unmöglich vorſtellte, daß nämlich Jeſus damals vom Kreuze herabſteigen könnte; und was ſie für einen Beweis hielten, daß er der König Iſraels, der Meſſias nicht wäre, eben das hätte ſie von dem Gegentheile überzeugen ſollen. Weit entfernt zu ſagen wie ſie es hier thun; wenn er der König Iſraels iſt, ſo ſteige er vom Kreuze herab, und wir wollen es ihm glauben; hätten ſie vielmehr ſagen ſollen: man muß glauben, was er ſagt, und ihn wirklich für den König Iſraels anſehen, weil er ſo unbeweglich auf ſeinem Kreuze bleibt; er, der uns mit einem einzigen Worte zu Boden ſtürzte; er, der die Macht hatte, einen ſchon vier Tage Verſtorbenen wieder zum Leben zu erwecken, und einem Blindgebohrnen die Augen zu öffnen. Wir ſagen alſo, und können es mit aller Gewißheit ſagen: Wenn auch Jeſus damals von ſeinem Kreuze herabgeſtiegen wäre; ſo würden ſie eben ſo wenig an ihn geglaubt haben als ſie an ihn glaubten, da ſie die für ſie noch weit mehr auffallende Zeitung von ſeiner Auferſtehung hörten. Sie führten nur darum dieſe Sprache, weil Neid und Stolz ihr Herz ſo verdorben hatten, daß auch ſeine größten Wunder in ihrem Sinne weiter nichts waren als Gauckeleyen oder Zauberwerke.

Dieſe thränenwürdige Blindheit brachte ſie dahin, daß ſie über ſein Vertrauen auf Gott ſeinen Vater ſpotteten, und dieſen falſchen Schluß machten: Liebt ihn Gott, und iſt er wahrhaft ſein Sohn, wie er vorgiebt, ſo muß ihn dieſer nun aus unſern Hän-

den retten. Wahr iſt es, der Vater mußte ſeinen Sohn aus den Händen der Juden, und aus den Banden des Todes retten. Aber er mußte ihn nicht vom Kreuze befreyen; weil er durch das Kreuz die Welt ſelbſt erlöſen ſollte; und wäre er nicht an dieſem Kreuze geſtorben, ſo wäre der Teufel, die Sünde, und der Tod ſelbſt nicht überwunden worden, auch hätte dieſes Kreuz nicht über alle Könige der Erde, die nun ſich eine Ehre daraus machen, ſich demſelben zu unterwerfen, triumphiret.

Es erhebt ſich hier eine beträchtliche Schwierigkeit: Die heiligen Evangeliſten Matthäus und Markus bezeugen, **die Straſſenräuber, die mit Jeſu gekreuziget waren, haben ihm ebendieſelben Vorwürfe** gemacht, welche ihm die Prieſter, Geſetzlehrer und Aelteſten machten; da hingegen der heilige Lukas dieſes nur einem einzigen zuſchreibt (Luc. XXIII. 39. 40.). Der heil. Chryſoſtomus mit mehr andern Vätern iſt der Meynung, dieſe beyden Räuber haben den Heiland Anfangs auf gleiche Weiſe geſchimpfet; doch habe der eine davon hernach ihn als Gott angebethet; indeſſen der andere fortfuhr zu läſtern. Gott, ſetzt der Vater bey, ließ es alſo geſchehen, damit die Rührung ſeines Herzens und ſeine Bekehrung deſto wunderbarer würde (Chryſoſt. in Matth. hom. 80.). Nichts deſto weniger ſieht der heilige Auguſtin mit andern Heiligen den Ausdruck des heiligen Matthäus für eine Figur an, und glaubt, er habe unter der vielfachen Zahl, in welcher er überhaupt redete, nur einen einzigen verſtanden, wovon wir mehrere Beyſpiele aus der Schrift oben ſchon angeführt haben. (Aug. de Conſ. Evang. l. 3. c. 16.).

45. V. **Nun aber von der ſechsten Stunde an war Finſterniß über den ganzen Erdboden bis um die neunte Stunde.**

(*) *Super*

(*) *Super univerſam terram* σκοτος ἐγενετο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν. Andere ſonderbar Neuere, überſetzen: Im ganzen Lande. Ich aber mußte mich an mein Original halten, wie man bald aus der Erklärung ſehen wird.

46. V. Um die neunte Stunde rief Jeſus mit lauter Stimme, und ſprach: Eli, Eli, Lamma Sabacthani? das heißt: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Pſ. XXI. 1.

47. V. Es ſtanden aber einige dort, hörten es, und ſagten: den Elias ruft er.

48. V. Sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllete ihn mit Eſſig, ſteckte ihn auf ein Rohr, und gab ihm zu trinken.

49. V. Die Uebrigen aber ſagten: Laſſet uns ſehen, ob Elias komme, und ihn rette.

50. V. Jeſus aber ſchrie wiederum mit lauter Stimme, und gab den Geiſt auf.

Unter der Finſterniß, welche drey Stunden lang die ganze Erde bedeckte, kann man keine gewöhnliche Sonnenfinſterniß verſtehen; denn dieſe ereignet ſich natürlicher Weiſe nicht zur Zeit des Vollmondes, dauert auch nicht ſo lange; und überziehet den ganzen Erdboden nicht mit ſo dicker Finſterniß, daß die Sterne am Himmel leuchten, wie nach dem Zeugniſſe eines alten Schriftſtellers damals geſchah (Euſeb. in chronic.). Es iſt alſo offenbar, daß dieſe Finſterniß von der Allmacht des am Kreuze leidenden Gottmenſchen hervorgebracht wurde, der, nach dem Ausdrucke eines andern Evangeliſten die Sonne verfinſtern ließ (Luc. XXIII. 45.). Die Sonne der Gerechtigkeit war in Anſehung der Menſchen durch dieſe tiefe und unbegreifliche Demüthigung, in welche ſie die Liebe zu eben dieſen Menſchen verſenket hatte, ganz verdunkelt; es war alſo billig, daß die Natur ſich wider die Gott-

loſen, von denen ſie mishandelt ward, gewiſſermaßen empörte, und das Licht der Sonne eine Zeitlang aufhörte denen zu leuchten, welche, ſo viel in ihrer Macht war, dieſes weſentliche Licht, das gekommen war, die Menſchen zu erleuchten, erſtickten und auslöſchten. Einige wollen dieſe Verdunklung der Sonne blos auf Judenland einſchränken. Der ganze Erdboden, ſagen ſie, bedeutet hier weiter nichts als dieſe Provinz, dieſes Land, wie wir mehrere Beyſpiele in der Schrift davon haben. Allein Chryſoſtomus und andere gelehrte Exegeten auch neuerer Zeiten glauben, dieſe Finſterniß habe ſich über den ganzen Erdboden ausgebreitet. Denn, ſagt der Vater, ſie fiel am vollen Mittage ein, daß alle Menſchen, die damals auf Erde lebten, Zeugen davon ſeyn konnten (in Matth. hom. 89.). Tertullian berufet ſich ſogar auf das Zeugniß der Römer in ſeiner vortrefflichen Apologie für die chriſtliche Religion (cap. 21.), und trägt kein Bedenken, es als etwas allgemein Bekanntes anzuführen, daß bey dem Tode Jeſu unter Pontius Pilatus am vollen Mittage der Tag plötzlich verſchwunden ſey; und daß man dieſe ſo auffallende Begebenheit in den öffentlichen Reichsarchiven verzeichnet finden könne. Daher ſagt Chryſoſtomus ferner: Dieſes einzige Wunder, das ſo groß an ſich ſelbſten war, und noch dazu in dieſem Zeitpunkte geſchah, hätte vermögend ſeyn ſollen, alle Juden zu bekehren. War es nicht, fährt er fort, für den Heiland rühmlicher, ſolche Wunder bey ſeinem Leiden und Sterben am Kreuze zu wirken, als vom Kreuze herabzuſteigen? Die Väter ſahen dieſes große Wunder wirklich für den einleuchtendſten Beweis der Gottheit desjenigen an, der damals in der äußerſten Erniedrigung war. Gott, ſagen ſie, wollte dadurch die Menſchen gleichſam aufwecken, zu bedenken, wer derjenige wäre, den man am Kreuze ſterben

ließ; und es ſollte das eine Art von Aufſtand der ganzen Schöpfung wider die Gottloſen ſeyn, die ihren Schöpfer ſo unmenſchlich mishandelten. Indeſſen iſt es eine andre Art von Wunder, die gewiſſermaßen noch mehr auffallen muß, daß nämlich die Juden dadurch nicht gerührt wurden. Die Finſterniß dauerte nach dem Evangelium drey ganze Stunden, ſo lange als Jeſus an das Kreuz geheftet war, bis zu ſeinem Tode; und keiner von dieſen Prieſtern, Phariſäern und Schriftlehrern machte über die Urſache dieſes ſo großen Wunders auch nur die mindeſte Bemerkung; obſchon es von ſo langer Zeit her durch einen Propheten war vorgeſagt worden mit folgenden Worten: **Die Sonne wird ſich am vollen Mittage verbergen; und ich, ſpricht der Herr, will die Erde mit Finſterniß bedecken, wann der Tag am hellſten leuchtet** (Amos VIII. 9.). Es war das eine Wirkung der Gemüthsverblendung dieſer ſtolzen und neidigen Menſchen, deren innere Finſterniß, wovon dieſe äußerliche, ſo zu ſagen, nur ein Schattenriß war, gar nicht konnte geheilet werden. Man ſah ſie alſo, auch ſeitdem dieſe Verdunklung oder Ohnmacht der Sonne vorhanden war, noch eben ſo raſend und verbittert wider Jeſum als vorher. (Cf. Cyrill. l. 1. ad Regin. Aug. de fide contr. Manich. c. 26. Hier. in hunc loc.).

(*) Sacy hat hier viele und ſtarke Widerſprecher. Michaelis (Anmerk. in hunc loc.) Faber (Beob. über den Orient II. T. p. 195.). Calmet entſcheidet zwar nichts, ſondern führt nur die Gründe von beyden Meynungen an, doch merket man, daß er der Gegenparthey geneigter iſt. Indeſſen findet doch Sacy auch heute noch und zwar unter den Proteſtanten ſelbſten ſeine Vertheidiger. Hezel, der Calmet, Harmar, Faber und Michaelis ſchon vor ſich hatte, und auch ſtark benutzte, ſchreibt in ſeinem Bibl. Real-Lexikon (Art. Finſterniß): „Die Finſterniß zur Zeit des

„Leidens

„Leidens Chriſti (Matth. XXVII. 45.) war allgemein —
„nicht natürlich, ſondern ein Wunder, welches ſich
„über den ganzen Erdboden ausbreitete. Sieh davon
„Köchers Analecta in quatuor Evang. p. 507.
ſeqq.„ Hätte Origenes die Sache nicht in Zweifel gezogen, ſo würden alle dieſen Satz annehmen, und Phlegons Zeugniß wäre unverwerflich, wenn das Jahr ſeiner Olimpiade mit dem Sterbejahre Jeſu Chriſti übereinträfe. Aber iſt denn das Sterbejahr Jeſu Chriſti ſo richtig beſtimmt, daß kein Zweifel mehr darüber Statt hat? — Konnte denn Phlegon dieſe Finſterniß nicht aus Irrthum für eine Eclypſin halten; obſchon ſie eine andere Urſache hatte, die er aber nicht wiſſen konnte? — Dieſe Finſterniß zum Beweiſe der Wahrheit der chriſtlichen Religion anführen, wäre freylich unbehutſam, da wir viel ſtärkere haben. Sie iſt an ſich zu dieſem Zwecke ganz entbehrlich; doch aber auch, wenn man ſie für allgemein annimmt, nicht ſo ſchädlich und den Religions-Spöttern nicht ſo günſtig, als man vorgiebt. Wenn wir auch gar nichts von ihr wüßten, ſo blieb unſre Dogmatik und Moral dieſelbe. Wir wollen alſo mit Calmet ſagen: *Nos & modum & extenſionem hujus eclypſeos minime definimus; ac dumtaxat prodigioſam eſſe fatemur.*

Ungefähr um drey Uhr nach Mittage ſchrie **Jeſus laut.** Das war ein offenbares Zeichen, ſagt Chryſoſtomus (ut ſupr.), daß er vollkommene Macht hatte **ſein Leben zu laſſen und wieder zu nehmen,** wann er wollte. Denn der Natur iſt es nicht gemäß, daß ein durch ſo viel Leiden entkräfteter und blutloſer Menſch mit ſolcher Stärke ſchreyet — in dem Augenblicke, da er ſtirbt. — Das bewog auch den Hauptmann, der zugegen war, an dieſem Menſchen etwas Außerordentliches zu erkennen, und Gott zu eben der Zeit die Ehre zu geben, da ihn die Juden läſterten. (Luc. XXIII. 47.). Aber was ſpricht Jeſus unter ſo lautem Geſchrey? **Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?** Der Sohn Gottes führte

führte dazumal die Sprache des Menſchen-Sohnes, um den Menſchen den erbärmlichen Stand zu Gemüthe zu führen, worein ihn ſein Vater hatte verſetzen laſſen. Oder beſſer, er wollte ihnen dadurch Anlaß geben, der wahren Urſache, warum ihn Gott der Bosheit der Menſchen alſo überließ, nachzuforſchen, und dieſe war keine andere als der Abſcheu vor der — wider ſeine göttliche Majeſtät begangenen Sünde, welche ein Gott-Menſch allein durch das unendliche Verdienſt ſeines Todes tilgen konnte; ſo wie auch niemand als Gott allein die Tiefe der Wunde, welche die Sünde geſchlagen hatte, einſehen konnte (Leo de paſſ. ſerm. 27.). Oder endlich, er bath ſeinen Vater, da er ſich alſo zu ihm wandte, Rückſicht darauf zu machen, was ihn bewogen hätte, ſeinen Eingebohrnen den Händen ſeiner Feinde zu überlaſſen; nämlich auf jene überſchwänkliche Liebe gegen die Menſchen, für welche er auch ſeinen eignen Sohn nicht verſchonen wollte, um ſie durch deſſen Tod zu retten. (Cyrill. ad Regin. l. 2.).

Allein dieſe Worte Jeſu wurden von einigen widerſinnig aufgenommen. Der heilige Hieronymus glaubt, die römiſchen Soldaten, die kein Hebräiſches verſtanden, haben bey dieſen Ausdrücken: **Eli, Eli,** ſich eingebildet, er rufe den alten Propheten Elias um Hülfe an. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Soldaten mehr Kenntniß von dem Propheten als von der Bedeutung dieſer hebräiſchen Ausdrücke hatten. Es kann wohl ſeyn, daß die Juden ſelbſt spottweiſe die Worte des Heilandes alſo auslegten, und die Soldaten ihre Geſinnungen annahmen (Cf. Marc. XV. 35. 36. Luc. XXIII. 36.). Nun aber weil Jeſus geſagt hatte, wie Johannes bezeuget (XIX. 28.), er habe Durſt; ſo füllete einer von dieſen Soldaten ſogleich einen Schwamm mit Eſſig an, ſteckte ihn auf

ein Rohr, und reichte ihn dem Sohne Gottes zum trinken hin. Es wird auch ausdrücklich angemerkt (ibid. v. 29.), es ſey ein Geſchirr voll Eſſig vorhanden geweſen. Dieſer, wie es ſcheint, war beſtimmt, die Ohnmacht der Leidenden zu vertreiben; denn Eſſig iſt ſehr dienlich, die Sinne wieder zu erwecken. Es war alſo eine doppelte Grauſamkeit, daß man dem Heilande davon zu trinken gab; denn nebſt dem daß dieſer Trank den Durſt nur vermehrte, war er auch beſtimmt, die Zeit ſeines Leidens, wenn es ihnen möglich geweſen wäre, zu verlängern. Allein da nun alle Prophezeyungen erfüllet waren, da alle Vorbilder ihr Ende erreicht hatten, ſchrie **Jeſus nochmals mit lauter Stimme, und ſprach: Mein Vater! meine Seele übergebe ich in deine Hände** (Luc. XXIII. 46.). Durch dieſes zweyte Geſchrey wollte er ſeinem Volke nochmalen zu erkennen geben, daß er bey ſo viel Leben und Stärke aus keiner andern Urſache ſtürbe, als weil er wollte. Es ſollte dieſes ein Zeugniß ſeiner Liebe gegen ſie ſeyn, welche ſo ſtark war, daß ſie ihn antrieb, auch für ſeine eigne Feinde zu ſterben. Wenn er zu ſeinem Vater ſpricht: **Meine Seele übergebe ich in deine Hände**, beweiſet er nach Tertullian (Apolog. c. 21.), daß er aus freyem Willen ſtirbt, und der letzten Hand des Henkers zuvorkömmt. Denn dem Gebrauche nach wurden den Miſſethätern die Beine zerbrochen, um ihren Tod zu befördern (Joan. XIX. 31. 33.): *Spiritum cum verbo dimiſit prævento carnificis officio.*

51. V. **Nun ſieh! der Vorhang des Tempels riß von oben an bis unten entzwey: Die Erde bebete: die Felſen zerſprangen.** II. Paral. III. 14.

52. V. **Die Gräber öffneten ſich; und viele Leiber der Heiligen, die entſchlafen waren durch den Tod, ſtanden wieder auf,**

53. V.

53. V. Giengen nach ſeiner Auferſtehung aus ihren Gräbern heraus, kamen in die heilige Stadt, und erſchienen vielen.

54. V. Als der Hauptmann, und die mit ihm Jeſum bewachten, das Erdbeben, und alles, was vorgieng, ſahen, fürchteten ſie ſich recht ſehr, und ſagten: Wahrhaftig! dieſer war Gottes Sohn.

Origenes und der heilige Hieronymus verſtanden unter dieſem Vorhange des Tempels, der in dem Augenblicke, da Jeſus ſtarb, entzwey riß, den äußerſten Vorhang, der jenen Theil des Tempels bedeckte, in welchen die Prieſter hineingiengen (Orig. & Hieron. in hunc loc.). Viele andere Väter aber und Schriftgelehrte verſtehen darunter den innern Vorhang, der unmittelbar vor dem Allerheiligſten hieng. Die allgemeine Meynung beynahe aller Alten iſt, dieſer Riß in dem Vorhange des Allerheiligſten habe bildlich vorgezeiget, das Leiden und der Tod Jeſu werde den Gläubigen, die durch das Bekenntniß ſeines Glaubens würdig ſind, Antheil an ſeinem Blute zu nehmen, alle bis dahin verborgene Geheimniſſe entdecken: *Ut per Chriſti paſſionem revelentur ſecreta ſacramentorum fidelibus, ad bibendum ejus ſanguinem ore aperto in confeſſione tranſeuntibus* (Aug. contr. Fauſt. l. 12. c. 11.). Gewiſſermaßen bemerkte dieſes ſchon der heilige Paulus; denn da er von dem Vorhange redet, welcher noch immer nicht weggezogen iſt von den Verſtandesaugen der Juden, ſetzet er bey, er könne auch nicht anders weggezogen werden als durch Jeſum Chriſtum (II. Cor. III, 13.). Noch klärer ſagt er es in ſeinem Briefe an die Hebräer ſelbſten. Er macht eine Beſchreibung von dem Allerheiligſten, in welches der Hoheprieſter allein ein einzigesmal im Jahre hineingieng. Dadurch, ſagt er, wollte uns

der heilige Geiſt vor Augen legen, daß der Weg zum wahren Allerheiligſten noch nicht geöffnet wäre (Hebr. IX. 7. 8.). Er wurde aber auch nicht eher geöffnet, als durch den Tod des Heilandes, der ſterbend den Vorhang des alten Bundes in der That zerriß, uns alle Geheimniſſe entdeckte, die Vorbilder zur Wahrheit brachte, und den Weg zu dem Allerheiligſten ſeiner Gottheit öffnete; d. i. zur Erkenntniß der größten Wahrheiten, zum Beſitze Gottes ſelbſten. (Chryſ. in Matth. hom. 89. Cf. Leo de Paſſion. ſerm. 10. Cyrill. in Joan. l. 16. c. 37.).

Das Erdbeben, welches zur Zeit des Todes Jeſu entſtand, war ſo groß, daß es nach Zeugniß eines heidniſchen Schriftſtellers ganz Bythinien erſchütterte, und die Stadt Nicäa größtentheils umſtürzte (Phlegon apud Euſeb. in Chron.). Der Einwurf, den gewiſſe Gelehrte machen, „es ſey nicht wahrſcheinlich, daß „Städte in entfernten Provinzen von dieſem Erdbeben „ſeyen verwüſtet worden, da man doch nicht leſe, daß „in Jeruſalem ſelbſten, wo das Verbrechen, welches „die Urſache davon war, iſt verübet worden, dergleichen „geſchehen ſey,„ iſt von keinem Gewichte. Es konnte ja auch in Jeruſalem etwas dergleichen vorgegangen ſeyn, obſchon das Evangelium nichts davon ſagt. Es wäre wider die Vernunft, über eine Vermuthung ſtreiten, der ſogar ein Heide Zeugniß giebt, das gewiß weniger verdächtig iſt, als jedes andere. (*) Uebrigens waren die **Finſterniß**, von der oben Meldung geſchah, die **bebende Erde**, die **geſpaltenen Felſen**, und die offenen Gräber ſolche Zeichen, welche den Juden ihre Herzensblindheit fühlbar genug vorrückten, ihnen — die härter waren, als die bey dem Tode des Sohnes Gottes geſpaltenen Felſen, gefühlloſer als die Erde, die bey einer ſo ſchrecklichen Begebenheit zitterte, und un-

durch-

durchdringlicher als die Todtengräber, die ſich — gleichſam zum Zeichen, daß nun die Herrſchaft des Todes durch den Tod des Sohnes Gottes verſchlungen ſey, öffneten. (Hieron. epiſt. 105.).

(*) Sacy ſetzet hier zum voraus, Phlegons Zeugniß ſey allgemein angenommen, welches aber beſtritten wird. Sieh oben die Note ad v. 45.

Es ſcheint zwar nach der evangeliſchen Erzählung, die Gräber haben ſich in dem Augenblicke, als Jeſus ſeinen Geiſt aufgab, geöffnet, welches auch einige aus den Alten wirklich glaubten; indeſſen iſt es ſicher, daß die Todten nicht eher aufſtanden als **nach der Auferſtehung des Heilandes.** Wenigſtens ſo viel iſt ausdrücklich angemerkt, daß ſie nicht eher **vielen erſchienen,** als bis zu dieſer Zeit. Aus Gottes Zulaſſung wurden ſie von mehrern Perſonen geſehen, damit dieſes große Wunder mit ſo ſtarken Zeugniſſen belegt — und zwar unter den Juden ſelbſten — zum Beweiſe der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu Chriſti dienen — und beytragen möchte, den Glauben daran in den Gemüthern zu befördern. Denn ſie konnten doch dieſen Schluß machen: Wenn derjenige, den wir zum Tode befördert haben, ſo große Wunder gewirket hat, als da ſind die Welt mit Finſterniß überziehen; den Vorhang des Allerheiligſten von oben bis unten zerreiſſen; die Erde erſchüttern; die Felſen zerſpalten; die Gräber öffnen, und die Todten herausgehen laſſen; ſo wird es ihm gewiß auch leicht ſeyn, den geheiligten Tempel ſeines Leibes durch ſeine Auferſtehung wieder herzuſtellen, nachdem wir ihn durch ſeine Hinrichtung zerſtöret haben, wie er es uns ſelbſt vorſagte (Joan. II. 19.). Dieſe Todten **giengen** alſo **aus ihren Gräbern heraus,** die außer der Stadt waren, und **kamen nach Jeruſalem,** welches die **heilige Stadt** genannt wird, auch nach dem Tode Jeſu; und das ſowohl des

Tempels, als der Verehrung des wahren Gottes wegen, der daſelbſt mit Ausſchluß der ganzen übrigen Erde wohnte; als auch der heiligen Geheimniſſe unſerer Erlöſung wegen, die da vollbracht wurden; ferner wegen der Gnade, welche dieſe Stadt erhielt, aus überſchwänklicher Güte des Sohnes Gottes, der Urſprung und die Mutter aller andern Kirchen zu werden. Denn zu Jeruſalem nahm die Kirche ihren Anfang, und von da aus verbreitete ſich der Glaube über den ganzen Erdboden (Hieron. epiſt. 105. q. 8. item epiſt. 17.). Wie Einige glaubten, ſtanden dieſe Todten nur auf eine Zeitlang auf, und ſtarben wieder; ja der heilige Auguſtin findet ſogar Beſchwerniß, die entgegengeſetzte Meynung anzunehmen (epiſt. 99.). Allein die hh. Hilarius (in hunc loc.), Epiphanius (hæreſ. 75.) und andere Schriftſteller ſowohl aus den ältern als neuern (Auctor reſponſ. ad Orthod. q. 85. Maldon. Janſ. Grot.) können nicht glauben, daß Jeſus dieſe Heiligen aufgeweckt und ſie hernach wieder in ihr Grab zurückgeſchickt habe. Sie ſahen ihre Auferſtehung an als den Anfang ihres glückſeligen und unſterblichen Lebens. Nach dieſer Meynung, welche von vielen Heiligen und großen Gelehrten beſtätiget wird, iſt es dem Buchſtaben nach wahr, daß Jeſus bey ſeiner Himmelfahrt nach dem Ausdrucke der Schrift viele Gefangene mit ſich geführt habe (Eph. IV. 8.), d. i. viele von der Gefangenſchaft nicht nur der Seele, ſondern auch des Leibes befreyte Gerechte; und dieß ſcheint auch wirklich ſeinen Triumph einigermaßen noch mehr zu verherrlichen. Was dazumal mit dieſen Heiligen, welche Gott aus uns unbekannten Urſachen unter andern erwählen wollte, ſchon zum voraus an der Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung Theil zu nehmen, vorgieng, war, wie Chryſoſtomus ſagt, zugleich ein Beweis und ein Vorbild der allgemeinen Auferſtehung. Es

war

war auch der Größe dieſes Gottmenſchen, der ſich der Herrſchaft des Todes unterworfen hatte, ganz würdig, daß er einige von denen, die der Tod gefangen hielt, ſeinen Banden entriß. Der Satan mußte es von nun an fühlen, daß er, ſeitdem er ſich unterſtanden hat den Urheber des Lebens ans Kreuz zu bringen, das Recht, und die Macht des Todes, welche ihm die Sünde über alle Menſchen zuwegen gebracht hatte, bereits verlohren habe. Nichts aber konnte ihm dieſes fühlbarer machen, als daß er in dem Augenblicke des Todes und der Auferſtehung Jeſu Chriſti nicht nur alle Seelen der altteſtamentiſchen Gerechten aus der Vorhölle (lymbus), wo ſie bis zu dieſem glücklichen und längſt erwarteten Augenblicke zurückgehalten wurden, entweichen — ſondern auch die Leiber von einigen aus dem Staube des Grabes hervorgehen ſah.

(*) Wer dieſe Eröffnung der Gräber dem Erdbeben zuſchreibt, die Auferſtehung der Todten für Einbildung und ihre Erſcheinung für Träume hält, wird mit dieſer Erklärung ſicher nicht zufrieden ſeyn. Wollten wir aber den Religionsſpöttern zu gefallen (um ihnen alles Anſtößige, oder beſſer; alles Unbegreifliche aus dem Wege zu räumen) die Schrift auf ſolche Art erklären; ſo wäre ſicher unſre katholiſche Kirche, ſollte ſie auch in einem Kirchenrathe verſammelt ſeyn, nicht mit uns zufrieden.

Endlich als der **Hauptmann** und ſeine Soldaten, die Jeſum bewachten, die ganze Natur gleichſam in Zerrüttung ſahen, wurden ſie von ſolcher Furcht befallen, daß ſie ſich nicht mehr enthalten konnten die **Wahrheit** deſſen, was die Juden nur ſpottweiſe ſagten: nämlich dieſer Menſch ſey **Gottes Sohn** geweſen — zu bekennen und bekannt zu machen. Doch glaubt der heil. Auguſtin, ſie haben weiter nichts dadurch ſagen wollen, als was man bey Luka findet (XXIII. 47.): er ſey nämlich **in Wahrheit** ein ge-

 rechter

rechter Menſch geweſen. Allein die hh. Baſilius und Cyrillus behaupten, er habe die Gottheit Jeſu Chriſti in der That anerkannt. Auch der heil. Chryſoſtomus erzählt, zu ſeiner Zeit haben einige geſagt, dieſer Hauptmann ſey hernach ſo ſtark im Glauben und in der Tugend geworden, daß er die Marter ſelbſt ausſtand. (Baſil. in Gordian. Martyr. Cyrill. Theſaur. l. 12. c. 14. Chryſoſt. in Matth. hom. 89.).

55. V. Es ſtanden aber auch viele Weiber dabey, und ſahen von ferne zu, die Jeſu aus Galiläa nachgefolgt waren, ihm zu dienen.

56. V. Unter dieſen waren Maria Magdalena, Maria die Mutter Jakobs und Joſephs, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

Chryſoſtomus läßt uns hier die heilige Großmuth dieſer Frauen, deren das Evangelium gedenket, bewundern. Sie waren Jeſu aus Galiläa nachgefolgt, und hatten ſich immer zu ſeinem Dienſte verwendet in ſeinen zeitlichen Bedürfniſſen, ohne ihn auch in dieſer letzten Noth und Angſt zu verlaſſen; obſchon der größte Theil ſeiner Jünger die Flucht ergriffen hatte. Es iſt wahr, ſie naheten ſich dem Kreuze nicht, welches von Soldaten und den Feinden des Erlöſers umlagert war. Doch wollten ſie dieſes große Beyſpiel nicht aus dem Geſichte verlieren, welches zwar vermöge der reineſten Liebe, die ſie immer gegen ſeine Perſon trugen, ihre Herzen marterte; wofür ſie aber hernach zur Belohnung der Gnade würdig geachtet wurden, den erſtandenen Heiland vor allen zu ſehen, und gleichſam die erſten Evangeliſten ſeiner Auferſtehung zu werden.

57. V. Als es Abend ward, kam ein reicher Mann von Arimathäa, Namens Joſeph, der auch ein Jünger Jeſu war. Marc. XV. 42. Luc. XXIII. 50. Joan. XIX. 39.

58. V.

58. V. Dieſer gieng zu dem Pilatus, und bath um den Leichnam Jeſu. Pilatus befahl, daß er ihm gegeben werden ſollte.

59. V. Joſeph nahm alſo den Leichnam, wickelte ihn in ein reines Leichentuch; (kein ſchwarzes wie bey uns auf der Bahre liegt, ſondern ein weißes, von Leinwand oder Baumwolle? wiſſen wir nicht).

60. V. Legte ihn in ſein neues Grab, das er ſich in einen Felſen hatte aushauen laſſen, und das noch nicht gebraucht war; wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabes hin, und gieng davon.

61. V. Maria Magdalena und die andere Maria waren auch da, und ſaßen dem Grabe gegenüber.

Nicht ohne wichtige Urſache merket hier Matthäus ſo ſorgfältig an, Joſeph ſey ein reicher Mann geweſen; und Markus — er ſey in Würden geſtanden, und ein Rathsglied zu Jeruſalem geweſen (Marc. XV. 43). Denn alle dieſe Betrachtungen von ſeinem Reichthume, von ſeiner Herkunft und Würde tragen nicht wenig bey, ſeine Frömmigkeit und ſeinen Glauben bey dieſem Vorfalle zu erheben. Was aber ſeine heilige Kühnheit, die er dabey an den Tag legte, noch wunderbarer macht, iſt der Umſtand, den Johannes anmerkte (XIX. 38.), daß er nur in geheim ein Jünger Jeſu geweſen ſey, weil er ſich vor den Juden fürchtete. Sieh nun! ſagt Chryſoſtomus, dieſen furchtſamen Mann, dieſen verborgenen Jünger Jeſu, wie er auf einmal ſo ſtark wird nach dem Tode ſeines göttlichen Lehrers, da er eben, wie es ſcheint, noch mehr fürchten ſollte, ſich für ihn zu erklären. Allein es darf nicht befremden, daß derjenige, welcher am Kreuze einen Räuber und Mörder zu einem Bekenner

ſeiner Gottheit umgewandelt hatte, nun auch das Herz dieſes furchtſamen Jüngers ſtärkte, und es vermöge ſeiner Gnade ſo muthig machte, daß er kein Bedenken trug, ſich der Verachtung und dem Haſſe der Juden auszuſetzen, und den Landpfleger um den Leichnam eines Menſchen zu bitten, den ſie ſo grauſam mishandelt, und nur erſt als einen Böſewicht zwiſchen zwey Mördern hatten ſterben laſſen. Es iſt wahr, die erſtaunlichen Wunderzeichen, welche bey ſeinem Tode geſchahen, konnten in dieſem Rathsherrn die nöthige Stärke erwecken, ſich über alle politiſchen Ausſichten, die ihm ſein Reichthum und ſeine Würde vorſtellen konnten, wegzuſetzen. Denn wenn ein Heide, wie der Hauptmann war, wenn rohe und harte Leute wie die Soldaten, von dieſen großen Zeichen gerührt wurden — und ſo gerührt wurden, daß ſie öffentlich bekannten, dieſer Verſtorbene ſey wahrhaft Gottesſohn geweſen, was iſt es Wunder, wenn ein Jünger dieſes Gottmenſchen einigermaßen ſeinen Glauben wieder beſeelet, wenn er ſieht, daß ſogar Heiden, ſo zu ſagen, ein öffentliches Bekenntniß davon ablegen? Wenn man aber andrer Seits die ſchlechte Wirkung betrachtet, welche alle dieſe Wunderzeichen in den Gemüthern der Apoſtel ſelbſten hervorbrachten; hat man doch Urſache über die wunderbare Veränderung, welche die Gnade Jeſu in Joſeph zuwegen brachte, zu ſtaunen. Sichtbar war es Gott, der ihn zu dieſer Unternehmung leitete. Gott war es, der in ſein Herz wirkte, und es bewog, den Pilatus um den Leib Jeſu zu bitten, daß er ihn frey begraben könnte, indem es nicht erlaubt war, die Körper derjenigen wegzunehmen, welche als Uebelthäter waren hingerichtet worden. Gott war es ebenfalls, der in das Gemüth des Pilatus wirkte, um es zur Bewilligung dieſer Bitte zu ſtimmen. Man ſieht nun, ſagt Chryſoſtomus, wie der Eifer und die Liebe

dieſes

dieſes Mannes für den Sohn Gottes beſchaffen war nicht nur daraus, daß er kein Bedenken trug, hin zu gehen, und um den Leichnam zu bitten; ſondern auch daraus, daß er ihn in ein Grab legte, welches er für ſich ſelbſten in einen Felſen hatte hauen laſſen, und worin noch niemand gelegen war. So mußte es, ſetzt der Heilige bey, nach dem wunderbaren Rathſchluſſe der Weisheit Gottes geſchehen, damit niemand glauben möchte, ein andrer ſey ſtatt des Heilandes auferſtanden. Auch mußte zur ſicherſten Probe der Auferſtehung der Eingang des Grabes mit einem Steine verſchloſſen werden, den man ſeiner Größe wegen nicht leicht wegwälzen konnte, damit ſeine Feinde nicht mit Grunde ſagen könnten, die Weiber, welche ſich da aufhielten, haben ihn weggetragen. Denn es war zur Gründung der Wahrheit unſerer Religion höchſt wichtig, daß die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu Chriſti ſo ſtark als möglich bekräftigt würde; weil, wie Paulus ſagt, wenn Chriſtus nicht auferſtanden wäre, das Predigen der Apoſtel vergeblich, und unſer Glaube eitel wäre. Wenn Chriſtus nicht auferſtanden iſt, ſagte er ferner zu ſeinen Korinthiern, ſo iſt euer Glaube eitel, und ihr ſeyd noch in euren Sünden.

62. V. Den zweyten Tag, nach dem Vorbereitungstage (*) kamen die Hohenprieſter und Phariſäer zu Pilatus,

63. V. Und ſagten: Herr! wir erinnern uns, daß dieſer Verführer noch bey Lebzeit geſagt hatte: Nach dreyen Tagen werde ich auferſtehen.

64. V. Befiehl alſo das Grab bis auf den dritten Tag zu bewachen, daß nicht etwa ſeine Jünger kommen, ihn ſtehlen, und zum Volke

ſagen:

ſagen: Er iſt von den Todten auferſtanden. Alsdann würde der letzte Irrthum ärger ſeyn, als der Erſte.

65. V. Pilatus ſprach zu ihnen: Ihr habet ja Wächter: Gehet hin, und bewachet das Grab, ſo gut ihrs wiſſet.

66. V. Sie giengen auch hin, beſetzten das Grab mit Wächtern, und verſiegelten den Grabſtein.

(*) V. 62. Den zweyten Tag nach dem Vorbereitungstage: *Altera autem Die quæ eſt poſt paraſceven:* das iſt ſicher kein anderer als der zweyte Tag nach unſerm ſogenannten Freytag, und alſo der Tag nach dem Sabbat, welcher aber noch am Abende des Sabbats anfieng. Denn *una dies poſt paraſceven*, der erſte Tag nach dem Vorbereitungstage war der Sabbat ſelbſt, *altera dies poſt paraſceven*, kann alſo kein anderer Tag ſeyn, als welcher auf den Sabbat folgt. Mithin iſt die Ueberſetzung: den Tag darauf, der auf den Vorbereitungstag folgte, nicht richtig, oder doch wenigſtens ſehr dunkel und ſchwankend.

Der Vorbereitungstag, iſt nach dem heil. Luka derjenige, welcher dem Sabbate unmittelbar vorhergeht (Luc. XXIII. 54.). Der Freytag alſo war der Sterbetag Jeſu. Er wurde der Vorbereitungstag genannt, weil wegen des Verbothes am Sabbate nichts zu arbeiten, ſchon am vorhergehenden Tag alles zubereitet wurde, damit der Tag der Ruhe, der Tag des Herrn, welchen nämlich der Herr ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſte ganz beſonders vorbehalten und geheiliget hatte, auf das genaueſte beobachtet würde. Der Tag alſo nach dem Vorbereitungstage war der Sabbat, der ſich aber Abends endete, und an demſelben Abend nach geendigtem Sabbat kamen die Hohenprieſter mit den Pharisäern zu Pilatus, und bathen, er möchte

das

das Grab Jeſu, den ſie einen Betrüger nannten, bewachen laſſen. Wir erinnern uns, ſagten ſie, von ihm gehört zu haben, er wolle am dritten Tage wieder auferſtehen; man hat alſo Urſache zu fürchten, ſeine Jünger möchten ſeinen Leib ſtehlen, und bey dem Volke vorgeben, er ſey auferſtanden. Sie nennen hier, ſagt Auguſtin (in Pſ. 63.), unſern Herrn und Erlöſer einen Betrüger, zum Troſte ſeiner Diener, die auf dieſelbe Art verunglimpfet werden, und an ihrem Oberhaupte ein großes Beyſpiel der Demuth und Geduld zu ihrer Nachfolge antreffen. Nach der ſchönen Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus (in Matth. hom. 90.), findet man verſchiedene Stellen im Evangelium, wo der Heiland zu ſeinen Apoſteln ſagte: er würde am dritten Tage — oder nach dreyen Tagen wieder auferſtehen; doch lieſet man nirgend, daß er es zu den Juden geſagt hätte, als nur unter Bildern in dem Beyſpiele des Jona, das er ihnen anführte, unter dem Bilde des Tempels, den er in drey Tagen wieder herzuſtellen verſicherte, wenn ſie ihn abbrechen ſollten (Cf. Matth. XVI. 21. XX. 19. Marc. VIII. 31. Matth. XII. 40. Joan. II. 19.). Es ſcheint alſo, ſie haben begriffen, was er ihnen ſagte. Wenn aber das Evangelium anderswo ſagt, die Jünger haben ſich nach der Auferſtehung deſſen wieder erinnert, was ihnen ihr göttlicher Lehrer geſagt hatte; und ſie haben der Schrift und ſeinen Worten, wodurch er ſie verſicherte, er würde wieder auferſtehen, geglaubt; ſo erinnerten ſich hingegen die Schriftlehrer und Phariſäer mit keiner andern Abſicht daran, als den, der die Wahrheit ſelbſt war, für einen Betrüger zu verrufen. Indeſſen ſehet, ſagt Chryſoſtomus, wie ſich der Betrug ſelbſt zernichtet, und auch wider ſeine Abſicht die Wahrheit beſtätigen hilft. Es lag alles daran, daß die Welt glaubte, Chriſtus habe gelitten,

ſey

ſey geſtorben, begraben worden, und hernach wieder auferſtanden; alles das, ſetzt der Heilige bey, wird wunderbar bekräftiget, durch die Liſt und Bosheit ſeiner eignen Feinde. Bedenket nur alle ihre Worte und betrachtet mit Erſtaunen das Zeugniß, welches ſie für die Wahrheit unſrer Geheimniſſe ablegen. Was ſie ſagen, bezeuget, daß Jeſus damals nicht mehr lebte, daß er geſtorben und begraben war. Wenn ſie den Landpfleger bitten, er möchte das Grab bewachen laſſen; ſo nehmen ſie alle Furcht vor Betrug von Seiten der Jünger weg. Denn da das Grab Jeſu mit ſolcher Vorſicht von ſeinen Feinden verſiegelt und bewacht wurde; kann man wohl ſagen, alles was ſie thaten, ihrem Vorgeben nach zu verhindern, daß die Leute nicht von den Apoſteln verführt würden, gelang vortrefflich, die Wahrheit, die ſie unterdrücken wollten, glaublich zu machen. Was ſie alſo ſagten, und was ſie thaten, bewies zuſammen, daß der Leib Jeſu, der ins Grab gelegt, und ſo ſorgfältig bewacht war, und doch am dritten Tage nicht mehr in dieſem Grabe gefunden wurde, nothwendig müſſe auferſtanden ſeyn, wie er es nach ihrem eignen Geſtändniß noch lebend vorgeſagt hatte. (Chryſoſt. ib.).

Gott ließ ferner, nach Anmerkung des heil. Chryſoſtomus, zu, daß zum ſtärkſten Beweiſe der Auferſtehung ſeines Sohnes, Pilatus ſeine Soldaten nicht zur Bewachung des Grabes brauchen ließ. Er war dieſes Geſchäftes müde und wollte ſich nicht mehr damit abgeben; darum ſagte er ihnen, ſie ſollten mit ihren eignen Leuten das Grab desjenigen bewachen, deſſen Leichnam ſie fürchteten entwendet zu werden. Hätten ihn die Soldaten des Pilatus bewachet, ſagt dieſer Vater, ſo hätten die Juden ſagen können, ſie hätten ſich mit den Jüngern des Heilandes abgefunden, und ihnen

deſſen

deſſen Leichnam überlaſſen. Da ſie aber ſelbſten die Sorge auf ſich genommen hatten, ihn zu bewachen, ſo ſetzten ſie ſich außer Stand, jemanden anzuklagen — und zugleich in die unvermeidliche Nothwendigkeit, in der Folge zu bekennen, der vermeynte Betrüger ſey wahrhaft auferſtanden, wie er es vorgeſagt hatte.

Bey alle dem muß man auch noch darüber erſtaunen, und die elende Blindheit dieſer falſchen Gerechten des alten Geſetzes beweinen, daß ſie kein Bedenken tragen, jetzt die Heiligkeit des Sabbats zu verletzen, und ſo viele unerlaubte Handlungen an einem ſolchen Tage vorzunehmen; ſie — die ſo oft Jeſum darüber tadelten, als wäre er ein Feind des Geſetzes und der Verordnungen des Moyſes. (*) Allein in dem Verſtande ſolcher Leute, welche keck genug waren, die Wahrheit und Unſchuld an das Kreuz zu ſchlagen, mußte nothwendig alles durcheinander gehen, und in Unordnung gerathen. Denn was konnte bey ihnen unverletzlich ſeyn, nachdem ſie an der Perſon ihres Erlöſers auch die heiligſten Geſetze der Gerechtig- und Dankbarkeit verletzet hatten? Wer ſich nicht fürchtet, ſeinen Wohlthäter zu tödten, der erlaubt ſich alles; und wenn man einmal das größte Verbrechen begangen hat, ſo geht man über die andern alle weg. Man kann alſo nicht genug Abſcheu vor den erſten Schritten zur Sünde haben; weil man ſich dadurch unbemerkt einen ſchrecklichen Weg bahnet. Darum ſagt der heil. Johannes: **Ein jeder, der ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Todſchläger;** denn der Todſchlag liegt im Haſſe, wie in ſeinem Samen verborgen. Nie hat man ein ſchauerlicheres Beyſpiel geſehen, als jenes der Juden in Anſehung Jeſu Chriſti — der ihr Bruder nach dem Fleiſche war; und jenes des Kains in Anſehung des Abels, welcher von dieſem das Vorbild war.

Denn

Denn bey den erſten Bewegungen ihres Haſſes und Neides hatten ſie nie geglaubt, daß ſie zu ſolchen Ausſchweifungen kommen würden. Das Auffallende und Schreckbare in dieſen beyden Beyſpielen kann zu einem Verwahrungsmittel wider ein ſolches Gift dienen. Und dieſe Mörder des Sohnes Gottes müſſen für uns, wenn man doch ſo reden darf, Lehrer des Heils werden, und uns an ihren eignen Perſonen das traurige Gemählde der Zerrüttungen vor Augen halten, welche Stolz, Eigennutz und Neid in dem Gemüthe derjenigen ſelbſten anrichten, die ſich, wie die Phariſäer, einer vorzüglichen Andacht rühmen.

(*) Nach der obigen Note kamen ſie zwar erſt nach dem Sabbat zu Pilatus, doch ſieht man, was für Anſtalten ſie an demſelben gemacht, und wie wenig ſie ihn nach Gottes Abſicht geheiliget haben.

XXVIII. Hauptſtück.

Auferſtehung und Erſcheinungen Jeſu. Sendung der Apoſtel.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als dieſe Woche vorbey war, und der erſte Tag der folgenden anbrach, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu ſehen. Marc. XVI. 1. Joan. XX. 11.

(*) Ὀψὲ δὲ σαββάτων heißt auch nach der Woche *poſt hebdomadam*, und dieſer Sinn ſcheint hier der natürlichſte zu ſeyn.

2. V.

2. V. Plötzlich entſtand ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn ſtieg vom Himmel, kam, ſtürzte den Stein am Eingange des Grabes um, und ſetzte ſich darauf.

3. V. Sein Angeſicht glänzte wie der Blitz, und ſeine Kleider waren weiß wie der Schnee.

4. V. Die Wächter aber erſchracken ſo vor ihm, daß ſie wie Todte waren.

Die Zeit der Auferſtehung Jeſu Chriſti war der Morgen des Sonntages, wie die ganze Kirche glaubt, daher hat man in der Ueberſetzung des Textes: *Veſpere ſabbathi, quæ luceſcit in prima ſabbathi*, den Sinn ausgedruckt, welcher dem Sinne der Väter und der katholiſchen Kirche am nächſten kommt. Hieronymus, Gregorius von Nyſſa und Auguſtinus verwenden ſich ganz ſonderbar, zu zeigen, daß die Worte: Am Abende des Sabbats *veſpere ſabbathi*, entweder nach verfloſſener Woche, oder in der Nacht, die auf den Sabbat folget, bedeuten; und mithin die übrigen Worte, *quæ luceſcit in prima ſabbathi*, das Ende dieſer Nacht bezeichnen, welches der Anfang und der Anbruch der Morgenröthe des folgenden Sonntages, oder des erſten Tages der neuen Woche war. Damals alſo kamen Maria Magdalena und Maria die Mutter Jakobs und Joſephs, deren oben Meldung geſchah, das Grab zu ſehen; nämlich zu verſuchen, ob ſie nicht ein Mittel fänden, hinein zu kommen, um den Leib Jeſu einzubalſamiren; denn wir wiſſen aus andern Evangeliſten (Marc. XVI. 1. Luc. XXIV. 1.), daß dieſes ihre Abſicht war, und daß ſie wirklich Specereyen dazu bey ſich hatten, und folglich nicht mehr auf ſeine Auferſtehung hofften. Auch kann man, wie ein anderer Schrifterklärer anmerket, vermuthen, ſie haben weder von der Wache, noch von der

der Verſieglung des Grabes etwas gewußt, denn ſonſt hätten ſie ſich ſicher dieſen Wächtern Nachts nicht ausgeſetzt, noch gehofft, ihre Abſicht zu erreichen. (Cf. Hieron. epiſt. 150. q. 4. Greg. Niſſ. dom. reſurrect. orat. 1. Aug. de Conſenſ. Evang. l. 3.).

Damals entſtand ein großes Erdbeben; die Urſache war nach dem Evangelium, weil ein **Engel des Herrn vom Himmel herabſtieg, und den Stein vor dem Eingange des Grabes wegſtürzte.** Warum aber läßt er die Erde beben? — Um die Allmacht Gottes in der Perſon ſeines Dieners fühlbar zu machen, und die Wächter in Staunen und Furcht zu ſetzen. Sie ſollten durch ein ſo wunderbares Ereigniß überzeugt werden, die Hand des Allerhöchſten wirke hier. Warum hat aber der Engel den Stein, der den Eingang des Grabes verſchloß, weggeſtürzet? — Darum gewiß nicht, daß er Jeſu Platz verſchaffte, aufzuſtehen, und aus dem Grabe herauszugehen, wie einige Ketzer geglaubt haben; denn die heiligen Väter lehren uns, hiezu ſey nicht nöthig geweſen, den Stein hinwegzunehmen; und er ſey wahrhaft aus dem Grabe auferſtanden, ohne es zu öffnen, und das Siegel zu verletzen; ſo wie er ehemals aus dem geheiligten Schooße ſeiner Mutter, ohne die geringſte Oeffnung herausgieng. Der Engel ſchaffte alſo, wie Chryſoſtomus anmerket (in Matth. hom. 90.), den Stein nur um dieſer heiligen Frauen willen weg, welche den Leib des Heilandes in das Grab hatten legen geſehen, damit, wenn ſie ſeinen Leichnam da nicht mehr fänden, ſie ſicher glaubten, er ſey wahrhaft auferſtanden. Das Angeſicht dieſes Engels **glänzte wie der Bliz**, um den Wächtern, die den **Todten ähnlich wurden**, ſowohl durch dieſen Glanz des Engels als durch die gewaltige Erſchütterung der bebenden Erde Schrecken einzu-

jagen.

jagen. Seine Kleider waren weiß wie der Schnee; beydes ſowohl der glänzende Schimmer als die wunderbare Weiſſe waren Zeichen der Glorie dieſes Dieners des Herrn; ſo wie ehemals der Sohn Gottes, als er einigen ſeiner Apoſtel gleichſam einen Strahl ſeiner Herrlichkeit wollte ſehen laſſen, ebenfalls vor ihnen mit einem Angeſichte, das glänzte wie die Sonne, und in Kleidern, die weiß waren, wie der Schnee, erſchien (Math. XVII. 2.). Nachdem der Stein vor dem Eingange des Grabes weg war, ſetzte er ſich darauf, ſowohl den Frauen zu zeigen, daß er — ihn weggebracht habe, als auch ihren Gemüthern den Begriff jener vollkommenen Ruhe, mit welcher er die Befehle des Allerhöchſten befolgte, ohne ſich um den böſen Willen der Menſchen zu bekümmern, einzudrücken.

(*) Die Anmerkungen, die hier zu machen wären, wird man weiter unten in der Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte nach dem Begriffe des Ueberſetzers beyſammen finden.

5. V. Zu den Frauen aber ſprach der Engel: Fürchtet euch nicht! ich weiß es, daß ihr Jeſum den Gekreuzigten ſuchet.

6. V. Er iſt nicht hier; denn er iſt auferſtanden, wie er vorgeſagt hat. Kommet näher, und ſehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat.

7. V. Gehet unverweilt hin, ſaget es ſeinen Jüngern, daß er von den Todten auferſtanden ſey. Denn ſehet, noch vor euch gehet er nach Galiläa; daſelbſt werdet ihr ihn ſehen. Das ſey euch nun zum voraus geſagt.

Diejenigen, welche Wächter vor das Grab geſtellet haben, mögen immer erſchrecken, und die Kreuziger Jeſu mag die Furcht immer ängſtigen: euch aber, die ihr aus frommen Antriebe den Leib desjenigen ſuchet,

den ihr in ſeinem Leben liebtet, werde nicht bange, fürchtet euch nicht. Warum aber ſollen ſie ſich nicht fürchten? Weil der Engel des Herrn abſichtlich geſchickt war, ſie zu tröſten, ihr Vertrauen zu unterſtützen, und ihren Glauben auf ein neues zu beleben. Und wie geſchah dieſes? durch Verſicherung, daß ihr Geliebter auferſtanden ſey. Er ſchämte ſich nicht, Jeſum den Gekreuzigten zu nennen; weil er wußte, daß das Kreuz die Quelle alles Guten für uns ſeyn würde. Und da er ihnen ſagt, daß der Geſuchte nicht mehr hier, ſondern wahrhaft auferſtanden ſey; ſetzet er noch bey, er ſelbſt habe es vorgeſagt, um ſie vollkommen davon zu überzeugen: d. h. nach Anmerkung deſſelben Vaters: Wenn ihr meinem Worte nicht glaubet, ſo erinnert euch an das ſeinige; dann werdet ihr auch mir glauben. Um aber auch ihren eigenen Augen eine Probe vorzulegen, rufet er ſie herbey: Kommet und ſehet! wo der Herr gelegen hatte; d. i. kommet und ſehet, daß ſein Leichnam nicht mehr da iſt. Das war die Urſache, ſagt der Vater, warum der Engel den Stein weggeſchaffet hat, damit nämlich dieſe Frauen ſich ſelbſt von der Wahrheit der Auferſtehung des Sohnes Gottes überzeugen könnten. Alles half zuſammen, ſie davon zu überreden; denn die Wache, welche man dahin geſetzt hatte, und das an dem Grabe angebrachte Siegel bewieſen augenſcheinlich, daß man den Leichnam nicht habe wegtragen können. Die ſtarke Erderſchütterung, die eben zur Zeit, da ſie ankamen, entſtand — verbunden mit der Verſicherung des Engels, der in vollem Glanze erſchien — der Leib Jeſu ſey nicht mehr im Grabe, ſondern er ſey auferſtanden, wie er es vorgeſagt hatte, ließ ſie nicht mehr vernünftig zweifeln, daß eben dieſe Vorſage nun erfüllet ſey. Denn es iſt allerdings merkwürdig, daß er eines ſo gut als das andere vorgeſagt hat,

ſowohl,

ſowohl, daß er am Kreuze ſterben, als daß er am dritten Tage wieder auferſtehen würde (Matth. XX. 19.). Nun war aber der erſte Theil dieſer Vorſage ſchon durch ſeinen Tod erfüllet, obſchon einige Tage vorher der triumphirliche Einzug in Jeruſalem es hätte unglaublich machen ſollen; mithin durfte man auch nicht mehr Anſtand nehmen, die Erfüllung des Zweyten, welcher die Auferſtehung betraf, zu glauben; denn die Wahrheit des einen war gleichſam das Unterpfand von der Wahrheit des andern.

(*) Erdbeben. Im Griechiſchen heißt es nicht σεισμος της γης *terræ motus*; ſondern blos σεισμος *motus*, wie Calmet ſehr ſchön anmerket. Dieſe Erſchütterung war nach Michaelis nur in der Gegend des Grabes, um den Stein an dem Eingange loszumachen und wegzuſchleudern. Auf die Wächter mußte ſie nothwendig Eindruck machen; ob aber die Frauen etwas davon gewahr wurden, iſt ungewiß, und ihre Furcht konnte blos aus dem Anblick des Engels entſtanden ſeyn, ſonderbar bey einem Grabe, wie das eigne Gefühl einen jeden überzeugen wird. Dazu kam noch das jüdiſche Vorurtheil, „wer einen Engel geſehen habe, müſſe ſterben.„

Indeſſen werden wir bey Erklärung der übrigen Evangeliſten, die viele Dinge aufgezeichnet haben, welche Matthäus übergieng, ſehen, daß alle dieſe Beweiſe von der Auferſtehung des Heilandes die Kraft nicht hatten, die Magdalena und die übrigen Frauen, welche Anfangs glaubten, der Leib ihres göttlichen Lehrers ſey entwendet worden, davon zu überzeugen. Nichtsdeſtoweniger wollte ihnen der Engel dieſes große Geheimniß anvertrauen, und ſie gleichſam zu den erſten Evangeliſten der Auferſtehung machen. Er befahl ihnen ungeſäumt hinzugehen, und dieſe Zeitung den Jüngern Jeſu zu hinterbringen; verſicherte ſie auch zugleich, ſie würden ihn ſehen in Galiläa, wohin

er ſich vor ihnen begeben würde. Hiebey iſt zu bemerken, daß die Verheiſſung, ſie würden ihn in Galiläa ſehen, die Wahrheit ſeiner übrigen Erſcheinungen nicht umſtößt, bey welchen er ſich von dieſen frommen Frauen und einigen Apoſteln in Judäa ſehen ließ. Er beſtimmet aber dieſe Provinz vorzüglich, als einen Ort, wo ſeine Jünger in der Folge das Glück ſeiner Gegenwart ruhiger würden genießen können, weil ſie da, wie Chryſoſtomus anmerket (in Matth. hom. 90.), von allen denen, von welchen ſie etwas zu befürchten hatten, weiter entfernet waren. Darum läßt er ihnen ſagen, er wolle vor ihnen dahin kommen, ohne Zweifel um ſie zu bewegen, daß ſie ungeſäumt von Jeruſalem nach Galiläa giengen; doch hinderte das ihn nicht, ihnen, wie ein Gelehrter ſagt, noch mehr zu thun, als er ihnen verſprochen hatte. Denn da ſie nicht ſogleich glaubten, was der Engel ihnen ſagen ließ, und noch immer zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankten, ließ er ſich mehrmal ſehen auch von Frauen, ſie bey ihrem Zweifel zu unterſtützen, jedoch mit dieſem Unterſchied, ſagt ein alter Vater (Hieron. epiſt. 150. q. 7.), daß er in Judäa nur einigen und gleichſam im Vorbeygehen erſchien, um ihr ganz niedergeſchlagenes Gemüth in etwas aufzurichten; in Galiläa hingegen einen weit vertrautern Umgang mit ihnen pflegte, und ſich vor Vielen zugleich ſehen ließ, ſo daß Paulus bezeuget, er ſey mehr als fünfhundert Brüdern, das iſt Jüngern, auf einmal erſchienen. I. Cor. XV. 6.

8. V. Sogleich giengen ſie voll Furcht und Freude aus dem Grabe heraus, und liefen ſeinen Jüngern dieſe Nachricht zu bringen.

9. V. Auf dem Wege begegnete ihnen Jeſus, und ſprach zu ihnen: Seyd gegrüſſet! Sie näherten ſich ihm, umfaſſeten ſeine Füße, und betheten ihn an.

10. V. Da ſagte Jeſus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin, ſaget es meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläa kommen: dort werden ſie mich ſehen.

Sie giengen aus dem Grabe, d. i. aus der Grotte, worein das Grab Jeſu gehauen war, wohin ſie auf Befehl des Engels und bey dem Schimmer ſeines Glanzes giengen, der, wie Hieronymus anmerket, ihnen in dieſem dunkeln Orte zum Lichte diente (Janſ. in hunc loc. Hier. ut ſup.). Die Furcht, die ſie quälte, kam aus dem Anblicke des Engels, aus der Gefahr, worinn ſie ſich zu ſeyn glaubten, und aus der Ungewißheit, ob alles wahr wäre, was er ihnen ſagte. Die Freude aber, die ſie dabey fühlten, wurde durch die überraſchende Neuigkeit von der wunderbaren Auferſtehung des Heilandes erzeuget, obſchon ſie ihrem Verſtande noch unglaublich vorkam, wie bey dem heiligen Johannes zu ſehen iſt (XX. 2.), der von Magdalena ausdrücklich bezeuget, ſie ſey der Meynung geweſen, man habe ihren Herrn aus dem Grabe geſtohlen. Wenn alſo der heilige Matthäus hier ſagt, dieſe Frauen ſeyen gelaufen, dieſe Nachricht den Jüngern zu bringen, ſo muß man es nach dem heil. Johannes alſo verſtehen: ſie eilten, ihnen die Nachricht zu bringen, daß der Leib des Herrn weggetragen worden ſey, ohne zu wiſſen, wohin man ihn gebracht habe; und daß ſie Engel geſehen haben, die verſicherten, er lebe (Luc. XXIV. 23.). Was in dem folgenden Verſe von Erſcheinung des Sohnes Gottes, der ſich von dieſen Frauen auf dem Wege ſehen ließ, geſagt wird, geſchah nicht bey dieſer erſten Gelegenheit, ſondern hernach, als ſie das zweytemal mit Petrus und Johannes zu dem Grabe kamen, zeigte ſich Jeſus zuerſt der Magdalena, und als ſie wiederum mit einander nach Jeruſalem zurückekehrten, zeigte er ſich ihnen

auf dem Wege, wie hier bemerket iſt (Joan. XX. 11.). Andere indeſſen wollen behaupten, Magdalena habe keinen Engel geſehen, als ſie das erſtemal zum Grabe kam; ſondern habe nur bemerket, daß der Stein weggeſchoben wäre; und alsdann ſey ſie gelaufen, es dem Petrus zu ſagen, man habe den Leib des Herrn weggetragen, und ſie wiſſe nicht wohin man ihn gelegt habe; dann ſey ſie wieder mit andern Frauen zurückgekehrt, und habe Jeſum Anfangs allein unter der Geſtalt eines Gärtners geſehen. Hernach aber vielleicht auch mit den übrigen Frauen, von denen wir reden, als er ihnen auf dem Wege erſchien, nachdem, wie Matthäus ſagt, die Engel ſie von der Auferſtehung ihres göttlichen Lehrers verſichert hatten (Joan. XX. 12. Luc. XXIV. 4.). Allein beyde Erklärungen haben immer noch ihre Schwierigkeiten, wir wollten ſie aber doch nur kurz berühren.

Jeſus grüßet die Frauen bey ſeiner Erſcheinung, man darf aber dieſen Gruß nicht für ein leeres Compliment anſehen, ſondern als eine Quelle des Segens, der Gnade und des Friedens, die ſich in dieſem Augenblicke in ihre Seelen ergoß, und ihnen Muth eingab, ſich in einer heiligen Freudenentzückung ihm zu nähern, ſeine Füße zu umfaſſen, und ihn mit tiefeſter Erniedrigung als ihren Erlöſer anzubethen. Bey der Berührung ſeiner Füße, ſagt Chryſoſtomus (in Matth. hom. 90.), erkannten ſie die Wahrheit ſeiner Auferſtehung, und weil ſie ihn nun als wahrhaft erſtanden anſahen, ſo bezeigten ſie ihm auch als ihrem Gott die gebührende Anbethung. Allein ſo große Freude ſie auch darüber fühlten, den erſtandenen Herrn geſehen zu haben, ſo erſchrack doch die Natur über etwas ſo Unerwartetes, darum ſagt er ihnen: **Fürchtet euch nicht.** Zugleich verbannete er auch, ſagt Chryſoſtomus,

mus, alle Furcht aus ihrem Gemüthe, und gab ihnen den Frieden, der dem Glauben den Eingang in ihre Herzen bereitete, und ihnen, wie Hieronymus ſagt, die Ruhe verſchaffte, daß ſie um ſo viel beſſer verſtehen und faſſen konnten, was er ihnen geſagt hatte: ſie ſollten nämlich hingehen und ſeinen Apoſteln die troſtvolle Nachricht überbringen, daß ſie **ihn in Galiläa ſehen würden, wohin ſie ſich eilfertig zu begeben hätten.** Selbſt der Ausdruck **Brüder**, womit er die Apoſtel benennet, war für ſie voll Troſtes. Denn nachdem ſie ihn zur Zeit ſeines Todes ſo treulos verlaſſen hatten, legt er ihnen noch dieſen gunſtvollen Namen bey, und ſchämet ſich nach dem Ausdrucke des heil. Paulus nicht, **ſie ſeine Brüder zu nennen. Denn der heiliget, und die geheiliget werden, haben einen und denſelben Urſprung.** (Hebr. II. 11.).

Wenn es aber eine Ehre für die Apoſtel war, Brüder Jeſu Chriſti genannt zu werden; ſo war es auch nach den heiligen Vätern ein ganz beſonderer Ruhm für dieſe heiligen Frauen, daß ihnen der Sohn Gottes zuerſt erſchien, und ſie gebrauchte, ſeinen Jüngern ſeine Geheimniſſe zu verkündigen. Er wollte nämlich die Ehre dieſes Geſchlechtes, welches durch den Fall der Heva in Verachtung geſunken war, dadurch gewiſſermaßen wieder erheben, darum eilte er ihr Vertrauen wieder zu beleben, und ihre Schwachheiten zu heilen. Sie ſollten die Früchte ſeiner Auferſtehung und ſeines neuen Lebens zuerſt koſten; wie ſie die Früchte des Todes in der Perſon ihrer Mutter Heva zuerſt gekoſtet hatten. So viel Kraft hat die überſchwänkliche Barmherzigkeit des Sohnes Gottes, da ſeine Herrlichkeit und Gnade leuchten zu laſſen, wo die Sünde ſchon zu herrſchen angefangen hatte.

11. V. Während ſie hingiengen, kamen einige von der Wache in die Stadt, und erzähl⸗ten den Hohenprieſtern alles was vorgegangen war.

12. V. Dieſe verſammelten ſich mit den Aelteſten. Nachdem ſie zu Rathe gegangen wa⸗ren, ſchenkten ſie den Soldaten eine ſtarke Sum⸗me Geldes,

13. V. Und mutheten ihnen zu, daß ſie ſagen ſollten, ſeine Jünger wären des Nachts, da ſie ſchliefen, gekommen, und hätten den Leib weggeſtohlen.

14. V. Sollte es dem Landpfleger zu Oh⸗ren kommen, wollten ſie ihn ſchon befriedigen, und ſie ſicher ſtellen.

15. V. Die Soldaten nahmen das Geld, und thaten, was man ihnen geſagt hatte. Und dieſes Gerücht hat ſich noch bis auf den heuti⸗gen Tag unter den Juden erhalten.

Die Wächter des Grabes wurden durch den An⸗blick des Engels, und durch die gewaltige Erſchütte⸗rung in ein ſolches Schrecken verſetzt, daß ſie nach dem Evangelium wie Todte da lagen. Als ſie ſich von der erſten Beſtürzung wieder erholet hatten, ſchickten ſie einige von ihnen an die Hohenprieſter, und ließen von dem, was vorgegangen war, Bericht abſtatten; näm⸗lich von der Erderſchütterung, von der plötzlichen Ent⸗fernung des Steines vor dem Eingange des Grabes, von der furchtbaren Erſcheinung des Engels, der die Erſchütterung verurſacht hatte, und daß man in dem Grabe nichts gefunden habe als die Grabtücher, wor⸗ein der Leib gewickelt war, und das Schweistuch, wel⸗ches man um ſeinen Kopf gebunden hatte. (Joan. XX. 6. 7.). Es läßt ſich leicht ſchließen, wie groß das Er⸗ſtaunen der Prieſter müſſe geweſen ſeyn, als ſie von

ihren

ihren eignen Wächtern, die ihnen nicht verdächtig ſeyn konnten, eine Zeitung hören mußten, die ihr ganzes Gedanken-Syſtem zerſtörte, und ſie ſelbſten mit Schamröthe bedeckte. Leute, die noch etwas von Gewiſſen gehabt, und das Licht der Vernunft noch nicht ganz erſtickt hätten, würden den Finger Gottes in einer ſo ſchreckbaren Erſcheinung anerkannt haben, und endlich in ſich ſelbſten gegangen ſeyn; ſie würden ſich demjenigen endlich unterworfen haben, der die Kraft ſeiner Gottheit ſo auffallend fühlen ließ. Allein Neid und Stolz eines Phariſäers hat dieſes charackteriſtiſche an ſich, daß er unbiegſam iſt. Dieſe Blindheit iſt um ſo viel unheilbarer, je freywilliger ſie iſt. Für die Wahrheit indeſſen war es, nach Anmerkung des heil. Chryſoſtomus, der größte Ruhm, daß ſie ihre Feinde ſelbſten zu Zeugen hatte. Denn die Wächter beym Grabe wußten es gewiß, daß vor der Erſchütterung kein Jünger ſich dem Grabe nähern konnte, und daß der Engel den Stein weggeſtoßen habe. Sie ſelbſten alſo waren die erſten Zeugen dieſes großen Wunders. Und die noch übrigen Grabtücher ſammt dem Schweistuche waren unverwerfliche Proben, daß der Leib nicht entwendet worden, ſondern auferſtanden ſey. Was Vernünftiges konnte nun die Verleumdung dieſer hellen Stimme der Wahrheit entgegen ſetzen? (Chryſ. in Matth. hom. 90.). Allein das Geld, ſagt Auguſtinus (in Pſ. LXIII.) welches gedienet hatte, einen Apoſtel zu verführen, daß er ſeinen Lehrer verrieth, und ihn zum Tode auslieferte; dient auch hier, Wächter zu gewinnen, und zu beſtechen, daß ſie die Wahrheit der wunderbaren Auferſtehung, ſo viel ſie konnten, unterdruckten: *Avaritia illa, quæ captivavit diſcipulum, comitem Chriſti, captivavit & militem cuſtodem ſepulchri.* Man beredet dieſe Wächter durch Geld, das Gegentheil von dem, was ſie erſt bezeuget hatten, auszugeben:

zugeben: Saget: Nachts, da wir ſchliefen, kamen ſeine Jünger, und ſtahlen den Leib. Welche Verblendung! welche elende Vernünfteley von Leuten, die dem Lichte der Gottſeligkeit einmal entſagt, und ſich in den Abgrund einer teufliſchen Bosheit verſenkt hatten! Du führeſt, ſagt dieſer Vater, ſchlafende Zeugen vor. Wie können ſie Zeugniß ablegen von dem, was während ihres Schlafes vorgegangen iſt? In Wahrheit! ſchläfſt du nicht ſelbſt, wenn du deine Zuflucht zu einer ſo unwahrſcheinlichen Liſt nimmſt, und deinen Betrug von ſelbſten entdeckeſt? *Dormientes teſtes adhibes. Vere tu ipſe obdormiſti, qui ſcrutando talia defeciſti.*

Dieſes falſche Gerücht von der Entfremdung des Leibes Jeſu war nach dem heil. Chryſoſtomus eine der ſtärkſten Proben von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung — wegen der Unmöglichkeit dieſer Entfremdung und wegen der Furcht, worinn die Apoſtel waren. Und doch ward dieſes Gerücht ausgeſprengt, und gewann in den Gemüthern der Leute die Oberhand über die Wahrheit. Denn es war eine Fügung der göttlichen Gerechtigkeit, daß die durch eignen Stolz verblendeten Juden (welchen die Demuth eines Menſch gewordenen Sohnes Gottes unerträglich war) auch nichts von ſeiner Auferſtehung wüßten; weil ſie ſich geweigert hatten, ſeine Gottheit anzuerkennen. Sie erkannten alſo das wichtigſte unter allen Geheimniſſen nicht. Der meiſte Theil von ihnen blieb und ſtarb in ſeiner Sünde, wie der Sohn Gottes ſelbſt es ihnen vorgeſagt hatte: *Et in peccato veſtro moriemini* (Joan. VIII. 21.). Das iſt alſo die Urſache der Widerſpänſtigkeit, die unter den verſtockten Juden noch immer andauert und andauern wird bis ans Ende der Welt. Die Auferſtehung Jeſu halten ſie für eine Fabel, und können ſich nicht bereden, daß ein Mann, den ihre Väter als einen

nen Miſſethäter hingerichtet haben, der von ſo viel Jahrhunderten her erwartete Meſſias, und noch viel weniger — daß er von Todten auferſtanden ſey. Darum erwarten ſie ihn noch täglich, und werden ihn erwarten bis zu ſeiner zweyten Ankunft; wo jedoch, wie die Kirche glaubt, der Schleyer vor ihren Augen wird weggenommen werden, daß wenigſtens die Ueberbleibſel Iſraels noch ſelig werden.

16. V. **Nun begaben ſich die eilf Jünger nach Galiläa auf einen Berg, den ihnen Jeſus beſtimmet hatte.**

17. V. **Als ſie ihn da ſahen, betheten ſie ihn an; einige aber zweifelten noch.**

18. V. **Doch Jeſus näherte ſich ihnen und ſprach: Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben.**

Matthäus übergeht hier mehrere Erſcheinungen, und hält ſich nur an dieſe, als die beträchtlichſte. Denn aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt ſie eben dieſelbe, von welcher der heil. Paulus redet (I. Cor. XV. 6), wo ſich der Sohn Gottes vor mehr als fünfhundert Jüngern ſehen ließ. Wann er den Apoſteln befohlen habe, ſich auf dieſen Berg zu begeben, leſen wir nicht im Evangelium. Ohne Zweifel aber geſchah es in einer der vorhergehenden Erſcheinungen. Der Berg wird nicht genennt, und wir wollen uns auch die unnütze Mühe nicht geben ihn zu errathen. Vermuthlich hat Jeſus gefliſſen einen von Jeruſalem weiter entfernten Berg gewählt, um ſich dort mit mehr Freyheit und vor einer größern Anzahl Jünger ſehen zu laſſen, damit die Auferſtehung, welche, wie ſchon oft erinnert worden, das Fundament der chriſtlichen Religion werden ſollte, deſtomehr Zeugen hätte. Was Matthäus beyſetzet: **Einige haben ihn angebethet: einige haben gezweifelt;** wird verſchieden erklärt. Erſtens

ſo:

ſo: Einige ſeiner Jünger, die vorher an der Wahrheit ſeiner Auferſtehung zweifelten, wie Thomas, betheten ihn damals an. Weil aber der Evangeliſt **die Anbether** des Sohnes Gottes, den **Zweiflern** ſichtbar entgegen ſetzt; ſo kann man, wie es ſcheint, mit andern Gelehrten dieſen Worten folgenden Sinn geben: Einige zweifelten nicht an der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu, ſondern an der Perſon, ob es dieſelbe wäre, die hier erſchien. Das geſchah ohne Zweifel zu ihrer beſſern Verſicherung. Denn gleich darauf wird geſagt, Jeſus **habe ſich ihnen genähert**, um ſich ihnen zu zeigen und freundſchaftlicher mit ihnen zu reden; dann folgende Worte, die nur einem Gott-Menſchen zukommen, zu ihnen geſprochen: **Mir iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben.** Als Gott beſaß er die Allmacht von Ewigkeit her. Und von dem Augenblicke ſeiner Menſchwerdung an erhielt er ſie als Menſch vermöge der perſönlichen (hypoſtatica) Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen. Allein hier redet er beſonders von der Frucht ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, auch von der Nothwendigkeit, der er ſich ſelbſt freywillig unterzogen hat, nicht anders in ſeine Herrlichkeit einzugehen als durch Leiden: *Nonne oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam?* (Luc. XXIV. 26.). Daher ſagt der heil. Paulus von dem Sohne Gottes (Philipp. II. 8. 9.): **Weil er ſich ſelbſt erniedrigt hat, und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; ſo hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben; ſo daß ſich vor dem Namen Jeſu alle Kniee im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen, und jede Zunge bekennet, der Herr Jeſus ſey in der Herrlichkeit Gottes ſeines Vaters.** Darum alſo, weil er geſtorben und triumphirend von den Todten aufer-

erſtan-

erſtanden war, ward ihm von ſeinem Vater alle Gewalt gegeben im Himmel, um dort zur Rechten deſſelben zu ſitzen, und für den König aller Engel anerkannt zu werden; auf Erde, um da ſeine Kirche zu ſtiften, alle Nationen zu verſammeln, aus allen ſeinen Gliedern einen Leib zu bilden, und alſo unbeſchränket über alle Kreaturen zu herrſchen.

19. V. **Gehet nun aus, lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes;**

20. V. **Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und glaubet ſicher, daß ich immer mit euch ſeyn werde bis an der Welt Ende.**

Nur erſt hatte Jeſus ſeinen Jüngern erklärt, ihm ſey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde, um ihnen allen Zweifel über ſeine Vollmacht, ſie zu ſenden, wie er es hier thut — daß ſie alle Völker unterrichteten, und tauften, zu benehmen. **Gehet** dann **hin**, ſagt er ihnen, d. h. weil mir alle Macht gegeben iſt, ſo **gehet** kraft dieſer Macht, die ich ſelbſt euch mittheile. Und wohin, Herr! ſollen wir gehen? **In alle Welt**, und nicht nur in Judäen (Marc. XVI. 15.). Was ſollen wir da thun? Ueberhaupt **alle Völker lehren**: denn vor Gott, wie Paulus ſagt, iſt kein Unterſchied mehr zwiſchen Juden und Heiden (Rom. X. 12.). Was aber ſollen wir dieſe Völker lehren? Ihr ſollet ihnen das **Evangelium verkündigen**, wie Markus gefliſſen anmerket (XVI. 15.). Denn das Evangelium Jeſu Chriſti, d. i. die Geſchichte ſeiner Empfängniß, ſeiner Geburt, ſeines Leidens, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, ſind das Heilsfundament aller Völker, welche keinen Grund haben ihre Seligkeit zu hoffen, als nur in ſo weit als ſie Antheil an den Früchten der Leiden des Erlöſers nehmen.

Jeſus

Jeſus befiehlt ſeinen Jüngern, die **Völker** Anfangs zu **lehren**, um ſie erſtlich in dem Glauben zu befeſtigen — hernach ſie **auch** zu **taufen**; denn **wer glaubt, und hernach getauft wird, wird ſelig** (Marc. XVI. 16.). Dieſes aber iſt nur von Leuten zu verſtehen, welche den Gebrauch der Vernunft beſitzen; denn Kinder können ohne Glauben, deſſen ſie noch nicht fähig ſind, getauft werden. Obſchon hier von dem zur Taufe nöthigen Waſſer keine ausdrückliche Meldung gemacht wird, ſo wird es doch klar genug durch das Wort **Waſchen** oder **Taufen**, welches eigentlich mit Waſſer geſchieht, ausgedrückt. Doch ſetzt es der heilige Johannes förmlich bey in folgenden Worten Jeſu von eben dieſem Gegenſtande: **Es ſey dann, der Menſch werde wieder gebohren aus dem Waſſer und heiligen Geiſte, ſo kann er nicht in das Reich Gottes eingehen** (Joan. III. 5.). Damit aber die Taufe gültig ſey, muß ſie ertheilt werden, wie der Heiland hier befiehlt: **Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes**, der drey göttlichen Perſonen in der heiligſten Dreyeinigkeit, die zuſammen ein Gott ſind. Der Ausdruck **Name** aber wird hier nicht blos, wie anderswo in der Schrift, für **Kraft** genommen. Denn die Erblehre und der Kirchengebrauch lehren uns, daß es nicht genug ſey, nur in **Kraft** (oder aus Vollmacht) der drey göttlichen Perſonen zu taufen; ſondern es iſt ſchlechterdings nothwendig, eine jede dieſer Perſonen insbeſondere zu nennen. Daher ſagt Auguſtinus (de Bapt. l. 6. c. 25. tom. VII.): Die Worte, mit welchen man taufet: **Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes:** ſind evangeliſche Worte, ohne welche die Taufe nicht kann vollbracht werden: *Certa illa evangelica verba, ſine quibus non poteſt baptiſmus conſecrari.*

Jeſus

Jeſus ſpricht ferner zu ſeinen Jüngern: **Lehret die Völker alles halten, was ich euch gebothen habe.** Denn der Glaube muß nach Anmerkung des heil. Hieronymus (in hunc loc.), der Taufe voran⸗ gehen. Die Sitten aber werden erſt nach der Taufe gebildet. Aus dieſem Grunde befahl der Sohn Got⸗ tes zuerſt den Unterricht des Glaubens. Und dann muß auch das folgen, was die Sitten betrifft. Denn das Leben eines Getauften muß nach den Regeln, wel⸗ che Chriſtus ſeinen Jüngern im Evangelium vorſchreibt, eingerichtet ſeyn; und zwar nicht nur nach einigen die⸗ ſer Regeln, ſondern nach **allen**, weil es dem Men⸗ ſchen nicht erlaubt iſt, ſich aus dem Evangelium zu erwählen, was ihm gefällt, und was mehr Harmonie mit ſeinen Neigungen hat: **Wer eines dieſer Gebo⸗ the übertritt**, ſagt Jakobus (II. 10.) **macht ſich aller ſchuldig**, und giebt zu erkennen, daß ihm auch die übrigen nicht heilig ſind. Es iſt alſo nicht genug, daß man glaubt und getauft iſt; man muß auch alles genau halten, was der Sohn Gottes durch den Mund ſeiner Apoſtel gebothen hat. Dieſe ſind in Anſehung der Kirche die Diener ſeines Wortes und die Dolmet⸗ ſcher ſeines Willens. Wer ſie nicht anhöret, der will in ihren Perſonen Jeſum Chriſtum ſelbſten nicht an⸗ hören. Und wer ſie anhöret; aber ihrer Stimme, welche die Stimme ihres göttlichen Lehrers iſt, nicht folget; verdienet ſchwere Züchtigung, weil er dann des Herrn Willen weiß, ihn aber nicht befolget.

Endlich um den Apoſteln alles Mistrauen auf ſich ſelbſten zu benehmen, und ſie gegen das Schrecken vor der Bürde, die man ihnen auflegte — alle Völker auf dem ganzen Erdboden mit neuen Lehren zu erleuchten — erklärt ihnen Jeſus hier, **er werde ſie nicht verlaſ⸗ ſen, er werde bey ihnen ſeyn bis ans Ende der**

Welt, durch ſeinen Geiſt nämlich, und ſeine Gnade. Auf dieſe unwankbare Worte des Sohnes Gottes gründet nun die Kirche ihr ganzes Vertrauen; und hält ſich ſicher, daß weder die Mächte der Hölle, weder jene der Erde über die Wahrheit des Glaubens ſiegen werden. Sie kann angegriffen werden, wie ſie es gleich Anfangs durch die Wuth der Heiden ward. Sie kann durch Bosheit und Liſt der Ketzer bekrieget werden, wie ſie zu jeder Zeit bekrieget ward, und noch ferner bekrieget werden wird bis an das Ende der Welt. Sie kann endlich auch in ſich ſelbſten Verwirrung leiden, durch Theilung und Trennung ihrer eignen Kinder. Allein weder die Gewaltthätigkeiten der Abgötterer, noch die Ränke der Ketzer, noch die Aergerniſſe ihrer eignen Kinder konnten jemals anders als zu ihrem eigenen Ruhme ausfallen; und werden es auch nie anders können. Denn ſogar der Abfall des Juda diente, den Ruhm des Sohnes Gottes in einen weit hellern Glanz zu ſetzen. Der Glaube der Kirche wird alſo bis an das Ende über den böſen Willen ihrer Feinde triumphiren. Und man hat es in allen Jahrhunderten erfahren, daß Jeſus Chriſtus immer wahrhaft mit ihr ſey, welcher ſie, wie Paulus ſagt, zur **Säule und Grundfeſte der Wahrheit macht.** (I. Tim. III. 15.).

Begräb-

Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte unſers Herrn Jeſu Chriſti aus den vier Evangeliſten nach dem Begriffe des Ueberſetzers.

(*) Dieſe Geſchichte iſt zwar von großen und berühmten Männern ſchon öfter bearbeitet und beleuchtet worden. Calmet, Michaelis, der Antifragmentiſt haben es der Mühe werth geachtet, die verſchiedenen Umſtände, welche jeder Evangeliſt beſonders hat, in Verbindung und Ordnung zu bringen, damit auch aller Schein von Widerſpruch verſchwinden möchte. Weitenauer hat zwar in ſeinem Matthäus die Paralleln zuſammengefaſſet, die er bey den übrigen Evangeliſten zerſtreuet fand; doch bleiben dabey noch immer viele Lücken in der Geſchichte übrig, und niemand wird läugnen, daß noch immer Dunkelheiten vorhanden ſind, die den Schrifterklärern Schwierigkeit machen, und ſie auf Hypotheſen treiben, die ſie gewiß nicht nöthig zu haben wünſchten: Z. B. daß das ganze Verſieglungsgeſchäfte durch deputirte Heiden am Sabbat ſey vollzogen worden. Neuere Ueberſetzer und Erklärer, Fiſcher, Braun, Brentano halten ſich blos an ihren Text, den ſie vor ſich haben, und laſſen ſich nicht in ſolche kritiſche Unterſuchungen ein. Nichtsdeſtoweniger wird die Wahrheit der Auferſtehung Jeſu, welche ſelbſten die Apoſtel immer zum Grunde ihres Unterrichts legten, in unſern Zeiten angefochten, und dieſe Anfechtung kann leicht auch die Gemüther der Ungelehrten, und zwar um ſo viel gefährlicher betreffen, je weniger ſie im Stande ſind, ſich ſelbſten ſicher zu ſtellen. Unſre Leſer werden es daher nicht für unnütz anſehen, wenn wir ihnen nach unſerm Begriffe dieſe Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte ſo kurz als möglich mit allen intereſſanten Umſtänden in der wahrſcheinlichſten Ordnung ſelbſt mit den Worten der Evangeliſten vor Augen legen. Nun zur Sache.

Um die neunte Stunde d. i. nach unſerm Zeiger um drey Uhr Abends, gab Jeſus ſeinen Geiſt am

 Kreu-

Kreuze auf. Die Erde bebte, jedermann war in Schrecken und Angſt verſetzet. Viele giengen weg, ſchlugen auf ihre Bruſt, und ſagten untereinander: Dieſer muß wahrhaft Gottes Sohn geweſen ſeyn. Eben dieſes Bekenntniß legte auch der Hauptmann, unter dem die Wache ſtand, ab. Indeſſen giengen die Juden zu dem Pilatus und bathen ihn, er möchte, weil der Rüſttag wäre, den Gekreuzigten die Beine brechen, und hinwegnehmen laſſen, daß die Leiber am großen Sabbate, der bereits einfallen wollte, nicht mehr am Kreuze hiengen. Pilatus ließ es geſchehen. Die Soldaten kamen und brachen den Zweyen, die mit Jeſu gekreuziget waren, die Beine. Endlich kam die Ordnung auch an Jeſu; weil ſie ihn aber ſchon todt fanden, brachen ſie ihm die Beine nicht; ſondern einer aus den Soldaten öffnete ihm die Seite mit einer Lanze; und ſogleich lief Blut und Waſſer heraus. All dieſes ſah Johannes mit Augen (XIX. 31 — 35.). Nach dieſem, da es ſchon ſehr ſpat war, kam Joſeph von Arimathäa zu Pilatus, und bath um Erlaubniß den Leichnam Jeſu wegzunehmen, weil er ein Jünger Jeſu war; jedoch in geheim aus Furcht vor den Juden. Pilatus beſchickte erſt den Hauptmann und ließ fragen, ob er ſchon geſtorben ſey; und als dieſer mit Ja antwortete, verwunderte ſich Pilatus darüber, daß es ſo geſchwind geſchehen wäre, und ſchenkte dem Joſeph den Leichnam Jeſu. Joſeph gieng erſt hin, kaufte Leinwand und kam damit wieder zur Schädelſtätte. Nun iſt auch Nikodemus mit Myrrhen und Aloe bey der Hand, dem Joſeph Hülfe zu leiſten. Sie beſtreuen den Leichnam mit Myrrhen und Aloe, wickeln ihn ein, und tragen ihn zu ſeiner Grabesſtätte, welche eben deswegen, weil der Sabbat bereits einfallen wollte, in der Nähe gewählt wurde in einem Garten ohnweit der Schädelſtätte. Dahin legen ſie ihn, wälzen vor die

Oeffnung

Oeffnung einen großen Stein, und gehen ebenfalls nach Hauſe. Höchſt wahrſcheinlich iſt, daß Joſeph ſo lange gewartet habe den Leichnam Jeſu zu ſeiner Beſtattung zu bereiten, bis ſich alle Juden des Sabbats wegen, ſchon entfernet hatten; denn er fürchtete ſich vor ihnen, wie oben Johannes ſagt, darum wollte er es in geheim thun. Mithin konnten die Juden das Grab an dieſem Tage nicht einmal noch wiſſen. Nur einige Freundinnen Jeſu folgten ihnen, und ſtellten ſich dem Grabe gegen über, um zu ſehen, wo ſie ihn hinlegen würden. Wenn es ſchon ſpat war ἤδη ὀψίας γενομένης als Joſeph zu Pilatus kam, ſo muß nun nach allen dieſen Verrichtungen die zwölfte Stunde (6 Uhr nach unſerm Zeiger) bereits verlaufen ſeyn, und die Ruhe des Sabbats ihren Anfang nehmen. (*) Nun nach eingefallenem Sabbat — bey der Nacht — ſollen nach einigen ſich erſt die Prieſter und Phariſäer verſammelt, Rath gehalten, und wie Matthäus ausdrücklich ſagt, ſelbſt zu Pilatus gegangen ſeyn, und geſagt haben: „Herr! wir entſinnen uns, daß dieſer „Verführer noch bey Lebzeit vorgegeben hat, er würde „nach dreyen Tagen wieder auferſtehen; laß alſo das „Grab bis auf den dritten Tag bewachen ꝛc.„ Ich muß geſtehen, es kommt mir gar nicht glaublich vor, daß die — ſonderbar in dieſem Punkte bis zum Scrupel gewiſſenhafte Phariſäer — ſo etwas, wie die Verſieglung des Grabes am Sabbate, ſollten unternommen haben; da die frommen Weiber nicht einmal ihre Speecereyen an dieſem Tage bereiten und das Grab beſuchen wollten (Luc. XXIII. 56.). Sollten Prieſter und Phariſäer öffentlich und zwar verſammelt am Sabbat etwas ge-

(*) Bis hieher hat man nicht für nöthig erachtet bey jedem Worte die Stelle zu citiren, weil ſich kein Widerſpruch vorfindet und auch die Gelehrten nicht in Differenz ſtehen.

Kreuze auf. Die Erde bebte, jedermann war in Schrecken und Angſt verſetzet. Viele giengen weg, ſchlugen auf ihre Bruſt, und ſagten untereinander: Dieſer muß wahrhaft Gottes Sohn geweſen ſeyn. Eben dieſes Bekenntniß legte auch der Hauptmann, unter dem die Wache ſtand, ab. Indeſſen giengen die Juden zu dem Pilatus und bathen ihn, er möchte, weil der Rüſttag wäre, den Gekreuzigten die Beine brechen, und hinwegnehmen laſſen, daß die Leiber am großen Sabbate, der bereits einfallen wollte, nicht mehr am Kreuze hiengen. Pilatus ließ es geſchehen. Die Soldaten kamen und brachen den Zweyen, die mit Jeſu gekreuziget waren, die Beine. Endlich kam die Ordnung auch an Jeſu; weil ſie ihn aber ſchon todt fanden, brachen ſie ihm die Beine nicht; ſondern einer aus den Soldaten öffnete ihm die Seite mit einer Lanze; und ſogleich lief Blut und Waſſer heraus. All dieſes ſah Johannes mit Augen (XIX. 31 — 35.). Nach dieſem, da es ſchon ſehr ſpat war, kam Joſeph von Arimathäa zu Pilatus, und bath um Erlaubniß den Leichnam Jeſu wegzunehmen, weil er ein Jünger Jeſu war; jedoch in geheim aus Furcht vor den Juden. Pilatus beſchickte erſt den Hauptmann und ließ fragen, ob er ſchon geſtorben ſey; und als dieſer mit Ja antwortete, verwunderte ſich Pilatus darüber, daß es ſo geſchwind geſchehen wäre, und ſchenkte dem Joſeph den Leichnam Jeſu. Joſeph gieng erſt hin, kaufte Leinwand und kam damit wieder zur Schädelſtätte. Nun iſt auch Nikodemus mit Myrrhen und Aloe bey der Hand, dem Joſeph Hülfe zu leiſten. Sie beſtreuen den Leichnam mit Myrrhen und Aloe, wickeln ihn ein, und tragen ihn zu ſeiner Grabesſtätte, welche eben deswegen, weil der Sabbat bereits einfallen wollte, in der Nähe gewählt wurde in einem Garten ohnweit der Schädelſtätte. Dahin legen ſie ihn, wälzen vor die

Oeffnung einen großen Stein, und gehen ebenfalls nach Hauſe. Höchſt wahrſcheinlich iſt, daß Joſeph ſo lange gewartet habe den Leichnam Jeſu zu ſeiner Beſtattung zu bereiten, bis ſich alle Juden des Sabbats wegen, ſchon entfernet hatten; denn er fürchtete ſich vor ihnen, wie oben Johannes ſagt, darum wollte er es in geheim thun. Mithin konnten die Juden das Grab an dieſem Tage nicht einmal noch wiſſen. Nur einige Freundinnen Jeſu folgten ihnen, und ſtellten ſich dem Grabe gegen über, um zu ſehen, wo ſie ihn hinlegen würden. Wenn es ſchon ſpat war ἤδη οψιας γενομενης als Joſeph zu Pilatus kam, ſo muß nun nach allen dieſen Verrichtungen die zwölfte Stunde (6 Uhr nach unſerm Zeiger) bereits verlaufen ſeyn, und die Ruhe des Sabbats ihren Anfang nehmen. (*) Nun nach eingefallenem Sabbat — bey der Nacht — ſollen nach einigen ſich erſt die Prieſter und Phariſäer verſammelt, Rath gehalten, und wie Matthäus ausdrücklich ſagt, ſelbſt zu Pilatus gegangen ſeyn, und geſagt haben: „Herr! wir entſinnen uns, daß dieſer „Verführer noch bey Lebzeit vorgegeben hat, er würde „nach dreyen Tagen wieder auferſtehen; laß alſo das „Grab bis auf den dritten Tag bewachen ꝛc.„ Ich muß geſtehen, es kommt mir gar nicht glaublich vor, daß die — ſonderbar in dieſem Punkte bis zum Scrupel gewiſſenhafte Phariſäer — ſo etwas, wie die Verſieglung des Grabes am Sabbate, ſollten unternommen haben; da die frommen Weiber nicht einmal ihre Speecereyen an dieſem Tage bereiten und das Grab beſuchen wollten (Luc. XXIII. 56.). Sollten Prieſter und Phariſäer öffentlich und zwar verſammelt am Sabbat etwas ge-

 wagt

(*) Bis hieher hat man nicht für nöthig erachtet bey jedem Worte die Stelle zu citiren, weil ſich kein Widerſpruch vorfindet und auch die Gelehrten nicht in Differenz ſtehen.

wagt haben, woran ſich die Layen hätten ärgern können? Sie — deren ganze Gerechtigkeit im Aeußerlichen beſtand? — Zu vermuthen, es ſey durch eine heidniſche Deputation vollzogen worden, iſt gar kein Grund vorhanden. Und ſelbſt dieſe Communication mit Heiden wäre eine Verletzung des Sabbats geweſen. Wie hätte ihre argwöhniſche Eiferſucht ruhig bleiben können, wenn nur der geringſte Verdacht, dieſe heidniſche Deputation möchte ſich beſtechen laſſen — oder nicht aufmerkſam genug ſeyn, Platz gefunden hätte? Man behauptet alſo mit mehr Wahrſcheinlichkeit, oder doch gewiß ohne allen Widerſpruch, das Grab ſey den ganzen Sabbat unbewacht geblieben, obſchon es den Prieſtern und Phariſäern während des Sabbats beyfiel, man müſſe es in Verwahrung nehmen; weil Jeſus geſagt hatte, er würde am dritten Tage wieder auferſtehen.

Sobald alſo der Sabbat geſchloſſen war, und der zweyte Tag nach dem Rüſttage (*) da man wieder Geſchäffte vornehmen durfte, anfieng; verſammelten ſich die Prieſter und Phariſäer bey Pilatus, und begehrten Wächter. Pilatus ſagt ihnen, ſie könnten Wächter hinſtellen und das Grab nach ihrem Gutbefinden verwahren; aber von ſeinen Leuten, wie oben Chryſoſtomus behauptet, gab er ihnen keine. Nun kamen ſie mit ihren Leuten zum Grabe, und beſichtigten es ohne Zweifel, ob die Leiche noch vorhanden wäre; denn einen Stein, den zwey Männer vor die Oeffnung wälzen konnten, können doch drey oder vier auch aufheben, zu ſehen

(*) Altera autem (h. e. ſecunda) die, quæ eſt poſt paraſceven: Den zweyten Tag nach dem Rüſttage. Griech. τη δε επαυριον, ἥτις εστι μετα την παρασκευην. ἄυριον heißt cras Morgen. ἐπαυριον poſt cras: perendie. Uebermorgen. S. oben die Note in hunc loc.

ſehen was innen iſt. Und das hätten ſie auch noch am' vorigen Sabbat thun müſſen. Nach der Beſichtigung wurde das Grab von Prieſtern und Phariſäern ſelbſten ver iegelt, und dann der Wache empfohlen; denn die Nacht mußte nunmehr ſchon einbrechen. (Matth. XXVII. 56. — 66. conf. & alii Evang.). Da die Prieſter und Phariſäer mit Verſieglung des Grabes beſchäftigt waren, kauften die Freundinnen Jeſu ihre Specereyen, und bereiteten ſich zum Beſuche des Grabes, der gegen Anbruch des Tages gemacht werden ſollte, ohne von der Verſieglung und von der Wache etwas zu wiſſen. Denn da man Diebe erhaſchen wollte, hat man gewiß nicht viel Lärm gemacht. Gegen Anbruch des Tages bey der Morgendämmerung begaben ſich die Weiber auf den Weg zum Grabe. Da entſtand — nur bey dem Grabe — eine ſolche Erderſchütterung, daß das Grab ſich öffnete, und die Wächter vor Schrecken den Todten ähnlich wurden. Sobald dieſe konnten, eilten ſie der Stadt zu; denn früh Morgens waren ſie ſchon wieder in Jeruſalem und gaben den Prieſtern Nachricht ꝛc... Indeſſen kamen die Weiber herbey, ohne von der Erderſchütterung, oder von dem, was bey dem Grabe mit den Wächtern vorgegangen war, etwas zu wiſſen, und waren nur bekümmert, wie ſie den Stein wegbrächten. Nun ſahen ſie aber ſchon in der Ferne, daß der Stein weg wäre. Als ſie näher kamen, ſahen ſie — nichts von einer Wache — ſondern einen Engel, der rechter Hand auf dem Stein ſaß, der vor des Grabes Eingang lag (Matth. XXVIII. 5. Marc. XVI. 2 - 8. Luc. XXIV. 4 - 9.). Vor dem erſchracken ſie (vermuthlich aus jüdiſchem Vorurtheile, man müſſe ſterben, wenn man einen Engel geſehen habe). Doch der Engel ſtärket ſie: „Fürchtet „euch nicht. Ihr ſuchet Jeſum den Gekreuzigten? „Er iſt nicht mehr hier. Sehet da den Ort, wo er

„lag. Nun gehet geſchwinde hin, und verkündiget es „ſeinen Jüngern, und dem Petrus, daß er auferſtan„den ſey, und euch in Galiläen vorausgehe, dort wer„det ihr ihn ſehen, wie er euch vorher geſagt hat.„ (Matth. cap. cit. v. 27. ſeqq. Marc. XVI. 5. ſeqq.).

Nun flohen die Frauen voll Furcht und Freude vom Grabe weg, und eilten, den Jüngern zu hinterbringen, was ihnen befohlen war; ſonſt aber ſollte es niemand wiſſen (ibid.). Maria Magdalena aber, von der Jeſus ſieben Teufel ausgetrieben hatte, lief geſchwinder als die übrigen Frauen, und kam zu Simon Petrus und dem Jünger, den Jeſus vorzüglich liebte. Vielleicht waren dieſe ſchon auf dem Wege zum Grabe; doch das iſt nicht beſtimmet. Magdalena klagt es ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genom„men. Nun wiſſen wir nicht, wohin ſie ihn gelegt „haben.„ (*) Beyde Jünger fiengen an zu laufen, und Magdalena eilte ihnen nach. Johannes lief dem Petrus vor, und kam eher ans Grab, gieng aber nicht hinein; ſondern bückte ſich nur und ſchauete hinein; ſah aber nichts als die Grabtücher. Indeſſen kam auch Petrus an, der gieng hinein; ſah aber ebenfalls nichts

(*) Einer meiner gelehrten Freunde machte mir hier die Einwendung: Wie konnte ſie den Jüngern klagen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen. „Nun wiſſen wir nicht wohin ſie ihn gelegt haben:„ da ſie doch der Engel kurz zuvor verſichert hatte, er ſey erſtanden? — Ich antwortete ihm aber mit einer Gegenfrage. Wie konnte ſie weiter unten den Herrn ſelbſt fragen: „Herr, haſt du ihn fortgetragen? ſo ſage „mir, wohin du ihn gelegt haſt ꝛc.„ in dem Augenblicke da ſie von zweyen Engeln gehört hatte, er ſey erſtanden und nicht hier; denn ſie wandte ſich am Grabe nur um. Der Grund lag wohl in dem Mangel des Glaubens, und wenn wir es recht wiſſen wollten, müßten wir ſie ſelbſten fragen können, wie ihr damals war.

nichts als die Grabtücher, und das zuſammengewickelte Schweistuch beſonders liegen. Nach dem Petrus gieng auch Johannes hinein, der ſah eben das und glaubte. Als die Jünger weg waren, blieb Maria bey dem Grabe ſtehen, und weinte vor demſelben. Unter dem Weinen bückte ſie ſich ins Grab, und nahm zwey Engel in weißen Kleidern gewahr. Der eine ſaß, wo das Haupt Jeſu; der andere, wo die Füße gelegen hatten. Dieſe fragen ſie: Weib, was weineſt? Weil, war die Antwort, man meinen Herrn weggenommen hat, und ich nicht weiß, wo er liegt. Kaum hatte ſie dieſes geſagt, wandte ſie ſich um, und ſah Jeſum vor ſich ſtehen, ohne zu wiſſen, daß es Jeſus wäre. Jeſus fragte ebenfalls: Weib, was weineſt? Wen ſucheſt du? Sie glaubte es wäre der Gärtner, und ſagte: Herr! haſt du ihn weggetragen; ſo ſage mir, wohin du ihn gelegt habeſt, daß ich ihn abhole. Jeſus ſprach: Maria! — Rabboni! war die Antwort . . . ꝛc. und dieſe war die erſte Erſcheinung, bey welcher ſich Jeſus nach ſeiner Auferſtehung perſönlich ſehen ließ. (Joan. XX. 2-18. Marc. XVI. 9.).

Die übrigen Frauen indeſſen, die mit Maria früh gekommen waren, das Grab zu beſuchen, und nicht ſo geſchwind laufen konnten wie dieſe, waren damals noch auf dem Wege, den Apoſteln Nachricht zu geben von dem, was ihnen der Engel befohlen hatte. Auch dieſen kam Jeſus entgegen und grüſſete ſie. Sie umfiengen ſogleich ſeine Beine, und betheten ihn an. Jeſus ſagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! gehet hin, und „ſaget es meinen Brüdern, daß ſie nach Galiläen kom„men, dort werden ſie mich ſehen.„ (Matth. XXVIII. 9. 10.). Vermuthlich eilte auch Magdalena, die nunmehr den Herrn geſehen hatte, ihnen nach, und erzählte, was ihr begegnet war, daß ſie zwey Engel und den Herrn geſehen habe. Dieſe Erſcheinungen der Engel

führet Lukas oder vielmehr Cleophas, der ohne Zweifel auch in der Geſellſchaft der Apoſtel war, als die Weiber vom Gr[illegible] zurücke kamen, nur überhaupt an, und ſagt in ſeinem Geſpräche mit Jeſu auf dem Wege, „Weiber, die früh beym Grabe waren, haben ſie verſichert, ſie haben Engel geſehen viſionem angelorum.„ (Luc. XXIV. 23. 24.). Auf eben dieſem Rückwege vom Grabe mag er auch dem Simon Petrus erſchienen ſeyn. Doch das iſt nicht deutlich ausgedrückt. So viel iſt gewiß, daß ihn Petrus eher geſehen hat, als die zwey Jünger auf dem Wege nach Emaus (Luc. XXIV. 34.). Die vierte ſonderbare Erſcheinung hatten die zwey Jünger, die nach Emaus giengen. (Luc. XXIV. 13. ſeqq.).

Noch denſelben Tag kommen dieſe Jünger wieder nach Jeruſalem, und erzählten den übrigen, was ihnen unter Weges begegnet war. Man verſicherte ſie hinwieder, daß er auch dem Petrus erſchienen wäre. (ibid.). Da ſie noch redeten, ſtand Jeſus mitten unter ihnen, wünſchte ihnen den Frieden, und zeigte ihnen ſeine Wunden. Dann begehrte er zu eſſen, erklärte ihnen die Schrift, verſprach den heil. Geiſt, ... blies ſie an, gab ihnen Gewalt, die Sünden zu vergeben ꝛc., hier aber war Thomas nicht zugegen (Luc. XXIV. 36. ſeqq. Joan. XX. 19. ſeqq.). Das nun war die erſte Erſcheinung vor ſeinen verſammelten Jüngern. Ueber acht Tage, da die Jünger wieder beyſammen waren, und Thomas, der ihren Worten nicht hatte glauben wollen, mit ihnen; ſtand Jeſus abermal bey verſchloſſener Thüre unter ihnen, und wünſchte ihnen den Frieden. Darauf wandte er ſich an Thomas und befahl ihm, ſeine Wunden zu berühren ... ꝛc. (Joan. XX. 26 - 29.). Das war die zweyte Erſcheinung in der Verſammlung der Jünger. Die dritte trug ſich zu bey dem Tiberiatiſchen See, wo Jeſus

Mor-

Morgens am Ufer ſtand, ſie zum Eſſen einlud, nach dieſem den Petrus fragte, ob er ihn liebte, und nach dreymaliger Verſicherung des Petrus, daß er ihn liebte, ihm die Obſorge über ſeine Schafe und Lämmer auftrug. Dann ſagte Jeſus zu Petrus: Folge mir nach. Petrus wandte ſich um, und ſah den Jünger, den Jeſus liebte: Was ſoll denn dieſer? fragte er. Worauf Jeſus antwortete: Wenn ich will daß er bleibe, was geht es dich an? folge mir . . . (Joan. XXI. uſque ad fin.). Nun ſchweigt Johannes. Was noch zu ſagen iſt, müſſen wir aus den drey andern Evangeliſten nehmen; denn Johannes, der erſt nach den andern ſchrieb, wollte nur ergänzen, was ſie weggelaſſen hatten. Jeſus erſchien ferner ſeiner Verheiſſung gemäß in Galiläa auf einem von ihm beſtimmten — aber nicht genannten Berge vor ſeinen Gläubigen, wo ſie ihn anbetheten, einige aber zweifelten, nicht zwar an der Auferſtehung, ſondern vielleicht an der Perſon, ob denn dieß wirklich der Jeſus ſey, der gekreuziget worden war, den ſie da vor ſich ſähen, wurden aber vermuthlich durch Zeigung der Wundmalen wie oben die Apoſtel, von ihrem Zweifel befreyet. (Matth. XXVIII. 16. ſeqq. Cf. Sacy in hunc loc.). Wahrſcheinlich iſt das die Erſcheinung von mehr als fünfhundert Brüdern, von welcher Paulus redet (I. Cor. XV. 6.). Die letzte unter allen dieſen Erſcheinungen, war die bey der Himmelfahrt; die aber gieng nicht in Galiläa ſondern in Jeruſalem vor. Hier ermahnte er ſeine Jünger das letztemal, von Jeruſalem nicht zu weichen, bis ſie den verſprochenen heiligen Geiſt empfangen hätten; dann führte er ſie hinaus bis nach Bethanien. Da hob er ſeine Hände auf, und ſegnete ſie. Unter dieſem Segnen ward er von ihnen geſöndert, und himmelwärts gehoben, da ſtaunten ſie, und ſahen nach, bis die Engel kamen, und wieder nach Jeruſalem umzukehren

zukehren gebothen. Dieſe Reihung der Begebenheiten und Erſcheinungen iſt nicht nur dem heiligen Texte gemäß, und frey von allem Widerſpruch; ſondern es fallen auch viele Einwendungen des Wolfenbüttliſchen Fragmentiſten ganz weg: Z. B. „Es ſey nicht zu „glauben, daß die Prieſter und Phariſäer am Sabbat „zu Pilatus gegangen, und dann mit einer Wache „durch die Stadt zum Grabe hinausgezogen ꝛc. daß „die Weiber ſich vor der Wache hätten fürchten müſ„ſen ꝛc.„ Auch läßt ſich aus derſelben ſeine Armade von zehn erdichteten Widerſprüchen leicht entnerven; denn das ganze Blendwerk beſteht darinn, daß er Umſtände beyſetzet, die nicht im Texte ſind, oder idendificirt, was verſchieden; oder umgekehrt aus verſchiedenen Dingen eines macht. Man will durch dieſe Geſchichtsreihung eben nichts entſcheiden, doch aber auch nicht zurückbehalten, wodurch man wenigſtens einigen nützlich werden zu können glaubet.

I. O. G. D.

Das

Das
heilige Evangelium
Jeſu Chriſti.

Beſchrieben

von dem Evangeliſten

Markus.

Vorrede
über den heiligen Markus.

Der heilige Markus war wahrſcheinlich ein gebohrner Jude. Man giebt ſogar vor, er ſey ein Abſtämmling Aarons. Aus ſeiner Schreibart merkt man wohl, daß ſeine Mutterſprache die Hebräiſche war. So viel man vermuthen kann, wurde er durch die Predigten der Apoſtel bekehrt; ſonderbar aber durch jene des heil. Petrus, deſſen Schüler er ward. Petrus nennet ihn auch ſeinen Sohn (I. V. 13.), weil er ihn, ſagt Hieronymus, in Jeſu Chriſto gezeugt hatte; eben ſo wie Timotheus, Lukas und Titus geiſtliche Söhne und Früchte der Liebe und des Glaubens Pauli waren. Man muß ihn unterſcheiden von einem andern Markus, der den Beynamen Johannes trug, und in den Geſchichten der Apoſtel vorkommt (XII. 12. 25. XIII. 5. 13.). Dieſer letztere begleitete eine Zeitlang die hh. Barnabas und Paulus, verließ ſie aber wieder. (Cf. Beda in Marc. XIX. 4. p. 92. Hieron. in Marc. præf. & in Iſai. LXV. Papias).

Er folgte dem heil. Petrus auf ſeiner Reiſe nach Rom im Jahre Jeſu Chriſti 43. daſelbſt ſchrieb er auch ſein Evangelium. Er ſchrieb es aber nicht aus eigenem Triebe, ſondern auf Anhalten der Gläubigen und vermöge einer ſichtbaren Fügung Gottes. Denn die, welche zu Rom den heil. Petrus mit jener göttlichen Kraft und Salbung, die ſeinen ganzen Unterricht begleitete, das Evangelium hatten

predi-

predigen gehört, fühlten ſich von der Liebe der Wahrheit ganz entzündet, und wünſchten mit brennendem Eifer geſchrieben zu haben, was ſie aus ſeinem Munde gehört hatten. Sie lagen alſo dem heil. Markus, ſeinem Jünger und Dollmetſcher, an, er möchte ihnen doch das Evangelium aufſchreiben, damit ſie ein unvergängliches Denkmal der heiligen Lehre, die ihnen von Petrus war vorgetragen worden, hätten. Sie ließen nicht ab, ihn zu bitten und zu dringen, bis er ihrem Flehen nachgab, und that, was ſie wünſchten. (Cf. Euſeb. Hiſt. Eccl. l. 2. c. 15. Hieron. de ſcript. Eccl. c. 8. item ep. 150. q. 11. Bibl. Patr. tom. I. p. 563.).

Der heil. Markus ſchrieb alſo ſein Evangelium aus dem, was er von dem heil. Petrus gehört hatte. Petrus aber, erfreut über dieſen Eifer ſeiner Neulinge für die Wahrheit, beſtätigte durch ſein Anſehen das Evangelium des heil. Markus, und ließ es in den Kirchen leſen. Ein Alter behauptet ſogar, er ſelbſt habe es dictirt (Athan. Syn. tom. II. p. 155.). Doch muß das, wie es ſcheint, in dem vorhergehenden Sinne genommen werden, Markus habe nämlich aufgeſchrieben, was er den Petrus hatte predigen gehört. Deſſen ungeachtet bekennen wir mit dem heil. Epiphanius, er habe dieſes Werk aus einem geheimen Triebe und Befehl des heiligen Geiſtes angefangen, und fortgeſetzt (Epiph. hæreſ. 52. c. 6.). Er bindet ſich bey ſeinem Schreiben nicht ſo genau an die Zeitordnung, und ſein Evangelium iſt beynahe durchaus ein Compendium des heil. Matthäus; doch ſetzt er zuweilen mit wenig Worten einige Umſtände bey, die beträchtlich ſind. Nach dem Zeugniß des heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 4.) war er nur darum kürzer als die übrigen Evangeliſten, weil er ein Nachahmer des heil. Petrus ſeyn wollte,

der ebenfalls ein Liebhaber der Kürze im Reden war. Er ſchrieb nichts, als was er von dem heil. Petrus gehört hatte; und das iſt die Urſache, warum er in ſeinem Evangelium nicht erzählt, was Jeſus zu Gunſt ſeines Lehrers, nach jenem berühmten Bekenntniß ſeiner Gottheit, geſagt hatte. Die dreymalige Verläugnung hingegen, wodurch ſich Petrus vergangen hatte, erzählt er recht ausführlich; weil, wie Euſebius anmerket (Demonſtr. evang. l. 3. c. 5.), die Demuth dieſen heil. Apoſtel antrieb, ſeinen Fall, den er ſo ſchmerzlich bereute, und mit ſo vielen Thränen beweinte, öfters zu erzählen; das hingegen zu verſchweigen — was ihm einige Hochſchätzung unter den Gläubigen erwerben konnte. Wenn Markus, ſagt Chryſoſtomus, gewiſſe Dinge, die dem heiligen Petrus zur Ehre gereichten, übergieng, da er doch deſſen Verläugnung ſo genau beſchreibt, ſo geſchah es vielleicht darum, weil es der Lehrer dem Schüler ſo befahl (in Matth. hom. 59.). Dem ſey nun wie ihm will, die Alten hielten dieſes Beyſpiel des Lehrers ſowohl als des Schülers für geſchickt, den Gläubigen einleuchtend zu beweiſen, wie ſicher man ſo aufrichtigen, von aller Eitelkeit ſo entfernten Männern glauben dürfe. Sie hielten nämlich dafür, nichts könne auch die ruchloſeſten Menſchen von der evangeliſchen Wahrheit ſtärker überzeugen, als die wunderbare Einfalt aller heiligen Evangeliſten, die eben da hervorleuchtet, wo ſie beſchreiben, was die Apoſtel vielmehr zu entehren ſcheint; welches jedoch keines der Völker auf Erden abſchreckte, ſich dem Glauben, den ſie predigten, zu unterwerfen. (Cf. Euſeb. l. 1. hiſt. Eccl. c. 39.).

Nach Meynung der Alten ſchrieb der heil. Markus ſein Evangelium griechiſch, welches damals zu

Rom, wo er ſchrieb, allgemein geſprochen wurde. (Aug. de Conſ. Evang. l. 1. c. 2. Hieron. præf. in 4. Evang.). Will jemand mit dem heiligen Chryſoſtomus fragen: Warum hatten Markus und Lukas, die doch nur Jünger der Apoſtel waren, den Vorzug, das Evangelium zu ſchreiben, da doch unter den zwölf Apoſteln nur zwey dieſe Ehre behaupteten? Darum, antwortet dieſer Vater, weil dieſe ſo heiligen Männer nichts aus eitler Ruhmſucht thaten, und alles nur aus Antriebe des Geiſtes Gottes, und zum Beßten der Kirche unternahmen. Der heilige Auguſtin giebt noch einen andern Grund an: Gott, ſagt er, wollte es ſo haben, daß Markus und Lukas das Evangelium ſchrieben, obſchon ſie nicht in den Rang der Apoſtel geſetzt waren, damit man nicht glauben möchte, die Gnade, das Evangelium zu predigen, ſey blos auf die Apoſtel eingeſchränkt. (Aug. ſerm. 249. tom. III. ed. Bened. p. 998.).

Nachdem der heil. Markus ſein Evangelium geſchrieben hatte, brachte er es nach Aegypten, wohin er als Glaubensprediger von dem heil. Petrus geſandt wurde. Indeſſen will man behaupten, das griechiſche Original — vom heiligen Markus mit eigener Hand geſchrieben — befinde ſich noch zu Venedig. Das Buch, worinn die Buchſtaben bereits verlöſcht ſeyn ſollen, bleibt immer mit Schlöſſern verwahrt, ſo daß es niemanden geöffnet wird. (Cf. Epiph. hæreſ. 51. c. 6. Hieron. de Script. Eccl. c. 18. Corn. a lap. in Marc. p. 571. Mabil. Itin. ital. p. 33.).

(*) Die neuern Critici behaupten, der venetianiſche Codex ſey nichts anders geweſen als ein Theil des frianliſchen, wovon Blanchinus in ſeinem Evangeliſtario quadruplici 40 Blätter zu Venedig herausgab. Die übrigen 20 Blätter deſſelben Codex ſollen zu

Prag

Prag ebenfalls gedruckt aufbewahrt werden, unter dem Titel: *Fragmentum Pragenſe Evangelii S. Marci vulgo autographi.* Edidit lectionesque variantes critice recenſuit Joſephus Dobrowsky Clericus Eccleſiaſticus. Pragæ 1778.

In dem Geſichte Ezechiels (IV.) wird nach dem heiligen Hieronymus Markus unter dem Bild eines Löwen vorgeſtellt; weil er ſein Evangelium mit der Predigt des heil. Johannes in der Wüſte anfängt, der den Sündern zurufet und ſie in Schrecken ſetzet mit den Worten: Bereitet den Weg des Herrn: machet ſeine Fußſteige richtig: thuet Buße. Das war, ſo zu ſagen, ein Löwengebrüll. (Hieron. in Matth. proœm.).

Das

heilige Evangelium Jeſu Chriſti nach dem Aufſatz des heil. Markus.

I. Hauptſtück.

Predigt Johannes des Täufers. Jeſus wird getauft und verſucht: fängt an zu predigen: berufet den Petrus und Andreas, den Jakobus und Johannes: übet ſeine Macht über die Teufel aus: heilet die Schwiegermutter des Petrus, und Ausſätzige.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Der Anfang des Evangeliums Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes — war ſo:

2. V. Wie in dem Propheten Iſaia geſchrieben iſt: Sieh! ich ſende meinen Bothſchafter vor dir her, der dir den Weg bereiten ſoll. Iſai. XL. 3. Malach. III. 1.

3. V.

3. V. Die Stimme eines Rufenden in der Wüſte (erſchallet): Bereitet dem Herrn den Weg, und machet ihm ebene Bahne. Matth. III. 3. Luc. III. 4. Joan. I. 23.

Die Worte: Der Anfang ꝛc. ſind nicht für einen Titel anzuſehen, den der heilige Markus ſeinem Evangelium vorſetzen wollte; ſondern gehören zum Contexte und beziehen ſich auf das Folgende. Im Grunde wollen ſie nichts anders ſagen, als dieſes: Das Predigtamt Jeſu Chriſti (welches Markus hier im engſten Verſtande das Evangelium nennet) fieng ſich ſo an, wie es die Propheten vorgeſagt hatten. Johannes taufte vorher die Leute zur Buße, und bereitete ſie zur Predigt Jeſu Chriſti vor durch ſeine Stimme, die er in der Wüſte erſchallen ließ: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet ihm ebene Bahne. Denn fürwahr! die Taufe des heil. Johannes und die Warnungen, wodurch er die Juden zur Buße bewegen wollte (als das einzige Mittel, wodurch ſie die Wirkungen der göttlichen Rache, die bereits ſchon über ſie ausbrechen wollte, von ſich ablenken konnten) waren, ſo zu ſagen, die Erſtlinge der Predigt Jeſu Chriſti oder vielmehr eine Vorbereitung zu den großen Wahrheiten, welche dieſer Gottmenſch den Menſchen vortragen ſollte. Der Evangeliſt will alſo ſeine Leſer vorbereiten, und ſie zu einer günſtigen Aufnahme deſſen, was er ihnen von der Predigt des Heilandes zu ſagen hat, bereden, da er ihnen gleich Anfangs zu verſtehen giebt, die Propheten haben ſchon längſt vorher davon geſprochen; und hieraus könne man abnehmen, daß es nicht ein Werk des Menſchenverſtandes, noch des Glückes, ſondern des Herrn ſey, der erfüllete, was ſie vor ſo vielen Jahrhunderten geweiſſagt hatten.

Es äußert ſich aber hier eine Schwierigkeit, welche wieder zu entkräften ſcheint, was der Evangeliſt beweiſen will. Man lieſet zwar in dem Iſaia dieſe Worte: **Die Stimme des Rufenden in der Wüſte: bereitet dem Herrn den Weg** (XL. 3.); aber jene nicht, welche Markus noch beyſetzet: **Ich ſende meinen Bothſchafter vor dir her ꝛc.** Denn dieſe findet man nur bey Malachia (III. 1.). Viele wollen die Schwierigkeit dadurch heben: In den meiſten griechiſchen Manuſcripten, ſagen ſie, findet man den Namen Iſaia nicht, auch nicht beym Irenäus (l. 3. c. 11.), noch bey einigen alten Schriftſtellern, wo es nur heißt: „**Wie in den Propheten geſchrieben iſt.**„ Allein die Gelehrteſten glauben, der Name Iſaia ſey hier vorzugsweiſe gebraucht worden, weil er der berühmteſte unter den Propheten war, und wenigſtens im Grunde eben das ſagte, was Malachias nach ihm mit ausdrücklichen Worten.

(*) Es iſt gewiß, daß Iſaias hier eben ſo, wie bey Matthäus im Original citirt war; denn Porphyrius machte hieraus den Chriſten einen bittern Vorwurf, „die „Evangeliſten hätten nicht einmal die Bücher der Bi„bel richtig zu citiren gewußt,„ wie man ihnen doch Untrüglichkeit beylegen könne? der erſte Spruch ſteht ja klar in Malachia. Der heilige Hieronymus ſelbſt bekennet es, daß der Name Iſaia ausgedruckt ſey, und will dieſen Widerſacher der chriſtlichen Religion damit abfertigen: „Ich glaube, der Name Iſaia ſey „durch einen Fehler der Abſchreiber beygeſetzt worden.„ Allein nicht blos uralte Handſchriften, ſondern auch, was noch mehr iſt, die alten Ueberſetzungen vom erſten Jahrhundert, die Syriſche und Lateiniſche, die Koptiſche und Armeniſche haben: **Im Propheten Iſaia.** Vermuthlich haben ſich die ſpätern Abſchreiber nach dem heil. Hieronymus gerichtet, und den Namen Iſaia als einen Beyſatz weggelaſſen. Indeſſen gehört er dazu, und iſt ſicher in dem Original geſtanden. Iſaias hat auch wirklich etwas von dieſer Stelle und iſt richtig citirt, nur hätte auch Malachias

chias zugleich angeführt werden ſollen, welcher die ganze Stelle förmlich hat. Vielleicht hielt es der Evangeliſt nicht für nöthig, oder dachte auch nicht daran. Beydes benimmt ſeinem Anſehen nichts.

Markus fängt ſein Evangelium ganz anders an, als die übrigen Evangeliſten. Matthäus fängt das Seinige mit der Geſchlechtstafel Jeſu Chriſti an, und beſchreibt hernach ſeine zeitliche Geburt. Lukas erzählt zuerſt die wunderbare Schwangerſchaft der Mutter des heil. Johannes des Täufers, darnach die Menſchwerdung (oder Empfängniß) des Sohns Gottes; dann führt er auch an — ſowohl was ſich bey der Geburt des Vorläufers, als bey der Geburt Jeſu Chriſti zugetragen hat. Der heil. Johannes beſchreibt weder die Geſchlechtslinie noch die Geburt des Sohnes Gottes in dieſer Welt; ſondern ſchwinget ſich ſogleich wie ein Adler bis zur ewigen Geburt des Wortes hinauf. Aber Markus ſagt nichts, weder von der Geſchlechtstafel Jeſu Chriſti, weder von ſeiner Empfängniß (oder Menſchwerdung) weder von ſeiner zeitlichen — weder von ſeiner ewigen Geburt; ſondern macht den Anfang mit der Predigt des heiligen Vorläufers und jener des Sohns Gottes. Er geht ſogleich zur Sache; und ſo bald er die wahre Sendung des heil. Johannes aus den Propheten bewieſen, und deſſen kräftige Ermahnungen an das jüdiſche Volk vorgeſtellet hat, beſchreibt er die Taufe des Heilandes, und fängt ſodann an, ſeine Predigten und Wunderwerke vorzutragen. Denn dieß war ſein Hauptgeſichtspunkt: Er wollte im Kurzen zeigen, wie der von ſo vielen Jahrhunderten her durch die Propheten verſprochene Meſſias das große Werk, zu dem er geſendet war, vollendet habe; wie er nämlich die Wahrheiten des neuen Geſetzes den Menſchen vorgetragen, und dieſe Wahrheiten ſowohl durch

ſeine Wunder, und ſein ganz göttliches Leben, als durch ſeine Leiden und ſeinen Tod bekräftiget habe.

4. V. Johannes lebte in der Wüſte, wo er taufte, und die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte.

(*) Durch die Waſſertaufe ward der Körper eingetaucht und abgewaſchen, und ſo mußte durch die Buße der Sinn geändert und gereiniget werden. Das war der Zweck der Taufe und der Predigt des Täufers.

5. V. Ganz Judäa und Jeruſalem kamen zu ihm, bekannten ihre Sünden, und wurden von ihm im Jordan getaufet. Matth. III. 5.

6. V. Johannes aber trug ein Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, und lebte von Heuſchrecken und Waldhonig (Matth. III. 4. — Lev. XI. 22.). Der Inhalt ſeiner Predigt war dieſer:

7. V. Nach mir kommt ein anderer, der mehr Gewalt hat als ich, und deſſen Schuherienen gebücket aufzulöſen, ich nicht würdig bin. Matth. III. 11. Luc. III. 16. Joan. I. 27.

8. V. Ich habe euch mit Waſſer getauft; er aber wird euch mit dem heiligen Geiſte taufen. Act. I. 5. — II. 4. — XI. 16. — XIX. 4.

9. V. Um dieſe Zeit kam Jeſus von Nazareth in Galiläa, und ließ ſich von dem Johannes im Jordan taufen.

10. V. Sobald er aus dem Waſſer ſtieg, ſah er den Himmel ſich öffnen, und den Geiſt als eine Taube herabkommen, und auf ihm bleiben. Luc. III. 12. Joan. I. 32.

11. V. Dabey erſcholl eine Stimme vom Himmel: Du biſt mein vielgeliebter (ſonſt einziger) Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, der mein ganzes Herz, meine ganze Zuneigung beſitzt.

12. V.

12. V. **Sogleich darauf trieb ihn der Geiſt in die Wüſte.**

(*) Das ευθυς oder ευθεως, ſogleich, geſchwind, alsbald, ſcheint ein Lieblingsausdruck des heil. Markus zu ſeyn; denn es kommt in ſeinem kurzen Evangelium etliche vierzigmale vor. Man darf alſo nicht immer einen beſondern Nachdruck darinn ſuchen.

Sogleich darauf trieb ihn ꝛc. der Ausdruck fällt ein wenig auf, und ſcheint einige Gewaltthätigkeit zu bezeichnen; man hat aber nichts anderes darunter zu verſtehen, als: der Geiſt Gottes, der in Jeſu mit ſeiner ganzen Fülle war, bewog ihn, ſich, ſo bald er von Johannes getauft war, mit Eifer in die Wüſte zu entfernen. Allein wenn auch die Perſon Jeſu keiner Gewaltthätigkeit unterworfen war (denn er handelte immer mit einer unbeſchränkten Freyheit) ſo kann doch das für uns eine Lehre, und ein Beyſpiel jener heiligen Gewaltthätigkeit ſeyn, welche ſeine Glieder aus Antriebe des Geiſtes Gottes an ſich ſelbſten ausüben müſſen; denn dieſer treibt ſie an, dem Hange ihrer verderbten Natur ohne Unterlaß zu widerſtehen, und ſich ſelbſten, wenn ich ſo ſagen darf, von dem Anblicke aller Weltreitzungen, welche die Reinigkeit und Unſchuld der Taufe beflecken, wegzureiſſen. Dieß ſind die heiligen Kämpfe, von welchen der Sohn Gottes ſagt: **Von der Zeit Johannes des Täufers an wird das Himmelreich mit Gewalt erobert; und wer Gewalt braucht, reiſſet es an ſich** (Matth. XI. 12.). Jeſus Chriſtus muß alſo ſehr oft in ſeinen noch ſchwachen Gliedern ſtark — und nicht ohne Gewalt, als klebte er der Welt an, losgeriſſen und in die Wüſte getrieben werden; damit ſie dort in den Stand geſetzt werden, ihrem Feinde Widerſtand zu leiſten. Dieſer pflegt zwar ſie in der Einſamkeit mit mehr Wuth anzugreifen, doch findet er auch mehr Widerſtand von

denen, die dort in Geſellſchaft ihres göttlichen Oberhauptes und der heiligen Engel wohnen, und ſich nach deſſen Beyſpiele mit dem Worte Gottes, welches das Leben ihrer Seelen iſt, nähren. Jeſus iſt alſo aus keiner andern Urſache **von dem Geiſte in die Wüſte geführt oder getrieben worden**, als daß er da ſeine wahren Jünger an ſich zöge; wenigſtens muß ihr Wunſch dahin gehen, wo ſie die Stimme desjenigen um ſo freyer hören können, der ſich da mit ihnen zu unterhalten verſprochen hat, je weiter ſie von dem Getümmel der Welt, vor dem ſie dieſe Stimme nicht hören können, entfernet ſind: *Ducam eam in ſolitudinem & loquar ad cor ejus.* (Oſee II. 14.).

13. V. **Er blieb daſelbſt in der Wüſte vierzig Tage, und vierzig Nächte, ward vom Satan verſucht, lebte unter wilden Thieren, und die Engel dienten ihm.**

Der heilige Markus führt hier die Verſuchung Jeſu nur überhaupt an. Daraus wollten gewiſſe Gelehrte den Schluß machen, er ſey während dieſer vierzig Tage öfter vom Teufel verſucht worden. (Hier. & Beda in hunc loc.). Auch ſcheint der griechiſche Text dieſe Meynung zu bekräftigen. Allein weil der heilige Matthäus (IV.) nur drey Verſuchungen beſchreibet, und ſo beſchreibet, daß wir nicht anders denken können, als der Verſucher habe ſich erſt am Ende der vierzig Tage an ihn gewagt; ſo können wir ſicher glauben, der heil. Markus habe hier nur auf die vom heiligen Matthäus beſchriebenen Verſuchungen gedeutet. Auch iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß der Sohn Gottes dieſe ganze Zeit hindurch dem Verſucher freyen Zutritt zu ihm geſtattet habe, den er etwa zu einem andern würde gehabt haben. Nur am Ende ſeiner Faſten wollte er es zulaſſen zum Troſt und Unterricht ſeiner

Jünger;

Jünger; denn ſein Beyſpiel mußte eine ſtarke Stütze für ſie werden in ähnlichen Kämpfen.

Jeſus lebte **unter wilden Thieren;** hieraus kann man ſchließen, daß er während dieſer Zeit nichts von der Geſellſchaft einiges Menſchen genoſſen habe; ſondern in einer gänzlichen und fürchterlichen Einſamkeit lebte, weil in dieſer Wüſte nichts als wilde Beſtien anzutreffen waren. Doch war er nicht allein, wie er ſelbſt anderswo (Joan. VIII. 16.) ſagt, **denn ſein Vater, der ihn geſandt hatte, war immer bey ihm.** Auch ſeine Jünger, die ihm in die Einſamkeit nachfolgen, ſind daſelbſt nicht allein; ſondern Jeſus, der ihnen für alles gilt, iſt bey ihnen. Wenn Jeſus unter wilden Thieren lebte, ſo leben ſie da unter verſchiedenen Leidenſchaften, die ohne Unterlaß zu bezähmen ſind; doch dürfen ſie verſichert ſeyn, daß ſie keinen Schaden von ihnen zu fürchten haben, ſo lange ſie in der Geſellſchaft ihres göttlichen Lehrers bleiben, welcher, da er unter den wilden Thieren in der Wüſte lebte, ſich dort vor den Augen ihres Glaubens, ſo zu ſagen, wie ein Bild alles deſſen, was er erſt unter den Menſchen gethan hatte, verbarg. Denn da er Menſch ward, kam er in die Welt, wie in eine ſchauerliche Einöde; da blieb er vollkommen abgeſöndert von allem Verderben der ſündigen Geſchöpfe; und ſelbſt diejenigen, die er für ſein Volk anſah, und die ihn alſo um ſo mehr für ihren König hätten erkennen ſollen, wollten ihn nicht nur nicht aufnehmen, ſondern begegneten ihm wie wilde Beſtien — immer bereitet, ihn durch tauſend Verunglimpfungen und Schmachen zu zerreiſſen, bis ſie ihn endlich, wie der Weiſe ſagt, auffraßen; denn ihre wüthige Eiferſucht konnte nicht anders als mit ſeinem Tode geſättiget werden. (Prov. I. 12.).

Die Engel dienten ihm. Aus dieſem wollten einige folgern, die Engel haben ihn während ſeines ganzen

ganzen Aufenthaltes in der Wüſte bedienet, bis ihn der abtrünnige Engel verſuchte (Beda in hunc loc.). Allein der heil. Matthäus (IV. 11.) ſagt es klar, erſt nach der dreymaligen Verſuchung haben ſich die **Engel genahet, und ihm gedienet**, vermuthlich auf eine ſichtbare Weiſe, um ihm in ſeinen menſchlichen Bedürfniſſen an die Hand zu gehen; nachdem er als Menſch vierzig Tage und Nächte ungeſpeiſet wunderbar zugebracht hatte, und nun die Natur wieder wirken, und **hungern** ließ. Es geſchah alſo des körperlichen Beyſtandes wegen, daß die Engel zu ihm traten **und ihm dienten**, und dieſen Dienſt nahm er auch gern von ihnen an. Bis daher wollte er nicht, daß die Engel ſich zeigten, und ihm dienten; denn bey der Abſicht, ein Beyſpiel einer ſo wunderbaren Faſten zu geben, und ſeinen Feind durch den Hunger ſelbſt, den er litte, zum Kampfe aufzurufen, wäre es nicht nur unnütz, ſondern auch den Rathſchlägen ſeiner göttlichen Weisheit ganz entgegen geweſen, wenn ſeine Diener erſchienen wären, und ihn bedienet hätten. Der Satan mußte Jeſum wenigſtens dem Scheine nach allein — in dieſer ſchauerlichen Einöde antreffen, wenn er es wagen ſollte, ihn zu verſuchen. Auch mußten die Menſchen überzeuget werden, daß er nicht durch den Beyſtand des Engels, ſondern aus eigner Kraft dieſen ſtarken Bewaffneten überwunden habe; ja daß er durch ſeinen Sieg allen ſeinen Gliedern die Macht verdienet habe, dieſen ebenfalls zu überwinden, nicht zwar, wie er, aus eignen Kräften, ſondern mit ihm, durch die Kraft ſeiner Gnade.

14. V. **Nachdem Johannes gefangen geſetzt war, kam Jeſus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes,**

15. V. Und ſagte: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes nahe da; thuet Buße, und glaubet dem Evangelium.

Die Zeit iſt erfüllet: Wie dieſe Worte zu verſtehen ſind, erkläret uns Paulus. (Gal. IV. 3. 4.). Denn er ſchildert uns die Zeit vor der Ankunft des Heilandes, als die Jugendzeit des Judenvolkes, welches damals noch den geſetzlichen Ceremonien als dem erſtern und ſinnlichern Unterrichte, den Gott bis dahin der Welt geben wollte, unterworfen war. Nachdem aber die Zeit erfüllet war, ſagt er, das iſt, nachdem die Zeit dieſer erſten Kindheit verſtrichen war, und der glückliche Augenblick erſchien, da man alles, was die Propheten von dem Meſſia, den alle Völker erwarteten (Gen. XLIX. 10.) und von der Salbung dieſes Heiligen der Heiligen (Dan. IX. 24.) vorgeſagt hatten, in ſeiner Wirklichkeit ſah, ſchickte Gott ſeinen Sohn, daß er die, welche unter dem Geſetze waren, erlöſete.

Das war alſo die Erfullung der Zeit, nach welcher die alten Gerechten ſo ſehnlich ſchmachteten, wie Paulus von ihnen ſagt: Sie ſtarben im Glauben, und empfiengen die Güter nicht, die ihnen Gott verheiſſen hatte, ſondern ſahen ihnen gleichſam nur von weitem entgegen (Hebr. XI. 13.). Bis dahin hatte der Teufel und die Sünde die Welt beherrſchet. Ja das Geſetz ſelbſt war nur ein Reiz zur Sünde: *Virtus peccati lex* (I. Cor. XV. 56.); denn durch das Geboth bekam die Sünde Gelegenheit noch mehr zu reizen, und allerley böſe Begierden zu erwecken (Rom. VII. 8.); und doch konnte das Geſetz an ſich ſelbſten kein Mittel dagegen verſchaffen. Nachdem aber die Zeit erfüllet war, und der Heiland der Welt anfieng ſeine Gnade und überſchwänk=

ſchwänkliche Barmherzigkeit zu ergießen; machte Gott Anſtalt, ſelbſt in den Herzen der Menſchen zu regieren, und das Reich des Satans und der Sünde zu zerſtören. Die Herannahung dieſes Reiches nun, oder dieſer Regierung Gottes in den Menſchenherzen verkündigte Jeſus den Juden, da er ſie zur Buße ermahnte, und anhielt, dem Evangelium zu glauben.

Der Glaube, den er von ihnen foderte, beſtand in einer demüthigen Unterwerfung gegen die Wahrheiten, die er ihnen vortrug. Es war in der That eine fröliche Nachricht, wie der Ausdruck Evangelium ſelbſt anzeigt, die er ihnen brachte, wenn er ſie verſicherte, die ihren Vätern gemachten Verheiſſungen giengen nun durch Einführung der Regierung oder des Reiches Gottes in ihre Erfüllung. So geneigt ſie aber auch ſeyn mochten, etwas zu glauben, was für ſie ſo vortheilhaft und ruhmvoll zugleich war; ſo konnte doch der Weg, den man ihnen anwies zu dieſem Glücke zu gelangen, ihnen rauh und beſchwerlich vorkommen. Denn Sünder, wie damals die meiſten Juden waren, mußten unfehlbar in ſich ſelbſten einen großen Abſcheu vor der Buße empfinden. Indeß war dieß doch der einzige Weg, ſich des Reiches würdig zu machen, das ihnen das Evangelium Jeſu Chriſti verkündigte; wenn er die Leute anhielt dem Evangelium zu glauben, ſo leitete er ſie auch zugleich durch die Buße dazu an: *Pœnitemini, & credite Evangelio.* Allein für ſich ſelbſten waren ſie nicht im Stande, die evangeliſchen Wahrheiten zu koſten, und einen Geſchmack daran zu finden; ſie waren geiſtliche Kranke, denen das Brod der Wahrheit noch bitter vorkam; derjenige alſo, der zu ihnen ſagte: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes iſt nahe, ſtärkte dieſe Sünder auch mit überflüßigem Troſt, und richtete ihre Hoffnung auf. Denn

das

das Reich Gottes, das er ihnen verkündigte, beſtand ſelbſt in der Ausgießung ſeiner Gnade in ihre Herzen, in der Mittheilung ſeiner Liebe, die dem Menſchen alles leicht macht. Wer liebt, ſagt Auguſtinus ſehr oft, dem kommt nichts ſchwer vor.

16. V. Einſt da er am galiläiſchen Meere hingieng, ſah er den Simon und den Andreas, deſſen Bruder, ihre Netze in das Meer werfen; denn ſie waren Fiſcher. Matth. IV. 18. Luc. V. 2.

17. V. Jeſus ſagte zu ihnen: Folget mir nach, ich will machen, daß ihr Menſchenfiſcher werdet.

18. V. Sie verließen ſogleich ihre Netze, und folgten ihm nach.

19. V. Da er etwas weiter gegangen war, ſah er den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und den Johannes deſſen Bruder, die auch im Schiffe waren, und ihre Netze zurichteten.

20. V. Sogleich rief er ſie zu ſich. Sie verließen ihren Vater Zebedäus, der mit den Taglohnern im Schiffe blieb, und folgten ihm nach.

21. V. Sie kamen nach Kapharnaum; und Jeſus gieng ſogleich am Sabbat in die Synagoge, und lehrte. Matth. IV. 13. Luc. IV. 31.

22. V. Alle erſtaunten über ſeine Lehre; denn er lehrte als einer, der höhere Gewalt und Vollmacht hätte, und nicht wie die Schriftlehrer. Matth. VII. 28. Luc. IV. 32.

Am Sabbat: Im Griechiſchen ſteht der Plural, gilt aber, wie bey den Gelehrten ausgemacht iſt, auch für den Singular, der hier geſetzt wird, ſo wie man im Lateiniſchen ſabbata für Sabbat, ſetzet. Und das iſt ganz nach dem Sinne der Vulgata, man mag ſie erklären,

denen, die dort in Geſellſchaft ihres göttlichen Oberhauptes und der heiligen Engel wohnen, und ſich nach deſſen Beyſpiele mit dem Worte Gottes, welches das Leben ihrer Seelen iſt, nähren. Jeſus iſt alſo aus keiner andern Urſache **von dem Geiſte in die Wüſte geführt oder getrieben worden**, als daß er da ſeine wahren Jünger an ſich zöge; wenigſtens muß ihr Wunſch dahin gehen, wo ſie die Stimme desjenigen um ſo freyer hören können, der ſich da mit ihnen zu unterhalten verſprochen hat, je weiter ſie von dem Getümmel der Welt, vor dem ſie dieſe Stimme nicht hören können, entfernet ſind: *Ducam eam in ſolitudinem & loquar ad cor ejus*. (Oſee II. 14.).

13. V. **Er blieb daſelbſt in der Wüſte vierzig Tage, und vierzig Nächte, ward vom Satan verſucht, lebte unter wilden Thieren, und die Engel dienten ihm.**

Der heilige Markus führt hier die Verſuchung Jeſu nur überhaupt an. Daraus wollten gewiſſe Gelehrte den Schluß machen, er ſey während dieſer vierzig Tage öfter vom Teufel verſucht worden. (Hier. & Beda in hunc loc.). Auch ſcheint der griechiſche Text dieſe Meynung zu bekräftigen. Allein weil der heilige Matthäus (IV.) nur drey Verſuchungen beſchreibet, und ſo beſchreibet, daß wir nicht anders denken können, als der Verſucher habe ſich erſt am Ende der vierzig Tage an ihn gewagt; ſo können wir ſicher glauben, der heil. Markus habe hier nur auf die vom heiligen Matthäus beſchriebenen Verſuchungen gedeutet. Auch iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß der Sohn Gottes dieſe ganze Zeit hindurch dem Verſucher freyen Zutritt zu ihm geſtattet habe, den er etwa zu einem andern würde gehabt haben. Nur am Ende ſeiner Faſten wollte er es zulaſſen zum Troſt und Unterricht ſeiner

Jünger;

Jünger; denn ſein Beyſpiel mußte eine ſtarke Stütze für ſie werden in ähnlichen Kämpfen.

Jeſus lebte **unter wilden Thieren**; hieraus kann man ſchließen, daß er während dieſer Zeit nichts von der Geſellſchaft einiges Menſchen genoſſen habe; ſondern in einer gänzlichen und fürchterlichen Einſamkeit lebte, weil in dieſer Wüſte nichts als wilde Beſtien anzutref⸗ſen waren. Doch war er nicht allein, wie er ſelbſt anderswo (Joan. VIII. 16.) ſagt, **denn ſein Vater, der ihn geſandt hatte, war immer bey ihm.** Auch ſeine Jünger, die ihm in die Einſamkeit nachfol⸗gen, ſind daſelbſt nicht allein; ſondern Jeſus, der ihnen für alles gilt, iſt bey ihnen. Wenn Jeſus unter wil⸗den Thieren lebte, ſo leben ſie da unter verſchiedenen Leidenſchaften, die ohne Unterlaß zu bezähmen ſind; doch dürfen ſie verſichert ſeyn, daß ſie keinen Schaden von ihnen zu fürchten haben, ſo lange ſie in der Geſell⸗ſchaft ihres göttlichen Lehrers bleiben, welcher, da er unter den wilden Thieren in der Wüſte lebte, ſich dort vor den Augen ihres Glaubens, ſo zu ſagen, wie ein Bild alles deſſen, was er erſt unter den Menſchen ge⸗than hatte, verbarg. Denn da er Menſch ward, kam er in die Welt, wie in eine ſchauerliche Einöde; da blieb er vollkommen abgeſöndert von allem Verderben der ſündigen Geſchöpfe; und ſelbſt diejenigen, die er für ſein Volk anſah, und die ihn alſo um ſo mehr für ihren König hätten erkennen ſollen, wollten ihn nicht nur nicht aufnehmen, ſondern begegneten ihm wie **wilde Beſtien** — immer bereitet, ihn durch tauſend Verunglimpfungen und Schmachen zu zerreiſſen, bis ſie ihn endlich, wie der Weiſe ſagt, auffraßen; denn ihre wüthige Eiferſucht konnte nicht anders als mit ſei⸗nem Tode geſättiget werden. (Prov. I. 12.).

Die Engel dienten ihm. Aus dieſem wollten einige folgern, die Engel haben ihn während ſeines

ganzen

ganzen Aufenthaltes in der Wüſte bedienet, bis ihn der abtrünnige Engel verſuchte (Beda in hunc loc.). Allein der heil. Matthäus (IV. 11.) ſagt es klar, erſt nach der dreymaligen Verſuchung haben ſich die **Engel genahet, und ihm gedienet**, vermuthlich auf eine ſichtbare Weiſe, um ihm in ſeinen menſchlichen Bedürfniſſen an die Hand zu gehen; nachdem er als Menſch vierzig Tage und Nächte ungeſpeiſet wunderbar zugebracht hatte, und nun die Natur wieder wirken, und **hungern** ließ. Es geſchah alſo des körperlichen Beyſtandes wegen, daß die Engel zu ihm traten und **ihm dienten**, und dieſen Dienſt nahm er auch gern von ihnen an. Bis daher wollte er nicht, daß die Engel ſich zeigten, und ihm dienten; denn bey der Abſicht, ein Beyſpiel einer ſo wunderbaren Faſten zu geben, und ſeinen Feind durch den Hunger ſelbſt, den er litte, zum Kampfe aufzurufen, wäre es nicht nur unnütz, ſondern auch den Rathſchlägen ſeiner göttlichen Weisheit ganz entgegen geweſen, wenn ſeine Diener erſchienen wären, und ihn bedienet hätten. Der Satan mußte Jeſum wenigſtens dem Scheine nach allein — in dieſer ſchauerlichen Einöde antreffen, wenn er es wagen ſollte, ihn zu verſuchen. Auch mußten die Menſchen überzeuget werden, daß er nicht durch den Beyſtand des Engels, ſondern aus eigner Kraft dieſen ſtarken Bewaffneten überwunden habe; ja daß er durch ſeinen Sieg allen ſeinen Gliedern die Macht verdienet habe, dieſen ebenfalls zu überwinden, nicht zwar, wie er, aus eignen Kräften, ſondern mit ihm, durch die Kraft ſeiner Gnade.

14. V. Nachdem Johannes gefangen geſetzt war, kam Jeſus nach Galiläa, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes,

15. V. Und ſagte: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes nahe da; thuet Buße, und glaubet dem Evangelium.

Die Zeit iſt erfüllet: Wie dieſe Worte zu verſtehen ſind, erkläret uns Paulus. (Gal. IV. 3. 4.). Denn er ſchildert uns die Zeit vor der Ankunft des Heilandes, als die Jugendzeit des Judenvolkes, welches damals noch den geſetzlichen Ceremonien als dem erſtern und ſinnlichern Unterrichte, den Gott bis dahin der Welt geben wollte, unterworfen war. Nachdem aber die Zeit erfüllet war, ſagt er, das iſt, nachdem die Zeit dieſer erſten Kindheit verſtrichen war, und der glückliche Augenblick erſchien, da man alles, was die Propheten von dem Meſſia, den alle Völker erwarteten (Gen. XLIX. 10.) und von der Salbung dieſes Heiligen der Heiligen (Dan. IX. 24.) vorgeſagt hatten, in ſeiner Wirklichkeit ſah, ſchickte Gott ſeinen Sohn, daß er die, welche unter dem Geſetze waren, erlöſete.

Das war alſo die Erfullung der Zeit, nach welcher die alten Gerechten ſo ſehnlich ſchmachteten, wie Paulus von ihnen ſagt: Sie ſtarben im Glauben, und empfiengen die Güter nicht, die ihnen Gott verheiſſen hatte, ſondern ſahen ihnen gleichſam nur von weitem entgegen (Hebr. XI. 13.). Bis dahin hatte der Teufel und die Sünde die Welt beherrſchet. Ja das Geſetz ſelbſt war nur ein Reiz zur Sünde: *Virtus peccati lex* (I. Cor. XV. 56.); denn durch das Geboth bekam die Sünde Gelegenheit noch mehr zu reizen, und allerley böſe Begierden zu erwecken (Rom. VII. 8.); und doch konnte das Geſetz an ſich ſelbſten kein Mittel dagegen verſchaffen. Nachdem aber die Zeit erfüllet war, und der Heiland der Welt anfieng ſeine Gnade und überſchwänk-

ſchwänkliche Barmherzigkeit zu ergießen; machte Gott Anſtalt, ſelbſt in den Herzen der Menſchen zu regieren, und das Reich des Satans und der Sünde zu zerſtören. Die Herannahung dieſes Reiches nun, oder dieſer Regierung Gottes in den Menſchenherzen verkündigte Jeſus den Juden, da er ſie zur Buße ermahnte, und anhielt, dem Evangelium zu glauben.

Der Glaube, den er von ihnen foderte, beſtand in einer demüthigen Unterwerfung gegen die Wahrheiten, die er ihnen vortrug. Es war in der That eine fröliche Nachricht, wie der Ausdruck Evangelium ſelbſt anzeigt, die er ihnen brachte, wenn er ſie verſicherte, die ihren Vätern gemachten Verheiſſungen giengen nun durch Einführung der Regierung oder des Reiches Gottes in ihre Erfüllung. So geneigt ſie aber auch ſeyn mochten, etwas zu glauben, was für ſie ſo vortheilhaft und ruhmvoll zugleich war; ſo konnte doch der Weg, den man ihnen anwies zu dieſem Glücke zu gelangen, ihnen rauh und beſchwerlich vorkommen. Denn Sünder, wie damals die meiſten Juden waren, mußten unfehlbar in ſich ſelbſten einen großen Abſcheu vor der Buße empfinden. Indeß war dieß doch der einzige Weg, ſich des Reiches würdig zu machen, das ihnen das Evangelium Jeſu Chriſti verkündigte; wenn er die Leute anhielt dem Evangelium zu glauben, ſo leitete er ſie auch zugleich durch die Buße dazu an: *Pœnitemini, & credite Evangelio.* Allein für ſich ſelbſten waren ſie nicht im Stande, die evangeliſchen Wahrheiten zu koſten, und einen Geſchmack daran zu finden; ſie waren geiſtliche Kranke, denen das Brod der Wahrheit noch bitter vorkam; derjenige alſo, der zu ihnen ſagte: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes iſt nahe, ſtärkte dieſe Sünder auch mit überflüßigem Troſt, und richtete ihre Hoffnung auf. Denn

das

das Reich Gottes, das er ihnen verkündigte, beſtand ſelbſt in der Ausgießung ſeiner Gnade in ihre Herzen, in der Mittheilung ſeiner Liebe, die dem Menſchen alles leicht macht. Wer liebt, ſagt Auguſtinus ſehr oft, dem kommt nichts ſchwer vor.

16. V. Einſt da er am galiläiſchen Meere hingieng, ſah er den Simon und den Andreas, deſſen Bruder, ihre Netze in das Meer werfen; denn ſie waren Fiſcher. Matth. IV. 18. Luc. V. 2.

17. V. Jeſus ſagte zu ihnen: Folget mir nach, ich will machen, daß ihr Menſchenfiſcher werdet.

18. V. Sie verließen ſogleich ihre Netze, und folgten ihm nach.

19. V. Da er etwas weiter gegangen war, ſah er den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und den Johannes deſſen Bruder, die auch im Schiffe waren, und ihre Netze zurichteten.

20. V. Sogleich rief er ſie zu ſich. Sie verließen ihren Vater Zebedäus, der mit den Taglöhnern im Schiffe blieb, und folgten ihm nach.

21. V. Sie kamen nach Kapharnaum; und Jeſus gieng ſogleich am Sabbat in die Synagoge, und lehrte. Matth. IV. 13. Luc. IV. 31.

22. V. Alle erſtaunten über ſeine Lehre; denn er lehrte als einer, der höhere Gewalt und Vollmacht hätte, und nicht wie die Schriftlehrer. Matth. VII. 28. Luc. IV. 32.

Am Sabbat: Im Griechiſchen ſteht der Plural, gilt aber, wie bey den Gelehrten ausgemacht iſt, auch für den Singular, der hier geſetzt wird, ſo wie man im Lateiniſchen ſabbata für Sabbat, ſetzet. Und das iſt ganz nach dem Sinne der Vulgata, man mag ſie

erklären,

erklären, wie man will. Denn der Sohn Gottes gieng ſogleich in die Synagoge, als er zu Kapharnaum angekommen war. Nun war aber der Tag, als er da ankam, ein Sabbat. Der Ausdruck in der vielfachen Zahl, wie ihn der Evangeliſt ſetzt, läßt uns nur vermuthen, er habe das in der Folge noch öfter gethan; er ſey nämlich, ſo lange er ſich zu Kapharnaum aufhielt, an den Sabbattagen allemal in die Synagoge gegangen (Cf. Luc. IV. 31.). Er gieng dahin nicht als ein Schüler, ſondern als ein vortrefflicher Lehrer, der alle Wiſſenſchaft und Vollmacht hätte, wovon die ältern und neuern Gelehrten weiter nichts als einen geringen Theil beſaßen. Denn alles, was ſie hatten, war nur ein Abfluß aus dieſer Quelle der weſentlichen Wahrheit und ganz göttlichen Macht desjenigen, der in die Welt gekommen war, die Lehrer ſelbſten zu lehren, und die Weiſen dieſer Welt zu beſchämen. Man lieſet anderswo, daß es Jeſus in Gewohnheit hatte, an den Sabbattagen, wo er auch immer war, in die Synagoge zu kommen (Luc. IV. 16.). Hiedurch gab er den Leuten ein treffliches Beyſpiel, ſich an den zum Dienſte des Herrn beſtimmten Tagen fleißig bey den heiligen Verſammlungen einzufinden, wo ſie ſein Wort ehrerbiethig anhören, und von den dazu beſtellten Dienern darüber aufgeklärt werden können.

Befremdend iſt, wie man ihm doch erlaubt habe, das Volk zu lehren, da dieß das Amt der Prieſter und Geſetzlehrer zu ſeyn ſchien. Allein die Schrift zeigt uns auch an einem andern Orte, daß der Vorſteher der Synagoge den Gegenwärtigen zu reden erlaubte, wenn ſie dem Volke irgend einige Ermahnungen vorzutragen hatten (Act. XIII. 15.). Ja nach dem Zeugniß des heiligen Luka (IV. 17.) als Jeſus einſt am Sabbat zu Nazareth in die Synagoge kam, legte man

ihm das Buch des Propheten Iſaia vor, woraus er vorlas, und was er geleſen hatte, erklärte; ſo daß alle Zuhörer über die gnadenvolle Worte, die aus ſeinem Munde giengen, erſtaunten. Dieß war alſo Sitte bey ihnen. Und man lieſet auch nicht, daß die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer dem Heiland einen Vorwurf darüber gemacht haben, daß er in ihren Synagogen lehrte. Nur darüber beſchuldigten ſie ihn, daß ſeine Lehren dem Geſetze zuwider wären, weil ſie den Geiſt des Geſetzes nicht begriffen. Er ſprach aber mit ſolcher Macht und Anſehn, daß auch die Unempfindlichſten fühlten, es befinde ſich etwas Uebernatürliches und Göttliches in ſeiner Lehrart, und die Gelehrten ſelbſt mußten darüber erſtaunen.

23 — 24. V. **In ihrer Synagoge aber war ein Menſch, der einen unreinen Geiſt hatte, der ſchrie aus, und ſagte: O wehe! Was haben wir mit dir Jeſu von Nazareth, daß du kommeſt, uns zu zerſtören? Ich weiß wer du biſt, der Heilige Gottes.** Luc. IV. 33.

25. V. **Jeſus aber bedrohete ihn, und ſagte: Schweig, und fahr aus von ihm!**

26. V. **Da fuhr der unreine Geiſt unter heftigen Verzuckungen, die der Menſch erlitt, mit großem Gebrülle von ihm aus.**

Es geſchah nicht von ungefähr, daß der Beſeſſene in die Synagoge kam, ſondern die Vorſehung fügte es ſo, und wollte durch deſſen Heilung, und durch das offenbare Zeugniß dieſes unreinen Geiſtes die Gottheit Jeſu Chriſti um ſo bekannter machen, je mehr Juden Augenzeugen von beyden Wundern waren. Der Geiſt, welcher dieſen Menſchen beſaß, wird unrein genennet, entweder weil die Teufel ihr Vergnügen in der Unreinigkeit, ſo wie in allen Laſtern der

Menſchen ſuchen; oder weil ſie in den Beſeſſenen unreine Begierden und Triebe erwecken. Die Gegenwart Jeſu Chriſti, deſſen Güte gegen die Menſchen ihrer Bosheit ſchnurgerade zuwider iſt, fieng an ſie zu quälen. Dieſer unreine Geiſt fühlte wohl, daß er aus ſeiner bisherigen Wohnung, dem Körper dieſes Beſeſſenen, würde vertrieben werden, darum **brüllte** er vor Verzweiflung ſo **jämmerlich** durch den Mund dieſes Menſchen, als wollte er ſich darüber beklagen, daß der Sohn Gottes gekommen wäre, ihn zu quälen. Dieſes Gebrülle war ein Zeugniß der Herrſchaft Jeſu über ihn, und machte noch über das, daß dieſes von ſeiner Macht und Heiligkeit abgelegte Bekenntniß, von der ganzen Verſammlung recht laut und deutlich gehört und verſtanden wurde. **Was haben wir mit dir**, ſpricht der Geiſt zu ihm; das iſt, warum willſt du uns quälen, da wir dich doch nicht angegriffen haben? **Biſt du gekommen, uns zu verderben**, und unſrer Herrſchaft über die Menſchen zu berauben? **Ich weiß, wer du biſt.** Du haſt alſo nichts mit dieſem Menſchen da gemein: **Du biſt der Heilige Gottes**, dieſer aber iſt ein Sünder.

Anfangs giebt er dem Heilande ſeinen eigentlichen Namen, Jeſus: dann ſetzt er auch den Namen der Stadt **Nazareth** bey, wo er erzogen war, wodurch er klar zeiget, daß der, von dem er redet, ſchon allgemein bekannt ſey. Wenn er in der Folge ſagt: **Ich weiß, wer du biſt**; und ſogleich fortfährt: **Der Heilige Gottes**; ſo zeigt er, daß er aus Erkenntniß rede, und ihn für den **Heiligen Gottes**, d. i. für den **Heiligen der Heiligen**, der als **Chriſtus** die **Salbung empfangen hätte**, anerkenne, wie ihn die **Propheten** beſchrieben (Daniel IV. 10. IX. 24.). Sein Zeugniß bey dieſer Gelegenheit mußte in Gemüther der Juden um ſo ſtärkern Eindruck machen, je unverdächti-

dächtiger es war; denn das bloße Gefühl von der Allmacht deſſen, den er nun für **den Heiligen Gottes** oder **Gottes Sohn** bekennen mußte, trieb ihn dazu. **Der Heilige Gottes** und **Gottes Sohn** iſt im Grunde eines; denn in den folgenden Kapiteln wird ausdrücklich angemerkt, die unreinen Geiſter haben, wann ſie Jeſum ſahen (oder vielmehr, wann die Beſeſſenen Jeſum ſahen), ſich vor ihm niedergeworfen, und geſchrieen: **Du biſt der Sohn Gottes** (III. 11. 12.). In wie weit der Teufel denjenigen kannte, deſſen Gottheit er bezeugte, iſt ſchon anderswo bey dem heiligen Matthäus erklärt (VIII. 29.), wo man die Geſinnungen der hh. Auguſtin und Hieronymus hierüber gefliſſen angeführt hat.

Jeſus aber bedrohete ihn ꝛc. Jeſus, ſagt wunderſchön Tertullian, hat die Teufel bedrohet, und ihnen zu ſchweigen befohlen, da ſie erklärten, wer er wäre, weil er nur von den Menſchen als Sohn Gottes wollte anerkannt ſeyn, nicht aber von den unreinen Geiſtern: *Proinde enim Chriſtus ab hominibus, non a ſpiritibus immundis, volebat ſe filium Dei agnoſci* (Tertull. adverſ. Marcion l. 4. c. 8.). Und derjenige, ſagt er ferner, der ſich würdigte heilige Apoſtel zu ſchicklichen Predigern ſeiner Gottheit auszuwählen, mußte ohne Zweifel das Zeugniß des Lügengeiſtes verwerfen. *Illius erat, præconium immundi ſpiritus reſpuere, cui ſancti abundabant.* Ueberdas wollte er auch noch nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wer er wäre, um die rohern Gemüther zu ſchonen, und ſie unvermuthet durch ſeine ſichtbaren Wunder, und ſeine erhabene Lehre, die bis dahin den Menſchen noch unbekannt war, zum Glauben des ſo unbegreiflichen Geheimniſſes ſeiner Menſchwerdung vorzubereiten. Denn, wie wir wirklich leſen, nachdem der Geiſt Got-

tes dem heiligen Petrus dieſes Geheimniß entdeckt, und der Apoſtel Jeſum für **Chriſtum den Sohn des lebendigen Gottes** bekannt hatte; verboth er ſeinen Jüngern ausdrücklich, es jemanden zu ſagen, daß er Chriſtus wäre; weil damals die Zeit noch nicht vorhanden war, und ſein Leiden und Tod ſeiner Herrlichkeit erſt vorausgehen mußten. (Matth. XVI. 17. 20.).

Er befahl alſo dem unreinen Geiſte und zwar unter Drohungen, obſchon er ihm ein ſo authentiſches Zeugniß gab, zu ſchweigen, und aus dieſem Beſeſſenen auszufahren. Die Furcht, ſagt Tertullian, trieb ihn an, zu reden; nicht aber die Liebe zu dem, deſſen Macht er bekannte: *Juſſu & increpitu dæmonia expellens, non ſuaſu qua bonus, timendum ſe exhibebat.* Blos aus Furcht alſo fuhr er aus dieſem Beſeſſenen, wie er blos aus Furcht vor Gott dem Allmächtigen die Gottheit ſeines Sohnes bekannte: *Ergo timendi Dei filium confitebantur, occaſionem habitura* (dœmonia) *non cedendi, ſi non timendi.* Wenn der Sohn Gottes dem unreinen Geiſt beſiehlt zu ſchweigen, und auszufahren; ſo will er, ſagt ein Schrifterklärer, ſein Lob noch beſſer aus ſeinem Stillſchweigen als aus ſeinen Worten ziehen; und ſelbſt die Macht, der er nicht widerſtehen kann, wenn ſie ihn aus dem Körper des Beſeſſenen treibet, ſoll ein noch auffallenders Zeugniß von der Gottheit ſeines Gebiethers ſeyn. Darum hatte auch der Sohn Gottes Fleiſch angenommen, der aus keiner andern Abſicht in die Welt kam, als den Teufel ſowohl aus der Seele als dem Leibe des Menſchen zu treiben. Da er nun dieſem da mit höchſter Macht als Gott befahl, zu ſchweigen und auszufahren; zeigt er ihm ſchon zum voraus, daß er ſeines Zeugniſſes nicht bedürftig wäre, ſeinen Glauben in der Welt zu gründen; und daß es ihm eben ſo leicht wäre,

ihn

ihn aus dem Herzen der Menſchen, worüber er ſich die Herrſchaft anmaßte, zu verbannen, als er ihn aus dem Körper dieſes Beſeſſenen insbeſondere triebe.

Es wird befremden, wie dieſer unreine Geiſt, noch ehe er den Beſeſſenen verließ, ihm ſo erſchreckliche Convulſionen und Verzuckungen verurſachen konnte; daß es nach dem Ausdrucke des heiligen Textes ſchien, er wolle ihm alle Glieder verzerren. Allein das diente vielmehr, ſowohl die Macht des Heilandes, als die Schwachheit des Teufels zu beweiſen; denn durch dieſe gewaltſamen Erſcheinungen mußte es offenbar werden, daß der Kranke wahrhaft beſeſſen, und alſo das Wunder ſeiner Heilung außer allem Zweifel wäre. Ja eben dieſe ſo ganz vereitelte Gewaltthätigkeit war eine unverwerfliche Probe ſowohl von der wuthvollen Bosheit des Beſitzers, als der unbeſchränkten Macht des Sohnes Gottes, der alle ſeine Angriffe ſeiner Abſicht entgegen entkräftete. Denn der heilige Lukas (IV. 35.) ſagt ausdrücklich, er habe dem Kranken nichts Böſes zugefügt. Haben wir hier nicht ein vortreffliches Bild von dem, was ſich bey Stiftung der Kirche zutrug? Dieſer Beſeſſene kann alle Menſchen vorſtellen, die vor der Menſchwerdung und dem Tode Jeſu Chriſti Sünder, und folglich unter dem Joche des Teufels waren. Er befahl ihm durch den Mund ſeiner Apoſtel und übrigen Prediger, die er in die Welt ſandte, aus den Seelen dieſer Ungläubigen auszufahren, und ſie ihrem rechtmäßigen Herrn, Gott, wieder zuzuſtellen. Welche Gewalt brauchte indeſſen nicht dieſer wüthige Geiſt, um ſich in dem Beſitze ſeiner ungerechten Herrſchaft über die Menſchen zu erhalten? Was hatten nicht die, welche ſich ſeiner Sklaverey entziehen wollten, zu leiden? Durch welche grauſame Verfolgungen verſuchte er nicht, die entſtehende Kirche

zu erſchüttern, und zu ſtürzen? Wie viele Martyrer ſahen nicht ihre Glieder durch verſchiedene Tormente, die er wider ſie erſinden ließ, zerriſſen? Alle dieſe ſo gewaltſamen Stöße waren, ſo zu ſagen, Convulſionen, die er in dem großen Körper der Kirche, die allmählig anfieng ſich zu bilden nach dem Maße, als dieſer ſtarke Bewaffnete aus verſchiedenen Plätzen ſeines Reiches vertrieben wurde, verurſachte. Allein alle dieſe Bemühungen wurden durch die Macht Jeſu Chriſti vereitelt. Er konnte das große Werk Gottes nicht hintertreiben, noch denen, wider die er in Harniſch gebracht war, ſchaden; denn die Martyrer hielten ihren Tod für die größte Ehre; und die Kirche, für die ſie litten, gewann täglich ſelbſt durch ihr vergoſſenes Blut neues Wachsthum: *Sanguis Martyrum ſemen eſt Chriſtianorum.* (Tertull. Apol.).

Eben das, ſagt der heil. Pabſt Gregorius, was dieſem von einem unreinen Geiſte beſeſſenen Menſchen, der ihn, noch ehe er ihn verließ, ſo grauſam quälte, widerfuhr, begegnet auch öfters, aber auf eine geiſtige Art, denen, welche der Sünde noch ankleben, und doch zu Gott zurückekehren wollen. Denn ſobald eine in die irdiſche Dinge verſenkte Seele anfängt die Himmliſchen zu koſten, ſo erweckt der alte Feind ihres Heils weit ſchwerere Verſuchungen als zuvor. Alsdann ſoll ſie das Beyſpiel dieſes Beſeſſenen wider die Wuth ihres Feindes ſtärken, und ſie ſollen ſich nicht durch ſeine neuen Anfälle ſtören laſſen; denn dieſe dienen nur, ſie ſowohl ihrer eignen Schwachheit als der Nothwendigkeit des Beyſtandes ihres Erlöſers zu überzeugen, unter dem alle Angriffe des Verſuchers zu ihrem eignen Heile ausſchlagen.

27. V. Alle erſtaunten hierüber, und einer ſagte zum andern: Was iſt das? Welche neue Lehre!

Lehre! Er gebiethet mit (höherer) Gewalt den unreinen Geiſtern, und ſie gehorchen ihm.

28. V. Und der Ruf von ihm breitete ſich in ganz Galiläen aus.

Unter den Juden gab es auch Exorziſten, welche von einer Stadt in die andre giengen, und durch Anrufung des Namens Gottes die Teufel austrieben (Act. XIX. 13. — Grot.). Darüber alſo verwunderte ſich das Volk eigentlich nicht, daß Jeſus Teufel austrieb, denn auch ihre Exorziſten trieben ſie zuweilen aus; ſondern das erweckte ihre Verwunderung am meiſten, daß er mit ſolcher Vollmacht und höchſten Authorität mit den unreinen Geiſtern ſprach, und ihnen als Herr geboth, zu ſchweigen, und auszufahren. Nur ein Gott konnte dieſe Herrſchaft beſitzen. Und nur durch ſolchen Befehl gab ſich Jeſus dem Teufel zu erkennen, und ließ ihn fühlen, daß er Gott wäre; obſchon dieſer ſtolze Geiſt ſeines Hochmuths wegen die Verbindung der natürlichen Schwachheit, die ſich an Jeſu als Menſch äußerte, mit ſeiner Allmacht, der nichts widerſtehen konnte, nicht begreifen konnte.

Vermöge eben dieſer allerhöchſten Macht befahl Jeſus nachher dem Lügengeiſte zu ſchweigen und auszufahren, indem er wider ihn für den Irrthum des Aberglaubens die Wahrheit des Glaubens in die Welt brachte, und das Menſchenherz wieder in Beſitz nahm, nachdem er den Satan daraus vertrieben hatte. Das erregte in jedem Jahrhundert die Bewunderung der Völker, wenn ſie ſahen, wie er gehorchte, und wie unter Conſtantin dem Großen das ganze römiſche Reich, wo die Herrſchaft der Teufel ſo mächtig zu ſeyn ſchien, das Joch ihrer Dienſtbarkeit zerbrach, und ſich dem Dienſte Jeſu Chriſti unterwarf, ſo bald dieſer es wollte, und die hiezu beſtimmte Zeit, nach ſeinen ewigen Rath-

Menſchen ſuchen; oder weil ſie in den Beſeſſenen unreine Begierden und Triebe erwecken. Die Gegenwart Jeſu Chriſti, deſſen Güte gegen die Menſchen ihrer Bosheit ſchnurgerade zuwider iſt, fieng an ſie zu quälen. Dieſer unreine Geiſt fühlte wohl, daß er aus ſeiner bisherigen Wohnung, dem Körper dieſes Beſeſſenen, würde vertrieben werden, darum **brüllte** er vor Verzweiflung ſo **jämmerlich** durch den Mund dieſes Menſchen, als wollte er ſich darüber beklagen, daß der Sohn Gottes gekommen wäre, ihn zu quälen. Dieſes Gebrülle war ein Zeugniß der Herrſchaft Jeſu über ihn, und machte noch über das, daß dieſes von ſeiner Macht und Heiligkeit abgelegte Bekenntniß, von der ganzen Verſammlung recht laut und deutlich gehört und verſtanden wurde. **Was haben wir mit dir**, ſpricht der Geiſt zu ihm; das iſt, warum willſt du uns quälen, da wir dich doch nicht angegriffen haben? **Biſt du gekommen, uns zu verderben**, und unſrer Herrſchaft über die Menſchen zu berauben? **Ich weiß, wer du biſt.** Du haſt alſo nichts mit dieſem Menſchen da gemein: **Du biſt der Heilige Gottes**, dieſer aber iſt ein Sünder.

Anfangs giebt er dem Heilande ſeinen eigentlichen Namen, Jeſus: dann ſetzt er auch den Namen der Stadt **Nazareth** bey, wo er erzogen war, wodurch er klar zeiget, daß der, von dem er redet, ſchon allgemein bekannt ſey. Wenn er in der Folge ſagt: **Ich weiß, wer du biſt**; und ſogleich fortfährt: **Der Heilige Gottes**; ſo zeigt er, daß er aus Erkenntniß rede, und ihn für den **Heiligen Gottes**, d. i. für den **Heiligen der Heiligen**, der als **Chriſtus** die **Salbung empfangen hätte**, anerkenne, wie ihn die Propheten beſchrieben (Daniel IV. 10. IX. 24.). Sein Zeugniß bey dieſer Gelegenheit mußte in Gemüther der Juden um ſo ſtärkern Eindruck machen, je unver-

dächti-

dächtiger es war; denn das bloße Gefühl von der Allmacht deſſen, den er nun für **den Heiligen Gottes** oder **Gottes Sohn** bekennen mußte, trieb ihn dazu. **Der Heilige Gottes** und **Gottes Sohn** iſt im Grunde eines; denn in den folgenden Kapiteln wird ausdrücklich angemerkt, die unreinen Geiſter haben, wann ſie Jeſum ſahen (oder vielmehr, wann die Beſeſſenen Jeſum ſahen), ſich vor ihm niedergeworfen, und geſchrieen: **Du biſt der Sohn Gottes** (III. 11. 12.). In wie weit der Teufel denjenigen kannte, deſſen Gottheit er bezeugte, iſt ſchon anderswo bey dem heiligen Matthäus erklärt (VIII. 29.), wo man die Geſinnungen der hh. Auguſtin und Hieronymus hierüber gefliſſen angeführt hat.

Jeſus aber bedrohete ihn 2c. Jeſus, ſagt wunderſchön Tertullian, hat die Teufel bedrohet, und ihnen zu ſchweigen befohlen, da ſie erklärten, wer er wäre, weil er nur von den Menſchen als Sohn Gottes wollte anerkannt ſeyn, nicht aber von den unreinen Geiſtern: *Proinde enim Chriſtus ab hominibus, non a ſpiritibus immundis, volebat ſe filium Dei agnoſci* (Tertull. adverſ. Marcion l. 4. c. 8.). Und derjenige, ſagt er ferner, der ſich würdigte heilige Apoſtel zu ſchicklichen Predigern ſeiner Gottheit auszuwählen, mußte ohne Zweifel das Zeugniß des Lügengeiſtes verwerfen. *Illius erat, præconium immundi ſpiritus reſpuere, cui ſancti abundabant.* Ueberdas wollte er auch noch nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wer er wäre, um die rohern Gemüther zu ſchonen, und ſie unvermuthet durch ſeine ſichtbaren Wunder, und ſeine erhabene Lehre, die bis dahin den Menſchen noch unbekannt war, zum Glauben des ſo unbegreiflichen Geheimniſſes ſeiner Menſchwerdung vorzubereiten. Denn, wie wir wirklich leſen, nachdem der Geiſt Got-

Menſchen ſuchen; oder weil ſie in den Beſeſſenen unreine Begierden und Triebe erwecken. Die Gegenwart Jeſu Chriſti, deſſen Güte gegen die Menſchen ihrer Bosheit ſchnurgerade zuwider iſt, fieng an ſie zu quälen. Dieſer unreine Geiſt fühlte wohl, daß er aus ſeiner bisherigen Wohnung, dem Körper dieſes Beſeſſenen, würde vertrieben werden, darum brüllte er vor Verzweiflung ſo jämmerlich durch den Mund dieſes Menſchen, als wollte er ſich darüber beklagen, daß der Sohn Gottes gekommen wäre, ihn zu quälen. Dieſes Gebrülle war ein Zeugniß der Herrſchaft Jeſu über ihn, und machte noch über das, daß dieſes von ſeiner Macht und Heiligkeit abgelegte Bekenntniß, von der ganzen Verſammlung recht laut und deutlich gehört und verſtanden wurde. **Was haben wir mit dir**, ſpricht der Geiſt zu ihm; das iſt, warum willſt du uns quälen, da wir dich doch nicht angegriffen haben? **Biſt du gekommen, uns zu verderben**, und unſrer Herrſchaft über die Menſchen zu berauben? **Ich weiß, wer du biſt.** Du haſt alſo nichts mit dieſem Menſchen da gemein: **Du biſt der Heilige Gottes**, dieſer aber iſt ein Sünder.

Anfangs giebt er dem Heilande ſeinen eigentlichen Namen, Jeſus: dann ſetzt er auch den Namen der Stadt **Nazareth** bey, wo er erzogen war, wodurch er klar zeiget, daß der, von dem er redet, ſchon allgemein bekannt ſey. Wenn er in der Folge ſagt: **Ich weiß, wer du biſt**; und ſogleich fortfährt: **Der Heilige Gottes**; ſo zeigt er, daß er aus Erkenntniß rede, und ihn für den **Heiligen Gottes**, d. i. für den **Heiligen der Heiligen**, der als **Chriſtus** die Salbung empfangen hätte, anerkenne, wie ihn die Propheten beſchrieben (Daniel IV. 10. IX. 24.). Sein Zeugniß bey dieſer Gelegenheit mußte in Gemüther der Juden um ſo ſtärkern Eindruck machen, je unver-

dächti-

dächtiger es war; denn das bloße Gefühl von der Allmacht deſſen, den er nun für **den Heiligen Gottes** oder **Gottes Sohn** bekennen mußte, trieb ihn dazu. **Der Heilige Gottes und Gottes Sohn** iſt im Grunde eines; denn in den folgenden Kapiteln wird ausdrücklich angemerkt, die unreinen Geiſter haben, wann ſie Jeſum ſahen (oder vielmehr, wann die Beſeſſenen Jeſum ſahen), ſich vor ihm niedergeworfen, und geſchrieen: **Du biſt der Sohn Gottes** (III. 11. 12.). In wie weit der Teufel denjenigen kannte, deſſen Gottheit er bezeugte, iſt ſchon anderswo bey dem heiligen Matthäus erklärt (VIII. 29.), wo man die Geſinnungen der hh. Auguſtin und Hieronymus hierüber gefliſſen angeführt hat.

Jeſus aber bedrohete ihn ꝛc. Jeſus, ſagt wunderſchön Tertullian, hat die Teufel bedrohet, und ihnen zu ſchweigen befohlen, da ſie erklärten, wer er wäre, weil er nur von den Menſchen als Sohn Gottes wollte anerkannt ſeyn, nicht aber von den unreinen Geiſtern: *Proinde enim Chriſtus ab hominibus, non a ſpiritibus immundis, volebat ſe filium Dei agnoſci* (Tertull. adverſ. Marcion l. 4. c. 8.). Und derjenige, ſagt er ferner, der ſich würdigte heilige Apoſtel zu ſchicklichen Predigern ſeiner Gottheit auszuwählen, mußte ohne Zweifel das Zeugniß des Lügengeiſtes verwerfen. *Illius erat, præconium immundi ſpiritus reſpuere, cui ſancti abundabant.* Ueberdas wollte er auch noch nicht öffentlich bekannt gemacht haben, wer er wäre, um die rohern Gemüther zu ſchonen, und ſie unvermuthet durch ſeine ſichtbaren Wunder, und ſeine erhabene Lehre, die bis dahin den Menſchen noch unbekannt war, zum Glauben des ſo unbegreiflichen Geheimniſſes ſeiner Menſchwerdung vorzubereiten. Denn, wie wir wirklich leſen, nachdem der Geiſt Got-

tes dem heiligen Petrus dieſes Geheimniß entdeckt, und der Apoſtel Jeſum für **Chriſtum den Sohn des lebendigen Gottes** bekannt hatte; verboth er ſeinen Jüngern ausdrücklich, es jemanden zu ſagen, daß er Chriſtus wäre; weil damals die Zeit noch nicht vorhanden war, und ſein Leiden und Tod ſeiner Herrlichkeit erſt vorausgehen mußten. (Matth. XVI. 17. 20.).

Er befahl alſo dem unreinen Geiſte und zwar unter Drohungen, obſchon er ihm ein ſo authentiſches Zeugniß gab, zu ſchweigen, und aus dieſem Beſeſſenen auszufahren. Die Furcht, ſagt Tertullian, trieb ihn an, zu reden; nicht aber die Liebe zu dem, deſſen Macht er bekannte: *Juſſu & increpitu dæmonia expellens, non ſuaſu qua bonus, timendum ſe exhibebat.* Blos aus Furcht alſo fuhr er aus dieſem Beſeſſenen, wie er blos aus Furcht vor Gott dem Allmächtigen die Gottheit ſeines Sohnes bekannte: *Ergo timendi Dei filium confitebantur, occaſionem habitura* (dœmonia) *non cedendi, ſi non timendi.* Wenn der Sohn Gottes dem unreinen Geiſt befiehlt zu ſchweigen, und auszufahren; ſo will er, ſagt ein Schrifterklärer, ſein Lob noch beſſer aus ſeinem Stillſchweigen als aus ſeinen Worten ziehen; und ſelbſt die Macht, der er nicht widerſtehen kann, wenn ſie ihn aus dem Körper des Beſeſſenen treibet, ſoll ein noch auffallenders Zeugniß von der Gottheit ſeines Gebiethers ſeyn. Darum hatte auch der Sohn Gottes Fleiſch angenommen, der aus keiner andern Abſicht in die Welt kam, als den Teufel ſowohl aus der Seele als dem Leibe des Menſchen zu treiben. Da er nun dieſem da mit höchſter Macht als Gott befahl, zu ſchweigen und auszufahren; zeigt er ihm ſchon zum voraus, daß er ſeines Zeugniſſes nicht bedürftig wäre, ſeinen Glauben in der Welt zu gründen; und daß es ihm eben ſo leicht wäre,

ihn

ihn aus dem Herzen der Menſchen, worüber er ſich die Herrſchaft anmaßte, zu verbannen, als er ihn aus dem Körper dieſes Beſeſſenen insbeſondere triebe.

Es wird befremden, wie dieſer unreine Geiſt, noch ehe er den Beſeſſenen verließ, ihm ſo erſchreckliche Convulſionen und Verzuckungen verurſachen konnte; daß es nach dem Ausdrucke des heiligen Textes ſchien, er wolle ihm alle Glieder verzerren. Allein das diente vielmehr, ſowohl die Macht des Heilandes, als die Schwachheit des Teufels zu beweiſen; denn durch dieſe gewaltſamen Erſcheinungen mußte es offenbar werden, daß der Kranke wahrhaft beſeſſen, und alſo das Wunder ſeiner Heilung außer allem Zweifel wäre. Ja eben dieſe ſo ganz vereitelte Gewaltthätigkeit war eine unverwerfliche Probe ſowohl von der wuthvollen Bosheit des Beſitzers, als der unbeſchränkten Macht des Sohnes Gottes, der alle ſeine Angriffe ſeiner Abſicht entgegen entkräftete. Denn der heilige Lukas (IV. 35.) ſagt ausdrücklich, er habe dem Kranken nichts Böſes zugefügt. Haben wir hier nicht ein vortreffliches Bild von dem, was ſich bey Stiftung der Kirche zutrug? Dieſer Beſeſſene kann alle Menſchen vorſtellen, die vor der Menſchwerdung und dem Tode Jeſu Chriſti Sünder, und folglich unter dem Joche des Teufels waren. Er befahl ihm durch den Mund ſeiner Apoſtel und übrigen Prediger, die er in die Welt ſandte, aus den Seelen dieſer Ungläubigen auszufahren, und ſie ihrem rechtmäßigen Herrn, Gott, wieder zuzuſtellen. Welche Gewalt brauchte indeſſen nicht dieſer wüthige Geiſt, um ſich in dem Beſitze ſeiner ungerechten Herrſchaft über die Menſchen zu erhalten? Was hatten nicht die, welche ſich ſeiner Sklaverey entziehen wollten, zu leiden? Durch welche grauſame Verfolgungen verſuchte er nicht, die entſtehende Kirche

zu erſchüttern, und zu ſtürzen? Wie viele Martyrer ſahen nicht ihre Glieder durch verſchiedene Tormente, die er wider ſie erfinden ließ, zerriſſen? Alle dieſe ſo gewaltſamen Stöße waren, ſo zu ſagen, Convulſionen, die er in dem großen Körper der Kirche, die allmählig anfieng ſich zu bilden nach dem Maße, als dieſer ſtarke Bewaffnete aus verſchiedenen Plätzen ſeines Reiches vertrieben wurde, verurſachte. Allein alle dieſe Bemühungen wurden durch die Macht Jeſu Chriſti vereitelt. Er konnte das große Werk Gottes nicht hintertreiben, noch denen, wider die er in Harniſch gebracht war, ſchaden; denn die Martyrer hielten ihren Tod für die größte Ehre; und die Kirche, für die ſie litten, gewann täglich ſelbſt durch ihr vergoſſenes Blut neues Wachsthum: *Sanguis Martyrum ſemen eſt Chriſtianorum.* (Tertull. Apol.).

Eben das, ſagt der heil. Pabſt Gregorius, was dieſem von einem unreinen Geiſte beſeſſenen Menſchen, der ihn, noch ehe er ihn verließ, ſo grauſam quälte, widerfuhr, begegnet auch öfters, aber auf eine geiſtige Art, denen, welche der Sünde noch ankleben, und doch zu Gott zurückekehren wollen. Denn ſobald eine in die irdiſche Dinge verſenkte Seele anfängt die Himmliſchen zu koſten, ſo erweckt der alte Feind ihres Heils weit ſchwerere Verſuchungen als zuvor. Alsdann ſoll ſie das Beyſpiel dieſes Beſeſſenen wider die Wuth ihres Feindes ſtärken, und ſie ſollen ſich nicht durch ſeine neuen Anfälle ſtören laſſen; denn dieſe dienen nur, ſie ſowohl ihrer eignen Schwachheit als der Nothwendigkeit des Beyſtandes ihres Erlöſers zu überzeugen, unter dem alle Angriffe des Verſuchers zu ihrem eignen Heile ausſchlagen.

27. V. **Alle erſtaunten hierüber, und einer ſagte zum andern: Was iſt das? Welche neue Lehre!**

Lehre! Er gebiethet mit (höherer) Gewalt den unreinen Geiſtern, und ſie gehorchen ihm.

28. V. Und der Ruf von ihm breitete ſich in ganz Galiläen aus.

Unter den Juden gab es auch Exorziſten, welche von einer Stadt in die andre giengen, und durch Anrufung des Namens Gottes die Teufel austrieben (Act. XIX. 13. — Grot.). Darüber alſo verwunderte ſich das Volk eigentlich nicht, daß Jeſus Teufel austrieb, denn auch ihre Exorziſten trieben ſie zuweilen aus; ſondern das erweckte ihre Verwunderung am meiſten, daß er mit ſolcher Vollmacht und höchſten Authorität mit den unreinen Geiſtern ſprach, und ihnen als Herr geboth, zu ſchweigen, und auszufahren. Nur ein Gott konnte dieſe Herrſchaft beſitzen. Und nur durch ſolchen Befehl gab ſich Jeſus dem Teufel zu erkennen, und ließ ihn fühlen, daß er Gott wäre; obſchon dieſer ſtolze Geiſt ſeines Hochmuths wegen die Verbindung der natürlichen Schwachheit, die ſich an Jeſu als Menſch äußerte, mit ſeiner Allmacht, der nichts widerſtehen konnte, nicht begreifen konnte.

Vermöge eben dieſer allerhöchſten Macht befahl Jeſus nachher dem Lügengeiſte zu ſchweigen und auszufahren, indem er wider ihn für den Irrthum des Aberglaubens die Wahrheit des Glaubens in die Welt brachte, und das Menſchenherz wieder in Beſitz nahm, nachdem er den Satan daraus vertrieben hatte. Das erregte in jedem Jahrhundert die Bewunderung der Völker, wenn ſie ſahen, wie er gehorchte, und wie unter Conſtantin dem Großen das ganze römiſche Reich, wo die Herrſchaft der Teufel ſo mächtig zu ſeyn ſchien, das Joch ihrer Dienſtbarkeit zerbrach, und ſich dem Dienſte Jeſu Chriſti unterwarf, ſo bald dieſer es wollte, und die hiezu beſtimmte Zeit, nach ſeinen ewigen Rath-

ſchlüſſen angekommen war. Wer ſollte nicht vor Verwunderung über ein ſo großes Wunder mit dieſen Leuten ausrufen: **Was iſt das? welch eine neue Lehre!**

Wenn die Juden ſtaunten, da ſie einen Teufel aus dem Leibe eines Menſchen fahren ſahen, ſo mußten die Heiden noch vielmehr ſtaunen, wenn ſie die Teufel nachmals von dem ganzen Erdboden vertrieben ſahen. Und ſie hatten Urſache einander zu ſagen: **Welch eine neue Lehre!** Sie lehrte die Menſchen demüthig zu werden, und befreyte ſie von der Sklaverey der Teufel. Fürwahr! eine neue Lehre ſowohl in Anſehung der Juden, welche bis dahin von der nothwendigen Pflicht, ſich zu verdemüthigen nichts gewußt hatten; als in Anſehung der Heiden, welchen das Beyſpiel eines vermenſchten Gottes noch nöthiger war, ihnen eine ihrem Stolze ſo widerſtrebende Wahrheit einzuprägen. Doch was ſie eigentlich hier eine **neue Lehre** nennen, beſteht in der Lehrart, mit der ſie der Sohn Gottes unterrichtete; denn mit den Wahrheiten, die er ihnen vom Himmelreiche vortrug, hatte er auch die höchſte Gewalt über die Teufel verbunden. Dieſe Lehre war für ſie in Wahrheit neu; denn ihre Lehrer hatten ihnen das Geheimniß vom Himmelreiche noch niemals entdecket; auch in ihrer Aufführung wurde man nichts als Menſchliches gewahr, und nicht das Mindeſte, was mit dem göttlichen Anſehen, welches aus allen Handlungen und Reden Jeſu Chriſti hervorleuchtete, zu vergleichen war.

29. V. **So bald ſie die Synagoge verlaſſen hatten, giengen ſie mit Jakobus und Johannes in das Haus Simons und Andreas.** Matth. VIII. 14. Luc. IV. 38.

30. V. **Simons Schwieger aber lag eben an einem Fieber krank; und ſogleich ſagten ſie ihm von ihr.**

31. V. Er gieng zu ihr hin, ergriff ihre Hand, und richtete ſie auf. Auf der Stelle verließ ſie das Fieber, und ſie diente ihnen.

32. V. Abends als die Sonne untergegangen war, führte man alle Kranke und Beſeſſene zu ihm. Luc. IV. 40.

33. V. Und die ganze Stadt war vor ſeiner Thüre verſammelt.

34. V. Er heilte viele, die mit verſchiedenen Krankheiten behaftet waren; trieb auch aus vielen die Teufel; ließ ſie aber nicht reden, denn ſie kannten ihn.

Die Urſache, warum man alle dieſe Kranken, wie der Evangeliſt hier anmerket, erſt Abends, nachdem die Sonne untergegangen war, Jeſu zuführte, iſt nach der Meynung älterer und neuerer Schrifterklärer dieſe, weil dieſer Tag ein Sabbat war, und die Leute ſich fürchteten, ſie möchten ihn entheiligen, wenn ſie die Kranken, die geheilt werden ſollten, eher zu ihm brächten. Man erinnere ſich hier deſſen, was ſchon anderswo iſt angemerkt worden, daß die Sabbatsfeyer ſchon am Freytage Abends anfieng, und ſich am Sonnabend um eben dieſe Zeit endigte. Der heilige Markus ſagt, man habe dem Heilande alle Kranke zugeführt, und ſetzt hernach bey, er habe viele geheilet. Hieraus darf man eben den Schluß nicht machen, er müſſe nur einen Theil von denen, die ihm vorgeſtellet wurden, geheilt haben; denn der heil. Matthäus (VIII. 16.) merket ausdrücklich an, er habe alle geheilet. Wenn alſo der heil. Markus bezeuget, er habe damals viele Kranke geheilt, ſo muß das im Bezuge auf das, unmittelbar vorausgehende genommen werden; daß nämlich die ganze Stadt vor der Hausthüre beyſammen war, und unter

dieſer Menge Leute, will er ſagen, hat Jeſus viele geheilt, die mit mancherley Krankheiten behaftet waren.

35. V. Beym erſten Anbruche des Tages ſtand er auf, gieng an einen einſamen Ort hinaus, und bethete dort.

36. V. Simon eilte ihm mit denen, die bey ihm waren, nach;

37. V. Und als ſie zu ihm kamen, ſagten ſie ihm: Alle Leute ſuchen dich auf.

38. V. Er ſprach zu ihnen: So laſſet uns in die umliegenden Flecken und Städte hingehen, daß ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.

39. V. Er predigte alſo in ihren Synagogen, und in ganz Galiläen, und trieb die Teufel aus.

Nur erſt hat man gehört, daß eine große Menge Volks vor der Thüre des Hauſes, wo er eingekehrt hatte, verſammelt war. Da er nun wußte, daß dieſe Leute von ſeinen Wundern gereitzet wieder zu ihm kommen würden, wollte er die Apoſtel lehren, den eitlen Beyfall und Zuruf zu fliehen. Darum gieng er bey erſtem Anbruche des Tages aus Kapharnaum an einen einſamen Ort hin dort zu bethen. Er hätte im Hauſe ſo gut als in der Einſamkeit bethen können. Und ſeiner Seits hatte er auch nichts von der eitlen Ehre zu fürchten. Allein ſeine Aufführung ſollte für ſeine Jünger ein Muſter ſeyn, nach welchem ſie die ihrige bilden könnten. Nach dem heiligen Luka war es ſchon Tag als Jeſus hinausgieng (IV. 42.); und Markus ſagt, es ſey ſehr fruh geweſen, ja nach dem griechiſchen Text, noch in die Nacht hinein. Allein dieſe Ausdrücke laſſen ſich miteinander vereinigen. Es geſchah bey der Morgendämmerung, und da kann ich ſagen: Es iſt

ſchon Tag, und auch: Es iſt noch nicht ganz Tag, noch dunkel. Markus redet vom Aufſtehen; Lukas von der ganzen Handlung — Ausgang, — Fortgang — Ankunft in der Einſamkeit — wobey es ſchon etwas heller und vollkommener Tag ward.

Es iſt offenbar, daß Jeſus aus dem Hauſe gieng, ohne ſeine Jünger etwas davon wiſſen zu laſſen; weil der heil. Petrus, wie hier angemerkt wird, ihm mit den übrigen Apoſteln ſogleich nacheilte; und als ſie ihn antrafen, zu ihm ſagten, alle Leute ſuchten ihn auf. Denn ſobald man zu Kapharnaum gewahr ward, er wäre ausgegangen, wollte ein jeder ihm nachfolgen und ihn aufſuchen. Wer wird nicht erſtaunen, wenn er einer Seits dieſen Eifer der Kapharnaiten Jeſu nachzufolgen und ihn aufzuſuchen betrachtet; anderer Seits aber die erſchrecklichen Vorwürfe, die ihnen nachher Jeſus Chriſtus ſelbſt macht, daß ſie die Wunder, die er in ihrer Stadt gewirket, nicht benutzet, ſondern verabſäumt hätten Buße zu thun? Wer wird nicht erſchrecken, wenn er hier Kapharnaum durch die großen Gnaden des Heilandes bis zum Himmel erhoben, und nachher durch den Mund der Wahrheit bedrohet ſieht, bis in die Tiefe der Hölle hinabgeſtürzt — und am Tage des Gerichtes ſtrenger als Sodoma behandelt zu werden? (Matth. XI. 20. 23.). Es liegt alſo am Tage, daß die Einwohner zu Kapharnaum Jeſum dazumal nur aus menſchlichen Abſichten aufſuchten, nur ihres zeitlichen Nutzens wegen. Aber die evangeliſche Wahrheit, die er predigte, fand bey ihnen keinen Eingang ins Herz. Sie bewunderten zwar eine Lehre, die ihnen ganz neu ſchien; aber dabey blieb es auch, weiter giengen ſie nicht; d. i. ſie wandten ſich nicht zur Buße, wozu ſie Jeſus einlud ſowohl durch ſeine Lehre, als durch ſeine Wunder.

Dieſe

Dieſe ſchlimme Gemüthsverfaſſung ward er an ihnen gewahr; und verdammte ſie zu eben der Zeit, als ſie ihn am eifrigſten zu ſuchen ſchienen. Doch begnügte er ſich, ſeinen Apoſteln, als ſie ihm den Eifer dieſer Leute ihm nachzufolgen vorſtellten, nur dieſes zu ſagen: Er müſſe in den umliegenden Flecken und Städten predigen, um den Befehl ſeines Vaters zu vollziehen, und ſeiner Sendung nachzukommen, die ihn verbände, die Wahrheit ſeines Wortes in ganz Paläſtina auszubreiten; damit den Juden für ihren Unglauben keine Entſchuldigung mehr übrig bliebe.

40. V. Indeſſen kam ein Ausſätziger zu ihm, bath ihn kniefällig, und ſagte: Wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen. Matth. VIII. 2. Luc. V. 12.

41. V. Jeſus erbarmte ſich über ihn; ſtreckte die Hand aus, berührte ihn, und ſprach: Ich will: werde rein.

42. V. Kaum war dieſes geſprochen, verließ ihn der Ausſatz auf der Stelle, und er ward geſund.

43 — 44. V. Jeſus ſchickte ihn ſogleich von ſich; verboth ihm aber ernſtlich, und ſagte: Nimm dich wohl in Acht, daß du es Niemanden ſageſt; ſondern geh hin, zeig dich dem Hohenprieſter, und opfre für deine Reinigung, was Moyſes gebothen hat, ihnen zum Zeugniß. Lev. XIV. 2.

45. V. Dieſer aber gieng hin, fieng an von ſeiner Reinigung zu reden, und ſie allenthalben auszubreiten; ſo daß Jeſus nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte; ſondern ſich draußen an einſamen Orten aufhielt; doch kamen Leute von allen Seiten zu ihm.

Jeſus hatte dem Ausſätzigen verbothen, jemanden etwas von ſeiner wunderbaren Heilung zu ſagen, wer er auch immer ſeyn möchte. Das ſollte ein Lehrſtück für die ſeyn, welche durch ſeine Kraft außerordentliche Handlungen verrichten würden, daß ſie ſuchten verborgen zu bleiben, ſo ſehr es auch dem Gefühle der Eigenliebe und Ruhmſucht zuwider iſt. Allein der Ausſätzige, wenig bekümmert um das Verboth Jeſu, trägt kein Bedenken, das Wunder auszubreiten, und jedermann zu erzählen, was für große Gnade er empfangen habe. Man lieſet auch nicht, weder daß er, noch andere, die es eben ſo gemacht haben, wegen ihres Ungehorſams gegen ihren Wohlthäter im Evangelium getadelt werden. Denn es war ganz billig, daß die Dankbarkeit dieſer Kranken zur Ehre des Sohnes Gottes kund würde. Und das Stillſchweigen, das er ihnen auflegte, die Gemüther ſeiner Feinde nicht zu beunruhigen, durfte dem Hauptzweck ſeiner Sendung nicht nachtheilig werden. Nun war aber der Zweck ſeiner Sendung, daß er durch ſeine Lehre und Wunder für Chriſtus, für den dieſem Volke von den Zeiten Abrahams, ihres Vaters, her verſprochenen Meſſias anerkannt würde. Obſchon er alſo einigen von ihm Geheilten verboth, von ihrer Heilung zu reden, aus ſchon angeführten Gründen; ſo tadelte er doch die, welche es thaten, nirgendwo; ja andern befiehlt er ſogar, die von Gott empfangenen Gnaden, und die ihnen erwieſene Barmherzigkeit kund zu machen (Marc. V. 19. Joan. IX. 2. 3.). Als er einſt von dem Blindgebohrnen mit ſeinen Jüngern redete, fragten ihn dieſe, warum er blind gebohren wäre. Jeſus antwortete ihnen: Darum, daß an ſeiner Perſon die Werke der Allmacht Gottes offenbar werden. Dieſe aber würden nicht offenbar geworden ſeyn, wenn man nichts davon gewußt hätte. Sollte man ſie aber wiſſen, ſo mußte man

man ſie erzählen und verkündigen. Man kann alſo mit Wahrheit behaupten, daß, wenn auch Jeſus vermöge jener ausnehmenden Sanftmuth, welche die Propheten ſchon lange voraus an ihm bewunderten (Iſai. LIII. 7. Jerem. XI. 19.)., gewiſſen Perſonen verboth, etwas von ihrer Wunderheilung zu ſagen, um die Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer nicht zu beleidigen; dennoch der Geiſt Gottes dieſe Perſonen innerlich antrieb, die Wunder des Herrn zu verkündigen; damit der Ruhm und die Größe Jeſu Chriſti vor den Augen der Menſchen erhöhet würde, und dienen möchte, an den Tag zu legen, wer er wäre. (Chryſoſt. in Matth. hom. 16.).

Das Gerücht von der Wunderkur dieſes Ausſätzigen entzündete in den Kapharnaiten ein ſolches Verlangen, Jeſum zu ſehen, daß er nicht mehr, ſagt der Evangeliſt, öffentlich in die Stadt gehen konnte; das iſt, ſagt Gregor von Nazianz, nicht mehr wollte. Denn obſchon er gekönnt, wenn er gewollt hätte, ſo vermied er es doch gefliſſen, um kein allzugroßes Aufſehen zu machen. Daher begab er ſich gewöhnlich an einſame Orte, wo er aber doch den Zulauf von allen Orten her hatte, wiewohl mit weniger Geräuſche und Lärm als in den Städten; und wenn er auch nach Kapharnaum zurückkehrte, ſo geſchah es nur in geheim, wie aus dem folgenden Kapitel erhellet. (Greg. Naz. or. 4. de Theolog.).

Woher kam es aber, daß dieſe Wunderkur an einem Ausſätzigen alle Einwohner dieſer Stadt in ſolche Bewegung ſetzte? Haben nicht die Wunder, welche der Sohn Gottes daſelbſt gewirket hatte, als er alle ihre Kranken übernatürlich heilte, und ihre Beſeſſenen befreyte, vorher alle mögliche Verwunderung und Eifer in ihrem Gemüthe erwecket? Ohne Zweifel.

Allein

Allein da man ſah, Jeſus habe ſich nach allen dieſen Wunderwerken heimlich entfernet, und in den umliegenden Flecken und Städten geprediget, erkaltete der Eifer der Kapharnaiten bey der Abweſenheit des Heilandes. Daher, als die wunderbare Heilung des Ausſätzigen einiges Geräuſch und Aufſehen machte, wurden ſie wieder aufgeweckt, und fühlten das brünſtigſte Verlangen, ihn auf ein neues in ihrer Stadt zu ſehen. Hier haben wir ein Bild von vielen Chriſten, welche von dem Heilande mit Gnaden überhäuft worden ſind, ihn aber leichtſinnig vergeſſen. Die göttliche Fürſicht ſuchet ſie ohne Unterlaß durch neue Begünſtigungen wieder aufzuwecken, doch werden ſie nicht beſſer. Da ſie ſo vieler Wohlthaten nicht mehr eingedenk ſind, verdienen ſie endlich die äußerſte Verwerfung, worein dieſe unglückſelige Stadt verfiel, die weniger Gefühl für die Krankheiten des Geiſtes, als für die Krankheiten des Leibes beſaß, und alſo die Hauptabſicht, warum ſie von dem Sohne Gottes beſucht ward, nicht erreichte. Denn wenn er ſie äußerlich mit ſeiner Gegenwart beehrte, ſo wollte er dadurch ihren Einwohnern Anlaß geben, ihn in ihr Herz aufzunehmen, und dieſen allmächtigen Arzt um Beyſtand anzuflehen, daß er die Wunden ihrer Seelen heilen möchte.

II. Hauptſtück.

Der Gichtbrüchige. Beruf des heiligen Matthäus. Faſten. Abgebrochene Aehren. Heiligung des Sabbats.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Einige Zeit darnach kam er wieder nach Kapharnaum:

2. V. So bald man hörte, er wäre wieder im Hauſe; verſammelte ſich eine ſolche Menge Menſchen, daß (weder innen, noch außen) vor der Thüre nicht Platz war, ſie zu faſſen; und er predigte ihnen das Wort Gottes.

3. V. Hier kamen welche, und brachten ihm einen Gichtbrüchigen, (*) der von vier Leuten getragen wurde. Luc. V. 18.

(*) Schon oben im Matthäus iſt eine Anmerkung über dieſen Ausdruck gemacht. Die neuern Schrifterklärer glauben nicht, daß die Gicht- und andere dergleichen Nervenkrankheiten, welche zu unſern Zeiten ſo ſtark Mode werden, in den damaligen bekannt geweſen ſeyn; hingegen habe ſich Gliederſtarren, welches ſich ſonderbar mit großen Schmerzen und Lebensgefahr im Nacken äußerte, und die Glieder ganz verränkte, wie auch Schlagflüſſe deſto öfter eingefunden. *Aretæus* de morb. chron. erklärte die παραλυσιν wirklich durch αποπλεξιαν, παρεσιν, das iſt, was wir Gichtbruch nennen, nennet er Schlagfluß, Lähmung. Cf. *Celſus* l. 3. c. 27.

4. V.

4. V. Weil ſie ihn aber wegen der Menge des Volkes nicht zu ihm hinein bringen konnten, deckten ſie das Dach (des Hauſes) ab, wo er war, machten eine Oeffnung, und ließen das Bette, worinn der Gichtbrüchige lag, hinunter.

(*) Nämlich mit Seilen, die um das Bette des Kranken herumgeſchlungen waren.

5. V. Als Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben.

6 — 7. V. Es ſaßen aber etliche Gelehrte da, die ſich mit dieſen Gedanken unterhielten: Was will dieſer ſagen? Er läſtert Gott. Wer ſonſt kann die Sünden vergeben, als Gott allein? Iſai. XLIII. 25.

Nun liegt es am Tage, daß Jeſus heimlich nach Kapharnaum zurücke kam; denn der Zuſammenlauf geſchah nur alsdann, als das Gerüchte ſich verbreitete, er wäre wieder im Hauſe; nämlich an dem Orte, wo er vorher die Schwiegermutter des heil. Petrus geheilt hatte. Die Heilung des Gichtbrüchigen, den man ihm bald darauf vorſtellte, mag wohl eine Haupturſache davon geweſen ſeyn. Denn in dem Leben Jeſu iſt kein Vorfall von ungefähr. Wenn er von dem Blindgebohrnen ſagt, er ſey darum blind gebohren worden, daß Gottes Allmacht an ihm offenbar würde; ſo darf man auch glauben, er ſey darum nach Kapharnaum zurückgekommen, daß an der Perſon dieſes Gichtbrüchigen eine neue Wirkung der göttlichen Kraft, die in ihm war, offenbar würde, und die Einwohner auf ein Neues durch die evangeliſche Predigt vom Reiche, das im Himmel iſt, zur Buße eingeladen würden. Denn es iſt ausdrücklich angemerkt, er habe ihnen das Wort Gottes verkündiget, als ſie ihm den

Gichtbrüchigen zuführten. Und ſo kettete er immer dieſe zwey Amtsverrichtungen, Predigen und Geſundmachen wechſelweiſe aneinander, daß er immer arbeitete, mit ſeiner Gnade auch ſein ganz geiſtiges Reich in die Herzen der Menſchen einzuführen; doch konnte dieſes nicht eher vollkommen zu Stande gebracht werden, als bis nach der Ankunft des heiligen Geiſtes, und folglich bis nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti. Worüber ſoll man ſich wohl hier mehr verwundern? über die Güte des Heilandes, der immer noch zu Kapharnaum blieb, predigte und Wunder wirkte, weswegen ſie auch ſeine Stadt genannt wurde; oder über die Blindheit der Einwohner, die immer in den Wahrheiten des neuen Geſetzes unterrichtet und mit neuen Gnaden überſchüttet wurden, und innerlich doch immer taub gegen das Wort Jeſu Chriſti blieben, das nur die Ohren ihres Körpers rührte, und eigentlich nur ihrem Verſtand gefiel, aber nicht bis auf das Herz hinein drang?

Wir ſagen hier nichts von dem Gichtbrüchigen, deſſen Geſchichte ſchon von dem heil. Matthäus angeführt wurde, wo man ſie erklärt findet (Matth. IX. 1.). Doch muß es als eine Wirkung der göttlichen Vorſehung angemerkt werden, daß ſo viele Leute an dieſem Orte zuſammen kamen, um die Anzahl der Zeugen dieſes Wunders zu vermehren. Denn obſchon es auf den meiſten Theil dieſer Leute keinen heilſamen Eindruck machte, noch ſie zu einer wahren Bekehrung, die würdige Früchte der Buße hervorbringt, bewegen konnte, ſo zeigte ſich doch die Güte des Sohnes Gottes gegen ſie in einem um ſo viel größern Glanze; weil ſie nicht unterließ auch Undankbaren wohlzuthun, und durch ſeine Wohlthaten feurige Kohlen über ihren Häuptern zu ſammeln.

8. V. Jeſus, der ihre Gedanken ſogleich in ſeinem Geiſte wußte, ſprach zu ihnen: Warum heget ihr ſolche Gedanken in eurem Herzen?

9. V. Was iſt leichter zu dem Gichtbrüchigen geſagt: Dir ſind deine Sünden vergeben? — oder: Steh auf, nimm dein Bette, und geh fort?

10 — 11. V. Damit ihr aber wiſſet, daß der Sohn des Menſchen Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben (hiermit wandte er ſich zu dem Gichtbrüchigen) ſo ſage ich dir: Steh auf, nimm dein Bette, und geh heim.

12. V. Sogleich ſtand er auf, nahm ſein Bette, und gieng vor aller Augen hinaus; ſo daß alle darüber erſtaunten, Gott prieſen, und ſagten: Wir haben noch nie dergleichen etwas geſehen.

Jeſus wußte ihre Gedanken in ſeinem Geiſte. Dieſer Ausdruck bezeichnet den Unterſchied zwiſchen dem Meſſia und ſeinen Propheten. Denn von den Propheten, wenn ſie geheime Dinge offenbarten, oder zukünftige prophezeyten, konnte man nicht ſagen, es ſey in ihrem Geiſte geſchehen. Nur das wahre Licht iſt es, welches alle Menſchen erleuchtet. *Erat lux vera, quæ illuminat omnem hominem.* (Joan. I. 9.). Dieſes Licht iſt Gott ſelbſt, und folglich war es auch Gott, der durch das Licht ſeines Geiſtes alle Propheten aufhellete, die als Menſchen, gleich andern Menſchen weiter nichts als Finſterniß an ſich ſelbſten waren, ſondern alles Licht, wodurch ſie erleuchtet wurden, von oben herab, von dem Vater der Lichter erhielten (Jac. I. 17.). Aber der Heiland als Gott und Menſch, vermöge der perſönlichen Vereinigung des Wortes mit der menſchlichen Natur, war nicht erleuchtet durch ein Licht, das nicht ſein

 eigen

eigen wäre, wie dieſe; denn in der Perſon Jeſu Chriſti wohnte die Fülle der Gottheit körperlich, wie ſich der heil. Paulus ausdrückt (Coloſſ. II. 9.), das iſt, weſentlich durch ihren eignen Geiſt, und mit ihrem eignen Lichte, ſo daß er auch das Verborgenſte in den Herzen der Menſchen entdeckte.

13. V. Ein andersmal gieng Jeſus wieder an das Meer hinaus, alles Volk folgte ihm nach, und er lehrte ſie.

14. V. Und da er vorüber gieng, ſah er den Levi, des Alphäus Sohn, am Zolle ſitzen; dem ſagte er: Folge mir nach. Dieſer ſtand auf, und folgte ihm nach. Matth. IX. 9. Luc. V. 27.

15. V. Da Jeſus in deſſen Hauſe zu Tiſche ſaß, waren auch viele Publikanen und Sünder nebſt ſeinen Jüngern als Mitgäſte bey ihm; denn ihrer viele waren ihm nachgefolgt.

16. V. Als die Gelehrten und Phariſäer ihn mit Zöllnern und Sündern eſſen ſahen, ſagten ſie zu ſeinen Jüngern: Warum iſſet euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern?

17. V. Jeſus, der das hörte, gab ihnen zur Antwort: Nicht die Geſunden bedürfen des Arztes, ſondern die ſich übel befinden. Ich bin nicht gekommen die Gerechten, ſondern die Sünder (zur Bekehrung) zu berufen. I. Tim. I. 15.

Denn ihrer viele waren ihm nachgefolgt. In dieſen Worten ſteckt ein beſonderer Nachdruck, als wollte er ſagen: Die Urſache, warum damals ſo viele Zöllner und Sünder bey der Tafel mit Jeſu ſich einfanden, war, weil viele durch ſeinen Unterricht und durch ſeine Wunder gerührt ihm allenthalben nachfolgten zu eben der Zeit, da die Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer weiter auf nichts bedacht waren, als ihm

zu

zu widerſprechen, und ihn zu verfolgen. Die alſo, welche am kränkſten zu ſeyn ſchienen, fanden ihren Troſt an dem Arzte demüthiger und reumüthiger Seelen, da indeſſen der Stolz die andern, die ſich für gerecht und heilig anſahen, abhielt, die Früchte ſeiner göttlichen Barmherzigkeit zu genießen.

18. V. Die Jünger des Johannes und der Phariſäer faſteten öfters; ſie kamen alſo zu Jeſu, und ſagten zu ihm: Warum faſten die Jünger des Johannes und der Phariſäer, und deine faſten nicht?

19. V. Jeſus antwortete ihnen: Die Gäſte des Bräutigams können nicht faſten, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt. Nein! ſie können nicht faſten, ſo lange ſie den Bräutigam bey ſich haben.

20. V. Es wird aber eine Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen wird, und alsdann werden ſie faſten. Matth. IX. 15. Luc. V. 35.

21. V. Niemand flickt einen neuen Fleck (von ungewalktem ſtarren Tuche) auf ein altes Kleid: Thäte ers, ſo würde der neue Flicklappe noch ein Stück vom alten Kleide abreiſſen, und alſo der Riß noch ärger werden.

22. V. Auch ziehet niemand jungen Wein auf alte Schläuche; denn er würde die alten Schläuche zerreiſſen, und ſo verſchüttet werden, auch die Schläuche würden verdorben; ſondern jungen Wein muß man in neuen Schläuchen aufbewahren.

23. V. Auch geſchah es, als er mit ſeinen Jüngern am Sabbat neben an den Saaten vorüber gieng, daß dieſe anfiengen, unter dem Gehen Aehren auszuraufen. Matth. XII. 1. Luc. VI. 1.

24. V. Hierüber ſagten die Phariſäer zu ihm: Sieh! was ſie thun, das am Sabbat nicht erlaubt iſt.

25. V. Er antwortete: Habet ihr nicht geleſen, was David that, als er Speiſe bedurfte, und mit denen, die bey ihm waren, Hunger litte? I. Reg. XXI. 6.

26. V. Wie er unter dem Hohenprieſter Abiathar in das Haus Gottes gieng, die Schaubrode aß, welche zu eſſen blos den Prieſtern erlaubt iſt, und auch ſeinen Gefährten davon gab? Lev. XXIV. 9.

27. V. Er ſetzte hinzu: Der Sabbat iſt um des Menſchen willen; nicht aber der Menſch um des Sabbats willen.

28. V. Darum iſt der Sohn des Menſchen auch Herr über den Sabbat.

Unter dem Hohenprieſter Abiathar. Im I. Buche der Könige, wo dieſe Geſchichte vorkommt, wird der Hoheprieſter, von dem David Speiſe begehrte, nicht Abiathar ſondern Achimelek genannt. Einige glaubten, Achimelek habe auch den Namen Abiathar getragen, wie ſein Sohn. Und ſein Sohn Abiathar habe auch Achimelek geheißen, wie ſein Vater. Weil aber die Schriftſtellen, worauf ſich dieſe Meynung gründet, nicht von aller Schwierigkeit frey ſind, ſo vermuthen andere, Abiathar ſey hier für Achimelek geſetzt, weil Abiathar zu Zeiten Davids bekannter war; weil er dazumal, als David zu ſeinem Vater kam, gegenwärtig und deſſen Mitgehülfe war; weil er, als ſein Vater gleich darauf auf Sauls Befehl getödtet war, dadurch berühmt ward, daß er mit dem Ephod zu David floh, und ſich bey ihm rettete. Endlich konnte er auch in Geſellſchaft ſeines Vaters das Hoheprieſter-

prieſterthum verwalten, ſo wie er nachmals dem Sadok beygeſellet wurde. (Cf. II. Reg. XV. 27. 29. I. Paral. XV. 11.).

Der Sabbat iſt um des Menſchen willen. Der Menſch iſt für Gott gemacht. Daher kann nichts des Menſchen Pflicht gegen Gott auflöſen, für den er gemacht iſt. Auch kann der Menſch niemals in die Nothwendigkeit verſetzt werden, von dem Zwecke ſeiner Schöpfung abzuweichen; und dieſer Zweck iſt, ſeinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben, und ihm zu dienen. Es giebt aber auch Dinge, die für den Menſchen ſind gemacht worden. So iſt der Sabbat, d. i. der Tag des Herrn, oder Ruhetag um des Menſchen willen eingeſetzt worden; denn er iſt eingeſetzt worden, ſowohl ſeine Seele zu heiligen, indem er ihm Zeit verſchaffte, ſich beſſer dem Dienſte Gottes zu widmen, und ſich an deſſen Wohlthaten zu erinnern; als auch ſeinem Leibe einige Erquickung nach der wochentlichen Arbeit zu geſtatten, wie die Schrift ausdrücklich vorſchreibt. Der Sabbat iſt alſo keine ſolche Pflicht, die niemals könnte erlaſſen werden. (Cf. Exod. XXXI. 13. Deut. V. 13. 14. 15.).

Es iſt wahr, Gott hatte den Juden verbothen, am Sabbat auch nur Speiſen zu bereiten, und dieſer Tag mußte mit der äußerſten Strenge beobachtet werden. Allein dieſes Volk, das einen ſo harten und unbiegſamen Nacken hatte, konnte nicht anders als durch ein ſo ſtrenges Geſetz in ſeiner Pflicht erhalten werden; übrigens war auch das, was Gott durch dieſes Geſetz vorbilden wollte, wie ſchon anderswo bemerket wurde, weit beträchtlicher als das Geſetz ſelbſt. Jene Iſraeliten alſo, welche den Geiſt des Geſetzgebers erreichten, wußten wohl, daß es Gelegenheit gäbe, wo ſie von der Strenge des Geſetzes abweichen könnten. Das Beyſpiel der Machabäer, die kein Bedenken trugen

am Sabbat mit ihren Feinden zu kämpfen (I. Mach. II. 41.), macht die Wahrheit einleuchtend, die Jeſus hier behauptet: **Der Sabbat iſt um des Menſchen willen, nicht aber der Menſch um des Sabbats willen**; das heißt, der Sabbat, der des Menſchen wegen eingeſetzt iſt, iſt keine ſolche Pflicht für ihn, die nicht könnte aufgelöſet werden; denn es gab rechtmäßige Urſachen, die den Menſchen von der Beobachtung des Sabbats diſpenſirten, da hingegen keine zu erfinden iſt, die ihn von der Liebe Gottes, **um deſſen willen er gemacht iſt**, loszählen könnte.

Wie kann er aber aus dem, daß **der Sabbat um des Menſchen willen, und nicht der Menſch um des Sabbats willen da iſt**, den Schluß machen: **Der Sohn des Menſchen iſt alſo Herr auch über den Sabbat?** — Er wollte den Phariſäern zu verſtehen geben, daß, weil die Menſchen nicht für den Sabbat wie für Gott erſchaffen wären, ſo müſſe der, welcher aus ſeiner Natur zwar Gott — aber dadurch, daß er Fleiſch annahm, **der Sohn des Menſchen** geworden iſt, unfehlbar von der Pflicht den Sabbat zu beobachten freyſprechen können, da hingegen die Pflicht Gott zu lieben immer unerläßlich bleibt; weil ſie, wie ſchon angemerkt wurde, für Gott ſelbſt erſchaffen ſind. Er diſpenſirte alſo ſeine Apoſtel von der allzuſtrengen Beobachtung des Sabbats der Noth wegen, in der ſie ſich damals befanden; und mußte ſie in der Folge ganz davon freyſprechen, als er den jüdiſchen Sabbat aufhob, durch das Licht den Schatten vertrieb, und an die Stelle des Vorbildes die Wahrheit ſetzte. Was er alſo damals ſagte, war gleichſam eine Vorherſage deſſen, was noch geſchehen ſollte.

III. Hauptſtück.

Eine verdorrte Hand wird geheilt. Zuſammenlauf des Volkes. Bekenntniß der Teufel. Wahl der Apoſtel. Läſterung der Phariſäer. Sünde wider den heiligen Geiſt. Mutter und Brüder Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Ein andersmal gieng Jeſus wieder in die Synagoge, wo ſich ein Menſch befand, der eine verdorrete Hand hatte. Matth. XII. 9. Luc. VI. 6.

2. V. Sie beobachteten ihn, ob er am Sabbat heilen würde, um Gelegenheit zu bekommen, ihn anzuklagen.

3. V. Da ſprach er zu dem Menſchen, der die verdorrete Hand hatte: Stelle dich hier in die Mitte.

4. V. Darauf fragte er ſie: Was iſt erlaubt? am Sabbat Gutes zu thun oder Böſes? — Das Leben zu retten, oder zu rauben? Allein ſie verſtummeten.

5. V. Betrübt über ihre Herzensblindheit, ſah er ſie ringsherum mit Unwillen an; dann ſagte er dem Menſchen: Strecke deine Hand aus. Er ſtreckte ſie aus, und ſie ward geſund.

6. V. Die Phariſäer giengen ſogleich hinaus, und hielten mit den Herodianern Rath wider ihn, wie ſie ihn aus dem Wege räumen möchten. Matth. XII. 14.

Die Geſchichte iſt ſchon in dem Matthäus erklärt. Nur ein einziger Umſtand kommt hier vor, der noch Erläuterung braucht. Die Synagoge, in welche Jeſus abermal gieng, war zu Kapharnaum, wo er vorher einen Beſeſſenen von ſeinem unreinen Geiſt befreyet hatte. Matthäus ſagt, die Phariſäer haben Jeſum gefragt (mit der Abſicht, ihn zu verklagen) ob es erlaubt ſey am Sabbat zu heilen? Markus hingegen ſagt hier, ſie haben ihn beobachtet, ob er dieſen Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte, am Sabbat heilen würde. Und als ſie Jeſus ſelbſt fragte, was am Sabbat erlaubt ſey? Gutes oder Böſes thun? Das Leben retten, oder nehmen? haben ſie geſchwiegen. Beyde Evangeliſten haben ohne Zweifel die Wahrheit geſagt. Daher muß man ſich die Sache alſo vorſtellen. Anfangs beobachteten die Phariſäer Jeſum mit der Abſicht, ihn als einen Sabbatsſchänder anzuklagen, wenn er dieſen Kranken am Sabbat heilen würde: dann fragten ſie ihn ſelbſt, wie Matthäus ſagt, ob es erlaubt ſey, am Sabbat zu heilen? Worauf er wahrſcheinlich mit dieſer Frage an ſie antwortete: Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes oder Böſes thun? Als wollte er ſagen: Ihr fraget mich, ob es am Sabbat erlaubt ſey, einen Kranken zu heilen. Und ich, um euch auf eure Frage zu antworten, ſtelle dieſe Frage an euch, ob es am Sabbat, dieſem Tage des Herrn, erlaubt ſey, einem Menſchen Gutes zu thun, und ihm das Leben zu erhalten? Dieſe einzige Frage in dem Munde des Heilandes ſchilderte die Ungerechtigkeit ihrer Anklage ſo lebhaft, daß ſie darüber erſtummeten.

Denn

Denn ohne Zweifel gab ihnen der Sohn Gottes in dieſem Augenblicke zur Beſchämung ihres Stolzes zu verſtehen, wie vernunftwidrig ſie handelten, wenn ſie ſich der wunderbaren Heilung dieſes ihm vorgeſtellten Kranken widerſetzten, blos aus dieſem Grunde, weil es Sabbat wäre. Denn da dieſe Heilung eine Wirkung der Güte und Macht Gottes war, ſo konnte ſie der Heiligkeit eines zum Dienſte und Verehrung des Herrn beſtimmten Tages nicht zuwider ſeyn. Im Gegentheil konnte man mit Wahrheit ſagen, daß dieſer Heiligkeit nichts mehr widerſtrebe, als eine ſo bösartige Gemüthsbeſchaffenheit der Phariſäer, die ohne allen Scrupel die ärgſten Anſchläge wider die Perſon Jeſu an eben dieſem Tage ſchmiedeten, und ſich wider ſein Leben verſchwuren, indem ſie, wie das Evangelium ſagt, mit den Herodianern Rath hielten, **wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten.** Dieß iſt wahrſcheinlich der natürlichſte Sinn der Worte Jeſu: **Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes thun, oder Böſes? Das Leben retten, oder nehmen?** Sie wollten nicht, daß man dieſem Menſchen Gutes thun, und ihn am Sabbat heilen ſollte, und ſie ſelbſten waren nur, **Jeſu Böſes zu thun**, bedacht. Einem Kranken das **Leben zu erhalten**, und ihn von einem Uebel zu befreyen, deſſen Urſprung vielleicht tödtlich war, ſollte für den Sohn Gottes ein Verbrechen ſeyn; [illegible] ſelbſten aber hielten [illegible] für unſchuldig, obſchon ſie dem, deſſen Heiligkeit und Wun[illegible]e ihnen wenigſtens Ehrfurcht gegen ſeine Perſon hätten einflößen ſollen, nach dem Leben ſtreben.

Dieß iſt, und war immer der Charackter ſolcher ſtolzen und neidvollen Geiſter, wovon uns der Sohn Gottes ſelbſt ein getreues Bild entwirft. Sie ſehen, ſagt er, oder glauben doch zu ſehen, in dem Auge

andrer

andrer einen Splitter, und werden des Balkens in ihrem eignen Auge nicht gewahr (Matth. VII. 5.). Sie werfen ſich zu Aerzten auf, ihre Brüder zu heilen (oder beſſer) zu Richtern, ihre Aufführung zu beurtheilen und ihre Geſinnungen zu tadeln; indeſſen ſind ſie ſelbſten die gefährlichſten Kranken, und vor Gott die ſträflichſten Verbrecher ihres geheimen Stolzes wegen, der ihr ganzes Herz anſtecket, und alles, was ſie ſehen, in ihrem Verſtande vergiftet. Sicher iſt dem einfältigen reinen Auge, wovon der Sohn Gottes anderswo ſpricht (Matth. VI. 22.), und welches über den ganzen Leib ein heilſames Licht verbreitet, nichts mehr zuwider. Nichts widerſtrebet dem Geiſte der Liebe, der uns in den heiligen Schriften ſo ſehr empfohlen wird, unmittelbarer. Aber auch nichts hat ſich die Flüche des Heilandes ſo zugezogen. Er äußerte immer mehr Widerwillen gegen den Stolz der Phariſäer und ſolcher falſchen Gerechten, als gegen die Laſter derjenigen ſelbſten, die man für die größten Sünder hielt; denn bey den Letztern hatte auch die menſchliche Gebrechlichkeit Theil daran, da hingegen die Unordnung der Andern aus lauterer Bosheit entſprang. Darum heißt es hier: „Als der Sohn Gottes die Phariſäer durch ſeine Antwort ſo in die Enge getrieben hatte, daß ſie nichts mehr darauf ſagen konnten, ſah er ſie mit Unwillen an, und betrübte ſich über ihre Herzensblindheit. Es giebt aber dieſer Unwille ſowohl als dieſe Traurigkeit Jeſu deutlich zu erkennen, wie ſträflich und unheilbar dieſe freywilligen Blinden waren, die aus keiner andern Urſache ſich weigerten, ihn für ihren Arzt anzuſehen, als weil ſie weder geheilt werden, noch ihrem Stolze entſagen wollten.

7. V. Jeſus aber entwich mit ſeinen Jüngern an den See, wohin ihm eine große Menge

Volks

Volks aus Galiläa und Judäa nachfolgte; auch kamen viele

8. V. Aus Jeruſalem, Idumäa, und dem Lande jenſeits des Jordans, aus der Gegend um Tyrus und Sidon zu ihm, weil ſie von ſeinen Thaten gehört hatten.

9. V. Er gab indeſſen ſeinen Jüngern Befehl, ein Schiff für ihn in Bereitſchaft zu halten, damit er ſich vom Gedränge des Volkes losmachen könnte.

10. V. Denn weil er viele heilete, ſtürzten alle, die mit Krankheiten behaftet waren, auf ihn zu, und wünſchten nur, ihn anzurühren.

Matthäus giebt den Grund deutlicher an, warum ſich Jeſus wegbegab: Es geſchah, weil er die Verſchwörung der Phariſäer und Herodianer merkte, die ſich verſammelten und berathſchlugen, wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten (Matth. XII. 14.). Da aber die Stunde noch nicht gekommen war, in welcher er ſein großes Opfer vollenden ſollte, und längere Zeit erfordert wurde, den Juden das Beyſpiel eines evangeliſchen Lebens zu zeigen, ehe er es noch mit ſeinem Tode verſiegelte; ſo verließ er Kapharnaum dieſe undankbare Stadt, und begab ſich an den See, welcher das galiläiſche Meer genannt wird (Matth. XV. 29.). Indeß ſollte doch der Neid der Phariſäer für ſeine göttlichen Verrichtungen kein Hinderniß werden, noch die Leute abhalten ſein Wort zu hören, und Zeugen ſeiner Wunder zu ſeyn. Sein bloßer Ruhm zog daher eine Menge Menſchen von allen Claſſen an eben dem Orte zuſammen, wo er ſich verbergen wollte. Sie kamen aus verſchiedenen Gegenden, entweder ihn zu hören, oder von ihren Krankheiten geheilt zu werden.

Er heilte, ſagt der Evangeliſt, ſehr viele Kranke, **und die Leute ſtürzten auf ihn zu, ihn anzurühren.** Indeß konnte man vielleicht doch von dieſen Leuten in einem geiſtlichen Sinne ſagen, was er anderswo in einem andern Sinne von einer Menge Volks, das ihn drängte und druckte, ſagte, nämlich es wären wenige unter dieſer ganzen Menge, die ihn wahrhaft berührten, oder beſſer, die von ihm vermöge des Gefühls eines wahren Glaubens und einer aufrichtigen Liebe gerührt würden (Luc. VIII. 45.). Alle liefen zwar zu Jeſu, aber nicht als zu dem Heilande, der ihre Seelen geſund machen, und ſie von ihren Sünden reinigen könnte; ſondern als zu einem Arzte, von dem ſie ihrer leiblichen Gebrechen überhoben zu werden hofften. Weil nun dieſe Leute blos dem Körperlichen nachhiengen, ſo waren ſie unwürdig, an der Hauptfrucht der Menſchwerdung des Sohnes Gottes Antheil zu nehmen. Er war gekommen ſein Volk von ſeinen Sünden zu erlöſen, das prophezeyte der Engel von ihm noch vor ſeiner Geburt: *Ipſe enim ſalvum faciet populum ſuum a peccatis eorum.* (Matth. I. 21.).

11. V. **Auch die, welche unreine Geiſter hatten, fielen vor ihm nieder, wenn ſie ihn ſahen, und riefen:**

12. V. **Du biſt Gottes Sohn! Er aber verboth ihnen ernſtlich, ihn bekannt zu machen.**

Die Vulgata drückt ſich hier ſo aus: **Auch die unreinen Geiſter fielen vor ihm nieder, wenn ſie ihn ſahen.** Das iſt aber von den Beſeſſenen zu verſtehen. Denn dieſe warfen ſich vor Jeſu nieder, ſobald ſie ſeiner anſichtig wurden. Das thaten ſie aber darum, weil die Geiſter, von denen ſie Gott beſitzen ließ, vor der Gegenwart des Sohnes Gottes erſchrecket, ſie nöthigten vor ihm niederzufallen, und zu rufen: Du

Du biſt wahrhaftig Gottes Sohn! Es war dieſes ein erzwungenes Bekenntniß, und weit unterſchieden von jenem, welches der heilige Petrus von ſeiner Gottheit abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.). Daher anſtatt daß Petrus verdiente von dem Herrn zu hören: Selig biſt du, denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes Geheimniß nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel; wird hier im Gegentheil den Teufeln auf das ernſtlichſte und zwar unter Drohungen verbothen, den Sohn Gottes bekannt zu machen; und das nicht nur darum, weil man, wie ſchon oben angemerkt wurde, dermalen noch nicht allzu offenbar von ihm reden ſollte; ſondern auch weil dieſe unreinen Geiſter nicht würdig waren, den zu verkündigen, der gekommen war, ſie zu beſchämen und ihr Reich zu zerſtören.

13. V. Dann ſtieg er auf einen Berg, und rief diejenigen, welche er ſelbſt wollte, zu ſich. Sie kamen,

14. V. Und er verordnete zwölf aus ihnen, die bey ihm bleiben, und zu predigen abgeſchickt werden ſollten; Matth. X. 1. Luc. VI. 13.

15. V. Er gab ihnen auch Macht Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben:

16. V. Nämlich den Simon, welchem er den Namen Petrus gab:

17. V. Den Jakobus des Zebedäus Sohn, und Johannes deſſen Bruder; dieſe nannte er Boanerges, das iſt, Donnerskinder;

18. V. Den Andreas und Philippus; den Bartholomäus und Matthäus; den Thomas und Jakobus des Alphäus Sohn; den Thaddäus und Simon Kananites,

19. V. Und den Judas Iſkarioth, der ihn auch hernach verrathen hat.

6. V. **Die Phariſäer giengen ſogleich hinaus, und hielten mit den Herodianern Rath wider ihn, wie ſie ihn aus dem Wege räumen möchten.** Matth. XII. 14.

Die Geſchichte iſt ſchon in dem Matthäus erklärt. Nur ein einziger Umſtand kommt hier vor, der noch Erläuterung braucht. Die Synagoge, in welche Jeſus abermal gieng, war zu Kapharnaum, wo er vorher einen Beſeſſenen von ſeinem unreinen Geiſt befreyet hatte. Matthäus ſagt, die Phariſäer haben Jeſum gefragt (mit der Abſicht, ihn zu verklagen) ob es erlaubt ſey am Sabbat zu heilen? Markus hingegen ſagt hier, ſie haben ihn beobachtet, ob er dieſen Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte, am Sabbat heilen würde. Und als ſie Jeſus ſelbſt fragte, was am Sabbat erlaubt ſey? Gutes oder Böſes thun? Das Leben retten, oder nehmen? haben ſie geſchwiegen. Beyde Evangeliſten haben ohne Zweifel die Wahrheit geſagt. Daher muß man ſich die Sache alſo vorſtellen. Anfangs beobachteten die Phariſäer Jeſum mit der Abſicht, ihn als einen Sabbatsſchänder anzuklagen, wenn er dieſen Kranken am Sabbat heilen würde: dann fragten ſie ihn ſelbſt, wie Matthäus ſagt, ob es erlaubt ſey, am Sabbat zu heilen? Worauf er wahrſcheinlich mit dieſer Frage an ſie antwortete: Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes oder Böſes thun? Als wollte er ſagen: Ihr fraget ... ob es am Sabbat erlaubt ſey, einen Kranken zu heilen. Und ich, um euch auf eure Frage zu antworten, ſtelle dieſe Frage an euch, ob es am Sabbat, dieſem Tage des Herrn, erlaubt ſey, einem Menſchen Gutes zu thun, und ihm das Leben zu erhalten? Dieſe einzige Frage in dem Munde des Heilandes ſchilderte die Ungerechtigkeit ihrer Anklage ſo lebhaft, daß ſie darüber erſtummeten.

Denn

Denn ohne Zweifel gab ihnen der Sohn Gottes in dieſem Augenblicke zur Beſchämung ihres Stolzes zu verſtehen, wie vernunftwidrig ſie handelten, wenn ſie ſich der wunderbaren Heilung dieſes ihm vorgeſtellten Kranken widerſetzten, blos aus dieſem Grunde, weil es Sabbat wäre. Denn da dieſe Heilung eine Wirkung der Güte und Macht Gottes war, ſo konnte ſie der Heiligkeit eines zum Dienſte und Verehrung des Herrn beſtimmten Tages nicht zuwider ſeyn. Im Gegentheil konnte man mit Wahrheit ſagen, daß dieſer Heiligkeit nichts mehr widerſtrebe, als eine ſo bösartige Gemüthsbeſchaffenheit der Phariſäer, die ohne allen Scrupel die ärgſten Anſchläge wider die Perſon Jeſu an eben dieſem Tage ſchmiedeten, und ſich wider ſein Leben verſchwuren, indem ſie, wie das Evangelium ſagt, mit den Herodianern Rath hielten, **wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten.** Dieß iſt wahrſcheinlich der natürlichſte Sinn der Worte Jeſu: **Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes thun, oder Böſes? Das Leben retten, oder nehmen?** Sie wollten nicht, daß man dieſem Menſchen Gutes thun, und ihn am Sabbat heilen ſollte, und ſie ſelbſten waren nur, **Jeſu Böſes zu thun**, bedacht. Einem Kranken das **Leben zu erhalten**, und ihn von einem Uebel zu befreyen, deſſen Urſprung vielleicht tödtlich war, ſollte für den Sohn Gottes ein Verbrechen ſeyn; ſich ſelbſten aber hielten ſie für unſchuldig, obſchon ſie dem, deſſen Heiligkeit und Wunderwerke ihnen wenigſtens Ehrfurcht gegen ſeine Perſon hätten einflößen ſollen, **nach dem Leben ſtreben.**

Dieß iſt, und war immer der Charackter ſolcher ſtolzen und neidvollen Geiſter, wovon uns der Sohn Gottes ſelbſt ein getreues Bild entwirft. Sie ſehen, ſagt er, oder glauben doch zu ſehen, in dem Auge andrer

6. V. Die Phariſäer giengen ſogleich hinaus, und hielten mit den Herodianern Rath wider ihn, wie ſie ihn aus dem Wege räumen möchten. Matth. XII. 14.

Die Geſchichte iſt ſchon in dem Matthäus erklärt. Nur ein einziger Umſtand kommt hier vor, der noch Erläuterung braucht. Die Synagoge, in welche Jeſus abermal gieng, war zu Kapharnaum, wo er vorher einen Beſeſſenen von ſeinem unreinen Geiſt befreyet hatte. Matthäus ſagt, die Phariſäer haben Jeſum gefragt (mit der Abſicht, ihn zu verklagen) ob es erlaubt ſey am Sabbat zu heilen? Markus hingegen ſagt hier, ſie haben ihn beobachtet, ob er dieſen Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte, am Sabbat heilen würde. Und als ſie Jeſus ſelbſt fragte, was am Sabbat erlaubt ſey? Gutes oder Böſes thun? Das Leben retten, oder nehmen? haben ſie geſchwiegen. Beyde Evangeliſten haben ohne Zweifel die Wahrheit geſagt. Daher muß man ſich die Sache alſo vorſtellen. Anfangs beobachteten die Phariſäer Jeſum mit der Abſicht, ihn als einen Sabbatsſchänder anzuklagen, wenn er dieſen Kranken am Sabbat heilen würde: dann fragten ſie ihn ſelbſt, wie Matthäus ſagt, ob es erlaubt ſey, am Sabbat zu heilen? Worauf er wahrſcheinlich mit dieſer Frage an ſie antwortete: Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes oder Böſes thun? Als wollte er ſagen: Ihr fraget mich, ob es am Sabbat erlaubt ſey, einen Kranken zu heilen. Und ich, um euch auf eure Frage zu antworten, ſtelle dieſe Frage an euch, ob es am Sabbat, dieſem Tage des Herrn, erlaubt ſey, einem Menſchen Gutes zu thun, und ihm das Leben zu erhalten? Dieſe einzige Frage in dem Munde des Heilandes ſchilderte die Ungerechtigkeit ihrer Anklage ſo lebhaft, daß ſie darüber erſtummeten.

Denn

Denn ohne Zweifel gab ihnen der Sohn Gottes in dieſem Augenblicke zur Beſchämung ihres Stolzes zu verſtehen, wie vernunftwidrig ſie handelten, wenn ſie ſich der wunderbaren Heilung dieſes ihm vorgeſtellten Kranken widerſetzten, blos aus dieſem Grunde, weil es Sabbat wäre. Denn da dieſe Heilung eine Wirkung der Güte und Macht Gottes war, ſo konnte ſie der Heiligkeit eines zum Dienſte und Verehrung des Herrn beſtimmten Tages nicht zuwider ſeyn. Im Gegentheil konnte man mit Wahrheit ſagen, daß dieſer Heiligkeit nichts mehr widerſtrebe, als eine ſo bösartige Gemüthsbeſchaffenheit der Phariſäer, die ohne allen Scrupel die ärgſten Anſchläge wider die Perſon Jeſu an eben dieſem Tage ſchmiedeten, und ſich wider ſein Leben verſchwuren, indem ſie, wie das Evangelium ſagt, mit den Herodianern Rath hielten, **wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten.** Dieß iſt wahrſcheinlich der natürlichſte Sinn der Worte Jeſu: **Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes thun, oder Böſes? Das Leben retten, oder nehmen?** Sie wollten nicht, daß man dieſem Menſchen Gutes thun, und ihn am Sabbat heilen ſollte, und ſie ſelbſten waren nur, **Jeſu Böſes zu thun**, bedacht. Einem Kranken das **Leben zu erhalten**, und ihn von einem Uebel zu befreyen, deſſen Urſprung vielleicht tödtlich war, ſollte für den Sohn Gottes ein Verbrechen ſeyn; ſich ſelbſten aber hielten ſie für unſchuldig, obſchon ſie dem, deſſen Heiligkeit und Wunderwerke ihnen wenigſtens Ehrfurcht gegen ſeine Perſon hätten einflößen ſollen, **nach dem Leben ſtreben.**

Dieß iſt, und war immer der Charackter ſolcher ſtolzen und neidvollen Geiſter, wovon uns der Sohn Gottes ſelbſt ein getreues Bild entwirft. Sie ſehen, ſagt er, oder glauben doch zu ſehen, in dem Auge andrer

andrer einen Splitter, und werden des Balkens in ihrem eignen Auge nicht gewahr (Matth. VII. 5.). Sie werfen ſich zu Aerzten auf, ihre Brüder zu heilen (oder beſſer) zu Richtern, ihre Aufführung zu beurtheilen und ihre Geſinnungen zu tadeln; indeſſen ſind ſie ſelbſten die gefährlichſten Kranken, und vor Gott die ſträflichſten Verbrecher ihres geheimen Stolzes wegen, der ihr ganzes Herz anſtecket, und alles, was ſie ſehen, in ihrem Verſtande vergiftet. Sicher iſt dem einfältigen reinen Auge, wovon der Sohn Gottes anderswo ſpricht (Matth. VI. 22.), und welches über den ganzen Leib ein heilſames Licht verbreitet, nichts mehr zuwider. Nichts widerſtrebet dem Geiſte der Liebe, der uns in den heiligen Schriften ſo ſehr empfohlen wird, unmittelbarer. Aber auch nichts hat ſich die Flüche des Heilandes ſo zugezogen. Er äußerte immer mehr Widerwillen gegen den Stolz der Phariſäer und ſolcher falſchen Gerechten, als gegen die Laſter derjenigen ſelbſten, die man für die größten Sünder hielt; denn bey den Letztern hatte auch die menſchliche Gebrechlichkeit Theil daran, da hingegen die Unordnung der Andern aus lauterer Bosheit entſprang. Darum heißt es hier: „Als der Sohn Gottes die Phariſäer durch ſeine Antwort ſo in die Enge getrieben hatte, daß ſie nichts mehr darauf ſagen konnten, ſah er ſie mit Unwillen an, und betrübte ſich über ihre Herzensblindheit. Es giebt aber dieſer Unwille ſowohl als dieſe Traurigkeit Jeſu deutlich zu erkennen, wie ſträflich und unheilbar dieſe freywilligen Blinden waren, die aus keiner andern Urſache ſich weigerten, ihn für ihren Arzt anzuſehen, als weil ſie weder geheilt werden, noch ihrem Stolze entſagen wollten.

7. V. Jeſus aber entwich mit ſeinen Jüngern an den See, wohin ihm eine große Menge

Volks aus Galiläa und Judäa nachfolgte; auch kamen viele

8. V. Aus Jeruſalem, Idumäa, und dem Lande jenſeits des Jordans, aus der Gegend um Tyrus und Sidon zu ihm, weil ſie von ſeinen Thaten gehört hatten.

9. V. Er gab indeſſen ſeinen Jüngern Befehl, ein Schiff für ihn in Bereitſchaft zu halten, damit er ſich vom Gedränge des Volkes losmachen könnte.

10. V. Denn weil er viele heilete, ſtürzten alle, die mit Krankheiten behaftet waren, auf ihn zu, und wünſchten nur, ihn anzurühren.

Matthäus giebt den Grund deutlicher an, warum ſich Jeſus wegbegab: Es geſchah, weil er die Verſchwörung der Phariſäer und Herodianer merkte, die ſich verſammelten und berathſchlugen, wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten (Matth. XII. 14.). Da aber die Stunde noch nicht gekommen war, in welcher er ſein großes Opfer vollenden ſollte, und längere Zeit erfordert wurde, den Juden das Beyſpiel eines evangeliſchen Lebens zu zeigen, ehe er es noch mit ſeinem Tode verſiegelte; ſo verließ er Kapharnaum dieſe undankbare Stadt, und begab ſich an den See, welcher das galiläiſche Meer genannt wird (Matth. XV. 29.). Indeß ſollte doch der Neid der Phariſäer für ſeine göttlichen Verrichtungen kein Hinderniß werden, noch die Leute abhalten ſein Wort zu hören, und Zeugen ſeiner Wunder zu ſeyn. Sein bloßer Ruhm zog daher eine Menge Menſchen von allen Claſſen an eben dem Orte zuſammen, wo er ſich verbergen wollte. Sie kämen aus verſchiedenen Gegenden, entweder ihn zu hören, oder von ihren Krankheiten geheilt zu werden.

Er

Er heilte, ſagt der Evangeliſt, ſehr viele Kranke, **und die Leute ſtürzten auf ihn zu, ihn anzurühren.** Indeß konnte man vielleicht doch von dieſen Leuten in einem geiſtlichen Sinne ſagen, was er anderswo in einem andern Sinne von einer Menge Volks, das ihn drängte und druckte, ſagte, nämlich es wären wenige unter dieſer ganzen Menge, die ihn wahrhaft berührten, oder beſſer, die von ihm vermöge des Gefühls eines wahren Glaubens und einer aufrichtigen Liebe gerührt würden (Luc. VIII. 45.). Alle liefen zwar zu Jeſu, aber nicht als zu dem Heilande, der ihre Seelen geſund machen, und ſie von ihren Sünden reinigen könnte; ſondern als zu einem Arzte, von dem ſie ihrer leiblichen Gebrechen überhoben zu werden hofften. Weil nun dieſe Leute blos dem Körperlichen nachhiengen, ſo waren ſie unwürdig, an der Hauptfrucht der Menſchwerdung des Sohnes Gottes Antheil zu nehmen. Er war gekommen ſein Volk von ſeinen Sünden zu erlöſen, das prophezeyte der Engel von ihm noch vor ſeiner Geburt: *Ipſe enim ſalvum faciet populum ſuum a peccatis eorum.* (Matth. I. 21.).

11. V. **Auch die, welche unreine Geiſter hatten, fielen vor ihm nieder, wenn ſie ihn ſahen, und riefen:**

12. V. **Du biſt Gottes Sohn! Er aber verboth ihnen ernſtlich, ihn bekannt zu machen.**

Die Vulgata drückt ſich hier ſo aus: **Auch die unreinen Geiſter fielen vor ihm nieder, wenn ſie ihn ſahen.** Das iſt aber von den Beſeſſenen zu verſtehen. Denn dieſe warfen ſich vor Jeſu nieder, ſobald ſie ſeiner anſichtig wurden. Das thaten ſie aber darum, weil die Geiſter, von denen ſie Gott beſitzen ließ, vor der Gegenwart des Sohnes Gottes erſchrecket, ſie nöthigten vor ihm niederzufallen, und zu rufen: Du

Du biſt wahrhaftig Gottes Sohn! Es war dieſes ein erzwungenes Bekenntniß, und weit unterſchieden von jenem, welches der heilige Petrus von ſeiner Gottheit abgelegt hatte (Matth. XVI. 16.). Daher anſtatt daß Petrus verdiente von dem Herrn zu hören: Selig biſt du, denn Fleiſch und Blut hat dir dieſes Geheimniß nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel; wird hier im Gegentheil den Teufeln auf das ernſtlichſte und zwar unter Drohungen verbothen, den Sohn Gottes bekannt zu machen; und das nicht nur darum, weil man, wie ſchon oben angemerkt wurde, dermalen noch nicht allzu offenbar von ihm reden ſollte; ſondern auch weil dieſe unreinen Geiſter nicht würdig waren, den zu verkündigen, der gekommen war, ſie zu beſchämen und ihr Reich zu zerſtören.

13. V. Dann ſtieg er auf einen Berg, und rief diejenigen, welche er ſelbſt wollte, zu ſich. Sie kamen,

14. V. Und er verordnete zwölf aus ihnen, die bey ihm bleiben, und zu predigen abgeſchickt werden ſollten; Matth. X. 1. Luc. VI. 13.

15. V. Er gab ihnen auch Macht Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben:

16. V. Nämlich den Simon, welchem er den Namen Petrus gab:

17. V. Den Jakobus des Zebedäus Sohn, und Johannes deſſen Bruder; dieſe nannte er Boanerges, das iſt, Donnerskinder;

18. V. Den Andreas und Philippus; den Bartholomäus und Matthäus; den Thomas und Jakobus des Alphäus Sohn; den Thaddäus und Simon Kananites,

19. V. Und den Judas Iſkarioth, der ihn auch hernach verrathen hat.

Da

Da Jeſus ſeine zwölf Apoſtel wählen will, ſteigt er auf einen Berg zu bethen, wie der heil. Lukas ausdrücklich anmerket (Luc. VI. 12.). Er hatte zwar nicht nöthig für ſich zu bethen, doch wollte er als Oberhaupt allen ſeinen Gliedern ein Beyſpiel geben, und ihnen an ſeiner eignen Perſon zeigen, wie diejenigen müßten gewählet werden, welche in Leitung der Kirche ſeine Stelle vertreten ſollten. Sie ſollten alſo auf den Berg ſteigen, allen irdiſchen Abſichten entſagen, und nicht auf Fleiſch und Blut zurückſchauen; ſie ſollten in ihrem Gebethe nach dem Willen deſſen forſchen, der ſelbſt wählet, und zu ſich rufet, wen er will. Was Jeſus damals in Anſehung ſeiner zwölf Apoſtel that, die er aus allen ſeinen Jüngern erwählte, nachdem alle ſeine Jünger vermöge ſeiner Barmherzigkeit von dem Volke abgeſöndert waren; das that er auch immer hernach, und thut es noch täglich bey der Wahl der Kirchendiener; wenn anders die Menſchen das Werk Gottes nicht durch menſchliche Abſichten verderben, ſondern ihre Zuflucht zum Gebethe nehmen, und den heiligen Beruf der Hirten, welche durch die Wahl des Oberhirten ſeine Heerde zu leiten beſtimmet ſind, zu erkennen ſuchen.

Nach dieſer Wahl der zwölf Apoſtel, haben wir das ſchönſte Beyſpiel an jener des heiligen Matthia. Denn nach dem Abfall des Juda mußte nach der Schrift (Act. I. 20-24.) ein andrer ſein Apoſtelamt übernehmen. Es wurden zwey vorgeſtellet, Joſeph, zugenannt der Gerechte, und Matthias. Alle Jünger, die verſammelt waren, ungefähr hundert und zwanzig an der Zahl, riefen in ihrem Gebethe zu dem Herrn: **Herr! der du die Herzen der Menſchen kenneſt, zeige uns, welchen aus beyden du erwählet haſt.** Sie ſahen wohl ein, daß es nicht ihnen zukäme, zu wählen,

ſondern

ſondern dem Herrn, nur bethen ſollten ſie, um denjenigen zu erkennen, der in Gottes Wahl wäre. Auch anderswo ſchärfet es Jeſus ſeinen Apoſteln ein: Nicht ihr habt mich erwählet, ſondern ich habe euch erwählet und geſetzt (Joan. XV. 16.). Der heil. Paulus merket es gefliſſen öfters an, er ſey durch Gottes Beruf und Willen ein Apoſtel (Rom. I. 1. — I. Cor. I. 1. — II. Cor. I. 1.). Eben dieſer Apoſtel ſagt von dem Hohenprieſter, der im Gottesdienſte für die Menſchen geſetzt iſt, keiner nehme ſich ſelbſten dieſe Ehre, ſondern er müſſe berufen werden wie Aaron (Hebr. V. 4. ſeqq.). Dann ſetzet er bey, Jeſus Chriſtus habe ſich dieſer erhabenen Würde eines Hohenprieſters nicht von ſich ſelbſten angemaſſet; ſondern habe ſie von dem empfangen, der zu ihm ſagte: Du biſt mein Sohn .... und Gott ſelbſt habe ihn für einen Hohenprieſter nach der Ordnung Melchiſedeks erklaret. Wenn alſo Jeſus Chriſtus ſelbſt ſich die Hoheprieſterwürde nicht zueignet, ſondern dieſe von ſeinem Vater empfängt, wie vielmehr müſſen diejenigen, welche als Apoſtel ſeine Stelle vertreten ſollen, nicht nach ihrem — ſondern nach ſeinem Willen erwählet werden? Und welche erſchreckliche Vermeſſenheit würde es für Menſchen ſeyn, die in allerley Gaben und Gnaden den Apoſteln weit nachſtehen, wenn ſie ſich ſelbſten in ein Amt eindrängen wollten, wo ſie in der Würde denjenigen folgen, welche der Sohn Gottes nach der Wahl ſeines reineſten Willens zu ſich berief, daß ſie bey ihm blieben, und dann allen Völkern zu predigen ausgeſandt würden?

Jeſus ſchickte ſeine Apoſtel nicht ſogleich, als er ſie erwählt hatte, aus, ſein Wort zu predigen. Nur beſtimmet wurden ſie von da an ausgeſandt zu wer-

den, wenn es ſeiner Vorſehung gemäß ſeyn würde (Marc. VI. 7.). Doch ſollten ſie bey ihm bleiben, um ſich allmählig nach ſeinem Beyſpiele zu bilden, um ſich durch Anhörung ſeines Wortes immer mehr und mehr zu unterrichten, um ſich in Ausübung der Tugenden zu ſtärken, ehe ſie dieſe andern predigten. Denn es iſt bekannt, daß ſie der Sohn Gottes erſt nachher unter die Völker ſandte, zu predigen. Was hier vorläufig geſagt wird, er habe ihnen **Macht gegeben, die Krankheiten zu heilen, und Teufel auszutreiben,** iſt von der Zeit zu verſtehen, da er ſie zu predigen ausſandte. Dazumal rüſtete er ſie mit ſeiner allmächtigen Kraft aus, und geboth ihnen als ſeinen Dienern, allerley Krankheiten zu heilen, aber auch zugleich das Evangelium zu predigen. (Luc. IX. 1.).

Jeſus gab dem Jakobus, dem Sohne des Zebedäus, und dem Johannes, Jakobs Bruder, den Namen Boanerges, d. i. Donnerskinder, womit er, nach einigen Gelehrten, auf jene Stelle des Propheten anſpielen will: **In kurzer Zeit, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, werde ich Himmel und Erde erſchüttern, das Meer und die Wüſte** (Agg. II. 7.). Das erklärt der heil. Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer (XII. 26.), von der erſtaunlichen Veränderung, welche die Predigt des Evangeliums in der Welt verurſachte. Jeſus wollte alſo, wie es ſcheint, durch den Namen Donnerskinder ausdrücken, daß dieſe zwey Brüder ſich zu dieſer ſo wunderbaren Veränderung in der Welt ganz beſonders würden brauchen laſſen; daß durch ſie die Gemüther erſchüttert und die Gewiſſen glücklicherweiſe würden umgekehrt werden, um das tyranniſche Joch des Satans zu zerbrechen, und ſich der wonnevollen Dienſtbarkeit des einzigen rechtmäßigen Herrn aller Men-

ſchen

ſchen zu unterwerfen. Man bemerkte auch wirklich an dieſen beyden Apoſteln ſowohl, als an dem heiligen Petrus eine gewiſſe Vortrefflichkeit vor andern Apoſteln; denn von Jeſu Chriſto ſelbſten werden ſie unter allen übrigen ausgezeichnet. Sie müſſen ihn begleiten bey verſchiedenen Gelegenheiten, wo ſie allein Zeugen der größten Geheimniſſe ſeines Betragens ſind, z. B. ſeiner Verklärung auf dem Berge, ſeiner Traurigkeit im Garten am Olivenberge. Der heilige Jakobus war ferner der Erſte aus allen Apoſteln, der mit ſeinem Martertode die evangeliſche Wahrheit verſiegelte, welche er den Juden ſo kräftig in die Ohren predigte (Act. XII. 2.). Der heil. Johannes, nebſt dem, daß er alle übrige Apoſtel überlebte, und der Wahrheit am längſten das glänzendſte Zeugniß gab, predigt noch immer durch ſein Evangelium, und ſeine Apokalypſe wie mit einer Donnerſtimme, welche, ſagt Epiphanius, gleichſam oben von den Wolken herab gehört wird, wegen der Erhabenheit und Stärke, in welche die Wahrheit eingekleidet iſt, welche er noch täglich auf dem ganzen Erdboden verkündiget: *Joannes revera tonitrui filius per propriam ſuam grandiloquentiam, velut ex quibusdam nubibus a ſapientiæ ænigmatibus; divinam nobis de filio intelligentiam juxta ſimilem modum perſuaſit.* (Epiph. hæreſ. 71.). Fürwahr! wer wird nicht durch den Glanz der Worte, womit er ſein Evangelium anfängt, gewecket? Scheint er ſie nicht oben vom Himmel, wohin er ſich erhoben hat, herabzudonnern? Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort (Joan. I. 1.). Wer erſchrickt nicht, wenn er ihn in ſeiner Apokalypſe von jenen Blitzen, von jenen Donnern, von jenen Stimmen, die von dem Throne Gottes kommen, reden hört? (Apoc. IV. 5.). Ja wer wird nicht noch mehr erſchreckt werden, wenn

er alle Poſaunen, worein die Engel blaſen, erſchallen läßt, und zugleich die erſchrecklichen Plagen, welche ſie hervorbringen, vor Augen ſtellet? (ibid. VIII.).

Nur dieſen drey Apoſteln, dem heil. Petrus, dem heil. Jakobus und Johannes gab der Sohn Gottes Namen, um ſie ihres Vorzuges wegen vor andern gleichſam auszuzeichnen. Auch der heil. Paulus ſelbſt bemerket etwas Erhabenes an ihnen. Von Jakobus, Cepha und Johannes, denen er ſein unter den Heiden gepredigtes Evangelium vorlegte, bezeuget er, ſie haben ſich wie Säulen der Kirche dargeſtellet (Galat. II. 2. 9.). Der Sohn Gottes gab alſo, wie ſchon anderswo bemerket iſt, dem Petrus den Namen Cephas, um anzudeuten, er habe dieſen Apoſtel zum unerſchütterlichen Fundament beſtimmet, worauf ſeine Kirche ſollte gebauet werden. Den Jakobus und Johannes nannte er Donnerskinder, weil ſie unter denen den erſten Rang behaupten ſollten, von welchen geſchrieben ſteht: Ihre Stimme erſcholl auf dem ganzen Erdboden, und ihre Worte wurden am Ende der Welt gehört (Pſ. XVIII. 5.). Dieſe Stelle bezieht Paulus ſelbſt auf die Apoſtel, welche den Völkern das Evangelium Jeſu Chriſti verkündigt haben. (Rom. X. 18.).

20. V. **Als ſie in das Haus kamen, verſammelte ſich ſo viel Volks, daß weder er noch ſeine Jünger Speiſe zu ſich nehmen konnten.**

21. V. **Das hörten die Seinigen, und kamen ſich ſeiner zu bemächtigen, denn ſie ſagten: Er iſt von Sinnen gekommen.**

22. V. **Die Gelehrten aber, welche von Jeruſalem gekommen waren, ſagten: Er iſt von Beelzebub beſeſſen, und treibt die Teufel durch den Oberſten der Teufel aus.** Matth. IX. 34. item XII. 24.

23. V. Jeſus rief ſie zu ſich, und redete in Gleichniſſen mit ihnen: Wie kann Satan den Satan austreiben?

24. V. Iſt ein Reich mit ſich ſelbſten uneinig; ſo kann es unmöglich beſtehen.

25. V. Und iſt ein Haus mit ſich ſelbſten uneinig; ſo kann es eben ſo wenig beſtehen.

26. V. Steht nun der Satan wider den Satan auf, ſo iſt er uneins, kann nicht beſtehen, und ſeine Macht iſt dahin.

27. V. Niemand, wenn er in das Haus eines Starken dringet, kann ihn ſeiner Waffen berauben, es ſey dann er binde ihn zuvor, um hernach ſein Haus zu plündern. Matth. XII. 29.

28. V. Fürwahr! ich ſage euch: Alle Sünden werden den Menſchenkindern vergeben, auch ſogar die Gotteslåſterungen, welche ſie ausſtoßen. Matth. XII. 31. Luc. XII. 10. I. Jo. V. 16.

29. V. Wer aber den heiligen Geiſt låſtert, hat keine Vergebung zu erwarten, ſondern wird ewig mit ſeiner Schuld beladen bleiben.

30. V. Das gieng darauf, weil ſie ihn beſchuldigten, er håtte einen unreinen Geiſt.

Man hat allen Grund zu glauben, das Haus, wo Jeſus auf ein neues mit ſeinen Jüngern einkehrte, ſey jenes des heiligen Petrus geweſen, worinn er ſich gewöhnlich zu Kapharnaum aufhielt; denn man lieſet nicht, daß er dieſe Stadt ſo ganz verlaſſen habe. Wenn man den außerordentlichen Zuſammenlauf dieſer Leute, die ſich ungeſtüm zu Jeſu hindrångten, daß ſie ihn ſehen und hören möchten, zu Gemüthe führt, und zugleich den geringen Nutzen, den ſie aus der Gegenwart eines Gaſtes zogen, der ſie mit Segen und Gnaden håtte überhåufen können; ſo kann man ſich nicht

genug verwundern. Sicher muß das hier der Gegenſtand unſrer äußerſten Erſtaunung ſeyn; und wir ſind genöthiget, mit dem heil. Paulus **den Abgrund der Weisheit und Wiſſenſchaft Gottes, das Unerforſchliche ſeiner Urtheile, und das Unbegreifliche ſeiner Wege anzubethen.** (Rom. XI. 33.

Da indeſſen die Volksmenge, welche ſich bey dem Hauſe, wo Jeſus war, verſammelte, ihm ſo beſchwerlich anlag, daß er nicht einmal Zeit hatte Nahrung zu nehmen; fiengen ſeine **Verwandten** nach dem Fleiſche, die noch immer wenig an ſeine Gottheit glaubten, an, ihn für einen bloßen Menſchen anzuſehen, der die Sache zu weit triebe, gewiſſermaßen ſich ſelbſten vergäße, und die Schranken der Klugheit überſchritte; daher dachten ſie, ihm Einhalt zu thun. Sie ſahen ihn nur mit den Augen des Fleiſches und Blutes an; da er nun unaufhörlich jene erhabenen Grundſätze predigte, welche ihre Einſichten überſtiegen, ſchrieben ſie, was übernatürlich war, dem Unſinne und einem Abgange der Vernunft zu: die göttlichen Entzückungen ſeiner tiefen Weisheit, die ſie nicht erforſchen konnten, wurden von ihnen als Raſerey behandelt. Wie konnten doch Leute, die Zeugen von ſo vielen Wundern waren, welche er vor ihren Augen gewirkt hatte, zu ſolchen dieſes Gottmenſchen ganz unwürdigen Geſinnungen herabſinken? Allein vielleicht hat ſelbſt die Furcht vor der Wuth, welche die Phariſäer wider ihn gefaſſet hatten, ſie, wie einige wollen, ſagen laſſen, er habe **den Verſtand verlohren**, um ihn aus ihren Händen zu bringen, und ihrem Frevel ein Hinderniß zu ſetzen. Dem mag nun ſeyn wie ihm will, ſo waren es Leute, die nach der ſchwachen Einſicht ihrer Vernunft von dem ganz göttlichen Betragen Jeſu Chriſti urtheilten, ſich aber nie bis zu dieſem **Gottmenſchen** erheben

ben konnten, ja ihn ſogar bis zu dem verächtlichſten Stande, in welchem ſich der Menſch befinden kann, herabſetzten, zu dem Stande der Raſerey und Sinnloſigkeit.

Wer waren nun dieſe Anverwandten Jeſu? Nach der wahrſcheinlichſten Meynung einiger Gelehrten waren es diejenigen, welche am Ende dieſes Hauptſtückes angeführt werden, und an der Thüre des Hauſes, wo Jeſus vom Volke umrungen war, nach ihm fragten. Denn obſchon die ſeligſte Jungfrau auch dabey war, und ihr nichts von dem erſt erwähnten Gedanken, den ſie von Jeſu hegten, kann beygemeſſen werden, weil ſie von der ganz göttlichen Weisheit ihres Sohnes überzeugt war; ſo konnte doch der Evangeliſt von den **Verwandten** des Heilandes überhaupt ſagen, ſie haben ſo von ihm gedacht, wie wir mehrere Beyſpiele im Evangelium davon haben (Matth. XXVI. 8. coll. Joan. XII. 5. Matth. XXVII. 44. coll. Luc. XXIII. 39.). Wenn alſo auch die Mutter Jeſu unter den Verwandten war, welche im Hauſe des Petrus zu ihm kamen; ſo fand ſie ſich mit keiner andern Abſicht dabey ein, als das Vergnügen zu genießen, ihn zu hören, was auch immer ihre Begleiter von ihm gedacht haben mögen. Vielleicht hat auch die reineſte Liebe, die ſie zu ihm trug, ihr einige Unruhe erreget, und das Verlangen erweckt, ihn wegen der — ihr nur gar zu bekannten Eiferſucht ſeiner Feinde — zu warnen. Doch man mag dieſe Stelle erklären wie man will, ſo wäre es immer irreligiös, wenn man hier der ſeligſten Jungfrau einen Gedanken zuſchreiben wollte, welcher der tiefeſten Ehrfurcht, die ſie jederzeit gegen die Perſon des Heilandes trug, unwürdig war. Sie hielt ihn für ihren Sohn, vergaß aber auch nicht, daß er ihr Gott und Schöpfer wäre, und folglich ſein ganzes Betragen anbethenswürdig. (Maldon. in hunc loc.).

31. V. Indeſſen kamen ſeine Mutter und ſeine Brůder, ſtanden auſſen vor der Thůre, und ließen ihn zu ſich rufen. Matth. XII. 46. Luc. VIII. 19.

32. V. Nun ſaß aber das Volk um ihn herum, als man ihm ſagte: Sieh! deine Mutter und deine Brůder ſind drauſſen, und fragen nach dir.

33. V. Er aber antwortete ihnen: Wer iſt meine Mutter, und wer ſind meine Brůder?

34. V. Dann ſah er auf die Herumſitzenden: Sehet, ſprach er, meine Mutter, und meine Brůder!

35. V. Denn wer immer den Willen Gottes thut, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, und meine Mutter.

Der heil. Lukas giebt auch die Urſache an, warum weder die ſeligſte Jungfrau, ſeine Mutter, noch ſeine Brůder, d. i. ſeine Anverwandten nicht in das Haus giengen; ſondern heraußen blieben (Luc. VIII. 19.). Denn da ſie ankamen, ſagt er, konnten ſie vor dem Getůmmel des Volkes, das ihn umringte, nicht beykommen; darum ließen ſie ihm ſagen, ſie wåren da, und verlangten ihn zu ſehen. All dieſes iſt ſchon erklårt im heiligen Matthåus (XII. 46.). Nur das wollen wir noch beyſetzen: Das Beyſpiel des Sohnes Gottes, der ſich unausſetzlich verwendet, dem Volke Gutes zu thun und es zu lehren, ſeine Verwandten hingegen gewiſſermaßen vergißt, iſt ein Unterricht fůr diejenigen, welche ſeine Stelle hienieden unter den Menſchen vertreten, daß ſie ſich mit nichts andern, als mit ihren Amtsverrichtungen beſchåftigen, und diejenigen, welche ihnen dem Fleiſche nach zugehören, ſo viel als möglich aus den Augen ſetzen, um nichts Menſchlich- und Fleiſchliches in dieſes ganz geiſtliche ganz göttliche

Amt

Amt zu mengen. Nie war eine heiligere Mutter als die Mutter des Sohnes Gottes; nie hat ein Sohn ſeine Mutter auf eine heiligere Art geliebt, als Jeſus die Seinige; nichts deſtoweniger, ſo bald er anfieng, unter den Menſchen die wichtige Sendung, um welcher willen er ſich gewürdiget hatte ihre Natur anzunehmen, zu vollziehen; findet man dieſe heilige Mutter beynahe gar nicht mehr bey ihrem Sohne. Ja es ſcheint ſogar, er behandle ſie mit einer gewiſſen Kaltſinnigkeit, wenn ſich die Gelegenheit darbiethet. Für ſich ſelbſten hätte er dieſes nicht gebraucht; und man darf es wohl ſagen, auch für ſeine Mutter nicht; denn noch ehe ſie ihn in ihren keuſchen Schoos empfieng, war ſie ſchon voll Gnaden, und ward noch heiliger als Mutter eines Gottes. Allein in ſeinem Betragen gegen die heilige Jungfrau wollte er das Muſter vorlegen, welches die heiligſten Seelenhirten in ihrem Betragen gegen diejenigen nachzuahmen hätten, die unter ihren Verwandten den erſten Rang behaupten. Ein würdiger Diener Jeſu Chriſti kennt ſeine Verwandten nach dem Fleiſche nicht mehr, ſobald es auf die geiſtliche Verrichtungen ſeines Amtes ankommt. Er muß mit Wahrheit von ſich ſagen können: **Wer den Willen Gottes thut, der iſt für mich ein Bruder, eine Schweſter, eine Mutter;** denn dieſer göttliche Wille muß der Hauptgegenſtand ſeiner Liebe ſeyn.

IV. Hauptſtück.

Gleichniß vom Säemann, von der Lampe auf dem Leuchter, vom Samen, der in die Erde geworfen wird, und vom Senfkorne. Geſtilltes Ungewitter.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jeſus fieng wiederum an bey dem Meere zu lehren. Es hatte ſich aber eine ſolche Menge Volks um ihn herum verſammelt, daß er in ein Schiff auf dem Meere ſtieg, und ſich da niederſetzte, indeß das Volk am Ufer blieb.

2. V. Er lehrte ſie vieles in Gleichniſſen, und redete nach ſeiner Lehrart mit ihnen. Matth. XIII. 3. Luc. VIII. 4.

3. V. Höret! es gieng ein Säemann zu ſäen aus;

4. V. Da er ſäete, fiel ein Theil des Samens auf den Weg hin, und die Vögel der Luft kamen und fraßen ihn auf.

5. V. Ein anderer Theil fiel auf einen ſteinichten Boden, wo er nicht viel Erdreich fand. Er gieng bald auf, weil die Erde daſelbſt nicht tief war.

6. V. Sobald aber die Sonne ſchien, ward er welk, und verdorrete aus Mangel der Wurzel.

7. V. Wiederum ein anderer Theil fiel unter die Dörner. Die Dörner wuchſen mit auf, und erſtickten ihn, ſo daß er keine Frucht brachte.

8. V. Endlich fiel noch ein anderer Theil auf einen guten Boden und trug Frucht: Er keimte, wuchs, und zeitigte. Die Frucht war theils dreyßigfältig, theils ſechzigfältig, theils hundertfältig.

9. V. Hierauf ſagte er: Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Dieſer neue Unterricht, den der Sohn Gottes hier dem Volke am Meere giebt, folgte nach dem heiligen Matthäus (XIII. 1. Luc. VIII. 4.) unmittelbar auf jenen, den er ihm erſt in dem Hauſe des heil. Petrus zu Kapharnaum gegeben hatte. Denn dort lieſet man ausdrücklich: An demſelben Tage als er aus dem Hauſe ans Meer gieng, und ihm hernach eine Menge Volks nachfolgte, fand er ſich genöthiget in ein Schiff zu ſteigen, um deſto ungehinderter vor dem Volke predigen zu können. Wer ſoll nun, wenn er einmal zum Unterrichte des Volkes berufen iſt, laß und ſaumſelig ſeyn, diejenigen zu lehren, deren Bekehrung er hoffen kann; wenn er ſieht, daß Jeſus ſich nicht einmal Zeit zu eſſen nimmt, ſondern das Wort Gottes ohne Unterlaß einem Volke predigt, das, wie er wohl wußte, ſo ſchlechten Gebrauch davon machen würde? Die Phariſäer vereinigten ſich mit den Herodianern, und ſuchten ihn aus dem Wege zu räumen (Marc. III. 6.). Selbſt ſeine Anverwandten empörten ſich gewiſſermaßen wider ihn, und ſahen ihn für unſinnig an (Marc. III. 21.). Die Geſetzlehrer ſagten: Er iſt von Beelzebub beſeſſen, und vertreibt die Teufel durch Macht des Oberſten der Teufel. Alles arbeitete, wie es ſchien, ihn zum Stillſchweigen zu bringen. Indeſſen war ſein

ſein Hauptwerk das Volk zu unterrichten, und das Evangelium zu predigen. Deswegen ſetzte er alles beyſeits, dieſes große Werk, zu welchem er gekommen war, zu vollziehen. Es iſt alſo nicht zu wundern, daß man ſich ihm mit ſolcher Stärke und Eiferſucht widerſetzte. Es war keine gewöhnliche und menſchliche Lehre, die er lehrte. **Denn er lehrte vieles**, ſagt Markus, **in Gleichniſſen**, und redete **mit ihnen**, nicht wie die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer, ſondern nach ſeiner Lehre, welche den Ausſchweifungen und Verderbniß ihres Herzens ganz entgegen war. Vieles, woran nur gehorſame und demüthige Seelen einen Geſchmack finden können, mußte ihren Stolz nothwendig aufbringen. Das war alſo eine dem Sohne Gottes ganz eigne Lehre: obſchon er anderswo (Joan. VII. 16.) ſagt: **Meine Lehre iſt nicht meine Lehre, ſondern deſſen, der mich geſandt hat;** denn Jeſus Chriſtus als Menſch hatte wirklich ſeine Lehre in dem Worte geſchöpft, und das Wort iſt die Weisheit des Vaters, von dem es, als von ſeinem Grunde (principe) ſein eignes Weſen hat, und von Ewigkeit her gebohren wird.

10. V. **Als er wieder allein war, fragten ihn die Zwölfe, die bey ihm waren, über den Sinn dieſes Gleichniſſes.**

11. V. **Er ſprach zu ihnen: Euch iſt es gegeben, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verſtehen. Denen aber, die drauſſen ſind, wird alles nur in Gleichniſſen vorgetragen.**

12. V. **Daß ſie mit ſehenden Augen ſehen, und doch nicht ſehen, mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verſtehen; und alſo ſich niemals bekehren, und von ihren Sünden los werden.** Iſai. VI. 9. Matth. XIII. 14. Joan. XII. 40. Act. XXVIII. 26.

Matthäus

Matthäus ſagt nicht, daß die Jünger Jeſu nach der Erklärung dieſes Gleichniſſes gefragt — ſondern nur — warum er alſo in Gleichniſſen mit dem Volke redete? (Matth. XIII. 10.). Aber der heil. Markus merket ausdrücklich an, die zwölf Apoſtel, die immer bey ihm waren, haben gewartet, bis er allein war, d. i. bis gegen die Nacht hin, da das Volk ſich wieder zurückgezogen hatte, um die Erklärung über das Gleichniß vom Samen beſonders von ihm zu vernehmen. Wenn es etwa aus Schamhaftigkeit geſchah, weil ſie nicht gerne öffentlich bekennen wollten, daß ſie die Worte Jeſu nicht verſtänden, ſo war es auch eine Verordnung ſeiner Gerechtigkeit, daß man nicht vor einem Volke, wie jenes zu Kapharnaum war, nach der Erklärung dieſer Worte fragte; denn dieß Volk hatte ſich ſeiner Undankbarkeit wegen ganz unwürdig gemacht dieſelbe zu hören.

Jeſus Chriſtus nöthiget alſo hier ſeine Jünger, ihr Glück, das ſie hatten immer bey ihm zu ſeyn, und die ihnen verliehene Gnade, alle Geheimniſſe ſeines Reichs zu verſtehen, zu erkennen; da hingegen die, welche drauſſen waren, d. i. buchſtäblich — die das Glück nicht hatten bey ihm zu ſeyn, wie ſie; oder nach dem höheren Sinn, die als Fremdlinge in ſeinem Reiche ſollten angeſehen werden — dieſe Wahrheiten nicht anders als in Räthſeln und Gleichniſſen hörten, wovon ſie nichts begriffen. Er läßt ſie es auch merken, daß es eine gerechte Strafe dieſes ſtolzen und undankbaren Volkes wäre, alſo zu ſehen, ohne zu ſehen, und zu hören, ohne es zu verſtehen. Was will aber dieſes ſagen, was der Heiland noch beyſetzet: Daß ſie ſich nicht bekehren, und von ihren Sünden los werden? Es will ſagen: die Bosheit der Kapharnaiten, und ihr Misbrauch ſo vieler Gnaden verdienten es, daß man ihnen die Erkenntniß der Wahrheiten,

heiten, welche ihr Heil hätten befördern können, entzog. Uebrigens, wie ſchon bey der Erklärung des heiligen Matthäus iſt angemerkt worden, muß das Heil des Menſchen nach dem heiligen Paulus als eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes angeſehen werden, der ſich erbarmet, deſſen er will, und verhärten läßt, wen er will: *Cujus vult miſeretur, & quem vult indurat.* (Rom. IX. 18.).

13. V. Wie? ſagte er ferner zu ihnen, ihr verſtehet dieß Gleichniß nicht? Wie werdet ihr denn alle übrigen verſtehen?

14. V. Wer ausſäet, der ſäet Gotteswort aus.

15. V. Die am Wege, ſind ſolche, denen das Wort ausgeſäet wird, aber ſo bald ſie es gehört haben, kommt der Teufel, und nimmt das in ihre Herzen geſäete Wort hinweg.

16. V. Desgleichen werden unter dem auf felſichten Boden geſäeten Samen diejenigen verſtanden, welche das Wort, das ſie hören, ſogleich mit Freuden aufnehmen;

17. V. Allein es ſchlägt keine Wurzel in ihnen, ſie ſind veränderlich; ſobald ſie Trübſal und Verfolgung des Wortes wegen auszuſtehen haben, ärgern ſie ſich ſogleich daran.

18. V. Durch den Samen, der unter die Dörner geſäet wird, ſind jene zu verſtehen, welche das Wort hören;

19. V. Aber die Sorgen dieſes Lebens, der Betrug des Reichthums und andere Leidenſchaften bemächtigen ſich ihres Sinnes, und erſticken das Wort, daß es unfruchtbar bleibt.

20. V. Wo aber der Same auf eine gute Erde fällt, ſind die, welche das Wort hören,

es

es annehmen, und **Frucht bringen, theils drey=ßigfältig, theils ſechzigfältig, theils hundert=fältig.**

Jeſus Chriſtus redet von dieſem Gleichniß ſo mit ſeinen Apoſteln, als wäre es leichter zu verſtehen denn viele andre. Doch ſetzt er, nachdem er es ſelbſt erklä=ret hat, noch bey: **Wer Ohren zu hören hat, der höre** (V. 23.). Der Sohn Gottes hatte alſo Urſa=che, es ſeinen Jüngern zu verweiſen, daß ſie — die das Glück genoßen immer bey ihm zu ſeyn, und ihn ſtündlich von den großen Wahrheiten des neuen Ge=ſetzes reden zu hören, dennoch ſo wenig Aufmerkſam=keit und Einſicht äußerten für alles, was ihr Heil be=traf. Ganz gewiß hätten ſie größern Vortheil aus ſeinen göttlichen Geſprächen ziehen, und ſich mit der Sprache des Reiches der Kinder Gottes, die er immer im Munde führte, allmählig bekannter machen kön=nen. Selbſt dieſes Gleichniß vom Samen mußte ih=nen mehr auffallen, indem es von einer gemeinen Ver=richtung, die alle Menſchen täglich vor Augen haben, hergenommen war. Denn wenn man ſich dieſen betre=tenen **Weg**, dieſe **Felſen** und **Dörner**, dieſe **gute Erde**, worauf der Samen geworfen ward, vorſtellete, ſo war es nicht ſchwer zu errathen, daß Jeſus Chri=ſtus, der immer in Räthſeln und Gleichniſſen von geiſt=lichen Dingen redete, die verſchiedenen Beſchaffenheiten der Seelen, worein er den Samen ſeines göttlichen Wortes ſtreuete, wollte verſtanden haben.

Allein es iſt nicht genug unter der Geſellſchaft Je=ſu zu ſeyn, noch — ihn öfters reden zu hören, oder auch — die Erklärung der Geheimniſſe des Reiches Gottes aus ſeinem Munde zu vernehmen, ſo wie die Apoſtel dazumal die Erklärung des gegenwärtigen Gleichniſſes vernahmen. Gott ſelbſt muß ſeinen Schü=lern jene geiſtlichen **Ohren**, jene innerlichen Herzens=

ohren

ohren geben, die ſie nöthig haben, das was äußerlich in das körperliche Ohr fällt, ſo zu hören, wie es gehört werden ſoll. Es iſt wahr, die Apoſtel waren glückſelig, daß ſie täglich das weſentliche Bild des Vaters (in menſchlicher Geſtalt) vor Augen ſahen, und die Stimme ſeines Wortes hörten. Allein dieſe ſo vorzügliche Gnade würde zu weiter nichts gedienet haben, als ſie noch ſträflicher zu machen, wenn ihr Herz gegen die ganz göttliche Stimme, die mit ihnen redete, taub geblieben wäre; und wenn ihre Augen an dem, was ſie an dem Sohne Gottes ſahen, fleiſchlich hangen geblieben wären. Das einzige Beyſpiel des Juda iſt ein Beweis davon. Wenn alſo Jeſus nach Erklärung dieſes vortrefflichen Gleichniſſes noch beyſetzet: **Wer Ohren zu hören hat, der höre**, giebt er ihnen genugſam zu verſtehen, daß nicht alle, die ihn hörten, die **Ohren** hätten, von denen er redete. Aber eben dadurch weckte er ſie auf, daß ſie begehrten, was ſie noch nicht hatten, und nachmals in einem vollkommenen Grade erhielten, als er ihnen, wie ſich der heil. Lukas ausdrückt (XXIV. 45.), Verſtand und Herz öffnete, daß ſie die Schrift auf eine ſolche Art verſtänden, wie es zu ihrem eignen und andrer Heil nützlich war.

21. V. **Hier ſagte er noch zu ihnen: Läßt man wohl ein Licht bringen, es unter einen Scheffel oder Bette zu ſetzen? Setzet man es nicht auf den Leuchter?** Matth. V. 15. Luc. XI. 33.

22. V. **Denn nichts iſt verborgen, das nicht offenbar werden, nichts verſteckt, das nicht an das Licht kommen wird.** Matth. XX. 26. Luc. VIII. 17.

23. V. **Wer Ohren zu hören hat, der höre.**

Was

Was Jeſus hier ſagt, iſt von gewiſſen unter den Juden gebräuchlichen Sprichwörtern genommen. Er wiederholet es in verſchiedenen Stellen des Evangeliums, je nachdem ſich die Gelegenheit darbiethet. Es ſcheint zwar dieſes mit dem Vorhergehenden, nämlich mit der Parabel vom Samen, keinen Zuſammenhang zu haben; nichts deſtoweniger glauben geſchickte Ausleger, es habe Bezug darauf, und müſſe daraus verſtanden werden. Sieh alſo, was der Sohn Gottes durch das Gleichniß von der Lampe auf dem Leuchter wahrſcheinlich zu verſtehen geben wollte. Nur erſt hatte er den Apoſteln geſagt: **Euch iſt es gegeben, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu erkennen; denen aber, die drauſſen ſind, werden ſie nur in Gleichniſſen und Räthſeln vorgetragen** (V. 11.). Er bekräftiget nun ſeine Behauptung, indem er der Erklärung über die Parabel vom Samen noch dieſes beyſetzet: **Man läßt nie ein Licht bringen, es unter einen Scheffel oder Bette, ſondern auf den Leuchter zu ſetzen.** Dieſes Licht bezeichnet uns die Wahrheit des Wortes Gottes; wenigſtens führet uns der heil. Petrus auf dieſen Gedanken, der ebenfalls die Ausſprüche der Propheten mit **einer Lampe vergleicht, die an einem dunklen Orte leuchtet** (II. Petr. I. 19.). Nun wurde aber dieſe Lampe der Wahrheit von Jeſu Chriſto nicht darum zu uns gebracht, daß ſie, wie unter einem Scheffel, verſteckt bliebe, und von den Apoſteln ſelbſt nicht wahrgenommen wurde; ſondern vielmehr, daß ſie auf den Leuchter geſteckt, allen, wie Matthäus ſagt, **die im Hauſe mit Jeſu Chriſto ſind, leuchtete** (Matth. V. 15.); **denn nichts**, ſetzet er bey, **iſt verborgen, das nicht offenbar werden, und nichts verſteckt, das nicht an das Licht kommen ſoll.** Ferner ſpricht er anderswo zu ſeinen Jüngern: **Ich nannte euch meine**

Freunde, weil ich euch alles, was ich von meinem Vater gehört habe, zu wiſſen machte (Joan. XV. 15.). Er verbarg ihnen alſo nichts von den Geheimniſſen des Himmels, weil er ſie als Freunde anſah, nicht aber als Knechte, die nicht wiſſen, was ihr Herr thun will, wie er ſelbſt ſagt. Vielleicht aber wollte er ihnen auch ſchon zum voraus andeuten, ſie ſelbſten würden die Lampe der Wahrheit nicht unter den Scheffel verborgen halten, ſondern ſie einſtens auf den Leuchter ſetzen, daß ſie allen, die in dem Hauſe der Kirche ſeyn würden, leuchten möchte. Denn dieſes göttliche Licht empfiengen ſie nur darum, daß ſie es auch andern mittheilten.

24. V. **Ferner ſagte er ihnen: Merket wohl, was ihr höret; denn mit welchem Maße ihr meſſet, mit dem wird euch wieder gemeſſen, und noch mehr dazu gegeben werden.** Matth. VII. 2. Luc. VI. 38.

25. V. **Denn wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.** Matth. XIII. 12. — XXV. 29.

Der Sohn Gottes verfolget hier ſeine angefangene Rede an ſeine Apoſtel noch ferner. Da ſie mehrere Freyheiten und Vorrechte genoßen, als alle Andere, ſo waren ſie auch zu einer höheren Vollkommenheit verpflichtet. Euch ward es gegeben, ſagt er ihnen, die Geheimniſſe des Reiches meines Vaters zu erkennen. Ich erkläre euch die Wahrheit meines Evangeliums, welches euch wie ein ganz göttliches Licht leuchten ſoll, da indeſſen ſo viele andere in der Finſterniß bleiben, und ich habe nicht das geringſte vor euch verborgen. Seyd alſo ihr, meine Apoſtel! aufmerkſam auf das, was ihr höret; und wachet, daß der Same, den ich in eure Seelen geſäet habe, nicht unfruchtbar bleibet.

Denn mit eben dem Maße wird man euch wieder meſſen, mit welchem ihr ſelbſt gemeſſen habet; ja man wird euch noch darüber geben. Jeſus gebraucht hier ein im Lande gewöhnliches Sprichwort, um von ſeinen Jüngern deſto beſſer verſtanden zu werden. Die ſonderbare Anwendung, die er von dem bisher behandelten Gegenſtande machen wollte, war nach gelehrten Schriftauslegern etwa dieſe: ſo viel ihr Aufmerkſamkeit und Mühe werdet angewendet haben, den göttlichen Samen meines Wortes, ſo wie ſichs gebühret, aufzunehmen, und zum Wachsthum zu bringen, ſo freygebig und großmüthig wird Gott ſeyn, für dieſe eure Mühe euch neue Gnaden in Ueberfluſſe zuſtrömen zu laſſen. „Denn, ſagt der heilige „Cyprian (Epiſt. 1. ad Donat.) es iſt nicht mit den „himmliſchen Gaben wie mit den Wohlthaten der Men„ſchen: und für denjenigen, der ſie empfängt, ſind we„der Schranken noch Maß beſtimmet. Der heilige „Geiſt ergießet ſich mit Ueberfluß in die Seelen, ohne „ſich durch Gränzen oder gewiſſen Raum einſchränken „zu laſſen. Seine Waſſer fließen unaufhörlich und ſo „überſchwänklich, daß ſie nie vertrocknen; nur muß „unſer Herz darnach dürſten und ſich öffnen, dieſelben „zu faſſen. Denn jemehr ſich unſer Glaube erweitert, „deſtomehr werden wir aus dieſer unerſchöpflichen „Quelle Gnaden von aller Gattung ſchöpfen: *Noſtrum „tantum ſitiat pectus, & pateat: quantum illuc fi„dei capacis afferimus, tantum gratiæ inundantis „haurimus.*„

Jeſus will alſo ſeinen Apoſteln hier eben das zu verſtehen geben, was Paulus nachher geprediget hat: **Der Menſch wird einärnten, was er ausgeſäet hat** (Gal. VI. 8.). Und anderswo: wer ſparſam ſäet, wird wenig einſchneiden (II. Cor. IX. 6.). Wie man nun von dem Samen, den man in

die Erde wirſt, nicht nur das, was man ausgeſäet hat, einärntet, ſondern dreyßig- ſechzig- und hundertmal ſo viel, wie der Sohn Gottes ſelbſt verſichert; ſo darf man auch von dieſer Art geiſtlichen Samens, den man ſorgfältig aufgenommen, und in die Erde eines guten Herzens zum Wachsthum befördert hat, nachdem er durch Gnade und Beyſtand deſſen, **der das Wachsthum giebt**, iſt vermehrt worden, eine ſolche überflüßige Vergeltung hoffen. Jeſus macht uns dieſes an einer andern Stelle durch eben dieſen bildlichen Ausdruck noch faßlicher: **Man wird**, ſagt er, **in euern Schooß ein volles, aufgehäuftes und überfließendes Maß ſchütten.** (Luc. VI. 38.).

Je aufmerkſamer man alſo auf die Heilswahrheiten iſt, deſto würdiger macht man ſich, dieſelben zu verſtehen, und je mehr man ſich, nachdem man dieſelben verſtanden hat, beſtrebet ſie auszuüben, ein deſto überſchwänklicheres Maß bereitet man ſich für die Zukunft. Denn wer gefliſſen iſt, das, was er ſchon **hat**, gut zu gebrauchen, der verdienet, daß man ihm mehr giebt; wer aber mit dem, was er hat, ſo umgeht, **als hätte er es nicht**, und keinen Gebrauch davon macht, verdient, daß man ihm nimmt, was er **hat**. So gieng es den Kapharnaiten. Sie hatten an der Perſon Jeſu Chriſti die Quelle aller Güter mitten unter ſich, ohne ſie zu benutzen, ohne ſich zu beſtreben, die Wahrheiten, welche auf ihr Heil abzielten, zu verſtehen, darum verdienten ſie endlich der Gegenwart des Sohnes Gottes beraubt zu werden, und ſein göttliches Wort eben ſo wenig zu verſtehen, als zuvor, ja ſogar dem äußerſten Fluche, wovon ſchon öfters geſprochen worden, zu unterliegen.

26. V. Auch ſagte er: **Mit dem Reiche Gottes iſt es ſo, als wenn ein Menſch Samen auf ſeinen Acker ſäet.**

27. V.

27. V. Hernach ſchläft er Nachts, ſteht Morgens auf, und der Same keimet und wächſt, ohne daß er etwas davon weiß;

28. V. Denn die Erde bringt von ſelbſt erſt Gras hervor, hernach Aehren, und zuletzt den vollkommenen Weitzen in den Aehren.

29. V. Wenn nun die Frucht reif iſt, ſchickt er die Schnitter, denn alsdann iſt Aerntezeit.

Dieß Gleichniß ſcheinet ſchon an ſich ſelbſt klar zu ſeyn. Denn man begreift es leicht, daß, wenn ein Menſch ſeinen Acker beſäet hat, das darein geworfene Korn keimet und wächſt, bis es zur vollkommenen Zeitigung kommt, ohne daß es dieſer Menſch weiß, d. h. ohne daß er jeden Tag das Wachsthum beobachtet, oder dafür ſorget, oder auch nur daran gedenket. Ja er mag des Nachts ſchlafen, und des Tages aufſtehen, ſo gilt es gleich viel, denn es hängt nicht mehr von ihm ab, daß der Same, von dem Augenblicke an, da er ihn der Erde anvertraut hat, keime; ſondern die Erde ſelbſt bringt durch die Kraft, welche ihr der Schöpfer mitgetheilt hat, erſtlich das Gras, hernach die Aehren, und füllet endlich die Aehre mit Weitzenkörnern an. So wirket die Natur unaufhörlich vor unſern Augen.

Wahrſcheinlich wollte der Sohn Gottes durch dieſes Gleichniß zwey wichtige Lehren vorſchreiben: Erſtens, daß der Diener ſeines Wortes, wenn er dieſen göttlichen Samen in die Seelen geſtreuet hat, nicht unmuthig werden ſoll, weil ihm etwa ihr Wachsthum, wovon öfters Gott allein Zeuge ſeyn kann, nicht ſogleich fühlbar wird. Zweytens, daß er ſich den Fortgang, den die Seelen in der Frömmigkeit machen, nicht etwa ſelbſt aus Eitelkeit zuſchreibe, weil er den guten Samen in ſie geſäet hat, oder, wie Paulus

ſpricht: weil er gepflanzet und gegoſſen hat (I. Cor. III. 6.). Denn nur der Herr kann das Wachsthum geben. Dem Diener, der den Samen des Wortes ausgeſäet hat, iſt es darum nicht erlaubt, aus sträfli-cher Nachläßigkeit einzuſchlafen, und gar keine Sorge mehr über dieſen in die Seelen geworfenen Samen zu tragen. Nur muß er bey dem bleiben, was er eigentlich zu thun hat: er muß ſäen durch ſeine Predigten, er muß gießen durch ſeine Ermahnungen und durch ſein Gebeth. Denn das Wachsthum hängt keineswegs von ihm ab, wie ſelbſt der heil. Paulus von ſich bekennet. Eben ſo wenig kann die — hier mit dem guten Acker verglichene Seele ganz allein und für ſich ſelbſten die Frucht einer gegründeten Tugend hervorbringen, wovon die körnervolle Aehre ein Bild iſt; denn der heil. Paulus behauptet ſchon wieder, wir könnten nicht einmal einen guten Gedanken aus uns ſelbſten ſchöpfen; ſondern Gott müßte uns dazu erſt geſchickt machen (I. Cor. III. 5.). Er will durch dieſen Ausdruck ſagen: Die Seele bringet zwar von ſich ſelbſten, das iſt, Kraft ihres eignen Willens, ohne den Willen der Prediger, die Frucht, die aus dem in ſie geſtreuten Samen entſpringen muß, hervor; aber eben dieſer Wille in ihr kommt von Gott her, wie die Kraft der Erde, Getreid und andere Früchte hervorzubringen, von ihrem Schöpfer herkommt. Denn Gott iſts, ſagt der Apoſtel, der Kraft ſeiner Güte in uns wirket das Wollen ſowohl, als das Vollziehen (Philip. II. 13.). Wir finden dieſes vollkommen ausgedruckt in jenen Worten des großen heil. Gregorius: *Ultro terra fructificat, quia, præveniente ſe gratia, mens hominis ſpontanee ad profectum boni operis aſſurgit.* (Greg. Magn. Moral. l. 22. c. 14.).

(*) Ob-

(*) Obſchon man Seelſorger nicht genug zu Erfüllung ihrer Pflicht ermuntern kann; ſo muß man ihnen doch ſagen, daß eine gar zu ängſtliche Fürſorge oft ſchade. Wenn ſie z. B. alle Augenblicke nachfragen, was ihre Predigt für Wirkungen gehabt habe; ob man ihren Unterricht gefaſſet und behalten habe. . . Sie gleichen in dieſem Falle, wie ein berühmter Schriftſteller nicht unpaſſend anmerket, den pflanzenden Kindern, die die Erde lockern und wegkratzen, um zu wiſſen, wie der Same, den ſie gelegt haben, keimt und aufwächſt. Man thue das Seinige, und überlaſſe der Erde, auch das Ihrige zu thun.

Man muß nur immer auf den Hauptpunkt, den der Sohn Gottes bey dieſen Parabeln vor Augen hatte, ſehen, und ſich daran halten, ohne jedes Theilchen des Bildes der darunter vorgeſtellten Wahrheit anpaſſen zu wollen. Was er beyſetzet von Zeitigung der Frucht, von der Aernte, und von der Sichel, die man ſodann anſetzet, bildet uns den Augenblick ab, da der Gerechte entweder durch das Marterthum ein Opfer Gottes wird, oder vermöge eines natürlichen Todes aus dieſer Welt geht. Es kann aber auch, und zwar vorzüglich, das Ende der Welt, als die Zeit der allgemeinen Aernte darunter verſtanden werden; alsdann wird alles gute Getreid in den Speicher des ewigen Vaters geſammelt und verſchloſſen werden. (Matth. III. 12. XIII. 30.).

30. V. **Womit, ſagte er ferner, ſollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und was für ein Bild ſollen wir dazu wählen?**

31. V. **Es gleichet einem Senfkorn, welches das Kleinſte unter allen Samenkörnern iſt, wenn es der Erde anvertrauet wird.** Matth. XIII. 31. Luc. XIII. 19.

32. V. **Nachdem es geſäet iſt, wächſt es auf, wird größer als alle Stauden, und breitet**

ſolche Aeſte aus, daß die Vögel der Luft unter ſeinem Schatten wohnen, und niſten können.

33. V. In mehr verſchiedenen ſolchen Gleichniſſen trug er ihnen ſeine Lehren vor, und richtete ſich hierinnen nach ihrer Faſſungskraft.

34. V. Ohne Gleichniß trug er nichts vor; doch ſeinen Jüngern erklärte er alles ins Beſondere.

Hieraus ſieht man, daß die Gleichniſſe, welche auf jenes vom Samen folgen, den Apoſteln nicht beſonders ſind vorgetragen worden, nachdem ihnen Jeſus die Parabel vom Samen erkläret hatte, ſondern in Gegenwart des Volkes, entweder noch am ſelben Tage, oder auch an einem andern. Auch erhellet, daß die Erklärung eben dieſer Parabel ihnen erſt nachher gegeben ward; denn es iſt ausdrücklich angemerkt, nachdem er alſo mit den Kapharnaiten, denen er ſeine Lehren aus ſchon angeführten Gründen in Gleichniſſen vortrug, geſprochen, habe er ſeinen Jüngern, da er ſich allein bey ihnen befand, d. i. nachdem das Volk entwichen war, alles erkläret. Der heil. Markus ſagt hier, der Sohn Gottes habe ihnen noch mehr dergleichen Parabeln vorgetragen, wodurch er zu erkennen giebt, daß es ſeine Geſinnung nicht ſey, alle dieſe verſchiedenen Gleichniſſe ausführlich zu beſchreiben, wie er auch wirklich viele ausgelaſſen hat, welche von dem heiligen Matthäus angeführt werden. Indeß kann es wohl ſeyn, daß auch Matthäus ſelbſt mehr andere übergangen hat; denn was der heil. Johannes von den Handlungen Jeſu ſagt, läßt ſich ohne Zweifel auch von ſeinen Worten mit Wahrheit ſagen: Wenn man alle ausführlich beſchreiben wollte, ſo würde die ganze Welt, glaube ich, dieſe Schriften nicht faſſen können. (Joan. XXI. 25.).

Noch

Noch eine Schwierigkeit iſt übrig: der heil. Markus ſetzet bey; Jeſus redete nach ihrer Faſſungskraft mit ihnen. Nun haben wir aber ſchon zum voraus geleſen (V. 11. 12.), daß der Sohn Gottes dafür, daß er immer in Gleichniſſen mit den Kapharnaiten redete, keinen andern Grund anführt, als dieſen: Weil ſie ſehen, ohne zu ſehen, und hören, ohne zu verſtehen, mithin ſich nicht bekehren. ... Wie ſagt nun der Evangeliſt hier, er habe ſich verſchiedener Gleichniſſe bedienet, um ſich nach ihrer Faſſungskraft zu richten; da doch Jeſus ausdrücklich ſagt, er habe in Gleichniſſen mit ihnen geredet, damit ſie es nicht verſtünden? Clemens Alexandrinus (Strom. l. 1.), Ambroſius (in Pſ. 43.), mit andern Aeltern und Neuern (Beda in hunc loc. Maldon.), geben uns Anlaß, die eine dieſer Stellen durch die andere zu erklären, um aus verſchiedenen dem Scheine nach widerſprechenden Sinnen einen einzigen zu formen. Wenn es alſo heißt: Der Sohn Gottes gebrauchte verſchiedene Gleichniſſe, um ſich nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer zu richten, will das ſo viel ſagen: Da der Stolz und die Undankbarkeit der Kapharnaiten ſie unfähig machte, die ihnen vorgetragenen Wahrheiten auf eine heilſame Art zu hören, ſo bediente er ſich einer ihrer Gemüthsbeſchaffenheit angemeſſenen Sprache; denn ihr Herz war nicht würdig, wie die Apoſtel von Gott unterrichtet zu werden, und die vorgetragenen Wahrheiten zu faſſen. Und das war eben die ſchrecklichſte Gerechtigkeit, die Gott an ihnen ausüben konnte, daß er ſo mit ihnen redete, daß ſie ihn nicht verſtanden; es war ohne Zweifel die gerechte Strafe dafür, daß ſie ſich geweigert hatten ſeinen erſten Unterricht für ihr Heil anzuhören, da ſie nachläßig waren, aus ſeinem Beyſpiele, und aus ſo vielen Wundern,

dern, die ſie mit Augen ſahen, Vortheil zu ziehen, wie er es ihnen in der Folge verweiſet.

Eben dieſe Worte nehmen noch einen andern Sinn an, der aber den erſten nicht aufhebt, ſondern ſich ſehr paſſend darauf bezieht. Es waren dieß ſehr rohe Leute; und in Paläſtina war alles an dieſe Bilderſprache gewöhnt, von den gemeinſten und fühlbarſten Dingen wurden Gleichniſſe geborget; denn dieſe Sprache war ſehr geſchickt, alles, was man ſagte, ihnen vor die Augen zu ſtellen, und unter die Sinne zu geben. Es iſt alſo wahr, daß er mit ihnen in verſchiedenen Gleichniſſen redete, um ſich nach ihrer Faſſungskraft zu richten; denn dieſe Gleichnißſprache war unter ihnen die gewöhnlichſte. Allein da ſie unwürdig waren, die unter den Hüllen dieſer Gleichniſſe verborgenen Wahrheiten zu begreifen, ſo kann man auch mit Wahrheit ſagen, er habe mit ihnen geſprochen **nach ihrer Faſſungskraft**, weil dieſe Art zu reden ihnen ſehr geläufig war; aber auch, er habe ſo mit ihnen geredet, **daß ſie es nicht verſtünden**, weil es ihnen nicht wie den Apoſteln gegeben war, **das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen**, welches unter dieſen, wiewohl ſinnlichen Bildern, verſteckt und verhüllet war.

35. V. An demſelben Tage gegen den Abend ſprach er zu ihnen: Laſſet uns auf die andere Seite des See's hinüberfahren.

36. V. Sie verließen alſo das Volk, und nahmen ihn, wie er im Schiffe ſaß, mit ſich; doch begleiteten ihn noch andere Schiffe. Matth. VIII. 13. Luc. VIII. 22.

37. V. Es entſtand aber ein heftiger Sturm, und die Wellen ſtießen mit ſolcher Gewalt auf das Schiff, daß es ſchon anfieng, mit Waſſer gefüllet zu werden.

38. V. Jeſus war indeſſen auf dem Hintertheile des Schiffes, und ſchlief auf dem Küſſen. (*) Sie weckten ihn auf, und ſagten zu ihm: Rabbi! biſt du ſo gleichgültig dabey, da wir umkommen?

39. V. Er erwachte, bedrohete den Wind, und ſprach zum Meere: Stille! beruhige dich! Hierauf legte ſich der Wind, und es ward das ſchönſte Wetter.

40. V. Dann ſagte er zu ſeinen Jüngern: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Wie, habt ihr dann noch keinen Glauben? Sie aber waren voll Furcht, und ſagten untereinander: Wer iſt der, dem auch Wind und Meer gehorchen?

(*) Michaelis überſetzt hier: Auf der für das Haupt des Steuermanns gemachten Aushöhle, und corrigirt hier Luthern ſelbſt (der ebenfalls auf einem Küſſen überſetzt) weil er nicht glauben kann, daß Jeſus ein Küſſen hatte. Zudem mußte es heißen: Auf dem Küſſen, nicht: Auf einem Küſſen. Das griechiſche Wort προσ και φαλαιον erklärt Pollux in Onomaſt. L. 10. ſect. 40. durch ein ledernes Küſſen, worauf die Schiffsruderer zu ſitzen pflegen; alſo ein Polſter; allein das ſcheint der Etymologie des Wortes nicht angemeſſen zu ſeyn. Vermuthlich war an dem Orte, wo der Steuermann ſaß, eine Lehne angebracht, um ihn vor dem Ueberſchwang zu ſichern, woran oben, wo der Kopf etwa anſchlagen konnte, einledernes Futter auf Art eines Polſters angebracht war. Oder man nannte den hinten etwas aufgeworfenen Theil des Schiffes, worauf Jeſus ſchlief, das Küſſen des Schiffes.

Ein gewiſſer Schrifterklärer (Grotius) glaubt nicht, daß dieß derſelbe Tag geweſen ſey, an welchem der Sohn Gottes allen vorhergehenden Unterricht gegeben hatte, ſondern es ſey nur ein — der Schrift gewöhnlicher Sprachgebrauch, und bedeute weiter nichts, als an

einem

einem gewiſſen Tage. Es iſt ſichtbar, wie ſchon geſagt worden, daß der Evangeliſt nur erſt verſchiedene Dinge nacheinander erzählte; obſchon ſie zu verſchiedenen Zeiten vorgebracht wurden, wenigſtens was die Erklärung des Gleichniſſes von verſchiedenen Samen betrifft. Indeſſen da Jeſus im Schiffe war, und das Volk durch das ſo bekannte Gleichniß von dem Säemann unterrichtete; da hier geſagt wird, er habe befohlen, man ſolle ihn auf die andere Seite des See's fuhren; da noch ferner verſichert wird, man habe ihn ſogleich in dem Schiffe, worinn er war, hinübergeführt; ſo wird es wahrſcheinlich, der Tag, von dem Markus redet, ſey derſelbe geweſen, an welchem Jeſus dem Volke ſehr viele Lehren in Gleichniſſen auf dem Meere vortrug, und unter andern auch das Gleichniß vom Samen. Hieraus läßt ſich vermuthen, die Erklärung dieſes Gleichniſſes vom Samen, welche er ſeinen Apoſteln gab, da er allein bey ihnen war, werde hier vorläufig geſetzt, und ſey nicht eher gegeben worden, als nach Entlaſſung des Volkes, und bis ſie hinüber auf die andere Seite des See's gekommen waren.

Von dem Sturme, der auf dem See Geneſareth entſtand, als ſie hinüber fuhren, haben wir ſchon in der Erklärung des heil. Matthäus geſprochen (Matth. VIII. 23.). Nur dieſes iſt noch zu bemerken, daß unter den Leuten, die nachher, als ſie den Sturm augenblicklich geſtillet ſahen, erſtaunten, und untereinander ſagten: Wer iſt doch dieſer da? nicht nur jene zu verſtehen ſeyn, wie einige geglaubt haben (Maldon. Grot.), die in den übrigen Schiffen den Heiland begleiteten, ſondern auch ſeine Jünger, wie der heilige Lukas ganz klar bezeuget (VIII. 25.). Denn ihr Glaube war damals noch ſehr unvollkommen, worüber ihnen

der

der Sohn Gottes hier ſelbſt Verweiſe giebt: Wie? habt ihr denn noch keinen Glauben? Der heilige Petrus hatte ſein Bekenntniß noch nicht abgelegt: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. Auch war ihm noch nicht geſagt worden: Selig biſt du, der du dieſe große Wahrheit durch Offenbarung des ewigen Vaters erkenneſt (Matth. VIII. 27. XVI. 16.). Der Glaube an Jeſu Gottheit war alſo damals in ihnen noch ganz ſchwach; Fleiſch und Blut hatte noch zu viel Antheil daran. Darum erſtaunten ſie voll Furcht, weil ſie dieſe höchſte Macht, einen Sturm in einem Augenblick zu ſtillen, mit der ſichtbaren Schwachheit der menſchlichen Natur, womit er überkleidet war, nicht verbinden konnten.

V. Hauptſtück.

Teufel werden ausgetrieben, Schweine ins Meer geſtürzet. Die Tochter des Jairus wird erweckt, ein Weib vom Blutfluſſe geheilt.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jenſeits des See's kamen ſie in das Land der Geraſener. Matth. VIII. 28. Luc. VIII. 26.

(*) Nach dem Griech. Gadarener, ſo heißt es auch bey dem heil. Luka.

2. V. Kaum war Jeſus aus dem Schiffe geſtiegen, da kam ihm aus den Gräbern ein Menſch

Menſch entgegen, der von einem unreinen Gei-
ſte beſeſſen war.

3. V. Dieſer hatte ſeinen gewöhnlichen Auf-
enthalt in den Gräbern; und niemand war im
Stande ihn auch mit Ketten zu binden.

4. V. Denn er war ſchon oft mit Ketten
gebunden, und mit Fußeiſen belegt; und doch
zerriß er die Ketten, und zerbrach ſeine Eiſen:
kein Menſch konnte ihn bändigen.

5. V. Sein Aufenthalt war Tag und Nacht
in den Gräbern oder auf dem Gebirge. Da
ſchrie er, und zerkratzte ſich mit Steinen.

6. V. Da er Jeſum in der Ferne ſah, lief
er ihm zu, fiel vor ihm nieder,

7. V. Schrie aus voller Kraft, und ſagte:
Was hab ich mit dir, Jeſu, du Sohn Gottes
des Allerhöchſten? Ich beſchwöre dich bey Gott,
du wolleſt mich nicht quälen!

8. V. Denn Jeſus ſagte zu ihm: Unreiner
Geiſt! fahr aus dieſem Menſchen.

9. V. Auch fragte er ihn: Wie heißeſt du?
Die Antwort war: Ich heiße Legion, denn un-
ſer ſind mehrere.

Schon im Matthäus (VIII. 28.) iſt angemerkt worden, daß Jeſu zwey Beſeſſene entgegen kamen, obſchon Markus und Lukas nur von einem reden, vielleicht weil dieſer ſtärker beſeſſen, oder auch in der Gegend bekannter war. Matthäus ſagt nur dieſe Beſeſſenen ſeyen ſo raſend geweſen, daß ſich niemand getraute vorbeyzugehen, wo ſie waren. Aber der heilige Markus ſagt von dem Seinigen noch beſonders, man habe ihn nicht einmal mit Ketten binden können, er habe, wenn ſie ihm angelegt waren, ſie öfters zerriſſen, und ſeine Fußeiſen zerbrochen, ſo daß ihn kein Menſch habe bändigen können. Er ſetzt ferner bey, was Mat-

thäus ebenfalls wegließ: Tag und Nacht hielt er ſich auf dem Gebirge auf, ſchrie unaufhörlich, zerkratzte und verwundete ſich mit Steinen, und in dem Augenblicke, als er Jeſum in der Ferne ſah, lief er zu, und warf ſich vor ihm nieder. (Cf. Chryſoſt. in Matth. hom. Aug. de conſ. Evang. l. 2. c. 24.).

Dieſe ungewöhnliche Stärke hatte ihren Grund in der Wuth des Dämons, der ihn beſaß, und der in Anſehung ſeiner gleichſam ſelbſt losgebunden von dem Herrn die Freyheit erhalten hatte, ſeine Raſerey an dieſem Menſchen auszuüben, und ſie allen Vorübergehenden fühlbar zu machen. Sein unabläßliches Geſchrey, welches er Tag und Nacht fortſetzte, drückte deutlich genug aus, was er zu leiden hatte; ſo auch die Wunden, die er ſich ſelbſten verſetzte. Wenn er aber ſogleich zu Jeſu Chriſto eilet, als er ſeiner in der Ferne gewahr wird, und ſich vor ihm niederwirft, ſo iſt dieſes eine Wirkung der Allmacht deſſen, der äußerlich mit unſerer ſchwachen und ſterblichen Natur bedeckt, ihn nöthigte, herbeyzukommen, ſich zu ſeinen Füßen zu werfen, und ihm als ſeinem Gott zu huldigen. Es iſt wahr, die Furcht erzeugte dieſe Anbethung, und nicht die Liebe; denn der Teufel, der von der Wahrheit, in welcher er war erſchaffen worden, abgefallen iſt, kann ſeinen Schöpfer nicht mehr lieben, noch ihn anbethen, wie die heiligen Engel, die ihn anbethen, weil ſie ihn als den Urſprung und den höchſten Gegenſtand ihrer Glückſeligkeit lieben. Indeſſen konnten doch aus dieſer, wiewohl gezwungenen Anbethung, welche ihm hier der Teufel erwies, dieſe Leute abnehmen, er müßte wenigſtens ein Sklave des Angebetheten ſeyn, und könne ſich ſeiner Macht nicht entziehen. Denn zu eben der Zeit, als er ihn für den Sohn Gottes des Allerhöchſten anerkannte, beſchwur er ihn auch, er

möchte

möchte ihn doch nicht quälen. Nun quälte ihn aber Jeſus nicht, wie der Evangeliſt anmerket, als weil er ihm befahl, **aus dem Menſchen zu fahren**, den er beſaß. Es war alſo der ſichtbarſte Beweis ſeiner höchſten Vollmacht über dieſe Geiſter, daß ein ſo wuthvoller Dämon, der alle Ketten und Eiſen zerbrach, und die Menſchen ſo grauſam folterte, nun ſelbſt ein unausſtehliches Torment durch ein einziges Wort, das Jeſus zu ihm ſprach, offenbar zu leiden hatte.

Doch man ſollte die äußerſte Schwäche desjenigen, der ſonſt der ſtarke Bewaffnete genannt wird (Luc. XI. 21.), oder vielmehr die Allmacht des Sohnes Gottes über ihn noch deutlicher erkennen; darum nöthigte er den Geiſt, mit dem er redete, ſeinen Namen zu offenbaren. Der Dämon antwortete: **Legion, denn unſer ſind mehrere.** Es war alſo ein ganzer Schwarm von Teufeln, die Jeſus aus dieſem Beſeſſenen trieb. Und dieſer ganze Geiſterſchwarm, wovon ein einziger ſo erſchreckliche Zerrüttungen in der Welt ſtiften kann, wenn es Gott zuläßt, zittert itzt vor der Stimme des Sohnes Gottes, nur weil er ſagt: **Unreiner Geiſt! fahr aus dieſem Menſchen.** Da er ihnen ihre **Unreinigkeit** vorwirft, verweiſet er ihnen auch ihren Stolz, wodurch ſie ſich wider ihren Gott und Schöpfer zu empören erfrechten, und alſo aus der ſo vollkommenen Reinigkeit ihrer Schöpfung fielen. Der bloße Vorwurf des Stolzes war für dieſe ſo hochmüthigen Geiſter ſchon ein unerträgliches Torment; weil ſie ſich genöthiget ſahen, aus einem Menſchen, der bis daher ihr Aufenthalt war, zu weichen, und dadurch die höchſte Obergewalt Gottes über ſich zu erkennen. So leſen wir auch, wie ſchon anderswo bemerket wurde, daß der heilige Erzengel Michael, als er mit dem Teufel über den Leib Moyſis zu ſtreiten hatte,

weiter nichts that, ſeinen Stolz niederzuſchlagen, als daß er ihm dieſe Worte ſagte: *Imperet tibi Dominus:* Der Herr gebiethe dir. (Judæ v. 9.).

10. V. Und er bath ihn ſehr, daß er ihn nicht aus dieſer Gegend vertreiben möchte.

11. V. Nun weidete aber eine große Heerde Schweine den Berg hinan.

12. V. Die Teufel bathen ihn, und ſagten: Schicke uns unter dieſe Schweine, daß wir in ſie fahren.

13. V. Jeſus erlaubte es ihnen ſogleich; und die unreinen Geiſter fuhren aus (dem Menſchen) in die Schweine. Die ganze Heerd, ungefähr zwey tauſend Stücke, ſtürzte ſich raſend ins Meer, und erſoff darinnen.

14. V. Die Hirten flohen, und machten es in der Stadt und auf dem Felde bekannt. Die Leute giengen alſo hinaus, zu ſehen, was vorgegangen wäre.

15. V. Da ſie nun zu Jeſu kamen, ſahen ſie den, der vorher vom Teufel gequält ward, dort ſitzen, gekleidet, und bey guter Vernunft, das ſetzte ſie in Furcht.

16. V. Diejenigen, die dabey geweſen waren, erzählten ihnen, was dem Beſeſſenen und den Schweinen widerfahren wäre;

17. V. Sie aber fiengen an, Jeſum zu bitten, er möchte ihre Gegend verlaſſen.

Man ſieht die Urſache nicht ein, warum dieſe Geiſter einen ſo ſtarken Hang äußern, an dieſem Orte zu bleiben; ſo daß ſie Jeſum inſtändigſt bitten, er möchte ſie doch nicht von der Gegend, in der ſie wären, vertreiben. Es iſt wahr, der grimmige Haß, den der Teufel wider die Menſchen von ihrer Schöpfung an

hegte, und die Herrſchaft, die ihm ihr Fall über ſie und ihre ganze Nachkommenſchaft übertrug, machten, daß er es für die größte Strafe anſah, in Anſehung ihrer gleichſam angekettet — der Freyheit, ihnen nach Belieben zu ſchaden, beraubt — und durch die Allmacht Gottes von den Oertern, wo er vorher ſeine Tyranney ausübte, verbannet zu ſeyn. Doch glauben einige, es könne noch eine beſondere Urſache geben, welche dieſe unreinen Geiſter ſo ſtark an das Land der Geraſener hielt. Es hatten ſich, ſagen ſie, in dieſem Lande des Unglaubens ſehr viele Juden niedergelaſſen, die abtrünnig geworden, und unglücklich genug waren, den Bund Gottes mit ihren Vätern zu verläugnen, wodurch ſie verdienten, mehr als alle andere Menſchen, der grauſamen Tyranney des Teufels von Gott überlaſſen zu werden. Auch lieſet man im heil. Paulus (I. Cor. V. 5. — I. Tim. I. 20.), daß Chriſten, die ſich entweder großen Ausſchweifungen ergeben, und Schiffbruch im Glauben gelitten hatten, durch die Macht der Kirche dem Satan übergeben wurden, welche dieſe Züchtigung für nöthig hielt ſowohl für ſie ſelbſten als für andere Chriſten, denen ſolche ſchauervolle Beyſpiele der Gerechtigkeit Gottes ſehr heilſam werden konnten, um ſie in ihrer Pflicht zu halten. Der heilige Cyprian bezeuget in ſeinen Schriften, zu ſeiner Zeit haben während der Verfolgung von Tage zu Tage mehrere Chriſten dem Glauben an Jeſum entſaget, ohne ihre Sünde zu beichten und Buße zu thun; ſie ſeyen daher plötzlich von unreinen Geiſtern beſeſſen, und des Schutzes der Allmacht Gottes beraubt worden, weil ſie ihren rechtmäßigen Herrn verlaſſen, und ſich deſſen Sklaven unterworfen hätten.

18. V. **Als Jeſus wieder zu Schiffe gieng, fieng der vorhin Beſeſſene an, ihn zu bitten, daß er bey ihm bleiben dürfte.**

19. V. Aber Jeſus ſchlug es ihm ab, und ſagte: Geh nach Hauſe zu deinen Verwandten, und erzähle ihnen, was für Gnade dir Gott erwieſen, und wie er ſich deiner erbarmet hat.

20. V. Der Menſch gieng hin, und fieng an, die großen Wohlthaten, die er von Jeſu empfangen hatte, in Dekapel auszubreiten, worüber ſich jedermann verwunderte.

Dieſer Menſch fürchtete ſich vielleicht, er möchte wieder in die Gewalt des Teufels fallen, wenn er ſich von Jeſu entfernete. Aber Jeſus wollte ihm, wie Theophilact und Euthimius (in hunc loc.) anmerken, zeigen, daß ihm ſeine körperliche Gegenwart nicht nöthig wäre, ihn wider den Grimm ſeines Feindes ſicher zu ſtellen, und daß er diejenigen, die ihr Vertrauen auf ſeinen Beyſtand ſetzen, auch abweſend zu beſchützen mächtig genug ſey. Aus dieſer Urſache zum Theil ſchickte er ihn nach Hauſe, und machte ihn gewiſſermaßen zum Prediger des Evangeliums unter den Heiden, welchen er ſeinen Wohlthäter bekannt machen ſollte, indem er ihnen die großen Gnaden, die er von dem Herrn erhalten hatte, und die wunderbaren Wirkungen ſeiner göttlichen Barmherzigkeit verkündigte.

Was damals vorgieng, war nur ein Bild oder vielmehr Schattenriß des großen Wunders, welches der Sohn Gottes nach ſeinem Tode bey der Bekehrung des ganzen Erdkreiſes wirkte. Dieſer Menſch ſtellte alle Menſchen zugleich vor, welche dazumal ohne Joch, ohne Religion, und ohne Glauben, nicht zu bändigen waren. Sie hielten ſich auf Bergen und in den Gräbern auf, indem ſie von ihrem Stolze aufgeblaſen in die Höhe ſtiegen, und ſich wider den Himmel empörten, doch aber immer dabey gleichſam in der

Erde vergraben lagen wegen der Fäulniß und des Verderbens ihrer Herzen. Jeſus kam zu ihnen in der Perſon der Apoſtel und andrer Glaubensprediger. Er zwang die unreinen Geiſter aus dieſen Ungläubigen zu fahren, ſie aber bothen alle Kräfte auf, den Beſitz derjenigen, die ſie für ihre Sklaven hielten, zu behaupten. Es war in Wahrheit eine Legion wegen ihrer großen Anzahl; und ſie wußten ihre Herrſchaft in den menſchlichen Gemüthern auf eine ſo fürchterliche Art zu befeſtigen, daß ſie unbeſchränkter regierten als die Kaiſer, welche durch die Gewalt ihrer römiſchen Legionen die Völker unter ihrem Joche hielten. Doch ſahen ſie ſich endlich genöthiget einem Stärkern, als ſie waren, zu weichen; dieſer vertrieb ſie aus dem unrechtmäßigen Beſitz ihres Reiches. Und die **Verkündigung der großen Gnaden und der überſchwänklichen Barmherzigkeit des Herrn** gegen die einen brachte es dahin, daß die andern Jeſu Chriſto allmählig gewonnen, und zum Glauben bekehrt wurden. Denn die erſten Gläubigen beſtrebten ſich aus Dankbarkeit gegen ihren Retter, das Licht des Evangeliums, das ſie ſelbſten erleuchtet hatte, auch unter denen zu verbreiten, die noch in Finſterniſſen ſaßen, und ihnen etwas von dem Feuer der Liebe, das ſie entzündete, mitzutheilen; denn dieſes himmliſche Licht, und dieſes göttliche Feuer, kann in den Herzen derjenigen, in welchen es brennet, nicht unwirkſam bleiben.

So war in einem hohen Grade die Beſchaffenheit der Apoſtel. Anfangs, da ſie noch unvollkommen waren, wie dieſer Menſch, wünſchten ſie immer bey Jeſu zu ſeyn, und hiengen ſeiner leiblichen Gegenwart nur allzufleiſchlich an. Als ſie aber durch das Geboth: **Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menſchen** (Marc. XVI. 15.), und

und ſodann durch Empfang des heiligen Geiſtes ſich mit jener Kraft von oben ausgerüſtet fühlten, welche ihnen der Sohn Gottes verſprochen hatte, ehe er ſie noch verließ, und in den Himmel zurückkehrte; fiengen ſie, wie dieſer Menſch, an, die großen Gnaden, die ſie von Jeſu Chriſto empfangen hatten, auszubreiten, und riſſen die ganze Welt zur Verwunderung hin (Luc. XXIV. 49.). So wurde ſeine Kirche durch den Dienſt der Prediger gebildet, wovon die Sendung dieſes Menſchen, der auf Befehl des Heilandes zu ſeinen Verwandten zurückkehrt, und in der Landſchaft Dekapolis die wunderbaren Wirkungen ſeiner Gnade bekannt macht, ein kleines Vorſpiel, wenn ich ſo ſagen darf, iſt.

21. V. Als Jeſus wieder hinüber geſchiffet war (gegen Kapharnaum) und an dem See ſtand, verſammelte ſich eine Menge Volks um ihn her.

22. V. Unter andern kam einer aus den Vorſtehern der Synagoge, Namens Jairus, zu ihm, und warf ſich, ſobald er ihn ſah, zu ſeinen Füßen nieder. Matth. IX. 18. Luc. VIII. 41.

23. V. Er bath inſtändig, und ſagte: Ich habe eine Tochter, die liegt in Zügen; komm, lege ihr die Hand auf, daß ſie geſund werde, und am Leben bleibe.

24. V. Jeſus gieng mit ihm hin; doch folgte ihm eine Menge Volks nach, ſo daß er gedrängt wurde.

25 — 28. V. Eine Frau, die ſchon ſeit zwölf Jahren den Blutfluß gehabt, viel von vielen Aerzten erlitten, und all das Ihrige angewandt hatte, aber ohne Nutzen, ſo, daß es mit ihr nur immer ſchlimmer ward, kam, weil ſie von Jeſu gehört hatte, mitten unter dem

Volke, ihm rückwärts bey, und rührte ſein Kleid an; denn ſie ſagte (voll Vertrauen): wenn ich nur ſein Kleid anrühren könnte, ſo würde ich geſund werden.

Die Allmacht Jeſu Chriſti in das Licht zu ſtellen, war es daran gelegen, alles, was die Krankheit dieſer Frau, die er in einem Augenblicke heilte, als unheilbar erwies, vor Augen zu legen. Erſtlich die Eigenſchaft der Krankheit: Zweytens die lange Zeit, durch welche ſie in ihrem Körper gleichſam Wurzel geſchlagen hatte: Drittens die Ohnmacht aller Heilsmittel, die umſonſt an ihr waren gebraucht worden: Viertens das Wachsthum der Krankheit ſelbſt, welches durch alle dieſe Mittel noch war befördert worden; und endlich die Entkräftung und Verarmung, worinn ſie lebte, nachdem ſie ihr ganzes Vermögen verwandt hatte, wobey ſie ſich aber noch ſchlimmer befand als vorher. Alle dieſe Umſtände zuſammen, machten ihre Heilung von Seiten der Menſchen ſicher ganz unmöglich; und gaben Jeſu die ſchönſte Gelegenheit, ſeine allmächtige Güte um ſo viel auffallender auszuzeichnen.

Aber zeigen uns nicht alle dieſe Umſtände der Krankheit, welche die Heilung dieſer Frau um ſo viel wunderbarer machten, gleichſam in einem Bilde, was ſehr oft bey den geiſtlichen Krankheiten unſerer Seelen, und bey den göttlichen Kuren der Gnade vorgeht? Denn je veralteter und unheilbarer dieſe Uebel ſcheinen, je mehr ſich die Patienten entkräftet, und ſich zu heilen umſonſt bearbeitet haben; je mehr ſogar unwiſſende und untüchtige Aerzte oder Hirten durch ihre böſe Aufführung zum Wachsthume ihrer Krankheiten beygetragen haben, anſtatt dieſelben zu lindern; deſtomehr hat man im Gegentheile zu hoffen von dem lebendigen Glauben und der tiefen Demuth ſolcher Seelen, die

vor

vor dem Herrn gleichſam zernichtet, entkräftet und in Anſehung ihres äußerſten Elendes ohnmächtig — endlich ihre Augen von den Menſchen ab — und ganz zu Gott wenden, von dem ſie allen ihnen nöthigen Beyſtand erwarten. Nichts in der That bringt dieſe geiſtlichen Kranken ihrer Heilung näher, als die äußerſte Noth ſelbſt, worinn ſie ſich befinden, indem ſie nichts mehr weder von ſich ſelbſten, noch von andern zu hoffen haben. Denn Gott verſetzet den Menſchen gerne in einen ſolchen Stand, wo er ſeiner eigenen Schwachheit überlaſſen, ſonſt keine Stütze mehr findet, und alſo durch das Gefühl ſeiner Ohnmacht genöthiget wird, ſich in die Arme ſeines Schöpfers zu werfen, und ſo ſein Leben zu retten.

29. V. **Augenblicklich vertrocknete die Quelle ihres Blutfluſſes, und ſie fühlte es an ſich, daß ſie nun von ihrer Krankheit geheilt wäre.**

Das heißt, daß die bloße Berührung des Kleides Jeſu ſo viel Kraft hatte, die Urſache ihres unaufhörlichen Blutfluſſes, der ſie ganz entkräftete, zu hemmen, und das Geblüt, welches zur Nahrung der Glieder beſtimmet war, im Leibe zurückzuhalten. So iſt der Ausdruck: **Die Quelle ihres Blutfluſſes vertrocknete**, zu verſtehen. Das Blut floß alſo nicht mehr hinaus, ſondern ward Kraft der Berührung desjenigen, der einen von ihm gebildeten Leib wieder in ſeinen natürlichen Stand verſetzte, zurückbehalten, und nahm ſeinen gewöhnlichen Lauf durch die Adern wieder an. Das Evangelium ſetzet noch bey, **ſie habe es an ſich ſelbſten gefühlt, daß ſie geheilt wäre**; denn da vorher alles Blut von ihr floß, welches ſie ganz entſchöpfte; ſo verſpürte ſie in dem Augenblicke, da ſie Jeſum berührte, und zugleich vollkommen geſund wurde, ſich ganz geſtärkt.

Solche Wirkungen muß auch eine vollkommene Heilung der Seele haben, der unaufhörliche Ausfluß des menſchlichen Herzens gegen die Kreaturen muß Kraft der göttlichen Gnade ſo zu ſagen verſchloſſen werden. Ein lebendiger und demüthiger Glaube muß ihn näher zu Jeſu Chriſto bringen, um ihn heilſam zu berühren; er muß anſtatt ſich auszugießen, vielmehr in ſich ſelbſten zurückekehren, um ſeine Kraft nicht zu verlieren, ſondern neue zu erhalten, indem er ſich innigſt mit dieſer Quelle aller Gnaden vereiniget. Er muß nach dem Beyſpiele dieſer Frau fühlen, wo nicht im Körper, doch in ſeiner Seele, daß er geheilt iſt, d. h. daß er das aufrichtige Zeugniß einer wahren Herzensveränderung ſich ſelbſten geben könne; daß er nun anfange nicht mehr zu lieben, was er vorher liebte; hingegen zu lieben, was er vorher haſſete. Denn hierinnen beſteht vorzüglich die Heilung unſers Herzens, welches entweder geſund oder krank iſt, je nachdem es ſich zu Gott ſeinem Urſprunge wendet, oder ſich gegen das Nichts aller erſchaffenen Dinge ausgießet.

30. V. Jeſus aber, der ſogleich an ſich merkte, daß eine Wunderkraft von ihm ausgegangen wäre, wandte ſich mitten im Volke um, und fragte: Wer hat meine Kleider angerühret?

31. V. Seine Jünger ſagten zu ihm: Du ſiehſt, daß das Volk dich dränget, und frageſt, wer dich berühret habe?

32. V. Er aber ſah ſich nach der um, die das gethan hatte.

33. V. Darauf kam die Frau voll Furcht und zitternd, weil ſie wußte, was an ihr geſchehen war, warf ſich zu ſeinen Füßen, und ſagte ihm die ganze Wahrheit.

34. V.

34. V. Jeſus ſprach zu ihr: Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden, und ſey frey von deiner Plage. Luc. VII. 50. VIII. 48.

Wer hat meine Kleider berührt: dieſe Worte ſind kraft- und bedeutungsvoll: **Jeſus merkte an ſich ſelbſten, daß Kraft von ihm ausgieng;** dieſe Kraft, die von ihm ausgieng, das Weib zu heilen, war alſo ſeine eigenthümliche und keine fremde Kraft, wie jene der Heiligen, die zu allen Zeiten Wunder wirkten. Wenn er alſo Kranke heilte, oder Todte erweckte, that er es vermöge der Macht ſeiner göttlichen Natur, die mit der Schwachheit der menſchlichen überkleidet war. Wenn er ſagt, er habe an ſich ſelbſten bemerket, daß dieſe Kraft von ihm ausgieng, ſo bediente er ſich eines gewöhnlichen und dem Faſſungsvermögen des gemeinen Volkes angemeſſenen Ausdruckes, und will ihnen dadurch zu verſtehen geben, dieſe **Kraft** ſey nicht ohne ſein **Wiſſen von ihm ausgegangen**, und folglich ſey die wunderbare Heilung dieſer Frau eine Wirkung ſeines Willens und ſeiner Güte gegen ſie geweſen.

Seine noch allzurohe Jünger begriffen nicht, was er mit dieſer Frage ſagen wollte: **Wer hat mich berührt?** Es war zwar wahr, das gehäufte Volk drängte ihn auf allen Seiten, wie ſie ihm ſagten. Hätten ſie aber nur ein wenig mehr Einſicht gehabt, ſo würden ſie leicht den Schluß gemacht haben, der Sohn Gottes müſſe dadurch etwas ganz anders verſtanden haben. Denn durch dieſe Worte, wie der heilige Auguſtin ſehr ſchön anmerket, bezeigte er deutlich genug, daß alle, die ihn drängten, ihn nicht berührten: *Quaſi enim ſic ambularet, ut a nullo prorſus corpore tangeretur, ita dixit: quis me tetigit?* (Aug. de verb. dom. ſerm. 1. c. 3.). Nur durch den Glau-

Solche Wirkungen muß auch eine vollkommene Heilung der Seele haben, der unaufhörliche Ausfluß des menſchlichen Herzens gegen die Kreaturen muß Kraft der göttlichen Gnade ſo zu ſagen verſchloſſen werden. Ein lebendiger und demüthiger Glaube muß ihn näher zu Jeſu Chriſto bringen, um ihn heilſam zu berühren; er muß anſtatt ſich auszugießen, vielmehr in ſich ſelbſten zurückekehren, um ſeine Kraft nicht zu verlieren, ſondern neue zu erhalten, indem er ſich innigſt mit dieſer Quelle aller Gnaden vereiniget. Er muß nach dem Beyſpiele dieſer Frau fühlen, wo nicht im Körper, doch in ſeiner Seele, daß er geheilt iſt, d. h. daß er das aufrichtige Zeugniß einer wahren Herzensveränderung ſich ſelbſten geben könne; daß er nun anfange nicht mehr zu lieben, was er vorher liebte; hingegen zu lieben, was er vorher haſſete. Denn hierinnen beſteht vorzüglich die Heilung unſers Herzens, welches entweder geſund oder krank iſt, je nachdem es ſich zu Gott ſeinem Urſprunge wendet, oder ſich gegen das Nichts aller erſchaffenen Dinge ausgießet.

30. V. Jeſus aber, der ſogleich an ſich merkte, daß eine Wunderkraft von ihm ausgegangen wäre, wandte ſich mitten im Volke um, und fragte: Wer hat meine Kleider angerühret?

31. V. Seine Jünger ſagten zu ihm: Du ſiehſt, daß das Volk dich dränget, und frageſt, wer dich berühret habe?

32. V. Er aber ſah ſich nach der um, die das gethan hatte.

33. V. Darauf kam die Frau voll Furcht und zitternd, weil ſie wußte, was an ihr geſchehen war, warf ſich zu ſeinen Füßen, und ſagte ihm die ganze Wahrheit.

34. V.

34. V. Jeſus ſprach zu ihr: Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden, und ſey frey von deiner Plage. Luc. VII. 50. VIII. 48.

Wer hat meine Kleider berührt: dieſe Worte ſind kraft- und bedeutungsvoll: Jeſus merkte an ſich ſelbſten, daß Kraft von ihm ausgieng; dieſe Kraft, die von ihm ausgieng, das Weib zu heilen, war alſo ſeine eigenthümliche und keine fremde Kraft, wie jene der Heiligen, die zu allen Zeiten Wunder wirkten. Wenn er alſo Kranke heilte, oder Todte erweckte, that er es vermöge der Macht ſeiner göttlichen Natur, die mit der Schwachheit der menſchlichen überkleidet war. Wenn er ſagt, er habe an ſich ſelbſten bemerket, daß dieſe Kraft von ihm ausgieng, ſo bediente er ſich eines gewöhnlichen und dem Faſſungsvermögen des gemeinen Volkes angemeſſenen Ausdruckes, und will ihnen dadurch zu verſtehen geben, dieſe Kraft ſey nicht ohne ſein Wiſſen von ihm ausgegangen, und folglich ſey die wunderbare Heilung dieſer Frau eine Wirkung ſeines Willens und ſeiner Güte gegen ſie geweſen.

Seine noch allzurohe Jünger begriffen nicht, was er mit dieſer Frage ſagen wollte: Wer hat mich berührt? Es war zwar wahr, das gehäufte Volk drängte ihn auf allen Seiten, wie ſie ihm ſagten. Hätten ſie aber nur ein wenig mehr Einſicht gehabt, ſo würden ſie leicht den Schluß gemacht haben, der Sohn Gottes müſſe dadurch etwas ganz anders verſtanden haben. Denn durch dieſe Worte, wie der heilige Auguſtin ſehr ſchön anmerket, bezeigte er deutlich genug, daß alle, die ihn drängten, ihn nicht berührten: *Quaſi enim ſic ambularet, ut a nullo prorſus corpore tangeretur, ita dixit: quis me tetigit?* (Aug. de verb. dom. ſerm. 1. c. 3.). Nur durch den Glau-

ben berührt man Jeſum Chriſtum, und nur dem Eifer dieſes Glaubens gab der Sohn Gottes ein ſo rühmliches Zeugniß, als er mitten im Gedränge des Volks ſagte, nur eine einzige Frau habe das Glück gehabt, ihn zu berühren.

Die Kirche, als der myſtiſche Leib Jeſu Chriſti, überträgt noch heut zu Tage, ſagt der heilige Auguſtin, eben das, was ehemals ſein ſterblicher Leib übertrug. Der Schwarm des Volkes dränget und beläſtiget ihn, aber der Glaube von wenig Perſonen berühret ihn: *Quod tunc corpus ejus in turba patiebatur, hoc patitur Eccleſia ipſius. Tangit eam fides paucorum, premit eam turba multorum.* Das beweiſet mit einem Worte, daß es ſehr viele Chriſten, aber ſehr wenig wahre Gläubige giebt. Die Kirchen ſind mit Menſchen angefüllet, die ſich für Anbether Jeſu Chriſti bekennen, und doch ſind ſie leer von ſolchen wahren Anbethern, die nach dem Ausdrucke des Evangeliums **im Geiſte und in der Wahrheit anbethen** (Joan. IV. 24.). Indeß hat niemand das Glück, ihn zu berühren, und ſeine Augen auf ſich zu ziehen, als ſolche wahre Anbether, die voll Glaubens und eines lebendigen Glaubens ſind. Es heißt zwar in der Folge, er habe ſich allenthalben nach der umgeſehen, **die ihn berührt hatte**, nichts deſtoweniger läßt ſich mit Wahrheit ſagen, die Frau habe ihn aus keiner andern Urſache berührt, als weil er ſie ſchon zuerſt mit einem gnädigen Blick angeſehen hatte. *Gratia præceſſit, ut illa ſanaretur* (Aug. de Temp. ſerm. 155. c. 3.). Wenn er alſo diejenige, die ihn berührt hatte, dem Scheine nach zu ſehen ſuchte, ſo that er dieſes ſeiner Gewohnheit nach, der Frau Gelegenheit zu machen, ſich ſelbſten zu entdecken, und das Wunder, das heimlich an ihr vorgegangen war, öffentlich bekannt zu machen.

Meine

Meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; geh hin im Frieden, und ſey frey von deiner Plage. Die Frau war ſchon vorher geheilt. Warum ſagt ihr nun Jeſus: Sey frey von deiner Plage, als wäre ſie noch nicht geheilt? Darum: als Jeſus durch dieſe Worte ihre Geſundmachung auf ein neues beſtätigte, gab er allem umherſtehenden Volke und ſonderbar dem Vorſteher der Synagoge, der ihm anlag, ſeiner Tochter zu Hülfe zu eilen, zu erkennen, er ſelbſt wäre es, der dieſes große Wunder mitten unter dem Volke gewirkt hätte, ohne daß es jemand wüßte, als er und die Geheilte. Er wollte alſo dieſen Vorſteher in ſeinem Glauben, der ihn angetrieben hatte, Jeſum um Hülfe anzuflehen, ſtärken, und ihn durch ſeine eignen Augen von der göttlichen Kraft überzeugen, die in ihm war, und nach dem Ausdrucke eines andern Evangeliſten (Luc. VI. 19.) von ihm ausgieng, alle Kranke zu heilen; ohne jedoch dieſe unerſchöpfliche Quelle in ihm zu mindern. *Gratia præceſſit, ut illa ſanaretur, non ut ille minueretur.* (Aug. ut ſup.).

Aber wie nützlich iſt uns nicht das Beyſpiel dieſer wunderbaren und von dem Sohne Gottes auf ein neues bekräftigten Heilung, uns ſelbſten zu überzeugen, wie viel daran gelegen ſey, daß derjenige, der uns durch die göttliche Rührung ſeiner Gnade geheilt hat, dieſe geiſtliche uns von ihm verliehene Geſundheit immer mehr und mehr in uns bekräftige? Wie viele Rückfälle ſieht man nicht wirklich faſt täglich bey denen, die vernachläßiget haben, den Herrn um dieſe Bekräftigung in der von ihm erlangten Gnade zu bitten? Eben dieſes bewog auch den heiligen Apoſtel Paulus, alle ſeine Wünſche und Bitten zu Gott abzuſchicken, er möchte doch die Gläubigen bis an das Ende im Glauben, in allen guten Werken, und in einem unſträf-

ſträflichen Leben auf den Tag der Ankunft Jeſu
Chriſti ſtärken und erhalten. (Rom. II. 5. I. Cor.
I. 8. II. Theſſ. II. 1.).

35. V. Als er noch redete, kamen Einige
von den Leuten des Vorſtehers der Synagoge,
und ſagten: Deine Tochter iſt geſtorben, was
bemüheſt du den Lehrer noch weiter?

36. V. Jeſus aber, da er das hörte, ſagte
ſogleich zum Vorſteher der Synagoge. Fürch-
te dich nicht; glaube nur!

37. V. Er erlaubte aber nicht, daß jemand
ihn begleitete, als Petrus, Jakobus und deſſen
Bruder Johannes.

38. V. Als er zum Hauſe des Vorſtehers
der Synagoge kam, ſah er den Lärm von Leu-
ten, die weinten und heuleten:

39. V. Er gieng hinein und ſagte: Was
ſchreyet und heulet ihr? Das Mägdlein iſt nicht
todt, ſondern es ſchläft.

40. V. Sie aber verlachten ihn. Da ſchaff-
te er ſie alle aus dem Hauſe, nahm den Vater
und die Mutter des Kindes, und ſeine Beglei-
ter mit ſich, und gieng in das Zimmer, wo das
Kind lag.

41. V. Dann nahm er es bey der Hand,
und ſagte: Talithakumi, d. i. Mägdlein! ich
ſage dir, ſteh auf.

42. V. Sogleich ſtand das Mägdlein auf,
und gieng herum; denn es war ſchon zwölf Jah-
re alt: ſie aber waren vor Verwunderung faſt
außer ſich.

43. V. Doch verboth er ihnen ausdrücklich,
es jemanden wiſſen zu laſſen, und befahl, dem
Kinde zu eſſen zu geben.

Alle,

Alle, die der Sohn Gottes für unwürdig hielt Zeugen von dem Wunder zu ſeyn, das er thun wollte, mußten aus dem Zimmer hinaus, wo die Leiche des Kindes lag. Er hatte ihnen geſagt: das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern ſchläft nur, weil nach der gewöhnlichen Schriftſprache ihre nunmehr beſtimmte Erwecꝛung von Todten einer Erwachung aus dem Schlafe glich. Allein ſie verlachten ihn, ſagt das Evangelium, weil ſie den wahren Sinn ſeiner Worte nicht begriffen. Er läßt alſo niemanden mit ſich ins Zimmer, als die drey Apoſtel, Petrus, Jakobus und deſſen Bruder Johannes, nebſt dem Vater und der Mutter des Kindes; ſo viel Zeugen mußte er haben, die Wahrheit dieſer wunderbaren Auferſtehung zu unterſtützen. Es iſt wahr, er befahl hernach ausdrücklich, es niemanden wiſſen zu laſſen; weil er es damals noch nicht für gut hielt, ſeine Obermacht über den Tod ſo offenbar bekannt zu machen, ſondern das ſollte erſt nach ſeiner Auferſtehung der ganzen Welt vor Augen gelegt werden. Doch ſollten immer bey ſolchen Wundern hinlängliche Augenzeugen zugegen ſeyn, um zu ſeiner Zeit die Wahrheit davon bekräftigen zu können. Er wollte alſo dazumal das öffentliche Gerüchte vermeiden, um zur Zeit ſeiner Verdemüthigung ein Beyſpiel der Demuth zu geben, und ſeinen Feinden allen Vorwand des Neides und der Eiferſucht zu benehmen. Doch verſah er ſich zugleich mit gegründeten Proben für die Wahrheit ſeiner Sendung; denn das Zeugniß ſowohl des Vaters als der Mutter dieſes verſtorbenen Kindes konnte nicht verdächtig ſeyn; ſie mußten es wiſſen, daß ihre Tochter in der That geſtorben war, und ſahen in der Folge mit eignen Augen das Wunder ihrer Auferſtehung. Doch mußten auch die Apoſtel, die einſt Zeugen der Auferſtehung Jeſu Chriſti ſeyn ſollten, noch vorher von ſeiner Allmacht über

den Tod — durch die wunderbare Erweckung dieſer Tochter überzeugt werden, wie ſie es noch bey vielen andern wurden.

Er legt dieſe Obermacht durch folgende Worte an den Tag, die er als Gott und Herr über Leben und Tod ſpricht: **Mägdlein! ich ſage dir, ſteh auf.** Petrus heilte ehemals wunderbarer Weiſe jenen Lahmen von Mutterleibe aus, der zu Jeruſalem vor der Thüre des Tempels bettelte, ſagte aber dabey: **Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth ſteh auf, und geh fort** (Act. III. 6.). Eben ſo ſtellte er hernach einen andern, Namens Aenäas, der an der Gicht litte, wieder her mit dieſen Worten: Aenäa! **der Herr Jeſus Chriſtus macht dich geſund, ſteh auf!** (ib. IX. 33. 34.). Endlich ward er von den Gläubigen zu Joppe gedrungen, eine Frau, Namens Tabitha, wieder zu erwecken; zu dieſer ſprach er zwar: **Steh auf! doch fiel er zuvor ſelbſt auf die Kniee, und bethete,** wie ausdrücklich angemerkt iſt (ib. v. 40.); denn er handelte nur als Diener Jeſu Chriſti, und in deſſen Namen, und durch deſſen Kraft; darum warf er ſich vor Gott nieder und bath um eine Macht, die er nicht von ſich ſelbſten hatte. Wann aber Jeſus entweder die Kranken heilte, oder die Todten erweckte, that er es aus eigner Kraft als Gott und Menſch zugleich. So befahl er als Gott dieſer Tochter des Vorſtehers der Synagoge, da er ihr ſagte: **Steh auf!**

Aus gleicher Wirkung ſeiner Obergewalt über den Tod geſchieht es, daß er denen, die der Seele nach todt ſind, aufzuſtehen, und aus den Schatten des Todes und der Sünde herauszugehen, noch täglich befiehlt. Niemand kann zu dieſen geiſtlichen Todten ſagen: **Stehet auf! ich befehle es euch.** Alle Apoſtel und alle übrige Kirchendiener können weiter nichts thun, als mitwirken, und wie Johannes ſagt, die

Wahr-

Wahrheit befördern helfen (III. Joan. v. 8.); ſie können mit dem Beyſtande Gottes arbeiten, das Leben der Gnade in den Seelen zu erhalten, nachdem ſie es einmal empfangen haben. Aber nur dem Sohne Gottes kommt es zu, ihnen dieſes Leben zu geben; ihm, der in Anſehung ſeiner Schafe ſagt: Ich bin gekommen, daß ſie das Leben haben, und zwar im Ueberfluſſe haben (Joan. X. 28.), ihm, der ihnen das ewige Leben giebt (ib. V. 25.). Das giebt er ihnen aber durch ſeine Gnade, durch ſein Wort, und durch ſein anbethenswürdiges Fleiſch. Fürwahr! ich ſage euch, ſpricht er anderswo zu den Juden, die Stunde kommt, und iſt ſchon gekommen, da die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die ſie hören werden, werden leben. Das Brod Gottes, ſagt er ferner, iſt jener, der vom Himmel herabgeſtiegen iſt, und der Welt das Leben giebt. Ich bin das Brod des Lebens ... Wer von dieſem Brod iſſet, wird ewig leben (Joan. VI. 33... 48. 50.). Er alſo giebt den Seelen, die durch die Sünde geſtorben ſind, das Leben wieder, indem er ihnen wie dieſer Tochter die Hand reichet, d. i. ihnen mit der allmächtigen Kraft ſeiner Gnade zuvorkommt, und dem Tod und der Sünde mit jener unbeſchränkten Vollmacht, die er hier an den Tag legt, gebiethet, ſich zu entfernen. Das iſt die Stimme des Sohnes Gottes, welche die Todten zum Leben hören.

Das Merkmal, woraus man erkennen kann, ob dieſe Todten wahrhaft auferwecket ſind, iſt dieſes, wenn ſie, wie dieſe Tochter, aufſtehen, umhergehen und eſſen. Dieſe drey Umſtände werden nothwendig zu einer wahren Auferſtehung erfodert. Wenn ihr mit Chriſto auferſtanden ſeyd, ſagt Paulus, ſo ſuchet, was droben iſt, wo Jeſus Chriſtus zur Rechten

Gottes

Gottes ſitzet. Suchet Geſchmack an himmliſchen Dingen, nicht aber an irdiſchen (Coloſſ. III. 1.). Aufſtehen heißt alſo, ſein Herz von dem, was hienieden iſt, abziehen und es gegen den Himmel zu Jeſu Chriſto erheben, ſo wie die Glieder mit ihrem Haupte vereiniget ſeyn müſſen. Man geht durch die Liebe, wie uns der heil. Paulus mahnet: **Wandelt in der Liebe, wie uns Jeſus Chriſtus geliebt, und ſich ſelbſten für uns dargegeben hat** (Eph. V. 2.). Denn die Liebe iſt eigentlich das Leben der Seele. Die Liebe macht ſie, ſo zu ſagen, ohne Unterlaß gehen, und ſich ihrem göttlichen Gegenſtande, den ſie ihr unendlich liebenswürdig vorſtellet, nähern. Endlich muß man auch das Himmelbrod eſſen, wenn man das empfangene Leben erhalten will. **Denn ihr werdet das Leben nicht in euch haben**, ſagt Jeſus Chriſtus, **wenn ihr nicht das Fleiſch des Sohnes des Menſchen eſſet** (Joan. VI. 54.). Das iſt jenes anbethenswürdige Brod, welches ehemals durch ein anderes, das der Engel in einer Erſcheinung dem Elia zu eſſen befahl, vorgebildet wurde. Denn als der heil. Prophet von der Reiſe müde und in Traurigkeit verſenket eingeſchlafen war, weckte ihn ein Engel auf, und befahl ihm, von dem dargereichten Brode zu eſſen, mit dieſen Worten: **Steh auf, und iß! denn es ſteht dir noch ein weiter Weg bevor** (III. Reg. XIX. 7.). Und nachdem er davon gegeſſen hatte, ward er ſo dadurch geſtärket, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb (das Bild des Himmels) fortwanderte.

VI. Hauptſtück.

Jeſus wird in ſeinem Vaterland verachtet. Sendung und Gewalt der Apoſtel. Gefängniß und Tod Johannis. Vermehrung der fünf Brode. Jeſus geht auf dem Waſſer.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jeſus gieng von da weg in ſein Vaterland, und ſeine Jünger begleiteten ihn. Matth. XIII. 54. Luc. IV. 16.

2. V. Nachdem der Sabbat eingefallen war, fieng er an, in der Synagoge zu lehren. Viele, die ihn hörten, verwunderten ſich außerordentlich über ſeine Reden, und ſagten: Woher hat er all dieſes? Welche Weisheit und Kräfte beſitzt er doch, daß ſolche Wunder durch ſeine Hände geſchehen?

3. V. Iſt es nicht der Zimmermann, der Sohn Marie? der Bruder Jakobs, Joſes, Juda und Simons? Und ſind nicht ſeine Schweſtern hier bey uns? Sie nahmen alſo Anſtoß an ihm. Joan. VI. 42.

4. V. Jeſus aber ſagte zu ihnen: Ein Prophet wird nirgends weniger geachtet als in ſeinem Vaterlande, in ſeinem Hauſe, und bey ſei-

nen Verwandten. Matth. XIII. 57. Luc. IV. 24. Joan. IV. 44.

5. V. Er konnte auch hier kein einziges Wunderwerk thun, ausgenommen daß er einigen wenigen Kranken die Hände auflegte, und ſie geſund machte:

6. V. So daß er ſich über ihren Unglauben verwunderte. Doch gieng er in die herumliegenden Flecken, und lehrte.

Jeſus hatte ohne allen Zweifel die unbeſchränkte Macht an allen Orten und zu jeder Stunde allerley Wunder zu wirken. Wenn es nun hier heißt, er habe zu Nazareth keine Wunder thun können, ſo iſt dieſes Unvermögen nicht dem Heilande, ſondern den Leuten beyzulegen, deren Stolz und Eiferſucht ſeinen Gnaden entgegen ſtand. Jeſus konnte alſo an dieſem Orte die Wunder nicht wirken, die er ſonſt allenthalben wirkte, weil er nicht wollte, ſagt der heil. Gregor von Nazianz (orat. 4. de Theol.). Er wollte aber darum nicht, weil der Unglaube ſeiner Landesleute ſo beſchaffen war, daß der Evangeliſt, um ihn lebhafter zu ſchildern, glaubte, er müßte ſich ſo ausdrucken, und ſagen, dieſer Unglaube habe ihn in das Unvermögen geſetzt, zu thun, was er bey der Verblendung ihres Herzens aus anbethenswürdiger Gerechtigkeit nicht thun wollte. Er hätte alſo ſicher gekönnt, wenn er gewollt hätte. Allein, ſagt Paulus, wer will ſich unterſtehen, mit Gott zu rechten? Und wer kann ſich über ihn beklagen, wenn er ſeinen gerechten Zorn äußern, und ſeine Macht zu erkennen geben will; wenn er mit äußerſter Geduld die Gefäße des Zornes, die zum Verderben beſtimmet ſind, überträgt, damit er die Reichthümer ſeiner Glorie gegen die Gefäße der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat, offenbare? (Rom. IX. 23.).

Es

Es befremde nicht, wenn hier von dem Sohne Gottes geſagt wird, er habe den Unglauben der Einwohner dieſer Stadt **bewundert.** Denn er war in der That zum Erſtaunen. Wenn er ſich aber verwunderte, ſo geſchah es, um unſre Verwunderung darüber — und zugleich den äußerſten Abſcheu zu erwecken vor einer Beſchaffenheit, die ſo geſchickt iſt, alle Gnaden Gottes von uns zu entfernen. Ihm als der ewigen Weisheit ſeines Vaters, die mit ihrem göttlichen Lichte auch die geheimſten Falten des menſchlichen Herzens durchdringet, und die verborgenſten Triebfedern ihres Betragens entdecket, konnte nichts verwunderlich vorkommen. Wenn nun die Schrift ihm ſolche Bewegungen der Verwunderung oder des Erſtaunens zueignet, ſo will ſie uns an Dinge erinnern, über die wir in der That erſtaunen müſſen. Es iſt wirklich nichts erſtaunlicher als die Verblendung und Härte eines Herzens, das ſich allen Wirkungen der Güte ſeines Gottes widerſetzet, und ihn entweder mit Haſſe oder Verachtung anſieht, wenn er ſeine Gunſt und Wohlthätigkeit über daſſelbe ausfließen läßt. So waren die Nazarethaner beſchaffen; befangen von dem Vorurtheile, das ſie einmal wider die Perſon Jeſu Chriſti gefaßt hatten, ſagten ſie untereinander: wir kennen ihn von Jugend auf, wir wiſſen, wer ſeine Verwandten ſind; ſie ſind in den Augen der Welt niedrige und verächtliche Leute. Die Augen des Glaubens mangelten ihnen, darum konnten ſie nicht über die Hüllen des Fleiſches und der Menſchheit hinausſehen, welche die göttliche Natur des Sohnes des Menſchen bedeckten; und anſtatt ihn zu beurtheilen nach dem, was in ihm verborgen, doch aber durch einleuchtende Zeichen ſeiner Macht hervorblickte, und gewiſſermaßen fühlbar war, beurtheilten ſie dieſe einleuchtenden Wirkungen ſeiner göttlichen Kraft nach der ſich ſelbſten von

ihm gemachten Idee in Anſehung ſeiner ſcheinbaren Schwachheit und ſeiner Erniedrigungen.

7. V. Nunmehr rief Jeſus die Zwölfe zu ſich, fieng an ſie paarweiſe auszuſenden, und gab ihnen Macht über die unreinen Geiſter. Matth. X. 1. Sup. III. 14. Luc. IX. 1.

8. V. Er befahl ihnen, nichts mit auf den Weg zu nehmen, als blos ihren Stabe, keine Vorrathstaſche auf die Reiſe, kein Brod und kein Geld in ihren Gürteln;

9. V. Nur Sandalien ſollten ſie an ihren Füßen haben, und ſich auch nicht mit zwey Unterkleidern (Röcken) verſehen. Act. XII. 8.

10. V. Ferner ſagte er ihnen: Wenn ihr in ein Haus gehet, ſo bleibet darinnen, bis ihr den Ort verlaſſet.

11. V. Wenn es aber Leute giebt, die euch nicht aufnehmen, und nicht hören wollen; ſo gehet hinaus, und ſchüttelt den Staub von euren Füßen ab zum Zeugniß wider ſie. Matth. X. 14. Luc. IX. 5. Act. XIII. 51. XVIII. 6.

(*) Im Griechiſchen und bey dem heiligen Matthäus (X. 15.) lieſet man noch folgendes: Fürwahr! ich ſage euch, Sodoma und Gomorrha werden am Tage des Gerichtes erträglicher behandelt werden als eine ſolche Stadt. Allein dieſes ſcheint eingeſchoben zu ſeyn, denn mehrere Handſchriften haben es nicht; jedoch findet man es auch in der ſyriſchen Ueberſetzung. Ferner iſt zu bemerken, daß dieſe Parallelſtellen nicht auf eine und dieſelbe Sendung deuten. Hier werden die Zwölfe ausgeſendet, dort die 70 Jünger. Auch wird dieſe gänzliche Entblößung alles Unnöthigen nicht als ein immerwährendes Geboth, ſondern nur für die damaligen Umſtände aufgetragen, um die Reiſe zu beſchleunigen.

12. V. Sie giengen alſo aus, und predigten dem Volke die Buße.

13. V.

13. V. Auch trieben ſie viele Teufel aus, ſalbeten viele Kranke mit Oele, und heilten ſie. Jac. V. 14.

Sie predigten die Buße, noch ehe ſie die Teufel austrieben und die Kranken heilten. Hiedurch zeigen ſie, daß die Buße, wozu ſie alle Menſchen beriefen, weil alle Sünder waren, und der Barmherzigkeit Gottes, welche durch Buße erhalten wird, bedurften, das erſte und vorzüglichſte wäre. Was die Wunder betrifft, folgten ſie auf die Predigt, um ſowohl die gepredigte Wahrheit zu beſtätigen, als auch vor Augen zu legen, daß die Teufel aus den Leibern der Menſchen nicht könnten vertrieben, noch ihre Seelen von verſchiedenen Sündenkrankheiten geheilet werden, es ſey dann die Buße vorausgegangen, und habe dem Herrn den Weg bereitet. Was alſo damals in Anſehung der Juden oder Beſeſſenen oder mit verſchiedenen Krankheiten Behafteten vorgieng, war ein Schattenriß von dem, was in Anſehung der Seelen vorgeht, welche das Mittel der Buße zu einer wahren und gründlichen Geſundheit und zu ihrem ewigen Heile nöthig haben nach jenem Ausſpruch des Sohnes Gottes: **Wenn ihr nicht Buße thuet, werdet ihr ſämmtlich verderben.** (Luc. XIII. 5.).

Was der Evangeliſt beyſetzet: **Sie haben viele Kranke mit Oele geſalbet, und ſie geheilet,** hat unter den Gelehrten Streit erreget. Einige glauben, die Salbung, deren ſich die Apoſtel zur Heilung vieler Kranken bedienten, ſey für ſie bloß ein Mittel geweſen, ſich in Anſehung ihres göttlichen Lehrers vor dem Volke zu erniedrigen, als wollten ſie dadurch bezeugen, ſie handelten nur als Diener, nicht aus eigner Macht, ſondern durch Kraft Chriſti des Geſalbten wegen der überfließenden und vollkommenen Salbung, womit er

bey ſeiner Menſchwerdung geſalbet wurde durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen, um der Hoheprieſter des neuen Geſetzes zu ſeyn. Andere verſtehen unter dieſer Salbung das Sakrament der letzten Oelung, welches man den Kranken reichet, und wovon hernach Jakobus redet, wenn er ſagt: **Wird jemand krank, ſo laß er die Prieſter der Kirche rufen, daß ſie über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele ſalben** (Jacob. V. 14.). Die, welche der erſten Meynung ſind, behaupten, die Apoſtel wären damals noch nicht Prieſter, und alſo auch nicht im Stande geweſen, das Sakrament der letzten Oelung zu ertheilen, denn hiezu müßten nach dem heil. Jakobus, die Prieſter der Kirche berufen werden. Doch ſagt das Tridentinum (Seſſ. 14. c. 2.), das Sakrament, von dem wir reden, ſey wenigſtens durch die Salbung, womit die Apoſtel die Kranken ſalbeten, angedeutet und vorgebildet worden. Eben ſo, ſagt ein gewiſſer Schrifterklärer, wie das Auflegen der Hände, der Speichel und andere dergleichen äußerliche Ceremonien, welche Jeſus Anfangs bey ſeinen Wunderkuren gebrauchte, hernach von der Kirche zum Gebrauche der Sakramente ſind verwendet worden; ſo konnte er auch machen, daß dieſe Salbung mit Oele, deren ſich die Apoſtel anfänglich auf eine demüthigere und ihrer Schwachheit angemeſſenere Art bedienten die Krankheiten zu heilen, zum Gebrauche des Sakraments der letzten Oelung übergieng. Indeſſen geſchah es nicht aus natürlicher Kraft, daß dieſe von den Apoſteln an den Kranken gebrauchte Salbe, heilte; ſondern es geſchah aus übernatürlicher Kraft, welche unter dem Schatten einer gemeinen Sache verdeckt lag; nämlich vermöge jener Macht, welche ihnen Jeſus als Gott gab, allerley Krankheiten, wie ſich Matthäus ausdrückt, und Gebrechen zu heilen. (Matth. X. 1.).

14. V. Weil nun Jeſu Name ſehr ausge‑
breitet wurde, hörte auch der König Herodes
von ihm reden, und ſagte: Johannes der Täu‑
fer iſt von den Todten auferſtanden, darum ge‑
ſchehen ſolche Wunder durch ihn. Matth. XIV. 1.
Luc. IX. 9.

15. V. Andere ſagten: Er iſt Elias. Wie‑
derum andere: Er iſt ein Prophet, wie einer
aus den alten Propheten.

16. V. Da Herodes dieſes hörte, ſprach er:
Johannes, den ich habe enthaupten laſſen, der
iſt es, und iſt von den Todten auferſtanden.

17. V. Denn Herodes, der die Herodias
ſeines Bruders Frau zur Ehe genommen hatte,
ließ den Johannes greifen, binden, und ihn um
ihretwillen in den Kerker werfen;

18. V. Weil Johannes dem Herodee zu‑
ſprach: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bru‑
ders Gemahlinn zur Frau zu haben. Luc. XVIII.
16. Cf. Luc. III. 19.

19. V. Von der Zeit an ſtellte ihm Hero‑
dias immer nach dem Leben, und ſuchte ihn zu
tödten; konnte aber nicht;

20. V. Denn Herodes fürchtete und ehrte
den Johannes, weil er wußte, daß er ein gerech‑
ter und heiliger Mann wäre; that auch viel auf
ſeinen Rath, und hörte ihn gerne an.

21. V. Allein es kam ein (zu den Abſichten
der Herodias) bequemer Tag, nämlich der Ge‑
burtstag des Herodes, an welchem er den Gro‑
ßen ſeines Hofs, ſeinen Kriegsoberſten, und
den Vornehmſten aus Galiläa ein Gaſtmahl
gab;

22. V. Da dann die Tochter der Herodias
hereintrat, und vor dem Könige tanzte. — Das

gefiel ihm und allen Gäſten an der Tafel ſo wohl, daß er zu ihr ſagte: Begehre von mir, was du willſt; du ſollſt es haben.

23. V. Und das bekräftigte er mit einem Eidſchwure: Ja! was du immer von mir begehren wirſt, wäre es auch die Hälfte meines Reiches, das ſollſt du haben.

24. V. Sie gieng hinaus, und fragte ihre Mutter: Was ſoll ich begehren? — Das Haupt Johannes des Täufers, war ihre Antwort.

25. V. Eilends kam ſie wieder herein vor den König: Ich will, ſagte ſie, daß du mir auf der Stelle das Haupt Johannes des Täufers in einer Schüſſel gebeſt.

26. V. Das ſezte den König in Verlegenheit. Aber um des Eides — und der Gäſte willen wollte er ſie nicht abweiſen, oder betrüben.

27. V. Er ſchickte alſo einen von der Leibwache mit dem Befehl, das Haupt (des Johannes) in einer Schüſſel herzubringen. Dieſer gieng hin, und ſchlug dem Johannes im Kerker das Haupt ab,

28. V. Brachte es auf einer Schüſſel, und gab es dem Mägdlein; das Mägdlein aber gab es ſeiner Mutter.

29. V. Als das ſeine Jünger hörten, kamen ſie, hoben ſeinen Leichnam auf, und legten ihn in ein Grab. Matth. XIV. 12.

30. V. Die Apoſtel kamen wieder bey Jeſu zuſammen, und erzählten ihm alles, was ſie gethan und gelehrt hatten. Luc. IX. 18.

31. V. Jeſus ſagte zu ihnen: Kommet beyſeits an einen einſamen Ort, und erquicket euch ein wenig. Denn (da ſehr viele einer nach dem

andern zu ihm kamen) ſo fanden ſie nicht einmal Zeit zu eſſen. Joan. VI. 1.

Von dem Tode des heiligen Johannes des Täufers reden wir hier nicht, weil alle Umſtände deſſelben weitläufig genug in dem heiligen Matthäus erkläret ſind (Matth. XIV. 1.). Doch etwas müſſen wir von dem Könige Herodes anmerken. Er ließ den heiligen Vorläufer tödten, der viel von Jeſu und ſeinen Wundern vor ihm geredet hatte. Hernach bildete er ſich ein, Johannes ſey wieder von den Todten erſtanden, und wirke nun ſolche Wunder: das ſagte er öffentlich. Das nöthigte den Sohn Gottes ſich zurückezuziehen, denn er wollte nicht gar zu viel Aufſehen machen, theils um dieſem Fürſten keinen Verdacht zu erwecken, theils durch ſein eigenes Beyſpiel ſeine Jünger zu unterrichten, daß ſie ſich nicht zu beſtreben hätten, am Hofe der Könige aufzutreten. Man lieſet auch wirklich nicht, daß Jeſus vor der Zeit ſeines Leidens vor Fürſten und Königen erſchienen ſey. Nur bey dem Volke ſuchte er ſich immer aufzuhalten; d. i. bey den Einfältigen, Unwiſſenden und Armen: dieſen predigte er vorzüglich. Ja er ſagte ſogar, und berief ſich dabey auf die Propheten, der Herr habe ihn geſalbet, und geſandt, den **Armen das Evangelium zu predigen, und die, welche ein zerknirſchtes Herz haben, zu heilen** (Luc. IV. 18. 21.). Nun ſuchet man aber die Armen, und die vor Gott eines zerknirſchten Herzens ſind, an den Höfen der Fürſten nicht.

Als Jeſus hörte, was er ſchon vorher wußte, daß nämlich Herodes öffentlich von ſeinen Wundern redete, entwich er, wie Matthäus anmerket. Und das geſchah, wie hier geſagt wird, zu eben der Zeit, als die Apoſtel ſich bey ihm verſammelten; denn vorher hatten ſie ſich auf ſeinen Befehl entfernet zu predigen, und

an verſchiedenen Orten die Kranken zu heilen. Sie kamen wieder zu ihm, ſagt das Evangelium, und erzählten alles, was vorgegangen war, und wie ſie das Volk unterrichtet hätten. Es war auch daran gelegen, daß ſie ſich alſo wieder an ihn wandten, und ihm von ihrem Betragen und gegebenen Unterricht Rechenſchaft ablegten. Der heil. Paulus ſagt von ſich ſelbſten, er ſey einer Offenbarung zu Folge nach Jeruſalem gereiſet, und habe daſelbſt den Gläubigen und ſonderbar denen, die in einem höheren Anſehen ſtanden, das Evangelium vorgelegt, welches er unter den Heiden predigte, um die Frucht ſeiner Arbeit oder ſeines noch bevorſtehenden Laufes nicht zu vereiteln (Gal. II. 2.). Wie vielmehr alſo waren die vor dem Tode Jeſu Chriſti noch ſo unvollkommene Jünger verpflichtet, ſich mit ihrem göttlichen Lehrer über die Grundſätze, die ſie den Leuten zu predigen anfiengen, und über die Wunder, die ſie kraft ſeines Namens an den Kranken wirkten, zu berathſchlagen? War nicht zu befürchten, ſie möchten bey dieſem Anfange von der ſtrengen Regel der Wahrheit abweichen, oder ſich gar der Wunderwerke wegen, wobey ſie nichts als bloße Diener waren, unvermerkt erheben? Der Sohn Gottes mußte ſie alſo wieder zu ſich kommen laſſen, ſie allmählich zu bilden, zu ſtärken und zu gewöhnen, ſeiner körperlichen Gegenwart einſt zu entbehren, damit ſie für ſich ſelbſten handeln könnten, blos innerlich durch den Beyſtand ſeines Geiſtes unterſtützet. So muntert der Adler, mit dem Gott in der Schrift verglichen wird (Deut. XXXII. 11.), ſeine Jungen Anfangs zum Fliegen auf; er flattert über ſie, ſtreckt ſeine Flügel aus, nimmt ſie ſogar und trägt ſie Anfangs über ſich, und wenn er ſie zum Fliegen noch zu ſchwach ſieht, ſo müſſen ſie auf einige Zeit wieder zurücke, und in ihrem Neſte verbleiben.

So

So gieng auch Jeſus mit ſeinen Apoſteln um. Kommet, ſagte er zu ihnen, gehet beyſeits an einen einſamen Ort, und erquicket euch ein wenig. Die Wüſte und Einſamkeit war, ſo zu ſagen, das Neſt, wo dieſer ganz göttliche Adler ſeine Jungen ausbildete. Hieher berief er ſie, weil er wohl wußte, daß ſie noch zu ſchwach wären, von da hinweg zu gehen, wie ſie es nachher thaten, als der heilige Geiſt ſich mit ſeiner ganzen Fülle in ihre Herzen ergoſſen hatte, und ſie ſich im Stande ſahen, Schimpf und Schmach ſogar mit Freuden zu übertragen. Alle Gläubige ſollten die Entfernung von der großen Welt als ein Neſt anſehen, worinn ſie als noch ſchwache und ſich ſelbſten zu erhalten unfähige Junge zu verbleiben hätten. Sie ſollten ſich nicht von da herauswagen, bis ſie der Adler, welcher Chriſtus iſt, anderswohin berufet, und ſie ſo zu ſagen nöthiget, hin zu fliegen, wo er ſelbſt iſt; d. h. ihn zu begleiten, bey den verſchiedenen Verrichtungen des Amtes, das er während ſeines ſterblichen Lebens in ſeiner eigenen Perſon verſehen hat, und noch täglich verſieht in der Perſon ſeiner Diener. Allein auch alsdann, wann ſie auf Befehl Jeſu Chriſti aus ihrer Einſamkeit hervorgehen, um wie die Apoſtel zu predigen, und an dem Heile der Seelen zu arbeiten, müſſen ſie nach dieſem Beyſpiele und nach dem Rathe des Sohnes Gottes ſich von Zeit zu Zeit wieder zurückeziehen, und ſich abgeſöndert halten, um ein wenig auszuruhen, nicht aus Trägheit und Eigenliebe, ſondern ihre erſchöpfte Seele zu einer ganz innerlichen Frömmigkeit zurücke zu rufen, und ſie von der Zerſtreuung aller äußerlichen Gegenſtände wieder abzuziehen.

32. V. **Sie ſtiegen alſo in ein Schiff, um ſich an einen abgelegenen Ort zu begeben.**

33. V. Als aber das Volk ſie abfahren ſah, und es auch viele andere erfuhren, liefen ſie aus allen Städten umher zu Fuß dahin, und kamen ihnen noch vor. Matth. XIV. 13. Luc. IX. 10. Joan. VI. 1.

34. V. Da nun Jeſus aus dem Schiffe ſtieg, ſah er eine Menge Volkes, und erbarmte ſich ihrer; denn ſie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Nun fieng er an, vieles zu ihrem Unterrichte vorzutragen. Matth. IX. 36.

35. V. Als es ſchon ſpat geworden war, traten ſeine Jünger herbey, und ſagten zu ihm: Der Ort iſt öde, und es iſt ſchon ſpat:

36. V. Entlaß ſie, daß ſie in die umliegenden Dörfer und Flecken gehen, um Brod zu kaufen. Luc. IX. 12.

37. V. Gebet ihr ihnen zu eſſen, war ſeine Antwort. Sie erwiederten: Sollen wir hingehen, und für zweyhundert Denarien Brod kaufen, daß wir ihnen zu eſſen geben?

(*) Denar, zweyhundert Denarien machen beyläufig ſieben und ſiebenzig Livres — nach unſerer Münz etwa zwölf Landthaler und etwas darüber. Nach Michaelis iſt ein Denar der gewöhnliche Tagelohn und macht $\frac{1}{4}$ fl. Conventions Geld, mithin machen 200 Denarien 50 fl. Conventionsmünze.

38. V. Jeſus ſprach zu ihnen: Wie viel Brode habet ihr? Gehet und ſehet. Da ſie nachgeſehen hatten, ſagten ſie zu ihm, fünf, und zwey Fiſche.

39. V. Dann befahl er ihnen, ſie nach verſchiedenen Haufen auf das grüne Gras niederſitzen zu laſſen. Joan. VI. 10.

40. V. Sie ſetzten ſich alſo reihenweiſe theils zu hundert, theils zu fünfzig Perſonen.

41. V. Nun nahm Jeſus die fünf Brode und zwey Fiſche, ſah gegen den Himmel, ſegnete und brach ſie, dann gab er ſie ſeinen Jüngern, welche ſie dem Volke vorlegen ſollten; auch die zwey Fiſche vertheilte er unter alle.

42. V. Alle aßen davon, und wurden ſatt.

43. V. Auch wurden noch zwölf Körbe mit den Ueberbleibſeln der Brode und der Fiſche gefüllet,

44. V. Obſchon fünftauſend Mann davon waren geſpeiſet worden.

Die Apoſtel kamen wirklich wieder zurück, nachdem ſie durch die Macht, die ihnen der Sohn Gottes verliehen hatte, ſehr viele Wunder gewirket, die Teufel aus den Leibern der Menſchen vertrieben, und allerley Krankheiten geheilet hatten. Wenn er ihnen nun ſagt, ſie ſollten dem geſammten Volke ſelbſt zu eſſen geben, ſo geſchah es nicht ſcherzweiſe, ſondern im ganzen Ernſte. Er wollte ſie auf dieſen Schluß bringen: So leicht wir ſo viele Wunder gewirkt haben, ſo leicht werden wir nun auch dieſe Leute ſättigen können, wenn wir nun hier eben den Glauben haben, den wir dort hatten. Allein die Apoſtel nahmen die Worte Jeſu nicht in dem Sinne, in welchem ſie ſollten; und hielten dafür, er befehle ihnen, dieſe ganze Menge nach der gewöhnlichen Art, und ohne Einfluß ſeiner göttlichen Kraft zu ſättigen. Um ihm alſo ihre Ohnmacht, ſo vielen Leuten Brod zu verſchaffen, zu entdecken, gaben ſie ihm folgende Antwort: Sollen wir hingehen, und für zweyhundert Denarien Brod kaufen, daß wir ihnen zu eſſen geben? Das war in ihrem Sinne ſo viel geſagt, willſt du uns etwas Unmögliches auftragen? Denn auch nach dieſem großen Wunder war, wie der Evangeliſt von ihnen ſagt, ihr Herz noch verblendet. v. 52. Cf. Janſ.).

Obſchon

Obſchon der Sohn Gottes fragte: **Wie viel ſie Brode hätten, und ihnen befahl, hinzugehen und nachzuſehen**, ſo wußte er es doch ſchon, ehe man es ihm ſagte: Nur ſollten ſie ihre beſondere Aufmerkſamkeit darauf richten, damit der Anblick einer ſo geringen Zahl von Broden und Fiſchen in Anſehung des ganzen Volkes, das damit ſollte geſättiget werden, dienen möchte, die Allmacht Gottes deſto beſſer ins Licht zu ſetzen. Denn nichts zieht den Menſchen ſeine Hülfe ſtärker zu, als das demüthigende und überzeugende Gefühl, daß ſie von ſich ſelbſten nichts und ſeines Beyſtandes äußerſt bedürftig ſind. Da hingegen diejenigen, welche von ſich ſelbſten voll ſind, ſich für reich halten, und nichts zu bedürfen glauben, endlich in die furchtbarſte Leere fallen, wie die Heiligſte — und folglich unter allen Kreaturen die Demüthigſte auch mitten im Reichthume der Gnade, womit ſie überſchüttet war, anerkannt und ausgerufen hat: **Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet, die Reichen aber leer entlaſſen.** (Luc. I. 53.).

Der Befehl, den er ſeinen Apoſteln gab, **das ganze Volk in verſchiedenen Reihen niederſitzen zu laſſen, theils zu hundert, theils zu fünfzig**, zielte dem Buchſtaben nach darauf ab, Verwirrung und Unordnung zu hindern, und den Apoſteln die Ausſpendung der Nahrung für ſo viel Volks zu erleichtern. Auch konnte man auf ſolche Art die Zahl der Geſpeiſten deutlicher beſtimmen; denn in gleiche Reihen abgeſöndert konnten ſie leichter gezählt werden, und die Erkenntniß einer ſo großen und ſo wunderbar geſättigten Menge diente auch, die Bewunderung über die Allmacht des Urhebers noch höher zu treiben. Doch kann man wohl ſagen, nach einem myſtiſchen Sinne, der ſich aber dem Verſtande ganz natürlich vorſtellet, ſcheine uns

Jeſus

Jeſus ſchon damals entworfen zu haben, was nachmals in ſeiner Kirche geſchah, wo die Gläubigen, die göttlicher Weiſe mit dem Brode ſeines Wortes und ſeines anbethenswürdigen Fleiſches genähret werden, in verſchiedene Haufen, d. i. in verſchiedene Kirchen und verſchiedenen Hirten anvertraute *Heerden abgetheilet ſind. Jeſus ſelbſt iſt es, der ſie alle durch den Dienſt derjenigen, denen er ihre Leitung aufgetragen hat, nähret. Und alle dieſe verſchiedenen Heerden machen nicht mehr als eine einzige aus, welche die auf dem ganzen Erdboden verbreitete Kirche iſt: ſo wie alle Hirten nicht mehr als einen einzigen vorſtellen, welcher Jeſus Chriſtus iſt. *Fiet unum ovile & unus paſtor.* (Joan. X. 16.).

(*) Theils zu fünfzig, theils zu hundert. Die Meynung iſt hier wohl nicht, daß die eine Reihe hundert, die andere fünfzig Perſonen gehabt habe; das wäre ja bey geſuchter Ordnung eine künſtlich geſuchte Unordnung geweſen. Vermuthlich waren hundert Reihen, jede von fünzig Mann, denen wieder fünfzig gegenüber ſaßen, und zwiſchen ihnen das Brod hingelegt ward. Wer alſo die Reihe von der Seite ſah, zählte fünfzig Mann, wer aber vorne oder hinten ſtand, der zählte hundert Reihen, alſo auch hundert Mann hintereinander. Man ſieht nun, wie es möglich war, daß man die Zahl der Geſpeisten ungefähr 5000 wiſſen konnte; und das war einer der Endzwecke Jeſu bey dieſer Veranſtaltung. Die Größe des Wunders ſollte in die Augen fallen. Man konnte zugleich bey dieſer Ordnung alles überſehen. Die Geſpeisten ſelbſten ſollten von der Wahrheit und Größe des Wunders auf ſolche Art überzeugt — und zwar durch ihre eignen Augen überzeugt werden.

45. V. Sogleich (nach der Sättigung dieſer Leute) nöthigte er ſeine Jünger in das Schiff zu gehen, und noch vor ihm hinüber nach Bethſaida zu fahren; bis er indeſſen das Volk entlaſſen würde.

46. V.

46. V. Nachdem er es entlaſſen hatte, ſtieg er auf den Berg zu bethen.

47. V. Am ſpaten Abend war das Schiff mitten auf dem See, und Jeſus allein auf dem Lande.

48. V. Er ſah ſie im Rudern Noth leiden; denn der Wind war ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache kam er zu ihnen auf dem See, und wollte neben ihnen vorbeygehen. Matth. XIV. 24.

49. V. Da ſie ihn auf dem Waſſer gehen ſahen, wähnten ſie, es wäre ein Geſpenſt, und ſchrieen jämmerlich;

50. V. Denn ſie ſahen ihn alle, und geriethen darüber in Furcht. Er aber redete ſie ſogleich an, und ſprach zu ihnen: Seyd guten Muthes: Ich bins, fürchtet euch nicht!

51. V. Hernach ſtieg er zu ihnen ins Schiff, und der Wind legte ſich; worüber ſie noch mehr erſtaunten.

52. V. Denn das Wunder der Brode hatten ſie noch nicht recht zu Gemüthe genommen; weil ihr Herz verblendet war.

Mit Grunde ſagt der Evangeliſt, Jeſus habe neben ſeinen Apoſteln vorübergehen wollen; denn er würde wirklich vorüber gegangen ſeyn, wenn ſie ihn, da ſie ihn erkannten, nicht gebethen hätten, in ihr Schiff zu ſteigen, wie aus dem Johannes erhellet (VI. 21.). Alsdann legte ſich der Wind, das Meer ward ſtille, und ſie kamen ſogleich an das andere Ufer, d. i. nach Kapharnaum, wie derſelbe Evangeliſt anmerket (ib. v. 17.). Es war alſo keine Verſtellung, noch ein Betrug in dem Betragen Jeſu, eben ſo wenig, als da er nach ſeiner Auferſtehung zweyen ſeiner Jünger, die nach Emaus giengen, erſchien, und nahe am Fle-

cken ſich geberdete, als wollte er weiter gehen, welches der Evangeliſt ſo ausdrückt: **Er ſtellte ſich, oder nahm den Schein an, als wollte er weiter gehen** (Luc. XXIV. 28). Denn ganz gewiß würde er dieſe beyden Jünger verlaſſen haben, wenn ſie ihn nicht genöthiget, ja, nach dem Ausdrucke des Evangeliſten, **gezwungen hätten, bey ihnen zu bleiben.** Es iſt wahr, in beyden Gelegenheiten wußte er wohl was geſchehen würde, daß ihn nämlich ſeine Jünger hindern würden **weiter zu gehen.** Doch betrug er ſich ſo, als wüßte er nichts davon, und nahm hier die gewöhnliche Handlungsart der Menſchen an, um ihnen Gelegenheit zu geben, ſelbſten aus eignem freyen Willenstriebe zu handeln. Denn es war nothwendig, daß die Apoſtel die Gegenwart Jeſu verlangten, um aus dieſem Sturme gerettet zu werden; und die nach Emaus Reiſenden mußten ſich dadurch, daß ſie ihn nöthigten ihre Gaſtfreygebigkeit anzunehmen, erſt würdig machen, ihn zu erkennen.

Nicht leicht läßt ſich faſſen, was Markus noch beyſetzet: **Ihr Erſtaunen ſey noch größer geworden, als ſich der Wind ſogleich legte, nachdem er in das Schiff geſtiegen war.** War es denn erſtaunenswürdiger, ihn einen Sturm ſtillen — als ihn auf dem Waſſer daher gehen zu ſehen? Konnte wohl von dieſen Wundern eines denen noch fremd vorkommen, die erſt Augenzeugen eines ſo auffallenden Wunders waren, als da war die Sättigung fünftauſend Männer mit fünf Broden und zwey Fiſchen, welche alſo vermehret wurden, daß nach der Sättigung noch zwölf Körbe mit Stückchen und Ueberbleibſeln gefüllet wurden? Es liegt alſo am Tage, **daß ihr Herz noch blind war,** wie das Evangelium ſagt, und daß die Wunder, welche der Sohn Gottes wirkte, den Ein-

druck nicht in ihre Gemüther machte, den ſie machen ſollten. Sie ſahen ſehr oft ohne zu ſehen, und begriffen, ſagt Markus, das Geheimniß dieſer ſo wunderbaren Vermehrung der fünf Brode nicht: *Non enim intellexerunt de panibus.* Und warum begriffen ſie es nicht? Weil der körperliche Anblick Jeſu, der äußerlich mit Schwachheiten umgeben war wie wir, ſie ſehr oft hinderte, ſich bis zu ſeiner Gottheit zu erheben.

Allein erſtaunen wir nicht allzuſehr darüber. Dieſe ſo unvollkommene Beſchaffenheit der Apoſtel iſt für uns gleichſam ein Spiegel, worinn wir uns ſelbſten beſchauen können. Denn obſchon wir, wie Paulus ſagt, Jeſum Chriſtum itzo nicht mehr nach dem Fleiſche erkennen (II. Cor. V. 16.) d. i. obſchon wir ihn itzo nicht mehr in jenem Stande beſchauen, worinn ihn die Apoſtel während ſeines ſterblichen Lebens ſahen, ſondern nach demſelben Apoſtel, ſitzend zur Rechten ſeines Vaters (Coloſſ. III. 1.); ſo vergeſſen wir doch alle Augenblicke die ſo einleuchtenden Proben ſeiner Macht und Güte, die er uns giebt nicht nur dadurch, daß er ſich ſelbſten als das Brod des Lebens zur Nahrung der ganzen in allen Gegenden der Welt ausgebreiteten Kirche ſo wunderbar vermehret; ſondern auch dadurch, daß er durch ſeine unbeſchränkte Gewalt alle Stürme der Verfolgungen, welche ſich vom Urſprunge der Kirche an über das Schifflein des heiligen Petrus erhoben, und mit ſo raſender Wuth anfielen, ſtillet. Dieſe noch weit mehr göttliche Wunderzeichen — als jene, welche dazumahl die Apoſtel ſahen, erwecken auch in uns den warmen Dank nicht, den ſie ſollten. Wir leben in Anſehung ſo vieler Gnaden gleichſam gefühllos, und wie es ſcheint, hat uns Gottes Gerechtigkeit, unſern Undank zu rächen, mit jener Blindheit des Herzens geſchlagen, mit welcher ehemals

Moyſes

Moyſes die Iſraeliten bedrohete, welche macht, daß man auch am vollen Mittage gleichſam tappend daher geht, wie ein Blinder, der ſich nicht ſelbſten auf ſeinem Wege leiten kann: *Percutiat te dominus amentia & cæcitate, ac furore mentis, & palpes in meridie, ſicut palpare ſolet cæcus in tenebris & non dirigas vias tuas*. (Deut. XXVIII. v. 28. 29.).

Wenn wir hier den heiligen Matthäus mit dem heiligen Markus vergleichen; ſo fällt eine beträchtliche Schwierigkeit auf. Beyde beſchreiben die Beſchaffenheit der Jünger als Jeſus dieſen Sturm ſtillete. Markus redet nur von ihrem Erſtaunen, von ihrem Unverſtande, und von der Blindheit ihres Herzens: Matthäus hingegen bezeuget, diejenigen, die im Schiffe waren, welches man nicht anders als von den Apoſteln verſtehen kann, haben ſich Jeſu genahet, und ihn angebethet mit dieſen Worten: Du biſt wahrhaft der Sohn Gottes (Matth. XIV. 33.). Wie waren denn nun diejenigen, die ihn dazumal als den wahren Sohn Gottes anbetheten, in der Finſterniß? — Beyde Evangeliſten laſſen ſich wahrſcheinlich alſo miteinander vereinigen: Die Apoſtel lebten bis dahin wirklich in einer Art von Blindheit, weil die wunderbare Vermehrung der fünf Brode es nicht verhindern konnte, daß ſie ſo ſehr erſtaunten, als dieſes Ungewitter durch ſeine Gegenwart ſo plötzlich geſtillt wurde; doch brachte ſie dieſes neue Wunder wieder zu ſich ſelbſten, und machte, daß ſie Jeſum für den Sohn Gottes anſahen. Denn das war ihre eigentliche Herzensbeſchaffenheit, während ſeines ſterblichen Lebens bis nach ſeiner Auferſtehung. Bald waren ſie von ſeiner Gottheit überzeugt, bald wankten ſie wieder in Anſehung der menſchlichen Schwachheit, mit der er umgeben war; ſie wurden den Wellen ähnlich hin und her

getrieben, zwiſchen dem, was ihnen das Licht des Glaubens eingab, und zwiſchen dem Urtheile, welches ihre Sinne darüber fälleten, bis endlich der heilige Geiſt, den ſie am Pfingſtfeſte in ſeiner ganzen Fülle empfiengen, alle ihre Zweifel vertrieb, ihre Furcht verbannete, und ſie würdig machte, unverwerfliche Zeugen Jeſu Chriſti zu werden.

53. V. **Als ſie über das Waſſer hinüber waren, kamen ſie in die Gegend Geneſareth, und landeten daſelbſt.** Matth. XIV. 34.

54. V. **Beym Ausſteigen aus dem Schiffe kannte man ihn ſogleich.**

55. V. **Man lief dann in der ganzen Gegend umher, und fieng an, die Kranken auf ihren Betten allenthalben dahin zu bringen, wo man hörte, daß er wäre.**

56. V. **Wo er immer in einen Flecken oder eine Stadt, oder ein Dorf gieng, da ſetzte man ihm die Kranken auf den Gaſſen vor, und bath ihn, daß ſie auch nur den Saum ſeines Kleides berühren durften: und allen, die ihn berührten, ward geholfen.**

VII. Hauptſtück.

Ungewaſchene Hände. Menſchliche Erblehren. Eigentliche Unreinigkeit. Die Chanaaniterinn. Der Taubſtumme.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jetzt fanden ſich die Phariſäer und einige Gelehrte, die von Jeruſalem gekommen waren, bey Jeſu ein.

2. V. Und da ſie einige ſeiner Jünger ihre Speiſen mit unreinen, das iſt, mit ungewaſchenen Händen eſſen ſahen, machten ſie ihnen Vorwürfe darüber. Matth XV. 2.

3. V. Denn die Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, ohne vorher die Hände öfters gewaſchen zu haben, und richten ſich hierinn nach der Erblehre der Alten.

4. V. Auch wann ſie vom Markte zurücke kommen, eſſen ſie nicht, ſie haben ſich dann zuvor gewaſchen. Sie beobachteten noch viele andere Gebräuche, die ihnen überliefert wurden, als: die Becher, Krüge, ehernen Geſchirre und Tiſchlager waſchen.

5. V. Die Phariſäer und Geſetzlehrer fragten ihn daher: Warum halten ſich deine Jünger nicht an die Satzung der Alten, ſondern ſpeiſen mit ungewaſchenen Händen?

getrieben, zwiſchen dem, was ihnen das Licht des Glaubens eingab, und zwiſchen dem Urtheile, welches ihre Sinne darüber fälleten, bis endlich der heilige Geiſt, den ſie am Pfingſtfeſte in ſeiner ganzen Fülle empfiengen, alle ihre Zweifel vertrieb, ihre Furcht verbannete, und ſie würdig machte, unverwerfliche Zeugen Jeſu Chriſti zu werden.

53. V. **Als ſie über das Waſſer hinüber waren, kamen ſie in die Gegend Geneſareth, und landeten daſelbſt.** Matth. XIV. 34.

54. V. **Beym Ausſteigen aus dem Schiffe kannte man ihn ſogleich.**

55. V. **Man lief dann in der ganzen Gegend umher, und fieng an, die Kranken auf ihren Betten allenthalben dahin zu bringen, wo man hörte, daß er wäre.**

56. V. **Wo er immer in einen Flecken oder eine Stadt, oder ein Dorf gieng, da ſetzte man ihm die Kranken auf den Gaſſen vor, und bath ihn, daß ſie auch nur den Saum ſeines Kleides berühren durften: und allen, die ihn berührten, ward geholfen.**

VII. Haupt-

VII. Hauptſtück.

Ungewaſchene Hände. Menſchliche Erblehren. Eigentliche Unreinigkeit. Die Chanaaniterinn. Der Taubſtumme.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jetzt fanden ſich die Phariſäer und einige Gelehrte, die von Jeruſalem gekommen waren, bey Jeſu ein.

2. V. Und da ſie einige ſeiner Jünger ihre Speiſen mit unreinen, das iſt, mit ungewaſchenen Händen eſſen ſahen, machten ſie ihnen Vorwürfe darüber. Matth XV. 2.

3. V. Denn die Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, ohne vorher die Hände öfters gewaſchen zu haben, und richten ſich hierinn nach der Erblehre der Alten.

4. V. Auch wann ſie vom Markte zurücke kommen, eſſen ſie nicht, ſie haben ſich dann zuvor gewaſchen. Sie beobachteten noch viele andere Gebräuche, die ihnen überliefert wurden, als: die Becher, Krüge, ehernen Geſchirre und Tiſchlager waſchen.

5. V. Die Phariſäer und Geſetzlehrer fragten ihn daher: Warum halten ſich deine Jünger nicht an die Satzung der Alten, ſondern ſpeiſen mit ungewaſchenen Händen?

6. V.

getrieben, zwiſchen dem, was ihnen das Licht des Glaubens eingab, und zwiſchen dem Urtheile, welches ihre Sinne darüber fälleten, bis endlich der heilige Geiſt, den ſie am Pfingſtfeſte in ſeiner ganzen Fülle empfiengen, alle ihre Zweifel vertrieb, ihre Furcht verbannete, und ſie würdig machte, unverwerfliche Zeugen Jeſu Chriſti zu werden.

53. V. Als ſie über das Waſſer hinüber waren, kamen ſie in die Gegend Geneſareth, und landeten daſelbſt. Matth. XIV. 34.

54. V. Beym Ausſteigen aus dem Schiffe kannte man ihn ſogleich.

55. V. Man lief dann in der ganzen Gegend umher, und fieng an, die Kranken auf ihren Betten allenthalben dahin zu bringen, wo man hörte, daß er wäre.

56. V. Wo er immer in einen Flecken oder eine Stadt, oder ein Dorf gieng, da ſetzte man ihm die Kranken auf den Gaſſen vor, und bath ihn, daß ſie auch nur den Saum ſeines Kleides berühren durften: und allen, die ihn berührten, ward geholfen.

VII. Hauptſtück.

Ungewaſchene Hände. Menſchliche Erblehren. Eigentliche Unreinigkeit. Die Chanaaniterinn. Der Taubſtumme.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jetzt fanden ſich die Phariſäer und einige Gelehrte, die von Jeruſalem gekommen waren, bey Jeſu ein.

2. V. Und da ſie einige ſeiner Jünger ihre Speiſen mit unreinen, das iſt, mit ungewaſchenen Händen eſſen ſahen, machten ſie ihnen Vorwürfe darüber. Matth XV. 2.

3. V. Denn die Phariſäer und alle Juden eſſen nicht, ohne vorher die Hände öfters gewaſchen zu haben, und richten ſich hierinn nach der Erblehre der Alten.

4. V. Auch wann ſie vom Markte zurücke kommen, eſſen ſie nicht, ſie haben ſich dann zuvor gewaſchen. Sie beobachteten noch viele andere Gebräuche, die ihnen überliefert wurden, als: die Becher, Krüge, ehernen Geſchirre und Tiſchlager waſchen.

5. V. Die Phariſäer und Geſetzlehrer fragten ihn daher: Warum halten ſich deine Jünger nicht an die Satzung der Alten, ſondern ſpeiſen mit ungewaſchenen Händen?

6. V. Jeſus antwortete ihnen: Trefflich hat Iſaias von euch Heuchlern geweiſſaget; wie in der Schrift geleſen wird: Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt weit von mir entfernet.

7. V. Vergeblich iſt ihr Gottesdienſt; denn ihre Lehren ſind nur Menſchenlehren und Menſchengebothe. Iſai. XXIX. 13.

8. V. Das Geboth Gottes laſſet ihr außer Acht, und haltet euch ſorgfältig an die Menſchenſatzungen; ihr waſchet die Krüge und Becher, und beobachtet noch viel anderes dergleichen.

9. V. Vortrefflich! ſagte er zu ihnen, das Geboth Gottes ſchaffet ihr alſo ab, um eure Satzungen geltend zu machen?

10. V. Denn Moyſes hat geſagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Und wer ſeinem Vater oder ſeiner Mutter fluchet, der ſoll ſterben. Exod. XXI. 15. Deut. V. 16. Eph. VI. 2.

11 — 12. V. Ihr aber ſaget: Wenn jemand zu Vater oder Mutter ſpricht: Korban (das iſt, Gott geſchenkt) ſo von mir kömmt, ſoll auch dir nutzen: ſo ſprechet ihr ihn von der Pflicht, ſeinem Vater oder ſeiner Mutter ferner etwas Gutes zu thun, los. Exod. XXI. 17. Lev. XX. 9. Prov. XX. 20.

13. V. So entkräftet ihr das Geboth Gottes durch eure Erblehren, die ihr ſelbſten eingeführt habet. Und von der Art treibet ihr noch mehr.

Nicht ohne Urſache, wie ſchon anderswo erinnert wurde (Matth. XV.), merket der Evangeliſt hier an, dieſe Phariſäer und Geſetzlehrer ſeyen von Jeruſa-

lem

lem gekommen. Denn da die in der Hauptſtadt von Judenland ſich für aufgeklärter als alle andere anſahen; ſo waren ſie auch ſtolzer, und dem Evangelium, das der Sohn Gottes predigte, widerſpänſtiger als alle andere; weil das Evangelium nur nach Demuth, nach Armuth, nach vollkommener Verläugnung ſeiner ſelbſt roch. Sie beobachteten alſo — nicht aus wahrem Eifer für das Geſetz Gottes, deſſen erſte Uebertreter ſie waren, ſondern aus einer geheimen Eiferſucht — an Jeſu und ſeinen Jüngern alles, was ſie den jüdiſchen Gebräuchen und ihrer Lebensart zuwider fanden. Daher nahmen ſie Gelegenheit an den Schülern ſowohl als an dem Lehrer ohne Unterſchied zu tadeln; und alle Mängel, die ſie an den Schülern wahrzunehmen glaubten, mußten auch dem Lehrer zur Schuld gelegt werden.

Dieſe falſchen Gerechten des alten Geſetzes ſuchten einen Theil ihrer Reinigkeit in ſolchen Uebungen, die blos das Aeußerliche betreffen, aber nichts zur innerlichen Reinigung des Herzens beytrugen. Alſo vernachläßigten ſie das Weſentliche der Gebothe Gottes, die Liebe und die Gerechtigkeit, und hiengen gewiſſen Ceremonien menſchlicher Erblehren an, die leicht zu halten waren, ohne daß man ſich die mindeſte Gewalt anzuthun brauchte, ſeinen unordentlichen Willen zu verbeſſern, und ſeinen aufgeblaſenen Stolz niederzudrücken. Solche abergläubiſche Ceremonien waren, daß man ſich für unrein hielt, wenn man aß, ohne vorher die Hände gewaſchen zu haben, oder das Bettgeſtell, worauf man bey dem Eſſen lag; oder wenn man trank, ohne die Becher und andere Geſchirre in das Waſſer getaucht, und geſäubert zu haben. Auch glaubten ſie, man würde durch das Reiſen verunreiniget, weil ſich öfters auch Fremde auf der Straße einfanden, deren Umgang beflecken konnte (Grot. in

 hunc

hunc loc.). Allein das Beweinenswürdigſte dabey war, daß ſie zu eben der Zeit, da ſie ſich ein Gewiſſen daraus machten, ſolche Menſchenſatzungen auch nur im geringſten zu verletzen, ſie kein Bedenken trugen, ſich allen Ausſchweifungen der Eiferſucht, der Schmähſucht und Ungerechtigkeit wider Jeſum Chriſtum zu ergeben. **Woher kommt es, ſagten ſie zu ihm, daß deine Jünger die Satzung der Alten nicht beobachten?** Aber welche Verkehrung des Verſtandes! ſie fordern eine ſo ſtrenge Genauigkeit für ihre eignen Satzungen, und äußern doch ſelbſten eine ſo große Gleichgültigkeit für die Gebothe Gottes. Da man das Ungereimte ihrer Denk- und Verhaltungsart ſchon weitläufig genug in dem heiligen Matthäus erklärt findet; ſo hält man ſich hier nicht weiter damit auf.

14. V. **Hierauf rief er das ganze Volk zuſammen, und ſagte: Höret mich alle, und verſtehet es.** Matth. XV. 10.

15. V. **Nichts iſt außerhalb des Menſchen, das ihn verunreinigen kann, wenn es in ihn hineingeht; ſondern das, was aus ihm herausgeht, das iſts, was den Menſchen verunreiniget.**

16. V. **Wer Ohren zu hören hat, der höre!**

17. V. **Als ſie wieder von dem Volke weg, und in das Haus gegangen waren, fragten ihn ſeine Jünger über dieſes Gleichniß.**

18. V. **Er ſagte zu ihnen: Wie, auch ihr ſeyd noch unverſtändig? Begreifet ihr dann nicht, daß alles, was von außen in den Menſchen hineingeht, ihn nicht verunreinigen kann?**

19. V. **Denn es geht nicht in das Herz, ſondern in den Bauch, wo alles Unreine von den Speiſen abgeſöndert, und durch den natürlichen Gang weggeſchaffet wird.**

20. V. Was aber, fuhr er fort, den Menſchen verunreiniget, iſt das, was von ihm herausgeht.

21. V. Denn von innen aus dem Herzen des Menſchen kommen die böſen Gedanken, Ehebrüche, Hurereyen, Morden, Gen. VI. 1.

22. V. Diebſtähle, Geitz, Schadenſucht, Betrug, Schaamloſigkeit, Neid, Verläumdungen, Hochmuth, Wahnwitz.

23. V. Alle dieſe böſen Dinge kommen von innen heraus, und verunreinigen den Menſchen.

24. V. Von hier gieng er in die — zwiſchen Tyrus und Sidon gelegene Gegend, trat daſelbſt in ein Haus, und wollte nicht, daß es jemand wiſſen ſollte; doch konnte es nicht verborgen bleiben. Matth. XV. 21.

25. V. Denn eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geiſte beſeſſen war, hatte von ihm gehört. Die kam, fiel vor ihm nieder,

26. V. (Sie war eine Heidinn aus Syrophönicien) und bath ihn, er möchte den Teufel aus ihrer Tochter treiben.

27. V. Jeſus ſprach zu ihr: Laß zuerſt die Kinder ſatt werden; denn es ſteht nicht wohl, den Kindern das Brod nehmen, und es den Hunden vorwerfen.

28. V. Sie antwortete ihm: Recht! Herr! doch eſſen auch die Hündlein unter dem Tiſche die Broſamen der Kinder.

29. V. Darauf ſagte er zu ihr: Geh hin! Um dieſes Wortes willen iſt der Teufel von deiner Tochter ausgefahren.

(*) Nach der Vulgata müßte es heißen: Geh hin um dieſes Wortes willen; der Teufel iſt von deiner Tochter ausgefahren. Man ſieht hieraus,

wie viel die Interpunction an dem Sinne ändern könne; und daß ein Ueberſetzer auch in dieſem Punkte nicht ohne wichtigen Grund von ſeinem Original abweichen dürfe; denn Calmet und Houbigant haben Sacys Ueberſetzung nicht nur verbeſſert, ſondern auch zum Grunde ihrer eignen Werke gelegt. Nun iſt die Ausgabe, die wir überſetzen, die Neueſte von allen, warum ſollten wir uns nicht an ſie halten?

30. V. **Als ſie nach Hauſe kam, war der Teufel ausgefahren, und ſie fand ihre Tochter auf dem Bette liegend.**

Jeſus wollte, wie es ſcheint, ſich auf eine kurze Zeit von den Juden entfernen, und den Heiden nähern, die in den Städten Tyrus und Sidon wohnten. Doch that er dieß in geheim, daß es bey ſeinem Volke kein Aufſehen machte. Darum wird ausdrücklich angemerkt, er ſey in ein Haus gegangen, etwa zu ſpeiſen, doch ſo, daß es niemand wiſſen ſollte. Er verboth nämlich ſeinen Jüngern dieſen Ungläubigen etwas davon zu ſagen; weil die Zeit noch nicht gekommen war, da das Evangelium zu den Heiden übergehen ſollte. Deſſen ungeachtet, ſagt Markus, konnte er nicht verborgen bleiben. Der Befehl, den er gegeben hatte, nichts von ihm zu ſagen, konnte es doch nicht hintertreiben, daß man es nicht erfuhr, derjenige, der in Judäa ſo viele Wunder gewirkt hatte, wäre nun in dieſem Hauſe. Wenn man alſo lieſet, der Sohn Gottes habe nicht gewollt, daß man etwas von ihm wiſſen ſollte, und habe doch auch nicht verborgen bleiben können; darf man den Schluß eben nicht daraus machen, er habe ſich nicht verbergen können, wenn er auch gewollt hätte. Die ganze Stelle will nichts anders ſagen, als dieſes: Er befahl, man ſollte nichts von ihm ſagen, damit man ihm nicht etwa den Vorwurf machen könnte, er handle wider ſein eignes Verboth, das er ſeinen Jüngern gegeben

geben hatte, ſich nicht an die Heiden zu wenden (Matth. X. 5.); doch ward es, dieſes Verbothes ungeachtet, bekannt, daß er hier in dieſem Orte wäre: das aber war ſeinem Willen nicht entgegen, ſondern vielmehr eine Wirkung deſſelben. Denn es läßt ſich nicht daran zweifeln, daß dieſe Chanaaniterinn aus Antriebe ſeines heil. Geiſtes zu ihm kam. Dieſer zog ſie innerlich an ſich, um allen in ihrer Perſon ein Beyſpiel des eifrigſten Glaubens vor Augen zu legen — eines Glaubens, der im Stande war, der Juden Unſinn zu beſchämen.

Markus und Matthäus ſind hier ſchwer miteinander zu vereinigen. Der Eine ſagt, die Frau habe ſich dem Heilande zu Füßen geworfen in dem Hauſe, wo er eingekehrt hatte; — und nach dem Andern geſchah es ſichtbar auf der Straße, wo er mit ihr redete, und ihr die Rettung ihrer Tochter gewährte. Dieſen ſcheinbaren Widerſpruch hebt der heil. Auguſtin alſo: der Vater unterſcheidet zwey verſchiedene Zeitpunkte, in welchen die Frau mit dem Heilande redete. Es iſt gewiß: als Jeſus in das Haus eintrat, wußten die Leute nichts davon. Man kann alſo nicht ſagen, wie einige wollten, daß die Chanaaniterinn ſchon vorher auf dem Wege mit ihm geredet habe, ehe er noch in das Haus kam; ſonſt müßte man ja von ihm gewußt haben, welches doch nicht war. Nachdem ſie alſo erfahren hatte, er wäre in dieſem Hauſe, kam ſie, nach dem heiligen Markus, augenblicklich dahin, und bath ihn, er möchte ſich ihrer erbarmen, und den Teufel aus ihrer Tochter vertreiben. Jeſus aber antwortete ihr (nach dem heil. Matthäus XV. 22.) nicht ein Wort. Und unter eben dieſem Stillſchweigen auf die Bitte der Frau, gieng Jeſus aus dem Hauſe — vielleicht mit der Abſicht, dem Volke Gelegenheit zu machen,

machen, daß auch es Zeuge von dem ſo lebhaften und demüthigen Glauben dieſer Chanaaniterinn ſeyn könnte, der ohne dieſes nicht ſo bekannt geworden wäre. (Aug. de Conſ. Evang. l. 2. c. 49.).

Da er nun aus dem Hauſe gegangen war, folgte ſie ihm nach, ohne ſich durch ſein Stillſchweigen abſchrecken zu laſſen, und fieng an zu ſchreyen: **Herr! du Sohn Davids, erbarme dich meiner. . .** Die Jünger ſahen, daß er ſich gar nicht an ſie kehrte; giengen alſo zu ihm, und ſagten, was man bey Matthäus geſchrieben findet: **Gewähre ihr ihre Bitte, und entlaß ſie; denn ſie ſchreyet uns nach.** Schreyend folgte ſie ihm nach, und hoffte durch ihr Geſchrey endlich zu erhalten, was er Anfangs ihrer Bitte abſchlug.

Der Reſt dieſer Geſchichte iſt weitläufig erkläret bey dem heil. Matthäus. Nur das wollen wir noch beyſetzen, daß die ausdaurende Standhaftigkeit dieſer Frau, welche um die Geſundheit ihrer — dem Leibe nach beſeſſenen und gequälten Tochter — mit verdoppelten Geſchrey und einer beynahe unglaublichen Demuth anhält, unſer gefühlloſes Betragen bey dem noch weit betraurlichern Zuſtand, worinn ſich unſre Seele befindet, mit Recht beſchämet. Als Sklaven der Leidenſchaften, die dieſer unreine Geiſt in uns erwecket, vernachläßigen wir, unſre **Zuflucht zu dem Herrn zu nehmen**, der nur darum **der Sohn Davids** genannt wird, damit wir an ſein mitleidvolles Herz gegen die Sünder gedenken. Werden wir zuweilen abgewieſen, oder ſcheint er die Hülfe zu lange zu verſchieben; ſo ſtehen wir vom Gebethe ab, und unterlaſſen die hülfreiche Hand des allmächtigen Arztes, der allein im Stande iſt, uns zu heilen, anzuflehen; als wenn er uns helfen müßte, ſo bald wir es nur begehren; und als hienge es nicht von dem Willen des Beleidigten ab, ſich wieder mit uns zu verſöhnen.

31. V. Jeſus verließ die Gränze von Tyrus, und kam durch Sidon an das galiläiſche Meer in die Landſchaft der zehn Städte. (Decapolis).

32. V. Hier brachten ſie ihm einen Taubſtummen (Gr. der hart, oder nur undeutlich reden konnte) und bathen ihn, er möchte die Hände auf ihn legen. Matth. IX. 32.

33. V. Jeſus nahm ihn aus dem Volke beyſeits, legte ſeine Finger in deſſen Ohren, berührte die Zunge mit ſeinem Speichel,

34. V. Sah gegen den Himmel, ſeufzte, und ſprach zu ihm: Ephphata, das iſt, eröffne dich.

35. V. Sogleich öffneten ſich ſeine Ohren, ſeine Zunge war gelöſet, und er redete deutlich.

Die beßten Ausleger unterſcheiden dieſes Wunder von jenem, welches der heil. Matthäus im IX. Kap. 32. V. erzählet. Denn bey jenem war der Stumme ein Beſeſſener, der ſogleich, als der Teufel durch die Gewalt Jeſu Chriſti ausgetrieben war, anfieng zu reden. Dieſer hier aber war taub und ſtumm, aber nicht vom Teufel beſeſſen: Jeſus nahm ihn aus dem Volke beyſeits, legte ſeine Finger in deſſen Ohren, berührte die Zunge mit ſeinem Speichel, ſah gegen den Himmel, ſeufzete und ſagte, eröffne dich. Dieſe Umſtände, welche das gegenwärtige Wunder von jenem bey dem heil. Matthäus ſichtbar unterſcheiden, verdienen unterſucht zu werden. Der Sohn Gottes nimmt dieſen Kranken aus dem Volke beyſeits, um weniger Aufſehen durch die Heilung zu machen, und die Eiferſucht der Phariſäer nicht zu erwecken. Er legt ſeine Finger in deſſen Ohren, und berührt die Zunge mit ſeinem Speichel, obſchon

es

es ihm nicht ſchwer geweſen wäre, ihn durch ſeinen bloßen Willen, oder mit einem einzigen Worte zu heilen, weil er zuweilen als Menſch handeln, und ſeine göttlichen Verrichtungen mit menſchlichen und ſinnlichen Zeichen verhüllen wollte. Da es das Anſehen hatte, die Urſache der Taubheit wären einige Verſtopfungen in den Ohren, ſo legte er ſeine Finger darein, als wollte er ſie öffnen, und wegſchaffen, was ſie verſtopfte. Und weil man glaubte, der Menſch wäre dadurch ſtumm geworden, daß ſeine von einem bösartigen Weſen angeſteckte Zunge gleichſam an dem Gaumen klebte; darum berührte der Sohn Gottes die Zunge des Stummen mit ſeinem Speichel wie mit einem Kraft-Balſam, ſie zu löſen, und wieder in Bewegung zu bringen. Durch eines ſowohl als durch das andere zeigte er, nach dem Gedanken einiger Alten, daß jeder Theil ſeines Leibes durch die Vereinigung mit der Gottheit die Kraft hätte, Krankheiten zu heilen. (Euthym. Theophil. in hunc loc.).

Es heißt ferner: **Er ſah gegen den Himmel,** um zu erkennen zu geben, dieſe ſeine unbeſchränkte Obergewalt über die ganze Natur käme von ſeiner über alle Himmel erhabenen Gottheit her. Hernach ſeufzet er, um die traurigen Wirkungen der Sünde in dem Menſchen zu beweinen, welcher nie ſolchen Krankheiten unterlegen wäre, wenn er in der Gnade ſeiner Unſchuld beſtanden hätte. Endlich ſetzet er allem dieſen noch ſeinen Befehl bey, indem er mit jener Kraftſtimme, der die ganze Natur gehorchet, zu dem Kranken ſpricht: **Ephphata, das iſt, eröffne dich.** Denn alle Gegenwärtige ſollten wiſſen, es geſchehe vermöge ſeines höchſten Willens, daß die Ohren dieſes Tauben geöffnet, und ſeine Zunge gelöſet würden, ſo daß er nun deutlich reden könnte.

Wenn

Wenn Jeſus gegen den Himmel ſah, und ſeufzete, ſagt der heil. Gregor, ſo that er es nicht für ſich, ſondern für uns. Denn für ſich hatte er nicht Urſache zu ſeufzen, weil er als Gott ſelbſt gewähren konnte, um was er als Menſch bath: *Non quod ipſe neceſſarium gemitum haberet, qui dabat, quod poſtulabat.* (Greg. Magn. in Ezechiel. hom. 50.). Seufzend ſchauete er gegen den Himmel, uns durch ſein Beyſpiel zu lehren, ebenfalls zu dem Herrn des Himmels zu ſeufzen, daß die Ohren unſers Herzens durch die Kraft ſeines heiligen Geiſtes, der durch ſeine göttlichen Finger abgebildet wird, möchten eröffnet, und unſere Zunge geloſet werden durch die göttliche Weisheit des ewigen Wortes, die der Speichel, womit er die Zunge des Stummen berührt, vorſtellet. Die von Gott begeiſterte Kirche hat von dieſer wunderbaren Handlung Jeſu Chriſti einige Ceremonien, die ſie bey der Taufe gebraucht, wie es ſcheint, entlehnet; und will uns, ſagt ein gewiſſer Vater, dadurch lehren, daß der Täufling wahrhaft taub und ſtumm ſey in Anſehung des göttlichen Wortes; daß alſo ſeine Ohren müſſen geöffnet werden, um dieſes göttliche Wort anhören zu können, und daß ſeine Zunge müſſe gelöſet werden, um ein großmüthiges Bekenntniß ſeines Glaubens abzulegen, und daß er durch die Taufbathen der Kirche müſſe vorgeſtellet werden, faſt eben ſo, wie dieſer Taube und Stumme, durch ſeine Fürbitter Jeſu Chriſto vorgeſtellet ward. (Beda in hunc loc.).

36. V. **Er verboth ihnen, es jemanden zu ſagen: Jemehr er es aber verboth, deſtomehr breiteten ſie es aus,**

37. V. **Und ſagten mit größter Verwunderung: Er hat alles wohl gethan, die Tauben hat er hörend, und die Stummen redend gemacht.**

Man

Man weiß es ſchon aus dem Vorhergehenden, daß dergleichen Verbothe Jeſu Chriſti vielmehr auf die Beſchämung der Phariſäer und auf unſern eignen Unterricht abzielten, als auf die, welche er geheilet hatte. Er wollte nämlich der Eiferſucht und dem Hochmuthe dieſer falſchen Gerechten des alten Geſetzes nicht zu nahe treten; lehret uns aber auch zugleich, nicht aus Ruhmſucht Gutes zu thun. Doch war er weit entfernet, das dankbare Gemüth, welches die Geheilten antrieb, das Lob des Herrn zu verkündigen, zu misbilligen. **Jemehr er es ihnen verboth**, von ihren wunderbaren Rettungen zu reden, deſtomehr fühlten ſie ſich **in der Freude und außerordentlichen Verwunderung**, worinn ſie ſich befanden, gedrungen, dieſe glänzenden Merkmale der Macht und Güte Gottes bekannt zu machen. Dieſes einzige Lob, das ſie ihm beylegten, **er habe alles wohl gethan**, ſchien alles falſche Gerüchte, und alle Verläumdungen, welche die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer allenthalben wider ihn ausſtreueten, zu zernichten. Denn es iſt eben ſo, als hätten ſie geſagt: Es iſt offenbar, daß man demjenigen, der täglich eine ſo göttliche Kraft zum Beßten der Menſchen an ſich blicken läßt, fälſchlich ſo viele Verbrechen aufbürdet. Wer Macht hat, **die Tauben hörend, und die Sprachloſen redend zu machen**, der kann nur mit Unrecht als ein Uebelthäter angeklagt werden, denn er verdienet vielmehr das **Lob, daß er alles wohl thue**; daß er gut, gerecht, und gegen alle wohlthätig ſey.

Nur von Jeſu Chriſto konnte man eigentlich ſagen, er habe alles wohl gethan. Denn wer konnte ihn, wie er ſelbſt ſagt (Joan. VIII. 46.), einer Sünde überweiſen? Eiferſüchtige, hochmüthige und folglich blinde Menſchen konnten ihn wohl anklagen. Aber

es

es gefiel der Weisheit Gottes, ihn zu gleicher Zeit durch den Mund des gemeinen Volkes zu rechtfertigen; denn dieſes gieng aufrichtig darein, urtheilte von der Wahrheit der Dinge unbefangen, und gab Jeſu Chriſto die gebührende Ehre. Anderswo lieſet man, daß ein Blindgebohrner, dem von ihm geholfen wurde, von den Phariſäern gedrungen wurde, ihn zu läſtern, und für einen Sünder zu halten; der aber ihren ungereimten Vernünfteleyen weiter nichts entgegen ſetzte, als dieſes: Wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht erhöret; aber wer ihn ehret, und ſeinen Willen vollziehet, den erhöret er. . . **Wäre dieſer Menſch nicht von Gott, ſo könnte er das alles, was er thut, nicht thun** (Joan. IX. 31. 32. 33.). Eben ſo urtheilte das Volk hier, und ſchließet aus dem, daß er die **Tauben hörend und die Sprachloſen redend gemacht**, mit gutem Grunde, er **habe alles wohl gethan**, nicht nur vermöge ſeiner Wohlthätigkeit gegen jedermann, ſondern noch beſonders durch dieſes wohlthätige und unläugbare Wunder, ſo giftig auch die Schmähſucht der Phariſäer wider ihn ſeyn möchte.

Wir können aber auch noch in einem andern Sinne mit Wahrheit von ihm ſagen: **Er hat alles wohl gethan.** Denn durch ihn iſt alles wohl gemacht, oder erſchaffen worden, und ohne ihn, wie er ſelbſt verſichert, **kann man nichts recht thun** (Joan. XIV. 5.): *Sine me nihil poteſtis facere.* Durch ſeine Gnade wirkt er noch täglich ſolche Wunder: er macht Taube am Herzen, deren innerliche Ohren in Anſehung Gottes verſchloſſen ſind, hörend; er löſet die Zunge geiſtlicher Stummen, und macht, daß ſie ſich ſelbſten als Sünder verdammen, und die Erbarmniſſe ihres Retters bekannt machen. Ohne ihn alſo geſchieht nichts Gutes, und mit ihm **wird alles wohl gethan.**

VIII. Hauptſtück.

Sieben Brode werden vermehrt. Ein Wunderzeichen wird abgeſchlagen. Sauerteig der Phariſäer. Ein Blinder wird ſehend. Jeſus ſagt ſein Leiden vor, und giebt dem heil. Petrus einen Verweis. Vom Kreuze und Selbſtverläugnung.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als um dieſe Zeit ſehr viel Volks bey ihm war, und nichts zu eſſen hatte, rief er ſeine Jünger zu ſich, und ſagte zu ihnen: Matth. XV. 32.

2. V. Mich jammert der Leute; denn ſie ſind ſchon drey Tage bey mir, und haben nichts zu eſſen:

3. V. Laſſe ich ſie hungrig von mir, ſo werden ſie auf dem Wege entkräftet; denn einige von ihnen ſind weit hergekommen.

4. V. Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann man hier in der Wüſte für ſo viele zu eſſen ſchaffen?

5. V. Er fragte ſie: Wie viel Brode habet ihr? Sieben, antworteten ſie.

6. V. Hierauf befahl er dem Volke, ſich auf die Erde zu lagern. Dann nahm er die ſieben Brode, dankte, brach, und gab ſie ſeinen Jüngern,

gern, ſie unter das Volk auszutheilen: dieſe thaten es.

7. V. Auch hatten ſie noch einige Fiſchlein, die ſegnete er ebenfalls, und befahl, ſie vorzulegen.

8. V. Sie aßen alſo, und wurden ſatt; und ließen ſo viel übrig, daß noch ſieben Körbe (oder Netztaſchen) davon gefüllet, und abgetragen wurden.

9. V. Es waren aber bey vier tauſend Mann, die geſpeiſet wurden: und hierauf entließ er ſie.

10. V. Nun gieng er geſchwind mit ſeinen Jüngern wieder zu Schiffe, und kam an die Gegend Dalmanutha.

Nach dem heil. Matthäus (XV. 29.) ſtieg Jeſus auf einen Berg, und ſetzte ſich da nieder, wo ſehr viel Volks zu ihm kam. Sie führten ihm ihre Stummen, Blinden, Lahmen und noch andre Kranken vor, daß er ſie alle geſund machte. Ohne Zweifel ward dazumal auch der Taubſtumme, von dem im vorhergehenden Hauptſtücke die Rede war, wunderbar geheilet. Um dieſe Zeit alſo, da ſich nochmals viel Volks bey Jeſu in der Wüſte befand, und nichts zu eſſen hatte, jammerte es ihn der Leute, weil er ſah, daß ſie die Sorge für ihre Nahrung hintan ſetzten, und ihm ſo ſtandhaft anhiengen. Das bewog ihn, zu Gunſten dieſer ganzen Menge und der darunter befindlichen Kranken, die den Troſt ihn zu hören und um ihn zu ſeyn — allen Dingen vorzogen, die wunderbare Vermehrung der Brode zu wiederholen. Gewiß! ſo viel man Urſache hat, über den aushaltenden Glauben dieſer ganzen Menge, die an einem wüſten Orte nicht die geringſte Kümmerniß für ihre Nahrung äußert, zu wundern; ſo viel hat man Urſache zu erſtaunen über die

Schwachheit der Apoſtel, denen das erſte Wunder der fünf vermehrten Brode nicht faßlich machen konnte, daß derjenige, der ſich dazumal über ſo viele Hungrige erbarmet hat, nicht weniger mächtig wäre, ſie auf ein neues eben ſo wunderbar zu ſättigen, als er es das erſtemal that. **Wie kann man, fragen ſie, hier in der Wüſte für ſo viele genug zu eſſen ſchaffen?** Wie hat man es aber ein andermal für eine noch größere Menge geſchaffet? War es nicht derſelbe Jeſus, der jenes Wunder gewirket hatte, mit dem ſie redeten? Waren es nicht dieſelben Apoſtel, die ihm dort dieſelbe Schwierigkeit machten, welche aber durch den allmächtigen Segen ihres Herrn auf der Stelle gehoben wurde? Wie konnten doch die Leute, welche der Sohn Gottes beſtimmte, Säulen ſeiner Kirche zu ſeyn, und alle andere durch ihre Standhaftigkeit zu unterſtützen, ſich jetzt viel ſchwächer als die mindeſten aus dem Volke zeigen? — Darum, weil die Zeit, da ſie, wie Jeſus ſagt, mit einer Kraft von oben herab ſollten ausgerüſtet werden (Luc. XXIV. 49.), noch nicht gekommen war. Jemehr ſie dazumal Schwachheit verriethen, deſto einleuchtender offenbarte hernach der Sohn Gottes dieſe göttliche Kraft, womit ſie erfüllet wurden, als er ſeinen heiligen Geiſt oben vom Himmel herab über ſie ſandte.

11. V. **Hier kamen die Phariſäer zu ihm, fiengen einen Streit (Diſput) mit ihm an, wollten ihn auf die Probe ſtellen, und forderten deswegen ein Zeichen von ihm oben vom Himmel herab.** Matth. XVI. 1. Luc. XI. 54.

12. V. **Jeſus aber ſeufzete aus innerſten Schmerzen der Seele, und ſagte zu ihnen: Warum fodert dieſes Geſchlecht ein Zeichen? Fürwahr! ich ſage euch, dieſem Geſchlechte da wird kein Zeichen mehr gegeben werden.**

13. V. Hierauf verließ er ſie, gieng zu Schiffe, und fuhr hinüber.

14. V. Nun hatten die Jünger vergeſſen, Brode mit ſich zu nehmen; und war nicht mehr als ein einziges Brod im Schiffe. Matth. XVI. 5.

15. V. Jeſus machte ihnen dieſe Vorſchrift: Nehmet euch ſorgfältig vor dem Sauerteige der Phariſäer und des Herodes in Acht.

16. V. Sie dachten hierüber nach, und ſagten untereinander: Das zielet darauf, daß wir kein Brod haben.

17. V. Jeſus, der dieſes merkte, ſagte zu ihnen: Was denket ihr darauf, daß ihr kein Brod habet? Werdet ihr noch nicht verſtändig? Begreifet ihr noch nichts? Iſt euer Herz noch immer blind?

18. V. Habet ihr noch immer Augen, und ſehet nicht; Ohren und höret nicht, und behaltet nichts in eurem Gedächtniſſe?

19. V. Als ich die fünf Brode brach für fünftauſend Männer, wie viel Körbe mit Ueberbleibſeln gefüllet truget ihr davon? Zwölf, antworteten ſie. Sup. VI. 41. Jo. VI. 11. 12. 13.

20. V. Und als ich ſieben Brode brach für viertauſend Menſchen, wie viel volle Körbe von übergebliebenen Stücklein truget ihr davon? Sieben, ſagten ſie.

21. V. Wie ſeyd ihr doch, ſetzte er bey, noch immer ſo unverſtändig?

Was den Sohn Gottes zum Seufzen bewog, war die gewöhnliche Blindheit der Phariſäer. Sie waren Zeugen von ſo vielen Wundern, die er zum Beſten der Menſchen wirkte, geweſen; und doch verhärteten ſie ſich aus einem beweinenswürdigen Stolze wider

das Zeugniß ihrer eignen Augen, und verſchloßen ihr Herz der Wahrheit um ſo ſtärker, jemehr unwiderſprechliche Beweiſe von ſeiner göttlichen Macht ſie alle Augenblicke ſahen. Aber warum ſeufzet Jeſus, da ſie ein neues Zeichen von ihm fordern? Konnte er ihnen nicht einen zerknirſchten Geiſt geben, und ihr hartes Herz erweichen; wie Johannes der Täufer den Juden predigte: **Gott kann aus dieſen Steinen Kinder Abrahams werden laſſen?** (Matth. III. 9.). Er konnte es ohne Zweifel. Wenn er aber nicht that, was er konnte, aus Urſachen, die nicht einmal der heilige Paulus zu ergründen wagte (Rom. XI. 33.), war darum die Verhärtung und Blindheit dieſer Phariſäer weniger ſträflich und keine Wirkung ihres böſen Willens mehr? War nicht ſehr viel daran gelegen, daß der Sohn Gottes durch ſein damaliges Seufzen uns auf eine lebhaſtere Art begreiflich machte, wie ſehr in der That dieſer Zuſtand der Phariſäer und aller andern ihres Gleichen zu beſeufzen ſey? Denn was einen Gott zum Seufzen bewog, muß doch wohl beweinenswürdig ſeyn: und alle Thränen des Menſchen langen nicht hin, genugſam zu beweinen, was ſeinen Erlöſer zum Seufzen bringen konnte.

Was er hernach mit einem Eide bekräftigte, daß nämlich den Phariſäern kein Zeichen mehr, wie ſie forderten, würde gegeben werden, widerſpricht ſeiner Erklärung bey dem heiligen Matthäus von dem Zeichen des Propheten Jona nicht. (Matth. XVI. 4.). Denn das Zeichen, das an der Perſon des Jona gegeben ward, war kein neues Zeichen. Jeſus gab ihnen nur Gelegenheit, darauf, als auf ein Zeichen oder Bild deſſen, was ihm ſelbſten begegnen würde, aufmerkſam zu werden. Uebrigens ſchlug er ihnen in Wahrheit ab, was ſie begehrten; denn ſie wollten ein Zeichen

vom

vom Himmel ſehen. Allein was hätte ein ſolches Zeichen ſie zu bekehren genutzet? Sie — denen die Verdunklung der Sonne ſelbſt, die bey dem Tode Jeſu vorgieng, weiter zu nichts diente, als die Finſterniſſen ihres Hochmuths nur noch ſchwärzer zu machen?

22. V. Sie kamen hierauf nach Bethſaida, (*) wo man ihm einen Blinden vorführte, und ihn bath, daß er ihn berührte.

(*) Es iſt wohl zu merken, daß zwey Bethſaida waren: Eines in Galiläa auf der weſtlichen Seite des See's, und eines auf der öſtlichen Seite deſſelben. Siehe die Charte.

23. V. Jeſus nahm den Blinden bey der Hand, führte ihn aus dem Flecken heraus, ſpritzte ihm Speichel in die Augen, legte ihm die Hände auf, und fragte ihn, ob er etwas ſehe?

24. V. Der Menſch ſah auf, und ſagte: Ich ſehe Menſchen gehen, die mir wie Bäume vorkommen.

25. V. Jeſus legte nochmals die Hände auf ſeine Augen, (*) und er fieng an beſſer zu ſehen, und ward ſo wieder hergeſtellet, daß er alles deutlich ſah.

(*) Im Griechiſchen wird noch beygeſetzt: Und befahl ihm, von neuem aufzuſehen.

26. V. Hierauf ſchickte er ihn nach Hauſe mit dieſem Befehle: Geh heim; und wenn du in den Flecken kommſt, ſo ſage es Niemanden, was dir begegnet iſt.

(*) Nach dem Griechiſchen müßte ſo überſetzt werden: Hierauf ſchickte er ihn nach Hauſe, und ſagte zu ihm: Geh gar nicht in den Flecken, und ſage es auch keinem darinnen, was dir begegnet iſt.

27. V. Jeſus gieng nun weiter mit ſeinen Jüngern in die Flecken, bey Cäſaräa, welches

Philippus gebauet hatte. Unter Wegs fragte er ſie: Für wen halten mich die Leute? Matth. XVI. 13. Luc. IX. 18.

28. V. Sie antworteten ihm: Einige für den Johannes den Täufer; einige für den Elias; und andere für einen aus den alten Propheten.

29. V. Ihr aber, fragte er ſie, für wen haltet ihr mich? Du biſt Chriſtus, antwortete Petrus.

30. V. Hierauf geboth er ihnen ernſtlich, niemanden von ihm zu ſagen;

31. V. Und fieng an ſie zu belehren, des Menſchen Sohn habe noch viel zu leiden; er müſſe von den Aelteſten, Hohenprieſtern und Geſetzlehrern verworfen, und getödtet werden, und nach drey Tagen wieder auferſtehen.

32. V. Da er das ſo frey und öffentlich heraus ſagte, nahm ihn Petrus beyſeits, und wollte ihm Vorſtellungen dagegen machen.

33. V. Jeſus aber wandte ſich um, ſah ſeine Jünger an, verwies es dem Petrus hart, und ſagte: Geh vor meinem Angeſichte weg, Satan! denn deine Geſinnungen ſind nicht göttlich, ſondern menſchlich.

34. V. Sodann rief er Volk ſowohl, als Jünger herzu, und ſagte: Wer mir nachfolgen will, der entſage ſich ſelbſten, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir ſo nach. Matth. X. 38. XVI. 24. Luc. IX. 23. XIV. 27. XVII. 33. Joan. XII. 25.

35. V. Denn wer ſein Leben (*) erhalten will, der wird es verlieren; und wer ſein Leben um meinet- und des Evangeliums willen, verlieret, der wird es erhalten.

36. V.

36. V. Was hälfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, und verlöre ſein Leben?

37. V. Oder was kann er als den Preis für ſein Leben geben?

(*) Leben. Dem Buchſtaben nach: ſeine Seele. Sieh bey Matth. XVI. 25.

Man führte ihm einen Blinden vor. Die, welche den Blinden vorführten, zeigten ihren Glauben dadurch, daß ſie Jeſum für mächtig genug hielten dieſem Menſchen ſein verlohrnes Geſicht wieder herzuſtellen. Doch verriethen ſie auch zugleich, daß ihr Glaube noch nicht genug aufgeklärt ſey. Denn da ſie den Heiland bathen, er möchte **ihn berühren**, ſo ſchienen ſie ſeine Macht gewiſſermaßen einzuſchränken, als könnte er ihn ohne dieſes nicht heilen. Wahr iſt indeſſen auch, daß der Sohn Gottes öfters, wenn er Kranke heilte, ihnen die Hände aufgelegt habe, und daher konnten auch die Führer dieſes Blinden aufrichtig gehandelt haben, als ſie den Heiland bathen, er möchte ihn berühren, ſo wie er es bey andern Kranken zu thun gewohnt wäre. Er nimmt ihn bey der Hand, und führte ihn aus Bethſaida hinaus, um den Zuſammenlauf des Volkes zu vermeiden, den dieſe Wunderkur verurſacht hätte, und uns ſeiner Gewohnheit nach zu lehren, daß man glänzende und ruhmwürdige Thaten verbergen ſoll. Dadurch aber, daß er ihn bey der Hand nimmt, giebt er uns die ſchöne Lehre, daß alle, welche an der Seele blind ſind, wie es dieſer Menſch an ſeinen leiblichen Augen war, es ſehr oft nöthig haben, durch die Hand des Sohnes Gottes, durch ſeinen Geiſt nämlich, und durch ſeine Gnade aus dem Getümmel der Städte — wo ſie das Licht der Liebe und eines lebendigen Glaubens, um das ſie vielleicht der

Anblick der Welt gebracht hat, ſchwerlich wieder erlangen — herausgeführt zu werden. Nachdem er alſo deſſen Augen mit Speichel beſtrichen hatte, aus Urſachen, die ſchon oben (VII. 33.) bey der Geſchichte des Taubſtummen ſind angeführt worden, legte er auch ſeine Hände auf ihn, und fragte ſogleich, ob er etwas ſähe? Der Glaube lehrt uns, daß Jeſus nicht zweifelte, er habe unbeſchränkte Macht dieſen Menſchen zu heilen. Mithin zielet die vorgelegte Frage nur dahin, ihn auf den Anfang ſeiner Heilung aufmerkſam zu machen, vielleicht auch, ihn fühlen zu laſſen, daß ſeinem Glauben noch etwas Nöthiges abgienge. Denn obſchon er ihm auf der Stelle hätte helfen können, wie ſo vielen andern Kranken, ſo wollte er doch dabey nur ſtufenweiſe gehen, ſo daß der Glaube dieſes Menſchen allmählig wüchſe. Und das ſollte ein Bild deſſen ſeyn, was faſt täglich bey der geiſtlichen Heilung unſrer geblendeten Seelen, jedoch auf eine unſichtbare Weiſe vorgeht; denn ihre vollkommene Bekehrung iſt gewöhnlich nicht das Werk eines Tages, ſondern mehrerer Monate, ja mehrerer Jahre.

Was will der Blinde ſagen, da er von Jeſu gefragt — ob er anfange etwas zu ſehen — antwortet: **Ich ſehe Menſchen dahergehen; aber ſie kommen mir wie Bäume vor?** Nach dem Buchſtaben will es ſo viel ſagen: Ich ſehe; aber noch ſehr unvollkommen, nur undeutlich. Denn wenn uns Menſchen wie Bäume vorkommen, ſo iſt es ein Zeichen, daß wir noch nicht unterſcheiden können, was wir ſehen, und ſich die Gegenſtände aus Mangel des Geſichtes unſern Augen nur dunkel vorſtellen. Da Jeſus die Abſicht hatte, die Nothwendigkeit ſeiner Hülfe, und den überhohen Grad der menſchlichen Blindheit, die uns bey ſolchen leiblichen Heilkuren abgebildet wurde,

fühl-

fühlbarer zu erkennen zu geben, ſo mußte er ſeine Hän-
de nochmal auf die Augen dieſes Blinden legen, daß
er die Gegenſtände deutlicher ſehen möchte. Denn es
wäre eine allzu unvollkommene Heilung geweſen, wenn
er ihn nur in den Stand geſetzt hätte, Menſchen für
Bäume anzuſehen.

So geht es oft bey der geiſtlichen Seelenkur zu.
Sie erhalten das Glaubenslicht, ſo zu ſagen nur halb.
Sie ſehen etwas, wie dieſer Blinde, ſobald Jeſus
gleichſam den erſten Schein ſeiner Gnade auf ihre Au-
gen fallen läßt. Weil ſie aber vernachläßigen von ihm
zu begehren, er möchte bekräftigen und vollenden, was
er in ihnen angefangen hätte, ſo ſchweben ſie gleichſam
zwiſchen Licht und Finſterniß, und unterſcheiden nur
halb, was immer zu ihrem Heil gehört; ja fallen ſehr
oft wieder in die erſte Dunkelheit, aus welcher ſie ge-
kommen ſind, zurücke. Aus dieſem Grunde, ſagte
der große Apoſtel zu den erſten Gläubigen: Ich laſſe
nicht ab, für euch zu bethen, und Gott anzu-
liegen, er möchte euch mit der Erkenntniß ſei-
nes Willens erfüllen, und euch alle Weisheit
und alle Einſicht des Geiſtes geben, daß ihr Got-
tes würdig wandelt, euch befleißiget, ihm in
allen Dingen zu gefallen, Früchte allerley guter
Werke hervorbringet, und in der Erkenntniß
Gottes immer wachſet (Coloſſ. I. 9. 10.). Nach
dieſem göttlichen Lichte des Glaubens — aber eines
Glaubens, der durch die Liebe wirket, ſollen wir un-
aufhörlich ſchmachten. Wir ſollen es beſtändig durch
unſer Gebeth an uns ziehen. Ohne daſſelbe ſind wir
in Wahrheit blind, mehr oder weniger, je nachdem es
ſich von uns entfernet, oder gar verſchwindet. Indeſ-
ſen können wir doch in dieſem Leben nicht erwarten, ſo,
wie dieſer Blinde, geheilt zu werden, daß wir alles
deut-

deutlich ſehen. Wir haben die Zeit der klaren Anſchauung noch nicht. Was wir jezt wiſſen, ſagt der heil. Paulus, wiſſen wir nur unvollkommen... Jezt ſehen wir nur in einem Spiegel, alles räthſelhaft in fremder Geſtalt; dort aber werden wir ſehen von Angeſicht zu Angeſicht. (I. Cor. XIII. 9. 10. 12.).

Nachdem Jeſus das Geſicht des Blinden wieder hergeſtellt hatte, ſchickte er ihn nach Hauſe, verboth ihm aber, wenn er etwa nach Bethſaida kommen ſollte, jemanden von den dortigen Einwohnern etwas von ſeiner wunderbaren Heilung zu ſagen. Hierüber läßt ſich fragen: Erſtens: Warum ſchicket ihn der Heiland nach Hauſe? Zweytens: Warum verbiethet er ihm, von ſeiner wunderbaren Heilung zu reden? — Wir leſen zwar, daß er auch andere Kranke, die er geheilt hatte, wieder heim ſchickte, aber dieſen geboth er zugleich, die großen Gnaden, und die Barmherzigkeit, die ihnen der Herr mitfahren ließ, bekannt zu machen (Marc. V. 19.). Man ſieht wohl, daß der Sohn Gottes, der ihn nach Hauſe ſchickte, nicht haben wollte, daß er in den Flecken Bethſaida gieng, und dort das an ihm geſchehene Wunder ausſprengte. Denn ſicher war dieſer Menſch zu Bethſaida nicht zu Hauſe, weil Jeſus zu ihm ſagt: ſofern du in den Flecken kommſt (vielleicht mußte er da vorbey- oder durchgehen, wenn er nach Hauſe kehren wollte) ſage niemanden, nämlich von den Einwohnern zu Bethſaida etwas von dieſem Wunder. Nur den Einwohnern dieſes Ortes alſo ſollte er nichts davon ſagen, nicht aber ſeinen Verwandten; denn es war billig, ihnen Nachricht zu geben, wie ihn Jeſus geheilet hätte, und wäre auch ſchwer geweſen, es ihnen zu verbergen.

Warum aber ſollte er dieſes Wunder zu Bethſaida nicht bekannt machen? — Vermuthlich erſtens aus

eben

eben dem Grunde, der ſchon mehrmalen iſt angezeigt worden; nämlich er wollte den allzugroßen Lärm vermeiden, und uns unterrichten, ihn noch ſorgfältiger zu vermeiden. Zweytens wollte er vielleicht den Stolz und die Undankbarkeit dieſes Ortes, der ſchon ſo viele empfangene Gnaden vernachläßiget hatte, wie ihm Jeſus ſelbſt bey dem heiligen Matthäus vorwirft, wo er Korozaim und Bethſaida als Mitſchuldige derſelben Härte und Verſtockung alſo anredet: **Wehe dir, Korozaim! wehe dir, Bethſaida! denn wenn die Wunder, die in euch geſchehen ſind, zu Tyrus und Sidon geſchehen wären, ſo hätten ſie ſchon längſtens Buße gethan** (Matth. XI. 21.). Es liegt alſo am Tage, daß ſich Bethſaida der fernern Gnaden des Sohnes Gottes unwürdig gemacht hatte, und alſo nicht mehr verdiente, die Wunder, die er wirkte, zu erfahren. Es war blinder dem Geiſte nach als der Blinde, dem erſt geholfen ward, und war mit einer für die Menſchen weit unheilbarern Blindheit geſchlagen. Doch für die Macht Jeſu Chriſti war ſie nicht unheilbar.

(*) Es iſt oben angemerkt, daß man zwey Bethſaida unterſcheiden müſſe. Eines lag in Galiläa; wo Jeſus ebenfalls viele Wunder that, und welches deswegen von Johannes (XII. 21.), Bethſaida in Galiläa genannt wird. Ein anderes lag auf der öſtlichen Seite des See's Geneſareth; das war damals noch ein Flecken, und keine Stadt. Denn Joſephus (Antiq. lib. 18. c. 2.) ſagt: „Philippus Vierfürſt von „Ituräa und Trachonitis (Luc. III. 1.) habe die und „die Städte gebauet, unter andern Bethſaida einen „Flecken, oder Dorf am See Geneſareth, dem er „Stadtrechte, auch mehr Einwohner gegeben, und es „nach Julia des Kaiſers Tochter genannt habe.„ Dieſes iſt wahrſcheinlich das Bethſaida, aus welchem Jeſus den Blinden geführt, und ihm hernach verbothen hat, da etwas von dem an ihm gewirkten Wunder zu ſagen. Nun iſt die Frage: Auf welches Bethſaida

ſaida geht die oben angeführte Drohung (Matth XI. 21.)? — Auf Bethſaida in Galiläa, oder auf Bethſaida an der öſtlichen Seite des See's Geneſareth? Wahrſcheinlich auf Bethſaida in Galiläa; denn auch Kapharnaum wird mit unter die unglückſelige Geſellſchaft gerechnet und ganz beſonders ausgezeichnet, welches eben zwiſchen dieſem Bethſaida und Korozaim lag. Auf der öſtlichen Seite des See's wohnten auch viele Heiden unter den Juden vermiſcht, zu welchen Jeſus erſt kam, nachdem er eben wegen ſeiner Wunder und ſeiner Lehre von den Phariſäern und Herodianern in Galiläa und Judäa war verfolgt und ausgetrieben worden. Die Anwendung der Stelle iſt alſo nicht paſſend auf die gegenwärtige Geſchichte, es ſey dann, Bethſaida auf der öſtlichen Seite des galiläiſchen Meeres habe ſich eben ſo gefühllos gegen die Wunder Jeſu gezeiget, als jenes auf der weſtlichen; das aber wäre noch zu beweiſen. „Die Lage von dieſem Bethſaida, ſagt Michaelis, in der faſt alle irren, ſelbſt Bachiene, der ſonſt das doppelte Bethſaida ſehr gut unterſcheidet, klärt ſehr viel auf.„

38. V. **Denn wer ſich meiner und meiner Lehre unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht ſchämet, deſſen wird ſich des Menſchen Sohn auch ſchämen, wenn er in der Majeſtät ſeines Vaters mit ſeinen heiligen Engeln kommt.** Matth. X. 33. Luc. IX. 26. XII. 9.

39. V. **Er ſetzte noch hinzu: Fürwahr! ich ſage euch, unter denen, die hier ſtehen, ſind einige, die nicht ſterben werden, bis ſie das Reich Gottes mit Macht Gottes kommen ſehen.** Matth. XVI. 28. Luc. IX. 27.

Eine der ſchwereſten Verſuchungen für die Gerechten iſt dieſe, daß ſie dem Schimpfe und dem Geſpötte der Ruchloſen ausgeſetzt ſind, wenn ſie ſich befleißen, Gott zu gefallen. Denn da ſie der Satan von dem Wege der Tugend, den ſie einmal muthig betreten haben, nicht abtreiben kann; ſo nimmt er ſeine Zuflucht

zu

zu dieſem Mittel, als zu dem mächtigſten, das er in ſeiner Gewalt hat, ihre Tugend zu erſchüttern und zu ſtürzen; es ſey dann, ſie haben, wie Paulus ſagt, ſehr tiefe Wurzel in der Liebe Jeſu Chriſti geſchlagen. Er ſetzet alſo immer dem Geſchlechte der Gerechten ein anderes Geſchlecht entgegen, jenes der Böſen, welches der Sohn Gottes hier ein ehebrecheriſches und ſündiges Geſchlecht nennet. Es iſt ehebrecheriſch, weil es ſich allen Unreinigkeiten übergiebt, und ſich von Gott entfernet, dem es doch als ſeinem wahren Bräutigame unzertreunlich hätte anhangen ſollen. Es iſt ſündig, weil es gleichſam ein öffentliches Bekenntniß ablegt, Gott zu beleidigen, ſich der Sünde mit Vergnügen übergiebt, und ſie nach dem Ausdruck der Schrift wie Waſſer verſchlinget.

Dieſes ehebrecheriſche Geſchlecht, welches der Satan ganz eigenommen hat, trachtet eben ſo wie er, nach nichts mehr als die Wege des Herrn in ſeinen Dienern zu verkehren: und ſo wie die Lüge der Wahrheit, die Begierlichkeit der Liebe, und der Stolz der Demuth zuwider iſt, ſo widerſtrebet nothwendig auch dieſes ehebrecheriſche Geſchlecht dem Geſchlechte der Frommen; deren, die den Herrn, wie der Prophet ſpricht, aufrichtig ſuchen (Pſ. XIII. 6. XXIII. 6.). Sie ſind alſo genöthiget, ſich immer wider den Strom der Bosheit der Sünder zu ſtemmen, die ſich ihrer Frömmigkeit beſtändig widerſetzen, entweder durch ihr Beyſpiel, oder durch ihre Beſchimpfungen, oder durch ihre Verfolgungen. Da es indeſſen ſehr gewöhnlich iſt, daß eine böſe Schamhaftigkeit endlich über das, was man Gott und ſeinem Gewiſſen ſchuldig iſt, die Oberhand gewinnet, und den Spöttern, welche die heiligen Grundregeln unter die Füße treten, zu widerſtehen vernachläßiget; ſo ſtellet Jeſus Chriſtus hier dieſer ſündlichen

lichen Schamhaftigkeit, die man in Anſehung ſeiner heget, wenn man aus menſchlichen Abſichten von der Tugend abweicht, eine andere Gattung der Schamhaftigkeit entgegen, welche weit fürchterlicher iſt, und diejenigen in der Tugend ſtärken kann, welche etwa von jener erſten ſind erſchüttert worden.

Er bezeuget alſo, wenn ſich jemand **ſeiner und ſeines Wortes**, d. i. ſeines Evangeliums, auch mitten unter dieſen Ehebrechern und Sündern **ſchämen**, und Bedenken tragen würde, ſeine Vorſchriften und ſein Beyſpiel zu befolgen aus Furcht, der Welt und ihren Anhängern zu misfallen; **deſſen würde er ſich auch ſchämen**; das heißt, er würde ihn nicht für ſeinen Jünger erkennen, und das in Gegenwart ſeiner heiligen Engel, **wann er einſt** am Ende der Welt in **der Majeſtät ſeines Vaters kommen würde**, den ganzen Erdkreis zu richten. Welcher Abſtand zwiſchen dieſer ſündlichen Schamhaftigkeit, von der man gegenwärtig in einem Winkel der Erde — vor einer geringen Anzahl Perſonen, die ſich ſelbſten durch ihre Ruchloſigkeit verächtlich machen, betroffen wird — und zwiſchen jener Schande, die uns vor allen Menſchen und Engeln befallen wird, wann wir überzeugt ſeyn werden, daß wir die eitle Schäzung einiger Ruchloſen unſrem Gott und unſrem Heile vorgezogen haben, und nun für die eitle Sehnſucht nach Menſchenruhm, uns **des Ruhmes vor Gott** ſelbſten auf ewig beraubt ſehen werden! Der Glaube alſo ſoll unſre Sinne entnebeln, er ſoll uns dieſe ewige Schande (als die Geiſſel für jene vergängliche, die uns ſo ſchüchtern macht) ſo lebhaft vorſtellen, daß wir alle zeitliche Ausſichten und alle Menſchenfurcht unter die Füße treten, wenn es auf die Verſicherung unſers ewigen Heils ankommt. Vor dieſer letzten Beſchämung, bath David, Gott

möchte

möchte ihn bewahren, weil ich, ſagte er, deinen Gebothen anhieng, *quia adhæſi teſtimoniis tuis* (Pſ. CXVIII. 22.). Der Grund, worauf er ſich ſtützete, als er zu Gott ſelbſten ſagte, er würde nie in dieſe ewige Schande verſinken, war dieſer, weil er ſeine Hoffnung auf ihn, Gott, allein, und nicht auf die Geſchöpfe geſetzt hätte: *In te Domine ſperavi, non confundar in æternum.* (Pſ. LXX. 1.).

IX. Hauptſtück.

Verklärung Jeſu. Ankunft des Elia. Der Mondſüchtige. Kraft des Glaubens, Gebethes und Faſten. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Man ſoll ſich demüthigen, und Aergerniß fliehen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach ſechs Tagen nahm Jeſus den Petrus, Jakobus und Johannes mit ſich auf einen hohen Berg, wo ſie allein bey ihm waren, und ward vor ihnen verkläret. Matth. XVII. 1. Luc. IX. 28.

2. V. Seine Kleider funkelten, und wurden weiß wie der Schnee, ſo weiß, als ſie auf Erden durch keine Kunſt der Wäſcher gemacht werden können.

3. V. Auch erſchienen ihnen Elias und Moyſes, die mit Jeſu redeten.

4. V. Da ſprach Petrus zu Jeſu: Rabbi! hier iſt uns wohl: wir wollen drey Hütten machen, für dich eine, eine für den Moyſes, und eine für den Elias!

5. V. Er wußte aber ſelbſt nicht, was er redete, denn vor Furcht waren ſie außer ſich.

6. V. Zugleich überdeckte ſie eine Wolke, aus welcher eine Stimme fiel, die folgende Worte hören ließ: dieſer iſt mein geliebter Sohn: höret ihn.

7. V. Als ſie ſich hierauf plötzlich umſahen, fanden ſie niemanden bey ſich, als Jeſum allein.

8. V. Als ſie vom Berge herabſtiegen, befahl er ihnen, das, was ſie geſehen hätten, niemanden zu ſagen, bis der Sohn des Menſchen von den Todten auferſtanden ſeyn würde. Matth. XVII. 9.

9. V. Sie behielten es alſo bey ſich, unterhielten ſich aber miteinander, über den Ausdruck: „Bis er von den Todten auferſtanden ſeyn würde.„

10. V. Nun fragten ſie Jeſum: Warum ſagen denn die Phariſäer und Geſetzlehrer, Elias müſſe vorher kommen? Matth. XVII. 10. Mal. IV. 5.

11. V. Er antwortete ihnen: Elias kommt freylich vorher, alles wieder zurecht zu bringen, aber ſo wie von des Menſchen Sohn geſchrieben ſteht, wird er auch viel zu leiden haben, und von den Menſchen verworfen werden. Iſa. LIII. 3. 4.

(*) Die-

(*) Dieſer Vers wird auch ſo überſetzt: Elias kommt freylich, alles wieder herzuſtellen; aber wie kann denn von des Menſchen Sohne geſchrieben ſtehen, daß er viel leiden, und verachtet werden ſoll, wenn nämlich keine andere als jene letzte Auferſtehung zu erwarten wäre?

12. V. **Allein ich ſage euch: Elias iſt ſchon gekommen, und ſie haben ihm gethan, was ihnen gefiel, wie es geſchrieben ſteht.** Matth. XVII. 12.

Jeſus redet hier offenbar von dem Propheten Elia, wenn er ſagt: **Er wird zuerſt kommen.** Denn dieſer Prophet ward in der That zu keiner andern Abſicht auf einem feurigen Wagen weggeführt, als daß er an einem — Gott allein bekannten Orte aufbewahrt, die Stunde der letzten Ankunft des Herrn erwarte. **Elias wird alſo zuerſt kommen,** d. h. er wird wieder auf Erden erſcheinen, ehe noch der Sohn Gottes ſich in der Majeſtät ſeines Vaters zeiget. **Und alles wieder herſtellen** (Mal. IV. 5. 6.), d. h. er wird alsdann das Amt eines Apoſtels in Anſehung der Juden vertreten, die noch übrigen Juden hereinführen, und ſie zur Erkenntniß und Anbethung Jeſu Chriſti als des wahren ſchon von ſo vielen Jahrhunderten her erwarteten Meſſias bringen. Da er aber der Vorläufer der zweyten Ankunft des Sohnes des Menſchen ſeyn wird, ſo wird man auch ſo mit ihm verfahren, wie man mit dem Sohne des Menſchen ſelbſten bey ſeiner erſten Ankunft verfuhr. Er wird von den Menſchen viel zu leiden haben, und von den Gottloſen verachtet und verworfen werden. Denn es ſteht in der Apokalypſe geſchrieben (XI. 7. 8. 9.). Die, welche die zwey Zeugen des Herrn und die zwey Propheten des Endes der Welt genannt werden, Enoch nämlich und Elias, werden, nachdem ſie mit Säcken beklei-

det geprophezeyet, und ihr Zeugniß abgelegt haben, von der Beſtie, die aus dem Abgrunde heraufſteiget, bekrieget, überwunden und getödtet werden. . . . Und die Erdebewohner werden ſich darüber freuen, weil dieſe zwey Propheten ſie beunruhiget und gequälet haben, durch ihre Verweiſe, durch ihre Drohungen von Seiten Gottes, und durch das Beyſpiel ihres reinen Lebens, welches gerade ihrem Verderbniß zuwider war. (Cf. Aug. quæſt. Ev. l. 1. q. 21. Hieron. Chryſoſt. Hil. in Matth. XVII. 13.

Nachdem Jeſus hier von dem Propheten Elia geredet hat, fängt er ſogleich von Johannes dem Täufer an, welcher das Vorbild jenes Propheten war, darinn nämlich, daß er der Vorläufer der erſten Ankunft des Meſſia war, ſo wie Elias der Vorläufer der zweyten Ankunft deſſelben ſeyn wird. Er giebt ihm ſogar den Namen Elias: **Ich ſage euch: Elias iſt ſchon gekommen, und ſie ſind mit ihm umgegangen, wie ſie wollten, wie da von ihm geſchrieben iſt;** das heißt: Johannes der Täufer iſt ſchon gekommen, und dem Herrn im Geiſte und in der Kraft des Elia, wie ſich Lukas (I. 17.) ausdrückt, vorausgegangen. Man lieſet nicht in der Schrift, was hier geſagt wird, daß die Juden mit dem heiligen Johannes umgehen würden, wie ſie wollten. Indeſſen thaten ſie ihm wirklich was ſie wollten; und dieſer Ausdruck bezeichnet die äußerſte Verunglimpfung, womit man ihn, nachdem man ihn eingekerkert, ihm das Haupt abgeſchlagen, und dieſes ehrwürdige Haupt als den Preis einer Tänzerinn bey einer großen Mahlzeit aufgetragen hatte, auf das unwürdigſte behandelte. (Marc. VI.).

13. V. **Als er an den Ort zurücke kam, wo ſeine übrigen Jünger waren, ſah er ſie von**

einer Menge Volks umringet, und mit den Geſetzlehrern in einem Streite begriffen.

14. V. Das ganze Volk ſtaunete, und erſchrack, ſo bald es ihn ſah; lief hinzu, und begrüßte ihn.

Wir haben geleſen, daß Jeſus einige ſeiner Jünger den Petrus nämlich, den Jakobus und den Johannes, in der Abſicht, ihnen ſeine Herrlichkeit zu zeigen, mit ſich auf einen hohen Berg führte, wo er vor ihnen verklärt wurde. Bey ſeiner Zurückkunft von dem Berge fand er ſeine übrigen Jünger, wie hier geſchrieben iſt, mit einer Menge Volks umringet, und mit den Gelehrten in einem Streit begriffen. Die Gelegenheit zu dieſem Zuſammenlauf des Volkes gab ein Kranker, den die Juden den Jüngern Jeſu, in ſeiner Abweſenheit vorführten, ihn zu heilen; den aber dieſe Jünger aus Mangel des Glaubens, Gebethes und Faſtens nicht heilen konnten. Da ſich auch Gelehrte daſelbſt befanden, die immer alles — Worte und Handlungen ſowohl des Lehrers als der Schüler zu beobachten ſuchten; ſo wollten ſie die Abweſenheit des Heilandes und das Unvermögen, worinn ſich die Jünger befanden, den vorgeführten Kranken zu heilen, benutzen; und fiengen daher einen Streit mit ihnen an, um ihre Einfalt zu überraſchen, und ſie in die Enge zu treiben, da ſie nicht, wie gewöhnlich, von ihrem göttlichen Lehrer könnten unterſtützet werden. Eben dazumal kam Jeſus mit Petrus, Jakobus und Johannes von dem Berge zurück, und erſchien plötzlich, da man ihn am wenigſten erwartete. Und dieſe Ueberraſchung, wobey ihn das Volk ſah, verurſachte das Staunen und den Schrecken, deſſen hier gedacht wird. Sie ſtaunten, ſagt der Evangeliſt, und erſchracken zugleich, vielleicht (ſagt ein Erklärer) weil auf ſeinem Angeſichte noch einige Stralen der Herr-

lichkeit glänzten, welche die Apoſtel bey ſeiner Verklärung ſahen; wie von dem Moyſes geſagt wird, die Kinder Iſraels haben in ſeinem Angeſichte, als er vom Berge Sinai, wo er den Herrn ſah, herabſtieg, einige Stralen der Herrlichkeit wahrgenommen, und ſeyen davor erſchrocken. (Exod. XXXIV. 30.).

15. V. **Jeſus fragte ſie, worüber ſie ſtritten?**

16. V. **Einer aus dem Volke antwortete: Rabbi! ich habe meinen Sohn her zu dir gebracht, der einen ſtummen Geiſt hat.** Luc. IX. 38.

17. V. **Wo ihn dieſer überfällt, wirft er ihn zu Boden; dann ſchäumet er, knirſchet mit den Zähnen, und dorret dabey ganz aus. Ich bath deine Jünger ihn auszutreiben, aber ſie konnten nicht.**

Obſchon Jeſus Anfangs nicht zugegen war, ſo ſagt doch der Mann, er habe ſeinen Sohn her zu ihm gebracht, wahrſcheinlich weil er glaubte, Jeſus wäre zugegen, und er würde ihn da mit ſeinen Jüngern antreffen. Er nimmt das Wort und antwortet dem Sohne Gottes, weil die Jünger ſowohl als die Geſetzlehrer ſchweigen, obſchon die Frage: **Worüber ſtreitet ihr,** ganz beſonders an ſie geſtellt zu ſeyn ſchien. Der Grund dieſes Schweigens der einen ſowohl als der andern mag wohl in einer gewiſſen Beſchämung liegen, die ſie insgeſammt fühlten; die Gelehrten, weil ſie die Einfalt der Jünger gemisbraucht und ſich ihrer Unwiſſenheit bedienet hatten; die Jünger aber, weil ſie ſich angemaſſet hatten, einen Kranken zu heilen, ohne es zu können; und etwa auch weil ſie ſich ſo leichtſinnig in einen eitlen Wortſtreit mit den Gelehrten eingelaſſen hatten.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, der Vater dieſes Kranken redet ſelbſt, da ſie ſchweigen, und giebt ſich

alle

alle Mühe, durch Erzählung des beweinenswürdigen Zuſtandes ſeines Sohnes, und alles deſſen, was er vom Teufel zu leiden hatte, das Mitleid Jeſu zu erwecken. Es war ein ſtummer Teufel, d. i. der Geiſt, der den Kranken beſaß, machte ihn ſtumm: ja auch taub, wie aus der Folge erhellet (V. 24.). So oft er ihn überfällt, daraus kann man abnehmen, daß er ihn nicht immer quälte, ſondern abwechſelte: Er wirft ihn unbarmherzig zu Boden, als wollte er ihn zerquetſchen; und die Gewalt, welche der Kranke leidet, macht, daß er ſchaumet, mit den Zähnen kniſchet, und dabey ganz ausdorret oder abfällt.

Dieß war der ſchreckliche Zuſtand, worein der Teufel dieſen Beſeſſenen verſetzte, und uns zugleich ein Bild von jenem entwarf, worein er die Seele eines Sünders verſetzet, den er vor Gott ſprachlos machet. Dieſer ſtumme Sünder iſt jener, den ſein Stolz verhindert, ſeine Sünden zu erkennen, und zu bekennen. Der Teufel hält ihm die Zunge gleichſam gebunden, weil er Herr ſeines Herzens iſt, und eben darum iſt er auch taube, weil er es allen göttlichen Eingebungen verſchloſſen hält. Er wirft ihn zu Boden durch die Gewalt der Bewegung, womit er ihn zu irdiſchen Gegenſtänden treibet, wobey er ſo zu ſagen vor Gott immer mehr und mehr zerquetſchet wird. Der Schaum ſowohl, als das Zähneknirſchen zeichnen uns den hohen Grad der Wuth, die ihn erſchüttert, ſo, daß er von verſchiedenen Leidenſchaften, die der Teufel in ihm anfachet, hingeriſſen wird; denn nichts iſt raſender, als ein Menſch, der mit blinder Ungeſtümigkeit befolget, was ihm dieſer Geiſt, zu deſſen Sklaven er ſich gemacht hat, einfliſtert; ſo wie im Gegentheile nichts ſanfter und angenehmer iſt, als ein Menſch, den der Geiſt Gottes beherrſcht. So wie die Begierlichkeit

hitzig und eigenſinnig iſt; ſo iſt die Liebe geduldig, wie Paulus ſagt (I. Cor. XIII.), ſanftmüthig, entfernet von aller Ruhmſucht und allem Stolze. Dieſer Kranke dorret vor Stärke, ſich zu erſchüttern und zu verrenken ganz aus, und fällt vom Fleiſche; und ſo dorret die Seele des Sünders, den er vorſtellte, ſo zu ſagen, ebenfalls aus, indem ſie ſich immer mehr und mehr von dem göttlichen Thau der Gnade deſſen, der ihr Unterhalt und Leben iſt, entfernet. Daher rief der königliche Prophet im bitterſten Schmerzen über ſeine Sünde zu Gott aus: **Ich habe meine Hände zu dir ausgeſtreckt: meine Seele, o Herr! iſt vor dir geworden wie eine ausgedorrte Erde:** *Terra ſine aqua.* **Erhöre mich eilends, denn ich ſinke in Ohnmacht.** Begieß alſo, rief ehemals ein großer Heiliger zu Gott, meine Seele mit deinem himmliſchen Thau, daß ſie gute Früchte bringet. Ich kann zwar dürſten nach deiner göttlichen Gnade; aber ich kann nicht mich ſelbſten befeuchten, meinen Durſt zu löſchen: *Complue me ad faciendum fructum bonum. Sitire tibi poſſum. Me irrigare non poſſum.* (Aug. in Pſ. 142. v. 6.).

18. V. **Jeſus antwortete ihnen: O ungläubiges Geſchlecht! Wie lange ſoll ich noch bey euch bleiben? Wie lange euch noch ertragen? Führet ihn her zu mir.**

19. V. **Sie führten ihn zu ihm. Kaum hatte er Jeſum geſehen, fieng der Geiſt an, ihn mit Gewalt zu erſchüttern; er fiel zur Erde, wälzte ſich, und ſchaumte.**

Wunderlich! anſtatt daß Jeſu Anblick alle Gewalt des Teufels hemmen ſollte, bringt er im Gegentheile vielmehr deſſen Wuth in Harniſch. Wenn der Heiland gewollt hätte, ſo raſend auch der Geiſt war, hätte

er

er doch augenblicklich ohne Zweifel fliehen müſſen, ſobald er erſchien. Doch Jeſus wollte es nicht. Er ſollte vielmehr ſeine Wuth in ſeiner Gegenwart ganz herauslaſſen, um hernach einen fühlbaren Beweis von der Schwachheit ſeines Feindes und ſeiner eignen Kraft darzulegen. Denn ſo iſt der wunderbare Weg der Weisheit des allmächtigen Gottes beſchaffen: Er ſetzet zuweilen dem Scheine nach der Wuth des Teufels keine Gränzen, um hernach deſſen Hochmuth deſto auffallender zu beſchämen, wenn er ihn plötzlich einhält, da er ſich ſchmeichelt, alles wider uns zu können. Das thut er, weil er allmächtig, und folglich die Herrſchaft hat, dieſen ſtarken Bewaffneten nach ſeinem Gefallen zu binden; denn er iſt nicht ſtark, als nur im Vergleiche mit der Schwachheit der Menſchen, welche das eigene Verderben ihres Willens zu ſeinen Sklaven macht. Durch dieſes Betragen legt er auch an den Tag, wie ſchwach und ohnmächtig gegen ihn die Fürſten ſind, die ſich mit ihrer Macht brüſten; denn alle ihre Weisheit zielet nur dahin, ihre Feinde zu ſchwächen, und das Wachsthum ihrer Macht zu hindern, aus Furcht, dieſe Feinde ihrer Krone möchten endlich ſtärker werden als ſie ſind. Der ſtarke Bewaffnete im Evangelium hingegen iſt niemals ſtark, als nur vermöge des Willens Gottes, in deſſen Gewalt es immer ſteht, alle ſeine Stärke zu vernichten, wann es ihm gefällt. Erſchrecken wir alſo nicht, wenn wir auch alle dieſe Wirkungen der Raſerey des Teufels ſehen. Fürchten wir uns nicht, da wir das gegründete Vertrauen haben, Jeſus ſey mitten unter uns. Denn dieſe Gegenwart des Erlöſers kann wohl die Wuth unſeres Feindes und das Verlangen, uns zu verderben noch mehr anfachen; doch ſetzt ſie gewiß ſeiner Macht Schranken, und läßt ihn nicht alles thun, was er gern wider uns vornehmen wollte. Selbſt das Wachsthum ſeiner Wuth iſt

zuweilen ein Merkmal ſeines herannahenden Unterganges, ſo wie er ſich gegen dieſen Beſeſſenen weit grauſamer zeigte in eben dem Augenblicke, da ihn Jeſus austreiben wollte.

20. V. **Jeſus fragte den Vater: Wie lange hatte er dieſe Anfälle? Von Kindheit auf, antwortete der Vater.**

21. V. **Oft hat ihn der Geiſt ins Feuer, oft ins Waſſer geworfen, ihn umzubringen. Aber wenn du etwas kannſt, ſo erbarme dich unſer, und hilf uns.**

Man weiß es ſchon, daß der Sohn Gottes für ſich ſelbſten nicht nöthig hatte, von dem Vater dieſes Kranken die Zeit ſeiner Qual zu vernehmen; denn was ſollte der nicht wiſſen, dem alles immer gegenwärtig iſt, und vor dem der Raum aller Zeiten wie ein Punkt, das nie verfließt, feſtſteht? Um der Gegenwärtigen willen alſo fragte der Sohn Gottes den Vater, wann die Krankheit oder der Beſitz ſeines Sohnes angefangen habe. Sie ſollten durch die Schwierigkeit, ein ſo großes Uebel, das ihm gleichſam angebohren war, zu heilen, deſto beſſer von der Macht Gottes überzeugt werden. Auch bekam der Vater zugleich Gelegenheit, die Wunde ſeines Herzens zu öffnen, nämlich ſeinen Unglauben, der mit jenem der Apoſtel verbunden die Hinderniß war, daß ſein Sohn bis hieher nicht konnte geheilt werden. Denn bey Matthäus (XVII. 18. 19.) leſen wir, die Apoſtel haben den Herrn gefragt: Warum konnten wir den Teufel nicht austreiben? worauf er geantwortet: Eures Unglaubens wegen. Und hier ſehen wir, wie ſchwach und mangelhaft der Glaube dieſes Vaters noch geweſen ſey; denn nachdem er das Unglück ſeines Sohnes vor dem Heiland auf das lebhafteſte, und vielleicht auch nach dem Vergrößerungs-

glas

glas geſchildert hatte, ſetzte er bey: **Wenn du etwas kannſt, ſo erbarme dich unſer, und hilf uns.** Er zweifelte alſo, ob Jeſus die Macht hätte, ſeinem Sohne zu helfen, und erkannte folglich ſeine Gottheit noch nicht.

22. V. Jeſus antwortete ihm: Wenn du glauben kannſt. Wer glaubt, dem wird alles möglich.

23. V. Dem Vater brachen ſogleich die Thränen aus, und er rief: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Gewiß! alles iſt Gott möglich. Aber Gott will nicht alles was er kann. Daher obſchon er den Sohn des Vaters, der mit ihm redete, hätte heilen können ohne deſſen Glauben; wollte er es doch nicht thun, ſondern ſein Wille war bey dieſer Gelegenheit, die Heilung dieſes Kranken ſollte die Wirkung des Glaubens ſeines Vaters ſeyn.

Wenn du, ſagt Jeſus zu ihm, **glauben kannſt. Wer glaubt, dem wird alles möglich.** Nun iſt aber nicht daran zu zweifeln, er ſelbſt habe ihm unter dieſen Worten: **Wenn du glauben kannſt**, den Glauben, von dem er redete, eingegeben; oder doch das feſte Zutrauen, daß es von dem Sohne Gottes abhienge und in deſſen Macht ſtünde, ihm dieſen alles **vermögenden** Glauben zu geben; denn ſobald er ausrief: **Ich glaube**, ſetzte er auch bey: **Hilf mir in meinem Unglauben:** *Adjuva incredulitatem meam;* das heißt: erſetze, was meinem Glauben abgeht. Und eben dieſes wollte ihm Jeſus begreiflich machen, als er zu ihm ſagte: **Wenn du glauben kannſt.** Denn ſelbſt durch das Gefühl der Schwachheit ſeines Glaubens, das ihm Jeſus gab, ſollte er aufgeweckt werden, daß er ſeine Zuflucht zu ihm nähme,

und

und ſich ernſtlich beſtrebte, von ihm, als von dem wahren Herrn, dieſen lebendigen Glauben, dem alles möglich iſt, zu begehren; dieſer konnte hernach ſowohl die Seele des Vaters als den Leib des Sohnes heilen.

24. V. Da nun Jeſus ſah, daß das Volk zuſammen lief, bedrohete er den unreinen Geiſt, und ſagte: Du tauber und ſtummer Geiſt, ich gebiethe dir, fahr aus von dem Knaben, und komm nie wieder!

25. V. Hierauf fuhr er unter großem Geſchrey und gewaltſamen Verzuckungen des Knaben aus, welcher wie todt da lag, ſo daß auch viele ſagten: er iſt geſtorben.

26. V. Jeſus aber ergriff ihn bey der Hand, richtete ihn auf, und er ſtand auf.

27. V. Nachdem er in das Haus gegangen, und allein war, fragten ihn ſeine Jünger: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

28. V. Er antwortete ihnen: Dieſe Gattung kann nicht anders als durch Gebeth und Faſten ausgetrieben werden.

Jeſus wollte immer das Aufſehen vermeiden, um die gegen ſeinen Ruhm eiferſüchtigen Phariſäer und Geſetzlehrer zu ſchonen, und uns in ſeinem Betragen das Beyſpiel einer ſich immer gleichen Demuth vor Augen zu legen; daher eilte er den ihm vorgeführten Kranken zu heilen, ſobald er das Volk zuſammenlaufen ſieht. Um dieſes zu bewirken, ſpricht er den quälenden Teufel mit Vollmacht eines Gottes an, bedrohet ihn, wie einen ſeiner Herrſchaft unterworfenen Sklaven, und befiehlt ihm aus dem Leibe desjenigen, deſſen er ſich bemächtiget hatte, auszufahren. Der Evangeliſt nennet dieſen Teufel den unreinen Geiſt; Jeſus aber heißt ihn in ſeiner Anrede den tauben und ſtummen Geiſt.

Geiſt. Er iſt unrein, wie ſchon anderswo bemerket wurde, weil er die Menſchen zur Unreinigkeit verſucht, und ſeines Hochmuths wegen vor den Augen Gottes abſcheulich iſt: er iſt taub und ſtumm, weil er, nachdem er ſelbſt zu der Stimme ſeines Schöpfers unempfindlich geworden, und halsſtärrig in ſeiner Sünde ohne ſich für einen Sünder zu erkennen, verſtocket iſt, er auch ſeine Nachahmer in ſeinem Hochmuthe für alles, was ihr Heil betrifft, taube und ſtumm machet, ſo wie er dieſen Kranken an ſeinen leiblichen Ohren taub, und an ſeiner Zunge ſtumm gemacht hat.

Da ihm der Heiland gebiethet, auszufahren, thut er dieſes nicht nur durch Drohungen, ſondern ſpricht mit ihm, wie ſein Herr: Ich gebiethe dir; d. h. ich, der ich dein Herr bin, und dem du dich nicht widerſetzen kannſt. Weil aber dieſer Teufel den Kranken zuweilen zu verlaſſen ſchien, und ihn nur wechſelsweiſe quälte, ſo verboth ihm der Sohn Gottes jemals wieder zurückezukehren; weil die Heilung, die er verſchaffte, vollkommen und ohne Rückkehre des Uebels ſeyn ſollte. Hiedurch gab er denen, die durch dieſen Kranken abgebildet werden, den wichtigen Unterricht, daß ſie nicht anders könnten geheilet werden, als durch den allmächtigen Willen Gottes, der ſich würdiget, durch die Kraft ſeines Wortes und ſeiner Gnade den Teufel aus ihrem Herzen zu verjagen, wie er dieſen unreinen, tauben und ſtummen Geiſt aus dem Körper dieſes Beſeſſenen trieb; und daß ſie ihre vollkommene Rechtfertigung niemanden andern als der ganz göttlichen Kraft dieſer Stimme ihres Gottes zu verdanken haben. Es kann zwar geſchehen, und geſchieht wirklich, daß man wieder in den Beſitz des Teufels zurückefällt, nachdem er ausgefahren war. Aber die öftern Rückfälle in die Sünde ſind gewöhnlich wenigſtens ein wahrſcheinliches Zeichen, daß man die Sünde nicht

nicht verlaſſen habe, wie man ſollte, und daß der unreine Geiſt, der dieſen Kranken nur wechſelweiſe quälte, ehe ihn der Sohn Gottes vollkommen heilte, und die Rückkehr verboth, uns vielleicht nur dem Scheine nach und auf eine kurze Zeit verlaſſen habe.

Der Widerſtand, den der Teufel äußerte, da er aus dem Beſeſſenen fahren ſollte, und die Wuth, mit welcher er ihn erſchütterte und verzuckte, ehe er ihn verließ, ſo daß er wie todt da lag, und auch viele glaubten, er wäre todt, befremdet uns zwar, beweiſet aber doch die Allmacht Gottes um ſo einleuchtender. Denn obſchon er, wie ſchon geſagt wurde, ihn mit einem Worte verjagen konnte, ſo wollte er ihn doch in ſeiner ganzen Raſerey toben laſſen, um dadurch ſowohl deſſen grimmigen Haß wider die Menſchen an den Tag zu legen, als auch einen lebhaften Begriff von ſeiner Oberherrſchaft in uns zu erwecken, vermöge welcher er dieſen ſo raſenden Geiſt in der Unterwürfigkeit gegen ſeine Befehle erhält. Fürwahr! da der Menſch, aus dem er fahren mußte, für todt da lag, that Jeſus weiter nichts, als daß er ihn bey der Hand ergriff, und ihn aufrichtete, worauf er ſogleich aufſtand. Glückſelig alſo derjenige, den Gott nicht, wie den Job und dieſen Beſeſſenen auf eine Zeit der Wuth des Teufels übergiebt, daß er hernach ein deſto ſchicklicherer Gegenſtand für das Mitleid eines Gottes werde. Glückſelig derjenige, für den die gewaltſamen Verzuckungen und Erſchütterungen, welche er von ſeinem Feinde zu leiden hatte, da dieſer ihn ſeiner Herrſchaft unterwerfen wollte, ein günſtiges Vorzeichen ſeiner nahen Befreyung ſind. Glückſelig endlich derjenige, dem der Urheber des Lebens in dem Zuſtand des Todes, worinn er vor den Augen der Menſchen zu ſeyn ſcheinet, die Hand reichet, ihn aufzurichten; denn er wird durch eine vollkommene Bekehrung wieder zur Gnade auferſtehen.

29. V.

29. V. Von hier giengen ſie weg, und durch Galiläa; er wollte aber nicht, daß jemand etwas von ihm wiſſen ſollte.

30. V. Denn er unterrichtete ſeine Jünger, und ſagte ihnen: Der Sohn des Menſchen wird in die Hände der Menſchen übergeben werden: ſie werden ihn tödten, und wenn er getödtet iſt, wird er am dritten Tage wieder auferſtehen. Matth. XVII. 22. Luc. IX. 22. 44.

31. V. Was aber das ſeyn ſollte, verſtanden ſie nicht, und ſcheueten ſich, ihn darüber zu fragen.

Jeſus wollte nicht erkannt werden in Galiläa; d. h. er wollte dort kein Aufſehen machen, keinen Zuſammenlauf des Volks verurſachen, und ſich nicht hindern laſſen auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem um dort zu leiden. Darum erinnert er ſeine Apoſtel auf ein neues an das, was ihm begegnen würde, nämlich an ſeine Auferſtehung, damit ſie ſich dazu vorbereiteten. Allein obſchon es leicht zu verſtehen war, was er ihnen ſagte, daß er ſterben, und am dritten Tage nach ſeinem Tode auferſtehen ſollte, ſo merket doch das Evangelium ausdrücklich an, daß ſie es nicht begriffen. So viel wußten ſie wohl, daß Jeſus ſie verſicherte, er würde viel zu leiden haben, und auch ſterben: aber das konnten ſie nicht begreifen, daß er als Chriſtus, als der ſo lange erwartete Meſſias, als der Sohn Gottes nur immer von ſeinem Leiden und Tode redete, anſtatt das Reich Iſraels, wie die Juden immer von dem Meſſia gehofft hatten, wieder herzuſtellen. Denn was ſeine Auferſtehung betrifft, von der er zugleich redete, war ſie ihnen ein Geheimniß, welches ſie nicht ergründen konnten; indem ſie in ihrem Verſtande die Erniedrigungen ſeiner Leiden und ſeines Todes am

Kreuze mit der Herrlichkeit einer ſiegreichen Auferſtehung nicht vereinigen konnten.

Allein obſchon ſie nicht begreifen konnten, was ihnen Jeſus ſagte, war es doch nöthig, ſie daran zu erinnern, und der Sohn Gottes mußte ihnen vorherſagen, was ihm begegnen würde, und dadurch zu erkennen geben, daß ihm nichts widerführe, was er nicht vorgeſehen hätte, und was nicht eine Wirkung ſeines Willens und der Gerechtigkeit ſeines Vaters wäre. Indeſſen ſo unbegreiflich ihnen auch vorkam, was Jeſus ſagte, ſcheueten ſie ſich doch ohne Zweifel aus Ehrfurcht, ihn darüber zu fragen, und eine Aufklärung von ihm zu begehren. Vielleicht kam es ihnen auch ſchauerlich vor, eine für ſie ſo traurige Sache gar zu genau zu unterſuchen. (Cf. Matth. XVII. 21.).

32. V. **Hierauf kamen ſie nach Kapharnaum. Da ſie nun im Hauſe beyſammen waren, fragte er ſie, worüber ſie unter Wegs geſtritten hätten?**

33. V. **Allein ſie verſtummeten, denn ſie hatten darüber geſtritten, wer der Vornehmſte unter ihnen wäre.** Matth. XVIII. 1. Luc. IX. 46.

34. V. **Jeſus ſetzte ſich, rief die Zwölfe zu ſich, und ſagte: Wer der Erſte ſeyn will, wird der Letzte unter allen, und aller Diener werden.**

35. V. **Darauf nahm er ein Kind, ſtellte es mitten unter ſie, umarmte es, und ſagte zu ihnen:**

36. V. **Wer ſo ein Kind um meines Namens willen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt nicht blos mich, ſondern den auf, der mich geſandt hat.**

Was dieſen Streit der Apoſtel von dem Vorrange betrifft, haben wir ſchon im achtzehenten Kapitel des heiligen Matthäus unſere Erklärung darüber gegeben.

37. V. Nun nahm Johannes das Wort, und ſagte: Rabbi! wir haben einen geſehen, der in deinem Namen Teufel austrieb, und uns nicht nachfolget; darum verbothen wir es ihm. Luc. IX. 49.

38. V. Jeſus aber antwortete ihm: verbiethet es ihm nicht; denn niemand, der in meinem Namen Wunder wirket, kann ſogleich Uebel von mir reden. I. Cor. XII. 3.

39. V. Wer nicht wider euch iſt, der iſt für euch;

40. V. Und wer euch mit einem Becher Waſſers um meines Namens willen tränket, weil ihr Chriſto angehöret; fürwahr! ich ſage euch, der wird nicht unbelohnt bleiben. Matth. X. 42.

41. V. Wer hingegen einem dieſer Geringſten, die an mich glauben, ein Aergerniß giebt, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein um ſeinen Hals gehenket, und er in das Meer geworfen würde.

Die natürlichſte Verbindung zwiſchen dem, was hier der heilige Johannes zu Jeſu ſagt, und zwiſchen dem, was vorausgeht, iſt vermuthlich dieſe. Der Sohn Gottes hatte aus dem Streite, den die Apoſtel von dem Vorrange untereinander führten, Gelegenheit genommen, ihnen ein Kind vorzuſtellen, und ihnen, da er es vor ihrem Angeſicht umarmete, zu erkennen zu geben, wie hoch er die Einfalt und Demuth, welche den vorzüglichſten Charackter dieſes Alters ausmachen, ſchätzte. Er hatte ihnen ferner geſagt, wer ſo ein Kind um ſeines Namens willen aufnehmen würde, der würde ihn ſelbſten aufnehmen. Da nun der heilige Johannes hieraus das Verdienſt einer um des Herrn Namens willen verrichteten Hand-

lung begriff, ſieng er an, zu fürchten, er möchte unrecht gethan haben, daß er ſich einem Menſchen, der zwar Jeſu nicht nachfolgte, doch aber in deſſen Namen Teufel austrieb, widerſetzet hätte. Es iſt nicht glaublich, daß dieß die Apoſtel aus Neid gethan haben, ſondern vielmehr aus Eifer für die Ehre ihres Lehrers; ſie wollten nur verhindern, daß nicht jemand, der ſich nicht zu ſeinem Gefolge bekannte, ſich eines Rechtes anmaſſete, das nur denen zukommt, welchen er es als ſeinen — ihm immer anhangenden Jüngern verliehen hatte. Das wahrſcheinlichſte iſt dieſes: da ſie noch unvollkommen waren, und erſt darüber geſtritten hatten, wer unter ihnen der Vornehmſte wäre, ſo glichen ſie in etwas den Jüngern des heiligen Johannes; und ein geheimer Trieb der Eiferſucht mag wohl ſo viel Theil an ihrem damaligen Verboth gehabt haben, als ein wahrer Eifer für die Sache Jeſu Chriſti. Denn ſehr oft beziehen die Schüler auf ſich ſelbſten, was blos den Lehrer angeht, dem ſie folgen. Die Apoſtel konnten ſich wohl darüber beleidiget finden, daß ein unbekannter Menſch im Namen Jeſu Teufel austriebe, wie ſie; denn ſie waren damals noch nicht in der Verfaſſung, in welcher der große Apoſtel nachher war, als er von verſchiedenen Leuten redete, die Chriſtum verkündigten, einige aus Liebe, andere aber aus Zank- und Eiferſucht mit einer Abſicht, die nicht rein war, und dann beyſetzte: **Allein was liegt daran, wenn nur Chriſtus verkündiget wird, es mag nun gelegenheitlich oder aus wahrem Eifer geſchehen** (Philip. I. 18.). Die Apoſtel hätten ſich alſo darüber freuen ſollen, da ſie einen Menſchen durch Anrufung des Namens Jeſu Teufel austreiben ſahen, obſchon er nicht in ſeinem Gefolge war; denn Jeſus wurde doch wenigſtens durch ſolche wunderbare Wirkungen ſeiner

Macht berühmt, welche ſich in ſolchen Fällen ſogar noch unabhängiger von den Menſchen zeigte.

Er gab ihnen alſo durch ſeine Antwort zu verſtehen, daß ſie ſich dieſem Menſchen mit Unrecht widerſetzt hätten. Er giebt folgenden Grund darüber an: **Niemand, ſagt er, der in meinem Namen Wunder thut, wird ſobald darauf Uebels von mir reden** (V. 38.), das heißt, das Wunderwerk, ſo er durch Kraft des Namens Jeſu gewirket hat, wird ihm eine gewiſſe Ehrfurcht einprägen, die ihn abhalten wird, daß er wenigſtens nicht wider denjenigen redet, deſſen höchſte Gewalt er nun erfahren hat. Der Menſch, von dem Johannes redet, mag nun an Jeſum geglaubt haben ohne ihm allenthalben wie die Apoſtel nachzufolgen; oder mag noch nicht geglaubt haben, ſondern blos durch das Beyſpiel der Apoſtel gereizet worden ſeyn, ſeinen heiligen Namen wie ſie anzurufen, um die Teufel aus den Leibern zu treiben; ſo hätte man ſich ihm, wie Jeſus Chriſtus ſagt, nicht widerſetzen ſollen; weil es in ſeinem Namen geſchah, daß er ſolche Wunder wirkte, und ſelbſt das Anſchauen ſolcher Zeichen konnte etwas beytragen, entweder ihn zu bekehren, wenn er es noch nicht war, oder noch mehr andere wie ihn zu rühren.

In dieſem Sinne muß genommen werden, was Jeſus noch beyſetzet: **Wer nicht wider euch iſt, der iſt für euch** (V. 39.); das iſt, alle die euch nicht zuwider ſind, wie dieſer Menſch, obſchon er im Aeußerlichen nicht mit euch verbunden iſt, ſind in der That für euch; das iſt, ſie helfen dieſelbe Abſicht befördern, das Wachsthum meines Reiches. Denn fürwahr, die Leute durften ja nur ſehen, daß die Teufel im Namen Jeſu durch dieſen Menſchen ausgetrieben würden; ſo mußten ſie ſchon überzeugt ſeyn, daß Je-

ſus mächtiger wäre als die Teufel, weil das bloße Anrufen ſeines Namens ſchon die Kraft hatte, ſie in die Flucht zu treiben. Was alſo der Sohn Gottes hier ſagt, widerſpricht dem nicht, was er bey dem heiligen Matthäus ſagt, obſchon Anfangs der Schein eines Widerſpruches ſich äußert. Wer nicht mit mir iſt, heißt es dort, der iſt wider mich (Matth. XII. 30.). Denn es iſt gewiß, daß der Menſch, von dem der heil. Markus redet, und der den Teufel im Namen Jeſu austrieb, nicht wider den Heiland war, weil er für — und durch ihn handelte. Und es liegt ebenfalls vor Augen, daß die, von welchen der heil. Matthäus redet; der Satan nämlich und die Phariſäer, nicht mit Jeſu waren, weil ſie gerade ihm entgegen handelten, und ſich ſeinem Evangelium mit allen Kräften widerſetzten. Die Phariſäer und Geſetzlehrer, welche ſich am vorzüglichſten hätten beſtreben ſollen, daß der Meſſias erkannt und angenommen würde, weil ſie für gelehrter, ja auch für tugendſamer angeſehen waren als alle andre Juden, entfernten ſich im Gegentheil am weiteſten von ihm, und waren folglich die ärgſten Widerſacher ſeiner Lehre. Man konnte alſo mit Wahrheit von ihnen ſagen, da ſie nicht mit Jeſu (oder für Jeſum) wären, ſo wären ſie wider Jeſum. Der Menſch aber, von dem Markus redet, bezeugte klar genug, daß er nicht wider Jeſum wäre, denn da er durch Anrufung ſeines Namens die Teufel austrieb, half er ſogar ſeinen Ruhm verbreiten.

42. V. **Wenn dich deine Hand ärgert, ſo hau ſie ab. Es iſt beſſer für dich, daß du nur mit einer Hand zum Leben eingeheſt, als daß du mit beyden Händen in die Hölle, in das unauslöſchliche Feuer geheſt;** Matth. V. 30. XVIII. 8.

43. V. **Wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht verliſcht.** Iſa. LXVI. 24.

44. V. Und wenn dein Fuß dich ärgert, ſo hau ihn ab. Es iſt beſſer für dich, daß du lahm zum ewigen Leben eingeheſt, als daß du mit beyden Füßen in die Hölle, in das unauslöſchliche Feuer geſtürzet werdeſt.

45. V. Wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht verliſcht.

46. V. Und wenn dein Auge dich ärgert, ſo reiß es aus. Es iſt beſſer für dich, daß du einäugig in das Reich Gottes geheſt, als mit beyden Augen in das hölliſche Feuer geworfen werdeſt;

47. V. Wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und wo ihr Feuer nicht verliſcht.

Dieſer letzte Spruch, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, iſt aus dem Propheten Iſaia (LXVI. 17. 24.), der Prophet ſchilderte dort den Zorn des Herrn über Iſrael wegen der unaufhörlichen Uebertretungen und Sündengräul'n, und ſagte zugleich die traurigen Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit vor, daß ſie nämlich durchs Feuer ſollten verzehrt werden. Endlich beſchreibet er das gräuliche Blutbad dieſer Nation mit folgenden Worten: *Et egredientur, & videbunt cadavera virorum, qui prævaricati ſunt in me.* Sie werden hinausgehen, und die Leichen der Männer beſchauen, die ſich wider mich verſündiget haben. Hernach um zu zeigen, daß ihr Untergang vollſtändig, und ohne Hoffnung der Wiederherſtellung ſeyn werde, ſetzet er noch dieſen metaphoriſchen Ausdruck hinzu: Ihr Wurm wird nicht ſterben, und ihr Feuer wird nicht verlöſchen. Da ſonſt die Würmer die Leiber der Geſchlagenen in kurzer Zeit verzehren, oder das Feuer ſie ſchnell in Aſche verwandelt; ſo macht der Prophet hier auf beyde eine Anſpielung, und zeiget, daß die von der göttlichen Gerechtigkeit für die Juden

beſtimmten Strafen von einer ganz andern Art ſeyn werden; weil der Wurm, der an ihnen nagen wird, niemals ſterben wird; d. h. er wird immer an ihnen nagen; und weil das Feuer, das ſie brennen wird, nie mehr verlöſchen wird; d. h. ſie werden unaufhörlich in der Qual ſeyn.

Das iſt der buchſtäbliche Sinn der Worte des Propheten; doch läßt ſich auch noch etwas Höheres darunter verſtehen, nämlich die ewigen Peinen der Verworfenen. Und in dieſem höhern Sinne braucht ſie hier Jeſus Chriſtus. Er bedienet ſich hier der Worte des Iſaia, ohne den Propheten zu nennen; denn er als Wort des Vaters iſt Herr über die Worte der Ausſprüche der Propheten, und in dieſer Eigenſchaft iſt er es ſelbſt, der durch den Mund der Propheten geredet hat, die Völker zu unterrichten, zu bedrohen, und zu beſtrafen; ehe er noch Menſch ward, und diejenigen ſelbſt lehrte, die er vorher durch Menſchen unterrichtete. „Was nun Gott, ſagt der heil. Auguſtin, von der ewigen Strafe der Verworfenen erkläret „hat, wird ganz gewiß geſchehen. Und um es unſerm „Verſtande deſto tiefer einzuprägen, ſtellet uns unſer „Herr Jeſus Chriſtus das, was wir am liebſten haben, unter dem Bilde ſolcher Glieder vor, die uns ebenfalls am wertheſten ſeyn müſſen, und gebiethet uns „dasjenige abzuſchneiden, welches uns zum Anſtoße „wird, und zur Verführung gereicht; dann würdiget „er ſich zu drey verſchiedenen malen an derſelben Stelle „zu wiederholen, was er von dem Wurme ſagt, „der nicht ſtirbt, und von dem Feuer, das nie „verliſcht (Matth. V. 29.). Wer ſoll ſich nicht entſetzen, ſagt der Heilige, über dieſe dreyfache Wiederholung einer ſo fürchterlichen Pein, wenn Gott ſelbſt „uns damit bedrohet, und zwar mit ſolchem Nach-

„drucke

„drucke bedrohet:„ *Quem non terreat iſta repetitio, & illius pœnæ comminatio tam vehemens ore divino?* (Aug. de Civ. Dei l. 21. c. 9.).

Man kann nicht daran zweifeln, ob dieſes Feuer, von dem der Sohn Gottes hier redet, ein reelles oder wirkliches Feuer ſey. (*) Was aber den **Wurm** betrifft, verſteht man ihn gemeiniglich metaphoriſch von der ewigen Reue und Verzweiflung, welche die Seelen der Verdammten in der Hölle quälen wird. Doch hat es einige gegeben, die auch den Wurm ſo gut als das Feuer für wirklich und reel hielten. Denn, ſagt der heil. Auguſtin, Gottes Allmacht kann, wenn ſie will, auch die Würmer mitten im Feuer erhalten, daß ſie nicht verzehrt werden. Man fühlt zwar, daß es ſchwer zu begreifen ſey, wie dieſes körperliche Feuer in eine ganz geiſtige Subſtanz, wie die Seele iſt, wirken könne; indeſſen kann doch, was uns unbegreiflich vorkommt, nicht minder wahr ſeyn; und der Menſchenvernunft kommt es nicht zu, der Macht des Herrn nach ihrer eignen ſo beſchränkten Einſicht Gränzen vorzuſchreiben. Wir können alſo mit dem heil. Auguſtin noch ferner über dieſen Gegenſtand ſagen, man müſſe auf die klare Erkenntniß dieſer Dinge warten, bis das Licht der Heiligen uns ſo leuchten wird, daß wir die Erfahrung nicht mehr nöthig haben, die Peinen, von denen wir reden, zu begreifen; ſondern unſre Wiſſenſchaft, die alsdann ausgebildet und vollkommen ſeyn wird, hinlanget, ſie zu erkennen: *Quando erit ſcientia tanta ſanctorum, ut eis cognoſcendarum illarum pœnarum neceſſaria non ſit experientia, ſed ea, quæ tunc erit plena atque perfecta; ad hoc quoque ſciendum ſapientia ſola ſufficiat.*

(*) Da man heut zu Tage auch den abgeleibten Seelen noch ein ſubtiles Körperchen läßt, und keinen puren von allem körperlichen Weſen gereinigten Geiſt aner=

 kennen

kennen will als Gott allein; ſo findet man um ſo weniger Schwierigkeit, auch in der Hölle ein reelles und wirkliches Feuer, das dieſen ſubtilen Körperchen angemeſſen iſt, zu behaupten; wenigſtens hat man nicht Urſache dieſe Behauptung zu verlachen. Man leſe die Offenbarung Johannis, wo ebenfalls Feuer und Schwefel als Quaal der Verdammten vorkommen; und ſo, daß man es gewiß nicht figürlich verſtehen kann. (Cf. Michaelis in hunc loc.).

48. V. **Ein jeder wird mit Feuer geſalzen werden, wie jedes Schlachtopfer mit Salz geſalzen wird.** Lev. II. 13.

Im alten Geſetze mußte alles, was man Gott opfern wollte, mit Salz gerieben werden, und es war ausdrücklich verbothen, etwas ohne Salz zu opfern. Dieſes Salz ward das Salz des Bundes genannt, welchen Gott mit ſeinem Volke errichtet hatte: *Quidquid obtuleris ſacriſicii, ſale condies, nec auferes ſal fœderis Dei tui de ſacrificio tuo.* (Lev. II. 13.). Jeſus ſpielet hier auf dieſe alte Verordnung an, wie auch auf die Eigenſchaft des Salzes, welches die Dinge, ſo damit gerieben werden, vor der Verweſung bewahret; und ſagt dann, das Höllenfeuer werde in Anſehung der Leiber der Verworfenen die Eigenſchaft des Salzes haben, und ſie auch mitten in heißeſten Flammen unverweslich erhalten; eben dieſe Verworfenen werden in einem gewiſſen Sinne den mit Salz geriebenen Schlachtopfern gleichen, aber ſolchen Schlachtopfern, welche der Gerechtigkeit Gottes überantwortet, zu einem ewigen Leiden im Feuer beſtimmet ſind; in einem Feuer, welches die Stelle des Salzes vertreten, und ſie bey einem unaufhörlichen Tode unſterblich machen wird.

49. V. **Das Salz iſt etwas Vortreffliches; wenn es aber ſeine Salzkraft verliert, womit werdet ihr ſalzen? Habet Salz unter euch, und lebet friedlich miteinander.**

Von

Von dem Salze, womit in dem alten Bunde alle Opfer mußten beſtrichen werden, nimmt der Sohn Gottes Stoff, ſeinen Apoſteln einen wichtigen Unterricht zu geben, und ſie vor der Begierde nach Vorzug und vor der Eiferſucht, dieſem ſo ſchädlichen Uebel zu bewahren; denn dieſe war, wie man geſehen hat, die Grundurſache von allem, was Jeſus in den vorhergehenden Verſen ſagte (V. 33. ſeqq.). Er vergleicht alſo, wie Matthäus noch ausführlicher beſchreibt, ſeine Apoſtel dem Salze, welches, ſagt er, etwas Vortreffliches iſt (Matth. V. 13.). Aber wenn dieſes Salz ſeine Kraft verliert; wenn ihr, die ihr beſtimmet ſeyd, durch eure Weisheit, durch euer heiliges Leben, und durch eure reine Lehre das Salz der Erde zu ſeyn, dieſe göttliche Kraft verlieret; durch welches Mittel werden die Völker vor dem Verderben bewahret werden? Wer wird euch wieder verſchaffen, was ihr verlohren habt, da ihr ſelbſten es andern hätten geben ſollen?

Habet alſo Salz unter euch, jene Weisheit nämlich, welche durch das Salz abgebildet wird; eine Weisheit, die von oben herabkommt und nach Gott iſt, eine Weisheit, die auf Liebe und Erhaltung des Friedens unter euch abzielet, und euch von aller Zank- und Eiferſucht entfernet (Jac. III. 17.). Aus dieſem Grunde verbindet hier der Sohn Gottes das Salz, als das Sinnbild der Weisheit, mit dem Frieden, der eine Frucht der Demuth und der Liebe iſt. Ferner ſagt der heilige Apoſtel Jakobus: Diejenigen, welche dieſe wahre Weisheit beſitzen, die nach Gott iſt, müſſen ſich durch die Sanftmuth ihrer Sitten auszeichnen. Wenn ihr aber, fährt er fort, noch in der Bitterkeit und Eiferſucht lebet, wenn ſich der Geiſt des Haders und der Zwietracht noch

unter euch befindet, ſo rühmet euch nicht eitel... denn dieſe iſt die Weisheit nicht, welche von oben herabkommt; ſondern eine irdiſche, ſinnliche, ja teufliſche Weisheit; denn wo noch Eiferſucht und Zwietracht iſt, da iſt nichts als Unbeſtändigkeit und allerley Uebel. Aber die Weisheit, welche von oben herabkommt, iſt erſtlich keuſch, hernach auch friedlich (ib. v. 13. ſeqq.). Dieß iſt die Verbindung, welche uns der heil. Apoſtel zwiſchen dem Salze der Weisheit und dem Frieden entdecket, von denen hier Jeſus redet, da er zu ſeinen Apoſteln ſagt: **Habet Salz unter euch, und lebet friedlich miteinander.**

X. Hauptſtück.

Unzertrennlichkeit des Ehebandes. Die Kleinen vor Jeſu. Rath zur Vollkommenheit. Reiche werden ſchwerlich ſelig. Verheißung des Hundertfältigen. Jeſus ſagt ſein Leiden vor. Bitte der Söhne des Zebedäus. Herrſchen iſt verbothen. Der Blinde zu Jericho.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nachdem Jeſus von hier ſich wegbegeben hatte, kam er durch das Land jenſeits des Jordans an die Gränze von Judäa. Das Volk lief

lief abermals zu ihm zuſammen, und er unter-
richtete es wiederum, wie er zu thun pflegte.
Matth. XIX. 1.

2. V. Auch traten die Phariſäer zu ihm,
und fragten ihn, ob es dem Manne erlaubt wä-
re, ſeine Frau von ſich zu laſſen? Das thaten
ſie, um ihn auf die Probe zu ſtellen.

3. V. Er antwortete ihnen: Was hat euch
Moyſes befohlen?

4. V. Moyſes, ſagten ſie, hat uns erlaubt,
einen Scheidebrief zu ſchreiben, und ſie der Ehe
zu entlaſſen. Deut. XXIV. 1.

(*) Jeſus fragt: was hat euch Moyſes gebothen; und die Juden antworten: Moyſes hat uns erlaubt. Allem Scheine nach fühlten ſie, daß der Herr einen Nachdruck in das Wort gebothen ſetzte.

5. V. Jeſus ſprach zu ihnen: wegen eurer
Herzenshärtigkeit hat er euch dieſe Verordnung
gemacht:

6. V. Am Anfange der Schöpfung aber
bildete Gott einen Mann und ein Weib. Gen.
I. 27.

7. V. Darum wird ein Mann Vater und
Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen.

8. V. Und ſie beyde werden nur ein Fleiſch
ſeyn. Alſo ſind ſie nicht mehr zwey, ſondern
ein Fleiſch. Gen. II. 24. Matth. XIX. 5. I. Cor.
VI. 16. VII. 10. Eph. V. 31.

9. V. Was daher Gott verbunden hat, ſoll
der Menſch nicht trennen.

10. V. Zu Hauſe fragten ihn ſeine Jünger
nochmals hierüber.

11. V. Er ſagte zu ihnen: Wer ſeine Frau
von ſich läßt, und eine andere heirathet, begeht
einen Ehebruch gegen ſie:

12. V.

12. V. Und wenn ſich eine Frau von ihrem Manne ſcheidet, und einen andern heirathet, begeht ſie einen Ehebruch.

(*) Nach dem Sprachgebrauche der Hebräer war es zwar nicht Ehebruch, ſondern bloße Hurerey, wenn ein verheiratheter Mann mit einer Unverheiratheten Unzucht trieb; allein Jeſus redet hier als Moraliſt, und da ſieht er es wie gleiche Beleidigung und Ungerechtigkeit an. Dabey aber ſetzet er offenbar voraus, daß die Vielweiberey unrecht ſey; denn wäre dieſe erlaubt, ſo konnte ja der Mann, auch da er die Frau noch hatte, eine andere dazu nehmen, und ſo war es, wenn er nach der Scheidung eine andere Frau nahm, kein Ehebruch. — Markus hat hier die Meynung Chriſti deutlicher ausgedruckt, als der griechiſche Ueberſetzer des heiligen Matthäus.

13. V. Sie brachten auch Kinder zu ihm, daß er ſie berühren möchte; die Jünger aber fuhren die, welche ſie brachten, hart an.

14. V. Jeſus ſah das, ward unwillig, und ſagte zu ihnen: Laſſet die Kinder zu mir kommen, und weiſet ſie nicht ab, denn ihr — und ihres Gleichen iſt das Reich Gottes.

15. V. Fürwahr ich ſage euch: Wer ſein Anrecht an das Reich Gottes nicht eben ſo wie ein Kind erhält, der wird nicht hineinkommen.

16. V. Hierauf umarmte er die Kinder, legte die Hände auf ſie, und ſegnete ſie.

17. V. Als er wieder ausgieng, ſeinen Weg fortzuſetzen, kam einer hergelaufen, fiel vor ihm nieder auf die Kniee, und fragte ihn: Guter Lehrer! was ſoll ich thun, das ewige Leben zu erlangen? Matth. XIX. 16. Luc. XVIII. 18.

18. V. Jeſus ſagte zu ihm: Warum nenneſt du mich gut, niemand iſt gut, als der Einzige, Gott.

19. V. Die Gebothe weißt du: Du ſollſt nicht ehebrechen: Du ſollſt nicht tödten: Du ſollſt nicht ſtehlen: Du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben: Du ſollſt niemanden betrügen: Ehre deinen Vater und deine Mutter. Exod. XX. 13.

(*) Matthäus führt dieſe Gebothe in der Ordnung an, wie ſie im Hebräiſchen; Markus und Lukas, wie ſie im Griechiſchen bey den LXX Dollmetſchern ſtehen. Eben ſo auch Paulus zu den Römern XIII. 9. In welcher Ordnung ſie im Original geſtanden haben, iſt noch nicht ausgemacht.

(**) Du ſollſt niemanden betrügen. Anders: du ſollſt niemanden, was ihm gebührt, vorenthalten. Das iſt keines von den zehen Gebothen, und ſcheint aus den Sprüchwörtern Sal. (III. 27.) genommen zu ſeyn.

20. V. Jener antwortete ihm: Rabbi! das alles habe ich von Jugend auf beobachtet.

21. V. Jeſus ſah ihn an, gewann ihn lieb, und ſprach zu ihm: Eines fehlt dir noch. Geh hin, verkaufe was du haſt, und gieb es den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Alsdann komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich. græc.

22. V. Als er das hörte, verfinſterte ſich ſein Geſicht, und er gieng ganz traurig weg; denn er hatte viele Güter.

23. V. Jeſus ſah ſeine Jünger zuſammen an, und ſprach: Wie ſchwer wird es den Reichen werden, in das Reich Gottes zu kommen?

24. V. Seine Jünger erſtaunten über dieſe Worte; Jeſus aber fieng von neuem an, und ſagte zu ihnen: Kinder! wie ſchwer iſt es, daß die, welche ſich auf ihren Reichthum verlaſſen, in das Reich Gottes kommen!

25. V.

25. V. Es iſt leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

26. V. Sie wurden noch beſtürzter, und ſagten untereinander: Wer kann dann ſelig werden?

27. V. Jeſus aber ſahe ſie an, und ſagte: Bey den Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bey Gott; denn alles iſt bey Gott möglich. Luc. XVIII. 28.

28. V. Nun nahm Petrus das Wort, und ſagte zu ihm: Sieh! wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolgt. Matth. XIX. 27.

29—30. V. Jeſus antwortete: Fürwahr! ich ſage euch, (es iſt niemand, der um meinet- und des Evangeliums willen ſein Haus, ſeine Brüder, oder Schweſtern, ſeinen Vater, oder ſeine Mutter, (*) oder ſeine Kinder, oder ſeine Aecker verläßt); und nicht ſchon in dieſem Leben hundertfältige Häuſer, Brüder, Schweſtern, Mütter, Kinder, Aecker; doch unter Verfolgungen, wieder erhält, und in der künftigen Welt das ewige Leben.

31. V. Allein viele von den Erſten werden die Letzten ſeyn, und viele von den Letzten die Erſten. Matth. XIX. 30.

(*) In der Vulgata fehlt hier: *aut uxorem:* ἢ γυναῖκα: oder ſeine Frau. Doch im 30ten Verſe wird die Frau auch im Griechiſchen nicht mit unter die Belohnungen gezählt.

Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Philoſophie und Chriſtenthum. Man kann in den Augen der Welt ein großer Philoſoph ſeyn, indem man äußerlich die zeitlichen Güter verläßt, obſchon man ſich ſelbſten nicht

nicht verläßt, und vielleicht innerlich um ſo vielmehr voll Hochmuth iſt, jemehr man ſich dem Scheine nach der äußerlichen Dinge entblößet hat. Aber ein vollkommener Chriſt in den Augen Gottes und der Kirche iſt man nur alsdann erſt, wenn man alle dieſe Dinge um Jeſu Chriſti und des Evangeliums willen verläßt; das heißt, um Chriſto nachzuahmen und die Lehren ſeines Evangeliums in Uebung zu bringen, durch Verläugnung ſeiner ſelbſten und durch eine ganz vollkommene Ergebung an Gott. Denn pur äußerliche Dinge, ſagt der heil. Paulin, verläßt man leicht, ſo wie man einen Mantel oder Kleid ablegt. Aber das macht Schwierigkeit, wenn man Gott widmen ſoll, was wahrhaft unſer iſt, unſer Herz, unſre Seele, und ſogar unſer Fleiſch, indem wir aus unſern Leibern zur Ehre des Herrn, ſo zu ſagen, lebendige Opfer machen. Um Chriſt zu ſeyn, fordert zwar das Evangelium nicht, daß man alle ſeine Anverwandten, alle ſeine Güter verlaſſe; man kann mitten unter ſeinen Verwandten und bey dem Beſitze ſeiner Reichthümer ein ſehr guter Chriſt ſeyn, wenn man von allen dieſen Dingen einen evangeliſchen Gebrauch macht. Derſelbe heil. Paulin ſchreibt in einer Antwort an Sulpitius Severus ſeinen Freund (der ihn gelobt hatte, weil er um Jeſu Chriſti willen alles verkauft und hingegeben hatte, ſich ſelbſten aber tadelte, weil er es nicht eben ſo gemacht hat) folgende vortreffliche Stelle: „Bedenke doch, daß es „verſchiedene Theilungen der Gnaden, und verſchiedene Maßen der Gaben giebt, die ein und derſelbe Herr „austheilt, wie es ihm gefällt unter alle Glieder ſeines myſtiſchen Leibes; und bemerke zugleich, wie viel „du für deinen Theil erhalten haſt, da dir Gott den „Theil deren gab, die in der Vollkommenheit des Geſetzes lebten und dabey die Güter der Erde ſo beſaßen, „als beſäßen ſie dieſelben nicht; und die nie die Liebe „dieſer

„dieſer Güter oder ihrer Anverwandten der Liebe Got„tes und ihrer Pflicht gegen ihn vorzogen . . . Und ich „weiß nicht, ſetzt der Heilige bey, ob es nicht die Wir„kung eines weit ſtärkern Glaubens, und eines weit „männlichern und ſtandhaftern Gemüthes iſt, ſo wie „du, mitten unter den Flammen ſeyn, und nicht bren„nen — mitten unter Fallſtricken, und nicht gefangen „werden — Pech berühren ohne ſich zu beſudeln; als „aus einem Gefühle ſeiner Schwachheit eilen, alles, „woran man ſich zu hängen fürchtet, von ſich zu ent„fernen:„ *Atque haud ſcio, an fortioris fidei judicanda ſit iſta conſtantia & firmitas tui cordis, qua inter ignes non ureris; inter laqueos non caperis; picem tangis, nec inquinaris; quam eorum, quos tu fortes putas, ego autem infirmiores arbitror judicandos; quia non credentes infirmitati ſuæ, feſtinaverunt alienare omnia, quibus inhærere timuerunt.* (Paulin. ep. 2.).

Das evangeliſche Geboth fordert hier weiter nichts als die Bereitwilligkeit zu verlaſſen nicht nur alle ſeine Güter, ſondern auch ſeine nächſten Anverwandten, wenn uns die Liebe Gottes und unſre Pflicht dazu verbinden; das heißt, wenn wir ſie nicht behalten können ohne dieſe Liebe und Pflicht zu verletzen. Und das iſt nach dem heiligen Paulin die Vollkommenheit des Geſetzes. Aber die evangeliſche Vollkommenheit geht weiter; denn ſie treibet an, alles wirklich zu verlaſſen um Jeſu Chriſti willen, wie es die Apoſtel thaten, die alles verließen um Jeſu Chriſto nachzufolgen, und das Evangelium ſowohl durch ihre Worte, als durch ihr Beyſpiel zu predigen. Nun aber verſpricht der Sohn Gottes hier ihnen und allen ihren Nachahmern das Hundertfältige für das, was ſie verlaſſen haben, nicht nur in der zukünftigen Welt — oder das ewige Leben, das ſie erlangen werden, und das den

Verluſt

Verluſt aller dieſer Dinge unendlich erſetzen wird; ſondern auch jetzt, noch **in dieſer Welt**, aus ſchon angeführten Gründen bey dem heil. Matthäus über eben dieſe Stelle (XIX. 27.).

Der heilige Markus bringt hier noch einen höchſt merkwürdigen Ausdruck des Heilandes vor: nachdem er erklärt hatte, diejenigen, die alles um ſeinetwillen verlaſſen hätten, würden es ſchon in dieſer Welt hundertfältig wieder bekommen, ſetzet er bey, **jedoch unter Verfolgungen.** Seine Jünger, da ſie von einer hundertfältigen Belohnung in dieſem Leben hörten, hätten ſich dieſe zeitlichen Belohnungen zum Zwecke vorſtellen können, ſie hätten ſich hienieden eine zeitliche und irdiſche Glückſeligkeit verſprechen können, wenn ſie alles, ihm nachzufolgen, verließen; darum unterrichtet er ſie, und ſpricht ſogleich **von Verfolgungen**, damit ſie nicht etwa in ſeinem Dienſte auf ein ruhiges und gemächliches Leben — und einen philoſophiſchen Frieden Rechnung machen. Das Hundertfältige, ſo er ihnen verſpricht, beſteht alſo vorzüglich in geiſtlichen Gütern, in innerlichem Troſte, in der heiligen Freude, die man in der Liebe genießet, welche die wahren Diener Gottes miteinander vereiniget; nicht aber in Reichthümern und irdiſchen Vergnügen, welche der Theil der Weltkinder ſind. Denn der Spruch des heil. Paulus: **Alle, die in Chriſto Jeſu ein frommes Leben führen wollen, werden Verfolgung leiden,** wird ſich durch alle Jahrhunderte beſtätigen (II. Tim. III. 12.). Derſelbe Apoſtel ermahnet uns auch, unſre Augen auf Jeſum, als auf **den Urheber und Vollender des Glaubens**, zu werfen; und ſetzet nach dem griechiſchen Texte noch bey: **Für Freude und Wohlergehen, die er genießen konnte, übertrug er das Kreuz, und achtete Schand und Beſchimpfung nicht.** (Hebr. XII. 2.).

Wenn alſo der Heiland im gegenwärtigen Leben, nach dem ſchon bemerkten Sinne, hundertfältig wieder zu geben verſpricht, was wir um ſeinetwillen verlaſſen haben, ſo verſpricht er uns auch zugleich Verſuchungen, und zwar als eine Belohnung unſers Glaubens, der uns angetrieben hat allen Dingen abzuſagen. Denn der Ruhm des Chriſten beſteht darinn, daß er ſeinem Urbilde, welches der Sohn Gottes iſt, gleichförmig ſey; nun ſagt aber ein gewiſſer Prophet von eben dieſem Sohne Gottes, **er ſey mit Schmachen geſättiget worden** (Lament. III. 30.); mithin muß auch ein Chriſt ſeinen Ruhm in ſeinen Leiden ſuchen; denn je mehr er Antheil an dem Kreuze Jeſu Chriſti haben wird, deſtomehr Antheil wird er auch an ſeiner Herrlichkeit haben: *Si compatimur, ut & conglorificemur* (Rom. VIII. 17.). Je mehr Gelegenheiten ihnen alſo Gott darbiethet zu leiden, deſtomehr belohnt er gewiſſermaßen ihre Frömmigkeit, die ſie antrieb um ſeinetwillen alles zu verlaſſen, weil er zugleich auch ihre Kronen vermehret. Das iſt ohne Zweifel ein Hundertfältiges, welches wenige erkennen, und noch weniger koſten. Aber Paulus erkannte und koſtete es vollkommen, als er ſagte: **Wir rühmen uns ſogar in unſern verſchiedenen Bedrängniſſen; weil wir wiſſen, daß Bedrängniß Geduld hervorbringt, Geduld Prüfung, Prüfung aber Hoffnung.** (Rom. V. 3.).

32. V. **Sie waren izt auf dem Wege nach Jeruſalem, und Jeſus gieng voran; ſie aber erſchracken, und folgten ihm mit Furcht nach. Er nahm hierauf abermal die Zwölfe beſonders, und fieng an zu erzählen, was ihm bevorſtünde.**

33. V. **Sehet! wir gehen hinauf nach Jeruſalem; und des Menſchen Sohn wird in die**

Hånde der Hohenprieſter, Geſetzlehrer und Aelteſten übergeben werden; ſie werden ihn zum Tode verurtheilen, und den Heiden (zu Vollziehung des Urtheils) ausliefern. Sup. IX. 30. Luc. XVIII. 31.

34. V. Dieſe werden ihn verſpotten, anſpeyen, geiſſeln und tödten; er aber wird am dritten Tage wieder auferſtehen.

Man hat oben geſehen (IX. 30.), daß der Sohn Gottes ſchon einmal ſeinen Apoſteln ſagte, er würde in die Hände der Menſchen zum Tode übergeben werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen. Was alſo Markus hier ſagt, er habe angefangen ihnen zu erzählen, was ihm begegnen ſollte, iſt nur eine Redensart, die nichts anders ſagen will, als: Jeſus unterhielt ſie mit dem, was ihm zu Jeruſalem wiederfahren würde. Er wählte immer eine Zeit, da ſie allein waren, um von dieſem großen Geheimniß mit ihnen zu reden, weil ſie weit über den gemeinen Haufen erhaben waren, darum heißt es hier, Jeſus habe ſeine zwölf Jünger nochmal beyſeits genommen mit ihnen zu reden. Ein alter Schriftſteller (Theophil. in hunc loc.) hat angemerket, Jeſus ſey vorangegangen, als er nach Jeruſalem zog, dort zu ſterben, die Jünger aber haben ihm ganz erſchrocken, und voll Furcht nachgefolgt. Er wollte ihnen nämlich zu verſtehen geben, daß er freywillig dorthin gienge, wo er wohl wußte, daß er ſterben müßte. Er gieng alſo voran als ihr Oberhaupt, und als ihr unerſchrockenes Oberhaupt. Die Apoſtel aber folgten ihm nach, und giengen ohne Zweifel ungern in Judäen, wo die Juden ſich zu ſeinem Tode verſchworen hatten. Darum waren ſie erſchrocken und voll Furcht. Denn ſie konnten ſich nicht genug verwundern, ſagt ein Gelehrter (Grotius) über die Größe

des Muthes und über die außerordentliche Geiſtesſtärke, mit der er ſich der gewiſſen Todesgefahr ausſetzte. Sie fürchteten nach dem Gedanken des frommen Beda (in hunc loc.) entweder ſelbſt mit ihm getödtet zu werden, oder doch wenigſtens der Gegenwart desjenigen plötzlich beraubet zu werden, der damals ihren ganzen Troſt, ihre ganze Stütze ausmachte. Sehet! ſagt er zu ihnen, wir gehen hinauf nach Jeruſalem; das heißt, ſehet! das iſt das letztemal, daß wir uns nach Jeruſalem begeben; denn dort muß der Sohn des Menſchen ſterben, wie ich euch ſchon vorgeſagt habe. Aber ihr erſtaunet über die Beſchimpfungen, über den Tod, die er von den Hohenprieſtern, Geſetzlehrern und Aelteſten wird auszuſtehen haben? — Sehet nur ſogleich auf die Herrlichkeit der Auferſtehung, die eilends nachfolget. Und begreifet es wohl, daß derjenige, der Macht haben wird am dritten Tage wieder aufzuwecken, auch ſeinen Tod leicht hätte verhindern können, wenn er nicht ſelbſt hätte ſterben — und durch ſeinen Tod das Heil der Menſchen zu Stande bringen wollen. Sehen alſo auch wir unter Schmach und Leiden, welche die unzertrennlichen Gefährten der Frömmigkeit ſind, auf die Auferſtehung Jeſu Chriſti als auf das Bild und Unterpfand der unſrigen. Sehen wir nicht erſchrocken, wie dazumal die Apoſtel nach Jeruſalem, ſondern mit Freude und Zuverſicht, angeſehen wir in dieſem Falle Jeſu Chriſto in Wahrheit nachfolgen. Denn ſeine Nachfolger dürfen nicht erſchrecken vor Kreuz und Leiden, wenn ſie auf den ewigen und unſchätzbaren Werth einer vollkommenen und unvergleichlichen Herrlichkeit ſehen, die in uns bewirket werden ſoll durch eine ſo kurze und geringe Trübſal, welche wir in dieſem Leben auszuſtehen haben. (I. Cor. IV. 17.).

35. V.

35. V. Nun kamen die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes zu ihm, und ſagten: Rabbi! wir wünſchten, daß du thäteſt, was wir bitten werden. Matth. XX. 20.

36. V. Er antwortete ihnen: Was wollet ihr denn, daß ich euch thun ſoll?

37. V. Sie antworteten ihm: Gewähre uns, daß in deiner Herrlichkeit der eine von uns dir zur Rechten, und der andere dir zur Linken ſitze.

38. V. Aber Jeſus ſagte zu ihnen: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Becher trinken, den ich trinken werde, und euch mit der Taufe taufen laſſen, die mir bevorſteht?

39. V. Das können wir, ſagten ſie. Jeſus aber: Den Becher werdet ihr zwar trinken, den ich trinke; und mit der Taufe, die mir bevorſteht, getaufet werden;

40. V. Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken kann ich keinen andern geben, als denen es beſtimmet iſt.

41. V. Als die zehn übrigen Apoſtel das erfuhren, fiengen ſie an auf Jakobus und Johannes unwillig zu werden.

42. V. Jeſus aber rief ſie zu ſich, und ſagte: Ihr wiſſet, daß diejenigen, welche unter den Völkern die Erſten zu ſeyn ſcheinen, über ſie herrſchen, und daß ihre Fürſten Gewalt über ſie ausüben.

43. V. Aber ſo ſoll es unter euch nicht ſeyn; ſondern wer der Größte unter euch ſeyn will, der werde euer Diener.

44. V. Und wer der Erſte unter euch ſeyn will, der werde aller Knecht.

45. V. Denn der Sohn des Menſchen iſt nicht gekommen, daß er ſich bedienen laſſe, ſondern daß er diene, und ſein Leben zum Löſegeld für viele gebe.

46. V. Hierauf kamen ſie nach Jericho. Als er mit ſeinen Jüngern zur Stadt hinausgieng, und von einer Menge Volkes begleitet ward, ſaß ein Blinder, Namens Bartimäus (des Timäus Sohn) am Wege und bettelte. Matth. XX. 29. Luc. XVIII. 35.

47. V. Als er hörte, es wäre Jeſus von Nazareth, fieng er an zu rufen: Jeſu du Sohn Davids! erbarme dich meiner.

48. V. Viele gebothen ihm ernſtlich, er ſollte ſchweigen; aber er rief immer ſtärker: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

49. V. Jeſus ſtand ſtille, und ließ ihn herbey rufen. Man rief den Blinden und ſagte zu ihm: ſey wohl gemuthet! ſteh auf, er rufet dich.

50. V. Er warf ſogleich ſein Oberkleid (*) ab, ſtand auf, und kam zu Jeſu.

(*) Es iſt dieſes ein großes viereckigtes Tuch, das die Araber noch jetzt über ihre Kleider ſchlagen, und das Oberkleid der Aſiaten ausmacht. Das hindert einen, ſonderlich Blinden im Gehen. An einen Oberrock, wie wir tragen, darf man hier nicht denken, mehr davon findet man im alten Teſtament.

51. V. Jeſus fragte ihn, was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Der Blinde: Rabboni! (*) daß ich ſehe.

(*) Rabboni will viel mehr ſagen als Rabbi.

52. V. Geh hin, ſagte Jeſus, dein Glaube hat dir geholfen! Sogleich ſah er, und folgte Jeſu auf dem Wege nach.

Die

Die Geſchichte von dieſem Blinden findet man ſchon in dem heil. Matthäus erklärt (XX. 29. ſeqq.), wo man auch die verſchiedenen Umſtände, welche die drey Evangeliſten, bey denen ſie geleſen wird, davon haben, ſo viel möglich, zu vereinigen ſuchte. Nur zwey oder drey Punkte, die dort nicht berührt wurden, ſind hier zu erläutern. Bey verſchiedenen Gelegenheiten, da Jeſus einen Kranken heilte, ſagte er zu ihm: **Dein Glaube hat dir geholfen**; denn gewöhnlich, wenn er jemand heilen wollte, gab er ihm auch jenen lebendigen Glauben, vermöge deſſen er geheilt zu werden hoffte. So war ſeine Geſundheit eine doppelte Gabe Gottes, weil ſie eine Frucht ſeines Glaubens, und der Glaube ſelbſt eine Gnade des Herrn war. Aber an dieſem blinden Bartimäus zeichnete ſich dieſer Glaube ganz beſonders aus, ſo daß er das Lob Jeſu Chriſti mit beßtem Grunde verdiente. Denn wenn man in das Gedächtniß zurückrufet, was über den heil. Matthäus geſagt worden, daß nämlich dieſer Blinde nach dem heil. Luka (XVIII. 35.), Anfangs am Wege ſaß, wo Jeſus vorüber gieng, ehe er noch in die Stadt Jericho kam; und weil er dieſes erſtemal keine Hülfe erhielt, hin zur andern Seite von Jericho eilte, wo Jeſus aus der Stadt zu gehen hatte, Falls er nach Jeruſalem reiſete; wenn man ferner ſein anhaltendes Geſchrey betrachtet, das er um ſo mehr verdoppelte, je ernſthafter man ihm das Stillſchweigen geboth, ſo wird man ſich vollkommen überzeugen können, daß ſein Glaube in Wahrheit groß und würdig war, daß Jeſus ſtille ſtand, ihn erhörte, und ſehend machte. Es bleibt alſo wahr, wie der Heiland ſagte: **Sein Glaube hat ihm geholfen.** Denn der Größe ſeines Glaubens wollte er ſeine Geſundheit gewähren; da hingegen andern Kranken zuweilen geholfen wurde, wegen des Glaubens derjenigen, die ſie dem Heilande vorſtelleten.

Zweytens iſt merkwürdig, daß dieſer Blinde nach Zeugniß des Evangeliums ſobald als Jeſus ſtille ſtand, und ihn rufen ließ, ſogleich ſeinen Mantel oder das oben beſchriebene Uebertuch von ſich warf, um geſchwinder zu ihm zu kommen. Denn es giebt gewiſſe Hinderniſſe, die uns abhalten zu Jeſu Chriſto zu laufen, wenn er uns rufet. Und es iſt öfters eine der fühlbarſten Wirkungen des lebendigen Glaubens, welcher die Gnade, wodurch uns Gott innerlich zu ſeinem Dienſte berufet, begleitet, daß er in uns, wie in dieſem Blinden einen ſtarken Eifer anfeuert, uns deſſen zu berauben, was unſern Lauf zu dem, der uns rufet, hindern und ſchwächen könnte.

Drittens ſagt das Evangelium, der Blinde habe ſich ſogleich, als er geheilet war, angeſchickt, dem Sohne Gottes auf dem Wege nachzufolgen; d. h. er kannte nun, daß er geheilt wäre, weil er ſich ſelbſten leiten konnte, anſtatt daß er vorher immer einen Führer nöthig hatte. Er konnte nun ſeinem allmächtigen Arzte nachlaufen, und das vermöge ſeiner demüthigen Erkänntlichkeit, die ihn antrieb, das an ihm geſchehene Wunder auszubreiten, und ſeinem Wohlthäter immer anzuhangen. Das natürlichſte Bild der Gemüthsverfaſſung, in welcher ſich geiſtliche Blinde befinden ſollen, welche das Licht der Wahrheit und die Gnade des Sohnes Gottes weit wunderbarer, obſchon unſichtbar, wieder ſehend gemacht hat. Sie waren Blinde, weil ſie des wahren Lichtes der Seelen, (welches das Wort iſt, das Menſch geworden, um alle Menſchen zu erleuchtren) beraubt waren. Nachdem aber Jeſus Chriſtus ihnen durch ſeine Gnade das geiſtliche Licht, das ſie verlohren hatten, wieder gegeben hat, fangen ſie an, ihm als ihrem Oberhaupte und Muſter nachzufolgen. Und wie folgen

gen ſie ihm nach? Sie wandeln auf dem Wege, auf welchem er gewandelt hat. Denn dieſes iſt die Wirkung und das ſichtbarſte Zeichen ihrer Geſundheit, daß ſie, wie Paulus ſagt, auf dem Wege Gottes wandeln, ſo wie ſie gehört haben, daß man darauf wandeln ſolle, um ihm zu gefallen (I. Theſſ. IV. 1.). Das geſchieht aber, wie er ferner ſagt, wenn man die Gebothe, die uns Jeſus Chriſtus gegeben hat, beobachtet, und dem Willen des Herrn gefällig zu ſeyn trachtet. So folget man ihm auf dieſem Wege nach.

XI. Hauptſtück.

Einzug Jeſu in Jeruſalem. Fluch über den Feigenbaum. Verkäufer werden aus dem Tempel getrieben. Vollmacht Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Als ſie Jeruſalem näher, und bey Bethanien (*) an den Oelberg kamen, ſchickte er zwey ſeiner Jünger voran,

(*) Griech. Bethphage.

2. V. Und befahl ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und gleich beym Eingange werdet ihr ein Füllen angebunden finden,

auf dem noch nie einer geſeſſen hat. Das bin-
det los, und führet es mir zu. Matth. XXI. 2.
Luc. XIX. 30.

3. V. Fragt euch jemand, warum ihr es
thuet; ſo antwortet: Der Herr hat es nöthig;
alsdann wird er es euch ſogleich entlaſſen.

4. V. Sie giengen hin, fanden das Füllen
vor der Thüre drauſſen auf einer Doppelſtraße
angebunden, und machten es los.

5. V. Einige von den Gegenwärtigen ſag-
ten zu ihnen: Was fanget ihr da an, daß ihr
das Füllen losbindet?

6. V. Sie antworteten, was ihnen Jeſus
befohlen hatte; und jene ließen es zu.

7. V. Sie brachten alſo das Füllen zu Je-
ſu, legten ihre Kleider darüber, und er ſetzte
ſich darauf. Joan. XII. 14.

8. V. Auch breiteten viele ihre Kleider auf
den Weg; andere aber ſchnitten Zweige von den
Bäumen ab, und beſtreueten den Weg damit.

9. V. Sowohl die voran giengen, als die
nachfolgten, ſchrieen Hoſanna: Heil und Ehre.
Matth. XXI. 9.

10. V. Geſegnet ſey, der da kommt im Na-
men des Herrn! Geſegnet ſey das Reich unſers
Vaters Davids, das wir jezt ankommen ſehen!
Hoſanna in der Höhe! Luc. XIX. 38. Pſ. CXVII. 26.

11. V. So zog Jeſus in Jeruſalem ein, gieng
in den Tempel, ſah ſich überall um; und gieng,
da es ſchon Abend war, mit den Zwölfen wie-
der nach Bethanien. Matth. XXI. 10.

12. V. Als ſie am folgenden Tage wieder
von Bethanien ausgiengen, hungerte ihn;

13. V. Und da er von ferne einen Feigen-
baum gewahr ward, der Blätter hatte, gieng
er

er auf ihn zu, zu ſehen, ob etwas daran zu finden wäre. Allein da er hin kam, fand er nichts als Blätter; denn die Zeit der Feigen war noch nicht. Matth. XXI. 19. Andere haben: Es war kein Feigenjahr.

14. V. Darauf ſprach er zum Baume: So ſoll auf ewig niemand Frucht von dir eſſen! und ſeine Jünger hörten es.

15. V. Als ſie nach Jeruſalem gekommen waren, gieng er in den Tempel, fieng an, die kauften und verkauften auszutreiben, ſtieß die Tiſche der Wechsler, und die Sitze der Taubenkrämer um,

16. V. Und litt nicht, daß jemand ein Geſchirr durch den Tempel trug.

(*) Die Unſchicklichkeit, Geſchirre, die nicht zum Gottesdienſt gehören, durch den heiligen Ort, wo gebethet wird, zu tragen, fällt von ſelbſt in die Augen. Und der Talmud d. i. die jüdiſche Tradition verbiethet, etwas durch den Tempel zu tragen. Auch Joſephus im II. Buche gegen Apion. c. 8. iſt Zeuge davon. Allein manches iſt verbothen und geſchieht doch. Indeſſen ſcheint das Verboth blos das Heilige und den innern Vorhof zu betreffen, was aber Jeſus hier thut, geſchieht im Vorhofe der Heiden.

17. V. Dabey lehrte er, und ſprach: Steht nicht geſchrieben: Mein Haus ſoll ein Bethhaus für alle Völker genannt werden? Ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht. Iſai. LVI. 7. Jer. VII. 11.

18. V. Dieſes hörten die Gelehrten und Hohenprieſter, und ſannen darauf, wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten. Denn ſie fürchteten ſich vor ihm, weil das ganze Volk über ſeine Lehre erſtaunet war.

19. V.

19. V. Als es Abend geworden war, gieng er wieder aus der Stadt heraus;

20. V. Und am folgenden Morgen ſahen ſeine Jünger, als ſie vorbey giengen, daß der Feigenbaum von der Wurzel aus verdorret war.

21. V. Petrus, der ſich deſſen erinnerte, was Jeſus geſprochen hatte, ſagte zu ihm: Rabbi ſieh! der Feigenbaum, den du verflucht haſt, iſt verdorret.

22. V. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Habet Glauben an Gott.

23. V. Denn ich betheure euch, wenn einer zu dieſem Berge ſaget: Hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, und in ſeinem Herzen nicht zweifelt, ſondern feſt glaubet es werde geſchehen, was er ſagt, ſo wird ihm das werden, was er ſpricht. Matth. XXI. 21.

24. V. Darum ſage ich euch, wenn ihr um irgend etwas in eurem Gebethe anhaltet, ſo glaubet, daß ihr es empfangen werdet, und es wird euch gewähret werden. Matth. VII. 7. XXI. 22. Luc. XI. 9.

25. V. Aber wenn ihr euch zum Bethen einſtellet, ſo vergebet denen, die euch beleidiget haben, damit euer Vater im Himmel auch euch eure Sünden vergebe.

26. V. Wenn ihr aber nicht vergebet, ſo wird auch euer Vater im Himmel eure Sünden nicht vergeben.

Den folgenden Morgen ꝛc. V. 20. 21. Nach dem heiligen Matthäus verdorrte der Feigenbaum auf der Stelle, ſobald ihn Jeſus verflucht hatte (Matth. XXI. 19.). Hier aber heißt es: Als die Jünger Morgens vorüber giengen, wurden ſie gewahr, daß der

Feigen-

Feigenbaum von der Wurzel aus verdorret wäre, und ſagten es dem Heilande. Dieß iſt leicht aufzuhellen, wenn man nur bedenket, daß der Feigenbaum auf der Stelle, ſobald ihn der Fluch des Herrn traf, zwar verdorrte, doch ſo, daß die Jünger es nicht eher gewahr wurden, als bis ſie am folgenden Morgen dort abermals vorübergiengen. Obſchon Matthäus verſichert, die Jünger haben ſich ſogleich nach dem Fluche Jeſu verwundert, und zu ihm geſagt: Sieh! wie der Feigenbaum ſo plötzlich verdorret iſt! ſo hat man doch Urſache zu glauben, der Evangeliſt ziehe hier alles zuſammen, was nichts deſtoweniger nach dem heiligen Markus erſt den andern Tag geſchah.

Was Jeſus Chriſtus von der ganz göttlichen Kraft des Glaubens, der auch Berge verſetzen kann, ſagt, iſt ſchon anderswo erkläret worden (Matth. XVII. 19.). Dieß iſt jener Glaube, von dem der heilige Paulus redet, da er ausrufet: **Wenn ich allen möglichen Glauben hätte, ſo daß ich Berge verſetzte** (I. Cor. XIII. 2.). Nur darüber läßt ſich noch fragen, was der Heiland ſagen wolle, wenn er für eine weſentliche Eigenſchaft dieſes Glaubens erkläret, daß er **nicht in ſeinem Herzen zweifle.** Will uns wohl Jeſus hiedurch verbinden, daß wir niemals zweifeln ſollen, der Herr werde uns auch die größten Wunder gewähren, wenn wir darum anhalten? — Um dieſes wohl zu verſtehen, muß man erſtlich vorausſetzen, daß es uns niemals erlaubt ſey, Gott zu verſuchen. Es hieß aber Gott verſuchen, wenn man ohne Noth Wunderwerke von ihm begehrte. Die Zeiten der Apoſtel waren Zeiten der Wunder, weil damals die evangeliſche Wahrheit durch den Glanz und den Ruf übernatürlicher Wunderwerke mußte bekräftiget werden. Die Apoſtel hatten alſo dieſen Glauben, der, wie Paulus ſagt,

ſagt, im Stande iſt, Berge zu verſetzen. Und dieſer Glaube war ſo beſchaffen, daß ſie im Herzen nicht im geringſten zweifelten, immer verſichert, Gott werde ihnen gewähren, um was ſie anhielten; weil er ihnen ſeine Macht zur Gründung ſeiner Kirche ſo zu ſagen in die Hände gegeben hatte; und übrigens begehrten ſie auch nichts als nur mit dieſer Rückſicht und zu dieſem Zwecke, welcher der weſentliche Zweck ihres Amtes war.

Es hat auch viele Heilige gegeben, denen Gott gleiche Macht wie den Apoſteln verlieh, verſchiedene Wunderzeichen zum Beßten der Völker hervorzubringen. Ein ſolcher war in Orient der heilige Gregorius der Wunderthäter genannt, und im Occident der heilige Martinus nebſt vielen andern, welchen die ganze Natur ſo wie Gott ſelbſten zu gehorchen ſchien; weil auch ſie ſelbſten Gott ſo vollkommen gehorchten, daß ſie nichts wollten, als was der Herr wollte; und ſo ward ihr Wille immer vollzogen, weil er der Wille des Herrn ſelbſten war.

Die Apoſtel alſo und alle apoſtoliſche Männer zweifelten nicht in ihrem Herzen ſo oft ſie Wunder begehrten; denn der Geiſt Gottes beſeelte ſie, und trieb ſie an, ſich für ſeine Ehre und für verſchiedene Bedürfniſſe ſeiner Kirche zu verwenden. Aber eine Verblendung wäre es, wenn man ſich einbilden wollte, es wäre uns erlaubt Wunder zu begehren, wann wir nur wollten, entweder aus Vorwitz, oder doch ohne beträchtliche Noth; oder es würde weiter nichts erfordert Wunder zu wirken, als in unſern Herzen nicht zweifeln; obſchon übrigens weder eine beſondere Ehre Gottes, noch andere wichtige Gründe ſo etwas erforderten. Man will zwar den Arm des Herrn nicht verkürzen, der noch immer mächtig genug iſt, Wunder zu wirken, und ſich in ſeinen Heiligen zu verherrlichen,

wann

wann es ihm gefällig iſt; doch kann man überhaupt ſagen: Nachdem Gott die Wahrheit ſeiner Kirche durch die Wunderwerke, welche die Apoſtel und alle apoſtoliſche Männer gewirkt haben, durch das Blut ſo vieler Martyrer, deren Leiden für die Größten aus allen Wundern anzuſehen ſind, und noch durch ſo viel andere Zeichen, welche die Allmacht Gottes in verſchiedenen Jahrhunderten leuchten ließ, ſo feſt gegründet hat; ſo ſcheint es nun weniger nothwendig zu ſeyn, um dergleichen Wunder zu bitten, die zu den erſten Zeiten, da die Kirche errichtet wurde, ganz beſonders nothwendig waren. Unſer Glaube ſoll gegenwärtig ein ganz innerlicher, ganz zum Gebethe geſtimmter Glaube ſeyn in Anbetracht der unendlichen Majeſtät Gottes und des Nichts, worein uns unſer äußerſtes Elend vor ihm verſetzet. Doch ſoll er uns anhalten, um ſeinen göttlichen Beyſtand und Vertrauen zu bitten, weil wir wohl fühlen, daß wir aus uns ſelbſten nicht erfüllen können, was er uns befiehlt. Das iſt der lebendige Glaube, der das Gebeth begleiten muß, wie Jakobus ſagt: Mangelt es jemanden an Weisheit, der bitte Gott darum, welcher allen reichlich giebt, ohne es vorzurücken; und er wird Weisheit empfangen. Aber er muß mit Vertrauen bitten, ohne zu zweifeln. Denn wer in ſeinem Herzen zweifelt, gleichet einer Waſſerwelle, die von der Gewalt des Windes hin und hergetrieben wird (Jac. I. 6.). Ein ſolcher Glaube alſo ſoll unſer Gebeth beleben; ein Glaube, der nicht unſtät und wankend iſt. Derſelbe Apoſtel erkläret ſogleich, worinn dieſe Unthätigkeit beſtehe, da er beyſetzet: Ein Menſch, der ein Doppelherz hat, iſt unbeſtändig auf allen ſeinen Wegen. Alſo beſteht, nach dieſem großen Heiligen, die Unbeſtändigkeit eines Glaubens, der von Gott nicht erhält, um was er bittet, aus der

Ver-

Verdopplung — oder vielmehr Zertheilung des Herzens zwiſchen Gott und der Welt; zwiſchen der Liebe der Wahrheit und der Eitelkeit der Geſchöpfe; zwiſchen Geiſt und Fleiſch. Denn bey dieſer Zertheilung ſeines Herzens iſt es unmöglich, daß er Gott mit einem ſolchen Glauben bitte, der nicht zweifelt, und dem Gott nach Zeugniß Jeſu Chriſti ſowohl als ſeines Apoſtels niemals abſchlägt, um was er bittet.

27 — 28. V. **Als ſie von neuem nach Jeruſalem kamen, und er im Tempel herumgieng, traten die Hohenprieſter, Geſetzlehrer und Aelteſten zu ihm, und fragten ihn: Aus welcher Macht thuſt du das? Und wer hat dir die Vollmacht, ſo zu handeln, gegeben?** Luc. XX. 2.

29. V. **Jeſus antwortete ihnen: Ich will euch auch eine Frage vorlegen, die beantwortet mir; dann will ich euch ſagen, aus welcher Macht ich dieſes thue.**

30. V. **War die Taufe des Johannes vom Himmel, oder von Menſchen? antwortet mir.**

31. V. **Sie dachten bey ſich ſelbſten: Sagen wir: vom Himmel; ſo wird er uns antworten: Warum habet ihr ihm nicht geglaubt?**

32. V. **Sagen wir aber von Menſchen; ſo haben wir das Volk zu befürchten; denn jedermann hielt den Johannes für einen wahren Propheten.**

33. V. **Sie antworteten alſo Jeſu: Wir wiſſen es nicht. Und Jeſus ihnen: So ſage auch ich euch nicht, aus welcher Macht ich dieſes thue.**

Alles dieſes findet man beynahe mit denſelben Worten bey dem heil. Matthäus (XXI.). Es iſt alſo unnöthig hier zu wiederholen, was man dort ſchon erklärt findet.

(*) Nur

(*) Nur erzählet Matthäus ſo gedrängt, daß man faſt glauben ſollte es wäre alles in dreyen Tagen geſchehen, da doch Markus 4 Tage ausdrücklich unterſcheidet. Am Sonntage zog Jeſus in Jeruſalem ein. Am Montage trieb er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Am Dienſttage ward er von den Hohenprieſtern gefragt, aus welcher Macht er das thue. Am Mittwochen, welcher bey Matthäus ganz von Handlungen leer zu ſeyn ſcheint, iſt er am meiſten beſchäftiget, und thut alles, was Matthäus ſo erzählet, als wäre es am Dienſttage geſchehen.

XII. Hauptſtück.

Die mörderiſchen Winzer. Der Eckſtein. Gott und der Kaiſer. Auferſtehung. Liebe Gottes und des Nächſten. Der Meſſias ein Sohn und Herr — Davids. Gleißneriſche Lehrer. Wahres Almoſen.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Jeſus fieng darauf an, in Gleichniſſen mit ihnen zu reden. Ein Mann, ſprach er, pflanzte einen Weingarten, umzäunte ihn, grub (eine Höhle) und legte eine Kelter an, bauete einen Thurm daſelbſt, und verpachtete ihn an Winzer; dann begab er ſich in ein fremdes Land. Iſa. V. 1. Jer. II. 21. Matth. XXI. 33. Luc. XX. 9.

Man darf hieraus eben nicht ſchließen, Jeſus habe dazumal erſt angefangen mit den Prieſtern und Ge-

ſetzlehreren in Gleichniſſen zu reden; denn aus dem Vorhergehenden iſt ſichtbar, daß er immer gewohnt war, mit den Juden unter ſolchen Gleichniſſen zu ſprechen; ja niemals ohne Gleichniß mit ihnen zu reden (Marc. IV. 33. 34.). Der heilige Evangeliſt will alſo nichts anders ſagen, als: Nachdem der Sohn Gottes Prieſter und Lehrer durch ſeine Frage von der Taufe Johannis beſchämet hatte, fieng er an, anſtatt auf ihre Frage zu antworten, ihnen ihre eigne Untreue unter verſchiedenen Gleichniſſen — und ſonderbar unter dem Bilde dieſer mörderiſchen Rebleute, von denen hier die Rede iſt, zu entwerfen. Der heil. Markus ſpricht zwar von Gleichniſſen (in der vielfachen Zahl); führt aber ſonſt keines an, als dieſes von den Winzern; der heil. Matthäus hingegen bemerkt noch einige andere, die ſchon an der berührten Stelle ſind erklärt worden. Matth. XXI. 28. XXII. 2.

2. V. **Zur Zeit der Weinleſe ſchickte er einen Knecht an die Winzer ab, ſein Theil von den Früchten des Weingartens in Empfang zu nehmen;**

3. V. **Den nahmen ſie, ſchlugen ihn, und ſchickten ihn leer zurücke.**

4. V. **Er ſchickte einen andern Knecht an ſie; den warfen ſie mit Steinen, ſo daß er am Kopfe verwundet ward, und thaten ihm allen Schimpf an.**

5. V. **Er ſchickte noch einen andern; den tödteten ſie: und hernach noch mehrere, wovon ſie einige ſchlugen, einige ums Leben brachten.**

6. V. **Endlich hatte er noch einen einzigen zärtlichſt geliebten Sohn, auch dieſen ſchickte er nach allen andern an ſie. Denn er dachte: Sie werden ſich doch vor meinem Sohne ſcheuen.**

7. V. Die Winzer aber ſagten zu einander: Dieſer iſt der Erbe; laſſet uns ihn tödten, ſo iſt das Erbtheil unſer.

8. V. Sie ergriffen ihn alſo, tödteten ihn, und warfen ihn aus dem Weingarten hinaus, damit man glauben ſollte, nicht ſie wären die Mörder, ſondern ein andrer.

9. V. Was wird wohl der Herr des Weingartens thun? Ich denke, er wird kommen, die Winzer umbringen, und den Weingarten andern geben.

10. V. Habet ihr den Spruch in der Schrift nicht geleſen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Haupt- und Eckſteine geworden:

11. V. Das hat der Herr gethan, und iſt ein Wunder in unſern Augen? Pſ. CXVII. 22. Iſa. XXVIII. 16. Matth. XXI. 42. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

12. V. Darauf ſuchten ſie ihn zu ergreifen, nur fürchteten ſie ſich vor dem Volke; denn ſie verſtanden gar wohl, daß er dieſes Gleichniß von ihnen geſagt hätte. Sie ließen ihn alſo ſtehen, und giengen davon.

Der heil. Matthäus zeigt es deutlicher, wie die Prieſter verſtanden haben, daß Jeſus dieſes Gleichniß von den Winzern, die ſo untreu gegen ihren Herrn als grauſam gegen ſeinen Sohn waren, auf ſie angewandt habe. Denn nach ihm erklärte der Heiland ausdrücklich, das Reich Gottes würde von ihnen weggenommen, und einem andern Volke, das es beſſer benutzen würde, gegeben werden. (Matth. XXI. 43.). Sie konnten es daher leicht begreifen, ſie wären dieſe Winzer, welche in der Perſon

ihrer Väter die von dem Herrn dem Gott Iſraels zu verſchiedenen Zeiten an ſie geſandten Propheten mishandelt und verunglimpfet hätten, ja nun wirklich ſelbſten in der grauſamen Verfaſſung wären, denjenigen, welchen ihnen die Prophezeyungen als Chriſtum, als den wahren Sohn Gottes zu erkennen geben ſollten, umzubringen. Allein was nutzte es, daß ſie es merkten, Jeſus rede von ihnen, und entwerfe unter der Figur dieſer grauſamen Winzer und Mörder, die den Sohn ihres Herrn und Gebiethers umbrachten, ihr eigenes Bild? Wurden ſie gebeſſert? Verabſcheueten ſie dieſe grauſame Gemüthsverfaſſung, worinn ſie der Sohn Gottes ihnen ſelbſten vorzeigte? Sie wurden nur noch raſender, und eilten gleichſam, zu bewähren, was er von ihnen ſagte; ſie wollten ihn ſogleich auf der Stelle, wenn es ſeyn könnte, ergreifen und feſtſetzen, allein die Furcht vor dem gemeinen Volke, das Jeſum noch in Ehren hielt, ſchreckte ſie zurücke.

In allen Jahrhunderten ward man es gewahr, daß die Wahrheit, wenn ſie ihren Feinden vorgeſtellet wird, dieſelben nur mehr aufbringt, und erbittert; und wer ſollte ſich noch darüber verwundern? Denn ſo war immer der Charakter derjenigen beſchaffen, welche dieſen Prieſtern und Phariſäern glichen — dieſen Beneidern des Ruhmes Jeſu, dieſen Feinden der Wahrheit ſeiner Worte, die ihnen ihre Ausſchweifungen vor Augen hielt: ſie waren immer aufgelegt das Böſe an andern zu verdammen, welches ſie in einem weit größern Maße an ſich ſelbſten hatten: immer aufgelegt wider diejenigen den Harniſch anzulegen, die ihnen Anlaß gaben, ſich ſo zu erkennen, wie ſie waren: immer ſcharfſichtig genug den Splitter im Auge ihres Bruders wahrzunehmen, aber auch immer blind genug den Balken, der allen andern ſichtbar war, in ihren eignen Augen nicht

nicht zu ſehen: endlich immer aufmerkſam auf ihren Nächſten, die geringſten Mängel an ihm zu entdecken, aber dabey immer außer ſich ſelbſten, um nicht zu beobachten, was da vorgieng, und nicht genöthiget zu ſeyn, ſich ſelbſten zu verdammen: weit entfernet von der demüthigen Gemüthsverfaſſung jenes wahrhaft büßenden Königs, von dem die Schrift ſagt, er habe, nachdem er die Ungerechtigkeit jenes von Nathan in einem Gleichniſſe vorgeſtellten Reichen, der dem Armen ſein einziges Schaf geraubt hatte, verdammet, kein Bedenken getragen ſich ſelbſten zu verdammen, und zwar in dem Augenblicke, als er verſtand, der Prophet habe von ihm geredet, und ſeine eigne Ungerechtigkeit unter der Hülle dieſes Bildes vorgeſtellet. (I. Reg. XII.).

13. V. Hierauf ſchickten ſie einige von den Phariſäern und Herodianern an ihn, die ihn in ſeinen Reden fangen ſollten. Matth. XXII. 15. Luc. XX. 20.

14. V. Dieſe ſagten zu ihm: Lehrer! wir wiſſen, daß du redlich biſt, und auf niemanden Rückſicht macheſt; denn du ſiehſt nicht an die Perſon der Menſchen, ſondern lehreſt in Wahrheit den Weg Gottes: Jſts denn erlaubt, dem Kaiſer Zins zu geben; oder ſollen wir ihm keinen geben?

15. V. Allein Jeſus wußte ihre Heucheley, und ſprach zu ihnen: Warum verſuchet ihr mich? Bringet mir einen Denar her, daß ich ihn ſehe.

16. V. Sie brachten ihm einen. Er fragte ſie: Weſſen Bild iſt dieſes, und weſſen Ueberſchrift? — Des Kaiſers, ſagten ſie.

17. V. So gebet dann, verſetzte Jeſus, dem Kaiſer, was dem Kaiſer gehört, und Gott was Gott gehört. Und ſie verwunderten ſich über ſeine Antwort. Rom. XIII. 7.

18. V. Hierauf kamen die Sadducäer, welche die Auferſtehung läugnen, zu ihm, und legten ihm dieſe Frage vor. Matth. XXII. 23. Luc. XX. 27.

19. V. Lehrer! Moyſes hat uns vorgeſchrieben, wenn jemands Bruder ſterbe, und eine Frau ohne Kinder hinterlaſſe, ſo ſoll deſſelben Bruder ſeine Frau heirathen, um ſeines Bruders Geſchlecht fortzupflanzen.

20. V. Nun waren einmal ſieben Brüder, von denen der Erſte eine Frau nahm, und ſie ohne Leibeserben hinterließ.

21. V. Auch nahm ſie der Zweyte, und ſtarb ebenfalls ohne Kinder zu hinterlaſſen; auf gleiche Weiſe der Dritte.

22. V. So verehlichten ſich alle ſieben mit ihr, und hinterließen ſie, ohne Kinder mit ihr zu erzeugen. Nach ihnen allen ſtarb endlich auch die Frau.

23. V. Wem nun wird dieſe Frau in der zukünftigen Auferſtehung zugehören? Denn alle ſieben haben ſie zur Ehe genommen.

24. V. Jeſus gab ihnen folgende Antwort: Sehet ihr nicht, daß ihr irret, indem ihr weder die Schrift verſtehet, noch die Macht Gottes kennet?

25. V. Nach der Auferſtehung der Todten freyet man nicht mehr, und läßt ſich nicht freyen, ſondern ſie werden den Engeln Gottes im Himmel gleichen.

26. V. Und was die Auferſtehung der Todten betrifft: habt ihr nicht im Buche Moyſis geleſen, was Gott zu ihm im Dornbuſche ſagte: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaks

und der Gott Jakobs? Exod. III. 6. Matth. XXII. 32.

27. V. Nun aber iſt Gott kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Darum irret ihr euch ſehr.

28. V. Da trat einer der Geſetzlehrer, der dieſes Geſpräch, und die treffliche Antwort, die Jeſus den Sadducäern gab, mit angehört hatte, zu ihm, und fragte, welches das allervornehmſte Geboth wäre.

29. V. Das allervornehmſte Geboth, antwortete Jeſus, iſt dieſes: Höre Iſrael! der Herr, dein Gott, iſt der einzige Gott. Deut. VI. 4.

(*) Nach dem Griechiſchen: Der Herr, unſer Gott, iſt der einzige Herr.

30. V. Den Herrn, deinen Gott ſollſt du lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dieſes iſt das erſte Geboth.

31. V. Das Andere und dem Erſten gleiche iſt dieſes: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſten. Ein wichtigeres Geboth, als dieſe, giebt es nicht.

32. V. Der Geſetzlehrer antwortete ihm: Lehrer! du redeſt die Wahrheit: Es giebt nur einen einzigen Gott, und neben ihm iſt kein Andrer.

33. V. Ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften — und ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſten — iſt beſſer als Brand- und alle andre Opfer. Levit. XIX. 18. Matth. XXII. 39. Rom. XIII. 9. Galat. V. 14. Jac. II. 8.

Brandopfer, bey welchen das Schlachtvieh zur Ehre Gottes ganz verzehrt wurde, und andere geſetzliche Opfer waren gemeiniglich in den Augen der Juden der wichtigſte Dienſt, den man Gott zu leiſten hatte. Da ſie ganz ſinnlich und rohe waren, ſo ſchränkten ſie ihren Gottesdienſt gewöhnlich hierauf ein. Sie wußten nicht, oder wollten es nicht wiſſen, daß die Hauptpflicht gegen Gott in der Herzensliebe beſtände. Sie hiengen alſo blos an dem Aeußerlichen der Religion, und an dem, was ihnen leicht vorkam. Denn es iſt wirklich nicht ſchwer, Gott einige Opfer zu entrichten, indem alle Nationen, ſo verſchieden ſie auch waren, ihren Götzen einige entrichteten. Der größte Theil aber machte keine Rückſicht auf das Erſte unter allen Gebothen, welches ſie verband, **Gott aus ihrem ganzen Herzen, aus ihrer ganzen Seele, aus ihrem ganzen Gemüthe, und aus allen ihren Kräften zu lieben**; auch beobachten ſie nicht, daß die Brand- und andern Opfer, die Gott von ihnen forderte, nur Früchte dieſer Liebe und Merkmale ihrer Hochſchätzung, die ſie ihm in ihrem Herzen über alle Dinge der Erde ſchuldig wären, ſeyn müßten, und daß die verſchiedenen Gaben, woraus ihre Opfer beſtünden, weiter nichts als Bilder ihrer innerlichen Ehrerbiethung wären. Der Geſetzlehrer war alſo zu loben, daß er ſeine Gedanken über die gemeine Meynung der Juden erhob, da er zu Jeſu ſprach: **Gott aus ganzem Herzen lieben, und ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſten, ſey beſſer als Brand- und alle andere Opfer.**

Wie konnte er aber aus den Worten Jeſu den Schluß ziehen, die Liebe Gottes und des Nächſten, ſo wie ſie im erſten und zweyten Gebothe vorgeſchrieben wird, übertreffe alle Brand- und andere Opfer? Denn der Sohn Gottes erwähnet in ſeiner Antwort weder

eines

eines Brand: noch ſonſtigen Opfers. — Offenbar zog er dieſen Schluß aus folgenden Worten: **Ein wichtigeres Geboth als dieſe beyden giebt es nicht.** Da die übrigen Gebothe des Dekalogus minder wichtig waren, als die Gebothe Gott und ſeinen Nächſten zu lieben, ſo konnte man mit dieſem Gelehrten leicht den Schluß machen, die Verordnungen des Geſetzes, welche nur den äußerlichen Gottesdienſt der Juden betrafen, und worauf dieſe ungeachtet ſo verſeſſen waren, müſſen weit unter der doppelten Liebe, die man Gott und dem Nächſten ſchuldig iſt, ſtehen. Er begriff alſo die Wahrheit deſſen, was ein gewiſſer Prophet dem erſten Könige in Iſrael lange Zeit vorher zuſprach: **Fordert der Herr etwa Brand- und Schlachtopfer? Gefällt es ihm nicht beſſer, wenn man ſeiner Stimme gehorchet? Gehorſam iſt beſſer als Schlachtopfer; und ſich ſeinem Befehle unterwerfen, gilt mehr, als ihm das Beßte aus den Heerden ſchlachten.** (I. Reg. XV. 22.).

34. V. **Als Jeſus ſah, daß er vortrefflich geantwortet hätte, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht weit entfernet vom Reiche Gottes. Und von dieſer Zeit an unterſtand ſich niemand mehr, ihn zu fragen.**

Sich dem **Reiche Gottes** zu nahen, giebt es mehrere Stufen, der Gnade nämlich, wodurch Gott in dem Herzen des Menſchen regiert. Und man iſt ſchon ziemlich nahe, wenn man, wie dieſer Gelehrte, anfängt zu erkennen, worinn das Weſentliche der Frömmigkeit beſtehe. Denn man hat es ohne Zweifel für eine ganz beſondere Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit anzuſehen, wenn er unſern Verſtand über unſre Pflichten aufklärt, und uns nicht blinden Führern in die Hände gerathen läßt, die anſtatt uns den Weg

Gottes in der Wahrheit zu lehren, uns von dem wahren Weg des Heils ableiten, und uns der Menſchen Grundſätze und Erblehren beybringen, wie es die Phariſäer und Geſetzlehrer meiſtentheils in Gewohnheit hatten. Dieſem aber giebt Jeſus das Zeugniß, daß **er nicht weit vom Reiche Gottes entfernet ſey**; weil er überzeugt wäre, die Liebe Gottes — und die derſelben untergeordnete Nächſtenliebe übertreffen alle äußere Religionspflichten. Denn es war für ihn ſchon ein großer Vortheil, daß er einſah, was er Gott vorzüglich ſchuldig wäre.

Aber was gieng ihm denn noch ab, um Theil an dieſem **Reiche Gottes** zu nehmen? Die Erkenntniß Jeſu Chriſti als des Sohnes Gottes, jenes, den das Evangelium **den Weg, die Wahrheit, und das Leben** nennet (Joan. XIV. 6.). Denn nur durch Jeſum Chriſtum allein konnte er zu dieſem Reiche gelangen; denn Jeſus Chriſtus als **Weg** konnte ihn durch ſein Beyſpiel führen; Jeſus Chriſtus als **Wahrheit** konnte ihm den noch mangelnden Unterricht beybringen; Jeſus Chriſtus als das **Leben** ſelbſt konnte ihm durch ſeine Gnade das wahre Leben mittheilen, welches in der Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes und ſeines Sohnes beſteht, der von dem Liebesjünger das **Leben und Licht** der Menſchen genannt wird (Joan. XVII. 3. & I. 14.). Allein da Jeſus dieſem Geſetzlehrer bezeugte, **er wäre nicht weit entfernet von dem Reiche Gottes**, gab er ihm auch zu verſtehen, er ſey noch nicht hineingegangen. Doch lud er ihn zugleich ein, ſich um ein ſo nahes Glück zu beſtreben; denn der mit ihm redete, war ſelbſt der König dieſes ganz geiſtigen, ganz göttlichen Reiches. Und er konnte wohl zu ihm ſagen, was er an einem andern Orte der Samariterinn, die er bekehrte, ſagte: **Erkännteſt du die Gabe Gottes, und wer der iſt,**

der mit dir redet; du würdeſt ihn bitten, und er würde dir lebendiges Waſſer geben; Waſſer, das den Durſt auf immer löſcht, und dem, der es von ihm bekommt, ein Quell wird, der bis in das ewige Leben ſpringet. Joan. IV. 10.).

35. V. Allein Jeſus lehrte im Tempel, und ſprach zu ihnen: Wie ſagen eure Gelehrten, Chriſtus ſey Davids Sohn;

36. V. Da doch David ſelbſt durch den heiligen Geiſt ſpricht: Der Herr ſprach zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußſchemel hinlege? Pſ. CIX. 1. Matth. XXII. 44. Luc. XX. 42.

37. V. Wenn nun David ſelbſt ihn ſeinen Herrn nennet, wie iſt er deſſen Sohn? Viele aus dem Volke hörten ihn mit Vergnügen an.

38. V. Da ſagte er ihnen nach ſeiner Art zu lehren: Hütet euch vor den Geſetzlehrern, die pflegen lange Kleider zu tragen, und ſich auf öffentlichen Plätzen gerne grüßen zu laſſen; Matth. XXIII. 5. Luc. XI. 43. XX. 46.

39. V. In den Synagogen wollen ſie auf den erſten Stühlen ſitzen, und bey den Mahlzeiten die erſten Plätze einnehmen:

40. V. Unter dem Vorwande langer Gebether verſchlingen ſie die Häuſer der Wittwen. Um ſo ſtrenger wird das Gericht über ſie ſeyn. Matth. XXIII. 14.

Die Einfalt und Geradheit des Herzens war Urſache, warum das gemeine Volk den Heiland ſo gerne anhörte zu eben der Zeit, da die Phariſäer über ſeinen göttlichen Unterricht am ärgſten aufgebracht wurden (Matth. XXII. 41.). Jenes war frey von der Eiferſucht, welche dieſe ſtolzen Menſchen eingenommen hatte; es urtheilte unbefangen über die Wunderwerke und über

über die heilige Lehre deſſen, der ihre Kranken heilte, der ſie ohne Unterlaß zu ihrem Heile unterrichtete, und daher hatten dieſe gemeinen Leute zum wenigſten noch Ehrfurcht für ſeine Perſon, Erkänntlichkeit für ſeine Wohlthaten, und Vergnügen an ſeinem Unterrichte, wenn er ſie mit einer Vollmacht und Salbung lehrte, die ſie bey allen ihren Gelehrten nicht fanden. Daher, als Jeſus mit den Phariſäern geredet hatte, wandte er ſich hernach an das Volk und ſeine Jünger, die er hier wegen der demüthigen Einfalt, womit ſie ihn anhörten, zuſammen nahm (Idem XXIII. 1.). Es wird ausdrücklich angemerkt, er habe mit ihnen geſprochen nach ſeiner Art zu lehren, welche von jener der Phariſäer ſo verſchieden war, von denen er zu ihnen ſagte: **Hütet euch vor den Geſetzlehrern.** Aber wovor denn ſollten ſie ſich hüten? — Vor dem Stolze dieſer Leute, der aus ihrer ganzen Aufführung hervorblickte. Denn da der Stolz es hinderte, daß ſie Jeſum nicht für Chriſtum und den Meſſias erkannten, ſo wollte er ſogleich den größten Stein, der den Heilswahrheiten, die er ſie lehren wollte, entgegen ſtand, aus dem Wege räumen, und dieſen Stolz aus dem Innerſten ihrer Herzen ſo zu ſagen mit Wurzeln herausreiſſen, indem er ihnen durch ſein eignes Beyſpiel zeigte, wie weit ihre Lehrer von ſeiner Demuth entfernet wären; er, der ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er Menſch werden wollte um ſie zu retten. Er macht ihnen dieſes noch anſchaulicher, da er ihnen alle Handlungen, die aus dieſer Quelle des Verderbens und der Eitelkeit, von der ſie ſich beherrſchen ließen, entſprangen, vor Augen legte. Dieſer Stolz war in einem gewiſſen Sinne der Sauerteig der Phariſäer, vor dem ſich, wie er anderswo befiehlt, ſeine Jünger hüten ſollten (Matth. XVI. 6. Marc. VIII. 15.). Dieß war der Sauerteig, der ſie verderben konnte; denn nichts wirket ſo ſtark

in das Gemüth der gemeinen Leute, als das Beyſpiel ihrer Hirten und Lehrer. Stolze Lehrer alſo konnten nicht leicht etwas anders bilden, als ſich ähnliche Schüler.

41. V. **Nun ſetzte ſich Jeſus dem Opferkaſten gegen über, und ſah zu, wie das Volk Geld hineinwarf, und manche Reiche vieles.** Luc. XXI. 1.

42. V. **Unter andern kam auch eine arme Wittwe, die zwey kleine Stücklein einlegte, die ungefähr einen Pfenning** (Liard **Dreyhellerſtück) ausmachten.**

43. V. **Darüber rief er ſeine Jünger zu ſich, und ſagte ihnen: Fürwahr! ich ſage euch: dieſe Wittwe hat unter allen, die eingelegt haben, am meiſten eingelegt.**

44. V. **Denn alle andre gaben nur von ihrem Ueberfluſſe; ſie aber gab ihr ganzes Vermögen bey ihrer Armuth, und ihren ganzen Unterhalt.**

Schon vorher iſt geſagt worden (V. 35.) daß Jeſus im Tempel lehrte. Er redet alſo hier von dem Opferkaſten des Tempels, worein ein jeder warf, was er freywillig an Geld, oder auch für den Eingang in den Tempel ſelbſt, dem die Juden mit ganz beſonderer Ehrfurcht zugethan waren, opfern wollte. Nahe an dieſem Opferkaſten ſetzte ſich Jeſus hin, um zu beobachten, wie ein jeder ſein Opfer entrichtete, und bey dieſer Gelegenheit ſeine Jünger eine große Wahrheit zu lehren. Er kannte, wie anderswo geſagt wird (Joan. XXIV. 35.), alle Menſchen; und hatte nicht nöthig über jemanden Zeugniß einzuholen; denn er wußte für ſich ſelbſt, was im Menſchen war. Er wußte alſo ſchon vorher, ehe er noch ſeine Beobachtung anſtellte, was in eines jeden Herzen war, nämlich das

eitle

eitle Wohlgefallen, das die reichen Juden darüber empfanden, daß ſie mehr — und mit einer gewiſſen Praleren gaben, um für großmüthig und gegen den Tempel freygebig angeſehen zu werden. Auch wußte er, daß die Wittwe, von der hier die Rede iſt, einen reichen Schatz im Herzen trüge, ihre Einfalt, und ihre Liebe.

Allein er mußte dieſe zweyfache Gemüthsbeſchaffenheit auch den Apoſteln entdecken: jene der reichen Juden nämlich, die zwar viel gaben, aber mit Hochmuth; und jene einer ſehr armen Wittwe, die das wenige was ſie hatte, mit einer großen Liebe gab. Um dieſes zu offenbaren beträgt ſich der Sohn Gottes, wie Menſchen ſich gewöhnlich betragen. Er ſetzt ſich vor dem Opferkaſten hin. Er beobachtet die Reichen und die Armen, und ſo zeiget er ſichtbar, was täglich auf eine unſichtbare Weiſe vorgeht, wenn Gottes Auge, das immer über die Gemüthsbewegungen der Menſchen wachet, ihre äußerlichen Handlungen entweder verdammet oder billiget, nachdem ſie aus einem guten oder böſen Urſprung herſtammen. Jeſus beobachtete alſo, auf welche Weiſe alle dieſe Juden opferten, und wie die Reichen vorzüglich bedacht waren, die Großmuth bey ihren Gaben in die Augen der Menſchen leuchten zu laſſen. Denn es ſcheint, wie ein Gelehrter anmerket, der Evangeliſt habe dieſen Ausdruck brauchen wollen: *Et multi divites jactabant multa:* **Und viele Reichen warfen viel hinein**, um uns die Praleren der Reichen bey ihren Opfern zu verſtehen zu geben; da er hingegen von der Wittwe, die arm war, nur ſagte: **Sie legte zwey kleine Stücklein hinein:** *Miſit duo minuta:* welches uns die einfältige und demüthige Art auszudrücken ſcheint, womit ihre geringe Baarſchaft, die etwa einen Pfenning machte, hineinlegte.

Der

Der Evangeliſt ſtellet hier eine einzige Wittwe einer großen Anzahl Juden gegenüber; eine ſehr arme Wittwe denen — die im Ueberfluß lebten; und ihr — obſchon ſehr geringes Geſchenk, den großen Gaben der Reichen. Aber welchen ſeltenen Abſtand zeiget er nicht zwiſchen der Wittwe, und allen dieſen Juden? Zwiſchen der Gabe, die ſie dem Tempel giebt, und zwiſchen den Gaben, die dieſe geben? Man ſah damals eben das, was ſich gleich beym Anfange der Welt zutrug, als Kain und Abel Gott ihre Gaben opferten. **Gott**, ſagt die Schrift, ſah zuerſt auf Abel, und hernach auf ſeine **Gaben** (Gen. IV. 4.); d. i. er beurtheilte die Gaben Abels nach Abels Herzen. Von den Gaben Kains hingegen wandte er das Angeſicht ab, weil Kains Herz ſeines gnädigen Anblickes nicht würdig war. Eben ſo beurtheilte der Sohn Gottes die Gaben, die man in den Tempel brachte.

Darüber rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich (V. 43.). Euch iſt es gegeben, ſagt Jeſus anderswo zu ſeinen Apoſteln, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verſtehen; in Anſehung andrer aber geht alles nur in Gleichniſſen und Räthſeln vor; weil ſie unwürdig ſind, in den Verſtand himmliſcher Geheimniſſe hineinzudringen (Marc. IV. 11.). Aus dieſer Urſache ruft Jeſus ſeine Jünger zu ſich; er will ihnen nämlich eine große Wahrheit über dieſe verſchiednen Opfer entdecken, die man dem Tempel brachte. Die Apoſtel hatten ſo gut als der Heiland geſehen, was die Reichen in den Kaſten warfen, und was die arme Wittwe dareinlegte: doch dachten ſie gewiß nicht darüber wie er; und ohne Zweifel kamen ihnen die Geſchenke der Reichen ohne Vergleich beträchtlicher vor, als die Gabe dieſer armen Wittwe. Der Heiland benimmt ihnen alſo den Irrthum, und verbeſſert ihr

ihr Urtheil hierüber. Da ihnen ſeine Behauptung ein wenig wunderbar vorkommen mußte, ſo bekräftigt er ſie ſogar mit einem Eide. **Fürwahr! ich ſage euch, dieſe arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle die in den Kaſten eingeworfen haben.** Als wollte er ihnen ſagen: Meine Apoſtel! urtheilet nicht nach dem Scheine deſſen, was ihr geſehen habt; ſondern urtheilet, wie Gott, nach der Wahrheit. Nun iſt es aber wahr, daß dieſe Wittwe mehr gegeben hat als alle andere, ſowohl in Anſehung Gottes, dem ſie das Opfer brachte, als in Anſehung ihrer ſelbſt. Gott braucht unſre Güter nicht, wie ein großer König laut vor ihm ausrufet (Pſ. XV. 2.). Es waren alſo eigentlich nicht die Gaben der Juden, was Gott verlangte, ſondern ihr Herz. Mithin gaben die Juden ſehr wenig, ſo viel ſie auch gaben, weil ſie Gott das nicht gaben, worauf er einzig ſah, ein liebevolles und frommes Herz. Die Wittwe hingegen gab ſehr viel, ſo wenig ſie auch gab, weil ſie es mit vollkommenem und beßtem Willen gab. Zweytens ſo große Gaben die Reichen dem Anſcheine nach auch opferten, ſo opferten ſie doch Gott nur das, was ihnen überflüßig war. Sie gaben, ſpricht Chriſtus, **von ihrem Ueberfluſſe**, ohne ſich dadurch etwas zu entziehen. Aber dieſe Frau gab ſogar ihr Nothwendiges hin; ſie hat nichts zu leben als dieſe zwey geringe Münzen, und doch opfert ſie dieſelben Gott mit einem Glauben, der vielleicht kein Beyſpiel hatte im ganzen alten Geſetze, wo man viel zu thun glaubte, wenn man den Zehnten genau entrichtete, und einige andre Gaben von ſeinem Ueberfluſſe zu ſeiner Zeit opferte.

Hieraus folgt aber darum nicht, daß die Almoſen und Opfer der Reichen immer unangenehm ſind. Gott ſieht ſie vielmehr mit gnädigem Auge an, ſo oft ſie mit

Liebe

Liebe und Glauben entrichtet werden. Das Beyſpiel, welches uns Jeſus hier vorſtellet, ſoll uns nur überzeugen, daß auch die Armen Gott reiche Geſchenke machen können, wenn ihr Herz dem Herzen dieſer Wittwe gleichet; ſo wie im Gegentheile die Reichen ſich nicht zu rühmen haben mit ihren großen Almoſen und Gaben, weil dieſe ihren Werth nur von dem Glauben haben, mit welchem ſie gegeben werden.

XIII. Hauptſtück.

Die Zerſtörung des Tempels wird vorgeſagt. Vorläufige Zeichen der Zerſtörung Jeruſalems und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Da er nun aus dem Tempel herausgieng, ſagte einer ſeiner Jünger zu ihm: Lehrer! ſieh, was für Steine? welche Gebäude? Matth. XXIV. v. 1.

2. V. Aber Jeſus antwortete ihm: Siehſt du alle dieſe Gebäude? Sie werden ſo zerrüttet werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Luc. XIX. 44. XXI. 6.

(*) Daß der Ausdruck hier ſprichwörtlich ſey, iſt offenbar. Der Tempel iſt zerſtöret, und ſogar die Grundmauern ſind umgegraben worden; aber daß kein Stein an dem andern geblieben ſey, hat noch niemand zu erweiſen für nöthig gehalten, um die Wahrheit dieſer evangeliſchen Stelle zu behaupten.

Der heilige Matthäus ſagt überhaupt, die Jünger haben ſich Jeſu genahet, um ihn aufmerkſam auf die Schönheit des Tempels zu machen. Nach dem heiligen Luka ſagten nur Einige zu ihm, der Tempel wäre aus herrlichen Steinen gebaut, ohne zu beſtimmen, welche aus den Jüngern dieſe geweſen. Um den heil. Markus mit ihnen zu vereinigen, darf man für wahr annehmen, daß einer aus den Jüngern Jeſu für die übrigen das Wort geführt habe, und wie es öfter geſchah, im Namen aller von dem Tempel mit dem Sohne Gottes geredet habe; der heilige Matthäus ſchreibt alſo mit Grunde den Jüngern überhaupt zu, was nur einer aus ihnen im Namen aller zu dem Heilande ſagte. Vielleicht geſchah es auch ſo: einer fieng an mit Jeſu zu reden, die andern, oder doch einige, ſtimmten ſogleich bey, ein ſo herrliches Gebäude noch mehr zu erheben.

Allein in welchen Betracht konnten wohl alle dieſe Gebäude, ſo prächtig ſie auch ausſahen, vor Gott kommen? Sie waren nichts als ein Stoff der Zerrüttung, und für die Juden eine Gelegenheit zum Aergerniſſe, indem ſie ihr ganzes Vertrauen und ihren ganzen Ruhm auf den Tempel zu Jeruſalem ſetzten zu eben der Zeit, da ſie für den Willen und für die Verordnungen des Gottes dieſes Tempels nichts als Verachtung äuſſerten? Verwundere man ſich alſo nicht darüber, daß Jeſus ſo wenig aus einem ſo herrlichen Tempel macht; aber darüber erſtaune man, daß die Juden ihn ſelbſt ſo entehren, und anſtatt dem Gott Iſraels daſelbſt angenehme Opfer mit einem reinen Herzen zu entrichten, deſſen Heiligkeit täglich durch ihre Laſter ſchänden, und den Herrn nöthigen, ihnen durch den Mund ſeines Propheten zu ſagen: „Eure Städte will ich zu Einöden machen, und euer Heiligthum zur Wüſte;

ſie: eure Opfer, deren Geruch mir vorher ſo angenehm war, werden mir nicht mehr gefallen:„ *In tantum, ut urbes veſtras redigam in ſolitudinem, & deſerta faciam ſanctuaria veſtra, nec recipiam ultra odorem ſuaviſſimum.* (Lev. XXVI. 31.

Der Tempel zu Jeruſalem war weiter nichts, als ein Bild der Kirche. Sollte man wohl darüber erſtaunen, daß das Bild, ſo glänzend und prächtig es auch war, um der jüdiſchen Ruchloſigkeit willen zerſtöret wurde; da man ſelbſt Kirchen Jeſu Chriſti umgeſtürzt ſieht, um die Verbrechen derjenigen, die ſie entheiligten, zu ſtrafen? Was für Züge ſind dermalen noch übrig von der ehemals ſo blühenden Kirche in Afrika? Wie ſchmerzlich iſt nicht die Erinnerung an ſo viele Kirchenräthe, die zu Zeiten des heil. Cyprians, Auguſtins und Fulgentius zur Vertheidigung der Wahrheit und Handhabung der Kirchenzucht an jenen Orten ſind gehalten worden, wo jetzt der Unglaube herrſchet? Es iſt wahr, die katholiſche Kirche wird bis an das Ende der Zeiten beſtehen; aber wie viele Theile dieſer Kirche ſind in den Verfall gerathen? Wie viele Glieder haben ſich von dieſem großen Körper abgeriſſen, und werden nun nicht mehr von dem Geiſte Gottes, der die Seele und das Leben davon iſt, belebet? Zittern wir in Anbetracht unſrer eignen Sünden, und bedenken, daß zu eben der Zeit, da die Jünger Jeſum aufmerkſam auf die Herrlichkeit des Tempelgebäudes machen, er das Urtheil des Unterganges darüber fället: **Es wird dergeſtalt zerſtöret werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird.**

3. V. **Und als er auf dem Olivenberge dem Tempel gegenüber ſaß, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas beſonders:**

4. V. Sage uns: Wann wird das geſchehen? und was für ein Zeichen wird vorausgehen, wann alles dieſes anfängt in Erfüllung zu kommen?

5. V. Jeſus antwortete ihnen: Hütet euch, daß euch niemand verführe;

6. V. Denn viele werden unter meinem Namen kommen, und ſagen: Ich bin Chriſtus; und dadurch viele verführen. Eph. V. 6. II. Theſſ. II. 3.

7. V. Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, ſo erſchrecket nicht; denn das muß geſchehen; aber das Ende iſt dieß noch nicht.

8. V. Man wird ein Volk wider das andere, ein Reich wider das andre aufſtehen ſehen: Erdbeben, Hunger und Noth werden verſchiedene Orte drücken. Allein das wird nur der Qual Anfang ſeyn.

9. V. Nehmet euch aber ſelbſten in Acht. Denn man wird euch den Gerichtsverſammlungen vorſtellen; man wird euch in den Synagogen geiſſeln; man wird euch meinetwegen den Landpflegern und Königen vorſtellen, damit ihr mir vor ihnen Zeugniß gebet. Matth. X. 17.

10. V. Doch muß noch vorher allen Nationen das Evangelium geprediget werden. Matth. XXIV. 14.

11. V. Wenn man euch nun hinführet, und ihren Händen überliefert; ſo ſorget nicht vorher, was ihr reden wollet; ſondern redet, was euch in derſelben Stunde in den Sinn kommet: denn ihr ſeyd's nicht, die reden, ſondern der heilige Geiſt. Matth. X. 19. Luc. XII. 11. Luc. XXI. 14.

12. V. Ein Bruder wird den andern, ein Sohn ſeinen Vater zum Tode ausliefern: Die Kinder werden ſich wider ihre Aeltern empören, und ſie tödten;

13. V. Um meines Namens willen werdet ihr von jedermann gehaſſet werden; wer aber ausharren wird bis an das Ende, der wird ſelig werden.

14 — 16. V. Wann ihr aber den Gräuel der Verwüſtung (von dem Daniel redet IX. 27.), an dem Orte ſehen werdet, wo er nicht ſeyn ſoll, (wer es lieſet, der faſſe es); alsdann wer ſich in Judäa befindet, der flüchte auf die Berge; wer auf dem Dache, der ſteige nicht herab in ſein Haus, noch etwas mitzunehmen; und wer auf dem Felde, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Matth. XXIV. 15. Luc. XXI. 11.

17. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu dieſer Zeit.

18. V. Bittet nur, daß dieſes (eure Flucht) im Winter nicht geſchehe.

19. V. Denn die Bedrängniß wird alsdann ſo groß ſeyn, daß von der Schöpfung an bis dahin noch nie eine ſolche geweſen iſt, und nie ſeyn wird.

20. V. Hätte der Herr dieſe Tage nicht verkürzet, ſo würde kein Menſch ſelig geworden ſeyn: doch um der Auserwählten willen hat er ſie abgekürzet.

21. V. Wenn alsdann jemand zu euch ſagen wird: Sieh! hier iſt Chriſtus, oder dort; ſo glaubet es nicht.

22. V. Denn es werden falſche Chriſtuſſe und falſche Propheten auftreten, und Zeichen und Wunder thun, um, wenn es möglich wäre,

über die heilige Lehre deſſen, der ihre Kranken heilte, der ſie ohne Unterlaß zu ihrem Heile unterrichtete, und daher hatten dieſe gemeinen Leute zum wenigſten noch Ehrfurcht für ſeine Perſon, Erkänntlichkeit für ſeine Wohlthaten, und Vergnügen an ſeinem Unterrichte, wenn er ſie mit einer Vollmacht und Salbung lehrte, die ſie bey allen ihren Gelehrten nicht fanden. Daher, als Jeſus mit den Phariſäern geredet hatte, wandte er ſich hernach an das Volk und ſeine Jünger, die er hier wegen der demüthigen Einfalt, womit ſie ihn anhörten, zuſammen nahm (Idem XXIII. 1.). Es wird ausdrücklich angemerkt, er habe mit ihnen geſprochen nach ſeiner Art zu lehren, welche von jener der Phariſäer ſo verſchieden war, von denen er zu ihnen ſagte: **Hütet euch vor den Geſetzlehrern.** Aber wovor denn ſollten ſie ſich hüten? — Vor dem Stolze dieſer Leute, der aus ihrer ganzen Aufführung hervorblickte. Denn da der Stolz es hinderte, daß ſie Jeſum nicht für Chriſtum und den Meſſias erkannten, ſo wollte er ſogleich den größten Stein, der den Heilswahrheiten, die er ſie lehren wollte, entgegen ſtand, aus dem Wege räumen, und dieſen Stolz aus dem Innerſten ihrer Herzen ſo zu ſagen mit Wurzeln herausreiſſen, indem er ihnen durch ſein eignes Beyſpiel zeigte, wie weit ihre Lehrer von ſeiner Demuth entfernet wären; er, der ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er Menſch werden wollte um ſie zu retten. Er macht ihnen dieſes noch anſchaulicher, da er ihnen alle Handlungen, die aus dieſer Quelle des Verderbens und der Eitelkeit, von der ſie ſich beherrſchen ließen, entſprangen, vor Augen legte. Dieſer Stolz war in einem gewiſſen Sinne der Sauerteig der Phariſäer, vor dem ſich, wie er anderswo befiehlt, ſeine Jünger hüten ſollten (Matth. XVI. 6. Marc. VIII. 15.). Dieß war der Sauerteig, der ſie verderben konnte; denn nichts wirket ſo ſtark

in das Gemüth der gemeinen Leute, als das Beyſpiel ihrer Hirten und Lehrer. Stolze Lehrer alſo konnten nicht leicht etwas anders bilden, als ſich ähnliche Schüler.

41. V. Nun ſetzte ſich Jeſus dem Opferkaſten gegen über, und ſah zu, wie das Volk Geld hineinwarf, und manche Reiche vieles. Luc. XXI. 1.

42. V. Unter andern kam auch eine arme Wittwe, die zwey kleine Stücklein einlegte, die ungefähr einen Pfenning (Liard Dreyhellerſtück) ausmachten.

43. V. Darüber rief er ſeine Jünger zu ſich, und ſagte ihnen: Fürwahr! ich ſage euch: dieſe Wittwe hat unter allen, die eingelegt haben, am meiſten eingelegt.

44. V. Denn alle andre gaben nur von ihrem Ueberfluſſe; ſie aber gab ihr ganzes Vermögen bey ihrer Armuth, und ihren ganzen Unterhalt.

Schon vorher iſt geſagt worden (V. 35.) daß Jeſus im Tempel lehrte. Er redet alſo hier von dem Opferkaſten des Tempels, worein ein jeder warf, was er freywillig an Geld, oder auch für den Eingang in den Tempel ſelbſt, dem die Juden mit ganz beſonderer Ehrfurcht zugethan waren, opfern wollte. Nahe an dieſem Opferkaſten ſetzte ſich Jeſus hin, um zu beobachten, wie ein jeder ſein Opfer entrichtete, und bey dieſer Gelegenheit ſeine Jünger eine große Wahrheit zu lehren. Er kannte, wie anderswo geſagt wird (Joan. XXIV. 35.), alle Menſchen; und hatte nicht nöthig über jemanden Zeugniß einzuholen; denn er wußte für ſich ſelbſt, was im Menſchen war. Er wußte alſo ſchon vorher, ehe er noch ſeine Beobachtung anſtellte, was in eines jeden Herzen war, nämlich das

eitle

eitle Wohlgefallen, das die reichen Juden darüber empfanden, daß ſie mehr — und mit einer gewiſſen Praleren gaben, um für großmüthig und gegen den Tempel freygebig angeſehen zu werden. Auch wußte er, daß die Wittwe, von der hier die Rede iſt, einen reichen Schatz im Herzen trüge, ihre Einfalt, und ihre Liebe.

Allein er mußte dieſe zweyfache Gemüthsbeſchaffenheit auch den Apoſteln entdecken: jene der reichen Juden nämlich, die zwar viel gaben, aber mit Hochmuth; und jene einer ſehr armen Wittwe, die das wenige was ſie hatte, mit einer großen Liebe gab. Um dieſes zu offenbaren beträgt ſich der Sohn Gottes, wie Menſchen ſich gewöhnlich betragen. Er ſetzt ſich vor dem Opferkaſten hin. Er beobachtet die Reichen und die Armen, und ſo zeiget er ſichtbar, was täglich auf eine unſichtbare Weiſe vorgeht, wenn Gottes Auge, das immer über die Gemüthsbewegungen der Menſchen wachet, ihre äußerlichen Handlungen entweder verdammet oder billiget, nachdem ſie aus einem guten oder böſen Urſprung herſtammen. Jeſus beobachtete alſo, auf welche Weiſe alle dieſe Juden opferten, und wie die Reichen vorzüglich bedacht waren, die Großmuth bey ihren Gaben in die Augen der Menſchen leuchten zu laſſen. Denn es ſcheint, wie ein Gelehrter anmerket, der Evangeliſt habe dieſen Ausdruck brauchen wollen: *Et multi divites jactabant multa:* **Und viele Reichen warfen viel hinein**, um uns die Praleren der Reichen bey ihren Opfern zu verſtehen zu geben; da er hingegen von der Wittwe, die arm war, nur ſagte: **Sie legte zwey kleine Stücklein hinein:** *Miſit duo minuta:* welches uns die einfältige und demüthige Art auszudrücken ſcheint, womit ihre geringe Baarſchaft, die etwa einen Pfenning machte, hineinlegte.

Der

Der Evangeliſt ſtellet hier eine einzige Wittwe einer großen Anzahl Juden gegenüber; eine ſehr arme Wittwe denen — die im Ueberfluß lebten; und ihr — obſchon ſehr geringes Geſchenk, den großen Gaben der Reichen. Aber welchen ſeltenen Abſtand zeiget er nicht zwiſchen der Wittwe, und allen dieſen Juden? Zwiſchen der Gabe, die ſie dem Tempel giebt, und zwiſchen den Gaben, die dieſe geben? Man ſah damals eben das, was ſich gleich beym Anfange der Welt zutrug, als Kain und Abel Gott ihre Gaben opferten. Gott, ſagt die Schrift, ſah zuerſt auf Abel, und hernach auf ſeine Gaben (Gen. IV. 4.); d. i. er beurtheilte die Gaben Abels nach Abels Herzen. Von den Gaben Kains hingegen wandte er das Angeſicht ab, weil Kains Herz ſeines gnädigen Anblickes nicht würdig war. Eben ſo beurtheilte der Sohn Gottes die Gaben, die man in den Tempel brachte.

Darüber rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich (V. 43.). Euch iſt es gegeben, ſagt Jeſus anderswo zu ſeinen Apoſteln, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verſtehen; in Anſehung andrer aber geht alles nur in Gleichniſſen und Räthſeln vor; weil ſie unwürdig ſind, in den Verſtand himmliſcher Geheimniſſe hineinzudringen (Marc. IV. 11.). Aus dieſer Urſache ruft Jeſus ſeine Jünger zu ſich; er will ihnen nämlich eine große Wahrheit über dieſe verſchiednen Opfer entdecken, die man dem Tempel brachte. Die Apoſtel hatten ſo gut als der Heiland geſehen, was die Reichen in den Kaſten warfen, und was die arme Wittwe dareinlegte: doch dachten ſie gewiß nicht darüber wie er; und ohne Zweifel kamen ihnen die Geſchenke der Reichen ohne Vergleich beträchtlicher vor, als die Gabe dieſer armen Wittwe. Der Heiland benimmt ihnen alſo den Irrthum, und verbeſſert

ihr

ſetzlehrern in Gleichniſſen zu reden; denn aus dem Vorhergehenden iſt ſichtbar, daß er immer gewohnt war, mit den Juden unter ſolchen Gleichniſſen zu ſprechen; ja niemals ohne Gleichniß mit ihnen zu reden (Marc. IV. 33. 34.). Der heilige Evangeliſt will alſo nichts anders ſagen, als: Nachdem der Sohn Gottes Prieſter und Lehrer durch ſeine Frage von der Taufe Johannis beſchämet hatte, fieng er an, anſtatt auf ihre Frage zu antworten, ihnen ihre eigne Untreue unter verſchiedenen Gleichniſſen — und ſonderbar unter dem Bilde dieſer mörderiſchen Rebleute, von denen hier die Rede iſt, zu entwerfen. Der heil. Markus ſpricht zwar von Gleichniſſen (in der vielfachen Zahl); führt aber ſonſt keines an, als dieſes von den Winzern; der heil. Matthäus hingegen bemerkt noch einige andere, die ſchon an der berührten Stelle ſind erklärt worden. Matth. XXI. 28. XXII. 2.

2. V. **Zur Zeit der Weinleſe ſchickte er einen Knecht an die Winzer ab, ſein Theil von den Früchten des Weingartens in Empfang zu nehmen;**

3. V. **Den nahmen ſie, ſchlugen ihn, und ſchickten ihn leer zurücke.**

4. V. **Er ſchickte einen andern Knecht an ſie; den warfen ſie mit Steinen, ſo daß er am Kopfe verwundet ward, und thaten ihm allen Schimpf an.**

5. V. **Er ſchickte noch einen andern; den tödteten ſie: und hernach noch mehrere, wovon ſie einige ſchlugen, einige ums Leben brachten.**

6. V. **Endlich hatte er noch einen einzigen zärtlichſt geliebten Sohn, auch dieſen ſchickte er nach allen andern an ſie. Denn er dachte: Sie werden ſich doch vor meinem Sohne ſcheuen.**

7. V.

7. V. Die Winzer aber ſagten zu einander: Dieſer iſt der Erbe; laſſet uns ihn tödten, ſo iſt das Erbtheil unſer.

8. V. Sie ergriffen ihn alſo, tödteten ihn, und warfen ihn aus dem Weingarten hinaus, damit man glauben ſollte, nicht ſie wären die Mörder, ſondern ein andrer.

9. V. Was wird wohl der Herr des Weingartens thun? Ich denke, er wird kommen, die Winzer umbringen, und den Weingarten andern geben.

10. V. Habet ihr den Spruch in der Schrift nicht geleſen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Haupt- und Eckſteine geworden:

11. V. Das hat der Herr gethan, und iſt ein Wunder in unſern Augen? Pſ. CXVII. 22. Iſa. XXVIII. 16. Matth. XXI. 42. Act. IV. 11. Rom. IX. 33. I. Petr. II. 7.

12. V. Darauf ſuchten ſie ihn zu ergreifen, nur fürchteten ſie ſich vor dem Volke; denn ſie verſtanden gar wohl, daß er dieſes Gleichniß von ihnen geſagt hätte. Sie ließen ihn alſo ſtehen, und giengen davon.

Der heil. Matthäus zeigt es deutlicher, wie die Prieſter verſtanden haben, daß Jeſus dieſes Gleichniß von den Winzern, die ſo untreu gegen ihren Herrn als grauſam gegen ſeinen Sohn waren, auf ſie angewandt habe. Denn nach ihm erklärte der Heiland ausdrücklich, das Reich Gottes würde von ihnen weggenommen, und einem andern Volke, das es beſſer benutzen würde, gegeben werden. (Matth. XXI. 43.). Sie konnten es daher leicht begreifen, ſie wären dieſe Winzer, welche in der Perſon

ihrer Väter die von dem Herrn dem Gott Iſraels zu verſchiedenen Zeiten an ſie geſandten Propheten mishandelt und verunglimpfet hätten, ja nun wirklich ſelbſten in der grauſamen Verfaſſung wären, denjenigen, welchen ihnen die Prophezeyungen als Chriſtum, als den wahren Sohn Gottes zu erkennen geben ſollten, umzubringen. Allein was nutzte es, daß ſie es merkten, Jeſus rede von ihnen, und entwerfe unter der Figur dieſer grauſamen Winzer und Mörder, die den Sohn ihres Herrn und Gebiethers umbrachten, ihr eigenes Bild? Wurden ſie gebeſſert? Verabſcheueten ſie dieſe grauſame Gemüthsverfaſſung, worinn ſie der Sohn Gottes ihnen ſelbſten vorzeigte? Sie wurden nur noch raſender, und eilten gleichſam, zu bewähren, was er von ihnen ſagte; ſie wollten ihn ſogleich auf der Stelle, wenn es ſeyn könnte, ergreifen und feſtſetzen, allein die Furcht vor dem gemeinen Volke, das Jeſum noch in Ehren hielt, ſchreckte ſie zurücke.

In allen Jahrhunderten ward man es gewahr, daß die Wahrheit, wenn ſie ihren Feinden vorgeſtellet wird, dieſelben nur mehr aufbringt, und erbittert; und wer ſollte ſich noch darüber verwundern? Denn ſo war immer der Charakter derjenigen beſchaffen, welche dieſen Prieſtern und Phariſäern glichen — dieſen Beneidern des Ruhmes Jeſu, dieſen Feinden der Wahrheit ſeiner Worte, die ihnen ihre Ausſchweifungen vor Augen hielt: ſie waren immer aufgelegt das Böſe an andern zu verdammen, welches ſie in einem weit größern Maße an ſich ſelbſten hatten: immer aufgelegt wider diejenigen den Harniſch anzulegen, die ihnen Anlaß gaben, ſich ſo zu erkennen, wie ſie waren: immer ſcharfſichtig genug den Splitter im Auge ihres Bruders wahrzunehmen, aber auch immer blind genug den Balken, der allen andern ſichtbar war, in ihren eignen Augen nicht

nicht zu ſehen: endlich immer aufmerkſam auf ihren Nächſten, die geringſten Mängel an ihm zu entdecken, aber dabey immer außer ſich ſelbſten, um nicht zu beobachten, was da vorgieng, und nicht genöthiget zu ſeyn, ſich ſelbſten zu verdammen: weit entfernet von der demüthigen Gemüthsverfaſſung jenes wahrhaft büßenden Königs, von dem die Schrift ſagt, er habe, nachdem er die Ungerechtigkeit jenes von Nathan in einem Gleichniſſe vorgeſtellten Reichen, der dem Armen ſein einziges Schaf geraubt hatte, verdammet, kein Bedenken getragen ſich ſelbſten zu verdammen, und zwar in dem Augenblicke, als er verſtand, der Prophet habe von ihm geredet, und ſeine eigne Ungerechtigkeit unter der Hülle dieſes Bildes vorgeſtellet. (I. Reg. XII.).

13. V. Hierauf ſchickten ſie einige von den Phariſäern und Herodianern an ihn, die ihn in ſeinen Reden fangen ſollten. Matth. XXII. 15. Luc. XX. 20.

14. V. Dieſe ſagten zu ihm: Lehrer! wir wiſſen, daß du redlich biſt, und auf niemanden Rückſicht macheſt; denn du ſiehſt nicht an die Perſon der Menſchen, ſondern lehreſt in Wahrheit den Weg Gottes: Jſts denn erlaubt, dem Kaiſer Zins zu geben; oder ſollen wir ihm keinen geben?

15. V. Allein Jeſus wußte ihre Heucheley, und ſprach zu ihnen: Warum verſuchet ihr mich? Bringet mir einen Denar her, daß ich ihn ſehe.

16. V. Sie brachten ihm einen. Er fragte ſie: Weſſen Bild iſt dieſes, und weſſen Ueberſchrift? — Des Kaiſers, ſagten ſie.

17. V. So gebet dann, verſetzte Jeſus, dem Kaiſer, was dem Kaiſer gehört, und Gott was Gott gehört. Und ſie verwunderten ſich über ſeine Antwort. Rom. XIII. 7.

18. V. Hierauf kamen die Sadducäer, welche die Auferſtehung läugnen, zu ihm, und legten ihm dieſe Frage vor. Matth. XXII. 23. Luc. XX. 27.

19. V. Lehrer! Moyſes hat uns vorgeſchrieben, wenn jemands Bruder ſterbe, und eine Frau ohne Kinder hinterlaſſe, ſo ſoll deſſelben Bruder ſeine Frau heirathen, um ſeines Bruders Geſchlecht fortzupflanzen.

20. V. Nun waren einmal ſieben Brüder, von denen der Erſte eine Frau nahm, und ſie ohne Leibeserben hinterließ.

21. V. Auch nahm ſie der Zweyte, und ſtarb ebenfalls ohne Kinder zu hinterlaſſen; auf gleiche Weiſe der Dritte.

22. V. So verehlichten ſich alle ſieben mit ihr, und hinterließen ſie, ohne Kinder mit ihr zu erzeugen. Nach ihnen allen ſtarb endlich auch die Frau.

23. V. Wem nun wird dieſe Frau in der zukünftigen Auferſtehung zugehören? Denn alle ſieben haben ſie zur Ehe genommen.

24. V. Jeſus gab ihnen folgende Antwort: Sehet ihr nicht, daß ihr irret, indem ihr weder die Schrift verſtehet, noch die Macht Gottes kennet?

25. V. Nach der Auferſtehung der Todten freyet man nicht mehr, und läßt ſich nicht freyen, ſondern ſie werden den Engeln Gottes im Himmel gleichen.

26. V. Und was die Auferſtehung der Todten betrifft: habt ihr nicht im Buche Moyſis geleſen, was Gott zu ihm im Dornbuſche ſagte: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaks

und der Gott Jakobs? Exod. III. 6. Matth. XXII. 32.

27. V. Nun aber iſt Gott kein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Darum irret ihr euch ſehr.

28. V. Da trat einer der Geſetzlehrer, der dieſes Geſpräch, und die treffliche Antwort, die Jeſus den Sadducäern gab, mit angehört hatte, zu ihm, und fragte, welches das allervornehmſte Geboth wäre.

29. V. Das allervornehmſte Geboth, antwortete Jeſus, iſt dieſes: Höre Iſrael! der Herr, dein Gott, iſt der einzige Gott. Deut. VI. 4.

(*) Nach dem Griechiſchen: Der Herr, unſer Gott, iſt der einzige Herr.

30. V. Den Herrn, deinen Gott ſollſt du lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dieſes iſt das erſte Geboth.

31. V. Das Andere und dem Erſten gleiche iſt dieſes: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſten. Ein wichtigeres Geboth, als dieſe, giebt es nicht.

32. V. Der Geſetzlehrer antwortete ihm: Lehrer! du redeſt die Wahrheit: Es giebt nur einen einzigen Gott, und neben ihm iſt kein Andrer.

33. V. Ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften — und ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſten — iſt beſſer als Brand- und alle andre Opfer. Levit. XIX. 18. Matth. XXII. 39. Rom. XIII. 9. Galat. V. 14. Jac. II. 8.

Brandopfer, bey welchen das Schlachtvieh zur Ehre Gottes ganz verzehrt wurde, und andere geſetzliche Opfer waren gemeiniglich in den Augen der Juden der wichtigſte Dienſt, den man Gott zu leiſten hatte. Da ſie ganz ſinnlich und rohe waren, ſo ſchränkten ſie ihren Gottesdienſt gewöhnlich hierauf ein. Sie wußten nicht, oder wollten es nicht wiſſen, daß die Hauptpflicht gegen Gott in der Herzensliebe beſtände. Sie hiengen alſo blos an dem Aeußerlichen der Religion, und an dem, was ihnen leicht vorkam. Denn es iſt wirklich nicht ſchwer, Gott einige Opfer zu entrichten, indem alle Nationen, ſo verſchieden ſie auch waren, ihren Götzen einige entrichteten. Der größte Theil aber machte keine Rückſicht auf das Erſte unter allen Gebothen, welches ſie verband, **Gott aus ihrem ganzen Herzen, aus ihrer ganzen Seele, aus ihrem ganzen Gemüthe, und aus allen ihren Kräften zu lieben**; auch beobachten ſie nicht, daß die Brand- und andern Opfer, die Gott von ihnen forderte, nur Früchte dieſer Liebe und Merkmale ihrer Hochſchätzung, die ſie ihm in ihrem Herzen über alle Dinge der Erde ſchuldig wären, ſeyn müßten, und daß die verſchiedenen Gaben, woraus ihre Opfer beſtünden, weiter nichts als Bilder ihrer innerlichen Ehrerbiethung wären. Der Geſetzlehrer war alſo zu loben, daß er ſeine Gedanken über die gemeine Meynung der Juden erhob, da er zu Jeſu ſprach: **Gott aus ganzem Herzen lieben, und ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſten, ſey beſſer als Brand- und alle andere Opfer.**

Wie konnte er aber aus den Worten Jeſu den Schluß ziehen, die Liebe Gottes und des Nächſten, ſo wie ſie im erſten und zweyten Gebothe vorgeſchrieben wird, übertreffe alle Brand- und andere Opfer? Denn der Sohn Gottes erwähnet in ſeiner Antwort weder

eines

eines Brand- noch ſonſtigen Opfers. — Offenbar zog er dieſen Schluß aus folgenden Worten: Ein wichtigeres Geboth als dieſe beyden giebt es nicht. Da die übrigen Gebothe des Dekalogus minder wichtig waren, als die Gebothe Gott und ſeinen Nächſten zu lieben, ſo konnte man mit dieſem Gelehrten leicht den Schluß machen, die Verordnungen des Geſetzes, welche nur den äußerlichen Gottesdienſt der Juden betrafen, und worauf dieſe ungeachtet ſo verſeſſen waren, müſſen weit unter der doppelten Liebe, die man Gott und dem Nächſten ſchuldig iſt, ſtehen. Er begriff alſo die Wahrheit deſſen, was ein gewiſſer Prophet dem erſten Könige in Iſrael lange Zeit vorher zuſprach: Fordert der Herr etwa Brand- und Schlachtopfer? Gefällt es ihm nicht beſſer, wenn man ſeiner Stimme gehorchet? Gehorſam iſt beſſer als Schlachtopfer; und ſich ſeinem Befehle unterwerfen, gilt mehr, als ihm das Beßte aus den Heerden ſchlachten. (I. Reg. XV. 22.).

34. V. Als Jeſus ſah, daß er vortrefflich geantwortet hätte, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht weit entfernet vom Reiche Gottes. Und von dieſer Zeit an unterſtand ſich niemand mehr, ihn zu fragen.

Sich dem Reiche Gottes zu nahen, giebt es mehrere Stufen, der Gnade nämlich, wodurch Gott in dem Herzen des Menſchen regiert. Und man iſt ſchon ziemlich nahe, wenn man, wie dieſer Gelehrte, anfängt zu erkennen, worinn das Weſentliche der Frömmigkeit beſtehe. Denn man hat es ohne Zweifel für eine ganz beſondere Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit anzuſehen, wenn er unſern Verſtand über unſre Pflichten aufklärt, und uns nicht blinden Führern in die Hände gerathen läßt, die anſtatt uns den Weg

Gottes in der Wahrheit zu lehren, uns von dem wahren Weg des Heils ableiten, und uns der Menſchen Grundſätze und Erblehren beybringen, wie es die Phariſäer und Geſetzlehrer meiſtentheils in Gewohnheit hatten. Dieſem aber giebt Jeſus das Zeugniß, daß **er nicht weit vom Reiche Gottes entfernet ſey**; weil er überzeugt wäre, die Liebe Gottes — und die derſelben untergeordnete Nächſtenliebe übertreffen alle äußere Religionspflichten. Denn es war für ihn ſchon ein großer Vortheil, daß er einſah, was er Gott vorzüglich ſchuldig wäre.

Aber was gieng ihm denn noch ab, um Theil an dieſem Reiche Gottes zu nehmen? Die Erkenntniß Jeſu Chriſti als des Sohnes Gottes, jenes, den das Evangelium **den Weg, die Wahrheit, und das Leben** nennet (Joan. XIV. 6.). Denn nur durch Jeſum Chriſtum allein konnte er zu dieſem Reiche gelangen; denn Jeſus Chriſtus als **Weg** konnte ihn durch ſein Beyſpiel führen; Jeſus Chriſtus als **Wahrheit** konnte ihm den noch mangelnden Unterricht beybringen; Jeſus Chriſtus als das **Leben** ſelbſt konnte ihm durch ſeine Gnade das wahre Leben mittheilen, welches in der Erkenntniß und Liebe des wahren Gottes und ſeines Sohnes beſteht, der von dem Liebesjünger das **Leben und Licht** der Menſchen genannt wird (Joan. XVII. 3. & I. 14.). Allein da Jeſus dieſem Geſetzlehrer bezeugte, **er wäre nicht weit entfernet von dem Reiche Gottes**, gab er ihm auch zu verſtehen, er ſey noch nicht hineingegangen. Doch lud er ihn zugleich ein, ſich um ein ſo nahes Glück zu beſtreben; denn der mit ihm redete, war ſelbſt der König dieſes ganz geiſtigen, ganz göttlichen Reiches. Und er konnte wohl zu ihm ſagen, was er an einem andern Orte der Samariterinn, die er bekehrte, ſagte: **Erkännteſt du die Gabe Gottes, und wer der iſt,**

der

der mit dir redet; du würdeſt ihn bitten, und er würde dir lebendiges Waſſer geben; Waſſer, das den Durſt auf immer löſcht, und dem, der es von ihm bekommt, ein Quell wird, der bis in das ewige Leben ſpringet. Joan. IV. 10.).

35. V. Allein Jeſus lehrte im Tempel, und ſprach zu ihnen: Wie ſagen eure Gelehrten, Chriſtus ſey Davids Sohn;

36. V. Da doch David ſelbſt durch den heiligen Geiſt ſpricht: Der Herr ſprach zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zum Fußſchemel hinlege? Pſ. CIX. 1. Matth. XXII. 44. Luc. XX. 42.

37. V. Wenn nun David ſelbſt ihn ſeinen Herrn nennet, wie iſt er deſſen Sohn? Viele aus dem Volke hörten ihn mit Vergnügen an.

38. V. Da ſagte er ihnen nach ſeiner Art zu lehren: Hütet euch vor den Geſetzlehrern, die pflegen lange Kleider zu tragen, und ſich auf öffentlichen Plätzen gerne grüßen zu laſſen; Matth. XXIII. 5. Luc. XI. 43. XX. 46.

39. V. In den Synagogen wollen ſie auf den erſten Stühlen ſitzen, und bey den Mahlzeiten die erſten Plätze einnehmen:

40. V. Unter dem Vorwande langer Gebether verſchlingen ſie die Häuſer der Wittwen. Um ſo ſtrenger wird das Gericht über ſie ſeyn. Matth. XXIII. 14.

Die Einfalt und Geradheit des Herzens war Urſache, warum das gemeine Volk den Heiland ſo gerne anhörte zu eben der Zeit, da die Phariſäer über ſeinen göttlichen Unterricht am ärgſten aufgebracht wurden (Matth. XXII. 41.). Jenes war frey von der Eiferſucht, welche dieſe ſtolzen Menſchen eingenommen hatte; es urtheilte unbefangen über die Wunderwerke und

über

über die heilige Lehre deſſen, der ihre Kranken heilte, der ſie ohne Unterlaß zu ihrem Heile unterrichtete, und daher hatten dieſe gemeinen Leute zum wenigſten noch Ehrfurcht für ſeine Perſon, Erkänntlichkeit für ſeine Wohlthaten, und Vergnügen an ſeinem Unterrichte, wenn er ſie mit einer Vollmacht und Salbung lehrte, die ſie bey allen ihren Gelehrten nicht fanden. Daher, als Jeſus mit den Phariſäern geredet hatte, wandte er ſich hernach an das Volk und ſeine Jünger, die er hier wegen der demüthigen Einfalt, womit ſie ihn anhörten, zuſammen nahm (Idem XXIII. 1.). Es wird ausdrücklich angemerkt, er habe mit ihnen geſprochen nach ſeiner Art zu lehren, welche von jener der Phariſäer ſo verſchieden war, von denen er zu ihnen ſagte: **Hütet euch vor den Geſetzlehrern.** Aber wovor denn ſollten ſie ſich hüten? — Vor dem Stolze dieſer Leute, der aus ihrer ganzen Aufführung hervorblickte. Denn da der Stolz es hinderte, daß ſie Jeſum nicht für Chriſtum und den Meſſias erkannten, ſo wollte er ſogleich den größten Stein, der den Heilswahrheiten, die er ſie lehren wollte, entgegen ſtand, aus dem Wege räumen, und dieſen Stolz aus dem Innerſten ihrer Herzen ſo zu ſagen mit Wurzeln herausreiſſen, indem er ihnen durch ſein eignes Beyſpiel zeigte, wie weit ihre Lehrer von ſeiner Demuth entfernet wären; er, der ſich ſo weit herabgelaſſen hatte, daß er Menſch werden wollte um ſie zu retten. Er macht ihnen dieſes noch anſchaulicher, da er ihnen alle Handlungen, die aus dieſer Quelle des Verderbens und der Eitelkeit, von der ſie ſich beherrſchen ließen, entſprangen, vor Augen legte. Dieſer Stolz war in einem gewiſſen Sinne der **Sauerteig der Phariſäer**, vor dem ſich, wie er anderswo befiehlt, ſeine Jünger hüten ſollten (Matth. XVI. 6. Marc. VIII. 15.). Dieß war der Sauerteig, der ſie **verderben** konnte; denn nichts wirket ſo ſtark

in

in das Gemüth der gemeinen Leute, als das Beyſpiel ihrer Hirten und Lehrer. Stolze Lehrer alſo konnten nicht leicht etwas anders bilden, als ſich ähnliche Schüler.

41. V. Nun ſetzte ſich Jeſus dem Opferkaſten gegen über, und ſah zu, wie das Volk Geld hineinwarf, und manche Reiche vieles. Luc. XXI. 1.

42. V. Unter andern kam auch eine arme Wittwe, die zwey kleine Stücklein einlegte, die ungefähr einen Pfenning (Liard Dreyhellerſtück) ausmachten.

43. V. Darüber rief er ſeine Jünger zu ſich, und ſagte ihnen: Fürwahr! ich ſage euch: dieſe Wittwe hat unter allen, die eingelegt haben, am meiſten eingelegt.

44. V. Denn alle andre gaben nur von ihrem Ueberfluſſe; ſie aber gab ihr ganzes Vermögen bey ihrer Armuth, und ihren ganzen Unterhalt.

Schon vorher iſt geſagt worden (V. 35.) daß Jeſus im Tempel lehrte. Er redet alſo hier von dem Opferkaſten des Tempels, worein ein jeder warf, was er freywillig an Geld, oder auch für den Eingang in den Tempel ſelbſt, dem die Juden mit ganz beſonderer Ehrfurcht zugethan waren, opfern wollte. Nahe an dieſem Opferkaſten ſetzte ſich Jeſus hin, um zu beobachten, wie ein jeder ſein Opfer entrichtete, und bey dieſer Gelegenheit ſeine Jünger eine große Wahrheit zu lehren. Er kannte, wie anderswo geſagt wird (Joan. XXIV. 35.), alle Menſchen; und hatte nicht nöthig über jemanden Zeugniß einzuholen; denn er wußte für ſich ſelbſt, was im Menſchen war. Er wußte alſo ſchon vorher, ehe er noch ſeine Beobachtung anſtellte, was in eines jeden Herzen war, nämlich das

eitle

eitle Wohlgefallen, das die reichen Juden darüber empfanden, daß ſie mehr — und mit einer gewiſſen Praleren gaben, um für großmüthig und gegen den Tempel freygebig angeſehen zu werden. Auch wußte er, daß die Wittwe, von der hier die Rede iſt, einen reichen Schatz im Herzen trüge, ihre Einfalt, und ihre Liebe.

Allein er mußte dieſe zweyfache Gemüthsbeſchaffenheit auch den Apoſteln entdecken: jene der reichen Juden nämlich, die zwar viel gaben, aber mit Hochmuth; und jene einer ſehr armen Wittwe, die das wenige was ſie hatte, mit einer großen Liebe gab. Um dieſes zu offenbaren beträgt ſich der Sohn Gottes, wie Menſchen ſich gewöhnlich betragen. Er ſetzt ſich vor dem Opferkaſten hin. Er beobachtet die Reichen und die Armen, und ſo zeiget er ſichtbar, was täglich auf eine unſichtbare Weiſe vorgeht, wenn Gottes Auge, das immer über die Gemüthsbewegungen der Menſchen wachet, ihre äußerlichen Handlungen entweder verdammet oder billiget, nachdem ſie aus einem guten oder böſen Urſprung herſtammen. Jeſus beobachtete alſo, auf welche Weiſe alle dieſe Juden opferten, und wie die Reichen vorzüglich bedacht waren, die Großmuth bey ihren Gaben in die Augen der Menſchen leuchten zu laſſen. Denn es ſcheint, wie ein Gelehrter anmerket, der Evangeliſt habe dieſen Ausdruck brauchen wollen: *Et multi divites jactabant multa:* **Und viele Reichen warfen viel hinein**, um uns die Praleren der Reichen bey ihren Opfern zu verſtehen zu geben; da er hingegen von der Wittwe, die arm war, nur ſagte: Sie **legte** zwey kleine Stücklein **hinein**: *Miſit duo minuta:* welches uns die einfältige und demüthige Art auszudrücken ſcheint, womit ihre geringe Baarſchaft, die etwa einen Pfenning machte, hineinlegte.

Der

Der Evangeliſt ſtellet hier eine einzige Wittwe einer großen Anzahl Juden gegenüber; eine ſehr arme Wittwe denen — die im Ueberfluß lebten; und ihr — obſchon ſehr geringes Geſchenk, den großen Gaben der Reichen. Aber welchen ſeltenen Abſtand zeiget er nicht zwiſchen der Wittwe, und allen dieſen Juden? Zwiſchen der Gabe, die ſie dem Tempel giebt, und zwiſchen den Gaben, die dieſe geben? Man ſah damals eben das, was ſich gleich beym Anfange der Welt zutrug, als Kain und Abel Gott ihre Gaben opferten. Gott, ſagt die Schrift, ſah zuerſt auf Abel, und hernach auf ſeine Gaben (Gen. IV. 4.); d. i. er beurtheilte die Gaben Abels nach Abels Herzen. Von den Gaben Kains hingegen wandte er das Angeſicht ab, weil Kains Herz ſeines gnädigen Anblickes nicht würdig war. Eben ſo beurtheilte der Sohn Gottes die Gaben, die man in den Tempel brachte.

Darüber rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich (V. 43.). Euch iſt es gegeben, ſagt Jeſus anderswo zu ſeinen Apoſteln, das Geheimniß vom Reiche Gottes zu verſtehen; in Anſehung andrer aber geht alles nur in Gleichniſſen und Räthſeln vor; weil ſie unwürdig ſind, in den Verſtand himmliſcher Geheimniſſe hineinzudringen (Marc. IV. 11.). Aus dieſer Urſache ruft Jeſus ſeine Jünger zu ſich; er will ihnen nämlich eine große Wahrheit über dieſe verſchiednen Opfer entdecken, die man dem Tempel brachte. Die Apoſtel hatten ſo gut als der Heiland geſehen, was die Reichen in den Kaſten warfen, und was die arme Wittwe dareinlegte: doch dachten ſie gewiß nicht darüber wie er; und ohne Zweifel kamen ihnen die Geſchenke der Reichen ohne Vergleich beträchtlicher vor, als die Gabe dieſer armen Wittwe. Der Heiland benimmt ihnen alſo den Irrthum, und verbeſſert

ihr

ihr Urtheil hierüber. Da ihnen ſeine Behauptung ein wenig wunderbar vorkommen mußte, ſo bekräftigt er ſie ſogar mit einem Eide. **Fürwahr! ich ſage euch, dieſe arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle die in den Kaſten eingeworfen haben.** Als wollte er ihnen ſagen: Meine Apoſtel! urtheilet nicht nach dem Scheine deſſen, was ihr geſehen habt; ſondern urtheilet, wie Gott, nach der Wahrheit. Nun iſt es aber wahr, daß dieſe Wittwe mehr gegeben hat als alle andere, ſowohl in Anſehung Gottes, dem ſie das Opfer brachte, als in Anſehung ihrer ſelbſt. Gott braucht unſre Güter nicht, wie ein großer König laut vor ihm ausrufet (Pſ. XV. 2.). Es waren alſo eigentlich nicht die Gaben der Juden, was Gott verlangte, ſondern ihr Herz. Mithin gaben die Juden ſehr wenig, ſo viel ſie auch gaben, weil ſie Gott das nicht gaben, worauf er einzig ſah, ein liebevolles und frommes Herz. Die Wittwe hingegen gab ſehr viel, ſo wenig ſie auch gab, weil ſie es mit vollkommenem und beßtem Willen gab. Zweytens ſo große Gaben die Reichen dem Anſcheine nach auch opferten, ſo opferten ſie doch Gott nur das, was ihnen überflüßig war. Sie gaben, ſpricht Chriſtus, **von ihrem Ueberfluſſe**, ohne ſich dadurch etwas zu entziehen. Aber dieſe Frau gab ſogar ihr Nothwendiges hin; ſie hat nichts zu leben als dieſe zwey geringe Münzen, und doch opfert ſie dieſelben Gott mit einem Glauben, der vielleicht kein Beyſpiel hatte im ganzen alten Geſetze, wo man viel zu thun glaubte, wenn man den Zehnten genau entrichtete, und einige andre Gaben von ſeinem Ueberfluſſe zu ſeiner Zeit opferte.

Hieraus folgt aber darum nicht, daß die Almoſen und Opfer der Reichen immer unangenehm ſind. Gott ſieht ſie vielmehr mit gnädigem Auge an, ſo oft ſie mit

Liebe

Liebe und Glauben entrichtet werden. Das Beyſpiel, welches uns Jeſus hier vorſtellet, ſoll uns nur überzeugen, daß auch die Armen Gott reiche Geſchenke machen können, wenn ihr Herz dem Herzen dieſer Wittwe gleichet; ſo wie im Gegentheile die Reichen ſich nicht zu rühmen haben mit ihren großen Almoſen und Gaben, weil dieſe ihren Werth nur von dem Glauben haben, mit welchem ſie gegeben werden.

XIII. Hauptſtück.

Die Zerſtörung des Tempels wird vorgeſagt. Vorläufige Zeichen der Zerſtörung Jeruſalems und der letzten Ankunft Jeſu Chriſti.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Da er nun aus dem Tempel herausgieng, ſagte einer ſeiner Jünger zu ihm: Lehrer! ſieh, was für Steine? welche Gebäude? Matth. XXIV. v. 1.

2. V. Aber Jeſus antwortete ihm: Siehſt du alle dieſe Gebäude? Sie werden ſo zerrüttet werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird. Luc. XIX. 44. XXI. 6.

(*) Daß der Ausdruck hier ſprichwörtlich ſey, iſt offenbar. Der Tempel iſt zerſtöret, und ſogar die Grundmanern ſind umgegraben worden; aber daß kein Stein an dem andern geblieben ſey, hat noch niemand zu erweiſen für nöthig gehalten, um die Wahrheit dieſer evangeliſchen Stelle zu behaupten.

Der heilige Matthäus ſagt überhaupt, die Jünger haben ſich Jeſu genahet, um ihn aufmerkſam auf die Schönheit des Tempels zu machen. Nach dem heiligen Luka ſagten nur Einige zu ihm, der Tempel wäre aus herrlichen Steinen gebaut, ohne zu beſtimmen, welche aus den Jüngern dieſe geweſen. Um den heil. Markus mit ihnen zu vereinigen, darf man für wahr annehmen, daß einer aus den Jüngern Jeſu für die übrigen das Wort geführt habe, und wie es öfter geſchah, im Namen aller von dem Tempel mit dem Sohne Gottes geredet habe; der heilige Matthäus ſchreibt alſo mit Grunde den Jüngern überhaupt zu, was nur einer aus ihnen im Namen aller zu dem Heilande ſagte. Vielleicht geſchah es auch ſo: einer fieng an mit Jeſu zu reden, die andern, oder doch einige, ſtimmten ſogleich bey, ein ſo herrliches Gebäude noch mehr zu erheben.

Allein in welchen Betracht konnten wohl alle dieſe Gebäude, ſo prächtig ſie auch ausſahen, vor Gott kommen? Sie waren nichts als ein Stoff der Zerrüttung, und für die Juden eine Gelegenheit zum Aergerniſſe, indem ſie ihr ganzes Vertrauen und ihren ganzen Ruhm auf den Tempel zu Jeruſalem ſetzten zu eben der Zeit, da ſie für den Willen und für die Verordnungen des Gottes dieſes Tempels nichts als Verachtung äuſſerten? Verwundere man ſich alſo nicht darüber, daß Jeſus ſo wenig aus einem ſo herrlichen Tempel macht; aber darüber erſtaune man, daß die Juden ihn ſelbſt ſo entehren, und anſtatt dem Gott Iſraels daſelbſt angenehme Opfer mit einem reinen Herzen zu entrichten, deſſen Heiligkeit täglich durch ihre Laſter ſchänden, und den Herrn nöthigen, ihnen durch den Mund ſeines Propheten zu ſagen: „Eure Städte will ich zu Einöden machen, und euer Heiligthum zur Wü-

ſte;

ſte: eure Opfer, deren Geruch mir vorher ſo angenehm war, werden mir nicht mehr gefallen: „ *In tantum, ut urbes veſtras redigam in ſolitudinem, & deſerta faciam ſanctuaria veſtra, nec recipiam ultra odorem ſuaviſſimum.* (Lev. XXVI. 31.

Der Tempel zu Jeruſalem war weiter nichts, als ein Bild der Kirche. Sollte man wohl darüber erſtaunen, daß das Bild, ſo glänzend und prächtig es auch war, um der jüdiſchen Ruchloſigkeit willen zerſtöret wurde; da man ſelbſt Kirchen Jeſu Chriſti umgeſtürzt ſieht, um die Verbrechen derjenigen, die ſie entheiligten, zu ſtrafen? Was für Züge ſind dermalen noch übrig von der ehemals ſo blühenden Kirche in Afrika? Wie ſchmerzlich iſt nicht die Erinnerung an ſo viele Kirchenräthe, die zu Zeiten des heil. Cyprians, Auguſtins und Fulgentius zur Vertheidigung der Wahrheit und Handhabung der Kirchenzucht an jenen Orten ſind gehalten worden, wo jetzt der Unglaube herrſchet? Es iſt wahr, die katholiſche Kirche wird bis an das Ende der Zeiten beſtehen; aber wie viele Theile dieſer Kirche ſind in den Verfall gerathen? Wie viele Glieder haben ſich von dieſem großen Körper abgeriſſen, und werden nun nicht mehr von dem Geiſte Gottes, der die Seele und das Leben davon iſt, belebet? Zittern wir in Anbetracht unſrer eignen Sünden, und bedenken, daß zu eben der Zeit, da die Jünger Jeſum aufmerkſam auf die Herrlichkeit des Tempelgebäudes machen, er das Urtheil des Unterganges darüber fället: **Es wird dergeſtalt zerſtöret werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird.**

3. V. **Und als er auf dem Olivenberge dem Tempel gegenüber ſaß, fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas beſonders:**

4. V. Sage uns: Wann wird das geſchehen? und was für ein Zeichen wird vorausgehen, wann alles dieſes anfängt in Erfüllung zu kommen?

5. V. Jeſus antwortete ihnen: Hütet euch, daß euch niemand verführe;

6. V. Denn viele werden unter meinem Namen kommen, und ſagen: Ich bin Chriſtus; und dadurch viele verführen. Eph. V. 6. II. Theſſ. II. 3.

7. V. Wenn ihr aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören werdet, ſo erſchrecket nicht; denn das muß geſchehen; aber das Ende iſt dieß noch nicht.

8. V. Man wird ein Volk wider das andere, ein Reich wider das andre aufſtehen ſehen: Erdbeben, Hunger und Noth werden verſchiedene Orte drücken. Allein das wird nur der Qual Anfang ſeyn.

9. V. Nehmet euch aber ſelbſten in Acht. Denn man wird euch den Gerichtsverſammlungen vorſtellen; man wird euch in den Synagogen geiſſeln; man wird euch meinetwegen den Landpflegern und Königen vorſtellen, damit ihr mir vor ihnen Zeugniß gebet. Matth. X. 17.

10. V. Doch muß noch vorher allen Nationen das Evangelium geprediget werden. Matth. XXIV. 14.

11. V. Wenn man euch nun hinführet, und ihren Händen überliefert; ſo ſorget nicht vorher, was ihr reden wollet; ſondern redet, was euch in derſelben Stunde in den Sinn kommet: denn ihr ſeyd's nicht, die reden, ſondern der heilige Geiſt. Matth. X. 19. Luc. XII. 11. Luc. XXI. 14.

12. V. Ein Bruder wird den andern, ein Sohn ſeinen Vater zum Tode ausliefern: Die Kinder werden ſich wider ihre Aeltern empören, und ſie tödten;

13. V. Um meines Namens willen werdet ihr von jedermann gehaſſet werden; wer aber ausharren wird bis an das Ende, der wird ſelig werden.

14 — 16. V. Wann ihr aber den Gräuel der Verwüſtung (von dem Daniel redet IX. 27.), an dem Orte ſehen werdet, wo er nicht ſeyn ſoll, (wer es lieſet, der faſſe es); alsdann wer ſich in Judäa befindet, der flüchte auf die Berge; wer auf dem Dache, der ſteige nicht herab in ſein Haus, noch etwas mitzunehmen; und wer auf dem Felde, der kehre nicht um, ſeine Kleider zu holen. Matth. XXIV. 15. Luc. XXI. 11.

17. V. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu dieſer Zeit.

18. V. Bittet nur, daß dieſes (eure Flucht) im Winter nicht geſchehe.

19. V. Denn die Bedrängniß wird alsdann ſo groß ſeyn, daß von der Schöpfung an bis dahin noch nie eine ſolche geweſen iſt, und nie ſeyn wird.

20. V. Hätte der Herr dieſe Tage nicht verkürzet, ſo würde kein Menſch ſelig geworden ſeyn: doch um der Auserwählten willen hat er ſie abgekürzet.

21. V. Wenn alsdann jemand zu euch ſagen wird: Sieh! hier iſt Chriſtus, oder dort; ſo glaubet es nicht.

22. V. Denn es werden falſche Chriſtuſſe und falſche Propheten auftreten, und Zeichen und Wunder thun, um, wenn es möglich wäre,

die Auserwählten ſelbſten zu verführen. Matth. XXIV. 11. Luc. XVII. 23. Luc. XXI. 8.

23. V. Seyd alſo auf eurer Huth; denn ſehet! ich habe euch alles vorgeſagt.

24. V. Nach der Trübſal dieſer Tage wird ſich die Sonne verfinſtern und der Mond nicht mehr ſcheinen.

25. V. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich erſchüttern. Matth. XXIV. 29. Iſa. XIII. 10. Joel. II. 10.

26. V. Sodann wird man des Menſchen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen ſehen.

27. V. Er wird ſeine Engel ausſenden, und ſeine Auserwählten von den vier Enden der Welt, ſo weit ſich Himmel und Erde erſtreckt, verſammeln. Ezech. XXXII. 7.

28. V. Höret hierüber ein Gleichniß vom Feigenbaume. Wenn er ſeine jungen Sproſſen ſchiebet, und Blätter treibet, ſo ſchließet ihr hieraus auf die Herannahung des Sommers.

29. V. Eben ſo, wenn ihr alles dieſes ſich zutragen ſehet, könnet ihr ſchließen, daß er (des Menſchen Sohn) nahe, und ſchon vor der Thüre ſey. Matth. XXIV. 13.

30. V. Ich verſichere euch, dieſes Geſchlecht wird nicht vergehen, bis das alles in Erfüllung gegangen iſt.

31. V. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte nicht.

32. V. Was aber den Tag und die Stunde betrifft, weiß ſie niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn; ſondern der Vater allein.

Der heilige Matthäus redet ebenfalls von dieſem Tage und von dieſer Stunde der zweyten Ankunft des Sohnes Gottes (XXIV. 36.), und ſagt gar wohl, die Engel ſelbſten im Himmel wiſſen nichts davon. Von dem Sohne aber macht er keine Meldung, wie hier der heil. Markus, der beyſetzet, der Sohn ſelbſt wiſſe dieſen Tag und dieſe Stunde nicht. Indeſſen, ſagt der heil. Chryſoſtomus (in Matth. hom. 78.), wie kann es dem Buchſtaben nach wahr ſeyn, daß derjenige, in welchem, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft verborgen ſind (Coloſſ. II. 3.), von dieſem Tage nichts wiſſe? „Der Sohn kennt den Vater, „und kennet ihn ſo deutlich, wie der Vater ſelbſt den „Sohn erkennet; und er ſollte dieſen Tag nicht wiſſen? „Der heilige Geiſt durchdringet den Abgrund der Ge„heimniſſe Gottes; und der Sohn Gottes ſollte den „Tag des allgemeinen Gerichtes nicht wiſſen? Er weiß, „wie er die Menſchen richten ſoll, und entdecket auch „die geheimſten Winkel ihrer Gewiſſen; und was we„niger iſt, den Tag, an welchem er ſie richten ſoll, „ſollte er nicht wiſſen? . . . Wer die Jahrhunderte er„ſchaffen hat, hat gewiß auch die Zeit erſchaffen. Hat „er die Zeit erſchaffen, ſo iſt er auch Schöpfer des Ta„ges, an welchem gerichtet werden ſoll. Wie ſollte er „nun das nicht wiſſen, was er ſelbſt gemacht hat?„

Ohne Zweifel ſind alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft in Jeſu Chriſto verſchloſſen; aber ſie ſind ſo verſchloſſen, ſagt der heilige Hieronymus, daß ſie nach dem Ausdrucke des Apoſtels zugleich in ihm verborgen ſind: *In quo ſunt omnes theſauri ſapientiæ & ſcientiæ abſconditi* (Coloſſ. II. 3.). Warum ſind ſie aber, fährt Hieronymus fort, in ihm verborgen? Weil es uns nicht zukommt, die Zeiten und Augen-

blicke zu wiſſen, welche der Vater ſeiner Allmacht vorbehalten hat, wie er ſich ſelbſt vor ſeinen Apoſteln erklärte, als ſie ihn nach der Auferſtehung über eben dieſen Tag der Wiederherſtellung des Reiches Iſraels fragten (Act. I. 7.). Wann er alſo ſagt: **Euch kommt es nicht zu, zu wiſſen**; ſo zeigt er, ſagt Hieronymus, daß er den Tag weiß; daß es aber nicht rathſam ſey, ihn auch ſeinen Apoſteln wiſſen zu laſſen; damit ſie in der Ungewißheit über den Tag der Ankunft des höchſten Richters, immer beſorgt ſeyn mögen, jeden Tag ſo zu leben, als würden ſie den folgenden darauf gerichtet: *Ut ſemper incerti de adventu judicis, ſic quotidie vivant, quaſi die alia judicandi ſint* (Hieron. in Matth. XXIV. 36.).

In dieſem Sinne ſind hier die Worte: **Auch der Sohn weiß dieſen Tag nicht**, zu nehmen: nämlich, er weiß ihn nicht, um uns denſelben bekannt zu machen. Es iſt alſo keine platte — wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſondern eine bedingte — relative Unwiſſenheit, die ſich auf diejenigen bezieht, mit denen er redet, und um welcher willen er gewiſſermaßen nicht weiß, was ſie ſelbſten nicht wiſſen ſollen. Doch geben die Väter noch einen andern Sinn: nämlich der Sohn, als Menſchenſohn wußte dieſen Tag nicht; denn nur als Gott wußte er ihn. Eben ſo wie Jeſus anderswo ſagt: **Euch zu geben, daß ihr zu meiner Rechten oder Linken ſitzet, ſteht nicht bey mir** (Matth. XX. 23.). Denn die zwey Apoſtel, die damals mit ihm redeten, ſahen ihn mit einem noch allzufleiſchlichen Auge vielmehr wie einen Menſchen und einen großen Propheten, als wie einen Gott an; darum antwortete er ihnen eigentlich nach ihrem Begriffe, den ſie ſich von ihm gemacht hatten; und bezeugte vor ihnen, es käme ihm, als einem bloßen Menſchen, nicht zu, ihnen

ihre

ihre Bitte zu gewähren. Zudem, da der Vater das Principium (der Weſensgrund) des Sohnes war, ſo eignet der Sohn ſeinem Vater ganz beſonders zu, was er, als Sohn, von ihm empfangen hatte. (Aug. de Trin. l. 1. c. 12. Greg. Magn. l. 18. epiſt. 42. Athan. contr. Arian. tom. I. or. 4. p. 493 - 94. Ambr. in Luc. l. 8. c. 17. Greg. Naz. or. 34. tom. I. p. 588.).

33. V. **Sehet euch vor: wachet und bethet; denn ihr wiſſet nicht, wann die Zeit kommt.**

Dieſe drey Punkte ſchließen, ſo zu ſagen, das ganze Geſchäft der chriſtlichen Frömmigkeit in ſich: **Sehet euch vor!** betrachtet alles wohl, was auſſer — und inner euch vorgeht, ſowohl von Seiten andrer, als eurer Seits. **Wachet** über euer Herz, daß es ſich nicht an einen jener äuſſern oder innern Gegenſtände hänge, die ſich euren Augen, oder euerm Gemüthe vorſtellen. Denn dieſe Vorſicht, und dieſes Umherſchauen, das uns Jeſus gebiethet, iſt kein Vorwitz, der nur ſucht, die Sinne zu befriedigen; ſondern eine Behutſamkeit, ein Schauen nach Wahrheit, um uns die Dinge ſo zu enthüllen und vorzuſtellen, wie ſie es nach Gottes Wahrheit — nicht aber nach dem Vorurtheile unſrer durch die Sünde verderbten Sinne ſind. Ein Umherſchauen, das uns in einer heiligen Wachbarkeit über uns ſelbſten erhält, damit wir nicht den geringſten Antheil an allem nehmen, was unſer Herz verderben könnte.

Allein, wie es anderswo heißt: **Wenn der Herr nicht ſelbſt die Stadt bewachet, ſo iſt alles Wachen umſonſt** (Pſ. CXXVI. 1.); ſo ſetzet auch Jeſus Chriſtus, nachdem er geſagt hat: **Sehet euch vor, und wachet**, ſogleich bey: **Bethet.** Das heißt: begnüget euch nicht damit, daß ihr euch vorſehet,

und wachet; ſondern ſetzet auch ein Mistrauen auf euch ſelbſten; erkennet euer Elend, eure Schwäche, wendet euch an den Allmächtigen, und bittet ihn um ſeinen Beyſtand. Flehet die Gnade desjenigen an, ohne deſſen Hülfe alle eure Wachſamkeit vergeblich ſeyn würde. Begehret von ihm, er ſelbſt wolle euer Herz bewachen zu eben der Zeit, da ihr nach dem Rathe des Weiſen, es ſelbſt mit allem möglichen Fleiße bewachet (Prov. IV. 23.). Denn ihr würdet ganz umſonſt wachen, wenn er euch nicht wider alle eure Feinde in Schutz nähme. Und nur durch das Gebeth werdet ihr ſeinen Schutz erhalten; denn da uns dieſes vor Gott demüthiget, ſo macht es uns ſeiner Barmherzigkeit würdig. Bey dieſer heiligen Beſchäftigung ſoll uns die zweyte Ankunft des Sohnes Gottes antreffen, es mag nun dieſes die für uns beſondere zweyte Ankunft bey unſrem Tode ſeyn, oder jene allgemeine, welche am Ende der Welt vorgehen wird. Und dieſes heißet der heil. Paulus, immer in Erwartung der glückſeligen Hoffnung, und der glorreichen Ankunft des großen Gottes, und unſers Seligmachers Jeſu Chriſti leben. (ad Tit. II. 13.

34. V. Es wird ſo ſeyn, wie, wenn ein Menſch verreiſet; ſein Haus unter der Verwaltung ſeiner Bedienten läßt; einem jeden ſein Geſchäft anweiſet, und dem Pförtner zu wachen befiehlt.

35. V. Wachet alſo; denn ihr wiſſet nicht, wann der Hausherr kommen wird: ob es Abends, oder zu Mitternacht, oder beym Hahnengeſchrey, oder Morgens geſchieht;

36. V. Damit er nicht, wenn er etwa plötzlich ankommt, euch ſchlafend antreffe.

(*) Um

(*) Um den Zweck und den Zuſammenhang dieſer ganzen Unterredung wohl zu faſſen, muß man ſie auf dem rechten Standpunkte betrachten. Die Apoſtel wollen eigentlich den Tag der zweyten und herrlichen Ankunft wiſſen. Verſtehen aber unter dieſer Ankunft nicht jene am jüngſten Tage; ſondern ihren ſinnlichen Begriffen gemäß jene Ankunft des Meſſia als eines großen Königs in Iſrael, wobey er dieſes Reich wieder herſtellen, und noch weit mehr erhöhen ſollte. In dieſem Reiche hatten ſie ſich auch die erſten Plätze bereits ſchon vorbehalten. Jeſus will nun dieſen Begriff von ſeiner zweyten und herrlichen Ankunft nicht in ihnen tilgen, ſondern nur berichtigen und auf den rechten Zeitpunkt lenken. Er erzählt ihnen daher, was noch vor dieſer Ankunft (die ſie ſich ganz anders vorſtellten als er) geſchehen müßte, ſowohl in Anſehung des jüdiſchen Staates, welches für ſie beſonders intereſſant war, als in Anſehung des ganzen Erdbodens, welches die nachkommenden Gläubigen wiſſen ſollten. Hernach unterrichtet er überhaupt, wie man ſich in ſolchen Umſtänden zu betragen habe, und daß man ausharren ſolle; zuletzt aber rüſtet er ſeine Jünger ganz beſonders aus, wider alles was ihre eignen Perſonen widriges dabey betreffen würde. Wollte man dieſe ganze Unterredung blos auf die Zerſtörung Jeruſalems einſchränken, wie Michaelis zu thun ſcheint, würde man gewiß manchen Sätzen Gewalt anthun müſſen. Eben ſo wenig läßt ſich alles auf der Welt Ende beziehen, noch auch ſo genau und wörtlich beſtimmen, was für dieſes, was für jene gehört.

37. V. Was ich aber euch ſage, das ſage ich allen. Wachet.

Der buchſtäbliche Sinn dieſes Gleichniſſes liegt vor Augen, und bedarf keiner Erklärung; aber nach dem geiſtlichen Sinne, worauf wir ſonderbar zu ſehen haben, bildet dieſer Menſch uns Jeſum Chriſtum ab, der damals daran war, eine große Reiſe zu machen; denn die Zeit kam herbey, da er zu ſeinem Vater, wie er ſich anderswo (Joan. XVI. 28.) ausdrückt, zurückekehren ſollte. Er hinterließ ſein Haus, d. i. ſeine

Kirche,

Kirche, **unter der Verwaltung** ſeiner Apoſtel, welche die Diener dieſes Menſchen abbilden. Er wies einem jeden ſeine Beſchäftigung an, nicht nur durch allgemeine Regeln, die er ihnen mit eigner Stimme vortrug; ſondern auch durch ganz ſonderbare Triebe ſeines Geiſtes, den er ihnen gab, ehe er ſie verließ, und nachher am Pfingſtfeſte in ſeiner ganzen Fülle ſchickte, um ſie bey allen ihren Werken zu leiten, die ſie zu ſeines Namens Ehre unternehmen würden (Jo. XX. 22.). Der beſondere Befehl, den dieſer Menſch ſeinem Pförtner giebt, **zu wachen**, hat eine Aehnlichkeit mit dem ganz beſondern Befehl, den Jeſus dem heil. Petrus gab, **ſeine Schafe und ſeine Lämmer zu weiden** (Joan. XXI. 15. 17.). Denn ihm als Oberhaupte kam es zu, die Schlüſſel ſeines Reiches zu übergeben, und dieſem Apoſtel zu erklären, er wolle ſeine Kirche auf ihn bauen; indeſſen bleibt es wahr, daß er ſie auch zugleich allen Seelenhirten anvertrauete (Matth. XVI. 18. 19.). Denn wie der heil. Cyprian ſagt, giebt es nur einen Epiſcopat (Biſchofsorden), den jeder Biſchof ganz über ſeinen ihm angewieſenen Theil beſitzet: *Epiſcopatus unus eſt, cujus a ſingulis in ſolidum pars tenetur.* (Cypr. de unit. Eccleſ.).

Da nun dieſer Menſch, mit dem ſich Jeſus hier vergleichet, weggegangen war, waren ſeine Diener, denen er ſeine Befehle gegeben hatte, verbunden zu wachen, und auf die Vollziehung ihres anvertrauten Amtes bedacht zu ſeyn, aus Furcht ſie möchten bey ſeiner Wiederkunft über etwas anderes angetroffen werden, als was er ihnen vorgeſchrieben hatte. Eben ſo befiehlt der Sohn Gottes ſeinen Jüngern zu wachen, weil ihnen der Zeitpunkt unbekannt wäre, da er kommen würde, Rechenſchaft über ihre Amtsverwaltung zu fordern. Dieſer Zeitpunkt iſt jener ihres To-

des,

des, der ihnen platterdings unbekannt iſt, welches er bildlich alſo ausdrückt: **Ihr wiſſet nicht, wann der Hausherr kommen wird: Abends, oder Mitternachts, oder beym Hahnengeſchrey, oder Morgens.** Er nennet die Nacht ausdrücklich, denn zu dieſer Zeit iſt man gewöhnlich furchtſamer; auch kann man das ganze gegenwärtige Leben der Dunkelheit der Nacht vergleichen, in Anſehung des unausſprechlichen Lichtes eines andern Lebens, welches die Wahrheit aller Dinge in ihrem vollen Glanze zeigen wird; ſtatt daß man ſie hienieden nur wie durch den Schatten der dunkeln Nacht ſieht. Die verſchiednen Stunden, die ebenfalls hier bemerket werden, können uns die verſchiednen Alter dieſes Lebens vorſtellen, von dem hohen Alter an, welches der **Abend** abbildet, bis zum **Morgen**, worunter die erſte Kindheit kann verſtanden werden.

Doch man mag dieſe Nachtſtunden nehmen, in welchem Sinne man will, ſo iſt ſichtbar, daß der Sohn Gottes ihrer mit keiner andern Abſicht wähnet, als ſeine Jünger zu einer unaufhörlichen Wachſamkeit bey der Ungewißheit über die Zeit ſeiner zweyten Ankunft und ihres Todes zu verbinden. Denn was das Gleichniß betrifft, war es für die Diener dieſes Mannes genug, daß ſie zu ihrer Zeit wacheten, nämlich ein jeder ſo lange, bis das ihm täglich vorgeſchriebene Geſchäft vollendet war; die Nacht indeſſen blieb zu ihrer Ruhe beſtimmt, und es war nicht nöthig alle Nächte in Erwartung ihres Herrn wachſam zu bleiben. Es liegt alſo vor Augen, daß dieſes nur in ſoferne wahr iſt, als es ſich auf die Bedeutung des Gleichniſſes bezieht, nicht aber auf das Gleichniß ſelbſt. Denn im ganzen Leben eines Seelenhirten giebt es keine Zeit, da er ſich von der Wachſamkeit, wozu ihn hier Jeſus Chriſtus als der oberſte Hirt verbindet, freyſprechen könnte. Darum aber ſoll er ſich die zur Erhaltung des Körpers

nöthige

nöthige Ruhe eben nicht verſagen. Die Rede iſt nicht vom leiblichen Schlafe, wenn der Heiland beyſetzet: **Damit nicht der Herr, wenn er etwa plötzlich ankommt, ſie ſchlafend antreffe.** Der Schlaf, den er ihnen verbiethet, und vor dem er ihnen Furcht einjagen will, iſt die Nachläßigkeit in ihren Pflichten, und der Mangel der Wachſamkeit über ſich ſelbſten und über ihre Heerde, der Schlummer des Geiſtes, und die Einſchläfrung des Herzens in Anſehung göttlicher Dinge und Leitung der Kirche. Dieß iſt der ſündliche Schlaf, von dem der Apoſtel zu den Römern ſpricht: **Es iſt Zeit, daß wir vom Schlafe aufſtehen. Die Nacht iſt vorüber, und der Tag hat ſich genahet. Schaffen wir alſo die Werke der Finſterniß weg, und verſehen uns mit den Waffen des Lichtes** (Rom. XIII. 11. 12.). Es liegt alſo ſehr viel daran, daß man nicht in dieſem unglückſeligen Schlafe der Sünde und der Leidenſchaften überraſchet werde; denn **der Hausherr, Jeſus Chriſtus, wird plötzlich kommen.** Wehe denen! die außer aller Erwartung ſeiner Ankunft fortleben, und alſo überraſchet werden.

Obſchon Jeſus Anfangs vorzüglich nur ſeinen Apoſteln zuſprach; obſchon die Wachbarkeit der Hirten von weit größerm Umfange iſt in Rückſicht auf alle Seelen, die ihnen untergeben ſind, und die ſie, als ſtreng Verpflichtete zu leiten, zu beſorgen und zu bewachen haben, damit ſie zu ihrem Heil gelangen; ſo ſetzet doch der Sohn Gottes am Ende dieſes Kapitels noch bey: **Was ich euch ſage, das ſage ich allen. Wachet.** Das Geboth der Wachſamkeit erſtreckt ſich alſo auf jedermann. Ja man kann ſogar in einem gewiſſen Sinne ſagen, jeder Gläubige ſey verbunden, auch für das Heil ſeines Bruders zu wachen dem Spruch des

Weiſen gemäß: Er hat ihnen auch gebothen, ein jeder ſoll ſich ſeines Nächſten annehmen (Eccli. XVII. 37.). Denn alle Gläubige ſind miteinander vereiniget entweder durch die Bande der Natur, oder des bürgerlichen Lebens. Und alſo ſind dieſe verſchiedenen Bande gleichſam ſo viele beſondere Verbindungen eines jeden, über ſeine Brüder zu wachen, ſowohl durch Vermeidung alles deſſen, was ihnen Gelegenheit zum Aergerniß geben kann, als durch wirkliche Erbauung vermöge ihres nachahmungswürdigen Beyſpiels, oder auch durch Beyhülfe in ihren verſchiedenen Bedürfniſſen; durch Rath, oder liebreiche Beſtrafung, wie ſie das Verhältniß, in dem ſie mit ihnen ſtehen, dazu befuget: *Quod autem vobis dico, omnibus dico. Vigilate.*

XIV. Hauptſtück.

Verſchwörung der Juden. Jeſu Haupt wird mit wohlriechendem Waſſer geſalbet. Judas verräth ihn. Oſtermahl. Heiliges Abendmahl. Petrus läugnet, wie vorgeſagt war. Jeſus wird traurig. Judas küſſet ihn. Die Jünger fliehen. Jeſus wird zu Kaipha geführt. Petrus läugnet, und büßet.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Das Paſſahfeſt, woran man anfieng ungeſäuert Brod zu eſſen, mußte nach zweyen Tagen einfallen. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſuchten ein Mittel, wie ſie Jeſum mit Liſt greifen, und aus dem Wege räumen möchten. Matth. XXVI. 2. 3. Luc. XXII. 1.

2. V. Doch, ſagten ſie, darf es nicht am Feſte geſchehen, damit nicht etwa eine Empörung im Volke entſtehe.

Von dem vortrefflichen Unterricht, den der Sohn Gottes zwey Tage vor dem Paſſahfeſt ſeinen Apoſteln gab, und den man ausführlich bey dem heiligen Matthäus findet, führt der heil. Markus nur einen kleinen Theil an. Allein wir haben bis daher geſehen, daß

das Evangelium des heil. Markus nur eine Art von Abkürzung jenes des heil. Matthäus iſt. Paſſah (Oſtern) und ungeſäuerte Brode ſind ihm eins, weil ſie unzertrennlich waren. Ungeſäuert Brod iſt Brod ohne Sauerteig. Denn das Geſetz hatte ausdrücklich gebothen, man ſollte die ſieben Tage dieſer Feyerlichkeit hindurch kein anderes als ungeſäuertes Brod eſſen; vom erſten Tage an, der am Abend des vorhergehenden Tages ſchon anfieng, ſollte kein Sauerteig in allen Judenhäuſern mehr anzutreffen ſeyn; und wer immer geſäuertes Brod an dieſen Tagen eſſen würde, ſollte ſterben, und aus Iſrael vertilget werden. Was dieſes Geheimniß bedeute, iſt ſchon anderswo erkläret worden. Paſſah, Oſtern, ungeſäuerte Brode waren alſo ein und daſſelbe Feſt. Und dieſe große Feyerlichkeit mußte zwey Tage darauf einfallen, als Jeſus ſeinen Apoſteln den wichtigen Unterricht gab, deſſen wir erſt erwähnten, und der von dem heil. Matthäus ganz ausführlich erzählet wird. Denn als die Zeit ſeiner Trennung herannahete, benutzte er die letzten Augenblicke, die ihm noch übrig waren, ſie immer mehr und mehr zu unterrichten, und ihnen verſchiedene Mittel an die Hand zu geben, ſich wider die Aergerniſſe ſeines Leidens und ſeines Todes zu ſtärken. Man ſieht zwar nicht, daß ſie davon ſind ſtärker geworden; denn das Kreuz des Heilandes war ihnen allen eine Gelegenheit des Aergerniſſes und Falles, wie er ihnen mit folgenden Worten vorherſagte: **Ihr alle werdet an mir Aergerniß nehmen:** *Omnes vos ſcandalum patiemini in me.* (Matth. XXVI. 31.). Allein obſchon ſeine Lehren damals fruchtlos waren, ſo nutzten ſie ihnen doch unendlich in der Folge. Man kann wohl ſagen, Jeſus habe dazumal ihren begangenen Fehler ganz außer Augen geſetzt, und nur jenen Stand vor ſich gehabt, worein ſie der heilige Geiſt nach ſeiner

Ankunft verſetzen ſollte. Von nun an gieng ſeine ganze Sorge darauf, ſeine Kirche nach den ganz göttlichen Regeln zu bilden, die er ihnen vorſchrieb, und die der heilige Geiſt (oder der Tröſter) wie er wohl wußte, ihnen alle wieder in den Sinn geben ſollte der Verheißung gemäß, die er ihnen bey dem heiligen Johannes gab: **Der Tröſter aber ... wird euch alles eingeben, was ich euch geſagt habe:** *Paracletus autem ... ſuggeret vobis omnia, quæcunque dixero vobis* (Jo. XIV. 26.).

3. V. **Jeſus war indeſſen zu Bethanien im Hauſe Simons des Ausſätzigen. Da er eben zu Tiſche ſaß, kam eine Frau mit einer Alabaſterbüchſe, worinn ſie von dem beßten und köſtlichſten Spicknardenwaſſer hatte; das goß ſie über ſein Haupt, nachdem ſie das Geſchirr zerbrochen hatte.** Matth. XXVI. 6. Joan. XII. 3.

(*) Alabaſter iſt ein weißer glatter Stein, der ſich ſo fein arbeiten läßt, daß man die daraus verfertigten Geſchirre von Glas zu ſeyn glaubet. Daß aus Nardenblättern Salbwaſſer gemacht wurde, bezeuget Plinius (H. N. l. XII. 12.). Das beßte und köſtlichſte ward aus den Blüthen oder Aehren dieſer Pflanze verfertigt, und das ſoll wahrſcheinlich das griechiſche πιστικον ausdrücken, wiewohl es ſonſt auch bewährt, geprüft, bedeutet. Das Fläſchchen ward nicht ganz zerbrochen, ſondern nur oben bey der Mündung eine Oeffnung gemacht, oder am Halſe ein wenig abgebrochen. Vornehme Leute wurden ehemals bey Gaſtmahlen geſalbet, und es war eine der größten Ehren, die man dem Heilande hier erweiſen wollte. Die Salbung geſchah aber nicht durch bloßes ausgießen, ſondern das Salbwaſſer ward auch mit den Händen eingerieben.

4. V. **Darüber wurden einige unwillig, und ſagten zu einander: Wozu wird dieſes koſtbare Waſſer verſchwendet?**

5. V. Man hätte mehr als dreyhundert Denarien (*) daraus löſen, und ſie unter die Armen austheilen können. Und ſie ſahen die Frau mit Unwillen an.

(*) Etwa 20 große franzöſiſche Thaler.

6. V. Jeſus ſprach zu ihnen: Laſſet ſie in Ruhe; was quälet ihr ſie? Sie hat ein gutes Werk an mir verrichtet;

7. V. Denn Arme giebt es immer unter euch, und ihr könnet ihnen Gutes thun, wann ihr wollet; mich aber habt ihr nicht immer bey euch.

8. V. Sie that, was ſie konnte: ſie goß das Waſſer über meinen Leib, und balſamirte mich ſchon voraus zu meinem Begräbniß ein.

9. V. Fürwahr! ich ſage euch, wo immer dieß Evangelium wird geprediget werden, in der ganzen Welt, wird man zu ihrem Lobe erzählen, was ſie jetzt gethan hat.

10. V. Hierauf gieng Judas Iſchkariot, einer von den Zwölfen, zu den Hohenprieſtern, ihn an ſie auszuliefern. Matth. XXVI. 14. Luc. XXII. 3.

11. V. Das hörten ſie mit Freuden, und verſprachen ihm Geld zu geben. Nun dachte er auf eine bequeme Gelegenheit, ihn in ihre Hände zu bringen.

Nach dem heil. Matthäus gieng Judas zu den Hohenprieſtern und fragte ſie, was ſie ihm geben wollten, wenn er ihnen Jeſum in die Hände lieferte. Dieſer Abtrünnige alſo, von ſeinem Geize beherrſchet, war es, der ſich beſtrebte ſeinen Lehrer um eine Summe Geldes zu verrathen. Wenn nun der heilige Markus blos ſagt, die Hohenprieſter haben ihm Geld zu

geben verſprochen, ſo muß man mit dem heil. Matthäus darunter verſtehen, nächdem er zuerſt ſich unterſtand Geld zu begehren, haben ſie ihm hernach eine gewiſſe Summe verſprochen, nämlich die dreyßig bey dem heil. Matthäus benannten Stücke. Vielleicht hätten ſie es nie gewagt, ihm Geld anzubiethen, wenn er ihnen den Beweggrund ſeiner Verrätherey nicht entdeckt hätte. Wer darf itzo noch ſtaunen, daß die Feinde Jeſu ſich wider ihn verſchworen haben; da er einen ſeiner Apoſtel das Leben ſeines Lehrers feil biethen, und ſich beſtreben ſieht, als Verräther an ihm reich zu werden?

12. V. **Am erſten Tage des ungeſäuerten Brodes, woran das Oſterlamm geſchlachtet wurde, fragten ihn ſeine Jünger: Wo ſollen wir dir zubereiten, was zum Genuße des Oſterlammes nöthig iſt?** Matth. XXVI. 17. Luc. XXII. 8.

13. V. **Darauf ſchickte er zwey von ſeinen Jüngern ab mit dieſem Befehle: Gehet hin in die Stadt; dort wird euch ein Menſch mit einem Waſſerkruge in der Hand begegnen: dieſem folget nach:**

14. V. **Und wo er immer hineingehen wird, da ſaget dem Hausherrn: Der Lehrer läßt dich fragen: Welches iſt der Ort, wo ich mit meinen Jüngern das Paſſah halten ſoll?**

15. V. **Sogleich wird er euch einen gedeckten (mit nöthigen Betten und was zum Mahlzeithalten gehört, beßt verſehenen) Saal anweiſen. Daſelbſt treffet für uns Anſtalten.**

Die zwey Jünger, welche der Sohn Gottes abſchickte, die nöthige Vorbereitung zum Paſſah zu machen, waren Petrus und Johannes, und werden von dem heil. Luka genannt (XXII. 8.). Die Stadt war Jeruſalem, wo allein auf Gottes Befehl das Paſſah

durfte

durfte gehalten werden, und ſonſt nirgendwo (Deut. XVI. 5. 6.). Denn das Bild mußte der Wahrheit vorausgehen, und ehe noch das wahre Oſterlamm, Jeſus Chriſtus, in dieſer Stadt getödtet wurde, mußte jenes andere, welches nur das Bild war, daſelbſt geſchlachtet werden. Der heilige Matthäus ſagt nur, der Heiland habe ſeine Jünger an einen gewiſſen Menſchen geſchickt, ohne ihn zu beſtimmen: *Ite in civitatem ad quendam* (Matth. XXVI. 18.). Markus aber und Lukas bemerken das Kennzeichen, woraus ſie abnehmen konnten, bey wem er mit ſeinen Apoſteln Oſtern halten wollte (Luc. XXII. 10.). Er ſagte alſo zu ihnen, in Jeruſalem würde ihnen ein Menſch begegnen mit einem Waſſerkruge in der Hand, dem ſollten ſie nachfolgen bis an das Haus, wo er hineingehen würde, und dann den Hausherrn um den Ort fragen, wo er mit ſeinen Jüngern das Paſſah eſſen ſollte. Denn wir haben ſchon anderswo geleſen, daß Jeſus in Jeruſalem keine Bleibſtätte hatte. Und vielleicht iſt das der Grund, warum der heilige Lukas anmerket, während des Tages habe er im Tempel gelehrt, und Nachts ſey er allemal hinausgegangen an den Olivenberg (Luc. XXI. 37.). Wir ſehen aber, daß er als Herr handelt, wann er will; und ſich in Jeruſalem einen Platz nach ſeinem Gefallen wählet, daſelbſt Paſſah zu halten, wenn er zweyen ſeiner Jünger erklärt, der Mann, bey welchem ſie einkehren ſollten, würde ihnen einen großen, hohen und beſtzugerichteten Speiſeſaal zeigen, und da wollte er mit ihnen Oſtern halten. Er ließ dieſen Mann durch ſie fragen, wo er das Paſſah halten ſollte; und verſicherte ſie doch zugleich, eben dieſer Mann würde ihnen das Zimmer zeigen, welches er ſich ſelbſt gewählt hätte, dieſe Geſetzespflicht zu entrichten.

Wollen wir dieſen Speiſeſaal ſo betrachten, wie ihn uns der Sohn Gottes vormahlet, nämlich als ein Bild der Seele, wo das wahre Paſſah ſoll geſchlachtet, und das ächte Oſterlamm würdig ſoll genoſſen werden; ſo werden wir darinnen die vortrefflichſten Eigenſchaften entworfen finden, welche eine ſolche Seele ausſchmücken müſſen. **Es war ein hoher Saal.** Dieſe Höhe bezeichnet wunderſchön, was der heil. Paulus von einer Seele verlangt, die ſich mit Jeſu Chriſto vereinigen will. **Suchet, was oben iſt,** ſagt er, **wo Jeſus Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzet: koſtet, was oben iſt, nicht aber was hienieden auf Erden zu finden iſt** (Coloſſ. III. 1.). Dieſer Saal war groß und räumlich, wie er es auch ſeyn mußte, um Jeſum Chriſtum mit ſeinen zwölf Apoſteln zu faſſen. Dieſe Größe ſchildert uns den weiten Umfang der Liebe. Denn gleichwie nichts das Menſchenherz mehr verenget, als die Begierlichkeit; ſo erweitert es hingegen nichts mehr als die Liebe. Darum ſpricht David zu Gott: **Ich lief den Weg deiner Gebothe, da du mir mein Herz erweiterteſt** (Pſ. CXVIII. 32.). Auch der heil. Paulus ſieht dieſe Herzenserweiterung für eine gewöhnliche Wirkung der Liebe an, da er ſich über die Gläubigen zu Korinth beklaget, daß ſie in Anſehung ſeiner ſo verenget und zuſammengeſchränket wären. **O Korinthier,** ſpricht er zu ihnen, **mein Mund eröffnet und mein Herz erweitert ſich vor Liebe gegen euch. Meine Eingeweide ſind gegen euch nicht zuſammen gezogen, nicht enge; aber die eurigen ſind es gegen mich. Gebet mir alſo Liebe für Liebe; denn ich rede mit euch, wie mit meinen Kindern; erweitert euer Herz auch gegen mich.** (II. Cor. VI. 11. ſeqq.).

So muß das Herz beſchaffen ſeyn, das Jeſum Chriſtum aufnehmen will. Die Liebe muß ihm die Zuſammenkrämpfung, welche die ſündliche Liebe der Geſchöpfe verurſacht, wegnehmen. Denn jemehr Anhänglichkeit eine Seele noch gegen die Welt hat, deſto weniger iſt ſie fähig ihren Gott würdig aufzunehmen, der den ganzen Umfang eines Herzens, das nur gemacht iſt, ihn zu lieben, haben will.

Endlich war dieſer Saal wohl gedeckt und zugerichtet. Dieſe äußerlichen und fühlbaren Verzierungen können uns verſchiedne Tugenden entwerfen, welche der wahre und innerliche Schmuck der Seele ſind, die ſich vorbereitet Jeſum Chriſtum zu empfangen. Denn wie ſollte eine Seele, die nicht demüthig iſt, es wagen, ſich einem Gott, der in ſeiner Menſchwerdung, in ſeinem Tode, und in dem Sakrament des Altars, gleichſam zu Nichts geworden iſt, zu nahen? Wie ſollte eine ihren Ergötzungen noch anklebende Seele die Gegenwart dieſes für ſie gekreuzigten Gottmenſchen vertragen können? Wie ſollte eine in die Güter dieſer Erde verliebte Seele verlangen können mit demjenigen vereiniget zu werden, der hienieden nicht hatte, wohin er ſein Haupt legen konnte? Demuth, Abtöòdtung, Liebe zur Armuth, und alle übrige Tugenden ſind die innern Zierden, die eine Seele zum würdigen Speiſeſaal Jeſu Chriſti ausſchmücken, wenn ſie ihn in dem heil. Abendmahle als das wahre Oſterlamm empfangen will.

16. V. Die Jünger giengen hin in die Stadt, und fanden bey ihrer Ankunft, was Jeſus ihnen vorgeſagt hatte, und bereiteten das Paſſah. Luc. XXII. 14.

17. V. Am Abend kam er mit den Zwölfen dahin.

(*) Da bey den Hebräern der Tagwechſel am Abend vorgieng, ſo muß man den Abend, der zum vorhergehenden Tage und den Abend, der zum folgenden gehörte, wohl unterſcheiden. Wie uns Joſeph berichtet, ward das Oſterlamm unter der Zeit des erſten Abends geſchlachtet, und was ſonſt zum Feſte nöthig war, zubereitet: zur Zeit des zweyten Abends aber, welcher nach Sonnenuntergang einfiel, verzehrt. Und ſo war es auch mit dem ungeſäuerten Brode.

18. V. Da ſie nun am Tiſche ſaßen, und aßen, ſprach Jeſus zu ihnen: Fürwahr ich ſage euch, einer aus euch, der hier mit mir ſpeiſet, wird mich verrathen. Joan. XIII. 21. Matth. XXVI. 21.

19. V. Hierüber fiengen ſie an, ſich zu betrüben, und einer nach dem andern fragte ihn: Bin ich es?

20. V. Er antwortete ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir mit der Hand in die Schüſſel tunket.

(*) Man muß das eben nicht ſo nehmen, als ſey Judas in demſelben Augenblicke in dem Begriffe geweſen, zugleich mit dem Herrn der Schüſſel zuzufahren. Denn dieſes iſt nicht wahrſcheinlich, ſonſt hätte man ihn ſogleich erkannt. Nun wiſſen wir aber, daß er verdeckt geblieben, und Petrus noch nöthig hatte, durch den Johannes, der auf dem Buſen Jeſu ruhete, zu fragen: Wer iſts? Ja da ſich Judas wirklich davon machte, wußte noch keiner aus den Apoſteln ſein gottloſes Vorhaben (Joan. XIII. 28.). Der Sinn iſt alſo: Einer aus euch Zwölfen, die da mit mir am Tiſche ſitzen, in die Schüſſel tunken, und eſſen, wird mich verrathen.

21. V. Des Menſchen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geſchrieben iſt; wehe aber dem Menſchen, durch den des Menſchen Sohn verrathen wird! beſſer wäre es für dieſen Menſchen,

ſchen, er wäre nie gebohren worden. Pſ. XL. 10.
Act. I. 16. Matth. XXVI. 24.

22. V. Noch bey dem Eſſen nahm Jeſus Brod, ſegnete, brach und gab es ihnen mit dieſen Worten: Nehmet hin; das iſt mein Leib. Matth. XXVI. 26. I. Cor. XI. 24.

23. V. Auch nahm er den Kelch, dankte, und gab ihnen denſelben: und ſie tranken alle daraus.

(*) Nämlich alle Anweſende; dieſe waren aber nur die Apoſtel: denn Jeſus war nur mit den Zwölfen gekommen. V. 17.

24. V. Das iſt mein Blut, ſprach er zu ihnen, das Blut des neuen Bundes, welches für viele wird vergoſſen werden (Gr. vergoſſen wird).

25. V. Fürwahr! ich ſage euch, von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinſtockes trinken, bis an den Tag, an welchem ich ſie neu trinken werde im Reiche Gottes.

26. V. Nach abgeſungenen Lobgeſang giengen ſie hinaus an den Olivenberg.

27. V. Da ſprach J·ſus zu ihnen: Euch allen werde ich in dieſer Nacht zum Aergerniſſe werden; denn es ſteht geſchrieben: ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden zerſtreuet werden. Zach. XIII. 7.

28. V. Nach meiner Auferſtehung aber werde ich vor euch in Galiläen kommen.

29. V. Hierauf verſetzte Petrus: Wenn auch alle ſich an dir ärgern ſollten, doch ich nicht.

30. V. Fürwahr! erwiederte Jeſus: heute noch in dieſer Nacht, ehe der Hahn das zweytemal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnet haben.

(*) Dieſe Einſchränkung: Das zweytemal, iſt von keinem der übrigen Evangeliſten bemerket worden.

31. V. Petrus gieng noch weiter: Wenn ich auch, verſicherte er, mit dir ſterben ſollte, ſo wollte ich dich doch nicht verläugnen. Eben das verſprachen auch alle Andere.

32. V. Indeſſen kamen ſie zu dem Mayerhofe, Gethſemani genannt. Hier ſprach er zu ſeinen Jüngern: Bleibet hier ſitzen, bis ich dort mein Gebeth verrichtet habe. Matth. XXVI. 36. Luc. XXII. 40.

33 — 34. V. Mit ſich nahm er den Petrus, den Jakobus und den Johannes. Alsdann fieng er an, ſo traurig und ſo ängſtig zu werden, daß er in folgende Worte ausbrach: Meine Seele iſt betrübt bis zum Sterben: bleibet hier und wachet.

35. V. Darauf gieng er etwas weiter vorwärts, warf ſich auf die Erde; und bethete, daß doch dieſe Stunde, wenn es ſeyn könnte, ihn übergehen möchte.

36. V. Ach Vater! Vater! rief er aus: dir iſt alles möglich. Nimm dieſen Kelch von mir! doch nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.

37. V. Sodann kam er wieder zu ſeinen Jüngern, und fand ſie ſchlafend. Da ſprach er zu Petrus: Simon, du ſchläfſt? Wie, nicht eine Stunde konnteſt du mit mir wachen?

38. V. Wachet und bethet, daß ihr nicht in Verſuchung gerathet: Der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

39. V. Hierauf gieng er zum zweytenmal hin, und verrichtete daſſelbige Gebeth.

40. V. Als er wieder zu ihnen kam, fand er ſie nochmals eingeſchlafen; denn ihre Augen waren beſchwert vom Schlafe, und ſie wußten ihm keine Antwort zu geben.

41. V. Er kam das drittemal zu ihnen, und ſprach: Schlafet nur fort, und ruhet; es iſt genug. Die Stunde iſt da, in welcher der Sohn des Menſchen den Händen der Sünder ſoll ausgeliefert werden.

42. V. Stehet auf, laſſet uns gehen! ſieh, mein Verräther iſt da.

43. V. Er hatte noch nicht ausgeredet, kam Judas einer von den Zwölfen, begleitet von einer großen Schaare, die mit Schwertern und Stangen bewaffnet, von den Hohenprieſtern, Geſetzlehrern und Aelteſten des Volks beordert war. Matth. XXVI. 46. Luc. XXII. 47. Joan. XVIII. 3.

44. V. Nun hatte ihnen der Verräther dieſes Zeichen gegeben, und geſagt: Den ich küſſen werde, der iſts, den ihr ſuchet, bemächtiget euch ſeiner, und führet ihn behutſam.

Schon in der Erklärung des heil. Matthäus iſt bemerket, wie auffallend der hier von dem heil. Markus verzeichnete Umſtand den verkehrten Sinn des Juda und ſeinen ſchreckbaren Fall zu erkennen giebt (Matth. XXVI. 48.). Denn aus dieſen Worten erhellet, daß das Verderben ſeines Herzens bereits auch ſeinen Glauben erſtickt hatte. Die Untreue, die ihn vermochte, den Juden das gewöhnlichſte Merkmal der Freundſchaft, den Kuß, zum Signal ſeiner Verrätherey zu beſtimmen, war weiter nichts als eine traurige Folge des Falles, wozu ihn ſein Geitz gebracht hatte. Seitdem aber die Begierlichkeit ſein Herz vergiftet hatte,

ſah

ſah man in Anſehung ſeiner ſchon wahr werden, was Paulus nachher von einigen Perſonen ſeiner Zeit geſagt hat: **Da ſie dem guten Gewiſſen entſagten, litten ſie am Glauben Schiffbruch** (I. Tim. I. 19.). Denn da Judas erwählt war, einer aus den Zwölfen zu ſeyn, ſo hatte er gewiß auch mit dem heil. Petrus die Gottheit Jeſu Chriſti anerkannt, und in deſſen Namen mehrere Wunder gewirket, vermöge der Macht, die er allen mitgetheilt hatte, als er ſie ausſandte die Buße zu predigen, die Teufel auszutreiben, und alle Kranke zu heilen (Joan. VI. 71. Matth. XVI. 16. Marc. VI. 12. 13.). Indeß beurtheilt derſelbe Apoſtel jezt Jeſum als einen verſchlagenen Mann, bey dem man Behutſamkeit gebrauchen müßte. Den — ſpricht er zu der Rotte, der von mir wird geküſſet werden, führet behutſam: *Ducite caute.* Was denn, Juda! von wem redeſt du? von dem, den du als Chriſtum anerkannt haſt? Wenn er Chriſtus, wenn er der Sohn Gottes iſt, was nützet alle Behutſamkeit wider den, der die weſentliche und ewige Weisheit iſt? Iſt er es aber nicht, wie konnteſt du durch Anrufung ſeines heiligen Namens Teufel austreiben, und ſo viele Kranke wunderbar heilen? Warum bekannten eben dieſe Teufel, die du aus den Leibern der Beſeſſenen triebeſt, ſo oft die Gottheit deſſen, weſſen Jünger du wareſt, und zwar in deiner Gegenwart? Geſteh es nur, der Geitz hat ſich deines Herzens bemächtiget, und daher iſt auch dein Verſtand ſowohl als dein Glaube umgekehrt. Allein zittern auch wir in Anbetracht, wie nöthig es ſey, unaufhörlich über ſein Herz zu wachen; denn dieſes iſt der Urſprung des Lebens, wie der Weiſe ſagt: *Omni cuſtodia ſerva cor tuum, quia ex ipſo vita procedit.*

45. V. Sobald er angekommen war, trat er zu ihm hin, und ſprach: Rabbi, ſey gegrüßt! und küſſete ihn.

46. V. Hierauf ergriffen ſie ihn, und bemächtigten ſich ſeiner.

47. V. Einer der Umſtehenden zog ſein Schwert, ſchlug damit nach einem Bedienten des Hohenprieſters, und hieb ihm ſein Ohr ab.

48. V. Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd mit Schwertern und Stangen ausgezogen wie gegen einen Mörder, mich zu fangen.

49. V. Ich lehrte ja täglich vor euch im Tempel, und ihr habt mich nicht gefangen genommen. Allein ſo muß die Schrift erfüllet werden.

50. V. Nun verließen ihn alle ſeine Jünger, und flohen. Matth. XXVI. 56.

51 — 52. V. Aber ein Jüngling folgte ihm, der nichts als eine Leinwand auf dem Leib hatte. — Als man ihn anhalten wollte, ließ er die Leinwand fahren, und entſchlüpfte nackt.

Viele Schriftſteller vermuthen, dieſer Jüngling ſey entweder der heil. Jakob, der ſogenannte Bruder des Herrn, und auch der Gerechte; oder der heil. Johannes; oder doch einer aus dem Hauſe geweſen, worinn Jeſus ebendieſelbe Nacht das Abendmahl eingenommen hatte. Worauf ſich dieſe ihre Vermuthungen gründen, wollen wir hier eben nicht weitläufig unterſuchen. Da wir unter ſo vielen verſchiedenen Meynungen die zuverläßigſte kaum entdecken können, ſo begnügen wir uns nur dieſes zu ſagen: Wahrſcheinlich war dieſer Jüngling aus einem benachbarten Hauſe, das nahe an dem Garten lag, wo Jeſus war. Da er nun durch den Lärm, der entſtand, als man Jeſum gefangen nahm, erwachte, ſprang er aus dem Bette und nahm nur die Leinwand, oder das Betttuch, worauf er lag, mit, um deſto geſchwinder bey der

Hand

Hand zu ſeyn, und zu ſehen, was vorgienge. Aus dem, was der heil. Markus hier ebenfalls beyſeʒet, die Jünger haben ihn dazumal verlaſſen und ſeyen entflohen, läßt ſich ſchließen, daß dieſer Jüngling eben nicht aus der Zahl der Apoſtel geweſen ſey. Denn obſchon Johannes und Petrus ſich nachher im Hauſe des Hohenprieſters einfanden, ſo iſt es doch durch dieſe ſo ausdrückliche Behauptung des heil. Markus außer allem Zweifel, daß auch ſie Anfangs die Flucht ergriffen, nämlich ſogleich, als Petrus das Schwert gezuckt, und dem Malchus das Ohr abgehauen hatte. (Joan. XVIII. 10. Cf. Epiph. hær. 87. Theophil. in hunc loc. Chryſoſt. in Pſ. XII. Ambr. in Pſ. XXXVI. Greg. Magn. Moral. l. 14. c. 2. nov. ed. c. 49. n. 57. Grot. Maldon. Janſ.).

Dieſer Jüngling folgte, ſagt der Evangeliſt, nicht der bewaffneten Rotte, ſondern Jeſu Chriſto; daraus kann man abnehmen, daß er einige Verehrung und Zuneigung gegen die Perſon Jeſu hegte. Wirklich nahm der größte Theil des gemeinen Volkes die Geſinnungen der Phariſäer nicht an, und ließ ſich nicht in ihre Leidenſchaften mit hinreiſſen. Dieſe Leute liebten an Jeſu jene immer wohlthätige Güte und jene allmächtige Kraft allerley Krankheiten zu heilen. Dieſer Jüngling mag nun dem Sohne Gottes gefolgt ſeyn aus aufrichtiger Liebe, die ihn wegen des Ausganges beunruhigte, oder blos aus Vorwiʒ; ſo ſah man ihn doch ohne Zweifel für einen Jünger des Heilandes an, weil man ihn einziehen wollte, und er würde auch ſicher eingezogen worden ſeyn, wenn er nicht eben die Liſt gebraucht hätte, deren ſich Joſeph ehemals bediente, ſich aus den Händen der Frau des Putiphars loszureiſſen, der er den Mantel, womit ſie ihn hielt, zurücke ließ (Gen. XXXVII. 39.). Er ließ alſo das

Betttuch, worein er ſich gewickelt hatte, als er aus dem Bette ſprang, zurücke, und entſchlüpfte den Händen der Häſcher. Einige tadeln ihn darüber, daß er geflohen ſey, und Jeſum verlaſſen habe, wenn er ihm anders anhieng. Allein das Beyſpiel der Apoſtel, die nach gegebener Verſicherung, auch bis in den Tod mit ihm zu gehen, noch weit ſtärker verbunden waren, ihn nicht zu verlaſſen, beweiſet, wie wahr es ſey, was er ihnen vorgeſagt hatte: Der Geiſt iſt willig; aber das Fleiſch iſt ſchwach (v. 38.). Sie waren alſo, wenigſtens einer oder der andere, bereit zu verſprechen, und Anfangs auch Jeſu nachzufolgen, aber ſie fühlten ihre Schwachheit, ſobald es darauf ankam, etwas für ihn zu leiden. Dazumal war die Zeit noch nicht, ihm nachzufolgen bis ans Kreuz; er mußte erſt für ſie ſterben, ehe ſie noch für ihn ſterben konnten. Die Flucht der Apoſtel und aller übrigen Jünger, hätte alſo für eine Wirkung der Klugheit und Demuth können angeſehen werden, wenn ſie mehr ihre eigne Schwachheit, als ihre eitle Vermeſſenheit zu Rath gezogen hätten. Petrus hätte ſeinen Lehrer nie verläugnet, wenn er ſich nicht gerühmt hätte für ihn ſterben zu können, ehe noch dieſer Gottes Sohn durch das Verdienſt ſeines Todes ihm die Gnade erworben hatte, einſt erfüllen zu können, was er von ſich ſelbſten nicht ohne Vermeſſenheit verſprechen konnte.

53. V. Jeſum führten ſie zu dem Hohenprieſter, wo ſich alle Prieſter, Geſetzlehrer und Aelteſte verſammelten. Matth. XXVI. 57. Luc. XXII. 54. Joan. XVIII. 23.

54. V. Von ferne folgte ihm Petrus nach bis in den Palaſt des Hohenprieſters, wo er ſich mit den Bedienten zum Feuer ſetzte, ſich zu wärmen.

55. V.

55. V. Inzwiſchen ſuchten die Hohenprie-
ſter und der ganze Rath falſche Zeugniſſe wider
Jeſum, um eine Todesſchuld auf ihn zu brin-
gen; aber ſie fanden keines. Matth. XXVI. 59.
56. V. Es traten zwar viele falſche Zeugen
wider ihn auf, doch ihre Zeugniſſe ſtimmten
nicht zuſammen.
57. V. Endlich traten einige hervor, und
gaben folgendes falſches Zeugniß wider ihn:
58. V. Wir haben ihn ſagen hören: Ich
will dieſen mit Menſchenhänden gebauten Tem-
pel abbrechen, und in drey Tagen einen andern
ohne Beyhülfe einiger Menſchenhand wieder
herſtellen. Joan. II. 19.
59. V. Aber auch dieſes Zeugniß war nicht
zureichend.
60. V. Nun erhob ſich der Hohepriеſter
mitten unter ihnen, und fragte Jeſum: Ant-
worteſt du nichts auf das, was dieſe wider dich
zeugen?
61. V. Jeſus aber ſchwieg, und gab keine
Antwort. Der Hohepriеſter fragte weiter: Biſt
du der Meſſias, der Sohn des Hochgelobten?
62. V. Darauf antwortete Jeſus: Ja der
bin ich; und ihr werdet des Menſchen Sohn zur
Rechten des Allmächtigen ſitzen, und auf den
Wolken des Himmels kommen ſehen.
63. V. Jezt zerriß der Hohepriеſter ſein
Kleid, und rief aus: Zu was brauchen wir wei-
ter Zeugen?
64. V. Ihr alle habt ſeine Gotteslåſterung
gehört: was dünket euch? Sie alle verdamme-
ten ihn als einen des Todes Schuldigen.
65. V. Hierauf fiengen einige an, ihm ins
Angeſicht zu ſpeyen: ſie verbanden ihm die Au-
gen,

gen, ſchlugen ihn mit Fäuſten, und ſprachen: Weiſſage uns! Auch die Knechte gaben ihm Backenſtreiche.

66 — 67. V. Indeſſen befand ſich Petrus unten im Vorhofe. Da kam eine von den Mägden des Hohenprieſters, ſah ihn am Feuer ſich wärmen, betrachtete ihn, und ſprach: Auch du wareſt bey Jeſu von Nazareth. Matth. XXVI. 69. Luc. XXII. 56. Joan. XVIII. 17.

68. V. Er aber läugnete es, und ſprach: Ich kenne ihn nicht, und weiß gar nicht, was du ſagen willſt. Und nachdem er aus dem Vorhofe hinausgegangen war, krähete der Hahn.

69. V. Noch eine andere Magd ſah ihn, und ſagte zu den Umſtehenden: Auch dieſer gehört zu ihnen.

70. V. Er läugnete es zum zweytenmal. Nicht lange hernach ſagten die Umherſtehenden zu ihm: Wahrhaftig, du biſt einer von ihnen; denn du biſt ein Galiläer, und deine Mundart verräth dich. a. d. Gr. Luc. XXII. 59. Joan. XVIII. 25.

71. V. Jetzt fieng er an zu ſchwören, und ſich zu verfluchen, wenn er den Menſchen kännte, von dem ſie redeten.

72. V. Und der Hahn krähete zum zweytenmal. Petrus erinnerte ſich nun an die Worte Jeſu, der zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnet haben; und fieng an zu weinen. Matth. XXVI. 75. Joan. XIII. 38.

Nachdem er aus dem Vorhofe hinausgegangen war, krähete der Hahn (V. 68.). Es iſt ſchwer zu errathen, was man unter dieſen Worten

verſtehen ſoll. Denn wenn er gleich, ſobald ihn die erſte Magd gefragt, und er das erſtemal den Sohn Gottes verläugnet hatte, aus dem Palaſt hinausgieng; wie ſieht ihn dieſe andere Magd auf ein neues, und wirft ihm vor allen Umherſtehenden vor, er gehöre zur Geſellſchaft Jeſu? Wie können kurz darauf die Umherſtehenden es ihm auch noch vorrucken, er ſey dieſer Leuten einer, nämlich aus dem Gefolge Jeſu? Was aber noch mehr iſt: Wie ſagt Matthäus, nachdem Petrus den Heiland das drittemal verläugnet hatte, ſey er hinausgegangen, und habe bittre Thränen geweinet; wenn er, wie Markus hier zu behaupten ſcheint, ſchon hinaus war? Dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben, muß Markus durch den Matthäus erklärt werden, der eben nicht von Petro ſagt, daß er ſogleich nach der erſten Verläugnung hinausgegangen ſey; ſondern als er hinausgieng, d. i. als er hinausgehen wollte, und ſich ſchon dazu anſtellte, ſprach eine andere Magd, vielleicht die Thürhüterinn, deren Johannes gedenket (XVIII.), eben das zu ihm, was die erſte geſprochen hatte. Nachdem er nun den Sohn Gottes auf ein neues verläugnet hatte, und die Umherſtehenden, die ihn wirklich für einen Jünger Jeſu hielten, der ſich fürchtete, die nämliche Sprache wie die zwey Mägde wider ihn führten, ja noch ſchärfer in ihn drangen, und ſagten: **Du biſt ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich** (Matth. XXVI. 71. 73.). Da fieng er an zu ſchwören: voll Schrecken ſich von ſo vielen Leuten entdecket zu ſehen, nahm er ſeine Zuflucht zum Eide, um zu bekräftigen, was er ſagte, daß er nämlich nicht wüßte, von wem ſie redeten: Gieng aber ſogleich hinaus, und fieng an bitterlich zu weinen. Doch hatte ihn der Herr, wie der heilige Lukas ſagt, vorher angeſehen, und zwar mit einem innerlichen Blicke der Gnade, um ihn an die vorhergegan-

gegangenen Reden zu erinnern, und ihm eine wahre Reue über ſeinen Fall einzufliſtern (Luc. XXII. 61.).

So erklären wir zwar die dreyfache Verläugnung des heil. Petrus, und ſeinen Herausgang aus dem Palaſte des Hohenprieſters; doch iſt noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. Hier wird nur eine kurze Zeit zwiſchen der zweyten und dritten Verläugnung des Apoſtels geſetzt: *Et poſt puſillum rurſus;* der heil. Lukas hingegen giebt eine ganze Stunde an: *Et intervallo facto quaſi horæ unius.* Nach demſelben Evangeliſten, da er von der zweyten Verläugnung redet, war es nicht eine Magd, ſondern ein Menſch, ein **Mann**, der den Petrus damals fragte (ib. v. 59.). Doch dieſer Mann, deſſen der heil. Lukas gedenket, konnte ſich zu der Magd, von der die übrigen Evangeliſten reden, geſellet und mit ihr gefragt haben; und ſo wäre der Widerſpruch gehoben. Was aber auch immer für Dunkelheiten in den von uns erklärten Stellen noch übrig ſeyn mögen, ſo bleibt doch die hiſtoriſche Wahrheit des Evangeliums allemal gewiß, obſchon ſie uns nicht immer ſo hell in die Augen leuchtet. Vielleicht wollte es Gott zulaſſen, daß die Evangeliſten zuweilen einander zu widerſprechen ſchienen, um unſern Verſtand deſto beſſer zu üben, und unſre ſchwache Einſicht dem ehrerbiethigen Gehorſam, den wir der Wahrheit ſeines Wortes ſchuldig ſind, zu unterwerfen, wenn ſie etwa nicht nur unſern verderbten Herzen, ſondern auch dem dunkeln Licht unſrer Vernunft beſchwerlich ſeyn ſollte.

XV. Hauptſtück.

Jeſus wird dem Pilatus vorgeſtellt, dem Barabba nachgeſetzt, gegeiſſelt, genöthiget ſein Kreuz zu tragen, gekreuziget. Finſterniß, Tod und Begräbniß Jeſu.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Sobald der Morgen angebrochen war, hielten die Hohenprieſter mit den Aelteſten und Schriftgelehrten Rath. Nachdem der Rath beſchloſſen war, banden ſie Jeſum, führten ihn fort, und überlieferten ihn dem Pilatus. Matth. XXVII. 1. Luc. XXII. 66. Joan. XVIII. 28.

2. V. Pilatus fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es. d. i. ich bins. Luc. XXIII. 3.

3 — 4. V. Da aber die Hohenprieſter verſchiedene Klagen wider ihn vorbrachten; fragte Pilatus ferner: Antworteſt du nichts? Sieh! wie vieler Verbrechen ſie dich anklagen? Joan. XVIII. 33. Matth. XXVII. 12.

5. V. Allein Jeſus gab ihm keine Antwort mehr; ſo daß Pilatus darüber erſtaunte.

Nachdem der Sohn Gottes, ſagt hier der heil. Markus, dem Landpfleger einmal erklärt hatte, dieſer habe die Wahrheit geſagt, da er ihn den König der Juden

Juden nannte, gab er ihm keine Antwort mehr. Indeſſen bemerkt man doch bey dem heil. Johannes, wie wir in deſſen Erklärung ſehen werden, daß Jeſus viel mit dem Pilatus redete, um ihm zu zeigen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt wäre, daß er nur dazu gebohren wäre, der Wahrheit Zeugniß zu geben: und ſodann erſt weigerte er ſich auf ſeine Frage zu antworten. Als er hernach ſah, daß der Landpfleger ſich brüſtete mit der Macht ihn frey zu machen oder kreuzigen zu laſſen, ſprach er noch ferner zu ihm, er habe dieſe Macht nur von oben herab. Wie ſtimmt nun Markus hier mit dem Johannes überein? (Joan. XVIII. 36. 37. XIX. 9. 10. 11.). Dieſer ſcheinbare Widerſpruch wird alſo gehoben: Wenn Markus und Matthäus (XXVII. 13. 14.) ſagen, der Heiland habe dem Pilatus nicht mehr geantwortet, ſo iſt dieſes, wie aus der Folge erhellet, darauf einzuſchränken: Jeſus wollte nur nicht antworten auf alle Beſchuldigungen und Anklagen, welche die Hohenprieſter und Aelteſten wider ihn vorbrachten; und wenn ihn Pilatus über dieſe Anklagen zu Rede ſtellen wollte, hielt er das ſtrengſte Stillſchweigen.

Er hielt es aber aus mancherley Urſachen. Erſtens wußte er wohl, daß keine Antwort nöthig war, ſeine Unſchuld vor dem Pilatus zu rechtfertigen; denn der Evangeliſt verſichert uns, der Landpfleger ſey davon überzeugt geweſen. Pilatus, ſagt er (V. 20.), wußte wohl, daß ihm die Hohenprieſter Jeſum aus Neide überliefert hätten. Zweytens verdienten es die Anklagen nicht, daß man darauf antwortete, ſo ſichtbar war die Verläumdung. Darum ſagte Pilatus, da er von den Hohenprieſtern gedrungen ward, ihn zum Tode zu verdammen, er fände kein Verbrechen an ihm. Drittens, obſchon er ſeine Feinde

mit einem einzigen Worte zu Schanden machen, und durch deſſen Kraft zu Boden ſtürzen konnte, wie vormals bey ſeiner Gefangennehmung (Joan. XIX. 6.), ſo wollte er doch den Kelch, den er nun einmal zu trinken beſchloſſen hatte, nicht weiter von ſich entfernen, noch ſich durch ſeine Rechtfertigung dem Tode entziehen, den er zum Heile der Menſchen auszuſtehen, gekommen war. Denn die Sünder konnten nicht anders gerechtfertiget werden als durch den Tod des Unſchuldigen, der aber wie ein Verbrecher mußte angeſehen und behandelt werden. Endlich mußte er dieſes große Beyſpiel einer ſo göttlichen Geduld allen ſeinen Jüngern geben, die von ihren, obſchon ungerechteſten Anklägern nicht nur nicht konnte überwunden werden, ſondern ſie auch noch zu ſchonen wußte, zum Heile derjenigen ſelbſten, die ſeinen Tod betrieben. So war der wunderbare Unterricht beſchaffen, den der Sohn Gottes uns allen auch durch ſein Stillſchweigen ſelbſt gab, — ein Stillſchweigen, das ohne Vergleich beredter und nachdrücklicher war, als alle Menſchenworte.

6. V. Es war aber der Gebrauch, daß er am Paſſahfeſt jenen von den Gefangenen losließ, welchen das Volk wollte.

7. V. Eben dazumal hatte er einen, Namens Barabbas, der mit andern Rebellen war eingezogen worden, weil er im Aufruhr einen Mord begangen hatte.

8. V. Nun kam das Volk vor das Richthaus, und bath, er möchte ihm die bisher gewöhnliche Gnade mitfahren laſſen.

9. V. Pilatus antwortete ihnen: Soll ich euch den König der Juden frey laſſen? Joan. XVIII. 39.

10. V.

10. V. Denn er wußte, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid in ſeine Hände geliefert hatten.

Nach dem heil. Matthäus (XXVII. 17.) ſtellet Pilatus dem jüdiſchen Volke Jeſum zu befreyen nicht anders vor, als im Vergleiche mit einem der größten Böswichter und verrufenen Mörder: Welchen wollet ihr, ſagt er zu ihnen, daß ich euch los gebe, den Barabbas, oder Jeſum, den man Chriſtus nennet? Dieſe Wahl ſchien zwar äußerſt ſchimpflich für den Sohn Gottes zu ſeyn, doch war ſie es nicht in der Geſinnung des Landpflegers, welcher dem jüdiſchen Volke den Barabbas mit Jeſu nur darum vorſtellete, damit er ſie dadurch um ſo mehr bewegen möchte, die Befreyung desjenigen zu begehren, wider den ſeine Ankläger nicht ein einziges Verbrechen beweiſen konnten. Denn je laſterhafter der Menſch war, den man mit Jeſu in Vergleich ſtellete, deſtomehr war das jüdiſche Volk gedrungen zu bitten, daß der Unſchuldige losgelaſſen würde, und zwar ein ſolcher Unſchuldiger, von dem eben dieſes Volk mit allerley Wohlthaten war überhäuft worden. Warum nennet ihn aber Pilatus den König der Juden? — Geſchah es aus Spott? — Der wahre Beweggrund dieſer Sprache iſt ſchwer zu errathen. So viel ſieht man bey einem andern Evangeliſten, daß ihm die Anklage der Juden ſelbſt Gelegenheit gegeben habe, den Sohn Gottes König der Juden zu nennen; denn darüber beklagten ſie ſich, daß er ſagte, er wäre Chriſtus und König (Luc. XXIII. 3.). Das veranlaſſete den Pilatus zu fragen, ob er der Juden König ſey? Worauf ihm Jeſus antwortete: Du haſts geſagt: nämlich die Wahrheit.

Ohne der Abſicht des Pilatus allzuvorwitzig nachzugrübeln, kann man, wie es ſcheint, zuverläßig ſagen,

verſtehen ſoll. Denn wenn er gleich, ſobald ihn die erſte Magd gefragt, und er das erſtemal den Sohn Gottes verläugnet hatte, aus dem Palaſt hinausgieng; wie ſieht ihn dieſe andere Magd auf ein neues, und wirft ihm vor allen Umherſtehenden vor, er gehöre zur Geſellſchaft Jeſu? Wie können kurz darauf die Umherſtehenden es ihm auch noch vorrucken, er ſey dieſer Leuten einer, nämlich aus dem Gefolge Jeſu? Was aber noch mehr iſt: Wie ſagt Matthäus, nachdem Petrus den Heiland das drittemal verläugnet hatte, ſey er hinausgegangen, und habe bittre Thränen geweinet; wenn er, wie Markus hier zu behaupten ſcheint, ſchon hinaus war? Dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben, muß Markus durch den Matthäus erklärt werden, der eben nicht von Petro ſagt, daß er ſogleich nach der erſten Verläugnung hinausgegangen ſey; ſondern als er hinausgieng, d. i. als er hinausgehen wollte, und ſich ſchon dazu anſtellte, ſprach eine andere Magd, vielleicht die Thürhüterinn, deren Johannes gedenket (XVIII.), eben das zu ihm, was die erſte geſprochen hatte. Nachdem er nun den Sohn Gottes auf ein neues verläugnet hatte, und die Umherſtehenden, die ihn wirklich für einen Jünger Jeſu hielten, der ſich fürchtete, die nämliche Sprache wie die zwey Mägde wider ihn führten, ja noch ſchärfer in ihn drangen, und ſagten: **Du biſt ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich** (Matth. XXVI. 71. 73.). Da fieng er an zu ſchwören: voll Schrecken ſich von ſo vielen Leuten entdecket zu ſehen, nahm er ſeine Zuflucht zum Eide, um zu bekräftigen, was er ſagte, daß er nämlich nicht wüßte, von wem ſie redeten: Gieng aber ſogleich hinaus, und fieng an bitterlich zu weinen. Doch hatte ihn der Herr, wie der heilige Lukas ſagt, vorher angeſehen, und zwar mit einem innerlichen Blicke der Gnade, um ihn an die vorhergegan-

gegangenen Reden zu erinnern, und ihm eine wahre Reue über ſeinen Fall einzuflistern (Luc. XXII. 61.).

So erklären wir zwar die dreyfache Verläugnung des heil. Petrus, und ſeinen Herausgang aus dem Palaſte des Hohenprieſters; doch iſt noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. Hier wird nur eine kurze Zeit zwiſchen der zweyten und dritten Verläugnung des Apoſtels geſetzt: *Et poſt puſillum rurſus;* der heil. Lukas hingegen giebt eine ganze Stunde an: *Et intervallo facto quaſi horæ unius.* Nach demſelben Evangeliſten, da er von der zweyten Verläugnung redet, war es nicht eine Magd, ſondern ein Menſch, **ein Mann,** der den Petrus damals fragte (ib. v. 59.). Doch dieſer Mann, deſſen der heil. Lukas gedenket, konnte ſich zu der Magd, von der die übrigen Evangeliſten reden, geſellet und mit ihr gefragt haben; und ſo wäre der Widerſpruch gehoben. Was aber auch immer für Dunkelheiten in den von uns erklärten Stellen noch übrig ſeyn mögen, ſo bleibt doch die hiſtoriſche Wahrheit des Evangeliums allemal gewiß, obſchon ſie uns nicht immer ſo hell in die Augen leuchtet. Vielleicht wollte es Gott zulaſſen, daß die Evangeliſten zuweilen einander zu widerſprechen ſchienen, um unſern Verſtand deſto beſſer zu üben, und unſre ſchwache Einſicht dem ehrerbiethigen Gehorſam, den wir der Wahrheit ſeines Wortes ſchuldig ſind, zu unterwerfen, wenn ſie etwa nicht nur unſern verderbten Herzen, ſondern auch dem dunkeln Licht unſrer Vernunft beſchwerlich ſeyn ſollte.

---

verſtehen ſoll. Denn wenn er gleich, ſobald ihn die erſte Magd gefragt, und er das erſtemal den Sohn Gottes verläugnet hatte, aus dem Palaſt hinausgieng; wie ſieht ihn dieſe andere Magd auf ein neues, und wirft ihm vor allen Umherſtehenden vor, er gehöre zur Geſellſchaft Jeſu? Wie können kurz darauf die Umherſtehenden es ihm auch noch vorrucken, er ſey dieſer Leuten einer, nämlich aus dem Gefolge Jeſu? Was aber noch mehr iſt: Wie ſagt Matthäus, nachdem Petrus den Heiland das drittemal verläugnet hatte, ſey er hinausgegangen, und habe bittre Thränen geweinet; wenn er, wie Markus hier zu behaupten ſcheint, ſchon hinaus war? Dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu heben, muß Markus durch den Matthäus erklärt werden, der eben nicht von Petro ſagt, daß er ſogleich nach der erſten Verläugnung hinausgegangen ſey; ſondern als er hinausgieng, d. i. als er hinausgehen wollte, und ſich ſchon dazu anſtellte, ſprach eine andere Magd, vielleicht die Thürhüterinn, deren Johannes gedenket (XVIII.), eben das zu ihm, was die erſte geſprochen hatte. Nachdem er nun den Sohn Gottes auf ein neues verläugnet hatte, und die Umherſtehenden, die ihn wirklich für einen Jünger Jeſu hielten, der ſich fürchtete, die nämliche Sprache wie die zwey Mägde wider ihn führten, ja noch ſchärfer in ihn drangen, und ſagten: **Du biſt ein Galiläer, denn deine Sprache verräth dich** (Matth. XXVI. 71. 73.). Da fieng er an zu ſchwören: voll Schrecken ſich von ſo vielen Leuten entdecket zu ſehen, nahm er ſeine Zuflucht zum Eide, um zu bekräftigen, was er ſagte, daß er nämlich nicht wüßte, von wem ſie redeten: Gieng aber ſogleich hinaus, und fieng an bitterlich zu weinen. Doch hatte ihn der Herr, wie der heilige Lukas ſagt, vorher angeſehen, und zwar mit einem innerlichen Blicke der Gnade, um ihn an die vorher-

gegan-

gegangenen Reden zu erinnern, und ihm eine wahre Reue über ſeinen Fall einzuflistern (Luc. XXII. 61.).

So erklären wir zwar die dreyfache Verläugnung des heil. Petrus, und ſeinen Herausgang aus dem Palaſte des Hohenprieſters; doch iſt noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. Hier wird nur eine kurze Zeit zwiſchen der zweyten und dritten Verläugnung des Apoſtels geſetzt: *Et poſt puſillum rurſus;* der heil. Lukas hingegen giebt eine ganze Stunde an: *Et intervallo facto quaſi horæ unius.* Nach demſelben Evangeliſten, da er von der zweyten Verläugnung redet, war es nicht eine Magd, ſondern ein Menſch, ein Mann, der den Petrus damals fragte (ib. v. 59.). Doch dieſer Mann, deſſen der heil. Lukas gedenket, konnte ſich zu der Magd, von der die übrigen Evangeliſten reden, geſellet und mit ihr gefragt haben; und ſo wäre der Widerſpruch gehoben. Was aber auch immer für Dunkelheiten in den von uns erklärten Stellen noch übrig ſeyn mögen, ſo bleibt doch die hiſtoriſche Wahrheit des Evangeliums allemal gewiß, obſchon ſie uns nicht immer ſo hell in die Augen leuchtet. Vielleicht wollte es Gott zulaſſen, daß die Evangeliſten zuweilen einander zu widerſprechen ſchienen, um unſern Verſtand deſto beſſer zu üben, und unſre ſchwache Einſicht dem ehrerbiethigen Gehorſam, den wir der Wahrheit ſeines Wortes ſchuldig ſind, zu unterwerfen, wenn ſie etwa nicht nur unſern verderbten Herzen, ſondern auch dem dunkeln Licht unſrer Vernunft beſchwerlich ſeyn ſollte.

XV. Hauptſtück.

Jeſus wird dem Pilatus vorgeſtellt, dem Barabba nachgeſetzt, gegeiſſelt, genöthiget ſein Kreuz zu tragen, gekreuziget. Finſterniß, Tod und Begräbniß Jeſu.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Sobald der Morgen angebrochen war, hielten die Hohenprieſter mit den Aelteſten und Schriftgelehrten Rath. Nachdem der Rath beſchloſſen war, banden ſie Jeſum, führten ihn fort, und überlieferten ihn dem Pilatus. Matth. XXVII. 1. Luc. XXII. 66. Joan. XVIII. 28.

2. V. Pilatus fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es, d. i. ich bins. Luc. XXIII. 3.

3 — 4. V. Da aber die Hohenprieſter verſchiedene Klagen wider ihn vorbrachten; fragte Pilatus ferner: Antworteſt du nichts? Sieh! wie vieler Verbrechen ſie dich anklagen? Joan. XVIII. 33. Matth. XXVII. 12.

5. V. Allein Jeſus gab ihm keine Antwort mehr; ſo daß Pilatus darüber erſtaunte.

Nachdem der Sohn Gottes, ſagt hier der heil. Markus, dem Landpfleger einmal erklärt hatte, dieſer habe die Wahrheit geſagt, da er ihn den König der Juden

Juden nannte, gab er ihm keine Antwort mehr. Indeſſen bemerkt man doch bey dem heil. Johannes, wie wir in deſſen Erklärung ſehen werden, daß Jeſus viel mit dem Pilatus redete, um ihm zu zeigen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt wäre, daß er nur dazu gebohren wäre, der Wahrheit Zeugniß zu geben: und ſodann erſt weigerte er ſich auf ſeine Frage zu antworten. Als er hernach ſah, daß der Landpfleger ſich brüſtete mit der Macht ihn frey zu machen oder kreuzigen zu laſſen, ſprach er noch ferner zu ihm, er habe dieſe Macht nur von oben herab. Wie ſtimmt nun Markus hier mit dem Johannes überein? (Joan. XVIII. 36. 37. XIX. 9. 10. 11.). Dieſer ſcheinbare Widerſpruch wird alſo gehoben: Wenn Markus und Matthäus (XXVII. 13. 14.) ſagen, der Heiland habe dem Pilatus nicht mehr geantwortet, ſo iſt dieſes, wie aus der Folge erhellet, darauf einzuſchränken: Jeſus wollte nur nicht antworten auf alle Beſchuldigungen und Anklagen, welche die Hohenprieſter und Aelteſten wider ihn vorbrachten; und wenn ihn Pilatus über dieſe Anklagen zu Rede ſtellen wollte, hielt er das ſtrengſte Stillſchweigen.

Er hielt es aber aus mancherley Urſachen. Erſtens wußte er wohl, daß keine Antwort nöthig war, ſeine Unſchuld vor dem Pilatus zu rechtfertigen; denn der Evangeliſt verſichert uns, der Landpfleger ſey davon überzeugt geweſen. Pilatus, ſagt er (V. 20.), **wußte wohl, daß ihm die Hohenprieſter Jeſum aus Neide überliefert hätten.** Zweytens verdienten es die Anklagen nicht, daß man darauf antwortete, ſo ſichtbar war die Verläumdung. Darum ſagte Pilatus, da er von den Hohenprieſtern gedrungen ward, ihn zum Tode zu verdammen, er fände **kein Verbrechen an ihm.** Drittens, obſchon er ſeine Feinde

XV. Hauptſtück.

Jeſus wird dem Pilatus vorgeſtellt, dem Barabba nachgeſetzt, gegeiſſelt, genöthiget ſein Kreuz zu tragen, gekreuziget. Finſterniß, Tod und Begräbniß Jeſu.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Sobald der Morgen angebrochen war, hielten die Hohenprieſter mit den Aelteſten und Schriftgelehrten Rath. Nachdem der Rath beſchloſſen war, banden ſie Jeſum, führten ihn fort, und überlieferten ihn dem Pilatus. Matth. XXVII. 1. Luc. XXII. 66. Joan. XVIII. 28.

2. V. Pilatus fragte ihn, und ſprach: Biſt du der Juden König? Jeſus antwortete ihm: Du ſageſt es. d. i. ich bins. Luc. XXIII. 3.

3 — 4. V. Da aber die Hohenprieſter verſchiedene Klagen wider ihn vorbrachten; fragte Pilatus ferner: Antworteſt du nichts? Sieh! wie vieler Verbrechen ſie dich anklagen? Joan. XVIII. 33. Matth. XXVII. 12.

5. V. Allein Jeſus gab ihm keine Antwort mehr; ſo daß Pilatus darüber erſtaunte.

Nachdem der Sohn Gottes, ſagt hier der heil. Markus, dem Landpfleger einmal erklärt hatte, dieſer habe die Wahrheit geſagt, da er ihn den König der Juden

Juden nannte, gab er ihm keine Antwort mehr. Indeſſen bemerkt man doch bey dem heil. Johannes, wie wir in deſſen Erklärung ſehen werden, daß Jeſus viel mit dem Pilatus redete, um ihm zu zeigen, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt wäre, daß er nur dazu gebohren wäre, der Wahrheit Zeugniß zu geben: und ſodann erſt weigerte er ſich auf ſeine Frage zu antworten. Als er hernach ſah, daß der Landpfleger ſich brüſtete mit der Macht ihn frey zu machen oder kreuzigen zu laſſen, ſprach er noch ferner zu ihm, er habe dieſe Macht nur von oben herab. Wie ſtimmt nun Markus hier mit dem Johannes überein? (Joan. XVIII. 36. 37. XIX. 9. 10. 11.). Dieſer ſcheinbare Widerſpruch wird alſo gehoben: Wenn Markus und Matthäus (XXVII. 13. 14.) ſagen, der Heiland habe dem Pilatus nicht mehr geantwortet, ſo iſt dieſes, wie aus der Folge erhellet, darauf einzuſchränken: Jeſus wollte nur nicht antworten auf alle Beſchuldigungen und Anklagen, welche die Hohenprieſter und Aelteſten wider ihn vorbrachten; und wenn ihn Pilatus über dieſe Anklagen zu Rede ſtellen wollte, hielt er das ſtrengſte Stillſchweigen.

Er hielt es aber aus mancherley Urſachen. Erſtens wußte er wohl, daß keine Antwort nöthig war, ſeine Unſchuld vor dem Pilatus zu rechtfertigen; denn der Evangeliſt verſichert uns, der Landpfleger ſey davon überzeugt geweſen. **Pilatus**, ſagt er (V. 20.), **wußte wohl, daß ihm die Hohenprieſter Jeſum aus Neide überliefert hätten.** Zweytens verdienten es die Anklagen nicht, daß man darauf antwortete, ſo ſichtbar war die Verläumdung. Darum ſagte Pilatus, da er von den Hohenprieſtern gedrungen ward, ihn zum Tode zu verdammen, **er fände kein Verbrechen an ihm.** Drittens, obſchon er ſeine Feinde

mit einem einzigen Worte zu Schanden machen, und durch deſſen Kraft zu Boden ſtürzen konnte, wie vormals bey ſeiner Gefangennehmung (Joan. XIX. 6.), ſo wollte er doch den Kelch, den er nun einmal zu trinken beſchloſſen hatte, nicht weiter von ſich entfernen, noch ſich durch ſeine Rechtfertigung dem Tode entziehen, den er zum Heile der Menſchen auszuſtehen, gekommen war. Denn die Sünder konnten nicht anders gerechtfertiget werden als durch den Tod des Unſchuldigen, der aber wie ein Verbrecher mußte angeſehen und behandelt werden. Endlich mußte er dieſes große Beyſpiel einer ſo göttlichen Geduld allen ſeinen Jüngern geben, die von ihren, obſchon ungerechteſten Anklägern nicht nur nicht konnte überwunden werden, ſondern ſie auch noch zu ſchonen wußte, zum Heile derjenigen ſelbſten, die ſeinen Tod betrieben. So war der wunderbare Unterricht beſchaffen, den der Sohn Gottes uns allen auch durch ſein Stillſchweigen ſelbſt gab — ein Stillſchweigen, das ohne Vergleich beredter und nachdrücklicher war, als alle Menſchenworte.

6. V. Es war aber der Gebrauch, daß er am Paſſahfeſt jenen von den Gefangenen losließ, welchen das Volk wollte.

7. V. Eben dazumal hatte er einen, Namens Barabbas, der mit andern Rebellen war eingezogen worden, weil er im Aufruhr einen Mord begangen hatte.

8. V. Nun kam das Volk vor das Richthaus, und bath, er möchte ihm die bisher gewöhnliche Gnade mitfahren laſſen.

9. V. Pilatus antwortete ihnen: Soll ich euch den König der Juden frey laſſen? Joan. XVIII. 39.

10. V. Denn er wußte, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid in ſeine Hände geliefert hatten.

Nach dem heil. Matthäus (XXVII. 17.) ſtellet Pilatus dem jüdiſchen Volke Jeſum zu befreyen nicht anders vor, als im Vergleiche mit einem der größten Böswichter und verrufenen Mörder: Welchen wollet ihr, ſagt er zu ihnen, daß ich euch los gebe, den Barabbas, oder Jeſum, den man Chriſtus nennet? Dieſe Wahl ſchien zwar äußerſt ſchimpflich für den Sohn Gottes zu ſeyn, doch war ſie es nicht in der Geſinnung des Landpflegers, welcher dem jüdiſchen Volke den Barabbas mit Jeſu nur darum vorſtellete, damit er ſie dadurch um ſo mehr bewegen möchte, die Befreyung desjenigen zu begehren, wider den ſeine Ankläger nicht ein einziges Verbrechen beweiſen konnten. Denn je laſterhafter der Menſch war, den man mit Jeſu in Vergleich ſtellete, deſtomehr war das jüdiſche Volk gedrungen zu bitten, daß der Unſchuldige losgelaſſen würde, und zwar ein ſolcher Unſchuldiger, von dem eben dieſes Volk mit allerley Wohlthaten war überhäuſt worden. Warum nennet ihn aber Pilatus den König der Juden? — Geſchah es aus Spott? — Der wahre Beweggrund dieſer Sprache iſt ſchwer zu errathen. So viel ſieht man bey einem andern Evangeliſten, daß ihm die Anklage der Juden ſelbſt Gelegenheit gegeben habe, den Sohn Gottes König der Juden zu nennen; denn darüber beklagten ſie ſich, daß er ſagte, er wäre Chriſtus und König (Luc. XXIII. 3.). Das veranlaſſete den Pilatus zu fragen, ob er der Juden König ſey? Worauf ihm Jeſus antwortete: Du haſts geſagt: nämlich die Wahrheit.

Ohne der Abſicht des Pilatus allzuvorwitzig nachzugrübeln, kann man, wie es ſcheint, zuverläßig ſagen,

 er

er habe dazumal, obſchon ein Heide, Gott zum Werkzeuge gedienet, als er Gottes Sohn den König der Juden nannte; denn er war es wirklich auch wider ihren Willen. Eben dieſer Landpfleger, der, ehe er ihn noch verdammte, öffentlich bekannt hatte, er wäre ein gerechter Menſch: *Innocens ego ſum a ſanguine juſti hujus* (Matth. XXVII. 24.), läßt hernach über das Kreuz folgende Aufſchrift heften: Jeſus von Nazareth König der Juden. Und wenn ihm die Hohenprieſter anliegen, dieſe Ueberſchrift zu ändern, will er nicht; denn es war Gottes Fügung, daß es allen Menſchen, Hebräern, Griechen und Römern bekannt würde, derjenige, den die Juden an das Kreuz gebracht haben, ſey ihr König geweſen, wie dieſer Gouverneur ſowohl vor — als nach deſſen Tode erklärte. (Cf. Joan. XIX. 19. 21. 22.).

11. V. Allein die Prieſter hetzten das Volk auf, daß ſie vielmehr um des Barabba Loslaſſung bitten ſollten.

12. V. Darauf erwiederte Pilatus: Was ſoll ich denn mit dem Könige der Juden anfangen? Matth. XXVII. 22.

13. V. Allein ſie ſchrieen auf ein neues: Kreuzige ihn. Luc. XXIII. 21.

14. V. Was hat er denn aber, fragte Pilatus, Arges gethan? Sie ſchrieen noch ſtärker: Kreuzige ihn.

15. V. Endlich wollte Pilatus dem Volke willfahren, und gab ihnen den Barabbas los; Jeſum aber ließ er geiſſeln, und übergab ihn zum Kreuzigen.

16. V. Da führten ihn die Kriegsknechte in den Vorhof des Richthauſes, wo ſich die ganze Rotte verſammelte. Matth. XXVII. 27.

17. V. Sie legten ihm einen Scharlach-mantel (*) um, und ſetzten eine aus Dörnern geflochtene Krone auf ſein Haupt. Joan. XIX. 2.

(*) Einige ſetzen Purpurmantel. Eigentlich war es Cochenille, die damals noch nicht vollkommen gekannt und für eine feinere Art von Purpur gehalten wurde.

18. V. Dann fiengen ſie an, ihn zu grüßen: Sey gegrüßt König der Juden.

19. V. Das Haupt zerſchlugen ſie mit einem Rohr, ſpieen ihn an, bogen die Knice vor ihm, und betheten ihn ſpottweiſe an.

20. V. Nachdem ſie ſich auf ſolche Art über ihn beluſtiget hatten, nahmen ſie ihm den Scharlachmantel ab, und legten ihm ſeine Kleider wieder an; dann führten ſie ihn hinaus zum Kreuzigen.

21. V. Unterwegs begegnete ihnen ein gewiſſer Simon von Cyrene, der Vater des Alexanders und des Rufus, der vom Felde kam; dieſen nöthigten ſie, ihm ſein Kreuz zu tragen.

Es iſt ſchon anderswo bemerket worden, daß Cyrene ein Landſtrich in Afrika war, nicht aber eine Stadt in Syrien, wie einige glaubten (Matth. XXVII. 32.). Denn nebſt dem, daß wir in Josephs Geſchichte leſen, es haben viele Juden in dieſer Provinz gewohnet, ſo läßt ſich eben dieſes noch aus vielen Schriftſtellen beweiſen (Joſeph. de Bell. jud. l. 7. 6. 38.). Daher obſchon viele Väter, wie anderswo angemerkt wird (Act. II. 10. VI. 9.), dieſen Simon für einen Heiden hielten, und ſeine damalige Behandlung, als er das Kreuz tragen mußte, für ein Vorbild anſahen, daß ſich die Heiden dem Joche des Sohnes Gottes unterwerfen würden; ſo iſt doch die Meynung einiger

Andrer wahrſcheinlicher. Es ſcheint ſogar, wie ein gewiſſer Schriftausleger glaubt, die Soldaten haben ihn nur darum gezwungen, das Kreuz Jeſu zu tragen, weil ihn die Juden, die ihn ohne Zweifel kannten, für einen Jünger des Heilandes ausgaben. Und wirklich ſpricht der heilige Markus ſo von ihm, daß man leicht vermuthen kann, zur Zeit, da er ſein Evangelium ſchrieb, ſey der Name dieſes Mannes unter den Gläubigen ganz bekannt geweſen; denn er benennet ihn nur mit dieſen Worten: **Der Vater des Alexanders und des Rufus**, nämlich zweyer zu Rom, wo er ſchrieb, berühmten Chriſten, welche die Wahrheit ſeiner Erzählung ſelbſt bezeugen konnten, als die ſie aus dem eignen Munde ihres Vaters wiſſen konnten (Euſ. hiſt. Eccl. l. 2. c. 15.). Wir finden auch unter den übrigen Gläubigen, die zu Rom waren, als der heil. Paulus ſeinen berühmten Brief an dieſe Kirche ſchrieb, den Namen Rufus, den er nebſt andern grüſſet. Und das beſondere Lob, ſo er ihm beylegt, beſteht darinnen, daß er ein Auserwählter des Herrn ſey, deſſen Mutter er (Paulus) anſehe, wie ſeine eigne: *Salutate Rufum electum in Domino, & matrem ejus & meam.* (Rom. XVI. 13.).

22. V. **So brachten ſie ihn nach Golgatha, das iſt, Schädelſtätte.**

23. V. **Hier gaben ſie ihm mit Myrrhen vermiſchten Wein zu trinken, den er aber nicht annahm.**

24. V. **Nachdem ſie ihn gekreuziget hatten, theilten ſie ſeine Kleider durch das Loos unter ſich.**

25. V. **Es war die dritte Stunde, da ſie ihn kreuzigten.**

26. V. **Die Urſache ſeiner Verurtheilung enthielt dieſe Ueberſchrift: König der Juden.**

Was

Was Markus hier ſagt, erreget Schwierigkeit, und ſcheint einem andern Evangeliſten zu widerſprechen, der ausdrücklich ſagt, es ſey um die ſechste Stunde geweſen, als Pilatus Jeſum den Juden vorſtellete, und ſagte: Sehet euern König! (Joan. XIX. 14.). War es ſchon um die ſechste Stunde des Tages, ehe noch der Sohn Gottes zum Tode verdammet war; wie kann er nach dem heil. Markus in der dritten Stunde gekreuziget worden ſeyn? Dieſe Schwierigkeit zu entwickeln, darf man ſich nur erinnern, was anderswo ſchon angemerkt iſt, daß nämlich der Tag vor Alters in vier Theile getheilt war, deren jeder drey Stunden enthielt. Der Erſte nahm ſeinen Anfang mit Sonnenaufgang in der Tagegleichung, d. i. nach unſerm Zeiger, um ſechs Uhr fruh, und begriff in ſich auch die drey folgenden Stunden: dieſer Theil hieß die erſte Stunde. Der zweyte Theil nahm ſeinen Anfang um neun Uhr, nach unſerm Zeiger, und hieß die dritte Stunde; ſchloß aber ebenfalls wie der erſte die drey folgenden Stunden in ſich ein. Der dritte Theil nahm ſeinen Anfang zu Mittage nach unſerm Zeiger, und ward die ſechste Stunde genannt, wozu aber auch die drey folgenden Stunden auf gleiche Weiſe gehörten. Endlich der vierte Theil des Tages, der nach unſerm Zeiger um drey Uhr nach Mittag anfieng, und wie die vorhergehenden die drey folgenden Stunden, die ſich mit Sonnenuntergang endigten, inbegriff; das war die neunte Stunde des Tages. (Conf. Grot. in Matth. XXVII. 45. & in Marc. XV. 25.).

Nach dieſer Beſtimmung der vier Theile des Tages iſt leicht zu begreifen, daß Johannes dem Markus nicht widerſpricht; ſondern daß ſich beyde nur verſchieden ausdrücken. Wenn Johannes ſagt, es ſey ungefähr die ſechste Stunde geweſen (Joan. XIX. 14.), als

als Pilatus Jeſum den Juden noch vor ſeiner Verurtheilung vorſtellete; ſo will er nur ſagen, das ſey geſchehen ehe noch der dritte Theil des Tages ſeinen Anfang nahm, d. i. noch vor Mittage nach unſerm Zeiger. Und wenn Markus ſagt: **Es war die dritte Stunde als Jeſus gekreuziget wurde;** ſo will er ebenfalls ſagen, der zweyte Theil des Tages, der, wie ſchon geſagt worden, Morgens um neun Uhr nach unſerm Zeiger anfieng, habe noch fortgedauert, das iſt, es ſey noch nicht Mittag geweſen. Denn ſobald einer von dieſen vier Theilen des Tages anfieng, wurde die Poſaune geblaſen, um ihn anzuzeigen. So lange nun die Poſaune des dritten Theils des Tages, oder die **ſechste Stunde** nicht gehört wurde, heißt es immer noch **die dritte Stunde**, drey Uhr; und ſo von den übrigen Theilen des Tages. Vielleicht gefällt einigen dieſe Erklärung nicht. Allein ſo, und nicht anders kann ſie ſeyn, um die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte feſtzuſetzen, und dem Misbrauch gewiſſer ſcheinbaren Widerſprüche, womit man die Gewißheit der Fundamentalbücher unſers Glaubens ſchwächen will, abzuhelfen.

(*) Selbſt Michaelis iſt hier in Verlegenheit, und läßt den heil. Markus geirret haben; ja ſpricht ihm ſogar die Inſpiration und das Anſehen eines göttlichen Schriftſtellers ab.

27. V. **Mit ihm wurden auch zwey Räuber gekreuziget; der eine ihm zur Rechten, der andere zur Linken.**

28. V. **Da traf ein, was die Schrift ſagt: Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden.** Iſa. LIII. 12.

Bey allem was Jeſu begegnete, merkten die Evangeliſten immer ſehr genau an, es ſey das oder jenes eine Erfüllung der Prophezeyung geweſen; denn es

war

war höchſt wichtig, ſeine Religion zu beſtätigen, und vor Augen zu legen, daß all dieſes ſchon voraus von ſeiner unerforſchlichen Weisheit beſchloſſen war; und daß er nichts von Menſchen litte, was er nicht vermöge ſeiner göttlichen Vorherſehung ſchon ehedem wußte, und durch ſeine heilige Propheten vorherſagen ließ. Daher, als der Evangeliſt kaum geſchrieben hat, zwey Räuber ſeyen mit Jeſu gekreuziget worden; der eine ihm zur Rechten, der andere zur Linken, ſetzt er ſogleich bey, damit man ſähe, daß jener Schriftſpruch erfüllet ſey: Er iſt unter die Miſſethäter gerechnet worden. Die Stelle iſt aus dem Iſaia (LIII. 12.) genommen, und zwar aus einem Kapitel, das ganz vom Leiden Jeſu Chriſti handelt. Doch iſt es der Evangeliſt nicht allein, der dieſe Stelle von dem Sohne Gottes erklärt. Denn, wie man bey dem heil. Luka ſehen kann (XXII. 37.), erkläret ſie der Heiland ſelbſt vor ſeinen Apoſteln von ſich. Fürwahr! ſagt er zu ihnen, man muß noch erfüllet ſehen, was von mir geſchrieben ſteht: Er iſt unter die Miſſethäter und Böſewichter gerechnet worden; denn was von mir prophezeyet iſt, geht in ſeine Erfüllung.

Der Sohn Gottes wurde alſo unter die Miſſethäter gerechnet, nicht nur weil er ans Kreuz, welches die Strafe der Sklaven und Räuber war, geſchlagen wurde; ſondern auch weil wirklich zwey Räuber, einer zur Rechten der andere zur Linken mit ihm gekreuziget wurden (Lipſ. de Cruc.). Erſtaunen aber muß man darüber, daß die Prieſter und Geſetzlehrer, dieſe Bewahrer und Ausleger der heiligen Bücher, die ſie immer in Händen hatten, und woraus ſie die Prophezeyungen von dem Tode des Meſſia, wie ihn die Evangeliſten mit allen ſeinen Umſtänden beſchreiben, öffentlich

lich vorlaſen; und, wenn man ſo ſagen ſoll, die Hauptperſonen bey dieſer betrübten Tragödie ſpielten; es dennoch nicht wahrnahmen; ja ſogar der unbegreiflichen Sanftmuth dieſes Lammes, das ſich von ihnen würgen ließ, ohne nur einen Mund zu öffnen, nur ſpotteten. Du, ſagten ſie zu ihm, der du den Tempel Gottes abbrichſt, und ihn in dreyen Tagen wieder herſtelleſt, rette dich nun ſelbſten, und ſteig herab vom Kreuze. Sie laſen im Iſaia: **Unſrer Sünden wegen iſt er ganz mit Wunden bedecket, und unſrer Laſter wegen ganz zerquetſchet worden. . . Der Herr hat ihn mit allen unſern Ungerechtigkeiten beladen. . . Er ward geopfert, weil er es wollte. . . Er ward zum Tode geführt wie ein Schaf, ohne den Mund zu öffnen. . . Er ward unter die Miſſethäter gerechnet. . . Er bath für die Sünder** (LIII. 5. ſeqq.). Sie laſen und ſangen täglich in den Prophezeyungen Davids die Worte, die ſo lebhaft ſchilderten, was damals in ihrem Angeſichte vorgieng: **Meine Hände und Füße haben ſie durchſtochen, alle meine Beine gezählt, meine Kleider unter ſich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen** (Pſ. XXI. 18. 19.). Sie laſen im Daniel nicht nur ihr eignes Verbrechen, und ihren Chriſtus-Mord, wodurch ſie es ausſchlugen ſein Volk zu ſeyn, und ihn für ihren König zu erkennen: *Occidetur Chriſtus; & non erit ejus populus, qui eum negaturus eſt* (Dan. IX. 25. 26.); ſondern auch die beſtimmte Zeit, in welcher ſie dieſes ſo große Verbrechen verüben würden; denn durch die Berechnung der Jahrwochen, von denen er redet, und die eben damals an ihrem Ende waren, iſt ſie auf das genaueſte bezeichnet. Allein mitten im helleſten Lichte der Prophezeyungen waren ſie in Finſterniß gehüllet. Eiferſucht

ſucht und Wuth riſſen ſie blindlings dahin, daß ſie vollzogen, ohne daran zu gedenken, was die Propheten vorgeſagt hatten; auf das aber, was ſie ſelbſten in dieſen Prophezeyungen betraf, machten ſie nicht die geringſte Rückſicht. Welch ein ſchreckbares, welch ein ſchauerliches Beyſpiel der Verblendung, die immer unzertrennlich mit großen Laſtern verbunden iſt!

Obſchon aber das Leſen der alten Prophezeyungen für alle dieſe Geſetzlehrer und Prieſter unnütz war, und ihnen nicht diente, die Gottheit desjenigen daraus zu erkennen, den ſie ſo unmenſchlich hinrichten ließen; ſo war es doch nicht unnütz für die Gläubigen, für welche eben dieſe Prophezeyungen von Jeſu Chriſto immer waren, und immer ſeyn werden eine Lampe, die an einem dunkeln Orte leuchtet, wie Petrus ſagt (II. Petr. I. 19.): eine Lampe, ſage ich, die ihre Zweifel aufhellet, und alle Finſternißen ihres Verſtandes zerſtreuet. Darum ſind Markus und die übrigen Evangeliſten ſo gefliſſen, bey allen Leidens-Umſtänden des Meſſia die Erfüllung dieſer alten Prophezeyungen anzumerken.

29 — 30. V. Die vorüber giengen, läſterten ihn, ſchüttelten die Köpfe, und ſprachen: Ey du! der du den Tempel abbrichſt, und in dreyen Tagen wieder aufbaueſt; hilf dir nun ſelbſt, und ſteig herab vom Kreuze. Joan. II. 19.

31. V. Eben ſo ſpöttelten auch die Prieſter und Gelehrten über ihn untereinander. Andern, ſagten ſie, hat er geholfen; ſich ſelbſten kann er nicht helfen.

32. V. Der Meſſias, der König Iſraels, ſteige nun vom Kreuze herab, daß wir es ſehen, und ihm glauben. Auch von den mit ihm Gekreuzigten läſterte ihn einer.

33. V.

33. V. Zur ſechsten Stunde war Finſterniß im ganzen Lande bis zur neunten Stunde.

(*) Das iſt nach unſerm Zeiger von zwölf bis drey Uhr. *Facta hora ſexta.* Die ſechste Stunde war ſchon eingetreten als die Finſterniß entſtand. Gegen ſechs (oder zwölf) Uhr iſt alſo nicht beſtimmt genug ausgedrückt: denn man ſtellt ſich vor, die ſechste Stunde ſey zwar noch nicht angekommen, ſey aber nahe da. Allein nach dem Ausdruck des heil. Markus war ſie ſchon angekommen. Dieſe Anmerkung iſt nicht überflüßig wegen des vorhergehenden Scheinwiderſpruches zwiſchen Markus und Johannes.

34. V. Zur neunten Stunde (drey Uhr) ſchrie Jeſus mit lauter Stimme: Eloi! Eloi! Lamma ſabachtani? Das iſt: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Pſ. XXI. 1. Matth. XXVII. 46.

35. V. Als das einige von den Umſtehenden hörten, ſagten ſie untereinander: Er ruft dem Elia.

36. V. Einer aber lief hin, füllete einen Schwamm mit Eſſig, ſteckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken, und ſprach dabey: Laſſet doch ſehen, ob Elias komme, und ihm herabhelfe.

37. V. Nun ſchrie Jeſus noch einmal, und gab den Geiſt auf.

38. V. Zu gleicher Zeit zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten entzwey.

Was hier der Menſch, der Jeſu den Schwamm reichte, ſagt, erzählt Matthäus ſo, als ſagten es die Umſtehenden, nicht aber dieſer (Matth. XXVII. 49.). Die Schwierigkeit iſt leicht gelöſet: vermuthlich halfen ſie zuſammen, und ſowohl die Umſtehenden, als der den Schwamm reichte, ſagten untereinander: Laſſet ſehen, ob Elias komme, und ihm vom Kreuze herab-

herabhelfe. Es können dieſes römiſche Soldaten geweſen ſeyn, wie Hieronymus glaubt (in Matth. XXVII. 47.), oder auch Juden mit Soldaten vermiſchet. Soviel indeſſen läßt ſich zuverläßig ſchließen, daß ſie Jeſum für einen verlaſſenen und Hülſe bedürftigen Menſchen, der aber keine zu hoffen hätte, anſahen. **Laſſet ſehen, ſagen ſie untereinander, ob Elias komme, und ihm vom Kreuze herabhelfe.** Das war der bitterſte Spott; denn ſie waren der feſten Meynung, der Prophet würde nie erſcheinen, ihm zu helfen. Auch ſpotteten ſie über die Anrede an Gott ſeinen Vater, und machten ſie durch die Auslegung lächerlich, indem ſie auf den Elias zogen, was er von Gott ſelbſten wollte verſtanden haben. Aber dieſer blutige Scherz wird einſt zur Beſchämung aller Juden auf eine ſchreckbare Art ausfallen. Sie werden ſehen, daß Elias am Ende der Zeiten wirklich kommt, aber nicht den von ihnen Gekreuzigten herabzunehmen; ſondern noch vor ſeiner zweyten Ankunft deſſen Ruhm und Herrlichkeit zu predigen, und den Triumph dieſes Kreuzes bekannt zu machen. Alsdann werden ſie ſich genöthiget ſehen, dieſen Gott-Menſchen, deſſen Geduld jetzt in ihren Augen eine Schwachheit iſt, für den Meſſias, für den König nicht nur Iſraels — ſondern aller Menſchen anzuerkennen.

39. V. **Als der Hauptmann, der ihm gegenüber ſtand, ſah, mit welchem Geſchrey er verſchieden war, ſprach er: Wahrhaftig! dieſer Menſch war Gottes Sohn.**

Aus einem andern Evangeliſten (Matth. XXVII. 54.) kann man ſehen, daß mehrere Umſtände zuſammen halfen, dieſen Hauptmann in Schrecken zu ſetzen, und ihm die Gottheit Jeſu känntlich zu machen. Denn dieſer Officier und die Soldaten, die Jeſum mit ihm

bewachten, ſahen das Erdbeben, und alles was dabey vorgieng; nämlich die erſchreckliche Finſterniß, die bey vollem Tage einfiel, das Krachen der berſtenden Felſen, die erſtaunliche Kraft, welche der Heiland noch bey ſeinem Hinſcheiden äußerte, durch das ſtarke Geſchrey, unter welchem er den Geiſt aufgab; daher ergriff ſie Furcht und Schrecken, ſo daß ſie untereinander ſagten: **Wahrhaftig! dieſer Menſch war Gottes Sohn.** Was verſtanden ſie aber dadurch, indem ſie Heiden waren, und das große Geheimniß der Menſchwerdung natürlicherweiſe nicht einſehen konnten? Es ſcheint außer allem Zweifel zu ſeyn, daß ſie aus Antriebe des Geiſtes Gottes redeten, obſchon die Soldaten, welche bey dem Hauptmanne waren, eben nicht ſo deutlich werden erkannt haben, was ſie ſagten. Was den Hauptmann betrifft, verſichert der heilige Baſilius, er habe die Macht Jeſu Chriſti aus den Wundern, die bey ſeinem Tode vorgiengen, erkannt, und deſſen Gottheit, ohne ſich von den Juden, die damals in der äußerſten Wuth waren, zu fürchten, laut geprediget, als er ſagte: **Wahrhaftig! dieſer Menſch war Gottes Sohn.** (Baſil. in Gordium Martyr. tom. I. 451.).

So gefiel es Gott, die Blindheit der jüdiſchen Gelehrten und Prieſter zu beſchämen. Heiden mußten bekennen, was alle Prophezeyungen und die ganze Schriftkunde ſelbſt den Vorſtehern ſeines Volkes nicht entdecken konnten. Und hiedurch legte er den Juden einen wunderbaren Beweis ſeiner Macht vor Augen, als jener war, den ſie ſelbſten verlangten, da ſie ſagten: **Wenn er wahrhaft Gottes Sohn, und der König Iſraels iſt; ſo ſteige er jetzt vom Kreuze herab, dann wollen wir an ihn glauben** (Matth. XXVII. 42. Sap. II. 18.). Denn es war in der

Thatt

That ein Wunder, aus dem Munde heidniſcher Soldaten das Bekenntniß der Gottheit Jeſu Chriſti zu hören, zu eben der Zeit, da ſie ihn an das Kreuz geheftet ſahen; ſo wie es ebenfalls ein ſehr großes Wunder war, denjenigen, der Todte zum Leben erweckte, Blindgebohrne heilte, die rasendſten Beſeſſenen befreyte, auf dem Waſſer daher gieng, mit einem Worte den Sturm ſtillete — nun ruhig und ſtille am Kreuze hangen — unter Erduldung aller Art von Mishandlung und Verunglimpfung — und endlich ſo, wie er vorgeſagt hatte, daran ſterben zu ſehen — und das aus purer Liebe gegen ſeine Feinde ſelbſten.

40 — 41. V. **Es waren auch Frauensperſonen zugegen, die in der Ferne zuſahen. Unter dieſen waren Maria Magdalena, Maria die Mutter Jakobs des kleinen und des Joſes (oder Joſephs) (*) und Salome, die ihn in Galiläa begleitet und bedienet hatten: und noch mehr andere, die mit ihm nach Jeruſalem gezogen waren.** Matth. XXVII. 55. Luc. VIII. 2.

(*) Beyde Söhne dieſer Maria haben Anlaß zu einigen Unrichtigkeiten in der Geſchichte des neuen Teſtaments gegeben. Aus den Lateinern, welche Joſeph leſen, haben nicht wenige den zweyten dieſer Brüder für den Joſeph Barſabas gehalten, deſſen in der Apoſtelgeſchichte (I. 23.) gedacht wird. Allein der Unterſchied ihrer Namen zeiget, daß es zweyerley Perſonen waren. Barſabas allein hieß eigentlich Joſeph, der andere aber Joſes oder Joſe, wie ihn die Grundſprachen, Hieronymus, Chryſoſtomus und Gregor von Nyſſa ſchreiben. Eben ſo hat man des Joſe Bruder, den heiligen Jakob mit dem Apoſtel Jakob vermenget, welcher der kleinere genannt, und am erſten May mit dem heil. Philippus verehret wird. Man muß drey Jakobs unterſcheiden. Zwey waren Apoſtel und einer Biſchof zu Jeruſalem. Jakobus der größere, ein Bruder und Mitapoſtel des Evangeliſten Johannes war ein Sohn des Zebedäus und

der Salome. Jakob der kleinere auch einer aus den 12 Apoſteln war ein Sohn des Alphäus, und leiblicher Bruder des Matthäus. Dieſer Jakob hier war ein Sohn des Kleophas und der Maria, kein Apoſtel, ſondern der erſte Biſchof zu Jeruſalem. Doch wird er Ehren halber ein Apoſtel genannt, wie Paulus, Barnabas und Lukas. Er iſt der Verfaſſer des kanoniſchen Sendſchreibens und einer aus den nächſten Blutsverwandten des Heilandes, ein Bruder des Herrn, wie ihn Paulus ſelbſt nennet. Um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, ſollte man ſie nach der Grundſprache ſo ſchreiben: Jakobus der Große: Jakobus der Kleinere: Jakobus der Kleinſte. Weiten.

42 — 43. V. Als es Abend geworden war (denn es war der Rüſttag, das iſt, der Abend vor dem Sabbat) kam Joſeph von Arimathia, ein angeſehener Rathsverwandter (von Arimathia, aber nicht vom Sanhedrin) **der auch auf das Reich Gottes wartete; und wagte es, zu Pilatus zu gehen, und um den Leichnam Jeſu zu bitten.** Matth. XXVII. 57. Luc. XXIII. 50. Joan. XIX. 38.

Matthäus und Markus ſagen: **Als es Abend geworden war**; das iſt ſo zu verſtehen, wie auch Markus gleich beyſetzet (**denn es war der Rüſttag**): das heißt, „was ich hier von Joſeph von Arimathia erzähle, geſchah noch am Rüſt- oder Vorbereitungstage.„ Nun war aber dieſer Rüſttag, wie er ſelbſt erklärt, der Vorabend des Sabbats. Denn an dieſem Tage wurde alles auf Morgen zubereitet (Exod. XVI. 23.). Weil nun Joſeph ſah, daß der Sabbat bereits einfallen wollte, denn das geſchah am Freytage nach Sonnen-Untergang; ſo eilte er von dem Landpfleger Erlaubniß zu begehren, den Leichnam Jeſu gegen den Abend und noch vor Sonnen-Untergang begraben zu dürfen, damit er den Sabbat nicht verletzte,

welches würde geſchehen ſeyn, wenn er ihn erſt nach Sonnen-Untergang begraben hätte. Wir haben ſchon anderswo von dem Muth geſprochen, welchen dieſer Rathsherr von Jeruſalem bey dieſer Gelegenheit an den Tag legte (Matth. ut ſupr.). Nur das wollen wir hier anmerken: Matthäus ſagt, er ſey auch ein Jünger Jeſu geweſen: welches Markus auf eine andere Art ausdruckt: Auch er habe das Reich Gottes erwartet. Das Reich Gottes erwarten, und ein Jünger Jeſu ſeyn, iſt alſo eines.

Was aber war dieſe Erwartung, und worinn beſtand ſie? In einer brennenden Begierde, die Wünſche der heiligen Patriarchen und Propheten erfüllet zu ſehen, die immer nach dem Reiche des Meſſia und Sohnes Gottes ſchmachteten. Wenn auch Joſeph etwa keine deutliche Vorſtellung von dem Reiche Jeſu Chriſti, das damals noch ein Geheimniß war, hatte, ſo wenig als alle Apoſtel wegen des Aergerniſſes des Kreuzes; ſo erwartete er es doch, und wünſchte es, weil er unter der Zahl ſeiner Jünger war. Auch verdiente er ohne Zweifel durch ſeine ſo großmüthige Frömmigkeit, die er bey dieſem Vorfalle äußerte, dieſes Reich durch ſeinen Glauben enthüllet zu ſehen in der Herrlichkeit der Auferſtehung ſeines göttlichen Lehrers, welche eigentlich der Anfang des Reiches Gottes, das iſt, Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes war. Denn bis dorthin blieb ſeine Gottheit verborgen unter den Hüllen der menſchlichen Schwachheit, und bey ſeinem Tode ſchien ſie ganz verfinſtert zu ſeyn. Sobald er aber kraft ſeiner Auferſtehung über den Tod triumphirt und die Seelen der Gerechten der Vorhölle, wo ſie ſo viele Jahrhunderte zurückgehalten wurden, entriſſen hatte, fieng er an ſein Reich im Glanze auszubreiten, und als Gottes Sohn zu regieren über alle,

die er durch ſeinen Tod vom Tode erlöſet hatte. Von dieſem Reiche Gottes redete der heil. Prieſter Zacharias, als er in heiliger Freudenentzückung ausrief: Der Herr hat uns einen mächtigen Erlöſer erwecket im Hauſe Davids ſeines Dieners, wie er durch den Mund ſeiner heiligen Propheten durch alle Jahrhunderte verheißen hatte, er wolle uns nämlich aus den Händen unſrer Feinde, und aller die uns haſſen, erlöſen. . . . damit wir ihm furchtlos in Heilig- und Gerechtigkeit dienen, und unſer ganzes Leben hindurch in ſeiner Gegenwart wandeln mögen. (Luc. I. 69.).

44. V. Pilatus, der ſich verwunderte, daß er ſo bald geſtorben wäre, ließ den Hauptmann kommen, und fragte ihn, ob er ſchon verſchieden wäre.

45. V. Sobald ihn dieſer davon verſichert hatte, überließ er Joſeph den Leichnam.

46. V. Nun kaufte Joſeph ein neues Leichentuch, (*) nahm ihn vom Kreuze herab, wickelte ihn in das Tuch, legte ihn ins Grab, welches er in einen Felſen hatte hauen laſſen, und wälzte einen Stein vor den Eingang des Grabes.

47. V. Maria Magdalena indeſſen und Maria die Mutter des Joſes waren Zuſchauerinnen, als der Leib eingelegt wurde.

(*) *Sindonem mundam*: welches noch nicht zu einem andern Gebrauche gedienet hatte: *Quæ alteri uſui non inſervierat.* Lamy. Der ſyriſche Ueberſetzer hat: *Involucrum lineum*: eine leinwandene Hülle. Ob es aber Leinwand von unſrer Art, aus Flachs, geweſen ſey, wird bezweifelt, wie ſchon mehrmal auch im A. T. iſt angemerkt worden. Vermuthlich gab die Baumwolleſtaude, oder die ägyptiſche Papierſtaude den Stoff dazu her. *Sindon eſt amictus ex lino ægyptiaco*, ſagt ein alter Authbor.

Das

Das Beywort *munda*, reine, ungebrauchte (oder auch weiße Leinwand) wird darum zugeſetzt, weil es nicht erlaubt war, etwas koſtbareres zur Begräbniß anzuwenden, wie Juchaſin bezeuget. Hieronymus nimmt daher Gelegenheit, die Verſchwendung bey Begräbnißen der Reichen zu beſtrafen.

Pilatus, der ſich verwunderte ꝛc. Es iſt ſchon vorhin angemerkt worden, daß der Hauptmann und ſeine Soldaten aus dem ſtarken Geſchrey, das Jeſus ſterbend hören ließ, geſchloſſen haben, es müſſe in dieſem Menſchen etwas Göttliches ſeyn. Es war auch in der That nicht natürlich, daß er entweder bey ſeinem letzten Athemzuge noch ſo ſchreyen konnte, oder daß er unter dieſem Geſchrey ſogleich den Geiſt aufgab. Ja was noch mehr iſt: es ſcheint ſogar, die Gekreuzigten haben gewöhnlich länger am Kreuze gelebt. Denn warum ſollten ſonſt die Juden, wie Johannes bezeuget (XIX. 31.), bey dem Pilatus angehalten haben, er möchte den Gekreuzigten die Beine zerbrechen laſſen, damit ſie ehender ſterben, und ihre Leichname den Sabbat nicht am Kreuze hängen blieben? Aus eben dieſer Urſache, als Joſeph zu derſelben Zeit bey dem Landpfleger um Erlaubniß bath, den Leichnam Jeſu herabzunehmen, und zu begraben, erſtaunte Pilatus, wie Markus bezeuget, und konnte es kaum glauben, daß er ſchon geſtorben wäre. Allein er ſtarb in dem Augenblicke, in welchem er wollte. Die Juden hätten zwar ohne Zweifel gewünſchet, der Grauſamkeit ſeiner übrigen Tormenten auch das Beinbrechen noch beyzuſetzen, wie es den beyden Räubern, die mit ihm gekreuziget waren, begegnete; doch ſtand es nicht bey ihnen dieſen grauſamen Wunſch zu vollziehen.

Der Hauptmann beſtätigte alſo dem Pilatus die Wahrheit des ſo ſchleunigen Todes Jeſu. Und was er ſelbſt ſchon als ein Wunder ausgerufen hatte, „der

Menſch, der eines ſolchen Todes geſtorben wäre, müßte wahrhaftig Gottes Sohn geweſen ſeyn, bekräftigte wahrſcheinlich auch den Pilatus in ſeiner Meynung, der Mann, auf deſſen Todesurtheil man ſo ungeſtüm bey ihm getrieben hätte, müßte in der That ein Gerechter geweſen ſeyn. Aber was half es ihm, die Unſchuld dieſes Gerechten zu bekennen, da er ihn nicht als Gott anbethete, noch ſeine Barmherzigkeit anflehte? Doch, wenn er auch keinen Nutzen davon hatte, ſo war es doch für die Kirche ein Zeugniß von der Heiligkeit ihres Erlöſers. Denn Tertullian behauptet, Pilatus (den er dem Gewiſſen nach einen Chriſten nennet) habe, überzeugt von der Unſchuld Jeſu, dem Kaiſer Tiberius alles auf das genaueſte berichtet, was ſich mit ihm zugetragen habe: *Ea omnia ſuper Chriſto Pilatus, & ipſe jam pro ſua conſcientia chriſtianus, Cæſari tunc Tiberio nuntiavit.* Apol. c. 21.

XVI. Hauptſtück.

Jeſu Auferſtehung. Erſcheinung. Sendung der Apoſtel. Himmelfahrt.

Buchſtäblich- und geiſtlicher Verſtand.

1. Vers.

Nach verfloſſenem Sabbat kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, Jeſum einzubalſamiren.

2. V. Den erſten Tag nach dem Sabbat in aller Frühe begaben ſie ſich zum Grabe, und

kamen

kamen mit Sonnenaufgang dahin. Matth. XXVIII. 1. Luc. XXIV. 1. Joan. XX. 1.

3. V. Unterwegs ſprachen ſie untereinander: Wer wälzet uns den Stein vor dem Eingange des Grabes weg?

4. V. Sie ſahen hin, und nahmen wahr, daß der Stein (der ſehr groß war), hinweg gewälzet war.

Dem erſten Anſcheine nach ſind hier Markus und Lukas (XXIII. 56. XXIV. 1.) einander entgegen, es iſt daher Erklärung nöthig; denn es iſt gewiß, daß die heiligen Evangeliſten, die aus Eingebung Gottes ſchrieben, einander nicht widerſprechen können. Der heil. Lukas ſagt ausdrücklich: „Die Frauensperſonen, „die aus Galiläa mit Jeſu gekommen waren, beſchaue„ten das Grab, und ſahen zu, als man den Leib Jeſu „darein legte, dann kehrten ſie um (in die Stadt) kauf„ten Spezereyen und Balſam und bereiteten ſie zu; „doch am Sabbat blieben ſie ruhig, und nahmen nichts „vor, wie es gebothen war.„ Wir ſehen alſo aus dem heil. Luka, daß die Frauen, unter welchen nach dem heil. Markus (XV. 47.), Maria Magdalena, und Maria die Mutter Joſes war, ihre Spezereyen zum einbalſamiren noch am Rüſttage vorbereiteten: das iſt, noch am Freytage vor Sonnenuntergang, nach welchem ſogleich die Sabbatsfeyer anfieng. Nachdem ſie nun nach Markus gekauft, und nach dem heil. Luka zubereitet hatten, was zum Einbalſamiren des Leibes Jeſu gehörte; hielten ſie ſich den ganzen Sabbat über in Ruhe, dem Gebothe Gottes zu gehorchen, das an dieſem Tage alle Arbeit verboth.

Als aber der Sabbat vorbey war, giengen ſie in aller Frühe mit ihren Spezereyen, die ſie, wie Lukas ſagt, zubereitet hatten, aus Jeruſalem und kamen

an das Grab, da die Sonne ſchon aufgegangen war.

Wenn nun Markus hier ſagt: Als der Sabbat vorbey war: **Nach verfloſſenem Sabbat, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobs Mutter, und Salome Spezereyen, Jeſum einzubalſamiren**, iſt es nach dem heil. Luka ſo zu verſtehen: Dieſe frommen Frauen giengen dazumal mit den Spezereyen, die ſie ſchon am Rüſttage gekauft hatten, zum Grabe Jeſu. Denn die Geſchichtſchreiber haben es in Gewohnheit, daß ſie Kürze halber zwey Dinge mit einander erzählen, als wären ſie zugleich geſchehen, obſchon das Eine ſchon vorausgegangen war.

(*) Sieh hierüber die Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte am Ende des heil. Matthäus.

Es geſchah aber aus ſonderbarer Fürſicht Gottes, daß dieſe Frauen, nachdem ſie ihre Spezereyen gekauft und zubereitet hatten, nicht Zeit fanden, noch an demſelben Tage zum Grabe zurückezukehren, und den Leichnam des Heilandes einzubalſamiren. Sie ſollten die erſten Zeugen ſeiner Auferſtehung werden, und dieſe den Apoſteln zuerſt verkündigen. Hiezu nun war nöthig, daß der fromme Dienſt, den ſie ihm leiſten wollten, bis auf den Tag der Auferſtehung ſelbſt verſchoben würde, nämlich bis auf den früheſten Morgen des Sonntages, welcher der erſte Wochentag iſt; damit, wenn ſie kämen ihm dieſe letzte Ehre zu erweiſen, ſie ihn ſchon auferſtanden fänden. Alſo fügte es Gott, der auch aus dem Böſen das größte Gut zu ziehen weiß, daß ſelbſt der Unglaube der Magdalena und ihrer Geſellinnen beytrug, den Glauben des wichtigſten unſrer Geheimniſſe zu befeſtigen. Denn es iſt ſichtbar, daß ſie mit ihren Spezereyen zum Grabe giengen ohne alle Hoffnung, er werde am dritten Tage

wieder

wieder auferſtehen, wie er es doch ſeinen Apoſteln ſo oft vorgeſagt hatte. Sicher hätten ſie keine ſolche Sorge für das Einbalſamiren ſeines Leibes getragen, wenn ſie eine ſchnelle Auferſtehung gehoffet hätten. Gott zog alſo aus ihrem Unglauben den Glauben an dieſes große Geheimniß. Ihre fromme Geſinnung gegen Jeſum war zwar damals noch in Finſterniß gehüllet; doch ließ er ihre heilige Unruhe, der ſie ſich ſeines Leibes wegen unterzogen, nicht unbelohnet, ſondern ließ ſie vor allen andern Theil nehmen an dem großen Gegenſtande des Troſtes und der Hoffnung, ſo viel ſie nur verlangen konnten; das heißt, er überzeugte ſie, daß die Herrſchaft des Todes über ihn nur vergänglich und flüchtig war, und daß er auch dazumal das Leben Gottes ſelbſten lebte.

Unterwegs ſprachen ſie untereinander ꝛc. Dieſe Frauen waren, wie ſchon voraus angemerkt wurde (XV. 46.47.), Zuſchauerinnen, als Joſeph von Arimathia den Leib Jeſu ins Grab legte, und einen großen Stein vor den Eingang wälzte. Das beunruhiget ſie nun, weil ſie ſich außer Stand ſehen, den Stein vom Platze zu bringen. Denn ſicher, wie anderswo geſagt worden (Matth. XXVII. 62.), hatten ſie nichts von der Wache gehört, die dahin beſtimmet war; denn es war ſchon Sabbat, als die Hohenprieſter und Phariſäer von Pilatus begehrten, er möchte das Grab bewachen laſſen, und als ſie auf deſſen Befehl den Stein verſiegelten, und die Wache davor ſetzten. (*) Sie kamen alſo zum Grabe, ohne von allen dem etwas zu wiſſen. Hätten ſie gewußt, daß ihn Soldaten bewachten, ſie hätten ſich nie unterſtanden dahin zu kommen.

(*) Sieh oben die Auferſtehungsgeſchichte.

Alles

Alles alſo iſt wunderbar, aus allem, was dieſe frommen Weiber thaten, leuchtet Gottes Leitung hervor. Sie wußten, daß Jeſu Leichnam in einem Grabe lag, das mit einem großen Steine, den ſie unmöglich wegbringen konnten, verſperret war. Auch war ihnen der Haß, womit die Hohenprieſter und Phariſäer das Angedenken ihres göttlichen Lehrers anfeindeten, nicht unbekannt. Deſſen ungeachtet gehen ſie in aller Früh aus Jeruſalem, und zwar, nach Johannes (XX. 1.) da es noch Nacht war, um am Grabe den Leichnam Jeſu einzubalſamiren. Aber was hofften ſie denn, daß ſie ſo fruh ausgiengen, und nicht warten konnten, bis ſich jemand anboth, ihnen Beyſtand zu leiſten? Sie ſahen die Schwierigkeit, ihre Abſicht zu erreichen, wohl ein; darum ſagen ſie untereinander: **Wer wälzet uns den Stein vom Eingange des Grabes weg?** Doch gehn ſie ihres Weges fort. Denn was kann wohl einer feurigen Liebe widerſtehen? Sie iſt ein Feuer, das alles verzehret. So war die Liebe beſchaffen, welche Gott in den Herzen dieſer demüthigen und keuſchen Liebhaberinnen angefachet hatte. Sie lieſen, und ließen ſich nicht einhalten, wohin ſie der ungeſtüme Eifer ihrer Liebe trieb. Keine Menſchenfurcht konnte einigen Eindruck in das Gemüth derjenigen machen, die Gott ſelbſt, ſo zu ſagen, an der Hand zum Glauben an die Auferſtehung ſeines Sohnes führte. Glückliche Seelen! die alſo laufen, wohin ſie ihre Pflicht rufet, ohne daß irgend ein menſchlicher Widerſtand, oder die Furcht vor irgend einer Kreatur im Stande wäre, ſie einzuhalten.

Der heilige Markus ſagt weiter nichts, als, die Frauen **haben den Stein**, der ſie beunruhigte, von des Grabes Eingange weggewälzt geſehen. Allein der heil. Matthäus, den der heil. Markus abkürzet, ſetzt

ſetzt noch bey, ein Engel habe ihn weggewälzet, und ſogleich ſey eine ſtarke Erderſchütterung entſtanden; und die Wächter ſeyen ſo erſchrocken, daß ſie wie todt da lagen (Matth. XXVIII. 8.). Dieſes alſo veranlaſſete die Maria Magdalena und die übrigen Frauen, daß ſie ſich näherten, und in das Grab hineingiengen. Auf ſolche Art räumt Gott die größten Hinderniſſe auch wider allen Anſchein zum Beßten derjenigen aus dem Wege, die aller Hoffnung von Seiten der Menſchen beraubt, ſich mit geraden und aufrichtigen Herzen zu ihm wenden. Was ſie oft für unüberſteigliche Höhen anſehen, wird durch ſeine Gnade unvermuthet zu einer gebahnten Ebene. Sie verwundern ſich hernach, wie der heil. Cyprian von ſich ſelbſten erzählt, über die Veränderung, welche der Geiſt Gottes in ihnen hervorgebracht hat; indem er plötzlich leicht und angenehm machte, was ihnen vorher unmöglich ſchien. „Als ich noch, ſagt der Heilige, in Finſterniß gehüllet „war, und noch in der ſo dicken Nacht meines Un„glaubens herumtappete, als ich noch von den unge„ſtümen Wellen des Weltmeeres herumgetrieben wur„de, ward ich elend hin und her geworfen, ohne zu „wiſſen, wohin, und ohne alle Erkenntniß der Wahr„heit. Neugebohren zu werden, wie mir Gottes „Barmherzigkeit verſprochen hatte, ſah ich für ſehr „ſchwer und hart an, wegen des Verderbens, worein „mein Herz geſunken war. Wie, ſagte ich, kann ſo „plötzlich eine ſo ungeheure Veränderung vorgehen? „Wie kann man ſogleich ablegen, was mit uns geboh„ren iſt, und der Natur zu Folge uns anklebet; oder „auch was man angenommen, und vermöge einer lan„gen Gewohnheit ſich zur Fertigkeit gemacht hat? Alle „dieſe Dinge haben tief in uns eingewurzelt, und han„gen uns ſtark an: *Alta hæc & profunda penitus „radice ſederunt.* So ſprach ich oft zu mir ſelbſten.

„Allein

„Allein ſobald die Kraft des Waſſers, wodurch wir „wiedergebohren werden, die Flecken meines vorigen „Lebens getilget hatte, und das Licht von oben herab „in mein, auf ſolche Art, gereinigtes Herz eindrang; „ſobald ich durch dieſe zweyte Geburt in einen neuen „Menſchen verwandelt war, und ſich der heilige Geiſt „mir mitgetheilt hatte, fühlte ich in dieſem Augenbli„cke, daß alle meine Zweifel durch eine Wunderkraft „aufgehellet wären. Was für mich vorher verſchloſſen „war, ſtand offen, alle meine Finſterniſſe verſchwan„den. Was mir ſo ſchwer und unmöglich vorkam, „ſchien mir nun leicht. Aus dieſem ſah ich, daß der „Zuſtand meines vorigen Verderbens von dem irdiſchen „und ſündigen Menſchen herkam; daß hingegen dieſes „zweyte Leben in mir eine Wirkung der Gnade und „des Hauches des heiligen Geiſtes war.„ (Cypr. epiſt. 1. ad Don.).

Hier haben wir an der Perſon eines großen Heiligen zugleich die Anwendung und Erklärung dieſer Worte unſers Evangeliums: **Und ſie ſprachen untereinander: Wer wälzet uns den Stein von dem Eingange des Grabes? Da ſie aber hinſahen, war er weggewälzet; denn er war ſehr groß.**

5. V. Da ſie in das Grab hineingiengen, ſahen ſie einen Jüngling in einem weißen Kleide zur Rechten ſitzen, worüber ſie heftig erſchracken.

Nach dem heil. Matthäus (XXVIII. 2.) kam der Engel des Herrn vom Himmel herab, wälzte den Stein vor dem Eingange des Grabes hinweg, und ſetzte ſich darauf. Der heilige Markus aber ſagt, Magdalena und ihre Geſellinnen haben geſehen, daß der Stein weggewälzet wäre; ſeyen darauf ins Grab hineingegangen, und haben einen Jüngling zur

Rech-

Rechten ſitzen geſehen. Widerſprechen ſich beyde nicht gewiſſermaßen? Der eine ſagt, der Engel ſey auf dem Stein geſeſſen, der vor dem Eingange des Grabes lag: der andere, die Frauen haben den Engel erſt geſehen, nachdem ſie ins Grab hineingegangen waren. Dieſe Schwierigkeit läßt ſich nach dem heil. Auguſtin aus der Structur des Grabes, die uns einige Schriftſteller entwerfen, heben. (Aug. de Conſ. Ev. l. 3. c. 24.).

Dieſes Grab beſtand aus einer doppelten Höhle. Der innerſte Theil war in einen Felſen gehauen; darein legte Joſeph den Leichnam Jeſu, und wälzte den großen Stein davor, von dem oben die Rede war. Aber nebſt dieſem innern Theil, war noch ein Vordertheil mit Mauern umſchloſſen. Wenn alſo der heil. Matthäus ſagt, der Engel des Herrn habe ſich auf den Stein, den er vom Eingange des Grabes weggewälzet hatte, geſetzt, ſo iſt es wahr. Es iſt aber auch wahr, wenn der heil. Markus ſagt, die heiligen Frauen haben den Engel erſt geſehen, nachdem ſie hineingegangen waren — nicht in die innerſte Höhle — ſondern nur in die Vorderhöhle, die ummauert war. Was daher der heil. Markus beyſetzet, der Engel habe zu ihnen geſagt: **Sehet hier den Ort, wohin man Jeſum von Nazareth gelegt hatte,** das erklärt der heilige Matthäus noch deutlicher, da er denſelben Engel ſagen läßt: **Kommet! ſehet den Ort, wohin der Herr gelegt worden war.** Das heißt: nähert euch, ſehet in das innere Grab hinein, und ihr werdet gewahr werden, daß er nicht mehr da iſt. Das geſchah, wie ſchon bey dem heil. Matthäus iſt angemerkt worden, dieſe heiligen Frauen und die Jünger Jeſu zu überzeugen, daß der Herr wahrhaft von Todten erſtanden wäre, und ihre eignen Augen ſollten Zeugen eines ſo großen Wunders ſeyn, und ſehen, daß der Engel

den

den Stein hinweggewälzet hätte; denn der von Todten Erweckte, der aus dem Grabe wie aus dem Schooße ſeiner Mutter gieng, hatte nicht nöthig, den Stein von dem Eingange des Grabes wegwälzen zu laſſen. Der Engel des Herrn ſaß alſo, nach dem heiligen Matthäus, auf dem Steine — und zwar zugleich nach dem heil. Markus zur Rechten, weil der Stein, worauf er ſaß, auf dieſe Seite gewälzet war.

Wenn der Engel dieſe heiligen Frauen wider die Furcht, die ſein Antlitz und die Erderſchütterung in ihnen erreget hatte, ſchützen will; ſagt er ihnen nicht: Ihr ſuchet den Sohn Gottes; oder euern König; oder Chriſtum und den Meſſias; ſondern: **Ihr ſuchet Jeſum von Nazareth, den Gekreuzigten.** Das iſt wunderbar. Er nennet ihn **Jeſum von Nazareth:** ein Name der Verachtung, der unter den Juden gehäßig war: **Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen?** ſagte ehemals Nathanael zu dem Philippus (Joan. I. 46.). Und nebſt dieſem allen Juden ſo gehäßigen Namen, womit er ihn benennet, ſetzt er noch bey: **Den Gekreuzigten:** Das ſchien ja der Ehre des Sohnes Gottes, deſſen Auferſtehung er dieſen Weibern verkündigte, noch nachtheiliger zu ſeyn? Allein was in dem Sinne der Menſchen für einen Gegenſtand der Schande gehalten wurde, machte die Ehre und den Ruhm Jeſu Chriſti aus. Denn der Engel wollte ihnen ſagen: Ihr ſuchet hier im Staube des Grabes denjenigen, den die Menſchen dahin gelegt hatten. Allein wiſſet, daß eben derſelbe, den die Juden mit äußerſter Verachtung anſahen und für einen Taugenichts hielten, ja ihn ſogar ans Kreuz ſchlugen, nun auferſtanden iſt. Sein Kreuz ſelbſt, und alle Verunglimpfungen, die er übertrug, ſind nun der Stoff ſeines Triumphes und ſeiner Herrlichkeit. Fürchtet euch

alſo

alſo nicht mehr, ihr, die ihr ihn als ſeine Schülerinnen ſuchet, und durch ſeinen Tod ſeyd gerettet worden, denn euer göttlicher Lehrer iſt wieder erſtanden, und hat über ſeine und eure Feinde geſieget.

6. V. **Er aber ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht: ihr ſuchet Jeſum von Nazareth den Gekreuzigten: er iſt auferſtanden, und nicht hier. Sehet da die Stätte, wohin ſie ihn gelegt hatten.** Matth. XXVIII. 5. Luc. XXIV. 5. Joan. XX. 12.

7. V. **Gehet nun hin, und ſaget es ſeinen Jüngern und dem Petrus, daß er vor euch nach Galiläen gehe; wo ihr ihn ſehen werdet, wie er euch voraus geſagt hat.** Supra XIV. 28.

Der Sohn Gottes läßt hier den heil. Petrus gefliſſen beſonders nennen, und giebt dadurch zu erkennen, daß er dieſen Apoſtel auch nach ſeinem Falle nicht vergeſſen — ja beynahe mehr an ihn als an alle Uebrige gedacht habe, um ihn bey dem bittern Schmerzen, womit ihn die Reue über ſeine Sünde durchborte, zu tröſten. Eben das hatte er ihm auch verſprochen, als er ihm ausdrücklich vorſagte, was ihm begegnen würde: Simon, Simon! der Satan wollte euch ſieben, wie man den Weitzen ſiebet; aber ich bath für dich, daß dein Glaube nicht wanken möchte (Luc. XXII. 32.). Daher ſagt der Engel, der ſeinen Befehl vollſtreckte, zu den Frauen ausdrücklich, ſie ſollten beſonders dem Petrus die ſichere Nachricht bringen, er würde Jeſum Chriſtum bald ſehen. Welche Quelle des Troſtes für dieſen Apoſtel, der ſeit ſeines Falles immer weinte, und zwar die bitterſten Thränen weinte! Aber auch zugleich welcher Stoff zur Beſchämung für den, der ſeinen göttlichen Lehrer ſo ſchändlich verläugnet hatte, nur daran zu ge-

denken, daß er ſich ſeiner nach einer ſo großen Untreue noch erinnerte? — Darauf aber gründete ſich auch die Demuth und die ſo wunderbare Erkänntlichkeit, welche nachher immer ſo tief in das Herz des heiligen Petrus eingegraben blieben, und ihn in jener unerſchütterlichen Liebe Jeſu Chriſti befeſtigten, welche ihn würdig machten, deſſen Lämmer und Schafe als Oberhirt zu weiden: *Simon Joannis, diligis me plus his? ... Paſce agnos meos ... Paſce oves meas.* (Joan. XXI. 15.).

8. V. Sogleich machten ſie ſich vom Grabe hinaus, und flohen, voll Furcht, und zitternd; und vor lauter Entſetzen ſagten ſie zu keinem Menſchen etwas.

Der heilige Markus beſchreibet hier nur den außerordentlichen Schrecken, wovon Maria Magdalena und ihre Geſellinnen bey dem Antlitze des Engels und ſeiner Anrede befallen wurden. Und er konnte auch die Furcht, von der ſie befallen waren, nicht lebhafter beſchreiben, als wenn er ſagt: Sie flohen vom Grabe. Doch erhellet aus dem heil. Matthäus, daß dieſe Furcht mit einer großen Freude verbunden war (XXVIII. 8.). Denn obſchon das Antlitz des Engels, der mit ihnen redete, und die gewaltige Erderſchütterung, wovon ſie auf dem Wege etwas konnten gefühlt haben, Entſetzen in ihnen erregt hatte; ſo erweckte doch auch zugleich die Verſicherung deſſelben Engels, daß er auferſtanden ſey, und ſie ihn in Galiläa ſehen würden, eine entzückende Freude. Es iſt wahr, bey alle dem war ihr Verſtand noch umnebelt, und ſie glaubten nicht ganz, was ihnen der Engel ſagte. Denn Johannes behauptet von Magdalena, ſie ſey zum heil. Petrus gekommen, und habe ihm geſagt, man habe den Leichnam des Herrn aus

dem Grabe geſtohlen, und ſie wiſſe nicht, wohin man ihn gelegt habe (Joan. XX. 2.). Indeſſen war doch die große Freude, welche ſie nach dem heil. Matthäus fühlten, ein Merkmal, daß die Rede des Engels einige Hoffnung in ihnen erweckt hatte; obſchon ihr noch ganz ſchwacher Glaube ſich von der Wahrheit der Auferſtehung ihres Erlöſers, wovon er mit ihnen geredet hatte, nicht ſo ganz überzeugen ließ.

Gewöhnlich ſind die erſten Keime des Glaubens und der Gottſeligkeit in Seelen, die noch nicht ganz bekehret ſind, ſo beſchaffen. Man glaubt, aber nicht ganz: man will, aber nicht ganz. Man ſchwebt, wie dieſe Frauen, zwiſchen Furcht und Hoffnung, zwiſchen Freude und Traurigkeit. Im Verſtande iſt alles verwirret, im Herzen alles in Bewegung, bis endlich der heilige Geiſt die Erkenntnißkraft durch einen lebendigen Glauben erleuchtet, und ſein göttliches Feuer das Herz mit einer brennenden Liebe entflammet, ſo daß alle Wolken zerſtreuet werden, daß alles was kalt iſt, durch die himmliſche Hitze ſeiner Liebe neue Wärme bekommt. Eben das begegnete kurz darnach der Magdalena. Sobald ihr Jeſus Chriſtus erſchien, und ſich ihr zu erkennen gab, zweifelte ſie nicht mehr; ſondern erkannte ihn auch ſogleich für ihren Lehrer, und bethete ihn an als ihren Gott. (Joan. XX. 16.).

Es wird hier angemerkt, die Frauen haben während ihrer Flucht vom Grabe zu niemanden etwas geſagt: das heißt, keiner von den Juden, die ihnen etwa begegneten, erfuhr etwas von dem, was ſie geſehen hatten; denn ſie fürchteten ſich noch vor ihrer Wuth. Uebrigens hinderte auch die Furcht, die ihnen der Antlitz des Engels eingejagt hatte, daß ſie auf dem Wege mit jemanden redeten: ſondern ſie liefen, wie Matthäus ſagt, den Jüngern zu, um ihnen alles zu erzählen, was ſie geſehen, und gehört hatten. (Matth. XXVIII. 8.).

9. V. Als Jeſus am erſten Tage nach dem Sabbat fruh erſtanden war; erſchien er zuerſt der Maria Magdalena, von welcher er ſieben Teufel ausgetrieben hatte.

10. V. Worauf dieſe ſogleich hineilte, und es ſeinen trauernden und weinenden Freunden verkündigte.

11. V. Dieſe aber glaubten der Nachricht, daß er lebe, und von ihr geſehen worden ſey, nicht.

(*) Was vom 9 V. bis zu Ende ſteht, fehlt zwar in den meiſten und beſten Handſchriften, faſt in allen Ueberſetzungen, und in den Kirchenvätern; doch iſt es authentiſch. Der Fehler mag daher kommen: Ein früher Abſchreiber hatte vielleicht ſeine Abſchrift des Evangeliums bis hieher erſt verfertiget; und nachher kam das Exemplar in vieler Hände, die es für vollſtändig hielten.

Aus dieſer Stelle folget eben nicht, daß Jeſus ſogleich in dem erſten Augenblicke ſeiner Auferſtehung der Magdalena erſchienen ſey; ſondern der Evangeliſt will nur ſagen, Magdalena ſey die erſte Perſon geweſen, der er zum Beweiſe ſeiner Auferſtehung erſchienen iſt, nachdem er früh am erſten Wochentage, d. i. am Sonntage, erſtanden war. Er ſetzet bey, Jeſus habe ehemals ſieben Teufel von ihr ausgetrieben. Der heil. Ambroſius nimmt dieſes nach dem gemeinen und buchſtäblichen Sinne, und glaubt, ſie ſey wirklich von mehrern Teufeln beſeſſen geweſen, wovon ſie der Sohn Gottes befreyte (Ambr. de Salom. c. 5.). Es läßt ſich auch in der That nicht wohl anders erklären, wenn man Rückſicht nimmt auf das, was Lukas von ihr ſagt (VIII. 2.). Doch wollen einige Alte in einem allegoriſchen Sinne unter dieſen Teufeln alle Laſter verſtehen; dieß ſtimmet aber nicht ſo gut mit dem Ausdrucke des heil. Luka überein. Nur ſo viel darf

man

man ſagen: die dem Leibe nach beſeſſene Magdalena war vielleicht ein Bild ihrer beſeſſenen Seele; und wenn der Evangeliſt, der hier erzählt, Jeſus ſey ihr zuerſt erſchienen, zugleich beyſetzet, er habe ſieben Teufel von ihr ausgetrieben; ſo konnte er die Abſicht haben uns dadurch zu zeigen, daß, je härter ſie vom Joche des Teufels entweder dem Leibe — oder auch der Seele nach zuvor gedruckt worden war; ſie hernach von dem, der ſie durch ſeine Gnade davon befreyet hatte, mit deſtomehr Gunſt und Wohlthaten überhäufet werden ſollte, indem er eilte, ſie zuerſt von der Wahrheit ſeiner Auferſtehung, und zwar in ſeiner eignen Perſon zu überzeugen.

Dieſe Erſcheinung geſchah ſo: Magdalena brachte den heil. Petrus und Johannes die Nachricht, der Stein wäre vom Eingange des Grabes weggewälzet, und der Leichnam des Heilandes ſey daſelbſt nicht anzutreffen. Beyde Apoſtel liefen ſodann hin, den Augenſchein darüber was man ihnen ſagte, zu nehmen. Magdalena eilte ihnen nach bis zum Grabe, kehrte aber nicht mit ihnen zurücke; ſondern blieb dort und weinte; weil ſie glaubte, man habe den Leichnam ihres göttlichen Lehrers weggetragen. In dieſem Zeitpunkte zeigte ſich ihr der Sohn Gottes. Sie ſah ihn zwar für einen Gärtner an; er aber würdigte ſich, ſich ihr zu offenbaren, indem er ſie mit ihrem Namen nannte. (Joan. XX. 16.).

Magdalena verdiente alſo aus einem ganz beſondern Vorrechte, mit der erſten Viſite des Heilandes beehret zu werden. Sie erhielt ſogar den Auftrag, den Apoſteln zu verkündigen, was ſie geſehen hatte, und ihnen in ſeinem Namen zu ſagen, er wollte nun zurückkehren zu ſeinem und ihrem Vater, und hinaufſteigen zu ſeinem und ihrem Gott. Das leſen wir in der evangeliſchen Geſchichte des heil. Johannes, und müſſen es hier zum voraus anführen, um zu erklä-

ren, was der heil. Markus ſagt: Sie gieng dann auf Befehl Jeſu Chriſti hin, und verkündigte dieſes ſeinen Freunden, die damals trauerten und weinten; nämlich ſeinen Jüngern, die über den Tod des Sohnes Gottes betrübt waren, und ſich nicht wollten tröſten laſſen; weil ſie den Glauben an ſeine Auferſtehung noch nicht hatten. Auch dann glaubten ſie ihr noch nicht, als ſie von ihr hörten, er lebe, und ſie habe ihn geſehen. So mußte der Unglaube der Apoſtel, die Anfangs ſo vielen Zeugen der Auferſtehung Jeſu Chriſti widerſtanden, in der Folge dienen, den Glauben der ganzen Kirche in Betreff eben dieſer Auferſtehung zu befeſtigen. Denn je härter es ſie ankam dieſelbe zu glauben, deſto glaubwürdiger ward ſie hernach durch den ganzen Erdkreis: denn alſo ward es anſchaulich, daß ihr Glaube ſich nicht auf ſchwache Proben und ſchwankende Vermuthungen gründete; ſondern auf das Zeugniß der Augen und Ohren jener von Gott vor allen Zeiten auserwählten Zeugen, die mit ihm aßen und tranken, nachdem er von den Todten auferſtanden war, wie Petrus ſagt. (Act. X. 41.).

12. V. Nach dieſem zeigte er ſich zweyen von ihnen, die über Feld giengen, in einer andern Geſtalt. Luc. XXIV. 13.

13. V. Als dieſe zu den übrigen Jüngern kamen, und es ihnen erzählten, fanden ſie ebenfalls keinen Glauben.

Von dieſen zwey Jüngern wird die Rede wieder vorkommen in der Erklärung des heil. Luka, der erzählt, wie ihnen der Sohn Gottes erſchienen ſey. Sie giengen nach Emmaus, einen Flecken, der nicht gar zwey deutſche Meilen von Jeruſalem entlegen war, und unterhielten ſich miteinander von allem was vorgegangen war (Luc. XXIV. 13.). Da geſellete ſich Jeſus zu

ihnen,

ihnen, und erſchien ihnen, nach dem Ausdrucke des heil. Markus, unter einer andern Geſtalt, als unter der ſie ihn vorher gekannt hatten. Der heil. Lukas erklärt es noch deutlicher und ſagt: Ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten: Das heißt, ſagt Auguſtinus, obſchon er ebenderſelbe war, da er ihnen erſchien, und nichts weſentliches weder an ſeiner Geſtalt noch an ſeinem Geſichte geändert hatte; ſo war doch etwas in ihren Augen, das ſie hinderte, ihn zu erkennen. Der Vater glaubt ſogar, der Teufel könne ihre Augen benebelt, und Jeſus es zugelaſſen haben, bis er ſie an dem Sakrament des Himmelbrodes habe Theil nehmen laſſen; damit man erkennen ſollte, daß dadurch, wenn man Theil an der Einigkeit ſeines Leibes nimmt, alle Hinderniſſe verſchwinden, welche uns der Feind leget, Jeſum Chriſtum zu erkennen: *Ut unitate corporis ejus participata, removeri intelligatur impedimentum inimici, ut Chriſtus poſſit agnoſci.* Daher merkt derſelbe Heilige auch dieſes noch an: Der heil. Markus hat zwar den Umſtand, daß dieſe zwey Jünger hingiengen und es den übrigen erzählten, angeführt; aber dabey übergangen, was aus dem heil. Luka zu ergänzen iſt; nämlich daß ſie, die Anfangs Jeſum nicht erkannten, ihn hernach bey dem Brodbrechen erkannten. (Aug. de Conſ. Ev. l. 3. c. 25).

Die Jünger, denen ſie es erzählten, wollten es ihnen eben ſo wenig glauben. Allein es liegt am Tage, nach demſelben Vater, daß dieß nur einige unter ihnen waren. Denn der heil. Lukas ſagt ausdrücklich, daß Kleophas und ſein Geſell nach Jeruſalem zurückkehrten, und dort die eilf Apoſtel mit ihren Freunden beyſammen antrafen, die untereinander ſagten: Der Herr iſt wahrhaftig erſtanden, und dem Simon erſchienen. Wie konnten ſie nun mit Wahrheit bekennen, daß Chriſtus auferſtanden, und dem Petrus

erſchienen ſey; und doch zugleich den Jüngern, die von Emmaus zurückegekommen waren, keinen Glauben beymeſſen? Man muß alſo nothwendig mit dem heil. Auguſtin ſchließen, der Unglaube der Jünger, von dem der heil. Markus redet, ſey nicht allen, ſondern nur einigen zuzuſchreiben. Aus eben dieſer Stelle des heil. Luka erhellet auch, daß der heil. Markus die Erſcheinungen Jeſu Chriſti nur abgekürzt erzählt. Denn es liegt vor Augen, daß er dem heil. Petrus ſchon erſchienen war, als dieſe zwey Jünger von Emmaus nach Jeruſalem zurückkamen. Da er nun die Erſcheinung Jeſu, welche dieſe zwey Jünger hatten, ſogleich nach jener ſetzet, womit Magdalena beehret wurde, ſo übergeht er jene, welche nach dem heil. Luka Petrus hatte, offenbar. (Luc. XXIV. 31-34. Cf. Grot. in hunc loc.).

14. V. **Endlich zeigte er ſich den Eilfen, als ſie zu Tiſche ſaßen, und verwies ihnen ihren Unglauben und ihre Härtigkeit, daß ſie denen, die ihn doch auferſtanden geſehen hatten, nicht geglaubt hätten.**

Der Ausdruck jüngſt noviſſime, welcher hier durch endlich überſetzt iſt, ſcheint anzudeuten, die Erſcheinung, von welcher hier Markus redet, ſey die letzte unter allen geweſen. Auguſtinus aber und andere Gelehrte, die ihm folgen, zeigen klar, daß es nicht ſo zu verſtehen ſey. Denn die letzte Erſcheinung Jeſu Chriſti war, wie derſelbe Vater anmerket, am vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung unmittelbar vor ſeiner Himmelfahrt. Wie konnte er wohl damals, ſagt der heil. Auguſtin, ſeinen Jüngern den Verweis über ihren Unglauben und ihre Härtigkeit, von dem hier Meldung geſchieht, geben, daß ſie denen, die ihn erſtanden geſehen hatten, nicht geglaubt hätten, da ſie ihn doch ſelbſten und zwar mehrmalen nach ſeiner Auferſtehung geſehen hatten? Er erklärt die Sache auf das genaueſte folgendermaßen: Als Jeſus erſtanden war,

erſchien

erſchien er noch denſelbigen Tag zuerſt der Maria Magdalena am Grabe; hernach den Frauen auf dem Wege, die vom Grabe nach Jeruſalem zurückkehrten; hernach dem heil. Petrus; hernach den zwey Jüngern auf dem Wege nach Emmaus; und endlich, d. i. das leztemal noch an demſelben Tage der Auferſtehung **den Eilfen bey der Tafel** gegen den Abend. (Cf. Joan. XX. 11. 14. Matth. XXVIII. 9. Luc. XXIV. 34. Marc. XVI. 14. Luc. XXIV. 36. Joan. XX. 19. item Cf. Aug. de Conſ. Evang. l. 3. c. 25. Grotius in hunc loc. Janſen.). Sieh oben die Begräbniß- und Auferſtehungsgeſchichte.

Der Evangeliſt ſagt, **er ſey den Eilfen erſchienen.** Allein aus Johannes (XX. 19. 24.) erhellet, daß Thomas ſich damals nicht bey den übrigen befand; man muß alſo mit demſelben heil. Auguſtinus ſagen: obſchon einer von ihnen abweſend war, ſo glaubte doch der heil. Markus, er dürfte ſie nicht anders als **die Eilf** nennen, weil das, nach dem Abfalle des Juda — und noch vor der Wahl des Matthia, der Name des apoſtoliſchen Kollegiums war. Der Sohn Gottes verwies ihnen damals die Härtigkeit ihres Herzens, die ſie dem Zeugniſſe derjenigen keinen Glauben beymeſſen ließ, denen er ſich ſchon gezeigt hatte; nämlich dem Zeugniſſe der Magdalena und der übrigen Frauen, des Petrus und der zwey Jünger, die nach Emmaus giengen. Denn es war in der That eine Schande für die Apoſtel, daß ſie ſeine Auferſtehung nicht eher glauben wollten, als bis ſie ihn geſehen hatten; ſie — die dieſe Auferſtehung nach ſeiner Himmelfahrt allen Nationen predigen ſollten: und auf deren Predigt alle Nationen dieſelbe glauben ſollten, ohne ihn geſehen zu haben. Auch als Thomas nachher bey einer andern Erſcheinung Jeſum ſah, und ihn für ſeinen **Herrn und Gott** erkannte; ſagte dieſer folgende merkwürdige Worte zu ihm: **Thoma! weil du geſehen haſt, haſt du geglaubt.**

Selig ſind, die glauben, ohne geſehen zu haben (Joan. XX. 29.). Das war eben der Verweis des Unglaubens, den er hier den andern macht. Endlich aber mußte doch dieſer Unglaube der Apoſtel, wie ſchon geſagt wurde, dienen, den Glauben in der ganzen Chriſtenheit unerſchütterlich zu befeſtigen.

15. V. **Dann ſprach er zu ihnen: Gehet hin in alle Gegenden der Welt, und prediget allen Menſchen das Evangelium.**

Nach einigen Schrifterklärern ſagte dieſes Jeſus zu ſeinen Apoſteln nicht bey dieſer Erſcheinung, ſondern darnach, als ſie ſich auf jenem Berge in Galiläa verſammelt hatten, wo ſie ſich auf ſeinen Befehl einfinden ſollten (Matth. XXVIII. 19.). Mithin erzählet Markus hier die Worte des Heilandes nach Evangeliſten-Gebrauche, welche öfters zuſammenſetzen, was doch zu verſchiedenen Zeiten geſagt wurde, vorläufig. Andern hingegen kommt es wahrſcheinlicher vor, Jeſus habe eben dieſe Worte mehrmalen zu ſeinen Apoſteln geſagt, und habe ſie während der vierzig Tage, die er nach ſeiner Auferſtehung noch auf Erden zubrachte, bey verſchiedenen Gelegenheiten ſowohl in Judäa als in Galiläa von allem, was ſich auf dieſes Weſentliche ihres apoſtoliſchen Amtes bezog, unterrichtet. **Gehet** dann **hin**, ſagte er ihnen, **in die ganze Welt**; das heißt, ich verbiethe es euch nicht mehr wie vorher, unter die Heiden zu gehen, ich ſchränke eure Sendung nicht mehr auf die einzigen Schafe des Hauſes Iſraels ein; ſondern **gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menſchen.** Denn ich nehme kein Volk mehr aus, ſondern alle können Theil nehmen an der Gnade, welche Iſrael verworfen hat. Wörtlich heißt es zwar: **Prediget das Evangelium allen Kreaturen**; aber es iſt ſichtbar, daß hier unter den Kreaturen nur die Menſchen verſtanden werden. Denn er geboth ihnen, ſagt der heil. Gregorius (in Evang. hom.

hom. 89.), das Evangelium auch unvernünftigen Thieren oder gar ſinn- und lebloſen Geſchöpfen zu predigen. Weil aber alle Geſchöpfe in der Welt für den Menſchen gemacht ſind, und er ohne Vergleich das vortrefflichſte unter allen Werken Gottes iſt; ſo verſteht Jeſus Chriſtus unter der Kreatur, welcher das Evangelium geprediget werden ſoll, die vorzüglichſte unter allen, worauf der Herr bey Erſchaffung des Weltalls einzig geſehen hat, und für die er ſelbſt Menſch geworden iſt, um ſie wieder in die Würde zu ſetzen, woraus ſie die Sünde geſtürzet hatte. (Cf. Grot. in hunc loc.).

Man lieſet nicht, daß die Apoſtel dem Buchſtaben nach erfüllet haben, was ihnen Jeſus Chriſtus hier gebiethet, **das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen.** Allein wenn ſie es auch nicht in eigner Perſon gethan haben, ſo thaten ſie es doch, und werden es noch ferner thun bis an das Ende der Zeiten durch ihre Amtsnachfolger. Denn gewiß, es ſind ihre Worte, die nach dem Ausdrucke des Propheten bis an die äußerſte Gränze des Erdbodens erſchallen; indem man da nichts anders prediget als den Glauben, den ſie der Kirche als einen Schatz hinterlaſſen haben; und man hört nichts anders, als was ſie verkündiget, und ihren Nachfolgern ſowohl mündlich als ſchriftlich übergeben haben: *Et in fines orbis terræ verba eorum.* (Pſ. XVIII. 4.).

16. V. **Wer glaubt und getauft iſt, der wird ſelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.**

Dieſe Worte des Heilandes waren vom Anfange der Kirche her eine gefährliche Klippe, und werden es immer ſeyn für viele Perſonen, die in der Weichlichkeit eines lauen und des Chriſtenthumes unwürdigen Lebens verſenket, ſich ſchmeicheln, ſie haben den Glauben, indem ſie die Geheimniſſe unſrer Religion glauben; und gehören alſo unter die Zahl derjenigen, welche glauben,

ben, getauft ſind, und ſelig werden. Allein man hat wohl zu überlegen, worinnen der Glaube beſtehe, von dem Jeſus Chriſtus hier redet. Wir müſſen hierüber die Apoſtel ſelbſt, zu denen er damals redete, fragen. Einer aus ihnen, der heil. Jakobus, verſichert uns, der Glaube ohne Werke ſey an ſich ſelbſten todt. Er ſagt ferner: Wer glaubet, daß ein Gott ſey, thut wohl daran: aber die Teufel glauben es auch, und zittern bey ihrem Glauben. Willſt du, eitler Menſch! wiſſen, daß der Glaube ohne Werke todt ſey? Unſer Vater Abraham: ward er nicht durch die Werke gerechtfertiget, als er ſeinen Sohn Iſak auf dem Altare opferte? . . . Und ward nicht auf dieſe Weiſe ſein Glaube erſt durch ſeine Werke vollſtändig? (Jac. II. 17. 19. 20. 21.). Der heil. Paulus, der öffentlich bekennet, er habe das Evangelium, das er predigte, nicht von einem Menſchen empfangen oder gehört, ſondern durch Gottes Offenbarung, verſichert uns ebenfalls, daß in Jeſu Chriſto weder Beſchnitten — noch Unbeſchnitten ſeyn etwas nutze, ſondern nur der durch die Liebe thätige Glaube (Gal. V. 6. VI. 15.). Täuſche man ſich alſo nicht ſelbſten, wenn man hier den Sohn Gottes ſagen hört: Wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig werden. Denn gleichwie der Leib ohne Seele todt iſt, ſo iſt auch der Glaube ohne Werke todt (Jac. II. 26.). Der Glaube alſo, von dem Jeſus Chriſtus redet, iſt ein lebendiger und nicht ein todter Glaube. Wenn aber dieſer Glaube lebendig ſeyn ſoll, muß er, wie der heil. Paulus ſagt, durch die Liebe beſeelet werden: *Fides, quæ per charitatem operatur*; denn dieſe Liebe iſt das Leben und gleichſam die Seele des Glaubens, ohne welche er todt iſt.

Wenn es nicht genug iſt, ſelig zu werden, daß man glaubet, aber nur mit einem fruchtloſen und todten Glauben; ſo iſt es doch genug verdammet zu werden,

den, daß man nicht glaubet. Das heißt, man wird verdammet nicht nur in dem Falle, wenn man bey ſeinem Glauben keine guten Werke hat; ſondern auch in dem Falle, wenn man bey ſeinen guten Werken den wahren und reinen Glauben nicht hat, ſo wie ihn die Kirche allen vorlegt, die ſich zur Taufe darſtellen oder dargeſtellet werden. Denn beydes iſt nebſt der Taufe in gleichem Grade nöthig, um ſelig zu werden, ſowohl der Glaube in Betreff der Geheimniſſe, als die an guten Werken fruchtbare Liebe. Doch iſt dieſes nur von Erwachſenen zu verſtehen, nicht aber von unmündigen Kindern; welche, weil ſie ohne Erkenntniß und Vernunft ſind, durch den Glauben derjenigen, die ſie der Kirche darſtellen, und taufen, erſetzen, was ihnen aus Noth und natürlichem Unvermögen abgeht.

17. V. **An denen, die glauben, wird man folgende Zeichen wahrnehmen: in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, fremde Sprachen reden,**

18. V. **Schlangen angreifen; und wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden. Sie werden ihre Hände auf die Kranken legen, und ſie geſund machen.** Act. X. 46. XVI. 18. XXVIII. 3. 8.

Als Jeſus Chriſtus ſeine göttliche Sendung beſtätiget, und ſeine himmliſche Lehre durch eine Menge Wunder unterſtützet und bekräftiget hatte, ſollten die Wunder auch noch nach ſeiner Himmelfahrt und der Herabkunſt des heiligen Geiſtes ſeine Kirche unterſtützen und befeſtigen. Denn es war darauf angeſehen, der Welt eine ganz andere Geſtalt zu geben, und Grundſätze einzuführen, welche den Ausſchweifungen der Sitten und dem Verderbniß der Menſchen ganz zuwider waren. Die Männer alſo, welche ſie verkündigen ſollten, mußten Anſehen haben, und nur die Wunder konnten ihnen das Zutrauen und Glauben in den Gemü-

thern

thern verſchaffen. Daher ſagt der heil. Auguſtin ſehr vortrefflich: Als Jeſus mit einer ganz himmliſchen Arzney in die Welt kam, auch die verderbteſten Sitten der Menſchen zu beſſern, legte er ſich Anſehen durch ſeine Wunder bey, damit er durch dieſes bey ihnen erworbene Anſehen ihren Glauben verdiente; und durch dieſen in ihren Gemüthern erzeugten Glauben zog er die ganze Menge der Völker an ſich: *Ergo ille afferens medicinam, quæ corruptiſſimos mores ſanatura eſſet, miraculis conciliavit authoritatem; authoritate meruit fidem, fide contraxit multitudinem.* (Aug. de util. cred. c. 14.).

Jeſus verſichert alſo ſeine Apoſtel, daß in den erſten Zeiten der Kirche, die, **welche glauben würden**, d. i. welche den Glauben an ſeinen Namen — aber einen ſolchen Glauben, den wir vorher geſchildert haben — annehmen würden, die Wunder thun würden, welche er hier anführt. Sicher verſtand er dieſes nicht ſo, als wenn der Glaube eines jeden Chriſten durch alle folgende Zeiten von dieſen Wundern ſollte begleitet werden. Der heil. Paulus ſagt es offenbar, die Gabe der Sprachen, deren hier Meldung geſchieht, oder das Wunderzeichen, vermöge deſſen die Apoſtel und erſten Gläubigen nach Empfang des heiligen Geiſtes ſogleich in verſchiedenen Sprachen redeten, ſey **ein Zeichen nicht für die Gläubigen, ſondern für die Ungläubigen geweſen** (I. Cor. XIV. 22.). Das heißt, dieſes Wunder war nöthig, den Glauben derjenigen, die noch nicht glaubten, anzuziehen; für die aber, die den Glauben ſchon hatten, war es unnütz. Denn wenn die Ungläubigen die erſten Chriſten in verſchiedenen Sprachen reden hörten, ſtaunten ſie über ein ſo großes Wunder, und warden dadurch der Wahrheit, die man ihnen verkündigte, empfänglicher. Und die, welche dieſe verſchiednen Sprachen redeten, waren um ſo viel geſchickter, die Gnade des Evangeliums auszubreiten, je mehr

und verſchiedener dieſe Völker waren, von denen ſie konnten verſtanden werden; denn der Glaube theilt ſich durch das Gehör mit, und das Wort Gottes kann nicht gehört werden, es ſey denn, es werde geprediget. (Rom. X. 17.).

Das erſte Wunder, welches der Sohn Gottes hier anführt, und welches den Glauben der künftigen Gläubigen begleiten ſollte, beſtand in der Macht, die Teufel aus den Leibern der Beſeſſenen zu treiben. Denn dazumal übte der Teufel eine große Herrſchaft über den Leib ſowohl als über den Geiſt und das Herz der Menſchen aus. Jeſus Chriſtus wollte zeigen, daß er ſtärker wäre, als der ſtarke Bewaffnete, von dem das Evangelium redet (Luc. XI. 21.); und daß der Fürſt dieſer Welt, wie er ihn bey Johannes nennet (XII. 31.) durch die Kraft des Kreuzes nun hinausgetrieben würde; darum gab er nicht nur den Apoſteln, ſondern auch den gemeinen Gläubigen die Macht, ihn aus allen Körpern, deren er ſich bemächtiget hatte, zu treiben. Dieß war gewiß das fühlbarſte Zeichen der äußerſten Schwachheit, worein ſich damals der Satan durch den Tod Jeſu Chriſti verſetzt befand, denn nicht einmal war er im Stande auch dem Mindeſten unter den Chriſten zu widerſtehen. „Führe man einmal, ſagte ehedem Tertullian zu den Magiſtratsperſonen des Reiches, einen wahrhaft vom Teufel Beſeſſenen vor euern „Richterſtuhl, und ein Chriſt befehle dieſem Geiſt zu „reden, er wird ſich gezwungen finden, ſo wahrhaft zu „bekennen, daß er ein Teufel ſey, als fälſchlich er bey „andern Gelegenheiten für einen Gott will anerkannt „ſeyn.„ (Tert. Apol. c. 23.). Auch leſen wir bey dieſem Schriftſteller, daß die Zeugniſſe, welche die Teufel der Wahrheit wider ſich ſelbſt geben mußten, ſehr viele Heiden bekehrt haben (c. 24.). Eben das kann man auch von den Wundern ſagen, wodurch die mindeſten Chriſten die Teufel zwangen, aus den Leibern

bern der Menſchen zu fahren. Denn wenn man ſie dem Befehle des niedrigſten Chriſten, der ſie im Namen Jeſu Chriſti drang aus den Beſeſſenen zu fahren, unterworfen ſah, blieb man von ihrer Schwachheit, und folglich auch von der Falſchheit ihrer Religion überzeugt, und nahm die Religion des Heilandes an, wie es die älteſten Kirchenväter bezeugen. (Iren. l. 2.).

Sie werden Schlangen angreifen mit den Händen nämlich ꝛc. Das Griechiſche ſowohl als die Vulgata ſagen beydes, daß die Gläubigen entweder Schlangen mit den Händen angreifen werden, ohne von ihnen verletzt zu werden, oder daß ſie Schlangen tödten und von den Orten wegſchaffen werden, wo ſie den Menſchen ſchaden. Wir haben hievon ein Beyſpiel an der Perſon des heil. Paulus. Als er nach Rom geführt ward, ſich dem Kaiſer vorzuſtellen, ſcheiterte das Schiff, und warf ihn an der Inſel Maltha aus. Als da der Apoſtel Reiſig zuſammenraffte, und ins Feuer warf, ſprang vor der Hitze eine Otter heraus an ſeine Hand, die er ſogleich ergriff. Die Inſulaner glaubten Anfangs, er wäre ein Böſewicht, weil ihn die göttliche Rache, nachdem er dem Meere entronnen, auf ein neues verfolgen und tödten wollte. Allein Paulus ſchläuderte die Otter ins Feuer, und litt darum keinen Schaden. Das ſetzte die Barbarn in ſolches Erſtaunen, daß ſie ihre Geſinnung plötzlich änderten, und anfiengen ihn für einen Gott anzuſehen. So viel wiſſen wir gewiß aus der Schrift (Act. XXVIII. 3. 4. 5.). Man behauptet ſogar, von dieſer Zeit an habe man keine Otter mehr auf Maltha geſehen. So bewährte ſich das Wort des Herrn: **Sie werden Schlangen** mit den Händen angreifen, und wegtragen von den Orten, wo ſie den Menſchen ſchaden — an der Perſon ſeines Apoſtels.

Jeſus Chriſtus ſetzet bey: **Wenn ſie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht ſchaden:** auch

dieſes

dieſes iſt an vielen Heiligen bewähret worden. Es iſt eine alte Erblehre, daß ſo etwas dem heil. Evangeliſten Johannes widerfahren ſey. Was das Heilen allerley Krankheiten durch Auflegung der Hände betrifft, war es in der erſten Kirche ein ſehr gemeiner Gebrauch, wie wir aus einigen Stellen der Schrift ſelbſt wiſſen (Act. IX. 12. 17. XXVIII. 8. Marc. VI. 5.). Auch der Sohn Gottes bediente ſich dieſer Heilungsart bey mehrern Gelegenheiten, er — der, wenn er gewollt hätte, mit einem Worte alle Krankheiten überhaupt hätte heilen können. (ibid.).

Allein alle dieſe Wunder zielten nicht blos auf die Vertreibung körperlicher Krankheiten; denn nebſt dem daß ſie eine Menge Menſchen zum Glauben anlockten, waren ſie auch äußerliche Zeichen deſſen, was die Gnade im Innerſten der Seele bewirkte bey denen, die ſich zu Chriſto bekehrten. Wunderſchön beſchreibt uns dieſes ein großer Heiliger, der in der Schrift ſich vorzüglich an das hielt, was zur Erbauung der Sitten dienen konnte. Denn nachdem er bekannt hatte, daß zu ſeiner Zeit wenig Perſonen die Macht hatten, ſolche äußerliche Zeichen zu wirken, welche der Sohn Gottes beym Anfange der Kirche zur Probe des Glaubens ſeiner Jünger gab; und man daher dermalen andere Zeichen des chriſtlichen Glaubens und des Heils ſuchen müſſe, die weit zuverläßiger ſind als die Wunderwerke; ſetzte er bey: „Die erſte Wirkung des durch die Liebe „thätigen Glaubens iſt die Zerknirſchung des Herzens, „wodurch die Teufel daraus vertrieben werden zu „eben der Zeit, als die Sünden ausgereutet werden. „Hernach reden die, welche an Jeſum Chriſtum glau„ben, mit neuen Zungen, indem ſie der alten Bos„heit ihrer Väter, die ſie antrieb, ihre Sünden fälſch„lich zu entſchuldigen, entſagen. Sobald die Sünden „des vergangenen Lebens durch die Zerknirſchung (oder „Reue) des Herzens, und durch das Bekenntniß des

„Mundes getilget ſind, iſt nöthig, um den Rückfall in „einen noch ſchlimmern Stand, als der vorige war, „zu verhüten, daß man die **Schlangen wegſchaffe „und tödte**; das iſt, daß wir in uns alle böſe Einge„bungen des Satans erſticken. Was iſt aber zu thun, „wenn noch immer eine bittere Wurzel in uns hervor„ſproſſet, die nicht ſo geſchwind kann ausgeriſſen wer„den, oder wenn wir von der Begierlichkeit des Flei„ſches verſucht und angereizet werden? — Dann wird „erfüllet, was der Sohn Gottes ſagt: **Wenn ſie et„was Tödtliches trinken werden, wird es ihnen „nicht ſchaden**; man wird, wenn man es verſucht „hat, nach dem Beyſpiele eben dieſes Erlöſers, davon „nicht trinken wollen (Matth. XXVII. 34.), das iſt, „man wird wohl das Gefühl davon haben, aber man „wird ihm keinen Beyfall geben, man wird nicht dar„ein willigen. Es iſt wahr, dieſer Streit, den das „Verderben und die Schwachheit unſrer Natur erreget, „iſt zugleich beſchwerlich und gefährlich; allein die, „welche glauben, ſagt der Sohn Gottes, werden „**die Hände auf die Kranken legen, und ſie wer„den geſund werden**; das iſt, ſie werden ſich befleiſ„ſen mit ihren guten Werken zu bedecken, was an ih„nen noch krank iſt; und durch eben dieſes Mittel wer„den ſie geheilt werden.„ *Super ægros manus imponent, & bene habebunt: id eſt ægras affectiones bonis operibus operient, & hoc remedio curabuntur.* (Bern. de Aſc. Dom. ſerm. 1. n. 2. 3.).

19. V. **Nachdem der Herr ihnen das alles geſagt hatte, ward er in den Himmel erhoben, und ſitzet nun zur Rechten Gottes.** Luc. XXIV. 51.

Nicht unmittelbar nach dieſer Erſcheinung ward der Sohn Gottes in den Himmel erhoben. Er konnte eben dieſes mehrmalen zu ſeinen Apoſteln geſagt haben; oder der Evangeliſt hat ſeiner beliebten Kürze gemäß nach dieſer fünften Erſcheinung Jeſu Chriſti alles anein-

aneinander erzählt, was er vielleicht erſt in dem Zeitpunkte zu ihnen geſagt hatte, da er ſie verlaſſen wollte. Dem ſey wie ihm will, der Herr Jeſus nachdem er das alles zu ihnen geſagt hatte, und noch vielmehr als dieſes, wie wir in dem heil. Luka ſehen werden (XXIV. 44.), ward durch die Macht ſeines Vaters und durch ſeine eigne Kraft in den Himmel aufgenommen; weil er als Sohn ſein Weſen von ſeinem Vater als ſeinem Urſprunge empfangen hat; und als — ſeinem Vater gleicher Gott, beſaß er von Ewigkeit her auch gleiche Macht mit ihm. Da der Ausdruck aufgehoben oder aufgenommen, *aſſumtus*, ſich auf die heilige Menſchheit des Sohnes Gottes bezieht, ſo kann man noch ſagen, er ſey in den Himmel aufgenommen worden; weil es durch Kraft der göttlichen Natur geſchah, daß dieſer Gottmenſch von der Erde, wo er ſich vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung aufgehalten hatte, in den höchſten Himmel über alle Engel erhoben ward. Denn da ſollte er den Thron ſeines ganz himmliſchen Reiches feſtſetzen. Von daher ſollte der heilige Geiſt auf ſeine Apoſtel und Jünger herabkommen, um ſeine Kirche zu bilden. Dahin wollte er Aller Blicke und Herzen ziehen, die von ihm gehört hatten, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt, wie er zu dem Pilatus ſagte, als dieſer ihn zum Tode verdammete (Joan. XVIII. 36.). Denn es lag ſehr viel daran, ſeine Jünger von der Erde abzuziehen. Darum mußte das Haupt den Gliedern in den Himmel vorausgehen, damit ſie bewogen wurden, ihm nachzufolgen, auch wann ſie es nicht mehr ſehen würden. In dieſer Abſicht ſagt er zu den Juden: *Et ego ſi exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipſum.* (Joan. XII. 32.). Man verſteht zwar dieſe Worte gewöhnlich von ſeinem Kreuze, woran er ſich von ſeinem eignen Volk erhoben ſah, und alle Menſchen an ſich zog; und das Evangelium ſelbſt giebt uns Anlaß ſie alſo zu erklären; nichts deſtoweniger

„Mundes getilget ſind, iſt nöthig, um den Rückfall in „einen noch ſchlimmern Stand, als der vorige war, „zu verhüten, daß man die **Schlangen** wegſchaffe „**und tödte**; das iſt, daß wir in uns alle böſe Eingebungen des Satans erſticken. Was iſt aber zu thun, „wenn noch immer eine bittere Wurzel in uns hervorſproſſet, die nicht ſo geſchwind kann ausgeriſſen wer„den, oder wenn wir von der Begierlichkeit des Flei„ſches verſucht und angereizet werden? — Dann wird „erfüllet, was der Sohn Gottes ſagt: **Wenn ſie et„was Tödtliches trinken werden, wird es ihnen „nicht ſchaden**; man wird, wenn man es verſucht „hat, nach dem Beyſpiele eben dieſes Erlöſers, davon „nicht trinken wollen (Matth. XXVII. 34.), das iſt, „man wird wohl das Gefühl davon haben, aber man „wird ihm keinen Beyfall geben, man wird nicht dar„ein willigen. Es iſt wahr, dieſer Streit, den das „Verderben und die Schwachheit unſrer Natur erreget, „iſt zugleich beſchwerlich und gefährlich; allein die, „welche glauben, ſagt der Sohn Gottes, werden „**die Hände auf die Kranken legen, und ſie wer„den geſund werden**; das iſt, ſie werden ſich befleiſ„ſen mit ihren guten Werken zu bedecken, was an ih„nen noch krank iſt; und durch eben dieſes Mittel wer„den ſie geheilt werden.„ *Super ægros manus imponent, & bene habebunt: id eſt ægras affectiones bonis operibus operient, & hoc remedio curabuntur.* (Bern. de Aſc. Dom. ſerm. 1. n. 2. 3.).

19. V. **Nachdem der Herr ihnen das alles geſagt hatte, ward er in den Himmel erhoben, und ſitzet nun zur Rechten Gottes.** Luc. XXIV. 51.

Nicht unmittelbar nach dieſer Erſcheinung ward der Sohn Gottes in den Himmel erhoben. Er konnte eben dieſes mehrmalen zu ſeinen Apoſteln geſagt haben; oder der Evangeliſt hat ſeiner beliebten Kürze gemäß nach dieſer fünften Erſcheinung Jeſu Chriſti alles

aneinander erzählt, was er vielleicht erſt in dem Zeitpunkte zu ihnen geſagt hatte, da er ſie verlaſſen wollte. Dem ſey wie ihm will, der Herr Jeſus nachdem er das alles zu ihnen geſagt hatte, und noch vielmehr als dieſes, wie wir in dem heil. Luka ſehen werden (XXIV. 44.), ward durch die Macht ſeines Vaters und durch ſeine eigne Kraft **in den Himmel aufgenommen;** weil er als Sohn ſein Weſen von ſeinem Vater als ſeinem Urſprunge empfangen hat; und als — ſeinem Vater gleicher Gott, beſaß er von Ewigkeit her auch gleiche Macht mit ihm. Da der Ausdruck **aufgehoben** oder **aufgenommen**, *aſſumtus*, ſich auf die heilige Menſchheit des Sohnes Gottes bezieht, ſo kann man noch ſagen, er ſey in den Himmel aufgenommen worden; weil es durch Kraft der göttlichen Natur geſchah, daß dieſer Gottmenſch von der Erde, wo er ſich vierzig Tage nach ſeiner Auferſtehung aufgehalten hatte, in den höchſten Himmel über alle Engel **erhoben** ward. Denn da ſollte er den Thron ſeines ganz himmliſchen Reiches feſtſetzen. Von daher ſollte der heilige Geiſt auf ſeine Apoſtel und Jünger herabkommen, um ſeine Kirche zu bilden. Dahin wollte er Aller Blicke und Herzen ziehen, die von ihm gehört hatten, **ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt,** wie er zu dem Pilatus ſagte, als dieſer ihn zum Tode verdammete (Joan. XVIII. 36.). Denn es lag ſehr viel daran, ſeine Jünger von der Erde abzuziehen. Darum mußte das Haupt den Gliedern in den Himmel vorausgehen, damit ſie bewogen wurden, ihm nachzufolgen, auch wann ſie es nicht mehr ſehen würden. In dieſer Abſicht ſagt er zu den Juden: *Et ego ſi exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipſum.* (Joan. XII. 32.). Man verſteht zwar dieſe Worte gewöhnlich von ſeinem Kreuze, woran er ſich von ſeinem eignen Volk erhoben ſah, und alle Menſchen an ſich zog; und das Evangelium ſelbſt giebt uns Anlaß ſie alſo zu erklären; nichts deſtoweniger

niger geſchieht es vorzüglich von der Rechten Gottes ſeines Vaters, wo er ſitzet, daß er alle an ſich zieht, die von dem heil. Paulus gelernt haben, zu ſuchen, was droben iſt, wo Jeſus Chriſtus iſt zur Rechten Gottes, nicht aber was hienieden auf Erden iſt; wenn ſie anders mit Chriſto wahrhaft auferſtanden ſind. (Coloſſ. III. 1.).

Was ſollen wir aber unter den Worten des Evangeliſten: Der Herr Jeſus iſt im Himmel zur Rechten ſeines Vaters, eigentlich verſtehen? Zuverläßig wollte der heil. Markus dadurch bezeugen, daß nun wirklich erfüllet ſey, was der ewige Vater durch den Mund Davids zu ſeinem vermenſchten — und durch die Auferſtehung über den Tod ſiegenden Sohne ſagt; Sitze zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zum Fußſchemel hingelegt habe (Pſal. CIX. 1.). Denn obſchon Jeſus Chriſtus, wie ſchon anderswo iſt bemerket worden (Matth. XI. 27.), in dem erſten Augenblicke der perſönlichen Vereinigung des Wortes mit dem Menſchen in eine vollkommene Gleichheit mit ſeinem himmliſchen Vater als einziger und von ihm von Ewigkeit her gebohrner Sohn, iſt geſetzt worden; ſo hat er doch dieſe vollkommene Gleichheit mit ſeinem Vater eigentlich nicht eher ins Licht geſetzt, als bis nach ſeiner Auferſtehung von den Todten ſeine heiligſte Menſchheit in den Himmel über alle Fürſtenthümer und Mächte erhoben ward (Eph. I. 20.); und er — trotz allen Juden die ihn gekreuziget hatten — als wahrer Sohn Gottes, Gott ſeinem Vater an der Macht vollkommen gleich, als unſterblicher König der ganzen Schöpfung und aller Zeiten von den Nationen verehrt und angebethet ward.

Unter dieſem Begriffe der Größe und Erhebung ſtellet uns ihn der Evangeliſt nun vor, nachdem er ſeine göttlichen Erniedrigungen geſchildert hat. Wir ſollen ihn betrachten als einen Mann, der alle Gattungen

der Verdemüthigung und Erniedrigung durchwandert und erfahren hat, bis er endlich zu dem Stande kam, worinn ihn zur Rechten Gottes ſeines Vaters der ganze Erdboden anbethen muß; nämlich in einer vollkommenen Gleichheit mit ihm an Macht und allen übrigen göttlichen Eigenſchaften. Wir ſollen die vollkommene Ruhe, die er nach ſo großen Müheſeligkeiten genießet, und die uns durch den Ausdruck Sitzen geſchildert wird, als den Preis ſeiner Leiden anſehen; indem er ſelbſt ſagt: **Mußte nicht Chriſtus alles dieſes leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?** (Luc. XXIV. 26.). Wir ſollen uns, unſre Gemüther und Herzen von dem, was irdiſch iſt, losmachen, und ſie hinauf erheben, wo unſer Haupt iſt; und ſollen, um einſt dahin zu kommen, auch auf dem Wege wandeln, worauf Jeſus Chriſtus gewandelt hat; das iſt, wir ſollen uns wie er erniedrigen, damit wir verdienen, mit ihm erhoben zu werden.

20. V. **Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten. Der Herr wirkte mit, und bekräftigte ihr Wort durch die Wunder, die es begleiteten.**

Wenn der heil. Markus ſagt, die Apoſtel ſeyen ausgegangen und haben allenthalben geprediget, iſt es nicht von dem Orte zu verſtehen, wo ſie Jeſum ſahen in den Himmel fahren, d. i. von dem Olivenberge, als wären ſie ſogleich fortgegangen und hätten angefangen an allen Orten zu predigen. Denn anderswo lieſet man ausdrücklich, der Sohn Gottes habe ihnen befohlen, ſich nicht ſogleich von Jeruſalem zu entfernen, ſondern daſelbſt ſo lange zu warten, bis ſie nach der Verheißung des Vaters, die ſie aus ſeinem Munde gehört hätten, mit dem heil. Geiſte getauft wären, welches einige Tage darnach geſchehen ſollte (Luc. XXIV. 50. 52. Act. I. 4. 12.). Sie kehrten alſo vom Olivenberge voll Freude nach Jeruſalem zurücke, wie der heil. Lukas ſagt.

ſagt. Und nachdem ſie die Fülle des heiligen Geiſtes am Pfingſttage empfangen hatten, giengen ſie von Jeruſalem, wo die Kirche ihren Anfang nahm, aus, und predigten aller Orten; das heißt, allen Völkerſchaften ohne Unterſchied, wie es Jeſus befohlen hatte; denn das Himmelreich war bereits allen Völkern ohne Ausnahme geöffnet.

Der Herr wirkte mit ihnen. Das bekräftiget, was Paulus ſagt: **Wir pflanzen und gießen, aber Gott iſts, der das Wachsthum giebt** (I. Cor. III. 6.). Sie bemüheten ſich, durch ihre Predigten die Völker in der Wahrheit zu unterrichten. Sie betheten, um ihnen die Gnaden des Himmels zuzuziehen. Sie wandten alle Kräfte an, durch ihr gutes Beyſpiel und durch ihre guten Werke, die Liebe der Gottſeligkeit in ihnen anzufachen. Aber zu eben der Zeit als Gott Worte des Heils ſeinen Dienern in den Mund legte, und ihre Zungen löſete, daß ſie zu den Völkern, die ſie hörten, mit Nachdrucke reden könnten, bereitete er auch das Gemüth dieſer Völker innerlich vor, daß ſie, wie eine gute Erde, den Samen des göttlichen Wortes, den man darauf ſtreute, aufnahmen, und an den Wahrheiten, die man ihnen verkündigte, Geſchmack fanden. Er ſelbſt ordnete durch ſeinen Geiſt in dem Herzen ſeiner Apoſtel die Gebether an, die er zum Beßten der Neugläubigen erhören wollte. Er bediente ſich des Beyſpiels eines ſo heiligen Lebens, das dieſe erſten Prediger des Evangeliums führten, die Liebe zu den evangeliſchen Grundſätzen, die ſie ihnen predigten, auf das lebhafteſte anzufachen. Auf ſolche Art **wirkte der Herr mit ihnen**; er ſegnete ihre apoſtoliſchen Arbeiten, damit ſie durch die Bekehrung einer Menge Menſchen um ſo mehr Frucht brächten. Denn ohne ihn, wie er ihnen ausdrücklich ſagte, **konnten ſie nichts thun** (Joan. XV. 5.). Auch der heilige Paulus verſichert,

ſichert, ſie können alles in Jeſu Chriſto, der ſie mit Kraft erfülle. (Phil. IV. 13.).

In den erſten Zeiten, wie geſagt worden, gebrauchte Gott Wunder, die Völker zu bekehren; denn dieſe wirken immer kräftiger auf die Gemüther der Menſchen. Er konnte zwar auch ohne dieſes außerordentliche Mittel das Herz der Sünder blos durch innerliche Kraft ſeiner allmächtigen Gnade verändern; er wollte es aber nicht: ſondern erwählte äußerlich in der Bildung ſeiner Kirche einen Weg, der zwar übernatürlich, doch ſichtbar geſchickter zu ſeyn ſchien, die Völker dem Gehorſam des Glaubens zu unterwerfen. Denn nichts gewinnet den Glauben der Völker leichter als ſolche Wunderzeichen der Allmacht Gottes. Allein auch dieſe Wunder können die Herzen der Menſchen nicht bewegen; wenn der, durch deſſen Macht ſie geſchehen, nicht ſein innerliches Licht und die Salbung ſeiner Gnade damit verbindet. Daher war es wahrhaft **der Herr, der das Wort** ſeiner **Diener durch Wunder bekräftigte, und mit ihnen wirkte;** indem er ſeinen Apoſteln Macht gab, die evangeliſche Wahrheit, die ſie verkündigten, durch Wunder zu unterſtützen, und zugleich diejenigen, die nach dem Ausdrucke der Schrift zum ewigen Leben vorerwählet waren, mit ſeinem heiligen Geiſte erfüllete: *Et crediderunt, quot quot erant præordinati ad vitam æternam* (Act. XIII. 48.). Denn wie viele waren nicht unter dieſen Völkern, welche dieſelben Wahrheiten anhörten, und Augenzeugen derſelben Wunder waren, ohne bekehrt zu werden? Wie viele Verfolgungen entſtanden wider die Apoſtel von Seiten ſinnlicher Menſchen, die ganz an der Erde hiengen, in den Ergötzungen verſenket, oder mit ſich ſelbſten angefüllet waren; und alſo voll von dem falſchen Begriffe ihrer ſcheinbaren Gerechtigkeit (wie die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer) dem Ausdrucke der Schrift gemäß, den Rath Gottes über ſich verwarfen: *Con-*

ſilium

ſilium Dei ſpreverunt in ſemetipſos? (Luc. VII. 30.). Es war alſo nicht genug, daß Paulus pflanzte, Apollo begoß; ſondern es war auch nöthig, daß Gott, der das Wachsthum giebt, mitwirkte zur Bekehrung der Völker, und zwar zu eben der Zeit, als ſie ſelbſten zum Heile der Völker durch ihre apoſtoliſchen Arbeiten mit Gott wirkten.

Ende
des neuen Bundes zweyten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler
im Erſten Band neu Teſtament.

Seite	Zeile	anſtatt	lies:
79	23	war	waren
150	28	zu lehren	lehren
546	21	für	deleatur
569	9	both	bath
591	18	Er	Es

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Maistre de Sacy, Isaac-Louis, 1613-1684 / Vollert, Burchard / Schad, Johann Baptist, 1758-1834

Erklärung der Heiligen Schrift nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande

Bd.: 2,2

Augsburg 1793

Exeg. 1353 q-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413493-8
VD18 80431453